

# Historisch-archäologische Untersuchungen zur Stadtbefestigung von Wien

Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades  
der Philosophischen Fakultät der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

vorgelegt von

Heike Krause, M.A.

Kiel

2020

Erstgutachter: Prof. Dr. Ulrich Müller

Zweitgutachterin: Prof. Dr. Natascha Mehler

Tag der mündlichen Prüfung: 21. Mai 2021

Durch den 2. Prodekan für Studium und Lehre, Prof. Dr. Michael Elmentaler, zum  
Druck genehmigt: 17. Juni 2021



## Inhaltsverzeichnis

Vorwort .....	4
1. Einleitung.....	7
1.1 Ausgangspunkt und Fragestellungen .....	7
1.2 Methodik .....	10
1.3 Verwendete Quellen, Quellenkritik.....	14
1.4 Raum und Zeit .....	17
1.4.1 Zur Siedlungsgenese von Wien im Mittelalter .....	17
1.4.2 Wien in der Frühen Neuzeit .....	24
1.5 Forschungsgeschichte und Sekundärliteratur – ein kurzer Überblick.....	27
1.6 Aktueller Forschungsstand – Wichtige Publikationen der letzten Jahre.....	33
2. Über die Artikel zur Stadtbefestigung von Wien (Anhang 5.1 bis 5.5).....	35
3. Schlussfolgerungen.....	38
3.1 Neue archäologische Ergebnisse der letzten Jahre.....	38
3.1.1 Die Burgmauer – eine ältere hochmittelalterliche Stadtmauer? .....	38
3.1.2 Die Stadtmauer des 13. bis 16. Jahrhunderts.....	39
3.1.3 Festungsabschnitte.....	41
3.2 Einordnung in den regionalen Kontext.....	42
3.3 Resümee .....	49
4. Abgekürzt zitierte Literatur des Rahmentextes .....	51
5. Anhang.....	69

## Vorwort

Die vorliegende Dissertation ist das Ergebnis jahrelanger archäologischer und historischer Forschung, die ihren Ausgang auf mehreren Ausgrabungen der Stadtarchäologie Wien nahm, an denen ich beteiligt war. 1998 kam ich nach Wien und begann als Archäologin zu arbeiten. Das erste Projekt war eine bauarchäologische Untersuchung im Rahmen von Umbau- und Sanierungsarbeiten am Schloss Kaiserebersdorf – einer einstigen habsburgischen Nebenresidenz – am östlichen Stadtrand von Wien, das seine Ursprünge in einer mittelalterlichen Burg hat. Hier sammelte ich die ersten Erfahrungen in historischer Bauforschung und in der Ermittlung vor allem im Österreichischen Staatsarchiv verwahrter Schriftquellen. Es folgte eine Beschäftigung mit Burgen und Adelssitzen im Wiener Raum. Auf diese Weise setzte ich mich bereits mit dem Thema Befestigungen auseinander. Im Jahr 2005 übernahm ich die Grabungsleitung in der Weihburggasse im Bereich des neuzeitlichen Stadtgrabens, der während des Ausbaus von Wien zur Festungsstadt entstand. Seinerzeit hatten wir nur wenige „Tools“ zur Verfügung, um den Verlauf, die Dimension und den Erhaltungszustand der Befestigungselemente genauer zu prognostizieren. Profile geologischer Bohrungen, in denen überraschend Mauern oder Hohlräume angefahren wurden, und bisher archäologisch dokumentierte Abschnitte wie am Stubentor oder im Palais Coburg sowie der Historische Atlas von Wien dienten der ersten groben Einschätzung. Ausgrabungen im Bereich der Neutor- und der Elendbastion waren ausschlaggebend für die Inangriffnahme eines interdisziplinären Stadtbefestigungsprojekts. Dabei wurden nicht nur Ausgrabungsergebnisse aufgearbeitet, sondern auch Schrift- und Bildquellenforschung betrieben, die sogar zu neuen Entdeckungen führte. Georeferenzierbare historische Pläne des 18. Jahrhunderts, die noch Stadtbefestigungsabschnitte zeigen, wurden im Rahmen des Projekts erstmals intensiv ausgewertet und als Layer in den GIS-basierten, digitalen Kulturstadtplan der Stadt Wien „Wien Kulturgut“ übernommen. Meine Aufgaben waren nicht nur auf die archäologische Arbeit beschränkt, sondern umfassten auch die Erfassung und Auswertung der Schrift- und Bildquellen. Zahlreiche Artikel sind seitdem entstanden, von denen fünf für diese Dissertation ausgewählt wurden.

Großer Dank gebührt Dr. Matti Bunzl, Direktor des Wien Museums, und Mag. Karin Fischer Ausserer, Leiterin der Stadtarchäologie Wien, die mir es ermöglicht haben, meine Publikationen und Forschungsergebnisse aus dem Stadtbefestigungsprojekt der Stadtarchäologie Wien als Dissertation einreichen zu können, sowie tit. ao. Univ.-Prof. Dr. Ferdinand Opll, der mich dazu ermuntert und dabei unterstützt hat. Meinen Kolleginnen und Kollegen der Stadtarchäologie Wien ist herzlich zu danken. Sie haben auf Ausgrabungen oft unter Zeitdruck und unter harten Wetterbedingungen Großes geleistet, aber auch durch die Aufarbeitung der Ergebnisse zum Gelingen des Projektes beigetragen. Ebenso danke ich den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Wiener Stadt- und Landesarchivs, des Österreichischen Staatsarchivs und des Wien Museums, die mich bei der Suche nach Archivalien, Plänen, Ansichten und Fotos auf vielfältige Art und Weise unterstützt haben.

Ganz besonders zu Dank bin ich Prof. Dr. Ulrich Müller verpflichtet, der ohne Zögern die Betreuung der Dissertation übernommen und mich mit Rat und Tat zuverlässig unterstützt hat.

Insbesondere danke ich Paul Mitchell BA, Dr. Markus Jeitler und Dr. Christoph Sonnlechner für die zahlreichen inhaltlichen Diskussionen, Dr. Martin Mosser für die Umsetzung der Planrekonstruktionen, Dr. Severin Hohensinner für die großzügige Bereitstellung von Rechercheergebnissen, Mag. Henrike Hesse und Andrej Quade M.A. für das Korrekturlesen sowie meinem Sohn Felix Krause für seine Hilfestellung bei der grafischen Gestaltung.

Wien, Dezember 2020

Heike Krause



# 1. Einleitung

## 1.1 Ausgangspunkt und Fragestellungen

Von der mittelalterlichen Stadtbefestigung ist in Wien oberirdisch nichts mehr erhalten. Die einstige bastionäre Festungsanlage,<sup>1</sup> die ab 1531 entstand, wurde nach 1857 weitgehend demoliert. Durch zahlreiche Ausgrabungen der Stadtarchäologie Wien im Vorfeld größerer und kleinerer Bauvorhaben bekam die Erforschung der Wiener Stadtbefestigung in den letzten 15 Jahren neue Impulse. Die Stadtarchäologie Wien ist eine Abteilung des Wien Museums<sup>2</sup> und wird bei ihrer Arbeit von städtischen Dienststellen unterstützt. Vor allem sind hier die Stadtvermessung, die Abteilung Wien Digital, das Wiener Stadt- und Landesarchiv, die Grund- und Landesgeologie sowie das Wiener Gewässer Management zu nennen.<sup>3</sup>

Tief fundamentierte, unterkellerte Gebäude und Tiefgaragen werden in Wien laufend neu errichtet, Wasserleitungs- und Gasrohre getauscht sowie Fernkälteleitungen verlegt, die bis zu zwei Meter breite Trassen erforderlich machen. Im Zuge dieser Aushubarbeiten treten immer wieder Abschnitte sowohl der mittelalterlichen als auch der frühneuzeitlichen Befestigung zutage. Diese werden freigelegt, dokumentiert und digital vermessen. Zudem werden das Mauerwerk, die Baumaterialien sowie die angrenzenden Schichten und deren Funde analysiert. Am Beginn dieser Reihe von Ausgrabungen der Stadtarchäologie Wien stand 2005/2006 eine Grabung in der Weihburggasse im Bereich des breiten Festungsgrabens, die die Verfasserin geleitet und aufgearbeitet hat.<sup>4</sup> Vorausgegangene Probebohrungen erfassten unter der Straße Mauerreste, die zunächst nicht einzuordnen waren. Anfänglich stand für die Lokalisierung der Festungsbauten nur der digitalisierte „Franzische Katasterplan“ von 1829 zur Verfügung, der mit der aktuellen Stadtkarte über die Vienna-GIS-Internet-Applikation „Wien Kulturgut“ – den digitalen Kulturstadtplan der Stadt Wien – überlagert werden konnte.<sup>5</sup> Jedoch lieferte der Katasterplan durch seine vereinfachte Wiedergabe nur vage Informationen über den seinerzeit bereits stark veränderten Zustand des Festungsgrabens. Weitere historische Pläne waren über diese Online-Anwendungssoftware zur damaligen Zeit noch nicht verfügbar. Auch die Kartierungen im „Historischen Atlas der Stadt Wien“<sup>6</sup> erwiesen sich als wenig geeignet, war die Verortung der Befestigungen vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert doch sehr ungenau und nicht maßstabsgerecht. Es wurde deutlich, dass für zukünftige Planungen von

---

<sup>1</sup> Der Begriff Festung bezeichnet im Allgemeinen eine dauerhafte, neuzeitliche Befestigung, die auf Angriff und Verteidigung mit Hilfe von Feuerwaffen ausgerichtet ist und durch ihre massive, bauliche Beschaffenheit für längere Zeit Sicherheit bieten sollte (nach Burger 2000, 3–5).

<sup>2</sup> [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Wien\\_Museum](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Wien_Museum) (13.9.2020).

<sup>3</sup> Krause 2017b, 343.

<sup>4</sup> Siehe Kap. 5.4.

<sup>5</sup> <https://www.wien.gv.at/viennagis/applikationen.html> (10.10.2020).

<sup>6</sup> Historischer Atlas von Wien, 1. Lieferung, Wien/München 1981: 1.2.1 Wachstumsphasen bzw. 4.2. 1/2 Grenzen im Wiener Raum.

Baumaßnahmen im Bereich der Stadtbefestigung ein besserer archäologischer Forschungsstand erreicht werden musste, um genauere Prognosen, präzisere und raschere Interpretationen und Datierungen zu ermöglichen. Daher war die primäre Zielsetzung des Aufarbeitungsprojektes der Stadtarchäologie Wien zunächst, die aufgefundenen, genau dokumentierten Überreste anhand von historischen Plänen und schriftlichen Überlieferungen funktional und chronologisch einzuordnen und sie auf Grundlage des heutigen digitalen Stadtplans mittels GIS zu kartieren. Die erbrachten archäologischen Daten flossen und fließen auch heute noch laufend in den digitalen Kulturstadtplan der Stadt Wien ein.<sup>7</sup> Inzwischen sind weitere historische Stadtpläne aus dem Zeitraum von 1710 bis 1946 georeferenziert über die ViennaGIS-Applikation verfügbar (Abb. 1).

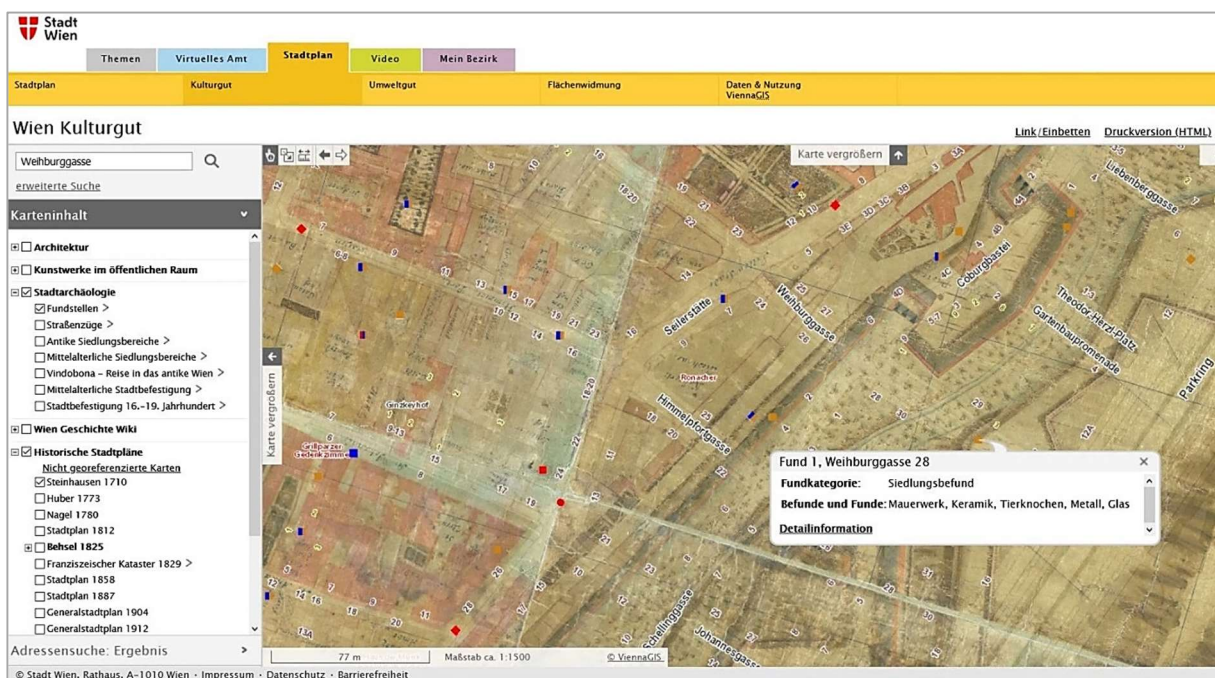


Abb. 1: Vienna-GIS-Applikation „Wien Kulturgut“ mit eingeblendetem Stadtplan von Werner Arnold Steinhausen aus dem Jahr 1710 über aktueller Stadtkarte von Wien und archäologischen Fundpunkten mit der Grabung Wien 1, Weihburggasse. (Quelle: Stadt Wien – ViennaGIS)

In einem mehrjährigen Forschungsprojekt der Stadtarchäologie Wien,<sup>8</sup> an dem die Verfasserin maßgeblich beteiligt war und aus dem die hier vorliegenden Publikationen hervorgingen, wurden die Ausgrabungsergebnisse ausgewertet, Entstehungszeitraum und Bauphasen präziser bestimmt und entsprechende Interdependenzen von Stadtentstehung, -entwicklung und -erweiterung, Kriegstechnik und -führung herausgearbeitet sowie die Auswirkungen der Bautätigkeiten auf die unmittelbare

<sup>7</sup> <https://www.wien.gv.at/kulturportal/public/> bzw. <https://www.wien.gv.at/viennagis/applikationen.html> (15.8.2020).

<sup>8</sup> Fischer Ausserer/Öllerer 2013.

Umgebung, die Landschaft und die ökonomischen wie ökologischen Ressourcen untersucht, wobei auch die Frage nach der Wechselwirkung von menschlichen Eingriffen und Topografie eine Rolle gespielt hat.

Die bisherige Literatur hatte die Entstehung der Wiener Stadtbefestigungen vor allem anhand historischer Überlieferungen dargestellt. Es erfolgte durch die Verfasserin neben der Auswertung der archäologisch dokumentierten Fragmente auch eine kritische Auseinandersetzung mit der Sekundärliteratur und eine Erschließung noch weitgehend unbekannter schriftlicher und bildlicher Quellen,<sup>9</sup> um auf diese Weise althergebrachte Lehrmeinungen zu überprüfen sowie neuen Fragenstellungen nachzugehen. Besonderes Augenmerk wurde auf eine differenzierte Erörterung der Transformation Wiens in eine Festungsstadt im 16. Jahrhundert gelegt, die eng mit dem Aufstieg zur kaiserlichen Residenzstadt der Habsburger, der Zentralisierung der Verwaltung und der Bedrohung durch das osmanische Heer im 16. und 17. Jahrhundert verbunden war.<sup>10</sup> Neben der Verortung und der baulichen Analyse der einstigen Befestigungselemente ergaben sich folgende Fragestellungen:

Woher kamen die Konzepte für den Festungsbau, woher das Personal und das Baumaterial? Wer waren die Bauverantwortlichen? Was für eine Rolle spielten die topografischen Voraussetzungen? Wie vollzog sich der Bauablauf und wie hoch waren die Kosten? Welche Auswirkungen hatte diese Umgestaltung auf die Stadt und ihre Umgebung?

Von besonderer Bedeutung war es, bei der Rekonstruktion des Verlaufs der Stadtbefestigung mithilfe historischer, georeferenzierter Karten und Pläne auch die sich verändernde Fluss- und Aulandschaft zu berücksichtigen. Diese GIS-gestützte Kartierung erfolgte zu dem Zweck, in Zukunft im Vorfeld von Baumaßnahmen präzisere Voraussagen über zu erwartende, noch unterirdisch erhaltene Bausubstanz treffen zu können<sup>11</sup> und gegebenenfalls Leitungstrassen zur Umgehung ihrer Zerstörung umzuplanen. Die ersten vier Ausgrabungen der Stadtarchäologie Wien im Bereich der Stadtbefestigung führten bereits 2009 zu einer populärwissenschaftlichen Publikation mit dem Titel „Mauern um Wien. Die Stadtbefestigung von 1529 bis 1857“ in der Reihe „Wien Archäologisch“. Eine zweite Auflage unter Einbeziehung zweier weiterer Grabungen erschien 2014.<sup>12</sup> Zwei Monografien schlossen die interdisziplinär angelegten Forschungen der Stadtarchäologie Wien ab.<sup>13</sup> Ein darin erschienenes Kapitel zur mittelalterlichen Stadtbefestigung ist Bestandteil der hier vorliegenden

---

<sup>9</sup> Der traditionelle Quellenbegriff ist in der Geschichtswissenschaft heute nicht mehr unumstritten (Müller 2016, 48). Da er jedoch nach wie vor im Sprachgebrauch verankert ist, wird er auch hier verwendet.

<sup>10</sup> Perger 1974, 201; Scheutz 2018, 125–127, 143. Siehe dazu zuletzt Oppl 2019a, 421–424 mit Hinweis auf die Ergebnisse aus Kap. 5.3.

<sup>11</sup> Mosser 2012.

<sup>12</sup> Krause et al. 2009 bzw. <sup>2</sup>2014.

<sup>13</sup> Sakl-Oberthaler et al. 2016 sowie Mader et al. 2018.

publikationsbasierten Dissertation (Kapitel 5.2). Im Kapitel 5.1 werden die Voraussetzungen für die Rekonstruktion des Verlaufs der Stadtmauer des Mittelalters dargelegt.

Nach der abgewehrten „Ersten Türkenbelagerung“ von 1529, die heute korrekterweise auch als Belagerung durch die Osmanen bezeichnet werden sollte,<sup>14</sup> kam es zu tiefgreifenden Veränderungen an der Befestigung. Das sogenannte Bastionärsystem, das durch die systematische Anordnung von vor den Festungswall pfeilförmig vorspringenden Bastionen (in Wien immer auch Bastei genannt) zum optimalen Bestreichen für die Verteidigung mit Feuerwaffen charakterisiert wird, wurde Grundlage für die Umgestaltung Wiens zu einer der frühen Festungsstädte Europas.<sup>15</sup> Die Ansicht von Ulrich Reinisch, in der pfeilförmigen „Konstruktion der Bastion auf exakter geometrischer Grundlage“ – im Gegensatz zu Rondellen – einen Versuch zu sehen, „das Unfassbare mental, sozialpsychisch und kulturell zu bewältigen“ und die Bastion daher vor allem als ein Symbol „der Sublimierung von sozialen Angstzuständen“ zu begreifen,<sup>16</sup> ist jedoch anhand der historischen Überlieferungen für Wien schwer nachzuweisen und wohl auch überspannt. Eher könnte diese Art der Interpretation für die Festung als Ganzes gelten. Allerdings dürften die Festungsbauingenieure eher die militärisch-praktische Funktion bei ihren Konzepten im Auge gehabt haben.

Der Prozess des Festungsbaus wird im Kapitel 5.3 aufgrund schriftlicher und bildlicher Überlieferung unter Einbeziehung archäologischer Ergebnisse detailliert dargestellt. Die Ergebnisse der Ausgrabungen in der Weihburggasse, die einen Abschnitt des Stadtgrabens, seiner Kontereskarpe (äußere Grabenfurtermauer) und dem freien Schussfeld vor der Festung (Glacis) erfassten, sowie der Ausgrabungen unweit des Burgtheaters mit Überresten der sogenannten Löblbastion werden in den Kapiteln 5.4 bzw. 5.5 vorgelegt.

## 1.2 Methodik

Die Baugeschichte der Wiener Stadtbefestigungen im Hoch- und Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit wurde anhand (bau-)archäologischer, schriftlicher sowie bildlicher Quellen<sup>17</sup> untersucht. Dabei standen Fragen im Fokus, zu denen bisher kaum Erkenntnisse vorlagen, etwa zur Bautechnik, zur Materialität, zur genauen Verortung und zu Bauphasen.

Aufgabe der Archäologie ist es, materielle Hinterlassenschaften zu erkennen, freizulegen, zu dokumentieren und auszuwerten. Die Bauforschung befasst sich mit Gebäuden bzw. Resten von ihnen,

---

<sup>14</sup> Opll/Krause/Sonnlechner 2017, 15.

<sup>15</sup> Opll/Krause/Sonnlechner 2017, 9, 15 f.; 494 s. v. Bastion. Zur Frage der Entstehung des Bautyps Bastion siehe Reinisch 2012, 269–290.

<sup>16</sup> Reinisch 2012, 290.

<sup>17</sup> Zur Definition und Systematik historischer Quellen in knapper Form: Eggert 2008, 44–49.



erkennt Bauphasen aufgrund spezifischer Baukonstruktions- und Stilelemente und stellt funktionale Zusammenhänge her. Fragen der Bauweise, der Baumaterialien und ihrer Veränderungen sowie der kulturhistorische Kontext stehen im Fokus. Beide Disziplinen, Archäologie und Bauforschung, kommen beim Untersuchungsgegenstand zum Einsatz und wiederum beide kommen ab frühgeschichtlichen Epochen nicht ohne Erfassung und Interpretation schriftlicher und bildlicher Überlieferungen aus. Diese nicht zu berücksichtigen, wäre ein ganz und gar ahistorischer Zugang. Nicht zuletzt wird die Forschung durch weitere, vor allem naturhistorische Disziplinen unterstützt. Ihre Analysen und Ergebnisse fließen in die Auswertung mit ein. Vor allem die Geologie, Hydromorphologie, Archäozoologie, Archäobotanik und Archäometallurgie sind hier zu nennen. Für eine absolutchronologische Datierung sind die Ergebnisse der Dendrochronologie und der Radiokarbonmethode von Bedeutung.

Jede Ausgrabung bedarf in Österreich einer Genehmigung und muss seit 2010 nach den Richtlinien für archäologische Maßnahmen des Bundesdenkmalamts durchgeführt werden, die die Abgabe einer umfangreichen Dokumentation samt Bericht erfordern.<sup>18</sup> Alle im Bereich der Stadtbefestigung durchgeführten Grabungen der Stadtarchäologie Wien waren in den letzten Jahren Rettungsgrabungen mit dem Ziel, die Überreste vor ihrem Abbruch fachgerecht freizulegen und zu dokumentieren. Es handelte sich also nicht um Ausgrabungen, bei denen Forschungsfragen die Auswahl der zu untersuchenden Fläche bestimmten. Diese Freilegungsarbeiten fanden baubegleitend unter Zeitdruck und unter Hinzuziehung von Baumaschinen statt. Daher war es in den Bereichen, in denen Relikte der Befestigung zutage traten, nur vereinzelt möglich, die stratigrafische Methode anzuwenden. Diese Methode ist zeit- und personalintensiv, da von Hand Schicht für Schicht vom Jüngeren zum Älteren abgetragen werden sollte. Die Unterscheidung der Schichten muss dabei haptisch und optisch durch die Archäologinnen bzw. Archäologen getroffen werden, wobei es in der Fläche zuweilen durch die Komplexität urbaner Strata aufgrund dicht aufeinander erfolgten Ablagerungsvorgängen bzw. durch mehrfache Überschneidungen durch Bodeneingriffe aller Art, zu Fehlurteilen infolge kaum wahrnehmbarer Spezifika kommen kann. In schwer zu entscheidenden Fällen ist das Anlegen von Profilen hilfreich, die Schichtgrenzen sind dadurch besser erkennbar.

In den meisten Fällen der Rettungsgrabungen, wie vor allem im Bereich der Leitungstrassen für Wasserrohre, konnten lediglich die Mauerreste freigelegt und Schichten in den Profilen dokumentiert werden. Nur in der Wipplingerstraße 35 gelang es aufgrund der Grabungsumstände in wenigen Schnitten, Schichten in Single-Layer-Technik abzutragen. Stratigrafische Verhältnisse wurden daher

---

<sup>18</sup> <https://bda.gv.at/publikationen/standards-leitfaeden-richtlinien/richtlinien-fuer-archaeologische-massnahmen/> (11.6.2020).

hauptsächlich anhand von Profilen ermittelt.<sup>19</sup> Ihre grafische Darstellung sollte im Idealfall auf Grundlage der Harris-Matrix erfolgen und dient der Erstellung einer örtlichen, relativen Chronologie.<sup>20</sup>

Schichten und Mauerreste werden mit dem Tachymeter vermessen und die Daten in das Zeichenprogramm AutoCAD mithilfe der Software TachyCAD übertragen. Für jede Schnitteinheit bzw. jedes Objekt soll ein eigener Layer angelegt werden, der entsprechend zu nummerieren und zu bezeichnen ist. Diese Methode ermöglicht bereits vor Ort die Erstellung eines digitalen, dreidimensionalen und georeferenzierten Grabungsplans. Zusätzlich werden digitale Fotos und Befundbeschreibungen angefertigt, Schichten- und Bauabfolgen erstellt, Befunde und Funde fortlaufend nummeriert und in einer Access-Datenbank bzw. Inari AIS Datenbank erfasst.

Für die Analyse werden die freigelegten Mauern eingehend mittels verbaler Beschreibungen ihrer Beschaffenheit, digitaler Fotografien und Vermessung dokumentiert. Dabei wird möglichst allen baulichen Überresten bis zum 19./20. Jahrhundert Aufmerksamkeit geschenkt, was in der Archäologie in Wien noch vor gut zwei Jahrzehnten keine Selbstverständlichkeit war.<sup>21</sup> Bauforschung und Archäologie gehen dabei Hand in Hand, wobei eine imaginäre „Höhe Null“ zwischen aufgehendem Bestand und in der Erde befindlichen Überresten, die häufig von beiden Disziplinen als fachliche Grenze angesehen wird, hier keine Rolle spielt. Armand Baeriswyl hatte eine derartige Trennung schon vor Jahren plausibel für nicht zielführend befunden, da in methodischer Hinsicht nur geringe Unterscheidungen existieren.<sup>22</sup> Die enge Zusammenarbeit, nachgerade Verschmelzung, dieser zwei Disziplinen hat sich bewährt und ist mittlerweile in Wien eine gängige Praxis.<sup>23</sup>

Neben der Aufnahme der Maße der baulichen Überreste waren für die Analyse und Datierung von Wichtigkeit: Die Feststellung der Beziehungen zu anderen Bauteilen bzw. Schichten, der Einbettung in den Untergrund, der Mauerstruktur, des verwendeten Baumaterials samt Stein- und Ziegelmaßen und der Beschaffenheit des Mörtels sowie das Erkennen sichtbarer Öffnungen oder Vermauerungen.

Die Verwendung der Baumaterialien sowie die Mauerwerksstruktur können Aufschlüsse über das Baualter geben. Mauerziegel kommen im 13. bis 15. Jahrhundert in Wien selten vor und wurden eher für die Herstellung von Laibungen, Nischen oder Gewölbe eingesetzt. Sie sind durch bestimmte Maße (Längen zwischen 20 und 24 cm) und den typischen Fingerstrich (Rillen auf der Oberfläche durch

---

<sup>19</sup> Mosser 2016c.

<sup>20</sup> Eggert 2008, 167–180; Harris 2011. Für Österreich gelten entsprechende Richtlinien in der Grabungstechnik: Richtlinien 2018, 15, 24 und 41 Nr. 18.

<sup>21</sup> Dies dürfte damit zu erklären sein, dass erst durch die Charta von La Valletta von 1992 der Bodendenkmalbegriff auch auf neuzeitliche Überreste erweitert wurde, vgl. Müller 2013, 65 f. bzw. zu dieser und weiteren internationalen Übereinkünften <https://bda.gv.at/rechtliche-grundlagen/internationale-uebereinkuenfte/> (22.11.2020).

<sup>22</sup> Zu methodischen und technischen Gemeinsamkeiten beider Disziplinen siehe Baeriswyl 2000, zur problematischen Abgrenzung von Bau- und Bodendenkmälern siehe Müller 2013, 75 f.

<sup>23</sup> Zum Beispiel Krause/Mitchell 2018; Schön et al. 2018.

Entfernen überschüssigen Lehms) charakterisiert. Erst ab dem 16. Jahrhundert sind häufiger ganze Baukörper aus Ziegeln errichtet worden.<sup>24</sup> Ob vermehrt Steine oder Ziegel zum Einsatz kamen, hing vor allem von der Verfügbarkeit dieser Materialien bzw. Ressourcen ab. Steinbrüche in der Umgebung Wiens wurden zum Teil nur zu bestimmten Zeiten ausgebeutet und können somit einen Datierungsanhaltspunkt geben, wobei aber auch auf Zweitverwendungen geachtet werden muss.<sup>25</sup> Nachweislich wurde Baumaterial von der abgebrochenen mittelalterlichen Stadtmauer sowie den Vorstadtbefestigungen<sup>26</sup> für den Festungsbau wiederverwendet.<sup>27</sup> Mauerwerksstruktur und Ziegelmaße waren Veränderungen unterworfen und können daher ebenfalls wichtige Datierungshinweise liefern.<sup>28</sup> Nur selten hat sich in Wien bodenarchäologisch Holz erhalten, so dass dendrochronologische Datierungen die Ausnahme darstellen.

Mit Hilfe der Software ArcGIS wurden die AutoCAD-Pläne der angetroffenen Befestigungsreste auf Grundlage der aktuellen Stadtkarte der Stadt Wien kartiert. Georeferenzierte und digitalisierte historische Stadtpläne wie der Stadtplan von Werner Arnold Steinhausen von 1710 oder der „Franziseische Katasterplan“ von 1829 zeigen verschiedene Bauzustände der Befestigung. Diese und zahlreiche Detailpläne vom 16. bis zum 19. Jahrhundert wurden für die Interpretation von Relikten sowie deren Datierung und Rekonstruktion berücksichtigt. Archäologische Ergebnisse, historische Pläne und Schriftquellen wie auch geologische Daten des digitalen Baugrundkatasters der Stadt Wien, in dem Erkenntnisse aus Bohrungen zur Verfügung gestellt werden, sind gleichermaßen in das Befestigungs-GIS eingeflossen.<sup>29</sup>

Neben der Analyse der ermittelten Daten spielten für die Interpretation der materiellen Überreste Analogien, insbesondere für die konstruktiven Details im Festungsbau eine wichtige Rolle. Sie sind für eine entwicklungsgeschichtliche Einordnung und entsprechende Würdigung von Befestigungsbauten von Bedeutung. Hier sind für die Frühe Neuzeit vor allem die landesfürstlichen Festungen bzw. Festungsstädte der ehemaligen Habsburgermonarchie<sup>30</sup> zu nennen, die zum Schutz vor weiteren osmanischen Belagerungen bzw. für die Sicherung der Grenzen des Habsburgerreiches gegen das Osmanische Reich im 16. Jahrhundert errichtet worden waren. Denn viele der Festungsbaumeister, Architekten und Handwerker waren an mehreren dieser Orte tätig. Vorbilder für die formale

---

<sup>24</sup> Mitchell 2013, 64 f.

<sup>25</sup> Rohatsch 2008, 228 f.; Thinschmidt 2013, 310 f.

<sup>26</sup> Die zu Beginn der Frühen Neuzeit geschleiften Vorstadtbefestigungen waren nicht Teil des Forschungsprojekts. Bisher gibt es dazu kaum archäologische Erkenntnisse. Ein Abschnitt eines Grabens konnte in der Vorstadt Landstraße vor dem Stubentor aufgedeckt werden: Adler-Wöfl/Mosser 2015, 39 u. 42; Krause 2019, 138–141; 144–149.

<sup>27</sup> Siehe Kap. 5.3, 5.1.2.2 bzw. Krause 2019, 147.

<sup>28</sup> Krause et al. 2008; Mitchell/Schön 2002; Mitchell 2013.

<sup>29</sup> Mosser 2012; <https://www.wien.gv.at/verkehr/grundbau/kataster.html> (12.10.2020).

<sup>30</sup> Den Forschungsstand zu Wiener Neustadt, Klagenfurt, Graz, Bad Radkersburg und Fürstenfeld zusammenfassend vgl. Reichhalter 2014, 201–258 bzw. Reichhalter 2018; Opll 2019a, 418–421, 429–434.

Gestaltung der Festung sind aber vor allem im oberitalienischen Raum, wie zum Beispiel in Verona zu finden. Viele der im Habsburgerreich arbeitenden Architekten und Festungsspezialisten stammten aus dieser Region.<sup>31</sup>

Recherchen in in- und ausländischen Archiven brachten bisher weitgehend unbekannte Schriftquellen, Pläne und Ansichten zum Vorschein. Sie wurden neben der Sekundärliteratur im Rahmen des Forschungsprojekts ausgewertet und werden daher auch in den Kapiteln dieser publikationsbasierten Dissertation thematisiert.

### 1.3 Verwendete Quellen, Quellenkritik

Am Beginn stand das Sichten, Sammeln und Sortieren.<sup>32</sup> Für die Erforschung der Stadtbefestigung wurden – wie bereits erwähnt – archäologische, bauhistorische- und historische Quellen ausgewertet.<sup>33</sup> Sie bieten für sich allein keine lückenlosen Aufschlüsse, im Gegenteil, sie bieten jeweils nur fragmentarische Einblicke in die Vergangenheit.

Die Archäologie fördert Überreste zutage, über die wir durch Schriftquellen oft nur wenig oder auch gar nichts erfahren. Nur durch sie kann die Materialität erforscht werden und eine genaue Verortung von bildlich und/oder schriftlich überlieferten Befestigungsabschnitten erfolgen. Allerdings sehen wir zumeist weitgehend zerstörte bzw. abgebrochene Relikte und haben es daher nur mit Ausschnitten zu tun, die der Interpretation bedürfen. Dafür ist die Auseinandersetzung mit bereits nachgewiesenen Überresten und anderen Quellengattungen unabdingbar. Neben den aktuellen archäologischen Ausgrabungsergebnissen wurden zu diesem Zweck sowohl bereits publizierte Fundberichte, Aufsätze und Zeitungsartikel als auch unveröffentlichte Grabungsdokumentationen, die in den Archiven der Stadtarchäologie Wien, des Wien Museums und des Bundesdenkmalamts aufbewahrt werden, erfasst. Die Verfasserin hat selbst in den letzten Jahren an Ausgrabungen mitgearbeitet bzw. eine davon auch selbst geleitet und somit viele der publizierten Befunde selbst dokumentiert und analysiert. Dies betraf die Grabungen in der Weihburggasse,<sup>34</sup> in der Wipplingerstraße 33,<sup>35</sup> in der Hohenstaufengasse,<sup>36</sup> am Josef-Meinrad-Platz,<sup>37</sup> in der Neutorgasse<sup>38</sup> und zuletzt auf der Mölker Bastei 8.<sup>39</sup>

---

<sup>31</sup> Opll 2017c.

<sup>32</sup> Keupp/Schmitz-Esser 2015, 25.

<sup>33</sup> Natascha Mehler betonte die Wichtigkeit der intensiven Auseinandersetzung mit Schrift- und Bildquellen für die Neuzeitarchäologie (Mehler 2012).

<sup>34</sup> Kap. 5.4.

<sup>35</sup> Sakl-Oberthaler et al. 2016, 22 Anm. 19.

<sup>36</sup> Krause/Öllerer 2016.

<sup>37</sup> Kap. 5.5.

<sup>38</sup> Mader et al. 2018, 12.

<sup>39</sup> Krause/Mitchell 2018.

Für Fragen der Datierung, der Interpretation, der zeitgenössischen Bezeichnungen einzelner Objekte sowie zum Bauprozess, der Finanzierung und zur Kontextualisierung im städtischen Gefüge wurden die schriftlichen Überlieferungen erfasst und ausgewertet. Nicht nur die Sekundärliteratur und Editionen<sup>40</sup> wurden berücksichtigt, sondern auch ungedruckte Archivalien erschlossen. Das Hauptaugenmerk lag dabei auf Beständen des Wiener Stadt- und Landesarchivs, insbesondere auf den Oberkammeramtsrechnungen,<sup>41</sup> und auf Beständen des Österreichischen Staatsarchivs, das die habsburgischen Verwaltungsschriften verwahrt. Hier waren für die Frühe Neuzeit insbesondere die Bestände des Kriegsarchivs mit den „Alten Feldakten“ und den Akten und Büchern des Hofkriegsrates, die Bestände des Finanz- und Hofkammerarchivs (Alte Hofkammer) mit den „Niederösterreichischen Herrschaftsakten“, den „Gedenkbüchern“, den „Akten der Niederösterreichischen Kammer“, den „Vizedomamtshauptrechnungen“ bzw. den „Hoffinanzprotokollen“ von Wichtigkeit. Aber auch die Ständischen Akten des Niederösterreichischen Landesarchivs wurden eingesehen.<sup>42</sup> Darüber hinaus wurden für die Frühe Neuzeit auch Augenzeugenberichte<sup>43</sup> und zeitgenössische Schriften über Militärarchitektur, vor allem der von Daniel Specklin verfasste Codex Mathematicus um 1575 berücksichtigt.<sup>44</sup> Markus Jeitler und die Verfasserin selbst nahmen von einem Großteil der Handschriften aus den oben genannten Archiven und Bibliotheken Transkriptionen vor. Den Fragestellungen entsprechend wurden die Schriftquellen ausgewertet (Kapitel 5.2). Widersprüche in den Beschreibungen von Autoren des späten Mittelalters bzw. Schwierigkeiten in der Übersetzung lateinischer Befestigungsbegriffe und ihrer Bedeutung konnten erkannt, aber nicht immer aufgelöst werden (Kapitel 5.2, Unterkapitel 3.2.2). Als problematisch stellte sich zuweilen auch die Interpretation zeitgenössischer Begriffe oder die Verortung in den Texten genannter Objekte heraus. Ihre Namen, wie zum Beispiel die der Stadtmauertürme, konnten im Lauf der Zeit variieren oder bezogen sich auf heute nicht mehr bekannte Örtlichkeiten oder Personen. Die Erstnennung von Toren, Türmen, Mauerabschnitten oder auch des Zwingers oder Grabens im Mittelalter stellt zumeist lediglich einen *Terminus ante quem* dar, d.h. das entsprechende Objekt war zu jener Zeit bereits existent. Nur selten zeigen Urkunden einen exakten Baubeginn an, wie am Beispiel des 1354 errichteten sog.

---

<sup>40</sup> Zum Beispiel für das Mittelalter: Quellen zur Geschichte der Stadt Wien, Abt. 1–3 (Wien 1895–1927) und für die Neuzeit: Camesina 1881.

<sup>41</sup> Wiener Stadt- und Landesarchiv, 1.1.1.B1/1. Reihe – Oberkammeramtsrechnungen.

<sup>42</sup> Zu den Beständen siehe die Online-Findbücher des Österreichischen Staatsarchivs: <http://www.archivinformationssystem.at/suchinfo.aspx> (15.10.2020) bzw. zum Niederösterreichischen Landesarchivs <https://www.noela.findbuch.net/php/main.php> (15.10.2020). Siehe auch: Jeitler 2016, 215.

<sup>43</sup> Vor allem Peter Stern von Labachs Bericht über die „Belegung der Statt Wienn: im jar, als man zallt nach Cristi geburt, tausend fünffhundert unnd im newnundzwaintzigsten Geschehn kürzlich angezeigt (Wien 1529) in: Weiß 1863 und das Reisetagebuch von Tilemann Stella (1525–1589): Wiener Stadt- und Landesarchiv, Fotosammlung, Fotosammlung allgemein, A 463 unfoliert (Original im Landeshauptarchiv Schwerin, Signatur Älteres Aktenarchiv 2.12-1/7, Reisen mecklenburgischer Fürsten, Nr. 57 Reisen Herzog Johann Albrechts I.).

<sup>44</sup> Württembergische Landesbibliothek, Handschriften, Cod. math. fol. 4.: [http://digital.wlb-stuttgart.de/sammlungen/sammlungsliste/werksansicht/?no\\_cache=1&tx\\_dlf%5bid%5d=4364&tx\\_dlf%5bpage%5d=1](http://digital.wlb-stuttgart.de/sammlungen/sammlungsliste/werksansicht/?no_cache=1&tx_dlf%5bid%5d=4364&tx_dlf%5bpage%5d=1) (15.10.2020).

Augustinerturms.<sup>45</sup> Die Erkenntnisse aus den mittelalterlichen Schriftquellen werden in Kapitel 5.2 detailliert abgehandelt, die der Frühen Neuzeit in Kapitel 5.3.

Die Kooperation mit einem von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften durchgeführten Forschungsprojekt zur Bau- und Funktionsgeschichte der Wiener Hofburg als Sitz der Habsburger führte zu einem intensiven Wissensaustausch.<sup>46</sup> Ebenso konnten neue Erkenntnisse zu flussmorphologischen Veränderungen der Wiener Donau aus dem FWF-Enviedan-Projekt des Institute of Social Ecology Vienna (SEC) in die Rekonstruktion der unmittelbaren Umwelt miteinbezogen werden.<sup>47</sup>

Die Archivrecherchen führten zur Entdeckung noch weitgehend unbekannter frühneuzeitlicher Pläne und Ansichten, die erstmals ausführlich vor dem Hintergrund ihres Entstehungsumfelds präsentiert werden konnten. Dabei spielten Vergleiche mit anderen Quellen eine wichtige Rolle (Kapitel 5.2 Unterkapitel 3.5 bzw. Kapitel 5.3). Besonders intensiv beforscht wurden die Kartographische Sammlung des Wiener Stadt- und Landesarchivs, die Kartensammlungen des Finanz- und Hofkammerarchivs und des Kriegsarchivs im Österreichischen Staatsarchiv, die Kartensammlung und Sammlung von Handschriften und alten Drucken der Österreichischen Nationalbibliothek und die Topografische Sammlung des Wien Museums.

Die schriftlichen und bildlichen Überlieferungen waren für Fragen zu Errichtungszeiträumen, baulichen Veränderungen, der Bezeichnung, Funktion und Nutzung von Befestigungsbereichen sowie zu den Folgen der Umgestaltung der unmittelbaren Umgebung der Stadt von besonderem Interesse. Auch sie bieten für sich allein kein lückenloses Bild, im Gegenteil, sie liefern oft nur vage Beschreibungen zum Zustand der Wiener Befestigungen und sind erst ab dem 15. Jahrhundert reichlicher vorhanden.

Alle genannten Quellengattungen bedürfen der Interpretation, denn keiner der Überreste spricht direkt zu uns.<sup>48</sup> Erst eine Deutung bzw. Auslegung ermöglicht ein Verstehen der historischen Quellen. Sie setzt eine kritische Auseinandersetzung mit ihnen voraus:<sup>49</sup> Wann und warum ist die Quelle entstanden, wer war Urheber, Auftraggeber, Adressat? Welche Intention lag zu Grunde? Ist die Quelle zuverlässig oder eine Fälschung? War der Autor vor Ort oder überliefert er uns, was ihm berichtet wurde? Welche Grenzen der Interpretation ergeben sich? Derartige Fragen lassen sich nicht nur an die

---

<sup>45</sup> Wiener Stadt- und Landesarchiv, Hauptarchiv-Urkunde Nr. 446: <http://monasterium.net/mom/AT-WStLA/HAUrk/446/charter> (15.10. 2020).

<sup>46</sup> <https://www.oeaw.ac.at/ihb/forschungsbereiche/kunstgeschichte/archiv/abgeschlossene-forschungsprojekte/die-wiener-hofburg> (15.10.2020).

<sup>47</sup> FWF-Projekt ENVIEDAN, Nr. P 22.265-G18: Environmental history of the Viennese Danube 1500–1890: Understanding long-term dynamics, patterns and side-effects of the colonization of rivers. <https://boku.ac.at/zentrum-fuer-umweltgeschichte/projekte/enviedan> (15.10.2020). Hohensinner et al. 2013; bzw. Hohensinner 2016.

<sup>48</sup> Wenskus 1979, 640; Bernbeck 1997, 85.

<sup>49</sup> Bernbeck 1997, 279.

schriftliche Überlieferung, sondern auch an die Bildquellen, also an historische Pläne, Ansichten und Fotos<sup>50</sup> sowie letztlich in gewissem Maße auch an die Befundbeschreibungen der ArchäologInnen stellen. Schließlich sollte auch die Sekundärliteratur auf ihre Quellen hin geprüft werden.

Das Herstellen einer Verbindung zwischen archäologischem Befund- bzw. Fundobjekt und Schrift- oder Bildquelle bleibt immer eine prekäre Angelegenheit, da ein „Verstehen“ eines Textes oder eines Bildes keine Garantie dafür liefern kann, dass die gewonnenen Hypothesen bezüglich eines Befundes/Fundes auch richtig sind. Andererseits ist die Datierung oder auch Deutung eines Befundes/Fundes nicht immer eindeutig möglich. Eine Verbindung konkreter historischer Ereignisse mit archäologischen Befunden kann nur in seltenen Fällen eindeutig nachgewiesen werden. Vor derartigen vorschnellen und leichtfertigen Interpretationen warnte Daniel Gutscher in seinem Artikel „Historisches Ereignis und archäologischer Befund“. Unter Umständen kann dieser Befund authentischer als schriftliche oder bildliche Quellen sein.<sup>51</sup> Jede der Quellengattungen lässt spezifische Aussagen zu, die sich – da sie nur jeweils bestimmte Ausschnitte der einstigen Realität überliefern – gegenseitig ergänzen, wobei sich schriftliche und bildliche Überlieferungen, archäologische bzw. bauhistorische Quellen gegenseitig bestätigen, aber auch widersprechen können.<sup>52</sup> Schrift- und Bildquellen wurden daher miteinander und mit archäologisch dokumentierten Überresten verglichen. Dies hatte die kritische Überprüfung der historischen Überlieferungen zum Zweck, ermöglichte die Feststellung von Unterschieden und Gemeinsamkeiten und führte ganz konkret zu eindeutigen Lokalisierungen von Bauten sowie zur Rekonstruktion topografischer Verhältnisse. Nach einer intensiven Auseinandersetzung und Beschreibung sowie einer Prüfung der Quellen hinsichtlich ihrer Aussagefähigkeit und Authentizität erfolgte das interdisziplinäre Zusammenführen aller Erkenntnisse, denn die ausgewerteten Quellen entstammen einer gemeinsamen Realität. Für sich allein bleiben sie unzusammenhängende Fragmente dieser einstigen Gesamtheit.

## 1.4 Raum und Zeit

### 1.4.1 Zur Siedlungsgenese von Wien im Mittelalter

Die Stadt Wien befindet sich am Übergang vom Wienerwald – dem nordöstlichen Ausläufer der Alpen – in die Ebene des Wiener Beckens am Donaustrom. Kleinere und größere Bäche wie Alser Bach, Ottakringer Bach, Wienfluss und die Liesing entwässern vom Wienerwald kommend im Bereich des

---

<sup>50</sup> Bättschmann 1988. Ralph Röber kam am Beispiel historischer Ansichten des Klosters Peterhausen in Konstanz zu dem Schluss, dass es keine gänzlich realistischen Darstellungen gibt, stattdessen jede für sich realitätsnahe und realitätsfremde Bereiche aufweist. Er plädiert daher für eine „Gesamtschau diverser Bildquellen in Verbindung mit archäologischen, und wenn vorhanden auch schriftlichen Quellen“ (Röber 2010, 109).

<sup>51</sup> Gutscher 2005, 10 f.

<sup>52</sup> Wenskus 1979, 656.

heutigen Stadtgebiets in die Donau.<sup>53</sup> Die Stadtentwicklung ist räumlich an das im späten 1. Jahrhundert gegründete, direkt an einem Donauseitenarm errichtete und zur Provinz Pannonien gehörende, römische Legionslager Vindobona geknüpft, das spätestens um die Mitte des 5. Jahrhunderts aufgelassen worden war.<sup>54</sup> Es war von einer Mauer mit vier Toren, Türmen und einem Grabensystem umgeben.<sup>55</sup> Von einer Siedlungskontinuität seit der Antike geht man heute nicht mehr aus. Verfallshorizonte und eine Bodenbildungsschicht („Dark Earth“ oder „Schwarze Schicht“ genannt) konnten an zahlreichen Stellen nicht nur innerhalb des Lagers, sondern auch in der einst anschließenden Lagervorstadt, den *canabae legionis*, beobachtet werden.<sup>56</sup> Im späten 5. bzw. 6. Jahrhundert wurde das Legionslagerareal bisher nur an einer Stelle – im Bereich der ehemaligen Lagerthermen – nachweislich für Bestattungen genutzt.<sup>57</sup> Aus dem 6. bis 8. Jahrhundert konnten bisher keine eindeutigen Siedlungsnachweise erbracht werden. Lediglich im südlichen Wiener Becken fanden sich Spuren der Awaren (6. bis frühes 9. Jahrhundert). Einzelfunde und Gräber dieser Zeitstellung sind aber aus dem heutigen Wiener Stadtgebiet, jedoch außerhalb des Lagers, bekannt, wobei es für die Anlage der Bestattungen nur in drei Fällen einen direkten Bezug zu römischen Strukturen, überwiegend jedoch zum rekonstruierten römischen Straßennetz gab.<sup>58</sup> Die Gräber des ausgehenden 8. und frühen 9. Jahrhunderts im Wiener Ortsteil Hernals (Wien 17) zeugen davon, dass zu jener Zeit Menschen in dem Raum lebten, die als awarisch anzusprechende materielle Güter mit ins Grab gaben. Hier wurde eine noch größtenteils erhaltene Heizkammer eines römischen Ziegelofens für eine Bestattung genutzt.<sup>59</sup>

Nach der Niederwerfung der Awaren durch Karl den Großen kam es nach 799 zu ersten Tätigkeiten im bayerischen „Ostland“, die mit dem Wirken der Kirche und bayerischer Adelige verbunden war. Seit dem späten 8. bis 10. Jahrhundert dürfte ein Netz von Siedlungen an der Donau, dem wichtigsten Verkehrsweg zwischen West und Ost, bestanden haben, zudem wohl im 9./10. Jahrhundert auch Wien gehört haben dürfte.<sup>60</sup> In dieser Zeit werden vermehrt antike Kastelle und Lager wiederbesiedelt.<sup>61</sup> Bereits seit dem späteren 9. Jahrhundert werden spätkarolingische-ostfränkische, ab dem 10. Jahrhundert auch ottonische Einflüsse und Verbindungen deutlich, die sich auch in den materiellen

---

<sup>53</sup> Hohensinner 2019, 32 f.

<sup>54</sup> Mosser 2011.

<sup>55</sup> Mosser 2016d.

<sup>56</sup> Beispielsweise auf dem Michaelerplatz siehe Gaisbauer et al. 2007, 47 f. bzw. in der Habsburgergasse siehe Krause/Mosser 2012, 184–189. Dazu auch Gaisbauer 2006; Gaisbauer et al. 2003, 129.

<sup>57</sup> Mosser et al. 2014, 91 und zuletzt Greussing/Benedix 2019, 196–198.

<sup>58</sup> Mosser 2013, 185 und 187 Abb. 5: Lediglich ein spätawarischer Pferdegeschirrbeschlag stammt aus dem Bereich des Legionslagers von der Oberkante der „Schwarzen Schicht“ vor den Häusern Wien 1, Bognergasse 4 bzw. 5–7; Greussing/Benedix 2019, 198–205.

<sup>59</sup> Zu diesen Gräbern und weiteren Gräberfeldern im Wiener Raum siehe Mosser et al. 2014.

<sup>60</sup> Krause/Kühtreiber 2014, 227.

<sup>61</sup> Kühtreiber/Obenaus 2017, 218.



Hinterlassenschaften widerspiegeln.<sup>62</sup> Karin Kühtreiber und Martin Obenaus stellen fest, dass in dieser Zeit ein phasenweiser Landesausbau im Donauraum zwischen Enns und Hainburg nicht deutlich erkennbar ist, wobei befestigte Anlagen in siedlungsgünstigem Umfeld nahe der Donau lagen.<sup>63</sup>

Im Ostland gab es wiederholt Konflikte des hier an Einfluss gewinnenden Ostfrankenreichs mit den Magyaren. 881 kam es zu einem Kampf *ad Weniam*. Lange Zeit ging man davon aus, dass damit wohl der Wienfluss und keine Siedlung auf Wiener Stadtgebiet gemeint sein dürfte.<sup>64</sup> Klaus Lohrmann sprach sich zuletzt aber dafür aus, dass es sich doch um einen Siedlungsnamen handeln könnte, ohne jedoch aktuelle archäologische Ergebnisse zu berücksichtigen.<sup>65</sup> Mit der Schlacht auf dem Lechfeld bei Augsburg im Jahre 955, in der Otto I. das Reiterheer der Magyaren besiegte, endeten weitgehend ihre Einfälle. Nach einem Eintrag der Niederaltaicher Annalen nahmen sie allerdings Wien kurzzeitig im Jahr 1030 ein.<sup>66</sup> Durch Königsschenkungen wurde aber schon nach Ottos Sieg das spätere *Ostarrîchi* (*Marcha orientalis* oder auch Markgrafschaft Österreich) an das Ottonische Reich angeschlossen.<sup>67</sup>

Bemerkenswert ist, dass der Verlauf römischer Verkehrswege, wie die der Donau folgenden Limesstraße über Jahrhunderte erhalten blieb.<sup>68</sup> Daher kann wohl von einer weitgehenden kontinuierlichen Begehung handelswichtiger Fernwege ausgegangen werden, an dem sich bereits im 9./10. Jahrhundert zentrale Orte wie Zollstätten entwickelten.<sup>69</sup> Ein als planmäßig zu bezeichnender Landesausbau – getragen von süddeutschen und bayerischen Adelsfamilien, bayerischen Bistümern und Klöstern – dürfte ab dem 11. Jahrhundert mit der herrschaftlichen Stabilisierung einhergegangen sein, ab dem Zeitpunkt, als durch die Gründung des Königreichs Ungarn in Pannonien keine Expansionen mehr stattfanden.<sup>70</sup> Kaiserschenkungen zeugen davon im Wiener Raum zwischen 1002 und 1033.<sup>71</sup>

---

<sup>62</sup> Obenaus 2008, 199; Kühtreiber/Obenaus 2017, 217.

<sup>63</sup> Kühtreiber/Obenaus 2017, 193.

<sup>64</sup> Lohrmann/Opll 1981, 31 Regest 4.

<sup>65</sup> Lohrmann 2020, 60 f.

<sup>66</sup> Lohrmann/Opll 1981, 33 Regest 10.

<sup>67</sup> Krause/Kühtreiber 2014, 228.

<sup>68</sup> Kronberger/Mosser 2013, 150 f. in Bezug auf Vindobona/Wien.

<sup>69</sup> Schriftlich ist dies durch die Raffelstettener Zollordnung (um 903/906) überliefert. Kurz zusammengefasst in: Krause/Kühtreiber 2014, 228. Zu den Begriffsbestimmungen eines „Zentralortes“ siehe Müller 2010, 58 f. Hier soll er im Sinne der Definition von H. Steuer (Steuer 2007, 878) zu verstehen sein: Zentralorte sind „Siedlungskonzentrationen mit einer Bündelung von Funktionen, die über den Ort selbst hinaus einerseits ein gewisses Territorium im Umfeld beeinflussen und andererseits eine Fernwirkung auf andere ähnliche Plätze ausstrahlen“.

<sup>70</sup> Csendes 2001, 64 f.; Brunner 2008, 33.

<sup>71</sup> Zur Geschichte des Wiener Raumes vom 9. bis 13. Jahrhundert in knapper Form siehe Krause/Kühtreiber 2014, 226–231. Zu den Kaiserschenkungen siehe Lohrmann/Opll 1981, 31–33 Regest 6–8, 11.

Die damit einhergehenden Transformationsprozesse<sup>72</sup> führten zur Entstehung weiterer zentraler Orte.<sup>73</sup> Ab welchem Zeitpunkt Wien als solcher angesehen werden kann, ist noch immer in Diskussion. Die Siedlungsgunst des Standorts der späteren Stadt Wien dürfte auf die Situierung auf einer hochwasserfreien Terrasse am Donauhang, die Lage an der bedeutenden Fernstraße, der einstigen Limesstraße, und auf die für die Landwirtschaft äußerst fruchtbaren Lössböden der Umgebung zurückzuführen sein. Der Wienfluss im Süden bot neben der Donau im Osten eine weitere natürliche Abgrenzung.

Erst ab dem 9./10. Jahrhundert liegen aus Wien vom nordöstlichen Bereich des ehemaligen Lagers um die Kirche St. Ruprecht archäologisch erwiesene Siedlungsfunde vor, allerdings hauptsächlich in Form von Keramikfragmenten.<sup>74</sup> Hier erbrachten Ausgrabungen der letzten Jahre nur eine geringfügige Verdichtung von Nachweisen. Bauliche Strukturen wurden bisher nicht festgestellt. Die Annahme, dass der einstige Berghof unweit jener Kirche eine frühmittelalterliche Burg gewesen sei,<sup>75</sup> konnte nicht verifiziert werden.<sup>76</sup>

Bei Ausgrabungen im Stephansdom, der außerhalb der ehemaligen Legionslagerbefestigung und einer vermuteten ersten, hochmittelalterlichen Burgmauer liegt, traten einige wenige Gräber aus dem 9. bis 11. Jahrhundert zutage, wobei ein dazugehöriger Kirchenbau nicht nachgewiesen werden konnte.<sup>77</sup> Beifunde und <sup>14</sup>C-Daten ermöglichten die Datierung der Bestattungen. Eine rhombische Blattfeilspitze ungarischer Provenienz, datierbar ins 10./11. Jahrhundert, fand sich im Oberkörperbereich eines Toten, der ein Opfer von Kampfhandlungen gewesen sein könnte.<sup>78</sup> Neben den Gräbern unter St. Stephan kamen aber auch auf dem Hohen Markt zwei menschliche Skelette zum Vorschein, deren <sup>14</sup>C-Datierungen zwischen 770 und 1000 liegen. Ein weiteres Grab stammt aus dem 250 m entfernten Kreuzungsbereich Tuchlauben/Steindlgasse und datiert von 860 bis 1020.<sup>79</sup>

Ob der Bereich des Stephansdomes tatsächlich als ein zweiter Siedlungskern außerhalb des einstigen Legionslagerareals gesehen werden kann oder lediglich als Ort eines Bestattungsplatzes, muss mangels eindeutiger Befunde offenbleiben. Die während der Ausgrabungen aufgefundene kleinteilige, früh-

---

<sup>72</sup> Zum Begriff Transformation, der einen umfassenden wirtschaftlichen, technologischen, kulturellen und politischen Wandel über einen längeren Zeitraum bedeutet siehe Müller 2016, 44.

<sup>73</sup> Krause/Kühtreiber 2014, 228 f.

<sup>74</sup> Felgenhauer-Schmiedt 1992.

<sup>75</sup> [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Alter\\_Berghof](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Alter_Berghof) (20.10.2020). Der Berghof war ein aus mehreren Häusern bestehender Komplex zwischen Marc-Aurel-Straße, Sterngasse, Judengasse und dem Hohen Markt, der zu Beginn der 1960er Jahre abgebrochen wurde. Csendes 2001, 58, 63 f., 66.

<sup>76</sup> Felgenhauer-Schmiedt 2019. Insbesondere zu weiteren Fundstellen und der datierenden Keramik in Wien 1, Salvatorgasse 12, Sterngasse, Judengasse 5 siehe Mitchell 2019a und Gaisbauer 2019a, zu Wien 1, Fischhof siehe Gaisbauer 2016, 64.

<sup>77</sup> Allerdings wird von einem in der Nähe des Begräbnisplatzes gelegenen christlichen Sakralbau ausgegangen. Siehe Mitchell 2014, 290 f. bzw. Greussing/Benedix 2019, 207.

<sup>78</sup> Kühtreiber 2013, 218–221; Klammer et al. 2016, D739–D743.

<sup>79</sup> Greussing/Benedix 2019, 205 f.

bzw. frühe hochmittelalterliche Keramik (9./10. bis erste Hälfte 11. Jahrhundert) ist als umgelagert anzusehen. Ein Siedlungs- und Nutzungskontext ist anzunehmen. Jedenfalls könnte daraus auf eine großräumigere Ansiedlung geschlossen werden, deren Bedeutung zwar immer noch eher lokal begrenzt war, wobei sich Nutzungsaktivitäten aber bereits auch auf das östliche Areal außerhalb der römischen Lagermauern erstreckten.<sup>80</sup>

Die Theorien Karl Oettingers und Adalbert Klaars, die von einer frühen Stadtentwicklung Wiens aus einer „Reststadt“ in der Südostecke des Römerlagers um die Kirche St. Peter ausgingen, konnten weder historisch noch archäologisch bestätigt werden.<sup>81</sup> Die Siedlungsformenlehre von Adalbert Klaar ging von einer Abfolge charakteristischer Siedlungsleitformen aus. Sie hatte großen Einfluss auf die Stadtgeschichtsforschung des 20. Jahrhunderts.<sup>82</sup> Klaar ortete aufgrund von in historischen Plänen dargestellten Straßenverläufen ein unplanmäßiges Haufendorf, in dem die Kirche St. Peter errichtet worden sei, einen Dreiecksplatz im Bereich Tuchlauben und ein Angerdorf um die Bäckerstraße/Sonnenfelsgasse, deren Entstehung er in das erste Drittel bzw. in die Mitte des 11. Jahrhunderts setzte.<sup>83</sup> Diese Frühdatierungen aufgrund von spezifischen Siedlungs- und Platzformen konnten durch archäologische Untersuchungen nicht verifiziert werden.<sup>84</sup> Es ist nicht nachweisbar, dass zu jener Zeit Siedlungsstrukturen bestanden, deren Baulinien bzw. Parzellengrößen über Jahrhunderte unverändert blieben, so dass die Platzform so lange fortbestand, bis eine auf Vermessung beruhende Kartografie Wiens ab der Mitte des 16. Jahrhunderts diese Strukturen abbilden konnte.

Ingeborg Gaisbauer und Doris Schön zweifeln mangels ausreichender eindeutiger Siedlungsspuren sogar an der Existenz einer Siedlung bereits im 9. Jahrhundert und stellen sich damit gegen das gängige Narrativ von den Siedlungsanfängen Wiens durch die Geschichtsschreibung. Ebenso skeptisch sehen sie aus demselben Grund die Hypothese einer Siedlungskontinuität vom 9. bis zum 11. Jahrhundert.<sup>85</sup>

In der Salvatorgasse 12 wurden ins 10. Jahrhundert zu datierende Keramikfragmente geborgen, deren Parallelen in Mittelmähren bzw. Prag liegen und die somit auf Kontakte bzw. Warentransfer mit diesem Raum hinweisen.<sup>86</sup> Die Frage regionaler und überregionaler Einflüsse auf die Machart der Keramik bedarf einer genaueren Untersuchung.

---

<sup>80</sup> Kührtreiber 2013, 228 f.

<sup>81</sup> Klaar 1971, 10; Mitchell 2014, 294.

<sup>82</sup> Oppl 1986, 15 f. Nur teilweise kritisch dazu Oppl 2006.

<sup>83</sup> Klaar 1971, 10, 20 und 23. So auch noch Csendes 2001, 66.

<sup>84</sup> Krause/Reichhalter 2006, 197 f.; Krause/Kührtreiber 2014, 246.

<sup>85</sup> Gaisbauer/Schön 2019, 98 f.

<sup>86</sup> Gaisbauer 2019b, 307.

Aus dem 10./11. Jahrhundert fanden sich lediglich vereinzelte materielle Überreste hauptsächlich in Form von Keramikfragmenten, die nun aber über eine größere Fläche verteilt sind. Neben Funden um die Kirche St. Ruprecht und vom Hohen Markt<sup>87</sup> liegen weitere aus dem Inneren des einstigen Legionslagers vor: So vom Bauernmarkt,<sup>88</sup> aus dem Haus Tuchlauben 17,<sup>89</sup> aus der Salvatorgasse 12 und der Wipplingerstraße 6–8.<sup>90</sup> Aufgrund der weiteren Streuung könnte man aber wohl davon ausgehen, dass in dieser Zeit innerhalb des einstigen Legionslagers eine Siedlung mit einem gleichzeitigen Bestattungsplatz unmittelbar östlich, außerhalb der Lagerbefestigung (unter St. Stephan), existierte. Möglicherweise ist in dieser Zeit von einer Siedlung unbekannten Ausmaßes mit Häusern in Holzbauweise (vermutlich Pfosten-Schwellriegel- oder Schwellbalkenbauten mit einfachen Eckverbindungen) auszugehen, wobei die Frage der durchgehenden Besiedlung bei derzeitigem Wissensstand offen bleiben muss.<sup>91</sup> Die Holzerhaltung auf der hoch- und grundwasserfreien Oberfläche der Stadtterrasse ist eher schlecht und jüngere Bautätigkeiten dürften möglicherweise schon zu umfangreichen Zerstörungen geführt haben. Aufgrund des geringen Befund- und Fundniederschlags wäre davon auszugehen, dass auch bis zum 11. Jahrhundert die Wichtigkeit des Ortes regional beschränkt war. Somit ist die Frage, ob Wien im 9./10. Jahrhundert als ein durch noch bestehende römische Befestigungsreste geschützter Zentralort anzusehen ist, aus archäologischer Sicht nur schwer zu beantworten und wird zuletzt für das 10. Jahrhundert auch von Ferdinand Opll vor allem aufgrund der instabilen und unklaren herrschaftlichen Situation angezweifelt.<sup>92</sup>

Großflächige bauliche Strukturen des 11. Jahrhunderts konnten – bis auf einen steinernen Baurest unter St. Stephan – archäologisch bisher ebenfalls nicht nachgewiesen werden. Generell sind auch Funde dieser Zeitstellung rar.<sup>93</sup> Unter St. Stephan wurden von Johannes Offenberger Überreste eines Gebäudes freigelegt, dessen Trockenfundamente unter Einbeziehung römischer Mauern zu einem Turm rekonstruiert werden konnten, und das aufgrund der Stratigrafie ins 11. bzw. frühe 12. Jahrhundert zu datieren sein dürfte. Interpretiert wird dieser Bau als Bestandteil eines nur kurzzeitig bestehenden befestigten Hofes im Friedhofsbereich zu Beginn der von den salischen Kaisern Konrad II. und Heinrich III. gelenkten, herrschaftlichen Durchdringung und kirchlichen Missionstätigkeit.<sup>94</sup>

In das späte 11./beginnende 12. Jahrhundert sind Keramikfragmente aus der Verfüllung einer Grube vom Fischhof unweit des Hohen Markts zu datieren, deren Parallelen im oberösterreichischen bzw. süddeutschen Raum zu finden sind und somit auf Hinterlassenschaften der unter den Babenberger

---

<sup>87</sup> Gaisbauer 2004, 44–46.

<sup>88</sup> Gaisbauer 2004, 46–50.

<sup>89</sup> Gaisbauer 2004, 51–56.

<sup>90</sup> Siehe Kap. 5.2 bzw. Gaisbauer in: Mosser/Krause 2014, 15; Mitchell 2019a.

<sup>91</sup> Mitchell 2019b, 266 und 276.

<sup>92</sup> Opll 2020, 256.

<sup>93</sup> Gaisbauer/Schön 2019, 101.

<sup>94</sup> Buchinger et al. 2013, 326–329.

Markgrafen den Landesausbau vorantreibenden Akteure süddeutscher bzw. bayerischer Provenienz bzw. auf entsprechende Kontakte hindeuten könnten.<sup>95</sup> Die im Wiener Raum überlieferten Ortsnamen des 11./12. Jahrhunderts weisen ebenfalls Bezüge zu diesem Raum auf.<sup>96</sup> Aufgrund der schriftlichen Überlieferung ist davon auszugehen, dass es jedenfalls schon vor 1137 drei Gotteshäuser gab.<sup>97</sup> Nach der Erhebung Österreichs zum Herzogtum und somit zu einem selbstständigen Reichsfürstentum durch Kaiser Friedrich I. Barbarossa im Jahr 1156, kam es hier in den kommenden Jahrzehnten zu einem markanten Urbanisierungsprozess und damit zur Gründung von Städten, deren Verfassungen und Rechte seit dem 13. Jahrhundert urkundlich festgeschrieben wurden. Dabei konnten Städte – mit einer Siedlungsunterbrechung – an antike Strukturen anknüpfen. Vor allem Städte wie Pöchlarn, Mautern, Traismauer, St. Pölten, Tulln, Klosterneuburg (heute alle in Niederösterreich gelegen) und nicht zuletzt auch Wien sind hier zu nennen.<sup>98</sup> Mit den Prozessen der Stadtentstehung und des intensiven Landesausbaus geht eine Verdichtung von Schriftgut in Form von Urkunden einher. Die Zahl archäologisch nachweisbarer Überreste nimmt ebenfalls deutlich zu. 1137 wird Wien im sogenannten Tauschvertrag von Mautern als *civitas* und seine Kirche St. Peter genannt.<sup>99</sup> Die Bedeutung des Ortes nahm allerdings erst mit der Ernennung des Babenbergers Heinrichs II. Jasomirgott zum Herzog von Österreich im Jahr 1156 zu. Als Landesherr baute Heinrich Wien zu seinem neuen Herrschaftsmittelpunkt aus und legte einen pfalzartigen Hof in der Südwestecke des einstigen Legionslagers an.<sup>100</sup> Die Frage der Nachnutzung der römischen Lagermauer als eine erste schützende Burgmauer ist nach wie vor virulent, denn hierfür gibt es aus archäologischer Sicht bisher keine eindeutigen Hinweise.<sup>101</sup> Unter den Herzögen Leopold V. und Leopold VI. vollzog sich letztlich die entscheidende Urbanisierung mit einer deutlichen Erweiterung der Siedlungsfläche und dem Bau der Stadtbefestigung. Im Stadtrechtsprivileg von 1221 wird der städtische Rat erstmals genannt. Bedeutsam für den wirtschaftlichen Aufschwung der Stadt war das im Privileg erteilte Stapelrecht. Dieses verpflichtete durchreisende Kaufleute, den Wiener Bürgern ihre Transitgüter feilzubieten.<sup>102</sup> In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstanden Marktplätze, Klöster, Kirchen und repräsentative Wohnhäuser aus Stein sowie eine neue landesherrliche Burg, die später Hofburg genannt werden sollte. Sie wurde unmittelbar neben dem Widmertor an der Stadtmauer errichtet.<sup>103</sup> Eine städtische Verwaltung bildete sich heraus. Gleichzeitig mit der Stadt entwickelten sich vor ihren Toren Vorstädte, die im Laufe der Zeit größer wurden und vor der bzw. um die Mitte des 15. Jahrhunderts in Zeiten der

---

<sup>95</sup> Mosser et al. 2017, 50 f.

<sup>96</sup> Krause/Reichhalter 2006, 197.

<sup>97</sup> Oppl 2019b, 167.

<sup>98</sup> Krause/Kühtreiber 2014, 244 f.

<sup>99</sup> Lohrmann/Oppl 1981, 42 Regest 64; Krause/Kühtreiber 2014, 246; Oppl 2019b, 157.

<sup>100</sup> Hierzu siehe Kap. 5.2, darin 3.1.2.

<sup>101</sup> Siehe dazu Kap. 5.2 und zum Letztstand Kap. 3.1.1 bzw. Mitchell 2019c.

<sup>102</sup> [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Stadtrechtsprivileg\\_Leopolds\\_VI.](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Stadtrechtsprivileg_Leopolds_VI.) (26.10.2020).

<sup>103</sup> Schwarz 2015.

Bedrohung ihre eigenen Befestigungen erhielten, die sich jedoch nicht als besonders widerstandsfähig erwiesen.<sup>104</sup>

#### 1.4.2 Wien in der Frühen Neuzeit

Das 16. Jahrhundert ist in Wien – neben den Auswirkungen der Reformation – untrennbar mit der osmanischen Bedrohung, mit dem neuen Verhältnis zwischen den Vertretern der Stadt und dem Stadtherrn, insbesondere mit Ferdinand I. von Habsburg als Regenten, aber auch mit seiner Fokussierung auf ein Residenzsystem verbunden, bei dem Prag, Innsbruck und vor allem aber Wien in den Mittelpunkt seines Herrschaftsbereiches rückten.<sup>105</sup> Ferdinand war ab 1521 Erzherzog von Österreich, ab 1531 römisch-deutscher König und schließlich ab 1558, zwei Jahre nach der Abdankung seines Bruders Karls V., bis zu seinem Tod Kaiser.<sup>106</sup> Er erließ 1526 eine neue Stadtordnung für Wien, in der das Machtverhältnis zugunsten des Landesfürsten verschoben und die städtische Autonomie, insbesondere die politische Macht der Bürgerschaft, beschnitten wurde.<sup>107</sup> Somit konnte er seinen Einfluss innerhalb des städtischen Machtgefüges ausbauen. Nach der Schlacht bei Mohács 1526, bei der das Heer des Königreichs Ungarn von den Osmanen bezwungen wurde und König Ludwig II. von Böhmen, Ungarn und Kroatien starb, beanspruchte Ferdinand sowohl die böhmische als auch die ungarische Krone seines Schwagers. Zum König von Böhmen wurde er 1526 gewählt und 1527 gekrönt. Jedoch wurde Johann Zápolya von einer Ständeversammlung zum König von Ungarn, Ferdinand etwas später von hohen, vorrangig aus Westungarn stammenden Adeligen ebenfalls gewählt. Der Sultan der Osmanen, Süleyman I., unterstützte jedoch Johann Zápolya, so dass Ferdinand sich schließlich mit der Herrschaft Ober- und Westungarns zufriedengeben musste.<sup>108</sup>

Die Sicherung der Grenze zum osmanischen Herrschaftsbereich und die Verteidigungsfähigkeit Wiens gehörten nun zu den dringendsten Aufgaben Ferdinands I. Er bemühte sich daher trotz aller Differenzen gemeinsam mit den Verantwortlichen der Stadt Wien um Verbesserungen an der weitgehend dem mittelalterlichen Typus verhafteten Befestigung sowie um die Fortifikationen der Vorstädte. Kurz bevor die Osmanen Wien erreichten, wiederholte Ferdinand seinen Aufruf, die Verteidigungsbauten wie Zäune, Basteien und Bollwerke zu verstärken.<sup>109</sup> Doch waren diese

<sup>104</sup> Opll 1986, 41–58; Opll 2019a, 421; Krause 2019, 144–148 und Krause 2020, 265, 285.

<sup>105</sup> Jeitler 2015, 81.

<sup>106</sup> [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Ferdinand\\_I.\\_\(Heiliges\\_Römisches\\_Reich\)](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Ferdinand_I._(Heiliges_Römisches_Reich)) (18.9.2020) bzw. Hausenblasová/Jeitler 2014, 25.

<sup>107</sup> <https://www.monasterium.net/mom/AT-WStLA/HAUrk/6345/charter> (26.10.2020) bzw. [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Stadtordnung\\_1526](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Stadtordnung_1526) (26.10.2020). Kritisch dazu Baltzarek 1974, der in seiner Argumentation den Aspekt der Kontinuität älterer Stadtrechte hervorhebt. Ausführlich zur Stadtordnung siehe Pauser 2003, 51–63.

<sup>108</sup> Hausenblasová/Jeitler 2014, 25.

<sup>109</sup> Österreichisches Staatsarchiv, Finanz- und Hofkammerarchiv, Alte Hofkammer, Gedenkbuch 33, fol. 42<sup>v</sup>.

Maßnahmen nicht ausreichend. Die Vorstädte wurden unmittelbar vor dem Vordringen des osmanischen Heeres 1529 geräumt, Gebäude angezündet und manche auch demoliert.<sup>110</sup> Nach der überstandenen Belagerung in jenem Jahr ließ Ferdinand Wien angesichts der fortbestehenden Angriffsgefahr zu einer repräsentativen Festungsstadt ausgestalten.<sup>111</sup> Sein Ziel war es, „Wien zu einem der festesten Plätze von ganz Europa“ zu machen.<sup>112</sup> Auch die Burg ließ er zu einer zentralen Residenz ausbauen. Diesen Plan verfolgte er aber bereits seit den 1520er Jahren.<sup>113</sup> Somit wurde Wien zur Fürstenstadt,<sup>114</sup> später zur Kaiserstadt<sup>115</sup> und damit zu einer der wichtigsten Residenzstädte Europas. Wien entwickelte sich schließlich zur größten Stadt der östlichen habsburgischen Territorien, nachdem Prag zunächst diesen Rang inne hatte.<sup>116</sup> Die historische Forschung hatte lange Zeit Ferdinands Rolle bei diesem Transformationsprozess unterschätzt,<sup>117</sup> in dem nicht nur die künftige militärische Verteidigungsfunktion, sondern auch die Zentralisierung der Verwaltung und die Manifestation landesherrlicher Souveränität, die Machtpräsentation durch Architektur und Zeremoniell unter Einfluss von Renaissance und Humanismus wichtige Rollen spielten.<sup>118</sup> Veränderungen vollzogen sich in vielen Bereichen: Im Verhältnis zwischen Landesfürsten und Stadtregierung durch Ferdinands Erlass einer neuen Stadtordnung, durch den Einfluss der Reformation auf den Adel und die Bürger, aber eben auch in der baulich-imperialen Gestalt der Hofburg<sup>119</sup> und der Neugestaltung der Befestigung der Stadt, die dadurch eine „völlig neue bauliche Akzentuierung“ erhielt.<sup>120</sup>

Der zeitliche Fokus der Untersuchungen zum Wiener Festungsbau lag daher auf dieser Periode von den 1530er Jahren bis zum Tod Kaiser Ferdinands I. 1564. Der Begriff der „Festungsmanier“ zur typologischen Einordnung baulicher Strukturen, wurde bewusst nicht angewandt. Die Unterscheidung zwischen „altitalienischer“ und „neuitalienischer“ Manier wurde von Forschern geprägt, die selbst noch Zeitgenossen des Festungsbaus waren. Sie bedeutet lediglich unterschiedliche Größen von und Abstände zwischen Bastionen. Daniel Burger konnte für das 16. Jahrhundert jedoch zahlreiche Übergangsformen feststellen, die durch diese zwei simplifizierenden Typen nicht einzuordnen sind.<sup>121</sup>

<sup>110</sup> Österreichische Nationalbibliothek, Sammlung von Handschriften und alten Drucken, Cod. 8019: P. Pesl, *Historia germanica obsidionis urbis Viennensis tentatae a Solymano Turcarum Imperatore anno 1529*, fol. 117<sup>v</sup>, spricht von ca. 800 verbrannten Häusern in den Vorstädten.

<sup>111</sup> Zur Definition einer Festungsstadt siehe <https://www.uni-muenster.de/Staedtegeschichte/portal/einfuehrung/stadttypen/festungsstadt.html> (29.10.2020). Als wesentliches Kennzeichen sieht OpII 2019a, 410 „die Funktionalisierung der Stadt durch den (früh-)neuzeitlichen Fürstenstaat“ an. Zur schrittweisen Errichtung der Festung siehe Kap. 5.3.

<sup>112</sup> Holzschuh-Hofer 2014, 85 bzw. Eberle 1911, 219.

<sup>113</sup> Detailliert zum Ausbau der Hofburg siehe: Holzschuh-Hofer 2014, 84–129.

<sup>114</sup> OpII 2019a, 422.

<sup>115</sup> Holzschuh-Hofer 2015, 69.

<sup>116</sup> Lichtenberger 2000, 120 f.

<sup>117</sup> Holzschuh-Hofer 2015, 60. Zum Begriff Transformation siehe Müller 2016, 44.

<sup>118</sup> OpII 2005, 94–97; OpII 2019a, 410, 414; Perger 1974.

<sup>119</sup> Perger 1974; Holzschuh-Hofer 2015.

<sup>120</sup> OpII 2005, 84. Dazu auch Jeitler 2015, 84.

<sup>121</sup> Burger 2000, 25.

Auch in Wien vollzog sich der Festungsbau in einem langen Prozess in drei Phasen zwischen ca. 1530 bis 1564. Er reichte von ersten Experimenten und Spitzbastionen, über die Errichtung von Bastionen mit Flankenhöfen, sie verbindende Kurtinen und einem breiten Graben bis zur Errichtung des Glacis. Die Bastionen wiesen bauliche Unterschiede in Größe wie in Details auf und hatten verschiedene Funktionen zu erfüllen.

Abgesehen von der Errichtung einer größeren Burgbastei zwischen 1622 und 1631<sup>122</sup> wurde erst unter Kaiser Ferdinand III. ab 1637 mit einer umfangreichen Erneuerung der Festung begonnen, die unter Kaiser Leopold I. um 1672 zum Abschluss kam. Im Zuge der Erweiterung des Grabens wurden in ihm gelegene Ravelins – Erdwerke von dreieckigem Grundriss – angelegt, die die Kurtine zwischen den Bastionen decken sollten. Die äußere Grabenfuttermauer, die sog. Kontereskarpe, wurde neugestaltet, mit Mauerwerk verkleidet, ein gedeckter Weg, Waffenplätze und neue Tore wurden angelegt. Die Donaufront erhielt die sog. Kleine und Große Gonzagabastei.<sup>123</sup>

Der zweite Angriff der Osmanen im Jahr 1683 konnte mithilfe des Entsatzheeres unter dem König von Polen Jan III. Sobieski abgewendet werden. Bei dieser Belagerung griffen die Osmanen von Westen her an und zielten auf die Erstürmung der kaiserlichen Residenz, die Hofburg, ab. Durch Artilleriebeschuss und das Anlegen von Minen wurde der Abschnitt zwischen der Burgbastion und der Löblbastion besonders schwer beschädigt. Die Festung wurde danach wieder instand gesetzt, durch kleinere bauliche Änderungen über die Jahre verbessert und ein Minengangsystem unter dem Glacis errichtet, von dem bereits Überreste archäologisch entdeckt wurden.<sup>124</sup> Angesichts äußerer Bedrohungen durch antihabsburgische Aufständische aus Ungarn, die sog. Kuruzzen, sollten ab 1703 auch die Vorstädte gegen den zu erwartenden Angriff gesichert werden. Der sogenannte Linienwall wurde 1704 erbaut und konnte tatsächlich ihr Eindringen in jenem Jahr stoppen. Der Wall samt vorgelagertem Graben verlief zickzackförmig um die Vorstädte und bestand bis 1894. Nur wenige Abschnitte sind von ihm heute noch erhalten.<sup>125</sup> Ausgrabungen brachten an verschiedenen Stellen bereits Reste von ihm zutage.<sup>126</sup>

Nachdem Napoleon bei seinem Abzug aus Wien 1809 Abschnitte der Festung sprengen ließ, wurden in den folgenden Jahren die Schäden an den Mauern wieder beseitigt, der Graben jedoch sukzessive rückgebaut und die Ravelins geschleift. Belagerungskriege spielten keine große Rolle mehr, denn die Armeen standen sich nun in Feldschlachten gegenüber. Schon 1785 hatte Kaiser Joseph II. die „Bastei“ zum Besuch freigegeben. Bis dahin durfte nur das Militär die Festungsbereiche betreten. In der Folge

---

<sup>122</sup> Jeitler 2019, 140 f.

<sup>123</sup> Reichhalter/Krause 2014a.

<sup>124</sup> Reichhalter/Krause 2014b, 38 f. Siehe Kap. 5.4 s. v. Minengang.

<sup>125</sup> <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Linienwall> (15.8.2020).

<sup>126</sup> Mader et al. 2012.



wurde das Glacis mit Alleen bepflanzt und Kaffeehäuser entstanden. 1817 wurde Wiens Festungsstatus offiziell aufgehoben.<sup>127</sup> Dennoch sollten noch 40 Jahre vergehen, bis die Schleifung der Wiener Stadtbefestigung beschlossen wurde.

### 1.5 Forschungsgeschichte und Sekundärliteratur – ein kurzer Überblick

Bereits der Theologe und Geschichtsschreiber Matthias Fuhrmann (1697–1773) thematisierte in seinen stadtgeschichtlichen Abhandlungen die Wiener Stadtbefestigung. Er hielt allerdings Tore und Türme, die Buckelquader aufwiesen, für römische Bauten.<sup>128</sup>

Mit dem steigenden Interesse an der Geschichte Wiens wuchs auch die Popularität rekonstruierter Stadtgrundrisse. Graf Carl Vasquez (1798–1861) rekonstruierte den Grundriss der Stadt Wien für das Jahr 1147, dem damals angenommenen Gründungsjahr der Kirche St. Stephan. Sein Plan wurde um 1835 gedruckt.<sup>129</sup> Perspektivisch wurde St. Stephan dargestellt und die Umrisslinie der noch im 19. Jahrhundert bestandenen Festungsanlage mit ihren Toren ebenso wiedergegeben. Diese Rekonstruktion ist aus jetziger wissenschaftlicher Sicht nicht mehr haltbar, denn es werden zum Teil jüngere Bauzustände sowie Wege- und Platzbezeichnungen in die Vergangenheit projiziert. Lediglich einige Straßenzüge sowie der Verlauf der römischen Legionslagerbefestigung können heute im Wesentlichen, aber nicht in jeder Einzelheit bestätigt werden. Ausgangspunkt für die Rekonstruktion waren wohl die Ausführungen Joseph Freiherr von Hormayrs (1781–1848) in seinem 1823 erschienenen zweiten Heft seines ersten Bandes „Wien, seine Geschieke und seine Denkwürdigkeiten“.<sup>130</sup> Bei Wolfgang Lazius (1514–1565) begegnet uns die Auffassung, Wien sei zunächst das antike Vindobona und später Favianis gewesen.<sup>131</sup> Diese irrige, auch von Hormayr vertretene Annahme hielt sich noch lange, gilt aber als überholt.<sup>132</sup> Ein Hauptgrund dafür liegt wohl in der Gleichsetzung von Wien mit Favianis in den Urkunden Heinrichs II. Jasomirgott von 1161 bis 1169 und in dieser Überlieferung durch seinen Bruder Otto von Freising.<sup>133</sup> Hormayr ging von einer karolingischen und babenbergischen Wiederherstellung des antiken Favianis aus, das heute aber korrekterweise in Mautern an der Donau lokalisiert wird.<sup>134</sup>

---

<sup>127</sup> Reichhalter/Krause 2014c.

<sup>128</sup> Siehe Kap. 2. 2, 60.

<sup>129</sup> Krause 2017a.

<sup>130</sup> Hormayr, 1823, 50–53; Siehe Krause 2017a.

<sup>131</sup> W. Lazius, Vienna Austriae (Basel 1546), 12–17. Digital verfügbar: <https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/content/titleinfo/2290954>.

Siehe auch <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Favianis> (29.10.2020).

<sup>132</sup> Kenner 1866, der den gefälschten Stadtplan Georg Zapperts allerdings in seine Argumentation einschloss (Seiten 182–183). Siehe auch Krause 2017a.

<sup>133</sup> Siehe Kap. 5.2, hier Seite 48.

<sup>134</sup> Kenner 1866; <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Favianis> (29.10.2020).

Johann Aman (1765–1834) rekonstruierte bereits zur gleichen Zeit einen Grundriss der Stadt, der den Zustand zwischen 1198 und 1230 darstellen soll.<sup>135</sup> Er gibt eine Stadterweiterung nach Südosten wieder, wobei eine Befestigung bestehend aus einer Mauer, einem Graben und Toren dieses Areal sowie das des ehemaligen römischen Legionslagers umschloss. Die Erweiterung im Südwesten mit dem Standort der Hofburg war unbefestigt. Auch diese Rekonstruktion ist nicht mehr haltbar. Sie erfolgte seinerzeit ohne Einbeziehung archäologischen Wissens, wobei der damalige Forschungsstand zugegebenermaßen völlig unzureichend war.

Johann Evangelist Schlager (1786–1852) beschäftigte sich mit der mittelalterlichen Geschichte Wiens und veröffentlichte von 1836 bis 1846 sein mehrbändiges Werk „Wiener Skizzen aus dem Mittelalter“, in dem er verschiedenste Themen der Stadtgeschichte und Stadtopografie aufgriff und abhandelte.<sup>136</sup> Darunter findet sich auch der Abschnitt „Die Festung Wien im Mittelalter und der Stadtgraben“, in dem er bereits anhand von Schrift- und Bildquellen die Entstehungsgeschichte der Wiener Stadtbefestigung samt Vorstadt sowie den Ausbau der Festung durch die Bürger Wiens bis 1545 darlegte. Er publizierte zudem entsprechende Passagen aus den Oberkammeramtsrechnungen.<sup>137</sup>

Georg Zappert (1806–1859) hatte angeblich ein Stadtplanfragment aufgespürt, das aus der Zeit um 1050–1120 bzw. vor 1147 stammen sollte. Er veröffentlichte seine vermeintliche Entdeckung erstmals 1856 im 21. Band der Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Klasse der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften als „Wien's ältester Plan“.<sup>138</sup> Einige Forscher, darunter auch der Kunsthistoriker Karl Lind (1831–1901), hielten ihn für ein Original.<sup>139</sup> Der Archivar und Bibliothekar der Stadt Wien Karl Weiß (1826-1895) begründete seine Skepsis über die Echtheit dieses Plans anhand der historischen Überlieferung bzw. des Fehlens bestätigender Quellen.<sup>140</sup> Heute gilt Zapperts Plan als eindeutige Fälschung. Daher ist der Plan nicht mehr Bestandteil des wissenschaftlichen Diskurses und wird auch nicht mehr als ältester Stadtplan von Wien, der ohnehin keine Befestigung zeigt, aufgelistet.<sup>141</sup>

Intensivere Auseinandersetzungen mit dem Thema Stadtbefestigung auf Grundlage historischer Quellen erfolgten zu jener Zeit, als die Schleifung der Festung beschlossen und umgesetzt wurde. Der

---

<sup>135</sup> Wien, Sammlung Albertina AZ6134.

[https://sammlungenonline.albertina.at/?query=Inventarnummer=\[AZ6134\]&showtype=record#/query/42743ae0-18ec-487e-9b15-bac3d3a7e098](https://sammlungenonline.albertina.at/?query=Inventarnummer=[AZ6134]&showtype=record#/query/42743ae0-18ec-487e-9b15-bac3d3a7e098) (31.10.2020).

<sup>136</sup> Zu Schlager siehe [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Johann\\_Evangelist\\_Schlager](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Johann_Evangelist_Schlager) (4.11.2019).

<sup>137</sup> Schlager 1835, 159–202.

<sup>138</sup> Separatabdruck von 1857: <https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/content/titleinfo/1118632> (20.8.2020). Siehe dazu auch Kratochwill 1973, 7 f.

<sup>139</sup> Lind 1869, 225.

<sup>140</sup> Weiß 1876, 20 Anm. 1.

<sup>141</sup> Wien Geschichte Wiki, Liste von Plänen und Ansichten von Wien

[https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Liste\\_von\\_Plänen\\_und\\_Ansichten\\_von\\_Wien](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Liste_von_Plänen_und_Ansichten_von_Wien) (31.10.2020).

1853 gegründete Wiener Alterthumsverein gab die „Berichte und Mitteilungen des Alterthums-Vereins zu Wien“ sowie die „Monatsschrift des Alterthums-Vereins“ heraus.<sup>142</sup> Darin finden sich zahlreiche Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte, zu den ältesten Plänen und Schriftquellen, die auch über die Befestigungen Auskunft geben. Albert Camesina (1806–1881) publizierte schriftliche Quellen zum Festungsbau und veröffentlichte historische Karten und Pläne.<sup>143</sup> Darüber hinaus kopierte er – ebenso wie Karl August Schimmer (1800–1863) – historische Stadtpläne und Detailgrundrisse, von denen einige heute im Original nicht mehr aufzufinden sind.<sup>144</sup> Schimmer beschrieb die noch bestehende frühneuzeitliche Stadtbefestigung und gab auch die Höhe des Walls mit 40 bis 50 Fuß (ca. 12–fast 16 m) an.<sup>145</sup> Karl Weiß (1826–1895) verfasste 1872 eine reich ausgeschmückte Geschichte der Stadt Wien in einem nationalistisch-heldenhaften Duktus. Darin kritisierte er die Frühdatierungen der Wiener Kirchen, ohne jedoch Quellen anzufügen.<sup>146</sup> Ein Kapitel widmete Weiß der räumlichen Entwicklung der Stadt und Vorstädte.<sup>147</sup> Darüber hinaus veröffentlichte er eine Topografie der Stadt Wien, wobei er ebenfalls auf die Entstehung der Stadt einging. Aus der Nennung Wiens als *civitas* im Tauschvertrag von Mautern aus dem Jahr 1137 schloss Weiß, dass dieser Ort seinerzeit ummauert gewesen sein müsste, wobei er in seine Überlegungen auch archäologische Funde und historische Pläne einbezog. Er machte sich Gedanken über die Erweiterungen der Stadt und die Ausbaustufen ihrer Befestigung, die bis heute aber keine archäologische Bestätigung finden konnten. Aufgrund der schriftlichen Überlieferung hielt er, wie viele andere Historiker auch, Ottokar Přemysl, der von 1251 bis 1278 Herzog von Österreich war, für den Initiator der Vollendung des gemauerten Befestigungsringes.<sup>148</sup> Zudem stellte Weiß den Ausbau Wiens zu Festung in knappen Sätzen dar, wobei ihm die erste Ausbauphase vor 1540 nicht bekannt war. Schließlich schilderte er auch den Demolierungsprozess ab 1858.<sup>149</sup>

Emil Hütter (1835–1886) fertigte ein aus 13 Blättern bestehendes Panorama „Ansicht der k. k. Reichshaupt und Residenzstadt Wien in N.Ö. vor dem Beginne der Stadterweiterung resp. Demolierung der Stadt-Mauern und Thore im J. 1858“ an, dass von außen die gesamte, noch intakte Festungsanlage

<sup>142</sup> [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Verein\\_für\\_Geschichte\\_der\\_Stadt\\_Wien](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Verein_für_Geschichte_der_Stadt_Wien) (31.10.2020).

<sup>143</sup> Von besonderem Interesse v. a. Camesina 1863, Camesina 1865 und Camesina 1881.

<sup>144</sup> Schimmer reproduzierte den Stadtplan von Werner Arnold Steinhausen aus dem Jahr 1710: Historischer Atlas von Wien, 13. Lieferung (2010). Camesina kopierte den sog. Albertinischen Plan (Weiß 1869) und den Stadtplan von Bonifaz Wolmuet von 1547, der sich im Wiener Stadt- und Landesarchiv befindet, das Original dagegen im Wien Museum, sowie den Stadtplan von Daniel Suttinger, 1684: Historischer Atlas von Wien, 13. Lieferung (2010). Weitere seiner Kopien von Detailplänen sind abgebildet in Kap. 5.3, hier Seite 171 f. Abb. 20–23, 175 Abb. 25–26, 177 Abb. 27, 183 Abb. 28. Dazu siehe auch Krause 2016, 238–240.

<sup>145</sup> Schimmer 1848, 4–11, insbesondere 5.

<sup>146</sup> Weiß 1872, 27–29.

<sup>147</sup> Weiß 1872, 148–176.

<sup>148</sup> Weiß 1876, 20–22. Vgl. auch Kap. 5.3. Mitchell/Buchinger 2015, 56 f. legten dagegen dar, dass sich die in der Chronik von Colmar (*Chronicon Colmariense*) überlieferten „vier Befestigungen an der Stadtmauer“ auf die vier Türme der Hofburg bezogen haben dürften.

<sup>149</sup> Weiß 1876, 28, 33 f.

wiedergibt. Er skizzierte und zeichnete nach der Natur auch Stadttore, Abschnitte der Befestigungen und dokumentierte in Skizzen die Abbrucharbeiten, wobei er Idealisierungen durchaus nicht scheute.<sup>150</sup>

Nicht nur schriftliche und bildliche Quellen wurden in dieser Zeit veröffentlicht. Zum Vorschein getretene ältere Mauerreste wurden zuweilen ebenfalls zeichnerisch dokumentiert, wie beim Abbruch des Kavaliers der Dominikanerbastei, die Karl Lind publizierte.<sup>151</sup> Der Frage des Verlaufs der mittelalterlichen Stadtmauer wurde dabei aber kaum Aufmerksamkeit geschenkt. Eine Analyse der Mauerwerkstechnik und der verwendeten Baumaterialien sowie ihre zeitliche Einordnung waren damals noch nicht üblich.

Die Auseinandersetzung mit der Forschungsgeschichte des 19. Jahrhunderts verdeutlicht, dass Historiker und Archäologen seinerzeit zuweilen auf noch nicht entlarvte Fälschungen und zum Teil als fantasievoll zu bezeichnende Darstellungen älterer Geschichtsschreiber unkritisch zurückgriffen sowie Rekonstruktionen veröffentlichten, die nach heutigem Wissenstand kaum mehr gültig sein können.

Die mehrbändige, vom Altertumsverein zu Wien herausgegebene Geschichte Wiens erschien zwischen 1897 und 1918. Darin sind umfangreiche Artikel zur mittelalterlichen Stadtbefestigung und zur frühneuzeitlichen Festung sowie zur Kriegstechnik enthalten. Wendelin Boeheim kam zu dem Schluss, dass die erste mittelalterliche Stadtmauer auf den antiken Legionslagermauern aufbaue.<sup>152</sup> Diese These wird in der Stadtgeschichtsforschung zumeist auch heute noch vertreten, dürfte aber aufgrund archäologischer Erkenntnisse zumindest partiell anzuzweifeln sein.<sup>153</sup> Im zweiten Band stellte Richard Müller Wiens räumliche Entwicklung und topografische Benennungen von Ende des 13. bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts dar und versuchte, in Schriftquellen genannte Örtlichkeiten in der Topografie Wiens zu verorten.<sup>154</sup> Adolf Kutzlnigg verfasste ein umfangreiches Kapitel über das Befestigungs- und Kriegswesen und Ludwig Eberle das Kapitel „Wien als Festung“.<sup>155</sup> Diese beiden Beiträge setzten sich mit Bild- und Schriftquellen auseinander und lieferten für die vorliegenden Untersuchungen Ausgangspunkte bei der Erfassung des historischen Schriftguts. Sie sind vor allem deshalb von Bedeutung, da einige der genannten Archivalien nicht mehr auffindbar sind.

Die städtischen Kammeramtsrechnungen wertete der Historiker Otto Brunner in seinem Buch „Die Finanzen der Stadt Wien“ aus. Da diese bis heute nicht ediert wurden, bilden seine Auswertungen zu Arbeiten an der Befestigung oder zum genannten Baumaterial im 15./16. Jahrhundert noch immer eine

---

<sup>150</sup> Krause 2016, 275–277.

<sup>151</sup> Lind 1895.

<sup>152</sup> Boeheim 1897.

<sup>153</sup> Siehe Kap. 2. 2, 48–52.

<sup>154</sup> Müller 1900.

<sup>155</sup> Kutzlnigg 1900, Eberle 1909.

wichtige Grundlage für die Forschung.<sup>156</sup> Der Privatforscher Paul Harrer-Lucienfeld erarbeitete in den 1950er Jahren einen umfangreichen siebenbändigen Katalog in Maschinschrift „Wien, seine Häuser, Menschen und Kultur“ über die Gebäude der Innenstadt,<sup>157</sup> wobei der Festungsbereich die Grenze seines Arbeitsgebietes darstellte. Da seine Überlagerung historischer Pläne mit dem aktuellen Stadtgrundriss nicht genau war, blieben deutliche Unschärfen im Randbereich der Stadt, so dass seine Zuordnungen historischer Häuser zu heutigen Parzellen jedenfalls einer kritischen Überprüfung bedürfen.

Der 1974 erschienene 14. Band der Reihe „Wiener Geschichtsbücher“ thematisiert die Befestigungen Wiens. Walter Hummelberger und Kurt Peball gaben einen zusammenfassenden Überblick vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert.<sup>158</sup> Aus diesem Buch wurde und wird auch heute noch häufig zitiert, obwohl darin zahlreiche Quellenangaben fehlen. 1991 publizierte Richard Perger in seinem Nachschlagewerk „Straßen, Türme und Basteien. Das Straßennetz der Wiener City“ wichtige Daten und gibt einen kurzen, knappen Überblick zu historischen Nennungen und zur Lage von Stadttürmen und Bastionen.<sup>159</sup>

Ferdinand Opll erstellte im Rahmen des Historischen Atlas von Wien zwei Karten zu den „Grenzen im Wiener Raum“, die auch den Verlauf der Stadtbefestigung zeigen.<sup>160</sup> Grundlage waren historische Karten und Pläne, aber kaum archäologische Ergebnisse, die seinerzeit noch nicht so zahlreich wie heute waren. Diese Kartierung ist, was die Lage und den Verlauf der Befestigungselemente anbetrifft, weitgehend überholt. Der 1986 erschienene Kommentarband „Alte Grenzen im Wiener Raum“ dient vor allem wegen der Auflistung der Türme und Tore und ihrer schriftlichen Nennungen aber noch heute als wichtiges Nachschlagewerk.<sup>161</sup>

Eine verstärkte Wahrnehmung der Überreste der Stadtbefestigung seitens der Archäologie setzte 1985 in Verbindung mit dem Bau der U-Bahnlinie 3 ein, als Reste des mittelalterlichen Stubentorturms und der frühneuzeitlichen Kurtine samt neuem Stubentor zum Vorschein kamen. Einige Bauteile wurden in die U-Bahnstation integriert, teilweise ergänzt und sind heute noch sichtbar.<sup>162</sup> Als 1999 ein Stadtmauerturm und der verfüllte Stadtgraben im Bereich des Museums Albertina zutage traten<sup>163</sup> und

---

<sup>156</sup> Brunner 1929, 348–375.

<sup>157</sup> Harrer-Lucienfeld 1951–1957.

<sup>158</sup> Hummelberger/Peball 1974.

<sup>159</sup> Perger 1991.

<sup>160</sup> Historischer Atlas von Wien, 1. Lieferung, Wien/München 1981: 1.2.1 Wachstumsphasen bzw. 4.2. 1/2 Grenzen im Wiener Raum. Siehe zur gesamten Veröffentlichung [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Historischer Atlas von Wien](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Historischer_Atlas_von_Wien) (31.10.2020).

<sup>161</sup> Opll 1986.

<sup>162</sup> Pohanka 1987.

<sup>163</sup> Huber 2000.

im darauffolgenden Jahr Untersuchungen im Palais Coburg stattfanden,<sup>164</sup> kam wiederum ein vermehrtes Interesse am Thema Stadtbefestigung auf. Eine Auseinandersetzung mit den Ergebnissen in einem umfassenderen Ausmaß blieb aber vorerst noch aus.

Erst als ab 2005 weitere Ausgrabungen der Stadtarchäologie Wien folgten, wurde der Entschluss gefasst, ein umfassendes Aufarbeitungsprojekt durchzuführen. Die GIS-gestützte Rekonstruktion des Verlaufs der mittelalterlichen Stadtmauer, ihrer Tore und Türme (Kap. 5.1) sowie der frühneuzeitlichen Festungsanlage (Abb. 2) standen dabei am Beginn.<sup>165</sup>

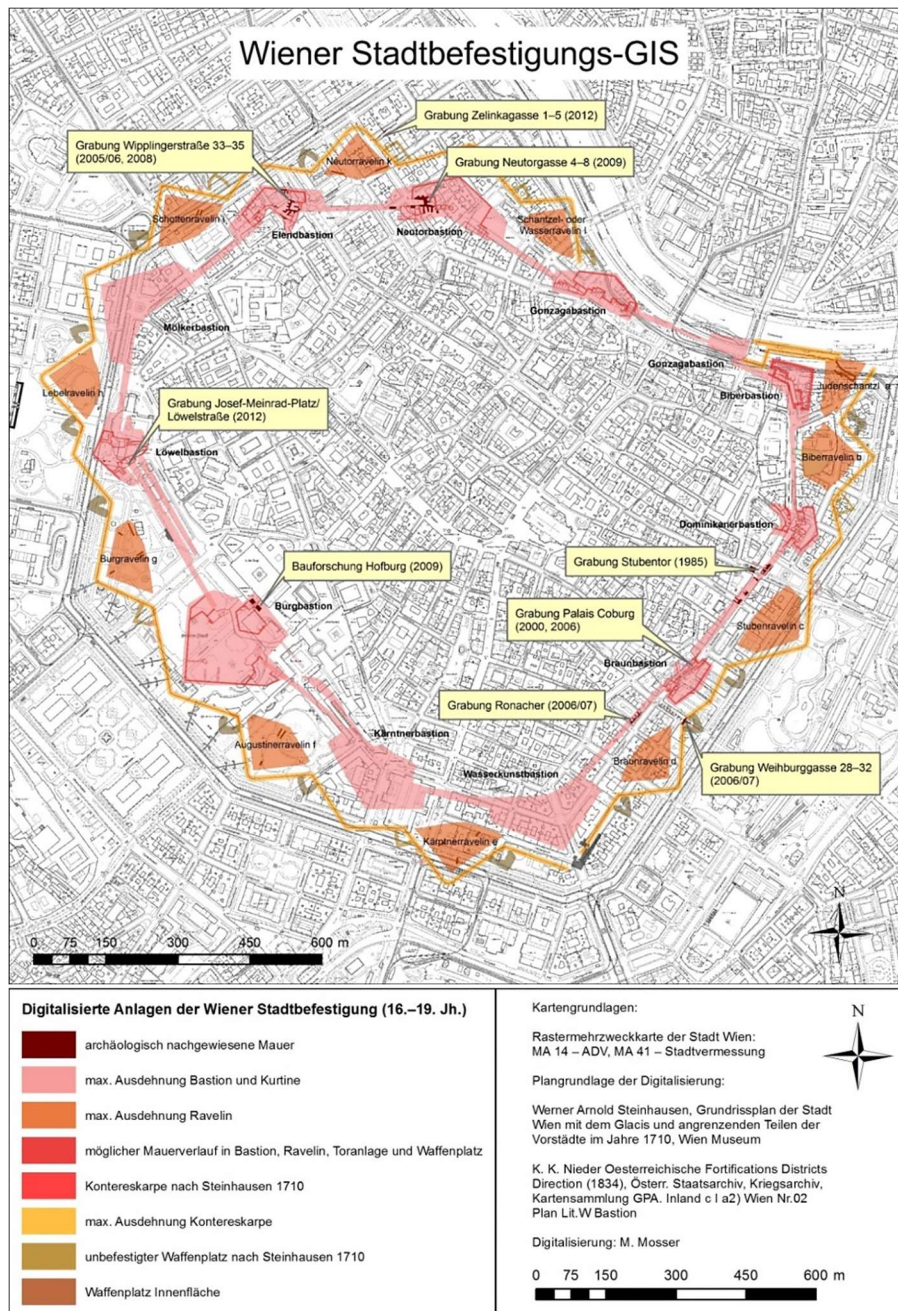


Abb. 2: Das Wiener Stadtbefestigungs-GIS, Stand 2012. (Stadtarchäologie Wien, Martin Mosser)

<sup>164</sup> Huber 2001.

<sup>165</sup> Mosser 2012.

Im Rahmen des Forschungsprojekts zur Wiener Hofburg fand 2009 eine Tagung zur Wiener Stadt- und Burgbefestigung statt, deren Beiträge in der Österreichischen Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege 2010 publiziert wurden. Für den Zeitraum vom 16. bis zum 19. Jahrhundert wurden verschiedene Aspekte beleuchtet, wie Schrift- und Bildquellen zur Baugeschichte, Fragen der Niveaus und Terrains, der Nutzung und der Schleifung der Festungsareale.<sup>166</sup> Erste archäologische Ergebnisse wurden ebenfalls präsentiert.<sup>167</sup> Markus Jeitler legte anhand der erhaltenen habsburgischen Verwaltungsschriften die Bauorganisation zur Burg- und Löblbastei ab 1531 bzw. 1544 detailliert dar. Für letztere ist die Überlieferung besonders reichhaltig, was nicht für alle Bastionen zutrifft, in diesem Fall aber sogar die Darstellung von Materiallieferungen und Arbeitsschritten ermöglichte.<sup>168</sup> 2015 fasste M. Jeitler den Ausbau und die Finanzierungsproblematik der Stadtbefestigung unter Ferdinand I. anhand schriftlicher Überlieferungen zusammen und betonte, dass Ferdinand I. und ab 1561/62 auch sein Sohn Maximilian II. stets in die Entscheidungen eingebunden gewesen seien.<sup>169</sup> Dieser erste Überblick konnte durch weitere Untersuchungen präzisiert und als Ergebnis konnten drei große Festungsbauphasen herausgearbeitet werden (Kap. 5.3). Der 2014 von Herbert Karner herausgegebene Band „Die Wiener Hofburg 1521–1705“ thematisiert ebenfalls in kurzer Form den Ausbau Wiens zur Festungsresidenz unter Ferdinand I.<sup>170</sup>

## 1.6 Aktueller Forschungsstand – Wichtige Publikationen der letzten Jahre

Ausgehend von den Ergebnissen der Archäologie gelangte der Festungsbau auch stärker in den Fokus historischer Untersuchungen, was wiederum zu einer regen Publikationstätigkeit führte. Verschiedene Fragestellungen wurden dabei abgehandelt. Einerseits bietet Ferdinand Opll einen Überblick über Festungsstädte in Österreich, wobei das Motiv für die Errichtung der Bastionärbefestigungen in den Auseinandersetzungen mit der osmanischen Bedrohung<sup>171</sup> und somit letztlich in einer von Angst gesteuerten Motivation gesehen wird. Andererseits rückte die Kartografie von Befestigungen und ihrer Umgebung mehr ins Blickfeld. Historische Stadtpläne, Karten und Ansichten wurden einer Autopsie und Würdigung unterzogen.<sup>172</sup> Darüber hinaus kam es zu Veröffentlichungen der Baugeschichte einzelner Abschnitte der frühneuzeitlichen Befestigung. Ingrid Mader gab 2018 den Sammelband „Die Residenzstadt Wien an der Donau. Die Geschichte der Stadtbefestigung am Beispiel der Neutorbastion“ heraus. Ein interdisziplinäres Team publizierte nicht nur detailliert Ergebnisse der im

---

<sup>166</sup> Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege 2010.

<sup>167</sup> Krause/Mader 2010.

<sup>168</sup> Jeitler 2010.

<sup>169</sup> Jeitler 2015, 73–80.

<sup>170</sup> Karner 2014, hier insbesondere Holzschuh-Hofer 2014, 84–88 und Jeitler 2014, 176–179.

<sup>171</sup> Opll 2019a, 414.

<sup>172</sup> Hohensinner et al. 2020; Opll/Scheutz 2020; Krause 2020.

Jahr 2008 stattgefundenen Ausgrabungen im Bereich der gleichzeitig mit der sog. Elendbastion und dem Arsenal entstandenen Neutorbastion, sondern auch die Entwicklung bastionärer Befestigungen in Ostösterreich sowie in knappen Zügen das ungarische und osmanische Grenzsystem.<sup>173</sup>

Mit Fragen zu den Auswirkungen des Festungsbaus auf die unmittelbare Umgebung der Stadt beschäftigten sich die Autorin und Christoph Sonnlechner in einem 2018 erschienenen Artikel. Für die umfangreichen Bauarbeiten wurde eine Vielzahl an Rohstoffen wie (Brenn-)Holz, Sand, Kalk, Ziegel und Stein benötigt. Sie führten zu einem Mangel an Holz, so dass das Material aus größerer Entfernung herantransportiert werden musste und sich die Kosten weiter erhöhten. Außerdem wurden Schwierigkeiten durch das Klima der sog. Kleinen Eiszeit erörtert, die zu Verzögerungen bei der Vollendung der Bauwerke führten. Vor allem starke Regenfälle und dadurch hervorgerufene hohe, sich verändernde Wasserstände sowie Eisstöße im Winter erschwerten und verlängerten die Arbeiten. Der wenig tragfähige Untergrund an der Donauseite bereitete darüber hinaus statische Probleme. Topografische Gegebenheiten wie der Wienfluss mit seinem breiten, schottrigen Bett und eine Anhöhe im westlichen Vorfeld der Stadt waren für die Verteidigung von Nachteil, so dass Lösungen für diese Probleme gesucht wurden, die jedoch aus Kostengründen nicht ausgeführt werden sollten.<sup>174</sup> Die unmittelbare Umgebung der Stadt wurde in eine Militärlandschaft umgestaltet, die lange Zeit die räumliche Stadtentwicklung hemmte bzw. die Durchlässigkeit zwischen Stadt und Vorstädten erschwerte. Überwunden wurde dies erst mit dem kaiserlichen Entschluss vom Ende des Jahres 1857, die Befestigung zu schleifen.<sup>175</sup>

---

<sup>173</sup> Mader et al. 2018.

<sup>174</sup> Krause/Sonnlechner 2018.

<sup>175</sup> Masanz/Nagl 1996, 64–67.



## 2. Über die Artikel zur Stadtbefestigung von Wien (Anhang 5.1 bis 5.5)

Der erste Artikel (Anhang Kap. 5.1) behandelt Fragen nach der Rekonstruktion des Verlaufs der mittelalterlichen Stadtbefestigung und legt die Voraussetzungen dafür dar. Die erforderlichen Daten speisen sich aus archäologischen Nachweisen und der schriftlichen Überlieferung. Darüber hinaus waren historische Karten und Detailpläne wichtige Quellen. Mithilfe des Geografischen Informationssystems (GIS) wurde auf Basis der aktuellen Stadtkarte von Wien der – zum Teil auch nur hypothetische – Verlauf kartiert und die bekannten Überreste mit Adresse und nachgewiesenen Elementen der Befestigung sowie mit historisch überlieferten Namen der Tore und Türme beschriftet. Diese Kartierung ist inzwischen als Layer im digitalen Stadtplan von Wien über das Kulturportal der Stadt Wien „Wien Kulturgut“ online abrufbar und in „Open Data Österreich“ als Download verfügbar.<sup>176</sup>

Die in Kap. 5.1 dargelegten Erkenntnisse über den Verlauf der mittelalterlichen Stadtbefestigung von Wien werden in Kap. 5.2 verdichtet und durch die quellenbasierte Darstellung zur Entstehung und Weiterentwicklung der mittelalterlichen Stadtbefestigung sowie hinsichtlich der Frage der suburbanen Besiedlung am Beispiel der Vorstadt vor dem Werdertor erweitert. Die Zahl der Schriftquellen über den Entstehungsprozess ist überraschend gering. Die frühesten Erwähnungen der fortifikatorischen Elemente – Ringmauer, Zwingermauer, Tore und Türme sowie Stadtgraben – und ihrer Funktionen wurden ermittelt. Besonderes Augenmerk liegt auf dem Abschnitt der nördlichen Donaufront, zu dem die durch die Ausgrabungen in der Wipplingerstraße 33–35 zutage getretene Stadt- und Zwingermauer gehörten. Erstmals wurde anhand der hier zwischen und vor den Mauern nachgewiesenen Produktionsabfälle Fragen zum suburbanen Leben, zu Produktionsstandorten, insbesondere zur Gerberei und zum lederverarbeitenden Handwerk nachgegangen. Dafür wurden die historischen Überlieferungen ausgewertet. Diese ermöglichten zwar keine detaillierte Rekonstruktion der Siedlungsstrukturen, ließen aber auf eine recht dichte Besiedlung im späten Mittelalter schließen. Das wirtschaftliche und funktionale Naheverhältnis von Vorstadt und anschließendem Stadtviertel hinsichtlich handwerklicher Produktion, städtischer Versorgung, Handel und Markt wurde dadurch deutlich. Das verbindende Element der Befestigung war in diesem Fall das Werdertor, das als einziges Stadttor bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts erhalten blieb. In diesem Kapitel werden zudem die bisher bekannten archäologisch nachgewiesenen Abschnitte der mittelalterlichen Befestigung thematisiert sowie die Bildquellen und narrativen Quellen kritisch ausgewertet. Der Nachweis von

---

<sup>176</sup> <https://www.wien.gv.at/kulturportal/public/> (Layer Stadtarchäologie – Mittelalterliche Stadtbefestigung. (31.10.2020) bzw. <https://www.data.gv.at/katalog/dataset/88bf0348-80c8-4b62-a3d1-45a0cedb802d> (Katalog Mittelalterliche Stadtbefestigung Wien) (31.10.2020).

Spuren handwerklicher Tätigkeit und deren Produktionsabfälle führte auch zu einer genaueren Rekonstruktion des Verlaufs des stadtnahen Donauarmes im späten Mittelalter.<sup>177</sup>

Im Kap. 5.3 wird der Zustand der Stadtbefestigung zum Zeitpunkt der Ersten Belagerung durch die Osmanen von 1529 anhand schriftlicher und bildlicher Quellen dargelegt und ebenso quellenbasiert, ausführlich die drei wesentlichen Ausbauphasen Wiens zur Festungsstadt unter Ferdinand I. herausgearbeitet. Dabei geht es auch um die beteiligten Personen, um die rekonstruierbaren Bauabläufe und um Fragen der Konstruktion und Materialität. Deutlich wird, dass die erste Phase noch von Experimenten und Provisorien geprägt war. In der zweiten Phase wurden versierte Festungsbaumeister nach Wien berufen und ein Gesamtkonzept vorgelegt, dass sich in den Plänen von Bonifaz Wolmuet und Augustin Hirschvogel von 1547/1549 widerspiegelt. Wesentlichstes Element wurde die Bastion mit offenen, zurückgezogenen Flankenhöfen. Die dritte Phase kennzeichnete den Ausbau der Donaufront, die Erweiterung des Stadtgrabens und die Verkleidung der die Bastionen verbindenden Wälle (Kurtinen) mit Mauerwerk und endete annähernd gleichzeitig mit dem Tod Kaiser Ferdinands I. 1564. Der Festungsbau führte zu enorm hohen Kosten, so dass er in eine Finanzkrise mündete. Zudem bereitete der wenig tragfähige Untergrund am Wiener Donauarm sowie ein zu feuchtes und kaltes Klima bautechnische Schwierigkeiten, so dass hier der Bau stecken blieb und Bereiche der mittelalterlichen Stadtmauer vorerst bestehen blieben.

Außerdem wurden in diesem Kapitel drei bisher kaum bekannte, undatierte Pläne von Wien, die sog. „Angielini-Pläne“ bezüglich der Wiedergabe der Stadtbefestigung bewertet. Sie stehen im Zusammenhang mit dem Schaffen der Mailänder Brüder Nicolò und Natale Angielini sowie seines Sohnes Paolo. Diese waren als Kartografen und Festungsspezialisten im Dienst des 1556 gegründeten, in Wien ansässigen Hofkriegsrats als oberste Militärbehörde des Habsburgerreichs tätig. Diese Wien-Pläne sind Bestandteil von Atlanten, die Pläne von Festungen, von Befestigungen von Städten oder auch Burgen enthalten, die mit der Verteidigung gegen die Osmanen in Zusammenhang stehen. Einer der Atlanten befindet sich in der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien, ein zweiter im Generallandesarchiv Karlsruhe und ein dritter im Hauptstaatsarchiv Dresden. Aufgrund ihrer Autopsie und Kontextualisierung ließ sich der Zeitpunkt ihrer Entstehung eingrenzen. Die Darstellung des ab 1558 begonnenen Zeughauses an der Seilerstätte, des 1564/65 errichteten Brunnens auf dem Hohen Markt sowie der generelle Zustand der Bastionärbefestigung zum Ende der dritten Ausbauphase um 1565 geben wichtige Hinweise auf die Datierung. Die Anwesenheit einer oder mehrerer Angielinis in Wien um bzw. ab 1570 lassen die Entstehungszeit weiter eingrenzen.<sup>178</sup> Der Vergleich der drei Pläne untereinander machte deutlich, dass diverse Unterschiede in der Wiedergabe von Details bestehen

---

<sup>177</sup> Hohensinner 2016.

<sup>178</sup> Opll/Krause/Sonnlechner 2017, 305–308.

und daher von einer unbekannten Vorlage auszugehen sein dürfte, die kopiert wurde und die wahrscheinlich nicht mehr erhalten ist. Verschiedene Pläne des 16. Jahrhunderts wurden miteinander verglichen, Unterschiede und Gemeinsamkeiten herausgearbeitet.

Die beiden letzten Kapitel (5.4 und 5.5) widmen sich Aufarbeitungen von Ausgrabungen im Wiener Festungsbereich. Im Kap. 5.4 werden Ergebnisse aus der Weihburggasse vorgelegt, die zum einen den geplanten Stadtgraben und das einstige Glacis der Festung betreffen. Diese baubegleitende Untersuchung stand am Beginn zahlreicher weiterer Rettungsgrabungen der Stadtarchäologie im Bereich der Wiener Befestigungen. Unter der Weihburggasse kam die gemauerte Kontereskarpe mit unterirdischen Räumlichkeiten unterhalb eines einstigen Waffenplatzes, auf dem sich im Ernstfall Truppen zu einem Gegenangriff sammeln konnten, zum Vorschein. Diese Räume waren ursprünglich vom Stadtgraben aus begehbar und führten mittels Treppen auf den bereits auf dem Glacis gelegenen Waffenplatz. Zudem führte von den Räumen ein aus Ziegeln gemauerter Minengang unter das Glacis, der über mehrere Meter freigelegt werden konnte. Diese Bauten sind im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts errichtet worden und zeugen von wiederholten Adaptierungen und Ausbesserungen an der Festung.

Das Kap. 5.5 präsentiert in Wasserrohrleitungsgräben aufgedeckte bauliche Reste im Umfeld des Burgtheaters. Zwar war der Ausschnitt aufgrund der geringen Breite und Tiefe der Künetten begrenzt, dennoch konnten verschiedene Elemente aus unterschiedlichen Zeiten identifiziert werden. Eine ca. 2,65 m breite Mauer, die spätmittelalterliche Ziegel enthielt und nicht den typischen betonartigen Festungsmörtel des 16. Jahrhunderts aufwies, könnte einer aus Schriftquellen ermittelten Ausbauphase der Stadtmauer im 15. Jahrhundert zuzuweisen sein. Die 1544–1547/48 errichtete Bastei zwischen Burg- und Schottentor (seit 1649 Löblbastion genannt)<sup>179</sup> erfuhr Reparaturen, die aufgrund von Schäden durch die Zweite Belagerung durch die Osmanen im Jahr 1683 für die Wiederherstellung ihrer Funktionsfähigkeit nötig waren. Ein entsprechender Abschnitt war anhand der verwendeten Baumaterialien und der Mauerstruktur ermittelbar. Die Kurtine nördlich der Bastion wurde durch Sprengungen durch Napoleons Truppen 1809 stark beschädigt und erst etliche Jahre später wiedererrichtet.<sup>180</sup> Eine derartige Ausbesserung konnte festgestellt werden. Diese kleinräumige Untersuchung brachte demnach wichtige Erkenntnisse zu verschiedenen Ausbau- und Sanierungsphasen an der Festung.

---

<sup>179</sup> Jeitler 2010, 47–52.

<sup>180</sup> Benedik 2010.

### 3. Schlussfolgerungen

#### 3.1 Neue archäologische Ergebnisse der letzten Jahre

Die intensive Beschäftigung mit dem Thema Stadtbefestigung durch das Team der Stadtarchäologie Wien hat den Stellenwert der archäologischen Forschung als Teil der Stadtgeschichtsforschung erhöht und führte zu einer größeren Sensibilität und Aufmerksamkeit nicht nur in der Fachwelt, sondern auch bei der Wiener Bevölkerung. Im Vorfeld von Bauvorhaben in den entsprechenden Bereichen gelingt es nun, zügiger und sicherer die Befunderwartung abzuschätzen. In den letzten Jahren kam es zu weiteren Ausgrabungen im Bereich sowohl der mittelalterlichen als auch der frühneuzeitlichen Stadtbefestigung. 2020 liefen Untersuchungen im Bereich der Biberbastion und der sich von ihr nach Süden fortsetzenden Kurtine im Straßenzug Dominikanerbastei sowie an der Kärntner Bastion. Die wichtigsten, unlängst publizierten Forschungsergebnisse sollen hier zusammengefasst werden.

##### 3.1.1 Die Burgmauer – eine ältere hochmittelalterliche Stadtmauer?

Starke Zweifel an der These, dass römische Lagermauerzüge über längere Abschnitte aufrecht standen und im 12. Jahrhundert als Burgmauer<sup>181</sup> bzw. erste hochmittelalterliche Stadtmauer wieder genutzt wurden, hat unlängst Ingeborg Gaisbauer geäußert. Neben den in Kap. 5.2 dargelegten Befunden in der Kramergasse 13 und am Rabensteig 3 wurden archäologische Beobachtungen in der Naglergasse diskutiert, die gegen ein Weiterbestehen bis ins hohe Mittelalter sprechen, da die Lagermauer an den sichtbaren Stellen von einer Lehmsschicht überdeckt wurde, die wohl Keramikfragmente der Spätantike enthielt.<sup>182</sup> Allerdings werden die bis ins späte Mittelalter bzw. 18. Jahrhundert bestandenen zwei Torbauten anstelle der *porta principalis sinistra* und der *porta decumana* bzw. weitere Tore, die in der Flucht dieser Mauer standen und lange die städtische Topografie prägten,<sup>183</sup> dabei nicht diskutiert. Diese müssen sehr wohl eine Durchlassfunktion in Zusammenhang mit einer Abgrenzung zwischen Innen und Außen gehabt haben bzw. die Linie der antiken Befestigung betont haben. Paul Mitchell geht von einem teilweise noch erhaltenen Bestand der Legionslagerbefestigung aus, jedoch wäre ihre neue Funktion zu hinterfragen. Sie konnte statt einem militärischen auch nur einem rechtlichen oder symbolisch-repräsentativen Zweck, vielleicht auch einer legitimierenden Rolle für eine in Planung befindliche Stadt gedient haben.<sup>184</sup> Wie die antiken Mauerreste im 12. Jahrhundert ausgesehen haben, ist unbekannt.

---

<sup>181</sup> Die „prästädtische Siedlung“ wurde auch Burg genannt, so dass die Bezeichnung Burgmauer Eingang in die Literatur fand (Mitchell 2019c, 369).

<sup>182</sup> Gaisbauer 2016, 54 f.

<sup>183</sup> Mitchell 2019c, 372 f., 379.

<sup>184</sup> Mitchell 2019c, 370, 379; Schicht 2011, 138.

Demnach stellt sich die Frage, ob eine hochmittelalterliche Burgmauer römische Überreste nutzte, auf diesen Fundamenten aufbaute, möglicherweise eine deutlich geringere Stärke im aufgehenden Mauerwerk hatte oder teilweise an anderer Stelle errichtet worden war, wie es die Untersuchung im Haus Rabensteig 3 nahelegt.<sup>185</sup> Von einer flächendeckenden Instandsetzung der antiken Befestigung im 12. Jahrhundert kann aufgrund der archäologischen Befunde sicherlich nicht ausgegangen werden. Der geringfügige Überrest der westlichen Ecke des Torbogens der *porta decumana* des römischen Legionslagers Vindobona, der unlängst an der Schnittstelle zwischen Naglergasse und Tuchlauben entdeckt wurde, lässt keine sicheren Schlüsse auf eine nachantike Nutzung zu.<sup>186</sup> Ob von einer hochmittelalterlichen Stadtmauer gesprochen werden darf, die auf der Legionslagermauer aufbaute, lässt sich auf Grundlage heutiger Befunde somit nicht eindeutig belegen.

### 3.1.2 Die Stadtmauer des 13. bis 16. Jahrhunderts

In der Planungsphase von Tiefbautätigkeiten wird das archäologische Fundpotenzial vom Bundesdenkmalamt abgeschätzt. Ist eine archäologische Maßnahme notwendig, wird in einer Stellungnahme der ungefähre Zeitaufwand für eine Untersuchung definiert. Durch das Befestigungs-GIS der Stadtarchäologie Wien sind nun präzisere Prognosen möglich, die den Erfahrungen der letzten Jahre entsprechend in den meisten Fällen auch relativ exakt ausgefallen sind. Da der Verlauf der mittelalterlichen Stadtmauer aufgrund der schlechteren Quellenlage weniger genau als bei den neuzeitlichen Festungsbauten vorhersehbar ist, verbessern neue archäologische Nachweise die Rekonstruktion des Verlaufes. Bei Wasserrohrverlegungsarbeiten vor dem Haus der Dominikanerbastei 2, d. h. nördlich des Stubentores, trat auf einer Länge von 2,40 m ein Bruchsteinmauerwerk zutage, von dem allerdings nur ein 0,40 m breiter Abschnitt sichtbar war.<sup>187</sup> Hier könnte es sich um den Rest der Stadtmauer gehandelt haben, deren Verlauf allerdings bisher weiter westlich vermutet wurde. In der Seilerstätte wurde 2014 in einer Wasserleitungskünette die spätmittelalterliche Stadtmauer mit einer rekonstruierten Breite von 2,50 m entdeckt, die im 16. Jahrhundert als Fundament der westlichen, stadtseitigen Zeughausmauer diente.<sup>188</sup>

Unter der Hohenstaufengasse wurde ein geringer Rest des sog. Haunoldsturm bei Schachtarbeiten für den Tausch von Wasserrohren dokumentiert. Er stand im Bereich der späteren Elendbastion und wurde in diese – wie auch die Stadt- und Zwingermauer – baulich-funktional integriert.<sup>189</sup>

---

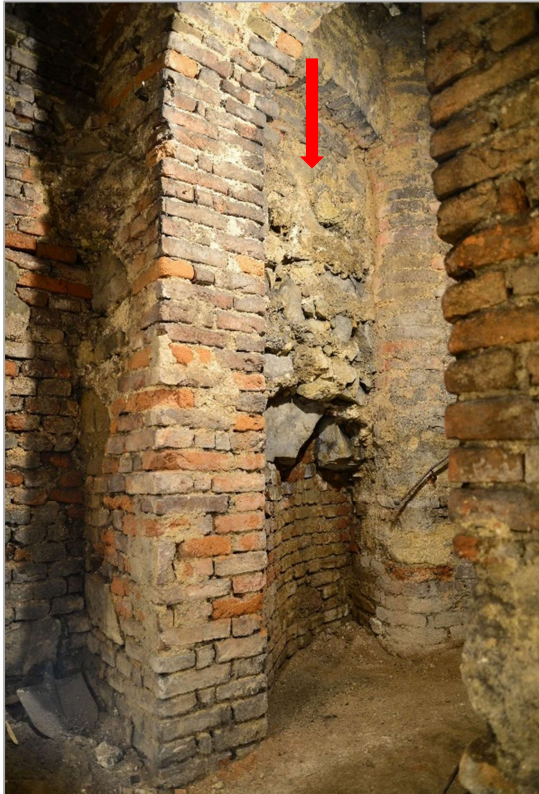
<sup>185</sup> Mitchell 2019c, 378.

<sup>186</sup> C. Litschauer, Die römische Befestigung lässt grüßen: <https://stadtarchaeologie.at/die-roemische-befestigung-laesst-gruessen/> (31.10.2020); Mosser 2020, 34–36.

<sup>187</sup> Mosser 2016a, 154 Abb. 1 und 155.

<sup>188</sup> Mosser 2015, 267 f.

<sup>189</sup> Krause/Öllerer 2016.



*Abb. 3: Wien 1, Mölker Bastei 8. In den Keller integrierte mittelalterliche Bruchsteinmauer (roter Pfeil) als Rest der Stadtmauer? (Foto: H. Krause)*



*Abb. 4: Wien 1, Dominikanerbastei. Mauerreste der Kasematten der 1561–1563 errichteten Biberbastei (rechts) in der Fernkältetrasse, 2020. (Foto: H. Krause)*

Im Keller des Hauses Mölker Bastei 8 ist eine Bruchsteinmauer sichtbar, deren Struktur in das 13./14. Jahrhundert datiert werden kann. Aufgrund ihrer Orientierung und ihres Alters dürfte es sich hierbei um einen Überrest der mittelalterlichen Stadtmauer handeln (Abb. 3). Zeitgenössische schriftliche und bildliche Quellen fehlen zwar für diesen Abschnitt der Mauer, jüngere Stadtpläne, insbesondere der des Bonifaz Wolmuet von 1547 und der des Augustin Hirschvogel von 1549 zeigen jedoch die noch bestehende Stadtmauer an dieser Stelle, die im 15. Jahrhundert mit Erdanschüttungen verstärkt worden war, um sie gegen Beschuss durch seinerzeit üblich gewordene Feuerwaffen besser zu schützen.<sup>190</sup> Diese zwei Pläne sowie der Stadtplan von Werner Arnold Steinhausen aus dem Jahr 1710 waren ausschlaggebend für die 2013 publizierte, GIS-gestützte Rekonstruktion des Mauerverlaufs in diesem Bereich.<sup>191</sup> Das entdeckte Mauerstück führte nun zu einer Präzisierung des Verlaufs in diesem Abschnitt.<sup>192</sup>

<sup>190</sup> Für den Bereich beim Dominikaner- und Augustinerkloster siehe Brunner 1929, 363.

<sup>191</sup> Kap. 5.1.

<sup>192</sup> Krause/Mitchell 2018, 48–50, 52 Abb. 5.

Diese Befunde machen deutlich, dass in der Neuzeit mit noch vorhandenen, tragfähigen Mauern pragmatisch umgegangen wurde, in dem diese dort, wo es praktisch erschien, weiter genutzt wurden.

### 3.1.3 Festungsabschnitte

In den letzten Jahren kamen in Rohrleitungsgräben an mehreren Stellen bauliche Überreste der frühneuzeitlichen Festung zum Vorschein. Durch die Beschäftigung mit dem Thema sowie durch entsprechende Veröffentlichungen kam es zu einer verstärkten Sensibilisierung auf derartige archäologische Befunde. Im Straßenbereich vor den Häusern der Dominikanerbastei 2–12 traten im Zuge von Wasserrohrauswechslungen 2015/2016 Abschnitte der Kurtine mit Resten von zehn Strebepfeilern aus dem 16. Jahrhundert zutage.<sup>193</sup> Im weiteren Verlauf des Leitungsgrabens vor den Häusern Dominikanerbastei 12–24 konnte sie schließlich auf einer Länge von insgesamt ca. 225 m weiterverfolgt werden. An einer Stelle wurde ihre Breite von 2,60 m gemessen, die nach unten hin weiter zunahm. Hier wurde die bereits im Vorfeld durch historische Pläne prognostizierte Lage der Kurtine archäologisch bestätigt. Das Mauerwerk entsprach der auch andernorts festgestellten Struktur und Zusammensetzung: Ein Mischmauerwerk aus Steinen und Ziegeln in sehr festem Mörtel mit einer Ziegelschale an der Sichtseite.<sup>194</sup> 2020 wurde eine Fernkältetrasse in der Dominikanerbastei angelegt, in der massive Mauerreste der 1561–1563 errichteten Biberbastion sowie Teile ihrer Kasematten dokumentiert werden konnten (Abb. 4).

In der Hohenstaufengasse wurde ein Teil der Mauer der linken Face der Elendbastion aufgedeckt, die nach den Sprengungen Napoleons im Jahr 1809 wiederhergestellt wurde.<sup>195</sup> 2015 kam in einer Wasserrohrkүнette ein weiterer Abschnitt der Kurtine mit anschließender Kasematte unweit des einstigen Neutors in der Neutorgasse zum Vorschein.<sup>196</sup>

Vor dem Haus Börsegasse 9 an der Ecke Börseplatz 5 wurde bei Bauarbeiten ebenfalls die Kurtine durchquert<sup>197</sup> und in der Werdertorgasse 6 wurde 2019 ein Abschnitt der Face mit Strebepfeilern der Neutorbastion freigelegt. Unter dem Bastionskörper fanden sich hier – wie auch unterhalb der benachbarten Elendbastion – Reste der Vorstadt vor dem Werdertor sowie eine hölzerne Uferbefestigung, die nun eine genaue Lokalisierung des Ufers des stadtnahen Donauarms ermöglicht. Diese Ergebnisse fanden großes mediales Interesse.<sup>198</sup> Somit konnte und wird auch in Zukunft das

---

<sup>193</sup> Mosser 2016a, 155–156.

<sup>194</sup> Mosser 2019, D7574–D7581.

<sup>195</sup> Krause/Öllerer 2016.

<sup>196</sup> Mosser 2016b.

<sup>197</sup> Adler-Wölfl 2018, 184 f.

<sup>198</sup> I. Mader, Die Grabung in der Werdertorgasse 6 ist abgeschlossen! <https://stadtarchaeologie.at/die-grabung-in-der-werdertorgasse-6-ist-abgeschlossen/#more-10769> (14.8.2020);

Wissen um bauliche Strukturen sowie Erneuerungs- und Erweiterungsphasen der Festung weiter verdichtet werden.

### 3.2 Einordnung in den regionalen Kontext

Obwohl Wien durch die großflächige Erweiterung durch die Babenberger Herzöge ab dem frühen 13. Jahrhundert die größte Stadt des damaligen Herzogtums Österreich war, unterschied sich ihre Befestigung – abgesehen vom Umfang – nicht wesentlich von denen anderer wichtiger Städte der Region. Die archäologisch nachgewiesene Mauerstärke der Stadtmauer liegt – bis auf die Ausnahmen südlich des Burgtheaters und in der Seilerstätte<sup>199</sup> – zwischen 1,60 und 2 m.<sup>200</sup> Dies ist in Ostösterreich ein eher überdurchschnittliches Maß, welches sich auch bei primären Abschnitten in Wiener Neustadt wiederfindet, die als Gründungstadt des Babenberger Herzogs Leopold V. in derselben Zeit wie Wien systematisch befestigt wurde.<sup>201</sup> 1544 wurde die Höhe der Wiener Stadtmauer, inklusive Fundament, mit über 11 m angegeben,<sup>202</sup> hier kann von einem spätmittelalterlichen Maß ausgegangen werden. Zahlreiche Stadtmauern wurden zu jener Zeit erhöht. Für das hohe Mittelalter waren Höhen um rund 6 m üblich, im späten Mittelalter sogar von 10 bis über 13 m, wie etwa in Wiener Neustadt.<sup>203</sup>

Bemerkenswert ist für Wien das weitgehende Fehlen von Stadtmauertürmen und einer primären Zwingermauer auf der Landseite im Gegensatz zur Donauseite, wo Türme ausgesprochen zahlreich waren. Im Vergleich zu anderen mittelalterlichen Stadtbefestigungen, insbesondere zu Hainburg a. d. Donau und Wiener Neustadt, ist dies eine singuläre Erscheinung.<sup>204</sup> Da heute von der Wiener Befestigung nichts erhalten ist, können Aussagen über ihre Beschaffenheit nur durch archäologische Erkenntnisse sowie Pläne und Ansichten ab dem 15. Jahrhundert aufwärts getroffen werden. Nur wenig ist über ihren Errichtungszeitraum sowie über entsprechende mittelalterliche Ausbau- und Reparaturphasen bekannt. Thomas Biller brachte 2016 ein zweibändiges Handbuch mit dem Titel „Die mittelalterliche Stadtbefestigung im deutschsprachigen Raum“ heraus, das einerseits einen längst überfälligen, detaillierten Überblick über die Entwicklung der Stadtbefestigungen und ihrer einzelnen Elemente bietet und andererseits die Befestigungen nach Regionen systematisiert behandelt.<sup>205</sup> In

---

<https://www.derstandard.at/story/2000106356157/einzigartiger-fund-bei-ausgrabung-in-wiener-innenstadt> (14.8.2020).

<sup>199</sup> Siehe Kap. 5.5 (hier Seite 168 f. u. Abb. 8) bzw. Mosser 2015, 267 f.

<sup>200</sup> Siehe Kap. 5.1 (hier Seite 81 f.).

<sup>201</sup> Reichhalter 2016a, 103 f.; Gröninger 2019, 145–149.

<sup>202</sup> Wien, Österreichisches Staatsarchiv, Finanz- und Hofkammerarchiv, Alte Hofkammer, VDA Steuerbücher 579, 1544, fol. 336<sup>v</sup>.

<sup>203</sup> Reichhalter 2016b, 111 f.; Gröninger 2019, 146–149 und Abb. 2 und 3. Allgemein zu Maßen von Stadtmauern im deutschsprachigen Raum siehe Biller 2016 (Bd. 1) 70–72.

<sup>204</sup> Schicht 2019, 22 f.

<sup>205</sup> Biller 2016 (Bd. 2), zu den Stadtbefestigungen im österreichischen Alpen- und Voralpenland siehe 7–19.



einem relativ kurzen Abschnitt wird darin auch der Voralpenraum sowie die Stadt Wien berücksichtigt und ihre Befestigung in den regionalen und überregionalen Kontext gestellt, mit anderen Orten verglichen und eingeordnet. Der aktuelle Forschungsstand zu Wien konnte – vermutlich aufgrund des großen Bearbeitungsgebietes – nicht in die Tiefe gehend erhoben werden, zumal monografische Publikationen erst später, ab 2016, erschienen sind. Biller konstatierte, dass für den ostösterreichischen Raum die Anlage von turmlosen Zwingermauern bereits im 13. Jahrhundert bemerkenswert sei, wie sie nicht nur in Wien an der Donaufront, sondern auch in Hainburg und Wiener Neustadt nachgewiesen werden konnten.<sup>206</sup> Ob hier vielleicht Einflüsse aus dem byzantinischen Raum eine Rolle spielten – Leopold VI. war mit Theodora, einer Nichte des byzantinischen Kaisers verheiratet –, wäre näher zu untersuchen.<sup>207</sup>

Ein weiterer, zu konstatierender Faktor der Wiener Stadtentwicklung ist das Anknüpfen an antike Strukturen, wie es unter anderem auch in Regensburg der Fall war. Diese Stadt dürfte eine Vorbildwirkung für Wien und seine wichtigen Einrichtungen wie Klöster, Kirchen und vor allem den neuen Hof Heinrichs II. Jasomirgott gehabt haben, nachdem dieser auf die bayerische Herzogswürde verzichte musste und 1156 zum Herzog von Österreich erhoben wurde. Auffällig ist die Verwendung von Buckelquadern an Stadtmauern, -toren und -türmen, die nicht nur in Regensburg und anderen Städten bzw. Burgen des süddeutschen Raums,<sup>208</sup> sondern auch an den um/nach 1200 errichteten Befestigungen der Städte Wien, Wiener Neustadt, Hainburg und Enns anzutreffen waren bzw. sind.<sup>209</sup> Vielleicht können diese sogar als bewusstes Zitat antiken Mauerwerks gedeutet werden, um somit Macht- und Herrschaftsanspruch des Landesherrn mittelst Architektur zu demonstrieren.<sup>210</sup>

Bau- und archäologische Untersuchungen haben in den letzten Jahren auch in Wiener Neustadt und Hainburg stattgefunden.<sup>211</sup> Somit sind formale Vergleiche mit diesen Stadtbefestigungen möglich. Da Hainburg nie zu einer Festung ausgebaut wurde und auch nicht „entfestigt“ wurde, steht hier die hochmittelalterliche Stadtmauer, die im Wesentlichen wohl um die Mitte des 13. Jahrhunderts in den Grundzügen vollendet war,<sup>212</sup> in bemerkenswerter Form noch aufrecht. Ähnliche Entwicklungen in der Befestigungstechnik wie in Wien werden vor allem in Wiener Neustadt – ebenfalls eine landesherrliche

<sup>206</sup> Biller 2016 (Bd. 2), 16; Schicht 2019, 22 f.

<sup>207</sup> Mündliche Mitteilung von Ronald Woldron.

<sup>208</sup> Zum Beispiel in Nürnberg: Biller 2016 (Bd. 2), 105 bzw. in Bamberg: Zuletzt Schöpplein 2016, 44–49 mit einem neuen archäologischen Beleg in der hochmittelalterlichen Stadtmauer (um 1200).

<sup>209</sup> Biller 2016 (Bd. 2), 13 f.; Schicht 2019, 22 f.

<sup>210</sup> Krause/Reichhalter 2006, 223; Schicht 2011, 138 u. 211. Siehe auch Kap. 5.2 (hier Seite 51).

<sup>211</sup> Zu Wiener Neustadt: Geigenberger 2019; Gröninger 2019; Buchinger et al. 2019. Zu Hainburg: Schicht 2019, 28; 31 Anm. 80 mit weiterführender Literatur; Buchinger et al. 2014, D1464 f.

<sup>212</sup> S. Pils/St. Scholz, Österreichischer Städteatlas, Kommentar Hainburg an der Donau (Wien 2002): <https://www.arcanum.hu/hu/online-kiadvanyok/OsterreichischerStadtatlas-osterreichischer-stadteatlas-1/hainburg-14A0/kommentar-14BC/> (15.8.2020): Lediglich bei der Hainburger Burg dürfte im Zuge der Instandsetzung nach dem Brand von 1554 ein großer, festungsartiger Umbau der Zwingeranlage mit Bastionen geplant gewesen sein, die wahrscheinlich auch durchgeführt wurde, heute aber nicht erhalten ist.

Stadtgründung der Babenberger Herzöge – deutlich, so dass sich hier Entwicklungen im noch erhaltenen Bestand gut nachvollziehen lassen. An der Südwestecke der Stadtbefestigung von Wiener Neustadt konnte ein spätmittelalterlicher Abschnitt der Zwingermauer mit zwei polygonalen Flankierungsbauten vermutlich aus der Zeit Friedrichs III. (um 1450/80) freigelegt werden.<sup>213</sup> Derartige Bauten an der Zwingermauer sind durch Ansichten des späten Mittelalters auch aus Wien bekannt. In Regensburg ist ein solches Objekt noch erhalten.<sup>214</sup> In Wiener Neustadt sind umfangreiche Abschnitte der mittelalterlichen Stadtmauer sowie spätere Erweiterungen und renaissancezeitige Festungselemente erhalten. Ferdinand I. hielt 1522 das Wiener Neustädter Blutgericht ab, bei dem die Aufrührer der niederösterreichischen Stände und der Stadt Wien hingerichtet bzw. bestraft wurden.<sup>215</sup> Bereits sein Urgroßvater Kaiser Friedrich III. hatte Wiener Neustadt zu einer Residenz ausgebaut.<sup>216</sup> Nun ließ Ferdinand die mittelalterliche Stadtbefestigung erweitern, in dem er die Stadttore durch Basteien – halbrunde vorgelagerte Bollwerke – zusätzlich sichern und 1524 ein Zeughaus errichten ließ (Abb. 5). Die Baumeister Johann Tscherte und Jörg de Spatio sowie der Zeugwart Ulrich Zeller konzipierten diese „Bastärdi“. Die Bauarbeiten sind zu 1526/1527 historisch überliefert.<sup>217</sup> Auch in Wien sind in dieser Zeit Bollwerke vor einigen Toren schriftlich überliefert, ihr Aussehen ist aber gänzlich unbekannt. Möglicherweise könnten die Wiener Neustädter Bollwerke als Analogien für die Beschaffenheit der nicht erhaltenen Wiener Objekte gelten.

1527 fiel das Königreich Ungarn durch Erbschaft an die Habsburger. Ferdinand I., der sich als König allerdings nur in Ober- und Westungarn behaupten konnte, ließ in der Folge ein Festungssystem zur Sicherung der Grenze zum Osmanischen Reich errichten, wobei er zunächst Schwierigkeiten hatte, die österreichischen, böhmischen, aber auch teilweise die ungarischen bzw. slawonischen Stände von dieser Notwendigkeit zu überzeugen, zumal die große territoriale Ausdehnung eine organisatorische Herausforderung darstellte und die geplanten Bauprojekte enorm hohe Kosten bedeuteten.<sup>218</sup> Begonnen wurde ab den 1530er Jahren im kroatischen Abschnitt. Nachdem weitere ungarische Regionen nach der Eroberung von Buda ab 1541 unter osmanische Herrschaft kamen, wurden Festungen an der Grenze ausgebaut bzw. neu errichtet, insgesamt waren es 43.<sup>219</sup> Dieses Ereignis dürfte auch der Anlass für den bastionären Ausbau der Stadtbefestigungen von Wien, Graz und Klagenfurt gewesen sein, die nicht Bestandteil des Grenzverteidigungssystems waren.<sup>220</sup> Ab den

---

<sup>213</sup> Buchinger et al. 2019, 227; Geigenberger 2019, 264–266.

<sup>214</sup> Mitchell 2019c, 369 Abb. 16\_01.

<sup>215</sup> Kohn 2019, 132 f.

<sup>216</sup> Kohn 2019, 117–120.

<sup>217</sup> Jeitler 2015, 82.

<sup>218</sup> Pálffy 2014, 41–43.

<sup>219</sup> Opll 2017a, 88.

<sup>220</sup> Biller 1996, 17.

1550er Jahren erhielt dieses System durch den Bau weiterer Festungen seine endgültige Form.<sup>221</sup> Heute liegen diese Anlagen in Gebieten Bosniens und Herzegowinas, Kroatiens, Sloweniens, Ungarns, der Slowakei, der Ukraine und Rumäniens.<sup>222</sup> Viele der in Wien tätigten Festungsbaumeister waren am Ausbau dieser Anlagen beteiligt.<sup>223</sup> Das weitab der Grenze gelegene Wien war – wie erwähnt – nicht Bestandteil dieser Verteidigungslinie, als Habsburgerresidenz und Sitz des militärischen Organisationszentrums jedoch von großer Bedeutung und daher schützenswert. In der Frühen Neuzeit dürfte Wien eindeutig eine Vorbildwirkung als frühe europäische Festungsstadt nördlich der Alpen gehabt haben. Die Stadt wurde in der Historiografie der Ersten Osmanischen Belagerung Wiens im Jahr 1529 zum Symbol der „höchsten Hauptbefestigung der Christenheit“.<sup>224</sup> Der Schulmeister und Dichter Wolfgang Schmeltzl nahm dieses Narrativ 1547 in seinen Lobspruch der Stadt Wien auf.<sup>225</sup> Dieses propagandistische Bild des „Bollwerks der Christenheit“ gegen den Islam der Osmanen konnte dem habsburgischen Herrscherhaus weit über den österreichischen Raum hinaus zur Legitimierung der geplanten, enorm kostspieligen städtebaulichen Umgestaltung hervorragend dienen, für die das ganze Reich zu zahlen hatte: Wien zu einer Festung auszugestalten.<sup>226</sup> Hier wurde das in Italien entwickelte Bastionärsystem<sup>227</sup> ab den 1530er Jahren geplant und in den folgenden 30 Jahren unter Beteiligung oberitalienischer Festungsbaumeister und Architekten umgesetzt. Handwerker- und Ingenieursfamilien kamen in der Bausaison nach Wien, über den Winter reisten sie wieder in ihre Heimatorte. Sie brachten einheimische Bautraditionen wie Mauertechniken und Mörtelherstellung mit.<sup>228</sup> Für diesen Ausbau war zwar eine konkrete Bedrohung der Anlass, doch ist dieser auch als habsburgisches Prestigeobjekt zu sehen. Weitere Städte in Österreich, wie Klagenfurt, Graz, Radkersburg oder Fürstenfeld, erhielten wenig später als Wien moderne Bastionen.

Anders war die Situation in Wiener Neustadt. Ferdinand I. und seine Berater hatten hier – wie auch im 45 km entfernten Wien – offenbar schon bald nach der Ersten Belagerung durch die Osmanen mit einem großen bastionären Ausbau beginnen wollen. 1531 schlug Hans Tscherte den Bau von Basteien, eines breiten Grabens und eines Bollwerks beim sogenannten Wienerertor vor. Dieselben Baumeister wie in Wien sollten hier tätig sein. Vor allem Tscherte war nachweislich oft anwesend.<sup>229</sup> Der Gesamtausbau zu einer Festungsstadt blieb jedoch nach den 1550er Jahren stecken. Die groß angelegte sog. Kapuzinerbastei (Abb. 6), die direkt an der südwestlichen Ecke der mittelalterlichen

---

<sup>221</sup> Pálffy 2014, 47–49; OpII 2017a, 88.

<sup>222</sup> OpII 2017b, 101.

<sup>223</sup> OpII 2017c.

<sup>224</sup> Holzschuh-Hofer 2014, 86.

<sup>225</sup> OpII 2016, 138 Anm. 15.

<sup>226</sup> Krause 2020, 286; OpII/Krause/Sonnlechner 2017; OpII 2013, 176, 185, 194 f.; Perger 1974, 203.

<sup>227</sup> Biller 1996, 2–8.

<sup>228</sup> Kap. 2. 3. Allerdings steht eine naturwissenschaftliche Analyse des Mörtels noch aus.

<sup>229</sup> Jeitler 2015, 82; Reichhalter 2018, 375–377.

Stadtmauer ansetzte, wurde vermutlich nie fertiggestellt. Ihre Kasematten und ein Flankenhof haben bis heute überdauert. Aktuelle Forschungsergebnisse wurden jüngst publiziert.<sup>230</sup>



Abb. 5: Wiener Neustadt. Das Zeughausportal von 1524. (Foto: H. Krause)



Abb. 6: Wiener Neustadt. Stadtseitiger Zugang in die „Strada Coperta“ der sog. Kapuzinerbastei. (Foto: H. Krause)

Schon Maximilian I. (1459–1519) überließ die landesfürstliche Stadt Klagenfurt in Kärnten 1518 den dortigen Landständen, die sich verpflichteten, die Stadt nach Zerstörungen durch Erdbeben und Brand befestigen zu wollen. Auch hier war die Furcht vor der Bedrohung durch die Osmanen der Beweggrund für die fortifikatorische Aufrüstung der Stadt, die bereits ab den 1520er Jahren angedacht wurde.<sup>231</sup> Die neue Befestigung von annähernd quadratischem Grundriss mit insgesamt acht Bastionen umfasste hier ein weit größeres Areal als die mittelalterliche Ringmauer und gilt als einzige Planstadt der Renaissance auf heutigem österreichischem Gebiet. Von ihrer Befestigung ist heute nur wenig erhalten. 2004 wurden Abschnitte der Kurtine mit Strebepfeilern während des Baus der City Arkaden freigelegt.<sup>232</sup> Die Festungsanlage wurde offenbar bereits 1534 durch den oberitalienischen Festungsbaumeister Domenico dell’Allio konzipiert, mit dem Bau aber erst ca. 10 Jahre später begonnen.<sup>233</sup>

<sup>230</sup> Kasematten und St. Peter an der Sperr 2019.

<sup>231</sup> Opll 2019, 419–421.

<sup>232</sup> Ausführlich zur Beschaffenheit der Befestigung von Klagenfurt siehe Reichhalter 2014, 207–216; Reichhalter 2018, 378.

<sup>233</sup> Biller 1996, 17.

Diether Kramer und Leopold Toifl sehen für die habsburgische Residenzstadt Graz zu Beginn des Ausbaus ab 1545 „die allergrößte Bedrohung der Steiermark durch das osmanische Reich bereits überwunden“.<sup>234</sup> Zudem führte der Festungsgürtel an der Militärgrenze im heutigen Kroatien und in Teilen Ungarns zur Eindämmung von Streifzügen der Osmanen. Kramer und Toifl halten Gefühle von Angst und Unsicherheit dennoch auch für Triebkräfte des Grazer Festungsbaus. Ferdinand I. entsandte nach Graz, das seit 1379 eine Residenz der Habsburger war, die in Wien tätigen Festungsbaumeister Simon de Preda (wohl identisch mit Sigmund de Pratovecchio) und Domenico dell’Allio sowie nach dem Tod des Letzteren u.a. auch Francesco Thebaldi.<sup>235</sup> Zwischen 1546 und 1549 wurde die erste Bastei (Grillbüchelbastei) fertiggestellt, wobei man auch Baumaterial des demolierten Dominikanerklosters und Aushubmaterial vom Stadtgraben verwendete. In die Rückseite der 1556 bis 1562 errichteten Burgbastei (Abb. 7) wurde die mittelalterliche Ringmauer integriert.<sup>236</sup>



*Abb. 7: Graz. Blick auf die künstlerisch gestaltete Burgbastei mit dem einstigen, zum Wasserbecken umbauten Stadtgraben im Jahr 2015. (Foto: H. Krause)*

Auch hier ist demnach ein pragmatischer Umgang mit nutzbarer Bausubstanz wie am Beispiel der Wiener Elendbastion feststellbar. Die Bastionen in Klagenfurt und in Graz wiesen wie die Wiener Bauwerke zurückgezogene Flankenhöfe und daher formal deutliche Ähnlichkeiten auf,<sup>237</sup> die wohl auf

<sup>234</sup> Kramer/Toifl 2010, 64.

<sup>235</sup> Kramer/Toifl 2010, 63 f.

<sup>236</sup> Kramer/Toifl 2010, 67 f.

<sup>237</sup> Dargestellt im Plan von Graz, „PIANTA E RELIEVO DI GRAZ“ (ca. 1565–1570/71) im sog. „Angielini“-Atlas, Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Sammlung von Handschriften und alten Drucken, Cod. 8609, fol. 8. Siehe Opll/Krause/Sonnlechner 2017, 61 Abb. 8, 364–366; Biller 1996, 17; Kramer/Toifl 2010, 66 Abb. 69.



die nachweisbaren Tätigkeiten derselben italienischen Baumeister zurückzuführen sein dürften. 2016 wurde im Zuge von Bauarbeiten in der Burggasse 15 ein kleines Mauerstück der Kurtine freigelegt und dokumentiert, wobei sogar Gleichartigkeiten in der Mauerwerkstechnik – wie Strebepfeiler in regelmäßigen Abständen, Verwendung von Holzelementen und Bogenkonstruktionen im Fundamentbereich – zu den Wiener Festungsbauten feststellbar sind.<sup>238</sup> Wie in Wien am stadtnahen Donauarm blieb auf der Seite des Flusses Mur vorerst die mittelalterliche Stadtbefestigung bestehen. Auch hier dürften finanzielle Schwierigkeiten, hervorgerufen durch den sog. „Langen Türkenkrieg“ (1593–1606) und die Weigerung der Mitfinanzierung durch die evangelischen Landstände, eine Rolle gespielt haben.<sup>239</sup>

In Bad Radkersburg in der Südsteiermark an der Grenze zu Slowenien sind noch umfangreiche, zum Teil stark restaurierte Reste der bastionären Stadtbefestigung sichtbar (Abb. 8), sechs der sieben Bastionen sind erhalten.



*Abb. 8: Bad Radkersburg, Steiermark. Blick in den Stadtgraben mit der Kurtine links und der „Hohlen Bastion“ mit zurückgezogenem, sekundär verändertem Flankenhof in der Bildmitte. Die Innenfläche der Bastion dient heute als Garten, 2020. (Foto: H. Krause)*

Die Festung sollte die Grenze der innerösterreichischen Länder nach Ungarn und die Windisch-Kroatische Grenze sichern. Domenico dell’Allio war auch hier tätig. Er leitete als oberster kaiserlicher Baumeister den gesamten Ausbau der Verteidigungslinie an der windisch-kroatischen Grenze sowie in

<sup>238</sup> Horváth 2016.

<sup>239</sup> Kramer/Toifl 2010, 70.

Radkersburg von 1546 bis 1563 den Festungsbau. Auch hier wurden die Kurtinen und Bastionen vor die mittelalterliche Stadtmauer verlegt, darüber hinaus wohl auch ältere Bauteile integriert und adaptiert. Der Festungsgrundriss nahm auf die bestehende Stadtstruktur Rücksicht. Nach dell’Allios Tod führte der auch in Wien tätige Francesco Thebaldi die Arbeiten fort. 1591 wurde der weitere Ausbau jedoch eingestellt.<sup>240</sup>

### 3.3 Resümee

Wien entwickelte sich erst ab der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts zur Stadt. Schon Jahrzehnte zuvor kann Wien als ein Zentralort bezeichnet werden, der mehrere Gotteshäuser besaß und mit der Anlage eines Herzogshofes durch die Babenberger wesentlich an Bedeutung gewann. Eventuell gab es zu jener Zeit eine Burgmauer, die streckenweise das Areal des einstigen römischen Legionslagers Vindobona umriss, aber keineswegs Ringmauer einer institutionellen Stadt gewesen sein dürfte. Wien wird zwar 1137 *civitas* genannt, jedoch ist diese Bezeichnung in jener Zeit nicht genau definiert. Es bleibt unklar, welche Bedeutung damit ausgedrückt werden sollte. Lohrmann und Opll gehen von einer Bedeutung als Burgsiedlung aus.<sup>241</sup> Schriftlich fixiertes Stadtrecht erhielt Wien erst 1221.<sup>242</sup> Viele der von Historikern vorgenommenen Frühdatierungen von Siedlungszonen ins 11. Jahrhundert – auf Basis der von Adalbert Klaar postulierten Siedlungsformenlehre – sind aufgrund archäologischer und bauhistorischer Ergebnisse nicht mehr haltbar.

Die archäologischen Untersuchungen der Stadtarchäologie Wien in den letzten 15 Jahren führten zu genauen GIS-basierten Kartierungen (Abb. 2). Der Forschungsstand zur Stadtbefestigung erlaubt es nun, im Vorfeld von Baumaßnahmen genaue Prognosen über zu erwartende Überreste zu stellen. Dadurch wurde die Aufmerksamkeit in den entsprechenden Bereichen der Stadt bereits deutlich erhöht und eine Sensibilisierung im Umgang mit den unterirdischen Relikten erreicht. So blieben die bei der Ausgrabung auf dem Heldenplatz im Jahr 2016 freigelegten Reste des im 17. Jahrhundert errichteten Mittleren Burgtores erhalten. Hier wurde eine neue Abwasserleitung im Bereich der bestehenden Toröffnung verlegt, um die Bausubstanz des Tores zu schützen.<sup>243</sup> Der Verlauf neuer Leitungstrassen im Straßenzug Dominikanerbastei wurde teilweise entsprechend der Forschungsergebnisse umgeplant, um bauliche Reste möglichst vor der Zerstörung zu schützen. Beim Aushub für Fernkälteleitungstrassen am Universitätsring konnten 2019 auf Grundlage der Prognosen massive Mauern der Face und ein kasemattierter Gang der Mülker Bastion durch die Stadtarchäologie Wien sofort erkannt und dokumentiert werden.<sup>244</sup> Die publizierten Ergebnisse des

---

<sup>240</sup> Reichhalter 2014, 242–250.

<sup>241</sup> Lohrmann/Opll 1981, 42 Regest 64.

<sup>242</sup> Lohrmann/Opll 1981, 106 Nr. 376.

<sup>243</sup> Igl 2016.

<sup>244</sup> Schulz 2020, 186–189.

Stadtbefestigungsprojekts ermöglichen nicht nur recht lagegenaue Vorhersagen, sondern auch eine raschere und sicherere Interpretation und Datierung von Überresten.

Sollte eine mittelalterliche Stadtbefestigung Macht und Prestige symbolisieren – hohe Türme sollten weithin sichtbar sein –, einen Rechtsraum markieren, der Kontrolle und Abgrenzung zum Umland dienen, so war die Intention der Errichtung einer Festung eine andere: Sie zeichnete sich sowohl durch eine größere Verteidigungsfähigkeit mittels Artillerie und Feuerwaffen als auch einen umfassenden Schutz vor der sich rasch weiterentwickelnden Belagerungsartillerie aus. Festungsbaumeister und -architekten waren auf der Suche nach der perfekten geometrischen Form für eine bestmögliche Verteidigung.<sup>245</sup> Diese Befestigungsbauten wiesen keine Türme und keine hohen, zinnenbewehrten Mauern mehr auf. Sie waren viel massiver,<sup>246</sup> raumgreifender und nahmen in ihren Dimensionen Ausmaße an, die der Angreifer von seiner Augenhöhe aus nicht mehr überblicken sollte. Im Fall von Wien verhinderten die Topografie und die existierende Bebauung die Umsetzung eines perfekten Grundrisses. Auf das bestehende Wegenetz und wichtige Bauten wurde Rücksicht genommen. Die Kosten waren ohnedies enorm. Sie führten zur Ausbeutung nahe gelegener Ressourcen wie Holz und Stein, schließlich zu Einschränkungen in der baulichen Umsetzung und zu Kompromissen.

Immer waren es gefürchtete Bedrohungen, eine ganz konkrete Angst, die den Anlass zu Adaptierungen und Veränderungen an der Befestigung gaben. Die Erste Belagerung durch die Osmanen 1529 markierte einen großen Einschnitt. Ferdinand I. und die Stadtbevölkerung befürchteten die Eroberung Wiens, die gleichsam den Sieg über die Christenheit und den weiteren Eintritt der Angreifer nach Europa bedeuten würde.<sup>247</sup> Diese Furcht, diese akute Bedrohung von außen, war der Katalysator für eine umgreifende Umgestaltung Wiens zur Festungsstadt. Das Stadtbild wurde dadurch grundlegend verändert.

Wesentliches Ergebnis der Untersuchung war neben der Aufarbeitung von Ausgrabungsergebnissen die genaue Darstellung des Bauprozesses im 16. Jahrhundert anhand schriftlicher, bildlicher und archäologischer Quellen sowie das Herausarbeiten von drei Bauphasen in der Zeit von 1531 bis 1564. Die 1531 begonnene und durch Pläne überlieferte Burgbastei zum Schutz der Hofburg kann mit Sicherheit als erste fünfeckige, noch ohne Flankenhöfe ausgestattete Bastion nördlich der Alpen gelten.<sup>248</sup>

---

<sup>245</sup> Zum Beispiel Gebuhr 2012; Büchi 2018; Petzsch 2018.

<sup>246</sup> Burger 2000, 27.

<sup>247</sup> Holzschuh-Hofer 2014, 85.

<sup>248</sup> Biller 1996, 17 bzw. Burger 2000, 28, äußerten bereits diese Vermutung. Zuletzt Hoppe 2012, 100 mit Verweis auf Jeitler 2010.



#### 4. Abgekürzt zitierte Literatur des Rahmentextes

Adler-Wölfl 2018 – K. Adler-Wölfl, Wien 1, Börsegasse 1–14 und Börseplatz 5–7 (Künettengrabung). Fundort Wien. Berichte zur Archäologie 21, 2018, 184–188.

Adler-Wölfl/Mosser 2015 – K. Adler-Wölfl/M. Mosser, Archäologie am Rochusmarkt – Die Grabungen in Wien 3, Rasumofskygasse 29–31. Fundort Wien. Berichte zur Archäologie 18, 2015, 4–48.

Baeriswyl 2000 – A. Baeriswyl, Wo ist die Höhe Null? – Über die angebliche Grenze zwischen Bauforschung und Bodenarchäologie. In: D. Schumann (Hg.), Bauforschung und Archäologie. Stadt- und Siedlungsentwicklung im Spiegel der Baustrukturen (Berlin 2000), 21–31.

Bätschmann 1988 – O. Bätschmann, Anleitung zur Interpretation: Kunstgeschichtliche Hermeneutik, in: H. Belting, H. Dilly, W. Kemp, W. Sauerländer, M. Warnke (Hgg.), Kunstgeschichte. Eine Einführung (Berlin <sup>3</sup>1988), 191–221.

Baltzarek 1974 – F. Baltzarek, Die Stadtordnung Ferdinands I. und die städtische Autonomie im 16. Jahrhundert. Wiener Geschichtsblätter 29, 1974, 185–197.

Benedik 2010 – Ch. Benedik, Planungen für den Äußeren Burgplatz von der Sprengung im Jahre 1809 bis zur Errichtung des Burgtors. Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege 64, 2010, 145–154.

Bernbeck 1997 – R. Bernbeck, Theorien in der Archäologie (Tübingen, Basel 1997).

Biller 1996 – Th. Biller, Die Wülzburg. Architekturgeschichte einer Renaissancefestung (München, Berlin 1996).

Biller 2016 – Th. Biller, Die mittelalterlichen Stadtbefestigungen im deutschsprachigen Raum. Ein Handbuch, 2 Bände (Darmstadt 2016).

Boeheim 1897 – W. Boeheim, Das Befestigungs- und Kriegswesen. In: Geschichte der Stadt Wien. Band 1 (Wien 1897), 262–292.

Brunner 1929 – O. Brunner, Die Finanzen der Stadt Wien von den Anfängen bis ins 16. Jahrhundert. Studien aus dem Archiv der Stadt Wien 1/2 (Wien 1929).

- Brunner 2008 – K. Brunner, Die "dunkle" Zeit zwischen den Schlachten. Niederösterreich 907–955. Im Schnittpunkt frühmittelalterlicher Kulturen. NÖLA. Mitteilungen aus dem Niederösterreichischen Landesarchiv 13, 2008, 24–33.
- Buchinger et al. 2013 – G. Buchinger/M. Jeitler/P. Mitchell/D. Schön, Die Baugeschichte von St. Stephan bis in das 13. Jahrhundert. Analyse der Forschungsgeschichte und Neuinterpretation unter dem Blickwinkel rezenter Methodik. In: Hofer 2013, 315–395.
- Buchinger et al. 2014 – G. Buchinger/M. Jeitler/A. Langendorf/ D. Schön, Bau- und Besitzergeschichte der ehem. Wasserkaserne in Hainburg. Fundberichte aus Österreich 53, 2014 (Wien 2016), Digitaler Teil D1459–1492.
- Buchinger et al. 2019 – G. Buchinger/M. Jeitler/D. Schön/R. Woldron, Baugeschichte der Kasematten und des südwestlichen Teils der Stadtbefestigung. In: Kasematten und St. Peter an der Sperr 2019, 217–257.
- Büchi 2018 – T. Büchi, Freundlicher Wettstreit der französischen, holländischen und deutschen Kriegsbaukunst: Leonhard Christoph Sturm als Fortifikationstheoretiker. In: Die Festung der Neuzeit in historischen Quellen. Hg. von der Deutschen Gesellschaft für Festungsforschung e.V. Festungsforschung 9 (Regensburg 2018), 145–159.
- Burger 2000 – D. Burger, Landesfestungen der Hohenzollern in Franken und Brandenburg. Schriftenreihe ‚Die Plassenburg‘. Für Heimatforschung und Kulturpflege in Ostfranken 51 (Kulmbach 2000).
- Camesina 1863 – A. Camesina, Niclas Meldeman's Rundansicht der Stadt Wien während der Türkenbelagerung im Jahre 1529 (Wien 1863).
- Camesina 1865 – A. Camesina, Wien und seine Bewohner während der zweiten Türkenbelagerung 1683. Berichte und Mittheilungen des Alterthum-Vereines zu Wien 8, 1865, 1–138.
- Camesina 1868 – A. Camesina, Wien's Bedrängnis im Jahr 1683 (Separatabdruck Wien 1868).
- Camesina 1881 – A. Camesina, Urkundliche Beiträge zur Geschichte Wien's im XVI. Jahrhundert (Wien 1881).

- Csendes 2001 – P. Csendes, Das Werden Wiens – Die siedlungsgeschichtlichen Grundlagen. In: P. Csendes/F. Opll (Hgg.), Wien. Geschichte einer Stadt. Band 1: Von den Anfängen bis zur Ersten Wiener Türkenbelagerung (1529) (Wien, Köln, Weimar 2001), 55–94.
- Eberle 1909 – L. Eberle, Wien als Festung (1530–1740). In: Geschichte der Stadt Wien 4 (Wien 1909), 218–282.
- Eggert 2008 – M. K. H. Eggert, Prähistorische Archäologie: Konzepte und Methoden (Tübingen, Basel<sup>3</sup>2008).
- Felgenhauer-Schmiedt 1992 – S. Felgenhauer-Schmiedt, Früh- bis hochmittelalterliche Funde aus Wien I., Ruprechtsplatz und Sterngasse. Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 8, 1992, 61–84.
- Felgenhauer-Schmiedt 2019 – S. Felgenhauer-Schmiedt (Hg.), Von Vindobona zu Vienna – Archäologisch-historische Untersuchungen zu den Anfängen Wiens. Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich. Beiheft 11 (Wien 2019).
- Fischer Ausserer/Öllerer 2013 – K. Fischer Ausserer/Ch. Öllerer, Die mittelalterliche und neuzeitliche Stadtmauer in Wien – das Projekt „Wiener Stadtbefestigung“. Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 29, 2013, 179–184.
- Gaisbauer 2004 – I. Gaisbauer, Überlegungen zur Vorlage von Keramik aus Altgrabungen am Beispiel Wien – Innere Stadt. Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 20, 2004, 43–58.
- Gaisbauer 2006 – I. Gaisbauer, „Schwarze Schicht“ – Kontinuität/Diskontinuität. Fundort Wien. Berichte zur Archäologie 9, 2006, 182–190.
- Gaisbauer 2016 – I. Gaisbauer, „... in predio nostro, in territorio videlicet Favie, que a modernis Vienna nuncupatur“ – Indizien zum Wiener 12. Jahrhundert. Fundort Wien. Berichte zur Archäologie 19, 2016, 46–73.
- Gaisbauer 2019a – I. Gaisbauer, Die mittelalterliche Keramik der Ausgrabungen Ruprechtsplatz/Sterngasse/Judengasse im Überblick und Vergleich. In: Felgenhauer-Schmiedt 2019, 105–134.

- Gaisbauer 2019b, Auswertung der mittelalterlichen Keramik. In: Felgenhauer-Schmiedt 2019, 304–319.
- Gaisbauer et al. 2003 – I. Gaisbauer/P. Mitchell/D. Schön, Forschungen zum mittelalterlichen Wien. Neuansätze und Verpflichtungen zum Weiterdenken. In: Beiträge zur historischen Archäologie. Festschrift für Sabine Felgenhauer-Schmiedt zum 60. Geburtstag. Beiträge zur Mittelalterarchäologie Österreichs, Beiheft 6 (Wien 2003), 125–139.
- Gaisbauer et al. 2007 – I. Gaisbauer/G. Reichhalter/S. Saki-Oberthaler, Mittelalterliche Befunde der Grabung Wien 1, Michaelerplatz (1990/1991). Fundort Wien 10, 2007, 44–65.
- Gaisbauer/Schön 2019 – I. Gaisbauer/D. Schön, Auswertung sämtlicher Ergebnisse. In: Felgenhauer-Schmiedt 2019, 94–104.
- Gebuhr 2012 – R. Gebuhr, Festungsbau und geometrische Praxis. In: Marten et al. 2012, 67–85.
- Geigenberger 2019 – N. Geigenberger, Archäologische Grabungen und Baubegleitung des Projekts Kasematten. In: Kasematten und St. Peter an der Sperr 2019, 258–269.
- Greussing/Benedix 2019 – I. Greussing/J. Benedix, Die nachantiken Grabfunde Wiens und ihr Verhältnis zu den Überresten Vindobonas unter Berücksichtigung neuer Radiokarbondaten. In: Felgenhauer-Schmiedt 2019, 175–219.
- Gröninger 2019 – R. Gröninger, Die Stadtbefestigung von Wiener Neustadt: Bauhistorische Erfassung. In: Kasematten und St. Peter an der Sperr 2019, 144–155.
- Gutscher 2005 – D. Gutscher, Historisches Ereignis und archäologischer Befund. Gedanken zur Einführung ins Thema. In: Historisches Ereignis und archäologischer Befund. Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 16, 2005, 9–14.
- Harrer-Lucienfeld 1951–1957 – P. Harrer-Lucienfeld, Wien, seine Häuser, Menschen und Kultur. Bände 1–7, Maschinenschrift-Manuskript (Wien 1951–1957).
- Harris 2011 – E. C. Harris, Principles of Archaeological Stratigraphy, German Edition v. K. Kliemann/G. Carver (London, San Diego 2011).

Hausenblasová/Jeitler 2014 – J. Hausenblasová/M. Jeitler, Die Hofburg und die Familie Habsburg. In: Karner 2014, 24–30.

Hofer 2013 – N. Hofer (Hg.), Archäologie und Bauforschung im Wiener Stephansdom. Quellen zur Geschichte des Domes bis zum Ende des 13. Jahrhunderts (Wien 2013).

Hohensinner 2016 – S. Hohensinner, Flussmorphologische Entwicklung im Bereich der Elendbastion. In: Sakl-Oberthaler et al. 2016, 34–41.

Hohensinner 2019 – S. Hohensinner, Das Wiener Landschaftspuzzle. Am Schnittpunkt dreier Großlandschaften. In: Zentrum für Umweltgeschichte, Universität für Bodenkultur Wien (Hg.), Wasser Stadt Wien. Eine Umweltgeschichte (Wien 2019), 32–35.

Hohensinner et al. 2013 – S. Hohensinner/B. Lager/Ch. Sonnlechner/G. Haidvogel/S. Gierlinger/M. Schmid/F. Krausmann/V. Winiwarter, Changes in water and land: the reconstructed Viennese riverscape from 1500 to the present. *Water History* 5/2, 2013, 145–172.

Hohensinner et al. 2020 – S. Hohensinner/H. Krause/Ch. Sonnlechner, Ein Wiener Umgebungsplan aus dem 16. Jahrhundert im Staatsarchiv Turin. *Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien* 76, 2020, 7–24.

Holzschuh-Hofer 2014 – R. Holzschuh-Hofer, Die Alte Burg (Schweizerhof) 1521–1619. In: Karner 2014, 80–143.

Holzschuh-Hofer 2015 – R. Holzschuh-Hofer, Wien unter Ferdinand I. 1521–1564. Über die Verflechtungen von Fürst, Stadt und Residenz aus kunsthistorischer Perspektive. In: *Historie – Otázky – Problémy* 2, 2015, 60–70.

Hoppe 2012 – St. Hoppe, Die nichtmathematische Festung und ihr medialer Untergang. Eine pluralistische Sicht auf die Geschichte der renaissancezeitlichen Militärarchitektur in Mitteleuropa. In: Marten et al. 2012, 86–104.

Hormayr 1823 – J. Freiherr von Hormayr, Wien, seine Geschieke und Denkwürdigkeiten, Band 1,2, (Wien 1823).

- Horváth 2016 – L. Horváth, Bericht zur archäologischen Dokumentation in der Burggasse 15/Einspinnergasse 7 (Graz). Fundberichte aus Österreich 55, 2016 (Wien 2018), Digitaler Teil D6848–D6860.
- Huber 2000 – E. H. Huber, Wien 1, Albertina. Fundort Wien. Berichte zur Archäologie 3, 2000, 206–209.
- Huber 2001 – E. H. Huber, Wien 1, Seilerstätte 1–3 (Palais Coburg). Fundort Wien. Berichte zur Archäologie 4, 2001, 264–265.
- Hummelberger/Peball 1974 – W. Hummelberger/K. Peball, Die Befestigungen Wiens. Wiener Geschichtsbücher 14 (Wien, Hamburg 1974).
- Igl 2016 – R. Igl, KG Innere Stadt, 1. Bezirk, Mnr. 01004.16.07; Gst. Nr. 1563/1-2. Fundberichte aus Österreich 55, 2016 (Wien 2018), 575–576.
- Jeitler 2010 – M. Jeitler, Schriftquellen zur Bauorganisation der Wiener Stadtbefestigung im 16. Jahrhundert. Neue Überlegungen zum Bau der Burg- und Löblbastei. Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege 64, 2010, 45–52.
- Jeitler 2014 – M. Jeitler, Die Burgbastei. In: Karner 2014, 176–183.
- Jeitler 2015 – M. Jeitler, Ferdinand I. und die Wiener Stadtbefestigung. In: Historie — Otázky — Problémy 2, 2015, 71–84.
- Jeitler 2016 – M. Jeitler, Historische Quellen zur Elendbastion. In: Sakl-Oberthaler et al. 2016, 215–221.
- Jeitler 2019 – M. Jeitler, Die frühneuzeitlichen Stadtbefestigungen von Wien und Prag im Vergleich. In: Město a jeho hradby/The Town and its walls. Documenta Pragensia 38 (Praha 2019), 139–157.
- Karner 2014 – H. Karner (Hg.), Die Wiener Hofburg 1521–1705. Baugeschichte, Funktion und Etablierung als Kaiserresidenz. Österreichische Akademie der Wissenschaften. Denkschriften der Philosophisch-Historischen Klasse 444 (Wien 2014).

Kasematten und St. Peter an der Sperr 2019 – Kasematten und St. Peter an der Sperr. Schutz und Glaube für Wiener Neustadt. Hg. v. Land Niederösterreich (St. Pölten 2019).

Kenner 1866 – F. Kenner, Vindobona. Eine archäologische Untersuchung über den Zustand Wiens während der Herrschaft der Römer. Berichte und Mitteilungen des Altertums-Vereines zu Wien 9, 1866, 151–198.

Keupp/Schmitz-Esser 2015 – J. Keupp/R. Schmitz-Esser, Einführung in die „Neue alte Sachlichkeit“: Ein Plädoyer für eine Realienkunde des Mittelalters [sic!] in kulturhistorischer Perspektive. In: J. Keupp/R. Schmitz-Esser (Hgg.), Neue alte Sachlichkeit: Studienbuch Materialität des Mittelalters (Ostfildern 2015), 9–46.

Klaar 1971 – A. Klaar, Die Siedlungsformen Wiens. Wiener Geschichtsbücher 8 (Wien, Hamburg 1971).

Klammer et al. 2016 – J. Klammer/K. Kühtreiber/M. Mitchell, Wien 1, Gräberfelder St. Stephan, Projektbericht. Fundberichte aus Österreich 55, 2016 (Wien 2018), Digitaler Teil D709–D754.

Kohn 2019 – R. Kohn, Wiener Neustadt als Kaiserresidenz. In: Kasematten und St. Peter an der Sperr 2019, 114–135.

Kramer/Toifl 2010 – D. Kramer/L. Toifl, Zum Vergleich: Die Entwicklung der Grazer Stadtbefestigung im 16. und 17. Jahrhundert. Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege 64, 2010, 63–72.

Kratochwill 1973 – M. Kratochwill, Zur Frage der Echtheit des "Albertinischen Planes" von Wien. Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien 29, 1973, 7–36.

Krause 2016 – H. Krause, Bildquellen der Neuzeit – Eine Auswahl. In: Sakl-Oberthaler et al. 2016, 222–281.

Krause 2017a – H. Krause, Wien im Jahr 1147? In: S. Békési/E. Doppler (Hgg.), Wien von oben. Die Stadt auf einen Blick. Katalog zur 414. Sonderausstellung des Wien Museums (Wien 2017), 119.

Krause 2017b – H. Krause, Archäologische Untersuchungen zur Wiener Stadtbefestigung. Sammelblatt des Historischen Vereins Ingolstadt 126, 2017, 342–356.

- Krause 2019 – H. Krause, Die Vorstadt St. Niklas vor dem Stubentor und das Zisterzienserinnenkloster St. Maria. Ausgrabungen in Wien 3, Siegelgasse 1 und Rasumofskygasse 29–31. Fundort Wien. Berichte zur Archäologie 22, 2019, 138–167.
- Krause 2020 – H. Krause, Realität versus Fiktion. Die Befestigungen von Stadt und Vorstädten in der Meldeman-Rundansicht. In: Opll/Scheutz 2020, 259–286.
- Krause et al. 2008 – H. Krause/I. Lindner/M. Müller/A. Rohatsch, Datierende Funde und Baumaterialien. In: Müller et al. 2008, 227–232.
- Krause et al. 2009 – H. Krause/G. Reichhalter/I. Gaisbauer/I. Mader/S. Sakl-Oberthaler/Ch. Ranseder, Mauern um Wien. Die Stadtbefestigung von 1529 bis 1857. Wien Archäologisch 6 (Wien 2009).
- Krause et al. <sup>2</sup>2014 – H. Krause/G. Reichhalter/I. Gaisbauer/I. Mader/S. Sakl-Oberthaler/Ch. Ranseder, Mauern um Wien. Die Stadtbefestigung von 1529 bis 1857. Wien Archäologisch 6 (Wien, 2. erweiterte Auflage 2014).
- Krause/Kühtreiber 2014 – H. Krause/Th. Kühtreiber, Hochmittelalterliche Transformationsprozesse und ihre Wirkung auf das Siedlungsbild Ostösterreichs. In: E. Gringmuth-Dallmer/J. Klápště/J. Hasil (Hgg.), Tradition – Umgestaltung – Innovation. Transformationsprozesse im hohen Mittelalter. Praehistorica XXXI/2 (Prag 2014), 221–268.
- Krause/Mader 2010 – H. Krause/I. Mader, Die frühneuzeitliche Stadtbefestigung von Wien. Aktuelle Grabungsergebnisse der Stadtarchäologie Wien. Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege 2010, 22–34.
- Krause/Mitchell 2018 – H. Krause/P. Mitchell mit einem Beitrag von M. Mosser, Das Pasqualatihaus auf der Bastei – Bauhistorische Untersuchung im Keller des Hauses Wien 1, Mölker Bastei 8. Fundort Wien. Berichte zur Archäologie 21, 2018, 48–81.
- Krause/Mosser 2012 – H. Krause/M. Mosser, Wien 1, Habsburgergasse 14. Fundort Wien. Berichte zur Archäologie 15, 2012, 184–191.
- Krause/Öllerer 2016 – H. Krause/Ch. Öllerer, Wien 1 Hohenstaufengasse (Künette). Fundort Wien. Berichte zur Archäologie 19, 2016, 157–158.



- Krause/Reichhalter 2006 – H. Krause/G. Reichhalter, „Die einzige Merkwürdigkeit des Dorfes ist die Kirche“ – Ein Beitrag zum „Burgenstandort Sievering“ und zur Baugeschichte der Sieveringer Pfarrkirche. *Fundort Wien. Berichte zur Archäologie* 9, 2006, 192–225.
- Krause/Sonnlechner 2018 – H. Krause/Ch. Sonnlechner, Landscape and Fortification of Vienna after the Ottoman Siege of 1529. *Hungarian Historical Review. New Series of Acta Historica Academiae Scientiarum Hungaricae* 7/3, Environments of War, 2018, 451–476.
- Kronberger/Mosser 2013 – M. Kronberger/M. Mosser, Die Straßen von Vindobona. In: I. Gaisbauer/M. Mosser (Bearb.), *Straßen und Plätze. Ein archäologisch-historischer Streifzug. Monografien der Stadtarchäologie Wien* 7 (Wien 2013), 107–155.
- Kühtreiber 2013 – K. Kühtreiber, Das keramische Fundmaterial und die frühen Grabbefunde aus den archäologischen Untersuchungen der Jahre 1996 und 2000/2001 in St. Stephan. In: Hofer 2013, 185–265.
- Kühtreiber/Obenaus 2017 – K. Kühtreiber/M. Obenaus, Burgen des 9. bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts in Niederösterreich – Eine Bestandsaufnahme. *Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums* 132 (Mainz 2017).
- Kutzlnigg 1900 – A. Kutzlnigg, Das Befestigungs- und Kriegswesen. In: *Geschichte der Stadt Wien* 2,1 (Wien 1900), 284–351.
- Lichtenberger 2000 – E. Lichtenberger, Wien und Prag als Repräsentanten der europäischen Stadtkultur. In: *Festschrift für Martin Seger (= Klagenfurter Geographische Schriften* 18), (Klagenfurt 2000), 117–135.
- Lind 1869 – K. Lind, Plan der Stadt Wien aus der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts. *Berichte und Mitteilungen des Alterthum-Vereines der Stadt Wien* 10, 1869, 223–247.
- Lind 1895 – K. Lind, Erinnerung an die Wiener Dominikanerbastei. *Berichte und Mitteilungen des Altertums-Vereines zu Wien* 31, 1895, 110–116.
- Lohrmann 2020 – K. Lohrmann, *Die Babenberger und ihre Nachbarn* (Wien, Köln, Weimar 2020).

- Lohrmann/Opll 1981 – K. Lohrmann/F. Opll, Regesten zur Frühgeschichte von Wien. Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 10 (Wien 1981).
- Mader et al. 2012 – I. Mader/I. Gaisbauer/W. Chmelar, Der Wiener Linienwall. Vom Schutzbau zur Steuergrenze. Wien Archäologisch 9 (Wien 2012).
- Mader et al. 2018 – I. Mader/I. Gaisbauer/S. Jäger-Wersonig/M. Jeitler/D. Schön, Die Residenzstadt Wien an der Donau. Die Geschichte der Stadtbefestigung am Beispiel der Neutorbastion. Festungsforschung 10 (Regensburg 2018).
- Marten et al. 2012 – B. Marten/U. Reinisch/M. Korey (Hgg.), Festungsbau. Geometrie – Technologie – Sublimierung (Berlin 2012)
- Masanz/Nagl 1996 – M. Masanz/M. Nagl, Ringstraßenallee. Von der Freiheit zur Ordnung vor den Toren Wiens. Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 30 (Wien 1996).
- Mehler 2012 – Natascha Mehler, Written sources in post-medieval archaeology and the art of asking the right questions. *Studies in Post-medieval Archaeology* 4, 2012, 11–24.
- Mitchell 2013 – P. Mitchell, Ziegel als archäologische Artefakte: Technologie – Verwendung – Format – Datierung. *Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich* 29, 2013, 63–70.
- Mitchell 2014 – P. Mitchell, Das Areal des Wiener Stephansdomes um die Jahrtausendwende. In: *Die Babenbergermark um die Jahrtausendwende. Zum Millenium des heiligen Koloman*. NÖLA. Mitteilungen aus dem Niederösterreichischen Landesarchiv 16, 2014, 288–301.
- Mitchell 2019a – P. Mitchell, Katalog und Kartierung der Siedlungsbefunde in Wien vom 5. bis zum 12. Jahrhundert. In: Felgenhauer-Schmiedt 2019, 251–254.
- Mitchell 2019b – P. Mitchell, Die spätantiken und hochmittelalterlichen Befunde der Grabung Salvatorgasse 12, 2005–2006. In: Felgenhauer-Schmiedt 2019, 255–283.
- Mitchell 2019c – P. Mitchell, Lagerbefestigung und Burgmauer im 12. Jahrhundert. In: Felgenhauer-Schmiedt 2019, 369–381.

Mitchell/Buchinger 2015 – P. Mitchell/G. Buchinger, Der Gründungsbau der Wiener Burg. In: Schwarz 2015, 45–60.

Mitchell/Schön 2002 – P. Mitchell/D. Schön, Zur Struktur und Datierung des Mauerwerks in Wien. Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege 56/4, 2002, 462–473.

Mosser 2011 – M. Mosser, Das Legionslager Vindobona – Wien zwischen Spätantike und Frühmittelalter. In: M. Konrad/Ch. Witschel (Hgg.), Römische Legionslager in den Rhein- und Donauprovinzen – Nuclei spätantik-frühmittelalterlichen Lebens? Abhandlungen Bayerische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse N. F. 138 (München 2011), 475–504.

Mosser 2012 – M. Mosser mit einem Beitrag von H. Krause, Ein „archäologisches Frühwarnsystem“ für das Bauwesen – das Wiener Bastionen-GIS. Fundort Wien. Berichte zur Archäologie 15, 2012, 4–32.

Mosser 2013 – M. Mosser, Wien 1, Bognergasse/Seitzergasse/Am Hof/Heidenschuß/Naglgasse. Fundort Wien, Berichte zur Archäologie 16, 2013, 182–188.

Mosser 2015 – M. Mosser, Wien 1, Seilerstätte/Singerstraße/Liebenberggasse (Künnettengrabung). Fundort Wien. Berichte zur Archäologie 18, 2015, 266–269.

Mosser 2016a – M. Mosser, Wien 1, Dominikanerbastei 2–12. Fundort Wien. Berichte zur Archäologie 19, 2016, 153–157.

Mosser 2016b – M. Mosser, Wien 1, Neutorgasse 2–8. Fundort Wien. Berichte zur Archäologie 19, 2016, 158–162.

Mosser 2016c – M. Mosser, Grabung Wipplingerstraße 35/Hohenstaufengasse 12. In: Saki-Oberthaler et. al 2016, 17–21.

Mosser 2016d – M. Mosser, Befunde im Legionslager Vindobona. Teil VIII: Der Legionslagerplan – Grundrissrekonstruktion und Chronologie. Fundort Wien. Berichte zur Archäologie 19, 2016, 24–45.

- Mosser 2019 – M. Mosser, Bericht über die archäologische Grabung Wien 1, Dominikanerbastei 12–24. Fundberichte aus Österreich 56, 2017 (Wien 2019), Digitaler Teil D7574–D7582.
- Mosser 2020 – M. Mosser, Am Südtor von Vindobona – Befunde im Legionslager Vindobona. Teil X. Fundort Wien. Berichte zur Archäologie 23, 2020, 4–45.
- Mosser et al. 2014 – M. Mosser/B. Tobias/K. Wiltchke-Schrotta, Gräber des frühen 9. Jahrhunderts innerhalb der Legionsziegelei von Vindobona. Fundort Wien. Berichte zur Archäologie 17, 2014, 80–95.
- Mosser et al. 2017 – M. Mosser mit Beiträgen von K. Adler-Wölfl/E. Eleftheriadou/I. Gaisbauer/S. Jäger-Wersonig, Grabungen in der nordöstlichen praetentura des Legionslagers Vindobona im Areal des ehemaligen Lazen- und Dreifaltigkeitshofes. Fundort Wien. Berichte zur Archäologie 20, 2017, 40–74.
- Mosser/Krause 2014 – M. Mosser/H. Krause mit einem Beitrag von I. Gaisbauer, Vom Valetudinarium über das Benefiziatenhaus der Salvatorkapelle zum Alten Rathaus – Die Grabungen in Wien 1, Wipplingerstraße 6–8. Fundort Wien. Berichte zur Archäologie 17, 2014, 4–21.
- Müller 1900 – R. Müller, Wiens räumliche Entwicklung und topographische Benennungen vom Ende des XIII. bis zum Beginne des XVI. Jahrhunderts. In: Geschichte der Stadt Wien 2,1 (Wien 1900) 108–283.
- Müller et al. 2008 – M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf Band 1 – Text. Monografien der Stadtarchäologie Wien 3 (Wien 2008).
- Müller 2010 – U. Müller, Zentrale Orte und Netzwerk. Zwei Konzepte zur Beschreibung von Zentralität. In: C. Theune/F. Biermann/R. Struwe/G. H. Jeute (Hgg.), Zwischen Fjorden und Steppe. Festschrift für Johan Callmer zum 65. Geburtstag. Internationale Archäologie, Studia Honoraria 31 (Rahden 2010), 57–67.
- Müller 2013 – U. Müller 2013, Die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit im Gefüge der historischen Archäologien. In: K. Ridder/St. Patzold (Hgg.), Die Aktualität der Vormoderne. Epochenentwürfe zwischen Alterität und Kontinuität. Europa im Mittelalter 23 (Berlin 2013), 61–90.

- Müller 2016 – U. Müller, Epochenübergänge und Zäsuren? Transformationen im Mittelalter. In: Th. Kührtreiber/G. Schichta (Hgg.), Kontinuitäten, Umbrüche, Zäsuren. Die Konstruktion von Epochen in Mittelalter und früher Neuzeit in interdisziplinärer Sichtung. Interdisziplinäre Beiträge zu Mittelalter und Früher Neuzeit 6 (Heidelberg 2016), 43–79.
- Obenaus 2008 – M. Obenaus, Ostösterreich – Ein Grenzraum im 9. und 10. Jahrhundert aus archäologischer Sicht. In: Im Schnittpunkt frühmittelalterlicher Kulturen. Niederösterreich an der Wende vom 9. zum 10. Jahrhundert. NÖLA. Mitteilungen aus dem Niederösterreichischen Landesarchiv 13, 2008, 194–218.
- Oppl 1986 – F. Oppl, Alte Grenzen im Wiener Raum. Kommentare zum Historischen Atlas von Wien 4 (Wien, München 1981).
- Oppl 2005 – F. Oppl, Ferdinand I. und seine Stadt Wien. Versuch einer Neubewertung des Verhältnisses zwischen Herrscher und Stadt. Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien 61, 2005, 73–98.
- Oppl 2006 – F. Oppl, Wien, Siedlungsformenlehre. In: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 34, begr. v. J. Hoops, 2. neu bearbeitete und stark erweiterte Auflage (Berlin, New York 2006), 34.
- Oppl 2013 – F. Oppl, Die Wiener Türkenbelagerungen und das kollektive Gedächtnis der Stadt. Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien 64/65, 2008/2009 (2013), 171–197.
- Oppl 2016 – F. Oppl, Der Festungsbau als Initiator des Stadtplanes. Zur Entwicklung der Wiener Stadtpläne im 16. Jahrhundert. In: M. Stercken/U. Schneider (Hgg.), Urbanität. Formen der Inszenierung in Texten, Karten und Bildern. Städteforschung, A 90 (Köln, Weimar, Wien 2016), 133–155.
- Oppl 2017a – F. Oppl, Der in den „Angielini“-Atlanten erfasste Raum. In: Oppl/Krause/Sonnlechner 2017, 87–100.
- Oppl 2017b – F. Oppl, Der ungarische Raum und die Stadt Wien in frühen kartografischen Zeugnissen. In: Oppl/Krause/Sonnlechner 2017, 101–126.

- Oppl 2017c – F. Oppl, Italienische Festungsbaumeister des 16. Jahrhunderts (bis ca. 1580) und ihre Einsatzgebiete im habsburgisch-osmanischen Grenzbereich. In: Oppl/Krause/Sonnlechner 2017, 466–483.
- Oppl 2019a – F. Oppl, Festungsstädte in Österreich, in: R. Czaja/Z. Noga/F. Oppl/M. Scheutz (Hgg.), Politische Funktionen städtischer Räume und Städtetypen im zeitlichen Wandel. Nutzung der historischen Städteatlanten in Europa (Cracow, Toruń, Vienna 2019), 409–434.
- Oppl 2019b – F. Oppl, Die Wiener Stephanskirche vor ihrer Erstnennung. Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien 75, 2019, 153–179.
- Oppl 2020 – F. Oppl, Rezension zu: Sabine Felgenhauer-Schmiedt (Hg.), Von Vindobona zu Vienna – Archäologisch-historische Untersuchungen zu den Anfängen Wiens (Wien 2019). Wiener Geschichtsblätter 75, 2020, 253–256.
- Oppl/Krause/Sonnlechner 2017 – F. Oppl/H. Krause/Ch. Sonnlechner, Wien als Festungsstadt im 16. Jahrhundert. Zum kartographischen Werk der Mailänder Familie Angielini (Wien, Köln, Weimar 2017).
- Oppl/Scheutz 2020 – F. Oppl/M. Scheutz (Hgg.), Die Osmanen vor Wien. Die Meldeman-Rundansicht von 1529/30. Sensation, Propaganda und Stadtbild. Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 74 (Wien 2020).
- Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege 2010 – Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege 64, Heft 1/2, Wiener Stadt- und Burgbefestigung (Horn, Wien 2010).
- Pálffy 2014 – G. Pálffy, Die Türkenabwehr und die Militärkartographie der Habsburgermonarchie in Ungarn und Kroatien-Slawonien im 16. Jh. Historični seminar (Ljubljana), 11, 2014, 37–70.
- Pauser 2003 – J. Pauser, Verfassung und Verwaltung der Stadt. In: P. Csendes und F. Oppl (Hgg.), Wien. Geschichte einer Stadt. Band 2 (Wien, Köln, Weimar 2003), 47–90.
- Perger 1974 – R. Perger, Die äußere Wandlung Wiens im 16. Jahrhundert. Wiener Geschichtsblätter 29, 1974, 198–217.

Perger 1991 – R. Perger, Straßen, Türme und Basteien. Das Straßennetz der Wiener City in seiner Entwicklung und seinen Namen. Ein Handbuch. Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 22 (Wien 1991).

Petzsch 2018 – H. Petzsch, Die mathematische Suche nach der optimalen Bastionsform. In: Die Festung der Neuzeit in historischen Quellen. Hg. von der Deutschen Gesellschaft für Festungsforschung e.V. Festungsforschung 9 (Regensburg 2018), 281–294.

Pohanka 1987 – R. Pohanka, Die mittelalterliche Stadtbefestigung am Wiener Stubentor. Beiträge zur Mittelalterarchäologie Österreichs 3, 1987, 33–45.

Reichhalter 2014 – G. Reichhalter, Renaissance- bzw. frühneuzeitliche Stadt- und Schlossbefestigungen. Die Entwicklung und Ausprägung der bastionären Architektur im Osten Österreichs in Bezug auf die Wiener Stadtbefestigung. Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich Ser. NF 80, 2014, 199–326.

Reichhalter 2016a – G. Reichhalter, Baubefunde der mittelalterlichen Stadtbefestigung im Bereich der späteren Elendbastion. In: Sakl-Oberthaler et al. 2016, 92–108.

Reichhalter 2016b – G. Reichhalter, Topographische und strukturelle Grundlagen – Zum Abschnitt der mittelalterlichen Stadtbefestigung zwischen Schotten- und Werdertor. In: Sakl-Oberthaler et al. 2016, 109–123.

Reichhalter 2018 – Exkurs I: Entwicklung und Ausprägung bastionärer Befestigungen in Ostösterreich. In: Mader et al. 2018, 375–407.

Reichhalter/Krause 2014a – G. Reichhalter/H. Krause, Die Vollendung der Festung. In: Krause et al. <sup>2</sup>2014, 36–38.

Reichhalter/Krause 2014b – G. Reichhalter/H. Krause, Die Festung Wien im Barock. In: Krause et al. <sup>2</sup>2014, 38–41.

Reichhalter/Krause 2014c – G. Reichhalter/H. Krause, Krieg und Frieden. In: Krause et al. <sup>2</sup>2014, 43–45.

Reinisch 2012 – U. Reinisch, Angst, Rationalisierung und Sublimierung. Die Konstruktion der bastionierten, regulären Festung als Abwehr von Angstzuständen. In: Marten et al. 2012, 269–313.

Richtlinien für archäologische Maßnahmen. Hg. vom Bundesdenkmalamt, 5. Fassung (Wien 2018).

Röber 2010 – R. Röber, Historische Ansichten als Quelle zur Rekonstruktion von Baubefunden – Hilfsmittel oder Illusion? Das Beispiel Kloster Petershausen in Konstanz. In: Befund und Rekonstruktion. Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 22, 2010, 101–109.

Rohatsch 2008 – A. Rohatsch, Das Gesteinsmaterial. In: Müller et. al. 2008, 228 f.

Sakl-Oberthaler et al. 2016 – S. Sakl-Oberthaler/M. Mosser/H. Krause/G. Reichhalter, Von der mittelalterlichen Stadtmauer zur neuzeitlichen Festung Wiens. Historisch-archäologische Auswertung der Grabungen in Wien 1, Wipplingerstraße 33–35. Monografien der Stadtarchäologie Wien 9 (Wien 2016).

Scheutz 2018 – M. Scheutz, Goldener Apfel, höfische Residenz und eine der Hauptstädte des Heiligen Römischen Reiches – die Metropole Wien der Frühen Neuzeit. In: St. Sander-Faes/C. Zimmermann (Hgg.), Weltstädte, Metropolen, Megastädte – Dynamiken von Stadt und Raum von der Antike bis zur Gegenwart. Stadt in der Geschichte 43 (Ostfildern 2018), 111–144.

Schicht 2011 – P. Schicht, Buckelquader in Österreich. Mittelalterliches Mauerwerk als Bedeutungsträger (Petersberg 2011).

Schicht 2019 – P. Schicht, Dorf-, Markt- und Stadtbefestigungen in Niederösterreich. In: Kasematten und St. Peter an der Sperr 2019, 14–31.

Schimmer 1848 – K. A. Schimmer, Vollständige Beschreibung von Wien, dessen Eigenthümlichkeiten, innere und äußere Gestaltung [...]. (Wien 1848).

Schlager 1835 – Johann Evangelist Schlager, Wiener Skizzen aus dem Mittelalter, Band 1 (Wien 1835).



Schön et al. 2018 – D. Schön, G. Buchinger, I. Mader, J. Ramharter, W. Chmelar, M. Jeitler, Kanonen und Kunst. Das Gusshaus auf der Wieden. Wien Archäologisch 14 (Wien 2018).

Schöpplein 2016 – R. Schöpplein, Die hochmittelalterliche Stadtmauer der Bamberger Inselstadt unter besonderer Berücksichtigung der Ergebnisse der Ausgrabung „Am Kranen 14“. Forschungen des Instituts für Archäologie, Denkmalkunde und Kunstgeschichte 3, Veröffentlichungen des Stadtarchivs Bamberg 26 (Bamberg 2016).

Schulz 2020 – M. Schulz, Wien 1, Reichsratsstraße/Rathausplatz/Universitätsring (Künettengrabung). Fundort Wien. Berichte zur Archäologie 23, 2020, 183–189.

Schwarz 2015 – M. Schwarz (Hg.), Die Wiener Hofburg im Mittelalter. Von der Kastellburg bis zu den Anfängen der Kaiserresidenz. Veröffentlichungen zur Bau- und Funktionsgeschichte der Wiener Hofburg, Band 1. Österreichische Akademie der Wissenschaften. Denkschriften der Philosophisch-Historischen Klasse 443 (Wien 2015).

Steuer 2007 – H. Steuer, Zentralorte. Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, begr. v. J. Hoops, 2. neu bearbeitete und stark erweiterte Auflage, Band 35 (Berlin, New York 2007), 878–914.

Thinschmidt 2013 – A. Thinschmidt, Ergebnisse der begleitenden petrographischen Befundung der archäologischen Ausgrabungen 1996 und 2000/2001 in St. Stephan. In: Hofer 2013, 301–312.

Weiß 1863 – K. Weiß, Niclas Meldeman's Rundansicht der Stadt Wien während der Türkenbelagerung im Jahre 1529. Hg. von dem Gemeinderathe der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien (Wien 1863).

Weiß 1869 – K. Weiß, Wien's ältester Stadtplan aus den Jahren 1438–1455 (auf Stein gezeichnet von Albert Camesina) (Wien 1869).

Weiß 1872 – K. Weiß, Geschichte der Stadt Wien, 1. Abteilung. Die Römerzeit und das Mittelalter (Wien 1872).

Weiß 1876 – K. Weiß, Topographie der Stadt Wien. Hg. v. Verein für Landeskunde von Niederösterreich (Wien 1876).

Wenskus 1979 – R. Wenskus, Randbemerkungen zum Verhältnis von Historie und Archäologie insbesondere mittelalterlicher Geschichte und Mittelalterarchäologie. In: H. Jankuhn/R. Wenskus (Hgg.), Geschichtswissenschaft und Archäologie. Untersuchungen zur Siedlungs-, Wirtschafts- und Kirchengeschichte. Vorträge und Forschungen 22 (Sigmaringen 1979), 637–657.

## **5. Anhang**

- 5.1 H. Krause, Die mittelalterliche Stadtmauer von Wien. Versuch einer Rekonstruktion ihres Verlaufs. In: C. Theune/G. Scharrer-Liška/E. H. Huber/Th. Kührtreiber (Hgg.), Stadt – Land – Burg. Festschrift für Sabine Felgenhauer-Schmiedt zum 70. Geburtstag. Internationale Archäologie – Studia honoraria 34 (Rahden/Westf. 2013), 79–88.**

# Stadt – Land – Burg

## FESTSCHRIFT FÜR SABINE FELGENHAUER-SCHMIEDT ZUM 70. GEBURTSTAG

herausgegeben von  
Claudia Theune, Gabriele Scharrer-Liška,  
Elfriede Hannelore Huber und Thomas Kühtreiber



Verlag Marie Leidorf GmbH · Rahden/Westf.  
2013

# Die mittelalterliche Stadtmauer von Wien. Versuch einer Rekonstruktion ihres Verlaufs

Heike Krause  
Wien

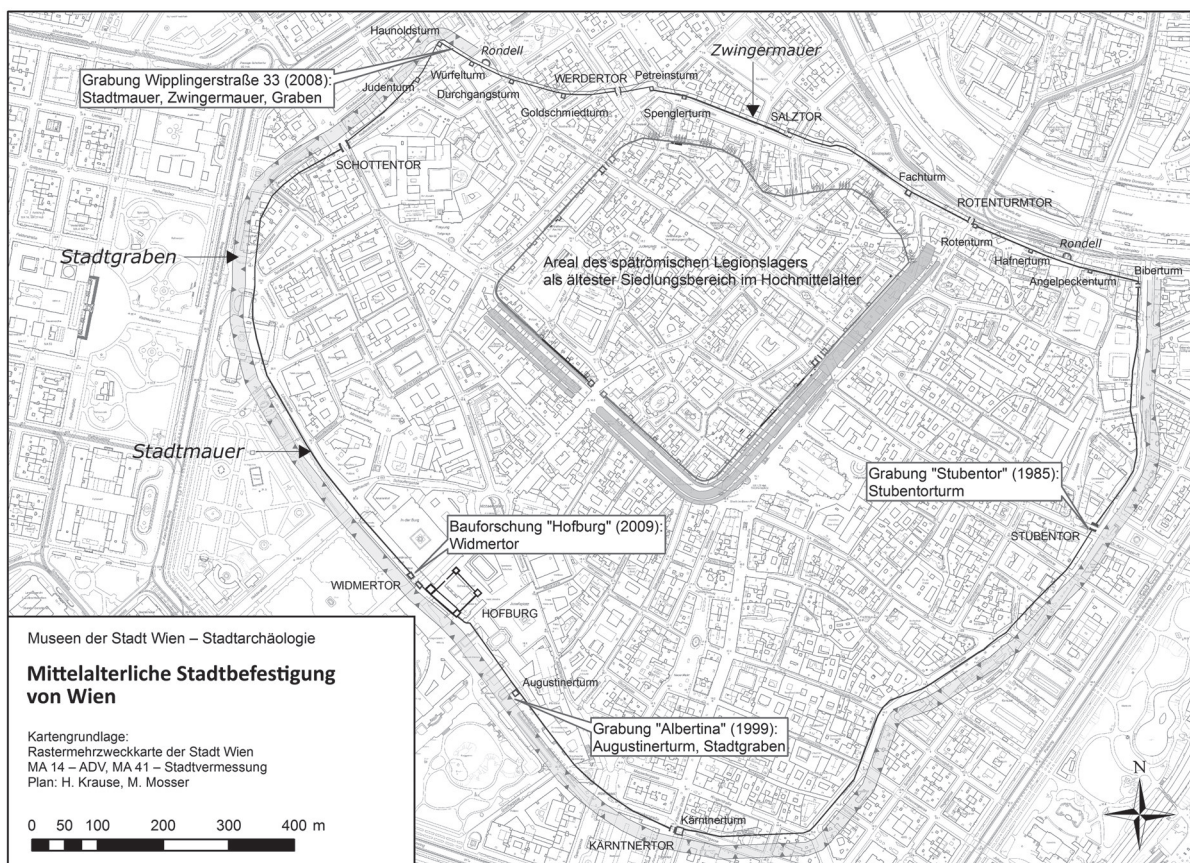


Abb. 1. Rekonstruktion des Verlaufs der Stadt- und Zwingermauer im späten Mittelalter auf Grundlage der aktuellen Rastermehrzweckkarte der Stadt Wien (Plan: H. Krause/M. Mosser).

## Einleitung

Im Zuge der Umgestaltung Wiens zur Festung in der frühen Neuzeit und durch die Demolierung der Festungsanlagen in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. kam es sukzessive zum Verlust noch vorhandener Überreste der mittelalterlichen Stadtbefestigung. Daher sind in Wien heute weder die mittelalterliche Stadtmauer noch ihre Stadttore und Türme oberirdisch erhalten geblieben. Eine exakte Verortung und Datierung ist deswegen nur anhand archäologischer Nachweise, historischer Plan- und Fotodokumentationen sowie eines erhalten gebliebenen Restes des Widmertors<sup>1</sup> möglich.

## Das Stadtbefestigungs-GIS der Stadtarchäologie Wien

Die Stadtarchäologie Wien hat in den letzten Jahren mehrfach im Bereich der frühneuzeitlichen Festungsanlagen Rettungsgrabungen durchgeführt.<sup>2</sup> Überraschend traten im Jahr 2008 auf der Parzelle Wien 1, Wipplingerstraße 33 im Bereich der 1561 fertiggestellten und 1859 demolierten Elendbastion Überreste der mittelalterlichen Ringmauer und einer ihr ca. 5 m vorgelagerten schmälere Zwingermauer zutage.<sup>3</sup> Im

<sup>2</sup>Krause/Reichhalter/Gaisbauer/Mader/Sakl-Oberthaler/Ranseder 2009; Krause/Mader 2010; zuletzt im Sommer 2012 im Bereich der einstigen Löblbastion, Wien 1, Josef-Meinrad-Platz/Löwelstraße, vgl. Krause/Öllerer 2013 (in Druck).

<sup>3</sup>Sakl-Oberthaler 2009, 201 f.; Krause/Mader 2010, 23 f. Eine Monographie zu den Grabungen im Bereich der Elendbastion in Wien 1, Wipplingerstraße 33 und 35 ist in Vorbereitung und wird in der Reihe Monographien der Stadtarchäologie Wien vorgelegt.

<sup>1</sup> Mitchell 2010, 36 ff. sowie Abb. 36.

Rahmen des Aufarbeitungsprojektes zu den Ausgrabungen an der Wiener Stadtbefestigung wurde der Versuch unternommen, mit Hilfe historischer, georeferenzierbarer Pläne sowie archäologischer Befunde den Umfang des Festungsareals mit seinen massiven Baukörpern aus der frühen Neuzeit zu rekonstruieren. Zu diesem Zweck wurde ein archäologisches GIS-Projekt der Stadtarchäologie Wien von M. Mosser ins Leben gerufen, das „Wiener Bastionen-GIS“. Es soll dazu dienen, die Lage von Verdachtsflächen im Hinblick auf Relikte der Stadtbefestigung realistisch einzuschätzen und einzugrenzen, um im Vorfeld von Baumaßnahmen präzisere Prognosen über zu erwartende Überreste stellen zu können.<sup>4</sup> Dieses Bastionen-GIS wurde nun um die Darstellung des Verlaufs der Stadtmauer mit ihren Türmen und Toren zur Zeit des späten Mittelalters erweitert<sup>5</sup> und kann somit als digitale Kartengrundlage für den „Rahmen der Stadt“ im Mittelalter dienen. Die Zusammenführung aller ermittelbaren Daten führte zu einem Rekonstruktionsversuch des Stadtmauerverlaufs auf Basis der aktuellen Rastermehrzweckkarte der Stadt Wien.<sup>6</sup> Da die verfügbaren historischen Pläne gewisse Ungenauigkeiten aufweisen, ist eine punktgenaue Verortung jedoch nur durch archäologische Nachweise möglich. Darüber hinaus ist in gewissen Bereichen, die weder durch die Archäologie noch durch historische Pläne abgesichert sind, keine exakte Lokalisierung des mittelalterlichen Stadtmauerverlaufs möglich. Vergleicht man die historischen Pläne im Detail, so fallen Widersprüche in der Darstellung des Aussehens, der Lage und Dimensionen auf, wobei nicht immer zu klären ist, welcher der Pläne der Realität am nächsten kommt. Hier kann in Zukunft wohl nur die archäologische Forschung oder die Entdeckung weiterer Pläne neue Erkenntnisse erbringen. Im Folgenden soll das wesentliche, der Rekonstruktion zugrunde liegende Datenmaterial vorgestellt werden. Außerdem wurde auch die römische Legionslagermauer, die zumindest wohl teilweise als ältere mittelalterliche Stadtmauer wiederverwendet wurde, im Plan berücksichtigt (Abb. 1), die jedoch nicht Thema dieses Aufsatzes ist.

#### *Die Stadtmauer in spätmittelalterlichen Ansichten und narrativen Quellen*

Das Aussehen der Stadtbefestigung lässt sich durch einige zeitgenössische, spätmittelalterliche Ansichten nachvollziehen.<sup>7</sup> Besonderen Wert haben wegen ihrer Genauigkeit und Detailliertheit das Tafelbild des vierflügeligen Hochaltars des Schottenklosters „Flucht nach Ägypten“ (1469 bzw. 1483/1484) sowie das Rundbild mit Friedrich dem Streitbaren auf

dem Babenbergerstammbaum (1489/1492). Präzise Aussagen zum Verlauf der Mauer bzw. zur Mauertechnik lassen sich aus den spätmittelalterlichen Abbildungen nicht gewinnen. Ähnlich verhält es sich mit den narrativen Quellen jener Zeit, die sich auf die Stadtbefestigung beziehen. Das Symbolhafte der Stadtbefestigung steht dabei im Vordergrund der Überlieferung: eine Mauer mit Zinnen, Toren, Türmen und Graben. Aeneas Silvio Piccolomini (1405–1464) und Antonius de Bonfinis (1427–1502?) berichten uns, dass Wien von einer Stadtmauer eingeschlossen ist, die 2000 Schritte misst.<sup>8</sup> Tatsächlich beträgt der rekonstruierte Umfang aber stattliche 4 km, so dass ihre Angaben viel zur gering erscheinen, was die Vermutung nahe legt, dass sie diese nur vom Hörensagen erfuhren.

Erst unter Einbeziehung der ersten auf Vermessung beruhenden Pläne im Zusammenspiel mit den Ansichten des 16. bis 18. Jhs. lassen sich Verlauf und Aussehen der Stadtmauer zum großen Teil rekonstruieren. Abschnitte der Stadtmauer und auch Türme blieben trotz des ab 1530 schrittweise vollzogenen Ausbaus Wiens zur Festung schließlich sogar bis ins 19. Jh. bestehen. Oft waren ihre Baulinien noch nachvollziehbar, da man ihre Mauern in Bauten integrierte.

#### *Georeferenzierung der zugrunde gelegten historischen Pläne*

Historische Stadtpläne wurden gescannt und mit der aktuellen Rastermehrzweckkarte in Übereinstimmung gebracht. Dies ist dadurch möglich, dass heute noch existierende Gebäude auf jedem dieser Pläne wiederzufinden sind. Dabei stellte sich heraus, dass der Plan von Werner Arnold Steinhausen aus dem Jahr 1710<sup>9</sup> der genaueste von allen war.<sup>10</sup> Allerdings waren zu jener Zeit schon einige Abschnitte der Stadtmauer nicht mehr erhalten. Für diese mussten ältere Pläne die Grundlage bilden. Der älteste Grundrissplan, der bereits auf trigonometrischer Vermessung beruhte und die Stadtmauer mit ihren Toren und Türmen sowie die Zwingermauer auf der Donauseite wiedergibt, stammt von Bonifaz Wolmuet aus dem Jahr 1547.<sup>11</sup> Allerdings ist er stark verzerrt, nicht georeferenzierbar und daher für unsere Fragestellung nur bedingt von Nutzen. Die Rekonstruktion des Stadtmauerverlaufs musste deshalb über große Strecken sehr ungenau bleiben. Dies ist im Bereich der Donau zugewandten Seite zwischen Haunoldsturm und Werdertor der Fall. Diese beiden Objekte konnten aber aufgrund jüngerer historischer Pläne lokalisiert werden. In dieser Zone wurde von 1558 bis 1561 das

<sup>4</sup> Mosser 2012, 5 f.

<sup>5</sup> Die Georeferenzierung und digitale Umsetzung erfolgte durch M. Mosser.

<sup>6</sup> Zur Verfügung gestellt von der Stadt Wien, Magistratsabteilung 14 (ADV) und Magistratsabteilung 41 (Stadtvermessung).

<sup>7</sup> Siehe dazu Opll 1999.

<sup>8</sup> Piccolomini war einer der Ersten, der die Stadtbefestigung genauer beschrieb: Kollar 1762, Sp. 8 f.; Übersetzung: Ilgen 1889, 15. De Bonfinis (1941, 82) schilderte in seinem Werk *Rerum Ungaricarum Decades* von 1480 die Stadtmauer Wiens mit Wällen, Graben, Türmen und Stadttoren.

<sup>9</sup> Wien Museum Inv. Nr. 105.500/1–14.

<sup>10</sup> Mosser 2012, 21 f.

<sup>11</sup> Original im Wien Museum Inv. Nr. 31.021; Opll 2004, 15 f. und Taf. 5; Fischer 1995, 15 ff.



Arsenal errichtet,<sup>12</sup> wobei es zum Abbruch der mittelalterlichen Stadtbefestigung kam. Lediglich die länger bestehende Befestigung an der Donaufront und die Anschlüsse an das Stuben-, Widmer- und Schottentor sowie an den Judenturm boten aufgrund jüngerer georeferenzierbarer Pläne wieder konkretere Anhaltspunkte. Da Wolmuet seinerzeit sowohl bestehende als auch projektierte Bastionen sowie den einerseits ausgebauten, andererseits erst in Planung begriffenen Festungsgraben zeigte, sind Abschnitte der Stadtmauer in den Bastionsbereichen und der einstige mittelalterliche Stadtgraben nicht mehr dargestellt. Hier mussten weitgehend unbelegbare, anhand von Analogien mit anderen Befestigungsbereichen erstellte Ergänzungen die Fehlstellen überbrücken. Die Darstellung der Mauerstärke von Tor- und Turmbauten bleibt bis auf wenige, durch Detailpläne erschließbare Ausnahmen ebenfalls problematisch. Im Folgenden sollen einige wichtige Bestandteile erläutert werden, die für die Rekonstruktion des Verlaufs maßgebend waren.

#### *Stadt-/Zwingermauer und Stadtgraben*

Den Beginn des Stadtmauerbaus setzt man allgemein um 1193/94 an. Gemeinhin geht man davon aus, dass erst durch die Auszahlung des Lösegeldes für den Ende 1192 gefangenen König Richard Löwenherz von England entsprechende Summen für das kostspielige Bauprojekt verfügbar waren.<sup>13</sup> Der Verlauf der Stadtmauer an der Nordseite folgte im Wesentlichen der Abbruchkante bzw. dem Ufer des stadtnahen Donauarmes. Hier war die Mauer unterhalb des Hanges errichtet worden bzw. dürfte sie partiell den Hang gestützt haben. Ob es in diesem Abschnitt einen komplett durchlaufenden Stadtgraben gab, ist derzeit nicht sicher geklärt. Daher wurde der Graben im GIS-Plan in dieser Zone nicht dargestellt (Abb. 1). Im Osten gab das Tal des Wienflusses eine natürliche Begrenzung vor. Auffällig ist im Bereich der Seilerstätte ein stark konkaver Einzug der Stadtmauer, der offensichtlich dem Hang des Wienflusses folgte.<sup>14</sup>

In den spätmittelalterlichen Schriftquellen wird der Stadtgraben mehrfach genannt: zum Beispiel 1426 zwischen Biberturm und Stubentor und vor dem Widmertor<sup>15</sup> sowie 1451 bei „Gibings Stadel“ (zwischen Roten- und Biberturm lokalisiert).<sup>16</sup> 1436 wurden die Brücken vor dem Stuben-, Kärntner-, Widmertor und beim Biberturm saniert und der Stadtgraben beim Judenturm geräumt.<sup>17</sup>

Während der Rettungsgrabung in Wien 1, Wipplingerstraße 33 kamen Reste der Stadt- und Zwingermauer im donau nahen Abschnitt zwischen dem sog. Haunolds- und dem Würfelturm zutage. Dadurch sind ihre

Verläufe an dieser Stelle gesichert. Auf der Donauseite befand sich ein der Stadtmauer vorgelagerter 5 m breiter Zwingerbereich, den eine weitere niedrigere Mauer, die parallel zur Ringmauer verlief, abschloss. Die Mauerstärke der Ringmauer betrug an der Basis 1,98 m und im Aufgehenden 1,6 m, die der Zwingermauer im Aufgehenden nur ca. 0,9 m. Der Versuch einer Datierung der Mauern erfolgte anhand der Mauerwerksstrukturen, die jedoch nur einen breiten Rahmen lieferten. Die Stadtmauer wäre demnach frühestens ab 1200 bzw. in der ersten Hälfte des 13. Jhs., möglicherweise auch noch in dessen zweiter Hälfte errichtet worden. Das nur eingeschränkt beurteilbare Mauerwerk der Zwingermauer dürfte in die zweite Hälfte des 13. bis in die erste Hälfte des 14. Jhs. zu datieren und daher tendenziell jünger sein.<sup>18</sup> Möglich wäre demnach, dass der gesamte Abschnitt der donauseitigen Befestigung im ausgehenden 13. Jh. oder um 1300 erneuert wurde bzw. einer Planänderung unterworfen war.<sup>19</sup>

Ein der Zwingermauer vorgelagerter Stadtgraben konnte – während der Rettungsgrabung aufgrund des bereits erreichten Baunulls – nur anhand oberflächlich feststellbarer Sedimente rekonstruiert werden. Eine in einem kleinen, begrenzten Suchschnitt dokumentierte, parallel zur Zwingermauer verlaufende Mauerausrisgrube könnte unter Vorbehalt als die einer äußeren Grabenmauer interpretiert werden. Der Graben dürfte demnach rund 17 m breit gewesen sein; über sein Alter liegen bisher keine exakten Daten vor. In vielen Bereichen wurde der mittelalterliche Stadtgraben durch die Anlage des Festungsgrabens komplett zerstört, so dass wohl nur noch selten archäologische Nachweise möglich sein werden.

#### *Stadtgraben vor dem Augustinerturm*

Auch an anderen Stellen im Wiener Stadtgebiet konnten durch Grabungen bzw. Bauuntersuchungen Reste der mittelalterlichen Stadtbefestigung freigelegt werden. Während der Aushubarbeiten zur Errichtung eines Tiefspeichers für die Albertina kam 1999 ein Abschnitt des mittelalterlichen Stadtgrabens zum Vorschein. Die rekonstruierte Grabenbreite wurde mit mindestens 20 m angegeben, die erhaltene Tiefe betrug etwa 7 m. Dieses Maß diente der Rekonstruktion der Grabenbreite auf der der Donau abgewandten Seite.<sup>20</sup>

#### *Höhe, Stärke und Aussehen der Stadtmauer*

Abschnitte der Stadtmauer blieben – wie schon erwähnt – recht lange bestehen. Vor allem an der Donauseite und auch zwischen Judenturm und Schottentor auf der Nordwestseite war bis ins 17. Jh. hinein die mittelalterliche Stadtbefestigung in die Festungsanlagen integriert. Ihre Türme und Tore wurden in der Folge anderweitig genutzt. Peter Stern von Labach überlieferte

<sup>12</sup> Perger 1991, 14 s. v. Arsenal.

<sup>13</sup> Perger 1991, 111 s. v. Ringmauer; zuletzt Oppl 2010, 245.

<sup>14</sup> Krause 2011, 32 f.

<sup>15</sup> Kutzlnigg 1900, 292.

<sup>16</sup> Kutzlnigg 1900, 308.

<sup>17</sup> Kutzlnigg 1900, 293.

<sup>18</sup> Reichhalter in Vorbereitung.

<sup>19</sup> Reichhalter in Vorbereitung, Anm. 18.

<sup>20</sup> Huber 2000, bes. 207.

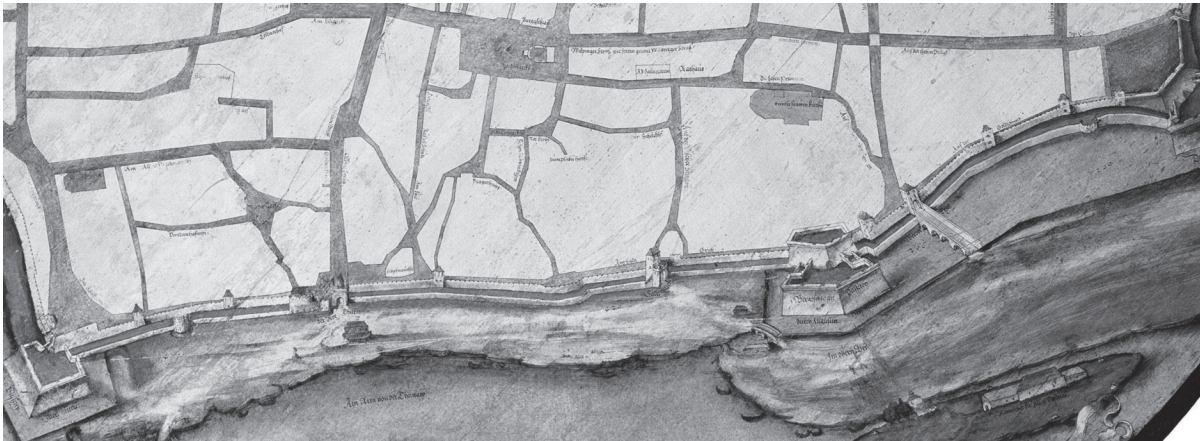


Abb. 2a. Die Stadt- und Zwingermauer an der Donaufront im Rundplan der Stadt Wien von A. Hirschvogel aus dem Jahr 1547, mit dem Rotenturmstor in der linken Bildhälfte, Ausschnitt (Wien Museum Inv. Nr. 31.022).

uns 1529, dass die damals baufällige Ringmauer nicht einmal sechs Schuh (ca. 1,9 m) dick gewesen sei.<sup>21</sup> In den Vizedomamtshauptrechnungen des Jahres 1544 findet sich auch ein Höhenmaß für die Stadtmauer einschließlich ihres Fundamentes. Für die Errichtung der im Abschnitt zwischen Schotten- und Burgtor situierten Bastion (sog. Löblbastion, einst an der Stelle des heutigen Burgtheaters und des Josef-Meinrad-Platzes in Wien I gelegen) musste ein Teil der Stadtmauer, die inklusive Fundament hier eine Höhe von sechs Klaffern (=11,38 m) aufwies, abgebrochen werden.<sup>22</sup> Für die Rekonstruktion der Stärke der Stadtmauer waren vor allem die Aussage des P. Stern von Labach von 1529, die Mauerstärke der Südwestmauer des Palas der mittelalterlichen Burg (Hofburg) von ca. 2 m (die gleichzeitig in diesem Bereich die Stadtmauer bildete),<sup>23</sup> an der Donaufront die der durch die Grabung in der Wipplingerstraße 33 gemessenen 1,6 m sowie die Darstellung im Plan von Arnold Werner Steinhausen (ca. 1,9 m) relevant.

Noch 1602 wird eine Stadtmauer mit Zinnen genannt, die offenbar stadtseitig die Kurtine von der Löblbastion bis zum Hofburgareal stützte.<sup>24</sup> Matthias Fuhrmann berichtet in seinem 1739 erschienenen ersten Band „Alt- und Neues Wien“ von aufrechten, reparierten Stadtmauerbereichen hinter der neu erbauten kaiserlichen Bibliothek, beiderseits des Rotenturms und auf der Schottenbastei in der Nähe des Judenturms.<sup>25</sup> Diese schriftlichen Überlieferungen über den Weiterbestand von Stadtmauerpartien in der frühen Neuzeit decken sich weitgehend mit Plänen und Vogelschauansichten jener Zeit.

<sup>21</sup> Stern von Labach 1529, 8.

<sup>22</sup> OeStA, FHKA VDA 1544, fol. 336v. Für die Erschließung der Schriftquellen aus dem Bestand des OeStA bin ich M. Jeitler zu Dank verpflichtet.

<sup>23</sup> P. Mitchell danke ich für diese Auskunft.

<sup>24</sup> OeStA, KA Hofkriegsrat K 15, 1602 Juli 2, fol. 4v–5r.

<sup>25</sup> Fuhrmann 1739, 420 f.

### Zwingermauer

Eine donauseitig parallel zur Stadtmauer verlaufende, niedrige und weniger starke Zwingermauer wurde auf verschiedenen historischen Plänen und Ansichten wiedergegeben (Abb. 2a).<sup>26</sup> 1385 wird eine Parkanmauer beim Biberturm genannt.<sup>27</sup> Parcham wird der um Burgen des deutschen Ritterordens verlaufende Zwinger genannt.<sup>28</sup> Der Begriff ist mit dem aus dem Arabischen stammenden „Barbigan“ (Barbarkane) verwandt.<sup>29</sup> Somit dürften wir einen schriftlichen Beleg für die donauseitige Zwingermauer haben; noch 1537 wird die Zwingermauer ausdrücklich genannt.<sup>30</sup> Augustin Hirschvogel zeigt in seinem Plan (Abb. 2a) zwei polygonale „Bollwerke“ in Form von offenen, niedrigen Schalentürmen in der Zwingermauer: eines im Abschnitt zwischen dem Würfelturm und dem Durchgangsturm, ein weiteres zwischen dem Hafnerturm und dem Angelpockenturm (Abb. 1). Während sich letztgenanntes „Bollwerk“ auch in Plänen und Darstellungen anderer Autoren wiederfindet, zeigt Hirschvogels Ansicht von Norden<sup>31</sup> als einzige das erstgenannte und sogar ein drittes zwischen Spenglerturm und Salztor.

Für die Darstellung des Verlaufs der Zwingermauer und ihrer Mauerstärke im Stadtbefestigungs-GIS waren der archäologische Nachweis in der Wipplingerstraße 33

<sup>26</sup> So z. B. auch in der Wien-Ansicht des Babenbergerstammbaumes (Opl 1999, 137 ff.), in der Weltchronik des Hartmann Schedel (1493, Bl. XCIX) und im Plan des Bonifaz Wolmuet von 1547.

<sup>27</sup> WStLA, Hauptarchiv-Urkunde Nr. 1088: ein Kanal beim *Pibersstirn* durch die Parkanmauer aus un- in die Tuenau.

<sup>28</sup> Biller 1998, 204; im Tschechischen bezeichnet das Wort „parkán“ den Zwinger.

<sup>29</sup> Biller 1998, 204; Frühneuhochdeutsches Wörterbuch 2 (1994) Sp. 1987 s. v. barbigan: „Teil der äußeren Befestigungswerke“. Dazu gehört auch der Begriff „parkanmauer“; Sp. 2038 s. v. park: „Raum zwischen Hauptmauer einer Stadt und niedrigerer Außenmauer.“

<sup>30</sup> FHKA, NÖHA W 61/C 3a (818) 1537 Januar 22, fol. 229r.

<sup>31</sup> A. Hirschvogel, Ansicht der Stadt Wien von Süden und Norden 1547 (Historischer Atlas von Wien 2007, 5.1/1574).



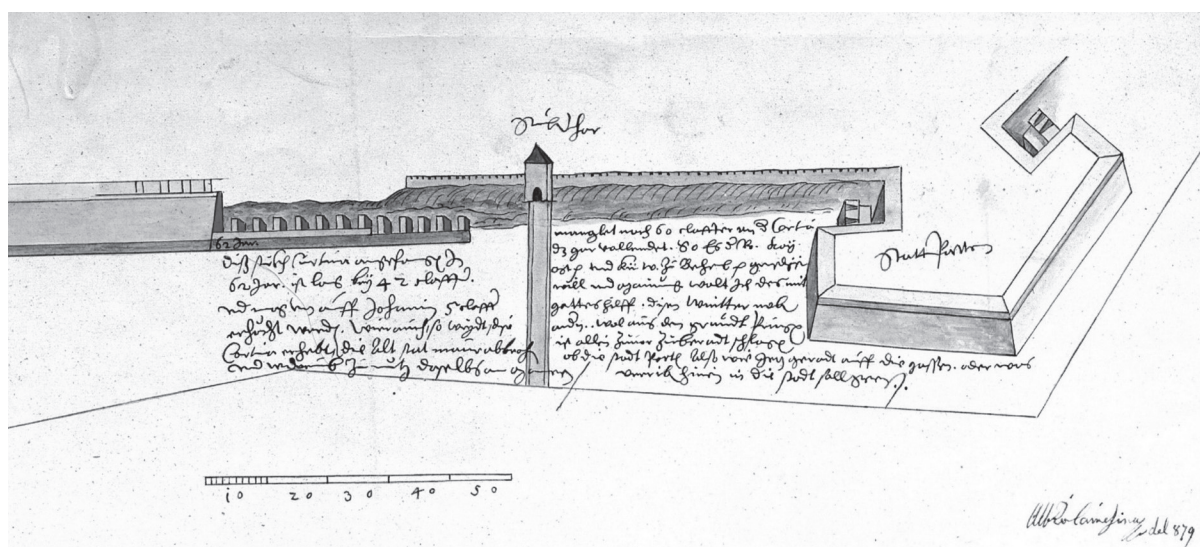


Abb. 2b. Darstellung des Baufortschritts an der Kurtine im Bereich des Stubentors im Jahr 1562, Kopie durch A. Camarina, Ausschnitt (WStLA, KS, Sammelbestand P1 – Pläne und Karten 220/3).

und der Wolmuet-Plan sowie Hirschvogels Ansichten von 1547 entscheidend.

#### *Türme und Tore der Stadtbefestigung*

Leichter fällt die Lokalisierung mancher Stadttore und Türme, da sie lange bestehen blieben und daher noch in den Plänen des 18. Jhs. wiedergegeben wurden. Das Gültenbuch der Stadt Wien aus dem Jahr 1418 nennt die seinerzeit gebräuchlichen Namen der Türme und Tore.<sup>32</sup> Diese Bezeichnungen liegen im Wesentlichen der Beschriftung unseres GIS-Planes zugrunde. Die Stadtmauer besaß demnach insgesamt 18 Türme. Diese späte Überlieferung legt nahe, dass die Türme nicht immer von Anfang an denselben Namen gehabt haben müssen. Für den einen oder anderen von ihnen sind auch andere Bezeichnungen bekannt. Der 1354 als Klosterlatrine errichtete Turm bei den Augustinern kommt im Gültenbuch nicht vor, wohl aus dem Grund, weil er kein städtischer Turm war.<sup>33</sup> Die Standorte der Türme sind durch verschiedene Pläne und Ansichten des 16. bis 18. Jhs. überliefert, z. B. durch den Plan des B. Wolmuet von 1547, die Ansichten<sup>34</sup> und Pläne von Wien des Augustin Hirschvogel von 1547<sup>35</sup>, die drei Versionen der Vogelschauansicht um 1565/70,

die Nicolò Angiolini zugeschrieben werden,<sup>36</sup> den Plan aus dem Stift Schlierbach aus dem beginnenden 17. Jh.,<sup>37</sup> die Vogelschau der Stadt Wien von Jakob Hoefnagel 1609<sup>38</sup> und den in der Kopie von A. Camarina vorliegenden Suttinger-Plan von 1684<sup>39</sup> sowie den Stadtplan des W. A. Steinhausen von 1710<sup>40</sup>. Vergleicht man diese miteinander, so fallen Unterschiede in der Darstellung der Türme nach Lage und Größe sowie ihres Aussehens auf. Diese Widersprüche ließen sich nur bei ausreichender Quellenlage aufklären.

Erwähnenswert ist die Lage der Haupttore in Bezug zur Stadtmauer sowie das Vorhandensein von Türmen unmittelbar daneben: Neben dem Kärntnertor stand ein größerer Turm. Der Torbau des Rotenturmtors ist fast gänzlich der Stadtmauer vorgelagert und liegt im Zwinger (Abb. 2a), dessen Mauer wohl eine jüngere Hinzufügung – vermutlich aus der zweiten Hälfte des 13. bzw. ersten Hälfte des 14. Jhs. – sein dürfte. Daher könnte dieser Torbau auch in eine jüngere Phase gehören. Der im Gültenbuch der Stadt Wien 1418 genannte Widmerturm scheint als dem Herzog gehörig auf und dürfte mit dem Widmertor gleichzusetzen sein.<sup>41</sup> Das Stubentor, das Schottentor und das Werdertor waren dagegen reine Tortürme. Alle Torbauten und die Türme neben den Toren

<sup>32</sup> WStLA Handschrift A 286; Schlager 1835, 165 ff. Außerdem wird der „Peylerturm“ – im Kreuzungsbereich von Graben/Tuchlauben und Naglergasse – genannt: Opll 1986, 30.

<sup>33</sup> Fritsch 2003, 188 ff.; Fritsch 2008, 199; Opll 1986, 30 Anm. 32 hält es auch für möglich, dass der in Beheims „Buch von den Wienern“ genannte Schneiderturm als Ostturm der Hofburg mit diesem identisch sein könnte, was jedoch eher unwahrscheinlich ist.

<sup>34</sup> A. Hirschvogel, Ansicht der Stadt Wien von Süden und Norden 1547 (Historischer Atlas von Wien 2007, 5.1/1574).

<sup>35</sup> Wien Museum Inv. Nr. 31.022 und in gedruckter Version Inv. Nr. 169.781.

<sup>36</sup> ÖNB, Bildarchiv Sign. E 21.267-C/D. Je ein weiteres Exemplar befindet sich im Generallandesarchiv Karlsruhe und im Sächsischen Hauptstaatsarchiv Dresden. Fischer 1995, 20 f.

<sup>37</sup> Stiftsbibliothek Schlierbach, Codex A XXIV fol. 24. Für den Hinweis auf die Datierung des Planes sei F. Opll herzlich gedankt.

<sup>38</sup> Hotel Sacher, Wien.

<sup>39</sup> Wien 1684 (Bearbeitete Reproduktion des Plans von D. Suttinger 1684 in der Fassung von A. Camarina 1876), in: Historischer Atlas von Wien 1990, 5.1/1684.

<sup>40</sup> Wien Museum Inv. Nr. 105.500/1–14.

<sup>41</sup> Mitchell 2010, 36.

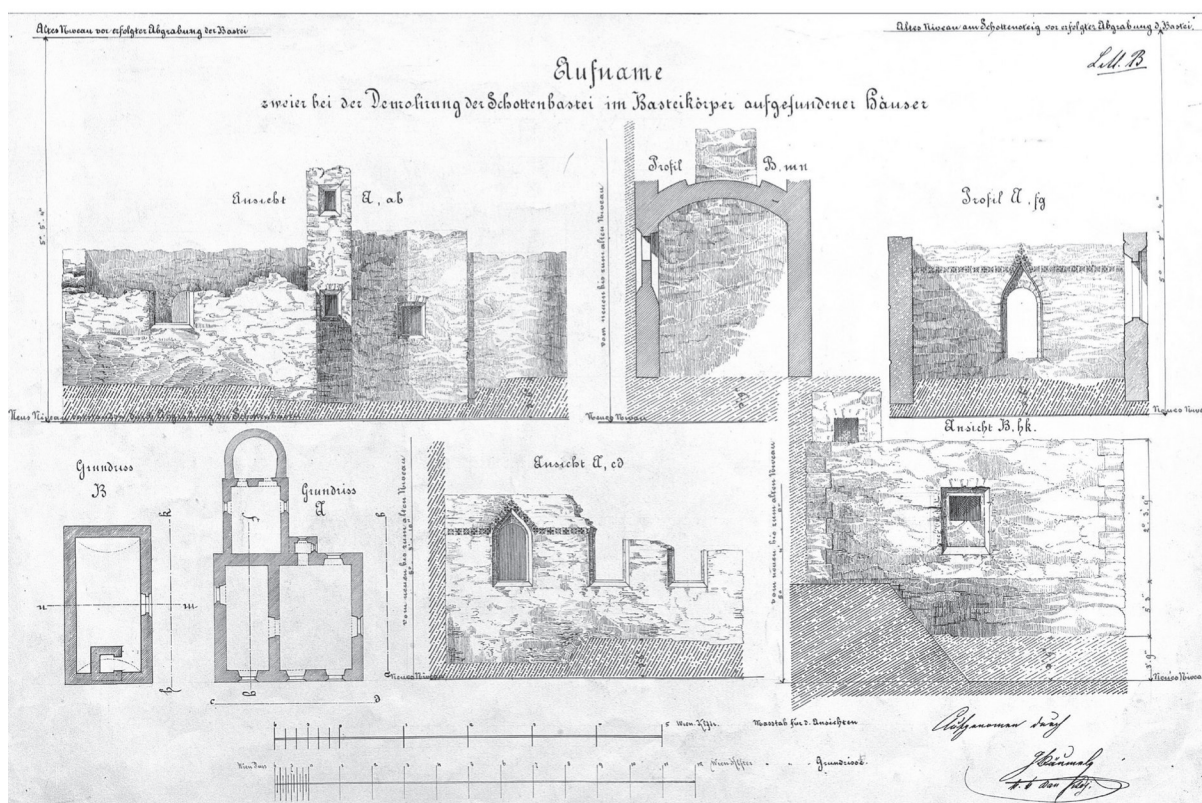
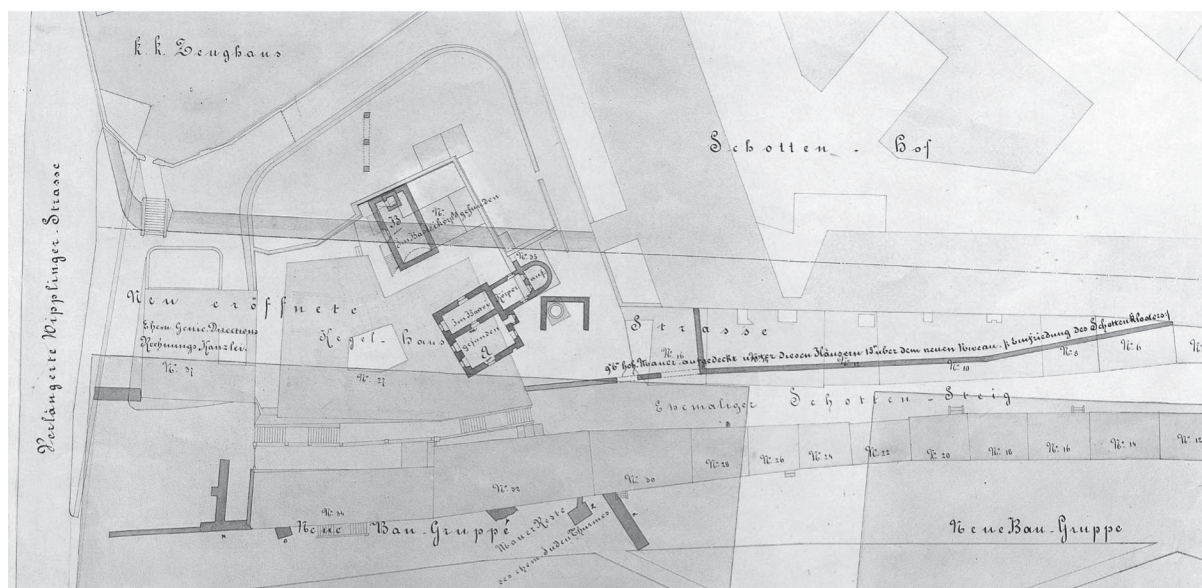


Abb. 3. Die bei der Demolierung der Schottenbastion aufgefundenen mittelalterlichen Mauern (WStLA, KS, Sammelbestand P1 – Pläne und Karten 182/1 [Ausschnitt] und 2).

sprangen – bis auf das bezüglich seiner Lage und Durchgangsrichtung eine Sonderstellung einnehmende Salztor – mehr oder weniger vor die Stadtmauer vor. Wie die anderen Türme an der Donaufront in die Stadtmauer eingebunden waren, ist nicht eindeutig zu belegen. Hier weichen diverse Pläne und Ansichten voneinander ab.

#### Stubentor

Im Zuge des U-Bahnbaus kam es 1985 am Stubentor zu archäologischen Untersuchungen. Es konnte ein Teil des Stubentorturms freigelegt werden.<sup>42</sup> Seine Außenmaße wurden mit rund  $11,5 \times 11,5$  m

<sup>42</sup> Pohanka 1987, 33 ff.



rekonstruiert. Die Mauerstärke betrug an der Westseite 2,9 m und an der Südseite 3,7 m.<sup>43</sup> Die von R. Pohanka als Stadtmauer interpretierte, 2,5 m starke Mauer ist anhand der Grabungsfotos zu urteilen vorwiegend aus Ziegeln gemauert und eher als neuzeitliche Mauer einer auf die Kurtine führenden Rampe anzusprechen. Die Grabungsdokumentation ermöglicht keine ausreichende Beurteilung des Mauerwerks an dieser Stelle. Diese Mauer könnte allerdings die Flucht der mittelalterlichen Stadtmauer aufgenommen und diese als Fundament genutzt haben. Unterstützt wird diese Annahme durch die 1879 von A. Camesina angefertigte Kopie (Abb. 2b) einer den Baufortschritt beim Stubentor im Jahr 1562 illustrierenden Zeichnung. Die frühneuzeitliche Kurtine ist im Entstehen begriffen und die mittelalterliche Stadtmauer im Bereich des Stubentors gerade noch aufrecht. Die Kurtine wurde deutlich vor die Stadtmauer gesetzt. Aus der ergänzenden Erläuterung erfahren wir, dass dort, wo die Kurtine erbaut die *Alt stat maur* abgebrochen werden sollte.<sup>44</sup>

#### Augustinerturm

Reste dieses Turms<sup>45</sup> kamen 1999 beim Bau des Tiefspeichers für die Albertina zum Vorschein, dessen Errichtung als Latrinenturm durch eine Urkunde von 1354 und dessen einschlägige Nutzung auch durch die archäologischen Funde bezeugt ist.<sup>46</sup> Der Turm hatte die Außenmaße von annähernd 10 × 10 m, eine Mauerstärke von 2 m und war vermutlich vor die Stadtmauer gestellt, deren archäologischer Nachweis jedoch nicht erbracht werden konnte.<sup>47</sup>

#### Widmertor

Im Rahmen des Forschungsprojektes der Österreichischen Akademie der Wissenschaften „Die Wiener Hofburg. Forschungen zur Bau- und Funktionsgeschichte“ konnten das Fundament des nordwestlich neben der Hofburg gelegenen Widmertors „in den Kellern bzw. dem Erdreich unter der heutigen, aus dem frühen 19. Jahrhundert stammenden Durchfahrt“ sowie Fragmente des aufgehenden Mauerwerks innerhalb der Durchfahrt zum Heldenplatz festgestellt werden.<sup>48</sup> Es ist – nach dem Baubefund zu urteilen – das am größten dimensionierte Stadttor Wiens und mit dem Wiener- und Ungartor in Hainburg vergleichbar.

#### Schottentor

Das Schottentor wurde in seinen Dimensionen anhand des Steinhausen-Planes von 1710 rekonstruiert. 1716 baute man es zu einem Wohnhaus um. A. Camesina

zeigt einen Grundriss dieses auf den Mauern des Tores erbauten Hauses.<sup>49</sup> Von E. Hütter wurde – bereits nach dessen im Jahr 1839 erfolgten Abbruch<sup>50</sup> – ein Grundriss des Tores<sup>51</sup>, der offenbar auf einer älteren Vorlage beruhte, gezeichnet. Dieser Plan konnte jedoch nicht genau georeferenziert werden. Anhand beider Pläne ergibt sich ein ungefähres Außenmaß von 13,2 × 13 m. W. A. Steinhausen gibt in diesem Fall ein größeres Ausmaß wieder. Die nicht eindeutig belegbare Mauerstärke wurde mit ca. 3 m rekonstruiert.

#### Judenturm

Dieser mittelalterliche Stadtmauerturm wurde in der frühen Neuzeit weitergenutzt und als alter Pulverturm noch im 18. Jh. genannt.<sup>52</sup> Er ist im Steinhausen-Plan von 1710 daher wiederzufinden. Das k.k. Fortifikationsamt verkaufte 1775 den Turm an den Maurerpolier Paul Haug, der ihn in der Folge abtragen ließ und an seiner Stelle ein Wohnhaus errichtete.<sup>53</sup> Reste des Judenturms glaubte man beim Bau der Ringstraße wiederentdeckt zu haben, als man 1869 die Schottenbastei und einen Erdhügel, der sich innerhalb der Stadtmauer befand, mitsamt dem darauf befindlichen Haus abtrug. Im 18. Jh. diente nämlich das Plateau dieses Hügels als Bauplatz für das sog. Kegel-Haus, welches von seinem Erbauer Johann Franz Kögel seinen Namen hat.<sup>54</sup> Im Zuge des Abtragens des Hügels fand man unter ihm zudem Gebäudereste, deren Mauern in respektabler Höhe erhalten geblieben waren (Abb. 3). Die Geländeerhebung selbst geht auf die während der Ersten Türkenbelagerung Wiens 1529 innerhalb der Stadtmauer aus Erde aufgerichtete *Katzn*<sup>55</sup> beim Salzburgerhof bzw. Judenturm zurück.<sup>56</sup> Sie diente als Befestigungswerk, auf dem Geschütze zur Verteidigung aufgestellt wurden. Bonifaz Wolmuet hat sie in seinem Stadtplan von 1547 wiedergegeben. Anfang 1548 befand sich das Objekt in einem schlechten Zustand und sollte renoviert werden,<sup>57</sup> 1557 wird es nochmals als *Katz* angeführt.<sup>58</sup> Mit der Vollendung der Elendbastion im Jahr 1561 verlor sie ihre Funktion, wurde aber dennoch nicht abgetragen. Die zeichnerische Dokumentation der „eingemotteten“ Gebäude dürfte demnach ihren Zustand vor 1529 zeigen.

<sup>49</sup> Camesina 1868 Abb. 50 sowie CLIX.

<sup>50</sup> Perger 1991, 127 s. v. Schottentor.

<sup>51</sup> Wien Museum Inv. Nr. 30.239.

<sup>52</sup> OeStA, KA, KS Inland C I α3: Wien Nr. 6 pag. 20, 1758.

<sup>53</sup> Harrer-Lucienfeld 1952, 32.

<sup>54</sup> Krause/Reichhalter/Gaisbauer/Mader/Sakl-Oberthaler/Ranseder 2009, 98 f.

<sup>55</sup> ÖNB, Codex 8019, fol. 142r. Im Jahr 1531 wurde die Katze beim Judenturm mit Erde angeschüttet: Camesina 1881, 65 Anm. 7.

<sup>56</sup> OeStA, FHKA, NÖHA W 61/C 3b, fol. 523r–523v; OeStA, KA, Hofkriegsrats-Akten, Expedit 119, fol. 309v.

<sup>57</sup> Camesina 1881, Nr. XIII S. 65: *Nachdem die Khatz so mit Peusch bey dem Judenthurn, [...] an vil ordn niederfallen vnnd jetzt auf den Frueling noch mer beschehn wierdt, bey R. Ku. Mt. beschaidd-genomen werden.*

<sup>58</sup> Eberle 1909, 248.

<sup>43</sup> Pohanka 1987, 33.

<sup>44</sup> WStLA, KS, Sammelbestand P1 – Pläne und Karten 220/3 (Stubentor). Das Original dürfte verlorengegangen sein.

<sup>45</sup> Hummelberger 1976, 10 bezeichnet ihn als unbenannten Turm beim Augustinerkloster (das *thürmlin*).

<sup>46</sup> Fritsch 2003, 188 ff.

<sup>47</sup> Huber 2000, 206 ff.

<sup>48</sup> Mitchell 2010, 36 ff.; Grün 2010, 55 und Abb. 61.

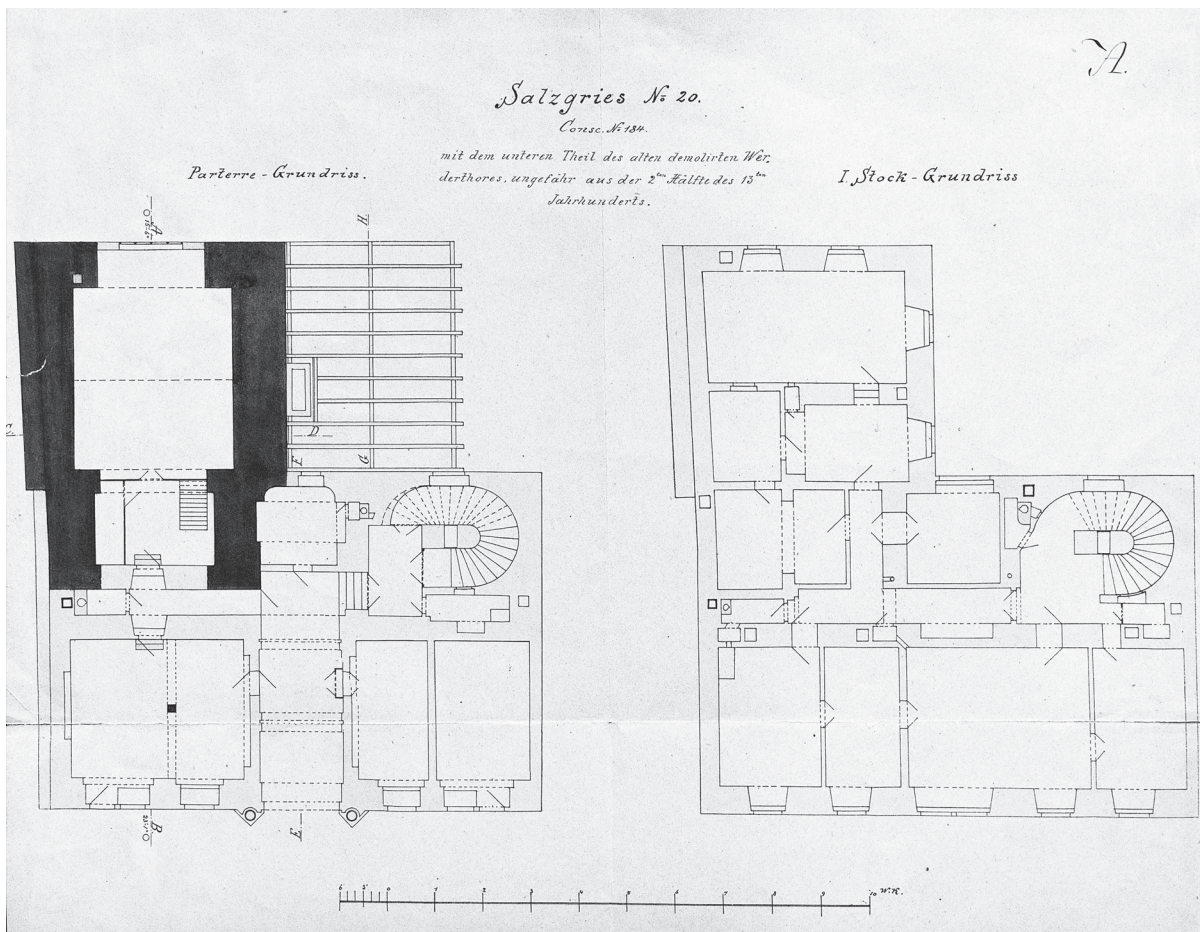


Abb. 4. Grundrissplan des Werdertors um 1880? (WStLA, KS, Sammelbestand P 1 – Pläne und Karten 214/Plan 1).

#### Haunoldsturm

Der Haunoldsturm wurde im Gültенbuch von 1418 als *in des Hawnolts garten ain Turn bezeichnet*.<sup>59</sup> Gemeinhin ist man der Ansicht, dass dieser Turm beim Bau des ArsenaIs (1558–1561) beseitigt wurde.<sup>60</sup> Anhand der Ausgrabungen in der Wipplingerstraße 33 und der im Österreichischen Staatsarchiv verwahrten militärischen Festungspläne wurde jedoch deutlich, dass der Turm in den Bau der Elendbastion integriert worden war und seine Reste möglicherweise unter der Hohenstaufengasse (zwischen Nr. 11–13 und 10) noch erhalten sind. Nach diesen Plänen konnte seine Dimension und Lage eruiert werden. Vor allem der Plan der Elendbastion aus dem Jahr 1834<sup>61</sup> war in dieser Beziehung besonders hilfreich. Ein im Kehlbereich gelegener rechteckiger Raum dürfte auf den Haunoldsturm zurückgehen. Seine Innenfläche betrug ungefähr  $4,5 \times 4$  m.

#### Werdertor

Das bis 1880 existente Werdertor ist noch vor bzw. während seines Abbruchs durch Pläne, Fotos und Zeichnungen dokumentiert worden. Im Wiener Stadt- und Landesarchiv gibt es einen um 1880 (?) angefertigten Vermessungsplan (Abb. 4), im Wien Museum undatierte Fotos aus dem Stauda-Bestand<sup>62</sup> sowie Zeichnungen von E. Hütter.<sup>63</sup> Durch sie und den Steinhausen-Plan als Grundlage ist eine recht genaue Rekonstruktion und Verortung möglich. Das zum Großteil mit Buckelquadern verkleidete Tor wurde bis zuletzt als Wohnbau weitergenutzt und war demnach mehreren Bauphasen und Veränderungen unterworfen. Der Vermessungsplan des Werdertors diente ebenfalls als Grundlage für die Rekonstruktion. Der annähernd quadratische Bau hatte demnach Außenmaße von rund  $10,3 \times 9,4$  m bei einer Mauerstärke von ca. 2 m.

<sup>59</sup> Opll 1986, 30 Anm. 30.

<sup>60</sup> Perger 1991, 59 s. v. Haunoldsturm.

<sup>61</sup> OeStA, KA, KS, GPA Inland c I α2: Wien Nr. 2, Plan Lit. W Bastion VI.

<sup>62</sup> Wien Museum Inv. Nr. 29.331 und 93.065 (August Stauda, 1861–1928).

<sup>63</sup> E. Hütter: „Werder-Thor“ 1860, Wien Museum Inv. Nr. 18.900 sowie Zeichnung aus dem Jahr 1877: Wien Museum Inv. Nr. 79.724.

### Fazit

Basierten bisherige Darstellungen des mittelalterlichen Stadtmauerverlaufes weitgehend auf dem Plan von Bonifaz Wolmuet, liegt mit dem hier vorgestellten GIS-unterstützten Plan erstmals eine digitale Aufbereitung vor, die verschiedene Quellengattungen miteinander vereint. Dieser Plan stellt eine Grundlage dar, die eine kontinuierliche Adaption und Überarbeitung durch künftige Forschungen sowie inhaltliche Erweiterungen ermöglicht. Neue Ergebnisse und Erkenntnisse können somit jederzeit in die Rekonstruktion einfließen.

### Zusammenfassung

In Wien sind weder die mittelalterliche Stadtmauer noch ihre Tore und Türme oberirdisch erhalten geblieben. Der älteste erhaltene Stadtplan, der auf trigonometrischer Vermessung beruht und die Stadtbefestigung im Grundriss zeigt, stammt von Bonifaz Wolmuet aus dem Jahr 1547. Im Zuge der Aufarbeitungen von Ausgrabungen der Stadtarchäologie Wien im Bereich der neuzeitlichen Stadtbefestigung wurde ein GIS-Projekt gestartet, mit dem Ziel, das Festungsareal sowie den Verlauf der mittelalterlichen

Stadtmauer anhand archäologischer Nachweise und historischer, georeferenzierbarer Pläne zu rekonstruieren. Die Basisdaten sowie ein Teilergebnis dieses GIS-Projektes – eine digitale Kartengrundlage für den „Rahmen der Stadt“ im späten Mittelalter – stellen den Inhalt dieses Beitrags dar.

### Summary

Neither the medieval town wall nor its gates and towers have survived above ground in Vienna. The oldest surviving city map, which is based on trigonometric surveying and shows the city fortifications in plan, is that of Bonifaz Wolmuet from 1547. A GIS project was launched as part of the post-excavation analysis of Stadtarchäologie Wien (Urban Archaeology of Vienna) sites from the early modern fortress. The aim was to reconstruct the fortress area and the course of the medieval town wall with the help of archaeological evidence and historic, geo-referenced plans. The contribution consists of the basic data and one result of the GIS project – a digital map of the “outline of the town” in the Later Middle Ages.

### Abkürzungen

FHKA	Finanz- und Hofkammerarchiv	ÖNB	Österreichische Nationalbibliothek
NÖHA	Niederösterreichische Herrschaftsakt	OeStA	Österreichisches Staatsarchiv
KA	Kriegsarchiv	VDA	Vizedomamtshauptrechnungen
KS	Kartensammlung	WStLA	Wiener Stadt- und Landesarchiv

### Literatur

Biller 1998

Th. Biller, Die Adelsburg in Deutschland. Entstehung – Gestalt – Bedeutung<sup>2</sup> (München 1998).

Bonfinis 1941

Antonius de Bonfinis, Rerum Ungaricarum Decades. In: I. Fögel/B. Iványi/L. Juhász (Hrsg.), IV 1, Decades IV. et dimidia V. Bibliotheca scriptorum medii recentisque aevorum, saeculum XV (Budapest 1941).

Camesina 1868

A. Camesina, Wien's Bedrängniß im Jahre 1683 (Wien 1868).

Camesina 1881

A. Camesina, Urkundliche Beiträge zur Geschichte Wiens im 16. Jahrhundert (Wien 1881).

Eberle 1909

L. Eberle, Wien als Festung (1530–1740). In: Geschichte der Stadt Wien 4, hrsg. vom Alterthumsvereine zu Wien (Wien 1909) 218–282.

Fischer 1995

K. Fischer, Die kartographische Darstellung Wiens bis zur Zweiten Türkenbelagerung. In: K. Fischer (Hrsg.), Das ist die stat Wienn. Vom Albertinischen Plan zur Computerstadtkarte. Ein halbes Jahrtausend Wiener Stadtkartographie. Wiener Geschbl. Beih. 4 (Wien 1995) 8–28.

Fritsch 2003

S. Fritsch, Essen im Augustinerkloster in Wien (Spätmittelalter/ Frühe Neuzeit) – Rekonstruktionsversuch der klösterlichen Ernährung mit Unterstützung schriftlicher Quellen und bioarchäologischer Funde. Fundort Wien 6, 2003, 188–197.

Fritsch 2008

S. Fritsch, Augustiner in der Stadt. Ansiedlung, Position und Aufgaben der Augustinerklöster in spätmittelalterlichen Städten. In: H. Specht/R. Andraschek-Holzer (Hrsg.), Bettelorden in Mitteleuropa. Geschichte, Kunst, Spiritualität (St. Pölten 2008) 198–210.

Frühneuhochdeutsches Wörterbuch

U. Goebel/O. Reichmann (Hrsg.), Frühneuhochdeutsches Wörterbuch (Berlin 1989 ff.).

Fuhrmann 1739

M. Fuhrmann, Alt- und Neues Wien I (Wien 1739, Reprint 2003).

Grün 2010

S. Grün, Zum Verhältnis der Wiener Burg zur Stadtbefestigung im 16. und 17. Jahrhundert. Österr. Zeitschr. Kunst- u. Denkmalpfl. LXIV, 2010, 53–62.

Harrer-Lucienfeld 1952

P. Harrer-Lucienfeld, Wien seine Häuser. Menschen und Kultur II, 12 (Wien 1952).



- Historischer Atlas von Wien 1990  
Wiener Stadt- und Landesarchiv – Institut für Stadtgeschichtsforschung (Hrsg.), Hist. Atlas Wien 4. Lfg. (Wien 1990).
- Historischer Atlas von Wien 2007  
Wiener Stadt- und Landesarchiv – Verein für Geschichte der Stadt Wien – Ludwig Boltzmann Institut für Stadtgeschichtsforschung (Hrsg.), Hist. Atlas Wien 11. Lfg. (Wien 2007).
- Huber 2000  
E. H. Huber, Wien 1, Albertina. Fundort Wien 3, 2000, 206-209.
- Hummelberger 1976  
W. Hummelberger, Wiens erste Belagerung durch die Türken 1529. Militärgesch. Schr. 33 (Wien 1976).
- Ilgen 1889  
Th. Ilgen, Die Geschichte Kaiser Friedrichs III. von Aeneas Silvius, 1. Hälfte (Leipzig 1889).
- Kollar 1762  
Aeneas Silvii episcopi Senensis qui postea Pius papa II. fuit Historia rerum Friderici III. imperatoris (=Historia Austriacalis). In A. F. Kollar (Hrsg.), Analecta monumentorum omnis aevi Vindobonensis, Tomus II (Wien 1762).
- Krause/Reichhalter/Gaisbauer/Mader/Sakl-Oberthaler/Ranseder 2009  
H. Krause/G. Reichhalter/I. Gaisbauer/I. Mader/S. Sakl-Oberthaler/Ch. Ranseder, Mauern um Wien. Die Stadtbefestigung von 1529 bis 1857. Wien Arch. 6 (Wien 2009).
- Krause/Mader 2010  
H. Krause/I. Mader, Die frühneuzeitliche Stadtbefestigung von Wien. Aktuelle Grabungsergebnisse der Stadtarchäologie Wien. Österr. Zeitschr. Kunst- u. Denkmalpf. LXIV, 2010, 22-34.
- Krause 2011  
H. Krause, Der Stadtgraben und das Glacis der Festung Wien. Die Grabung Wien 1, Weihburggasse. Fundort Wien 14, 2011, 32-70.
- Krause/Öllerer 2013 (in Druck)  
H. Krause/Ch. Öllerer, Mauerreste der Löblbastion, der Kurtine und der angrenzenden Häuser – Archäologische Baubegleitung in Wien 1, Josef-Meinrad-Platz/Löwelstraße. Fundort Wien 16, 2013 (in Druck).
- Kutzlknigg 1900  
A. Kutzlknigg, Das Befestigungs- und Kriegswesen. In: Geschichte der Stadt Wien 2, 1, hrsg. vom Alterthumsvereine zu Wien (Wien 1900) 284-351.
- Mitchell 2010  
P. Mitchell, Die Hofburg als Festung (13.–16. Jahrhundert). Österr. Zeitschr. Kunst- u. Denkmalpf. LXIV, 2010, 35-44.
- Mosser 2012  
M. Mosser, Ein „archäologisches Frühwarnsystem“ für das Bauwesen – das Wiener Bastionen-GIS. Fundort Wien 15, 2012, 4-32.
- Oppl 1986  
F. Oppl, Alte Grenzen im Wiener Raum. Kommentare zum Historischen Atlas von Wien 4 (Wien 1986).
- Oppl 1999  
Oppl, Das Antlitz der Stadt Wien am Ende des Mittelalters. Jahrb. Ver. Gesch. Stadt Wien 55, 1999, 101-145.
- Oppl 2004  
F. Oppl, Wien im Bild historischer Karten. Die Entwicklung der Stadt bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts 2 (Wien 2004).
- Oppl 2010  
F. Oppl, Planung oder Genese? Zur städtischen Entwicklung Wiens bis zum Ende des 13. Jahrhunderts. In: F. Oppl/Ch. Sonnlechner (Hrsg.), Europäische Städte im Mittelalter (Innsbruck 2010) 217-252.
- Perger 1991  
R. Perger, Straßen, Türme und Basteien. Das Straßennetz der Wiener City in seiner Entwicklung und seinen Namen. Ein Handbuch. Forsch. u. Beitr. Wiener Stadtgesch. 22 (Wien 1991).
- Pohanka 1987  
R. Pohanka, Die mittelalterliche Stadtbefestigung am Wiener Stubentor. Beitr. Mittelalterarch. Österreich 3, 1987, 33-46.
- Reichhalter in Vorbereitung  
G. Reichhalter, Die mittelalterlichen Bau- bzw. Mauerbefunde der Grabung Wipplingerstraße 33. In: Elendbastion, Monogr. Stadtarch. Wien (in Vorbereitung).
- Sakl-Oberthaler 2009  
S. Sakl-Oberthaler, Wien 1, Wipplingerstraße 33/Helferstorferstraße 17. Fundort Wien 12, 2009, 201-202.
- Schedel 1493  
H. Schedel, Weltchronik 1493. Kolorierte Gesamtausgabe, kommentiert v. St. Füssel (Nürnberg 1493, Reprint Köln 2001).
- Schlager 1835  
J. E. Schlager, Wiener Skizzen aus dem Mittelalter 1 (Wien 1835).
- Stern von Labach 1529  
P. Stern von Labach, Belegerung der Statt Wienn: im jar, Als man zallt nach Cristi geburt, tausend fünffhundert und im newnundzwaintzigisten Geschehn kürzlich angezaigt (Wien 1529), abgedruckt unter Hinzuziehung später gedruckter Versionen in: K. Weiß, Niclas Meldeman's Rundansicht der Stadt Wien während der Türkenbelagerung im Jahre 1529, hrsg. vom Gemeinderathe der k.k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien (Wien 1863) 8.

**5.2 H. Krause, Die mittelalterliche Stadtbefestigung und die Vorstadt vor dem Werdertor.**

**In: S. Sakl-Oberthaler/M. Mosser/H. Krause/G. Reichhalter, Von der mittelalterlichen Stadtmauer zur neuzeitlichen Festung Wiens. Historisch-archäologische Auswertung der Grabungen in Wien 1, Wipplingerstraße 33–35. Monografien der Stadtarchäologie Wien 9 (Wien 2016), 43–91.**

Abbildungen, auf die im Text verwiesen wird, befinden sich größtenteils in anderen Kapiteln der Monografie. Diese ist zum Download frei verfügbar unter:

[https://stadtarchaeologie.at/wp-content/uploads/2020/03/MSW\\_09\\_Elendbastion.pdf](https://stadtarchaeologie.at/wp-content/uploads/2020/03/MSW_09_Elendbastion.pdf)

Sylvia Sakl-Oberthaler/Martin Mosser/Heike Krause/Gerhard Reichhalter

Mit Beiträgen von Werner Chmelar/Sigrid Czeika/Hanna Grabner/

Sabine Grupe/Andreas R. Hassl/Severin Hohensinner/

Christine Jawecki/Markus Jeitler/Alice Kaltenberger/Bernhard Lager/

Christine Ranseder/Roman Sauer/Frank Schröder/Bernd Ullrich

Von der mittelalterlichen Stadtmauer zur  
neuzeitlichen Festung Wiens.  
Historisch-archäologische Auswertung  
der Grabungen in Wien 1,  
Wipplingerstraße 33–35

Wien 2016



### 3. Die mittelalterliche Stadtbefestigung und die Vorstadt vor dem Werdertor



### 3.1. Stadtwerdung und die ältere hochmittelalterliche Stadtbefestigung (Heike Krause)

#### 3.1.1. Einleitung – Städte und ihre Befestigungen

Zum Bündel von städtischen Merkmalen wie wirtschaftliche (Markt) und soziale Sonderstellung (Bürger), städtische Verfassung, Selbstverwaltung und Rechtsausübung, Konzentration von Wohn- und Werkstätten (differenziertes Gewerbe) auf engem Raum sowie Zentralität wird zumeist auch der Schutz der Stadt durch eine Befestigung gezählt.<sup>1</sup> Alfred Heit wies darauf hin, dass der Stadtbegriff in der Bibel im eigentlichen Sinne für ummauerte Siedlung stehe.<sup>2</sup> Die Stadtmauer wurde oft in der Bedeutung einer Imitation des himmlischen Jerusalems als neue Stadt interpretiert.<sup>3</sup> Auch Rom und Bethlehem könnten als Vorbild gedient haben.<sup>4</sup> Allerdings ist eine Stadtmauer kein alleiniges Kriterium für die Interpretation einer Siedlung als Stadt.<sup>5</sup>

Wesentliche Elemente einer Stadtbefestigung waren die Stadtmauer mit Toren sowie ein vorgelagerter Stadtgraben. Darüber hinaus konnte es Tor- und Mauertürme geben. Hinzu kamen später oft niedrigere, schmälere Zwingermauern, die zusätzlich vor Stadtmauern errichtet wurden, sowie weitere vorgelagerte Annäherungshindernisse wie Hecken oder Palisaden. Die Stadtmauer war das „Symbol für die Herrschaft über die Stadt“.<sup>6</sup> Sie bildete die Grenze zwischen der Stadt und ihrem Umland und markierte damit auch den eigenen Rechtsbereich der Stadt.<sup>7</sup> Die im 13. Jahrhundert aufkommenden Stadtsiegel zeigen häufig Stadtmauern/-türme, die städtisches Selbstbewusstsein und Stolz widerspiegeln. Die Ikonographie der Stadt im späten Mittelalter ist neben Kirchen und Klöstern (Heiligkeit) sowie Bürgerhäusern (Schönheit im Sinne von Wohlstand und Prosperität) v. a. an die Darstellung ihrer Stadtmauern (Wehrhaftigkeit) geknüpft.<sup>8</sup> Dass die Stadtmauer nicht nur eine trennende, sondern auch eine vermittelnde Funktion hatte, legte Bärbel Brodt am Beispiel englischer Städte dar. Sie machte darauf aufmerksam, dass die Stadtbefestigung auch für Zwecke genutzt wurde, die nicht primär der Verteidigung und dem Schutz dienten (z. B. Kapellen, Aufenthaltsräume für Torwärter, städtisches Gefängnis, Kräne, Speicher, Warenlager, Ladenlokale).<sup>9</sup>

Die Zeitspanne zwischen 1125 und 1313 wird als Blütezeit der mittelalterlichen Städte des Heiligen Römischen Reiches angesehen.<sup>10</sup> Im Herzogtum Österreich entstanden in dieser Zeit Rechtsstädte bzw. kommunale Städte, wobei die Initiative zur Stadtgründung und -planung beim Stadtherrn lag.<sup>11</sup> Ihr Rechtsstatus wurde ab dem 13. Jahrhundert mit eigener Verfassung und eigenem Recht schriftlich fixiert. Im Fall von Wien dürfte die Entwicklung zu „einer Stadt im Rechtssinn“ bereits in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts eingesetzt haben.<sup>12</sup> Den Bau von teuren Stadtmauern konnten sich zum Ausgang des 12. Jahrhunderts nur wenige Städte leisten. Erst im 13. Jahrhundert nahm diese Entwicklung zu und wurde häufig zum visuellen Unterscheidungskriterium zu rein ländlichen Siedlungen.<sup>13</sup>

<sup>1</sup> Der mittelalterliche Stadtbegriff wurde viel diskutiert. Prägnante Definitionen können jedoch der Komplexität der Stadt nicht gerecht werden. Einen Überblick dazu geben: F. Irsigler, Annäherungen an den Stadtbegriff. In: Opll/Sonnlechner 2010, 15–30 sowie A. Heit, Vielfalt der Erscheinung – Einheit des Begriffs. Die Stadtdefinition in der deutschsprachigen Stadtgeschichtsforschung seit dem 18. Jahrhundert. In: P. Johanek (Hrsg.), *Vielerlei Städte. Der Stadtbegriff. Städteforsch. A 61* (Köln, Wien, Weimar 2004) 1–12; zu Forschungsbegriff und -geschichte siehe LexMA 7 (München 2002) 2169–2173 s. v. Stadt (E. Pitz).

<sup>2</sup> Heit (Anm. 1) 3.

<sup>3</sup> Offenbarung 21,12: „Die Stadt hat eine große und hohe Mauer mit zwölf Toren und zwölf Engeln darauf.“

<sup>4</sup> Porsche 2000, 232; zu den Vorbildern mit weiterführender Literatur siehe auch: G. Melville, Zeichen der Stadt. Zum mittelalterlichen „Imaginaire“ des Urbanen. In: K.-U. Jäschke (Hrsg.), *Was machte im Mittelalter zur Stadt? Selbstverständnis, Außensicht und Erscheinungsbilder mittelalterlicher Städte. Quellen u. Forsch. Gesch. Stadt Heilbronn 18* (Heilbronn 2007) 9–23.

<sup>5</sup> Porsche 2000, 12.

<sup>6</sup> Porsche 2000, 31.

<sup>7</sup> Porsche 2000, 11; 232; Brodt 2008, 3.

<sup>8</sup> Porsche 2000, 32; 34; Brodt 2008, 3; Gerber 2007, 25–29.

<sup>9</sup> Brodt 2008, 3 f.; für Nutzungen und Verpachtungen der Türme im spätmittelalterlichen Wien siehe z. B.: Chmel 1855, 326; Schlager 1835, 165–167 und A. v. Camesina, Zur Geschichte der Stadt Wien. Notizenblatt. Beil. Archiv Kde. Österr. Geschquellen 4, 1854, 398 f.

<sup>10</sup> LexMA 7 (München 2002) 2176 s. v. Stadt (E. Pitz).

<sup>11</sup> M. Untermann, *Handbuch der mittelalterlichen Architektur* (Stuttgart 2009) 188.

<sup>12</sup> FRA III 9, 11.

<sup>13</sup> Gerber 2007, 40 f. Allerdings muss auch betont werden, dass anstatt klarer Abgrenzungen in der Definition zwischen Städten und Dörfern fließende Übergänge bestehen können.

Woher kamen im Allgemeinen die finanziellen Mittel für den Stadtbefestigungsbau? Monika Porsche ist dieser Frage anhand einiger Fallbeispiele mit ausreichender Quellenlage aus dem römisch-deutschen Reich nachgegangen. Vor allem für das 13. Jahrhundert ist überliefert, dass umfangreiche Mittel in den Bau und die Unterhaltung von Stadtbefestigungen flossen. Während in alten Städten in dieser Zeit die Befestigung um- und ausgebaut wurde, erhielten neu gegründete Städte von Beginn an eine Stadtmauer. Oft war der Landesherr der Gründer dieser Städte, der als Stadt- und Bauherr den Bau der Befestigung mitfinanzierte, wobei auch die Stadt selbst sowie Hausbesitzer, deren Parzelle an die Stadtmauer grenzte, einen Beitrag zahlen sollten. Bereits Stadtrechte und Privilegien des 12. Jahrhunderts enthalten Regelungen, die die Finanzierung des Stadtmauerbaus sichern sollten. Städte erhoben deswegen auch Mauersteuern, Mauerzölle, Ungeld, nahmen einen Zwangsanteil von erbenlosen Nachlässen ein oder verwendeten gezahlte Geldbußen dafür.<sup>14</sup> Für Wien wird vermutet, dass für die Instandhaltung der Stadtmauer im 13. Jahrhundert Erträge aus der Burgmaut verwendet worden sind.<sup>15</sup> Diese Annahme gründet wohl auf dem Begriff „Burgmaut“ selbst.<sup>16</sup> Es war die Pflicht der Bürger und z. T. auch der Klöster,<sup>17</sup> die Stadtbefestigung zu erhalten und ihre Stadt zu verteidigen. Die ab dem 14./15. Jahrhundert erhaltenen städtischen Rechnungsbücher geben Einblicke in die Ausgaben für das Kriegswesen und Aufwendungen für städtische Bauten, inklusive der Stadtbefestigung.<sup>18</sup>

### 3.1.2. Stadtgründung und Stadtentwicklung

In Wien entwickelte sich die Stadt offenbar innerhalb der römischen Lagermauern des Legionslagers *Vindobona*, das im 5. Jahrhundert seine militärische Funktion verlor. Bei derzeitigem Kenntnisstand ist festzustellen, dass die Siedlungstätigkeit spätestens gegen Mitte des 5. Jahrhunderts innerhalb des Legionslagers abbrach.<sup>19</sup> Von der noch in der historisch-archäologischen Forschung der 1970er Jahre als sicher bewiesen geglaubten Siedlungskontinuität<sup>20</sup> ist heute kaum noch die Rede. Als eine Keimzelle der mittelalterlichen Stadt wurde die Gegend um den Ruprechtsplatz angesehen, wo sich Siedlungsreste und Funde aus dem 9./10. Jahrhundert nachweisen ließen.<sup>21</sup> Aber auch außerhalb der ehemaligen Legionslagermauern dürfte es bereits zu Siedlungstätigkeiten gekommen sein. Ausgrabungen im dort situierten Stephansdom erbrachten früheste Bestattungen ab dem 9./10. Jahrhundert.<sup>22</sup> Damit wäre die These, nur von einem Siedlungskern auszugehen, zu überdenken. Darüber hinaus wurde ein turmartiger Bau unter St. Stephan freigelegt, der älter ist als die heutige Kirche.<sup>23</sup> Die Grabung im Hof des unweit der Ruprechtskirche gelegenen Hauses Salvatorgasse 12 erbrachte Spuren von Holzbauten sowie Funde aus dem 10./11. Jahrhundert.<sup>24</sup> Erst in dieser Zeit scheint man begonnen zu haben, das Areal intensiver und raumgreifender zu nutzen. Keramikfragmente des 11. und 12. Jahrhunderts liegen vom Wildpretmarkt und vom Michaelerplatz, der außerhalb der ehemaligen römischen Lagermauern lag, vor.<sup>25</sup>

<sup>14</sup> Porsche 2000, 3 f.

<sup>15</sup> Perger 1971, 275. Durch das bestätigte Stadtrecht von König Rudolf I. von Habsburg aus dem Jahr 1278 wird klar, dass die Herzöge von Österreich der Stadt die Rechte an der Burgmaut geschenkt haben. Die in einer Handschrift des 13. Jh. erhaltenen Bestimmungen über die Burgmaut sind undatiert, dürften aber bereits vor dem Stadtrecht von 1221 entstanden sein. J. A. Tomaschek (Bearb.), Die Rechte und Freiheiten der Stadt Wien, Bd. 1. In: K. Weiß (Hrsg.), Geschichts-Quellen der Stadt Wien (Wien 1877) 5 f. Nr. III; siehe auch Brunner 1929, 108 f.

<sup>16</sup> Brunner 1929, 108.

<sup>17</sup> Im Falle des Augustinerturms siehe Fritsch 2008, 199.

<sup>18</sup> Kutzlignig 1900, 291; Opll/Sonnlechner 2008, 22 f.; Brunner 1929.

<sup>19</sup> Mosser 2011b.

<sup>20</sup> F. Czeike, Vom Stadtrecht des Mittelalters zur modernen Verfassung. WGBI 26, 1971, 258.

<sup>21</sup> I. Gaisbauer, Der derzeitige Forschungsstand der Stadt-Archäologie zum Wiener „Siedlungsbeginn“. In: Opll/Sonnlechner 2010, 147; I. Gaisbauer/P. Mitchell/D. Schön, Forschungen zum mittelalterlichen Wien. Neuansätze und Verpflichtungen zum Weiterdenken. In: Beiträge zur historischen Archäologie. Festschrift für Sabine Felgenhauer-Schmiedt zum 60. Geburtstag. BeitrMAÖ Beih. 6 (Wien 2003) 127; P. Mitchell, Zur „Kontinuitätsfrage“ in Wien anhand neuester Erkenntnisse. Von der Ausgrabung Judenplatz und anderen Fundstellen. BeitrMAÖ 17, 2001, 205 f. 208–210; S. Felgenhauer-Schmiedt, Früh- bis hochmittelalterliche Funde aus Wien I., Ruprechtsplatz und Sternegasse. BeitrMAÖ 8, 1992, 63–67.

<sup>22</sup> K. Kührtreiber, Das keramische Fundmaterial und die frühen Grabbefunde aus den archäologischen Untersuchungen der Jahre 1996 und 2000/2001 in St. Stephan. In: Hofer 2013, 185–228.

<sup>23</sup> J. Offenberger/A. Geischlänger, St. Stephan in Wien – Bauarchäologische Untersuchungen in den Jahren 1996 und 2000/2001. In: Hofer 2013, 171 f.; G. Buchinger/M. Jeitler/P. Mitchell/D. Schön, Die Baugeschichte von St. Stephan bis in das 13. Jahrhundert – Analyse der Forschungsgeschichte und Neuinterpretation unter dem Blickwinkel rezenter Methodik. In: Hofer 2013, 326–329 mit einer Datierung in das 11. oder frühe 12. Jh.

<sup>24</sup> M. Krenn/J. Wagner/P. Mitchell/M. Hinterwallner, Wien 1 – Salvatorgasse 12. FÖ 44, 2005, 70 f.

<sup>25</sup> Gaisbauer 2010 (Anm. 21) 147.

Die Bedeutung des Ortes dürfte bis zum 11. Jahrhundert eher lokal beschränkt gewesen sein. Im Tauschvertrag von Mautern von 1137 wird Wien als *civitas* sowie ihre Pfarre genannt. Ob damit die Grundlagen für den Bau von St. Stephan als neue Pfarrkirche gelegt wurden, bleibt jedoch unklar.<sup>26</sup> Die Gräber des späten Frühmittelalters könnten allerdings eine gleichzeitige Kirche oder Kapelle in der näheren Umgebung implizieren.<sup>27</sup> Wohl annähernd zeitgleich mit der im September 1156 erfolgten Ernennung der Babenberger zu Herzögen von Österreich (*Privilegium minus*) dürfte Heinrich II. Jasomirgott Wien als Residenz ausgebaut haben, wobei wohl Regensburg in vielerlei Hinsicht als Vorbild diente.<sup>28</sup> Er ließ eine Burg in der SW-Ecke des ehemaligen Legionslagers bauen – dieser Platz heißt noch heute „Am Hof“.<sup>29</sup> Zudem gründete Heinrich das Schottenkloster vor der angenommenen mittelalterlichen Stadtmauer, die dem Verlauf des Legionslagers folgte. Das dem Kloster gehörige Areal wurde erst nach der Stadterweiterung spätestens unter Leopold VI. (1198–1230) von der neuen Stadtbefestigung, die nun einen weitaus größeren Bereich einbezog, umschlossen.<sup>30</sup> Von Kenntnis und auch Nutzung des befestigten Areals des ehemaligen Lagers in dieser Zeit zeugen Adaptierungsarbeiten an römischen Mauern sowie an den Lagerthermen.<sup>31</sup> Für im Mittelalter errichtete Gebäude dürften die Ruinen des alten Lagers einerseits quasi als „Steinbruch“ gedient haben,<sup>32</sup> andererseits teilweise als Fundamente genutzt worden sein, wie durch Grabungen auf dem Judenplatz, im Hof des Hauses Tuchlauben 17 und Am Hof belegt werden konnte.<sup>33</sup> Auch Bezeichnungen wie *Windopolis* (1159, 1162) oder *civitas metropolitana* (1172) zeugen von der Bedeutungszunahme Wiens in jener Zeit.<sup>34</sup> Das Vorhandensein einer neuen Münzstätte sowie einer jüdischen Gemeinde im ausgehenden 12. Jahrhundert deuten in dieselbe Richtung.<sup>35</sup> Zudem war Wien zweimal Etappenort von Kaiser Friedrich I. während der Kreuzzüge 1165 und 1189.<sup>36</sup> Arnold von Lübeck (gest. 1211/14) berichtet in seiner 1210 vollendeten Slawenchronik über letzteren Aufenthalt *in civitate, que maior est in terra, nomine Wene*.<sup>37</sup>

Im sog. Flandrenser-Privileg von 1208 ist ein *ius fori* urkundlich überliefert, *in civitate nostra Wiena*.<sup>38</sup> Durch die nur in einer Abschrift des 13. Jahrhunderts erhaltene Stadtrechtsverleihung Herzog Leopolds VI. von 1221, die auch das Stapelrecht mit einschloss und erstmals einen städtischen Rat nennt, konnte Wien eine Schlüsselposition unter den Donaustädten erlangen.<sup>39</sup> Zu dieser Zeit dürfte die neue Stadtmauer, die ein weitaus größeres Areal umfasste, weitgehend fertiggestellt worden sein. Deutliche Siedlungsspuren im Areal der Stadterweiterung außerhalb der „antiken“ Stadtmauer sind archäologisch bisher aber erst ab dem frühen 13. Jahrhundert nachzuweisen. Auf die ältere Befestigung sowie die neue, die im Zuge der Stadterweiterung errichtet wurde, wird im Folgenden näher eingegangen.

### 3.1.3. Archäologische und historische Quellen – Bauliche Überreste der älteren hochmittelalterlichen Stadtbefestigung

Die ältere hochmittelalterliche Stadtmauer mit vorgelagertem Graben gründete offenbar – so der Grundtenor der Forschung – auf den Legionslagermauern und ihren Gräben,<sup>40</sup> deren Verlauf heute noch an einigen Stellen

<sup>26</sup> BUB I, 14 Nr. 11; J. J. Böker, *Der Wiener Stephansdom. Architektur als Sinnbild für das Haus Österreich* (Salzburg, Wien 2007) 25 f.; Buchinger et al. (Anm. 23) 339.

<sup>27</sup> P. Mitchell, *Das Areal des Wiener Stephansdomes um die Jahrtausendwende*. In: R. Zehetmayer (Red.), *Die Babenbergermark um die Jahrtausendwende*. Mitt. NÖLA 16 (St. Pölten 2014) 291.

<sup>28</sup> P. Csendes, *Stadtlandschaft an Strom und Straße*. In: Opll/Sonnlechner 2010, 322; Opll 1981, 15 nimmt an, dass dieser erste Ausbau schon vor dem *Privilegium minus* begann. Zu Regensburg siehe Porsche 2000, 35–56.

<sup>29</sup> P. Mitchell, *Die Burg der Babenberger und das hochmittelalterliche Wien*. BeitrMAÖ 18, 2002, 143 f.

<sup>30</sup> Opll 1981, 15–17; Csendes 2001, 70–73 und siehe dazu unten Kap. 3.2.

<sup>31</sup> Mosser 2011b, 502.

<sup>32</sup> M. Kronberger, *Siedlungschronologische Forschungen zu den canabae legionis von Vindobona*. Die Gräberfelder. MSW 1 (Wien 2005) 31.

<sup>33</sup> Gaisbauer et al. 2003 (Anm. 21) 129 f.; Mosser 2011b, 502.

<sup>34</sup> Opll/Sonnlechner 2008, 8.

<sup>35</sup> Perger 1971, 276.

<sup>36</sup> Opll 1995, 19 f.

<sup>37</sup> MGH SS rer. Germ. 14, Liber IV, 129.

<sup>38</sup> FRA III 9, 28 f. Nr. 3.

<sup>39</sup> Opll 1981, 16; Opll/Sonnlechner 2008, 8.

<sup>40</sup> Gaisbauer 2004, 227; 231.

(Naglergasse, Kramergasse/Rotgasse?) nachvollziehbar ist (vgl. Abb. 15).<sup>41</sup> Der Chronist Jans Enikel (gest. 1302) berichtet in seiner Fürstenchronik aus dem 13. Jahrhundert, dass Wien das antike *Favianis* und daher bereits ummauert gewesen sei.<sup>42</sup> Die möglicherweise intentional fälschliche Gleichsetzung Wiens mit *Favianis* (Mautern) erfolgte erstmals durch den Historiographen Otto von Freising (1112?–1158). In *Favianis* gründete in der Spätantike Severin, der „Apostel der Noriker“, laut Überlieferung ein Kloster. Daher sah Otto seinen Bruder Heinrich II. Jasomirgott (seit 1156 Herzog von Österreich) als Fürsten über die Noriker an. Auffällig ist, dass Heinrich annähernd zeitgleich Wien zu seiner Residenz ausbaute, so dass der Verdacht nahe liegt, dass diese falsche *Favianis*-Wien-Identifikation für die Entwicklung der Stadt eine wichtige „ideologische Schubkraft“ darstellte.<sup>43</sup>

Wendelin Boeheim ging schon 1897<sup>44</sup> davon aus, dass die erste mittelalterliche Stadtmauer auf den antiken Legionslagermauern (wiederum ein Anknüpfen an antike Traditionen) aufbaute, wobei viele seiner Hypothesen mangels ausreichender Belegbarkeit heute mit Skepsis behandelt werden müssen.

Gutolf von Heiligenkreuz überliefert uns in seiner „Translatio Sanctae Delicianae“ aus der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts, dass römische Mauern noch aufrecht standen.<sup>45</sup> 1277 schenkte der Bischof Konrad von Freising einem Magister Heinrich ein steinernes, durch Brand zerstörtes und baufälliges Haus *ab extremitate muri* neben dem alten Turm, das sich bis zur St.-Georgs-Kapelle von Osten nach Westen erstreckte.<sup>46</sup> Diese Kapelle gehörte zum ehemaligen, seit 1468 sog. Freisinger Hof (heute Trattnerhof/Graben),<sup>47</sup> der durch verschiedene historische Pläne lokalisierbar ist. Dieser alte Turm wurde durch Friedrich Kenner mit Befunden in der Goldschmiedgasse 5–7 in Zusammenhang gebracht und als ein Überrest der Legionslagerbefestigung interpretiert.<sup>48</sup>

Wolfgang Lazius überliefert uns, dass sein Haus (heute Lazenhof 2, zwischen heutiger Rotgasse 9–11 und Judengasse 4–8)<sup>49</sup> *so oben auf dem statgraben in die statmauer gepauet* sei.<sup>50</sup> An dieser Stelle ist auf die Ausführungen Richard Pergers zur Dreifaltigkeitskapelle am Kienmarkt hinzuweisen, die 1204 im Haus Gottfrieds des Kämmerers gegründet worden ist und unmittelbar nordöstlich des späteren Lazenhofes lag, der von diesem Haus abgeteilt wurde.<sup>51</sup> In diesem Zusammenhang erhält die Wiener Pfarre von Gottfried vier *areae* (Parzellen), die dem 1196 ermordeten Juden Schlom gehörten. Diese lagen „auf der linken Seite neben der Judenschule [...], dort, wo man zur Donau hinabgeht“. Klaus Lohrmann und Ferdinand Oppl gaben für diese „Hofstätten“ die heutigen Adressen Seitenstettengasse 4, 6 und Rabensteig 3 an.<sup>52</sup> Auch Perger lokalisierte diese „Baugründe“ an dieser Stelle. Er begründete dies u. a. damit, dass 1376 ebendort ein Haus gestanden habe, das aus vier Hausparzellen hervorgegangen war.<sup>53</sup> Bei R. Perger findet man unter der Grundherrschaft Gottfried des Kämmerers und der der Toeschel Grundrechtsobjekte der Dreifaltigkeitskapelle, von denen angenommen wird,<sup>54</sup> dass sie großteils bereits anlässlich der 1204 erfolgten Stiftung durch Gottfried an die Kapelle übertragen wurden. Er schlussfolgerte, dass aufgrund ihrer Lage (v. a. in der heutigen Rotgasse) „überwiegend dicht vor der Ringmauer der Altstadt und auf dem Areal des ältesten Stadtgrabens“ zwecks ihrer

<sup>41</sup> Zum vermuteten Verlauf siehe auch Perger 1991, 30 f. s. v. Burgmauer.

<sup>42</sup> MGH SS Dt. Chron. 3,2, 600 Z. 40; 61; 87–90.

<sup>43</sup> MGH SS rer. Germ. 46, 53; K. Lohrmann, Das Werden von Stadt und städtischer Gesellschaft. In: Csendes/Oppl 2001a, 249; Eine Urkunde Herzog Heinrichs aus dem Jahr 1169 wurde in *civitate nostra Favianis, que alio nomine dicitur Wienna* ausgestellt (BUB I, 52).

<sup>44</sup> Boeheim 1897.

<sup>45</sup> A. Lhotsky, Mittelalterliche Lobsprüche auf Wien. JbVGStW 11, 1954, 30: [...] *civitas Wienna, que olim oppidum, sicut hodie, quia vetustissimus monstrat murus, a Romanis conditum Favianis dicebatur* [...].

<sup>46</sup> FRA II 31, 375 Nr. 355.

<sup>47</sup> Perger 1991, 145 s. v. Trattnerhof.

<sup>48</sup> Kenner 1897, 63 f. (GC: 1880\_02).

<sup>49</sup> Etwa im Plan von Daniel Suttinger von 1684, erhalten in der Kopie durch Albert Comesina als *der Doctor Latzenhoff* (online abrufbar unter der Sign. 3.2.1.1.P1.881/1G im WAIS: <https://www.wien.gv.at/actaproweb2/benutzung/search.xhtml> [9.11. 2015]) und im Generalstadtplan von 1904 (<http://www.wien.gv.at/kulturportal/public> [9.11. 2015]) als *Lazzenhof* bezeichnet.

<sup>50</sup> Boeheim 1897, 269.

<sup>51</sup> Perger 1965/1966, 133 f. (OZ 2).

<sup>52</sup> Lohrmann/Oppl 1981, 86 Nr. 283.

<sup>53</sup> Dies beruht auf einer bei Harrer-Lucienfeld 1,3, 605 genannten Verkaufsurkunde, in der das zu veräußernde, umfangreiche, einst aus vier Häusern entstandene Objekt auf die Parzellen Seitenstettengasse 4 und 6 zu beziehen ist. P. Harrer-Lucienfeld verwies dabei jedoch nicht auf die Urkunde von 1204.

<sup>54</sup> Siehe auch Perger 1965/1966, 133–135.



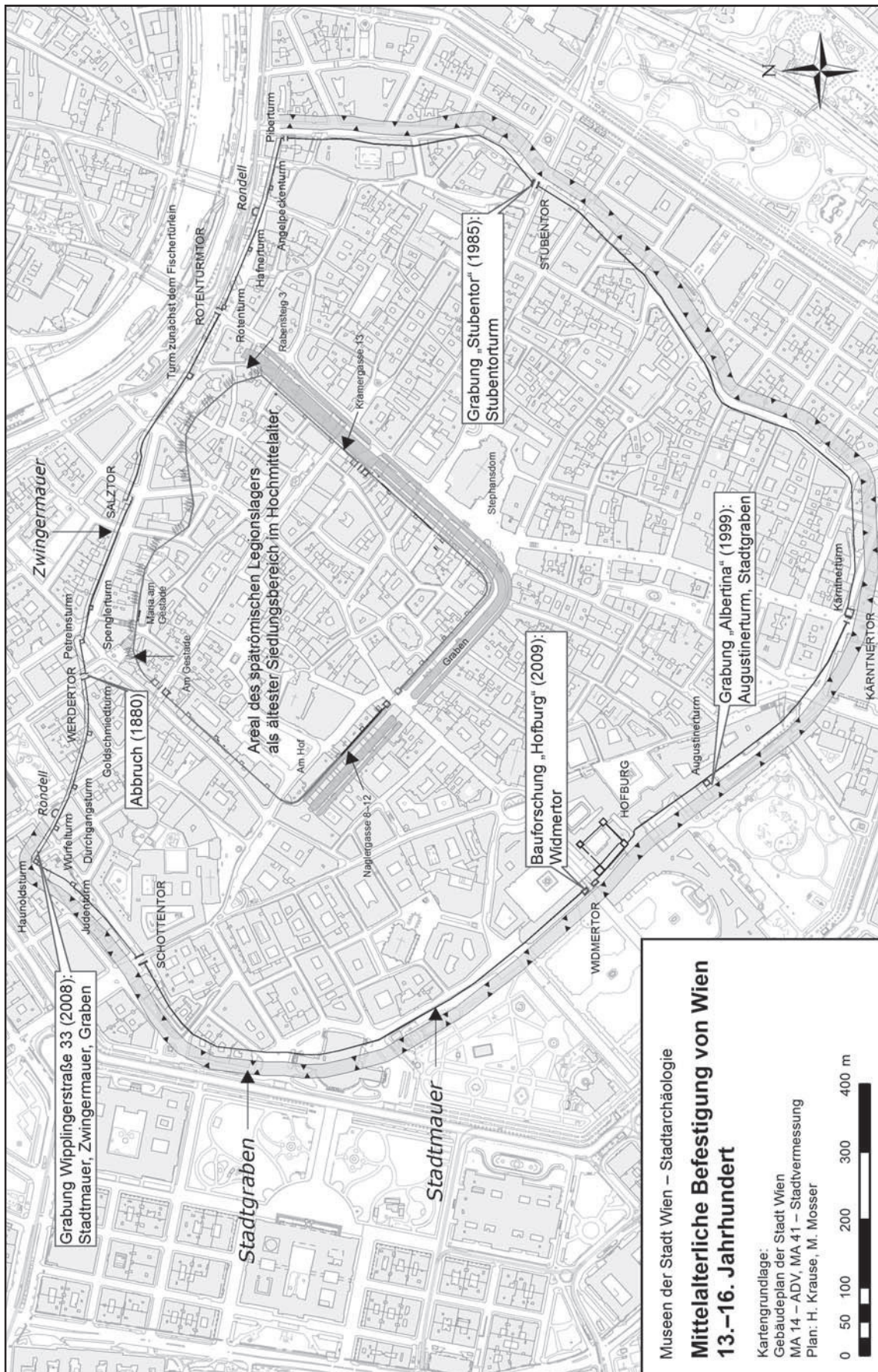


Abb. 15: Rekonstruierter Verlauf der mittelalterlichen Stadtbefestigung von Wien auf Grundlage der aktuellen Raster-MZK der Stadt Wien mit Kartierung der Grabungen. (Plan: H. Krause/M. Mosser)



Verbauung die „Befestigung der Altstadt“ aufgelassen wurde.<sup>55</sup> In diese Richtung weisen Ergebnisse der in den Jahren 2013/2014 stattgefundenen bauarchäologischen Untersuchungen im Haus Rabensteig 3. Hier wurde der innerste, östliche Legionslagergraben, der nach dem Hangrutsch im ausgehenden 3. Jahrhundert errichtet wurde, angeschnitten, der sich im Osten des Hauses und unter der Ostmauer desselben erstreckte und wohl schon im hohen Mittelalter planiert und überbaut worden war.<sup>56</sup> Ein 2 m langes, im Südwesten des Hauses gelegenes und parallel zum Graben verlaufendes Mauerfundament könnte aus der spätrömischen Zeit stammen und als Rest der Lagermauer anzusehen sein.<sup>57</sup> Außerdem wurden als Westmauer und damit als Parzellengrenze Reste einer Quadermauer festgestellt, die als hochmittelalterliche Stadtmauer/Hangmauer (?) interpretiert wird.<sup>58</sup> Die im Zuge einer Bauuntersuchung im Keller desselben Hauses im Jahr 2002 als Rest der römischen Lagermauer interpretierte Quadermauer (ermittelbare UK bei 5,95 m über Wr. Null)<sup>59</sup> erwies sich zuletzt als ein Bestandteil einer frühneuzeitlichen Mauer, in der Quader als Spolien Verwendung fanden.<sup>60</sup> Für den Verlauf der römischen Lagermauer an der Donauseite liegen aus archäologischer Sicht generell kaum Hinweise vor. Hier kam es ungefähr in der Zeit zwischen der Mitte des 3. und der des 4. Jahrhunderts zu einem massiven Hangrutsch, der die ursprüngliche Nordfront des Lagers zerstörte.<sup>61</sup> Nach diesem Ereignis kann eine Neuanlage der Befestigung angenommen werden. Der Mauerbefund in der Kirche Maria Am Gestade<sup>62</sup> und der bereits erwähnte Graben vom Rabensteig 3 könnten in diese Richtung weisen.<sup>63</sup> Die Urkunde von 1204 belegt m. E. dennoch nicht eindeutig, „dass die Mauer des alten Römerlagers an dessen Nordwestecke [sic!] (Seitenstettengasse) bereits aufgelassen war“.<sup>64</sup> Im Grunde genommen wissen wir über ihren Verlauf und die Dauer ihres Bestehens an dieser Stelle bis heute wenig. Die jüngsten bauarchäologischen Ergebnisse im Haus Rabensteig 3 deuten jedoch auf eine Versetzung der hochmittelalterlichen Stadtmauer nach Westen an dieser Stelle hin. Daher ist hier noch immer nicht beweisbar, dass „die Lagermauer“ in einigen Bereichen in anderer Funktion noch bis in die Neuzeit hinein als Parzellengrenze gedient hat. Andererseits zeigt sich in den historischen Stadtplänen, dass sich Neubauten zumeist an den alten Strukturen orientierten. Die erste Stadtmauer Wiens, die auf der Lagermauer aufgebaut haben soll, ist bisher nur wenig erforscht worden. Ihre Reste lagen zwar in der 2. Hälfte des 19. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts im Zuge von Bauarbeiten mehrmals an einigen Stellen frei, doch lassen die erhaltenen Dokumentationsunterlagen nur selten Rückschlüsse auf spezifische bzw. strukturelle Merkmale der Mauern und der sie begleitenden Befunde zu, die für eine Datierung nötig wären und auf Weiternutzung, Wiederaufbau oder Adaption im hohen Mittelalter hinweisen könnten.<sup>65</sup> In der Kramergasse 13 konnte Martin Mosser feststellen, dass die Lagermauer bereits in (spät)römischer Zeit abgebrochen worden sein dürfte. An dieser Stelle dürfte im Mittelalter keine Mauer errichtet worden sein.<sup>66</sup> In der Naglergasse 8–12 (früher 12–16) beobachtete Josef Hilarius Nowalski de Lilia 1902, dass die römische Lagermauer von einer ca. 0,25 m starken Humusschicht mit Ziegel- und Steinbruchstücken überdeckt war, woraus er schloss, dass sich über der Oberfläche der römischen Mauer Moos, Gras und Humus gebildet haben müsste (Bodenbildungshorizont). Auf diese Humusschicht wurde offenbar in der Flucht der Lagermauer eine „spätere“, 1,50 m starke Mauer gesetzt, die er mit Vorsicht aufgrund der Mauerwerksstruktur als babenbergerzeitlich ansprach, die jedoch nach M. Mosser auch spätrömisch datieren könnte.<sup>67</sup>

<sup>55</sup> Perger 1967/1969, 9 f.

<sup>56</sup> Litschauer 2015, 261 (GC: 2013\_06). Interessant ist in diesem Zusammenhang die Bezeichnung *Auf der Schudt*, die sich im Plan des Augustin Hirschvogel von 1547 für den Abschnitt der Rotgasse, welcher heute der Rabensteig ist, findet, die im Sinne von Schütt/Agger als Aufschüttung oder Erdaufwurf/Wall interpretiert werden kann. J. und W. Grimm, *Das Deutsche Wörterbuch* 15 [IX] (Leipzig 1899, Neuaufl. München 1984) 2106 s. v. Schütte = <http://www.wörterbuchnetz.de/DWB?lemma=schuette> (25.11. 2014).

<sup>57</sup> Litschauer 2015, 261 sowie Abb. 1.

<sup>58</sup> Litschauer 2015, 261 f.; Litschauer 2014, 236 f. Abb. 5; P. Mitchell, Rabensteig 3. Untersuchung eines Hauses im Herzen Wiens. In: G. Buchinger/F. Hueber (Hrsg.), *Bauforschung und Denkmalpflege. Festschrift für Mario Schwarz* (Wien, Köln, Weimar 2015) 243 f.

<sup>59</sup> G. Buchinger/P. Mitchell/D. Schön, *Katalog des Projektes zur Hausforschung in der Wiener Innenstadt im Jahr 2002*. ÖZKD 56, 2002, 528 f. (GC: 2001\_10).

<sup>60</sup> Litschauer 2014, 235 Abb. 2.

<sup>61</sup> Zum genauen Zeitrahmen siehe M. Mosser in: M. Mosser et al., *Die römischen Kasernen im Legionslager Vindobona. Die Ausgrabungen am Judenplatz in Wien in den Jahren 1995–1998*. MSW 5/I (Wien 2010) 14–16.

<sup>62</sup> Mosser 2011a, 176 f. (GC: 1931\_01; 2003\_01).

<sup>63</sup> Litschauer 2015, 261; Litschauer 2014, 237.

<sup>64</sup> Oppl 2010, 237 Anm. 91.

<sup>65</sup> Mosser 2011a; gleich kritisch ist auch Oppl 1986, 17.

<sup>66</sup> Mosser 2011a, 184 (GC: 2011\_01).

<sup>67</sup> FT IV, 59 f.; Mosser 2011a, 170 f. (GC: 1902\_01).



Grundsätzlich stellt sich also die Frage, nach welchen Kriterien in der älteren Forschung römische und mittelalterliche Mauern unterschieden wurden, denn die Mauerwerksstrukturen sind durchaus ähnlich (Opus-spicatum-Technik, Quader- und Bruchsteinmauerwerk, mögliche Verwendung von Buckelquadern und spoliertem antikem Baumaterial). Derartige Ähnlichkeiten an mittelalterlichen Bauten, v. a. der Einsatz von Buckelquadern, dürften teilweise sogar gewollt (ostentativ und intentional) gewesen sein. So nimmt es deshalb auch nicht wunder, dass Matthias Fuhrmann die Reste der im Zuge der Stadterweiterung errichteten jüngeren, im 18. Jahrhundert teilweise noch sichtbaren Stadtmauer, ihre Tore und Türme für Bauten des römischen *Vindobona* hielt, wenngleich auch er damit eine bestimmte Absicht hinsichtlich antiker Tradition und damit verknüpfter Legitimierung verfolgt haben könnte (Abb. 108).<sup>68</sup>

In der Kramergasse 5 und 10 (früher 1 und 4) wurden 1894/95 Reste der römischen Legionslagermauer angetroffen. Es wurde festgestellt, dass sie im oberen Bereich noch in römischer Zeit instand gesetzt und darauf wiederum die mittelalterliche Mauer mit (wiederverwendeten?) Buckelquadern errichtet wurde.<sup>69</sup> Auch vier 1843 entdeckte Fundamentpfeiler in der Kramergasse 9–11 (früher 5 und 7), die heute als Überreste der *porta principalis dextra* interpretiert werden,<sup>70</sup> hielt Boeheim aufgrund der Opus-spicatum-Mauertechnik für romanisch, da ihm offenbar unbekannt war, dass diese Technik bereits in der Römerzeit Anwendung fand. In der Goldschmiedgasse wie auch beim Abbruch des Gundelhofes (ehemals Brandstatt 3/Bauernmarkt 2–4) im 3. Viertel des 19. Jahrhunderts trat angeblich die „alte babenbergische Stadtmauer“ zutage, die auf die römische Mauer „derart solid aufgesetzt“ gewesen sein soll, dass man kaum einen Unterschied bemerken konnte.<sup>71</sup> Die Mauerflucht lag allerdings außerhalb des erwarteten Verlaufs der Legionslagermauer und unterschied sich offenbar auch in der Struktur von deren bisher bekannten Abschnitten.<sup>72</sup> Denkbar wäre auch eine Interpretation als mittelalterliche Haus- bzw. Hofmauer. Auch am Graben 26–30 wurden beim Umbau der Häuser neben dem Trattnerhof schon 1866 Reste einer Umfassungsmauer beobachtet, die „nach ihren technischen Merkmalen“ als Teile von einem „Bauwerk des Mittelalters“ angesprochen wurden.<sup>73</sup> So bemerkte Kenner, dass auch hier die Vermutung bestätigt wurde, dass die römische Lagermauer „für die Aufführung der Stadtmauer im hohen Mittelalter [...] als Fundament genutzt wurde“. <sup>74</sup> 1974 kam es erneut zur archäologischen Untersuchung am Graben (vor dem Haus Nr. 28–30), wobei die Reste der Legionslagermauer vorgelagerten dreiteiligen Grabensystems zutage traten. Anhand des in der Verfüllung des mittleren Grabens geborgenen Keramikmaterials ließ sich schließen, dass dieser und vielleicht auch noch ein zweiter, parallel verlaufender Graben im Mittelalter weiter genutzt worden sein dürften. Über den Zeitpunkt seiner Auflassung lassen sich keine exakten Angaben machen.<sup>75</sup> Die Grabung von Gustav Melzer im Jahre 1973 am Stephansplatz vor dem Haus Nr. 8 zeigte, dass der äußere Graben des Legionslagers noch in der Römerzeit verfüllt und offenbar im Mittelalter nicht mehr genutzt wurde.<sup>76</sup>

Zwei der römischen Lagertore dürften im Mittelalter weiter verwendet worden sein: als das Peilertor (Tuchlauben/Naglergasse) und das Tor an der Hohen Brücke (Tiefer Graben/Wipplingerstraße).<sup>77</sup> Das 1825 abgebrogene sog. Katzensteigtör bzw. Tor beim Weinperger im Bereich der Seitenstettengasse – abgebildet im sog. Schlierbach-Plan des Job Hartmann von Enenkel aus dem frühen 17. Jahrhundert (Abb. 99),<sup>78</sup> erwähnt in einer Kammeramtsrechnung von 1452<sup>79</sup> und bei M. Fuhrmann 1766 als „Altes Stadttor“ bezeichnet,<sup>80</sup> das den erhaltenen Ansichten zufolge eher einem einfachen Durchgang mit Rundbogen gleicht<sup>81</sup> – könnte auch als

<sup>68</sup> Fuhrmann 1739, Bd. 1, 422. Siehe auch Kap. 4.3.3.2.

<sup>69</sup> Kenner 1897, 57 (GC: 1895\_02).

<sup>70</sup> Mosser 2011a, 176 (GC: 1843\_01).

<sup>71</sup> Boeheim 1897, 270; zum Gundelhof-Befund siehe Kenner 1897, 63 u. 86, jedoch ohne eindeutigen Hinweis auf eine mittelalterliche Datierung (GC: 1875\_02).

<sup>72</sup> Mosser 2011a, 175.

<sup>73</sup> K. Weiß, Geschichte der Stadt Wien<sup>2</sup> (Wien 1882) 298.

<sup>74</sup> F. Kenner, Römische Funde in Wien aus den Jahren 1904 und 1905. JZK N. F. 3. Bd. 1. Teil, 1905, 140 (GC: 1866\_03).

<sup>75</sup> Gaisbauer 2004, 230–233 (GC: 1974\_02).

<sup>76</sup> M. Mosser, C. Atius und die legio XV Apollinaris in Vindobona. FWien 5, 2002, 107 f. (GC: 1973\_02).

<sup>77</sup> Perger 1991, 102 s. v. Peilertor; 65 s. v. Hohe Brücke (GC: 1903\_03); ein altes Stadttor wird an dieser Stelle noch 1452 genannt (Kutzlknigg 1900, 308).

<sup>78</sup> Siehe Kap. 4.3.3.1.

<sup>79</sup> Opll 1986, 19 mit Hinweis auf Kutzlknigg 1900, 308; Perger 1991, 132 f. s. v. Seitenstettengasse.

<sup>80</sup> Fuhrmann 1766, 247 Nr. 87.

<sup>81</sup> Perger 1991, 132 f. s. v. Seitenstettengasse; Opll 2010, 223; abgebildet auch bei Fuhrmann 1766, Abb. zu S. 153 sowie auf Ansichten zur Zeit seiner Demolierung: WM, Inv.-Nr. 11635–11638.

Rest der älteren hochmittelalterlichen Stadtmauer überdauert haben. Auch das im untersten Teil der Fischerstiege zu verortende Fischerstiegentor<sup>82</sup> wird in denselben Quellen von 1452 und 1776 als altes Stadttor bezeichnet. Das von Perger am Lichtensteg lokalisierte, 1256 genannte Ungartor interpretierte er als Tor der mittelalterlichen Burgmauer (= erste Stadtmauer). Diese Zuweisung bezieht sich auf die im Text genannten, neben dem ungarischen Tor befindlichen Fleischbänke, die es – wie aus anderen Überlieferungen bekannt – am Lichtensteg gegeben hat.<sup>83</sup> Archäologisch konnten an der Stelle bisher keine derartigen Reste nachgewiesen werden. Die Bezeichnung Ungartor wird aber auch für das Stubentor in Anspruch genommen,<sup>84</sup> was ebenso plausibel erscheint.

Hertha Ladenbauer-Orel entdeckte 1973 im Hof des Hauses Am Gestade 5–7 im Zuge von Sanierungsarbeiten eine Bruchsteinmauer, die – wie sie meinte – die mittelalterliche Stadtmauer sei und dem Verlauf der nordwestlichen römischen Lagerecke entsprechen müsse.<sup>85</sup> Peter Csendes sah in ihr ebenfalls einen Rest des Vorläufers der „großen Ringmauer“.<sup>86</sup> Ein Artikel, „Sanierungsunbill am Gestade“, in der Tageszeitung „Die Presse“ vom 27. September 1973 zitiert Hansjörg Ubl, der die Mauer anhand der verwendeten Baumaterialien („Ziegelstein- und Mörtelgemisch“) als mittelalterliche Stadtbegrenzung zum Tiefen Graben hin interpretierte und eine römische Datierung ausschloss. Diese Mauerreste wurden nur deshalb sichtbar, weil der daran befindliche Trakt des Hauses nach Baubeginn einstürzte. In den Ortsakten des Bundesdenkmalamtes finden sich Fotos von der Mauer vor ihrer Restaurierung.<sup>87</sup> Auf diesen sieht die Mauer so aus, als gehörte sie tatsächlich zu einem Gebäude, von dem noch die Gewölbeansätze sichtbar waren und das wiederum an eine höher erhaltene Mauer anschloss. Die heute noch sichtbare, restaurierte und mehrfach ausgebesserte Mauer weist allerdings keine eindeutige Struktur auf, die zeitlich präzise einzuordnen wäre. Sie wird als oft geflickte Bruchsteinmauer beschrieben, die mit neuzeitlichen Ziegeln aufgemauert wurde. Die Böschung des Hanges zur Donau (= Gestade) dürfte ungefähr an dieser Stelle verlaufen sein<sup>88</sup> und daher von dieser Mauer sichtlich gestützt worden sein. Sie wird vermutlich auch eine Parzellengrenze markiert haben, die auf den einstigen Verlauf der Lagermauer hindeuten könnte, aber nicht zwingend hindeuten muss. Ladenbauer-Orel interpretierte diesen Mauerzug schließlich als eine noch „vor der Stadterweiterung ‚um 1200‘“ errichtete Stützmauer, die die Uferböschung des Ottakringer Baches (Tiefer Graben) sichern sollte.<sup>89</sup> Ob sie mittelalterlichen Ursprungs ist und die Funktion einer Stadtmauer erfüllte, ist aufgrund dieses Befundes nicht beweisbar und bleibt damit unklar.

Eine noch von Oppl 1986 beschriebene vorbabenbergzeitliche Umfassungsmauer, die von der Bognergasse über die Seitzer-, Parisergasse und Stoß im Himmel zur Donaufront führte,<sup>90</sup> dürfte es nicht gegeben haben. Vielmehr gehörten diese Mauerreste wahrscheinlich zu ehemaligen Häusern, die einem ursprünglich anderen Gassenverlauf folgten.<sup>91</sup>

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Beweislage für die Hypothese, die erste hochmittelalterliche Stadtmauer baue auf der Legionslagermauer auf, alles andere als überwältigend ist. Mehrere Indizien wie der heute noch an einigen Stellen im Stadtgrundriss erkennbare Mauerverlauf, die Lage der ersten hochmittelalterlichen Burg (Am Hof) in der Westecke des ehemaligen Legionslagers, der Befund vom Graben südlich des Lagers, die Wiederverwendung zweier Tortürme im Mittelalter/in der Neuzeit sowie die schriftlichen Überlieferungen sprechen jedenfalls dafür. Dagegen deuten die Ergebnisse der Untersuchungen in der Kramergasse 13, der Naglergasse 8–12 und im Haus Rabensteig 3 aber auch auf mögliche partielle Diskontinuitäten oder Änderungen im Verlauf hin, die jedoch aufgrund ihrer Singularität nicht auf den gesamten Mauerverlauf zu übertragen sind. Alles hängt bislang mehr oder weniger von der Datierung der vorgefundenen Mauern ab, und es bleibt zu wünschen, dass die künftige archäologische Forschung eindeutige Ergebnisse erbringen wird.

<sup>82</sup> Perger 1991, 45 s. v. Fischerstiege.

<sup>83</sup> QGW 1,2, Nr. 1261; Perger 1965/1966, 123 Anm. 231; Perger 1991, 86 s. v. Lichtensteg.

<sup>84</sup> Oppl 1986, 33 s. v. Stubentor; Csendes/Oppl 2001b, 97.

<sup>85</sup> H. Ladenbauer-Orel, Wien 1 – Am Gestade. FÖ 12, 1973, 119 (GC: 1973\_07).

<sup>86</sup> Csendes 1976, 106 Anm. 34, Foto auf S. 107; Csendes 2001, 71.

<sup>87</sup> BDA – Abteilung für Archäologie, Ortsakten Wien 1, Am Gestade.

<sup>88</sup> S. Grupe/Ch. Jawecki, Geomorphodynamik der Wiener Innenstadt. FWien 7, 2004, 23 Abb. 9.

<sup>89</sup> H. Ladenbauer-Orel, Mittelalterliche Quellen zur römischen Lagermauer von Vindobona. WGBI 39, 1984, 78 f.

<sup>90</sup> Oppl 1986, 17 f.

<sup>91</sup> W. Chmelar/H. Helgert, Die römischen Kasernen unter dem Judenplatz. FWien 1, 1998, 26; selbst kritisch dazu zuletzt: Oppl 2010, 223.

## 3.2. Historische und archäologische Quellen zur jüngeren hochmittelalterlichen Stadtbefestigung (Heike Krause)

### 3.2.1. Zum Errichtungszeitraum

Zeitgenössische schriftliche Überlieferungen zur mittelalterlichen Stadtbefestigung Wiens sind äußerst spärlich.<sup>92</sup> Zu ihrem Entstehungsprozess ist die Quellenlage noch viel schlechter. Daher ist hier der konjunktivische Spielraum groß. In der Literatur werden unterschiedliche Zeiträume für die hochmittelalterliche Stadterweiterung und den Bau einer Stadtbefestigung angegeben, die ein weitaus größeres Areal als das oben besprochene umspannte und deren Mauer eine Länge von ca. 4 km aufwies.<sup>93</sup> Ferdinand Oppl wertete den Bau der „babenbergischen Stadtmauer ab den 1190er Jahren“ als entscheidendes Ereignis für die hochmittelalterliche Stadtentwicklung Wiens.<sup>94</sup> Er ging davon aus, dass ihr Verlauf bereits 1137 konzipiert und um 1155/56 fixiert worden war, aber noch längere Zeit die finanziellen Mittel dafür fehlten. Diese Zäsuren ergeben sich aus den schriftlichen Überlieferungen (dem Tauschvertrag von Mautern, der Gründung des Schottenklosters durch Heinrich II. Jasomirgott sowie die Zahlung des Lösegeldes für Richard Löwenherz an Leopold V.), aus denen jedoch näher betrachtet nur vage Schlüsse auf die Siedlungsentwicklung Wiens gezogen werden können.<sup>95</sup> Die Quellenlage ist – wie gesagt – alles andere als günstig und verbessert sich erst zu Anfang des 13. Jahrhunderts. Der Baubeginn der neuen Befestigung in Zusammenhang mit der Stadterweiterung wird gemeinhin mit dem Vorhandensein ausreichender finanzieller Mittel gleichgesetzt. Es wird angenommen, dass Heinrich II. Jasomirgott bereits mit dem Bau begonnen hatte und dieser dann durch Leopold V. vorangetrieben wurde.<sup>96</sup> Die Historiographie überliefert uns, dass offenbar erst durch die Auszahlung des Lösegeldes für den 1192 gefangen genommenen König Richard Löwenherz von England eine entsprechende Summe verfügbar war.<sup>97</sup> Daher setzt man den Beginn des Stadtmauerbaus um 1192/94 an.<sup>98</sup> Leopold V. (1177–1194) wird deshalb als Initiator für die Errichtung der Stadtmauer und der Erweiterung der Stadt angesehen.<sup>99</sup> Jans Enikel berichtet in seinem um 1280–1290 verfassten „Fürstenbuch“, dass nicht nur Wien erweitert, sondern auch Enns befestigt sowie Hainburg und Wiener Neustadt gegründet worden seien.<sup>100</sup> Das Leopold V. zuteil gewordene Lösegeld betrug offenbar 50 000 Mark<sup>101</sup> Silber Kölner Gewichts, das entsprach 66 000 Pfund Wiener Pfennige. Das war in jener Zeit etwa das Zweifache der Jahreseinkünfte des Herzogs. Da diese Summe in Silberbarren geliefert wurde, mussten diese ausgemünzt werden. Dass zum Zeitpunkt des Todes Leopolds V. 1194 von den 50 000 angeblich nur noch 4 000 Mark verfügbar waren, dürfte sich wohl auf den Prozess der Ausmünzung beziehen. Es ist mit guten Gründen unglaublich, dass die Stadtmauern von Wien, Wiener Neustadt, Hainburg und Enns innerhalb eines Jahres hätten fertiggestellt werden können.<sup>102</sup>

Viele der Hypothesen über die Stadtentwicklung Wiens sind an die Überlieferung durch Jans Enikel geknüpft.<sup>103</sup> Sein „Fürstenbuch“ stellt den ersten Versuch einer Darstellung der Geschichte der Stadt Wien dar, aber: „Der historische Gehalt dieses legendenhaften Berichtes läßt sich schwer bestimmen.“<sup>104</sup> Jans Enikel hat seine Geschichte sicherlich für sein Publikum ausgeschmückt und mit Anekdoten versehen. Die auch erst um 1284/85 angelegte „Continuatio Praedicatorum Vindobonensium“ (Jahrbücher der Wiener Dominikaner) berichtet ebenfalls von der Ummauerung Wiens, Enns, Hainburgs und Wiener Neustadts, diese dürfte Jans

<sup>92</sup> Kutzligng 1900, 290; im Zusammenhang der Stadtentwicklung auch Csendes 2001, 69.

<sup>93</sup> Krause 2013b, 80.

<sup>94</sup> Oppl 2010, 236.

<sup>95</sup> Zur Stadtentwicklung siehe Kap. 3.1.2.

<sup>96</sup> Csendes 2001, 73.

<sup>97</sup> Gaisbauer 2004, 225; H. Fichtenau, Akkon, Zypern und das Lösegeld für Richard Löwenherz. In: H. Fichtenau, Beiträge zur Mediävistik. Ausgewählte Aufsätze 1. Allgemeine Geschichte (Stuttgart 1975) 239–258.

<sup>98</sup> Perger 1991, 111 s. v. Ringmauer; Fichtenau (Anm. 97) 257; zuletzt Oppl 2010, 245.

<sup>99</sup> Schicht 2011, 139; Gaisbauer 2004, 225; BUB IV 1, 227, allerdings mit Hinweis auf K. Oettinger, Das Werden Wiens (Wien 1951) 181–183.

<sup>100</sup> MGH SS Dt. Chron. 3, 627; MGH SS 9, 627 f. Zeile 1489–1506; BUB IV 1, 226 f. Nr. 929.

<sup>101</sup> BUB I, 121 Nr. 88.

<sup>102</sup> Perger 1971, 275 f.

<sup>103</sup> Zur kritischen Bewertung der Werke Enikels siehe Lhotsky 1963, 269–272.

<sup>104</sup> Lohrmann/Oppl 1981, 53 Nr. 119.

Enikel wohl bekannt gewesen sein.<sup>105</sup> Das im frühen 14. Jahrhundert angelegte „Anonymi Leobensis Chronicon“ nennt zudem Friedberg unter den befestigten Orten.<sup>106</sup> Es gibt also keine zeitgenössische Überlieferung, die uns über die Verwendung des Lösegeldes informiert. Wir können daher nicht sicher sein, wie hoch der Anteil von Tradierung, Dichtung oder Wahrheit ist. Dennoch schloss Peter Csendes daraus, dass „nachweislich“ Mittel für den Stadtmauerbau aus dem Lösegeld für den englischen König Richard Löwenherz aufgewendet wurden.<sup>107</sup> Richard Perger formulierte in diesem Zusammenhang vorsichtiger: „Zu ihrer Finanzierung soll ein Teil der 50 000 Mark Silber [...] verwendet worden sein.“<sup>108</sup> Csendes ging zudem davon aus, dass mit den Bauarbeiten „zweifelloso schon früher begonnen“ worden war,<sup>109</sup> auch wenn dies bisher leider nicht nachzuweisen ist. Er ist der Meinung, dass die Stadtmauer um 1200 fertiggestellt war, „da man zu diesem Zeitpunkt den alten römischen Graben zuschüttete und planierte“.<sup>110</sup> Ein weiteres Argument für die Vollendung wäre durch die geplante Bistumserhebung Wiens geliefert: Papst Innocenz III. schildert 1207 dem Bischof von Passau den Plan Herzog Leopolds VI. ein eigenes Bistum mit Sitz in Wien errichten zu wollen. Wien sei nach Köln „eine der bedeutendsten Städte des deutschen Königreiches“ und reich an Bürgern.<sup>111</sup> Es stellt sich schließlich auch die Frage, ob es denn ohne Lösegeldzahlungen keine Erweiterung, Ummauerungen bzw. Gründungen der genannten Städte gegeben hätte. Es ist anzunehmen, dass dies ohnehin geschehen wäre, vielleicht hätten diese Vorgänge nur länger gedauert. Schließlich wurden andere bedeutende Städte im deutschen Raum ebenfalls in annähernd derselben Zeit ausgebaut – ganz ohne Lösegeld-Finanzspritze. Die Überlieferungen zum in der Geschichtsschreibung größtenteils positiv bewerteten Nachfolger des 1194 verstorbenen Leopold V., Leopold VI. (1198–1230), in der zeitgenössischen Annalistik sind allerdings nicht gerade üppig. Maximilian Weltin vermutete, dass er v. a. die Früchte seiner Vorgänger ernten konnte. Sein allseits bekannter Reichtum dürfte auf den „finanzierungstechnischen Neuerungen“ seines Vaters beruht haben. Leopold V. hat die „Generalverpachtung der verfügbaren landesfürstlichen Einnahmequellen erstmals gezielt zur Bargeldbeschaffung herangezogen“.<sup>112</sup> Perger ging davon aus, dass die entscheidenden Grundlagen für das Wachstum Wiens erst von Leopold VI. gelegt wurden. In Wien hielt er sich nachweislich oft auf: u. a. erhielt er hier 1200 die Schwertleite,<sup>113</sup> heiratete 1203 die byzantinische Prinzessin Theodora und 1207 wurde sein ältester Sohn in Wien geboren.<sup>114</sup> Wendelin Boeheim äußerte Skepsis bezüglich der Fertigstellung der Stadtmauer bereits unter Leopold V., denn es blieben nach erfolgter Lösegeldzahlung bis zu seinem Tod nur vier Jahre Zeit. Deshalb dürfte der größte Teil erst unter Leopold VI. ausgeführt worden sein,<sup>115</sup> und zwar nicht vor 1219,<sup>116</sup> dem Jahr seiner Rückkehr von seinem Kreuzzug.<sup>117</sup> Allerdings wäre zu hinterfragen, ob für den Bau einer Stadtbefestigung ein Herrscher durchgängig anwesend sein musste. Im Stadtrechtsprivileg von 1221 sind Formulierungen wie *infra murum civitatis et fossatum* und *ante portam civitatis* enthalten.<sup>118</sup> Mögen derartige Angaben, die sich in ähnlicher Weise in anderen Stadtrechten finden,<sup>119</sup> auch als eine Art Floskel zu werten sein, so machen sie doch deutlich, dass das Stadtrecht quasi bis zur

<sup>105</sup> MGH SS 9, 726; 1192; BUB IV 1, 227 Nr. 929; Lhotsky 1963, 193.

<sup>106</sup> J. Zahn (Hrsg.), Anonymi Leobensis Chronicon (Graz 1865) 3; BUB IV 1, 227 Nr. 929; Lohrmann/Opll 1981, 76 Nr. 241.

<sup>107</sup> Csendes 1976, 106.

<sup>108</sup> Perger 1971, 274; so auch schon Boeheim 1897, 276.

<sup>109</sup> Csendes 1976, 106 mit Hinweis auf Perger 1967/1969, 96 f.

<sup>110</sup> Csendes 2001, 73; kritisch dazu Gaisbauer 2004.

<sup>111</sup> Perger 1971, 274; Lohrmann/Opll 1981, 88 f. Reg. 293; H. Dopsch/K. Brunner/M. Weltin, Die Länder und das Reich. Der Ostalpenraum im Hochmittelalter (Wien 1999) 170.

<sup>112</sup> Es ging dabei um die Einkünfte aus „großen Ämtern“ (Mauten, Münzen, Gerichte). Vor 1194 wurde bereits ein Urbar über landesfürstliche Liegenschaften begonnen. Als Pächter sind Schlom (Wiener Münze), Dietrich der Reiche, aber auch andere Wiener Bürger überliefert. M. Weltin, Landesfürst und Adel – Österreichs Werden. In: Weltin 2006, 548 f.; O. Brunner, Das Wiener Bürgertum in Jans Enikels Fürstenbuch. In: O. Brunner, Neue Wege der Verfassungs- und Sozialgeschichte<sup>2</sup> (Göttingen 1968) 242–265.

<sup>113</sup> Lohrmann/Opll 1981, 80 Nr. 264.

<sup>114</sup> Perger 1971, 276 f.

<sup>115</sup> Schicht 2011, 139.

<sup>116</sup> Boeheim 1897, 276.

<sup>117</sup> Opll 1995, 24 s. v. Jahr 1219.

<sup>118</sup> FRA III 9, 30; 38 Nr. 4.

<sup>119</sup> Handelsbeziehungen zu Passau, Regensburg und Köln wurden in der Forschung als Verbindungsmöglichkeiten gesehen. Jedoch dürfte Wien keine Mutterstadt gehabt haben, an der das Recht orientiert gewesen sein könnte. Das Wiener Stadtrechtsprivileg findet Parallelen in anderen mitteleuropäischen Stadtrechten, z. B. im Stadtrecht von Brünn: E. F. Rössler (Hrsg.), Die Stadtrechte von Brünn aus dem XIII. und XIV. Jahrhundert nach bisher ungedruckten Handschriften (Prag 1852) 342. F. Baltzarek, Das Wiener Privileg von 1221 und die Stadtrechtsbeziehungen des 13. Jahrhunderts im Südosten. WGBI 26, 1971, 302.



Stadtgrenze – durch Mauer und Graben symbolisiert – zu gelten hatte. Man wird wohl dennoch davon ausgehen können, dass zu dieser Zeit der Bau der neuen Stadtmauer Wiens weit fortgeschritten, wenn nicht gar großteils fertiggestellt war.<sup>120</sup> Als weitere Begründung für den schon damaligen Bestand der Wiener Stadtmauer werden die Bestimmungen über die Burgmaut in Wien aus der Zeit vor 1221, vielleicht vor 1208 herangezogen.<sup>121</sup>

Die vollendete mittelalterliche Stadtbefestigung bestand aus einer Stadtmauer mit Toren und Türmen, einem vorgelagerten Graben sowie einer Zwingermauer auf der Donauseite (Abb. 15). Die Stadtmauer war streckenweise den topographischen Gegebenheiten angepasst, so gaben etwa die Hänge des Donau- und Wienflussbettes den Verlauf vor.<sup>122</sup> An der Donauseite war die Mauer unterhalb des Hanges errichtet worden bzw. dürfte partiell den Hang gestützt haben. Ob alle diese Elemente zu dieser Zeit bereits vorhanden waren, bleibt bislang – aufgrund der mangelnden historischen Überlieferung und archäologischen Nachweise – unklar.<sup>123</sup>

### 3.2.2. Ausgewählte hoch- und spätmittelalterliche Überlieferungen

#### 3.2.2.1. Narrative Quellen des späten Mittelalters

Die zu dieser historiographischen Quellengattung gehörenden Werke wie Chroniken, Annalen und Viten berichten v. a. über als wichtig wahrgenommene Geschehnisse.<sup>124</sup> Dazu gehören aber auch Reise- und Stadtbeschreibungen, frühe Wiener Geschichtsschreibungen und Schilderungen politischer Ereignisse, die uns zuweilen ermöglichen, unsere Erkenntnisse zum Aussehen der Stadt und ihrer Befestigung zu erweitern. Einige von ihnen – wie z. B. die Fürstenchronik des Jans Enikel, die „Continuatio Praedicatorum Vindobonensium“ oder das „Anonymi Leobensis Chronicon“ – wurden bereits weiter oben angeführt. In unserem Zusammenhang aufschlussreich sind des Weiteren Ottokars (um 1265–1318/1322) „Österreichische Reimchronik“ sowie Veit Arnpecks (1440–1495) „Chronicon austriacum“.<sup>125</sup>

Es soll an dieser Stelle auf Überlieferungen hingewiesen werden, die uns ein – wenn auch subjektives – Bild der mittelalterlichen Stadtbefestigung vermitteln. Wichtig ist v. a. bei Fremdbeurteilungen ein besonders kritischer und vorsichtiger Umgang. Die Herkunft des Autors, seine Absicht sowie politische und soziale Herkunft muss bei der Bewertung seiner Überlieferungen berücksichtigt werden. Nur in Kombination mit anderen Zeugnissen kann deren Wahrheitsgehalt geprüft werden.<sup>126</sup> Ein besonderer Stellenwert kommt dabei den Reisebeschreibungen zu, da sie auf eigener Anschauung beruhen und zumeist zeitnah niedergeschrieben wurden.<sup>127</sup> Gerade der „Anteil der persönlichen Sichtweise“ wurde von F. Oppl als großer Vorteil gewertet. Sein 1995 erschienenes Buch „Nachrichten aus dem mittelalterlichen Wien. Zeitgenossen berichten“ bietet einen breiten Überblick zur narrativen und historiographischen Überlieferung.<sup>128</sup>

Hier sollen einige Beschreibungen wiedergegeben werden, die sich auf das Aussehen der Stadtbefestigung beziehen und unsere Vorstellungen von ihr – durch die „Brille der Zeitgenossen“<sup>129</sup> betrachtet – im Zusammenspiel mit den spätmittelalterlichen Ansichten<sup>130</sup> bereichern können.

<sup>120</sup> Schicht 2011, 139.

<sup>121</sup> Lohrmann/Oppl 1981, Reg. 374; 106.

<sup>122</sup> Zum Verlauf am Hang des Wienflusses siehe: Krause 2011, 33 u. Abb. 2; siehe auch Kap. 3.5.2.

<sup>123</sup> Krause 2013b, 81.

<sup>124</sup> Csendes/Oppl 2001b, 176 f.; im Allgemeinen siehe auch Lhotsky 1963.

<sup>125</sup> MGH SS Dt. Chron. 5,2; V. Arnpeck, Chronicon austriacum. In: G. Leidinger (Hrsg.), Veit Arnpeck. Sämtliche Chroniken. Quellen u. Erörterungen bayer. dt. Gesch. N. F. 3 (München 1915) 707–845.

<sup>126</sup> Oppl 2001, 459.

<sup>127</sup> H. Hundsbichler, Stadtbegriff, Stadtbild und Stadtleben des 15. Jahrhunderts nach ausländischen Berichterstattern über Österreich. In: Das Leben in der Stadt des Spätmittelalters. Internationaler Kongress, Krems an der Donau, 20. bis 23. September 1976. Veröff. Inst. mittelalterl. Realienkde. Österr. 2 = SBWien 325<sup>2</sup> (Wien 1980) 112.

<sup>128</sup> Oppl 1995; zur Würdigung von Schriftquellen des 15. Jh. ausländischer Berichterstatter in Beziehung auf die Stadt und das Stadtleben siehe Hundsbichler (Anm. 127) 111–133; zu Autobiographien siehe H. Tersch, Österreichische Selbstzeugnisse des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit (1400–1650). Eine Darstellung in Einzelbeiträgen (Wien, Köln, Weimar 1998).

<sup>129</sup> Oppl 1995, 8.

<sup>130</sup> Zu den Ansichten siehe unten Kap. 3.5.

Aeneas Silvio Piccolomini (1405–1464) war einer der Ersten, der die Stadtbefestigung genauer beschrieb. Über ihr Aussehen wird wie folgt berichtet: „Wien also wird von einem Mauerringe, der zwei Tausend Schritte lang ist, eingeschlossen; sie hat bedeutende Vorstädte, die ihrerseits von breiten Gräben und Wällen umgeben sind. Aber auch die Stadt selbst hat einen mächtigen Graben, und davor einen sehr hohen Wall. Hinter dem Graben kommen die dicken und hohen Mauern mit zahlreichen Türmen und Vorwerken [*propugnacula*, kann auch Brustwehr bzw. Erker im Sinne von Wichhäuschen bedeuten], wie sie für die Verteidigung geeignet sind.“<sup>131</sup> Aeneas Silvio war 1442 Sekretär Friedrichs III. und wurde 1458 zum Papst (Pius II.) gewählt. Er weilte im April 1438 zusammen mit Bartolomeo Visconti, dem Bischof von Novara – dessen Sekretär er damals war –, für wenige Tage in Wien. Diese Stadtbeschreibung, die er an den Beginn seiner „Historica Austriasis“ stellte, dürfte gemäß Alphons Lhotsky wohl nicht während dieses kurzen Aufenthalts entstanden sein.<sup>132</sup> Nach F. Opll zählt seine Schilderung von Wien zu den „reizvollsten historiographischen Zeugnissen“, obwohl nicht alles glaubhaft erscheine.<sup>133</sup> Sein Text lag der Stadtbeschreibung in der Weltchronik des Hartmann Schedel aus dem Jahr 1493 zugrunde und wurde dort in deutscher Sprache in etwas abgewandelter Form wiedergegeben. Die Wälle werden hier als *Schütt* bezeichnet. Damit dürften die Erdanschüttungen vor bzw. hinter der Stadtmauer gemeint sein, die seit dem späten Mittelalter – als zusätzlicher Schutz gegen einen Angriff mit Feuerwaffen – die Steinmauern schützen sollten.<sup>134</sup> Außerdem werden dicke und hohe Zinnen genannt, wobei das Wort *Mænia* in der „Historica Austriasis“ hier mit „Zinnen“ übersetzt wurde und nicht mit „Stadtmauer“.<sup>135</sup>

In der „Chronica Austriae“ des Thomas Ebendorfer (1388–1464) kommen einige der Stadttore nur am Rande quasi als Örtlichkeitsbezeichnungen in ereignisgeschichtlichen Zusammenhängen vor.<sup>136</sup>

Der ab 1459 am Hof Kaiser Friedrichs III. weilende Michael Beheim (1420 bis späte 1470er Jahre) erzählt in seinem Buch von den Wienern in Gedichtform über die Belagerung der Wiener (Hof-)Burg zwischen 1462 und 1465 durch Erzherzog Albrecht und Bürgermeister Holzer. Dies ist eine wichtige Quelle zum Aussehen der Hofburg und ihrer Umgebung in jener Zeit. Unter anderem nennt er auch Vorstadtbefestigungen (Zäune) und einige der Stadttore und -türme, ohne auf ihr Aussehen genauer einzugehen.<sup>137</sup>

Antonius de Bonfinis (1427–1502?) erwähnt in seinem Werk „Rerum Ungaricarum Decades“ von 1480 die Stadtmauer Wiens mit Wällen, Graben, Türmen und Stadttoren. In der 1581 in deutscher Sprache gedruckten „Vngerische[n] Chronica“ liest man wie folgt: *Die Stattmauren helt im begriff zwey tausent Schritt / vnd seind inn und außwendig mit Wällen versehen / damit das eingelassene Geschütz nichts schaden möcht. Vmb dieselbige hat es rings vmbher ein schönen Spaciergang / vnd viel schöner Thürn / welcher etliche von Quadersteinen / etliche von Gebackenen steinen auffgericht / mit schönen Gittern vnd Fenstern gezieret / auch mit eisernen Thürren verwahrt. Die Schutzlöcher stehen 30. Schuch hoch vnd seind so breit / daß man das Geschütz leichtlich hintertreiben mag. Zu förderst der Statt in dem innersten Graben entspringt so viel wassers / daß man nach gefallen vnd nach noturfft / in kurzer Zeit den gantzen Graben füllen kan: Vber den Stattporten seind viereckete Thürn auffgericht / daß sie einen harten Buff außstehn mögen.*<sup>138</sup> Allerdings entspricht diese Übersetzung nicht exakt der lateinischen Fassung, so dass es Missverständnisse gibt: Zum Beispiel wäre folgende Stelle anders zu übersetzen: *perpetuo coronantur ambulacro et in corone speciem superbarum*

<sup>131</sup> Übersetzung der Edition: A. F. Kollár (Hrsg.), Aeneae Silvii episcopi Senensis qui postea Pius papa II. fuit Historia rerum Friderici III. imperatoris (= Historia Austriasis). *Analecta monumentorum omnis aevi Vindobonensia* 2 (Wien 1762) 8 f. durch: Th. Ilgen, Die Geschichte Kaiser Friedrichs III. von Aeneas Silvius. 1. Hälfte (Leipzig 1889) 15; siehe auch Brunner 1926, 154 f. Dagegen erwähnt der kastilische Edelmann Pero Tafur (um 1410–um 1484), der seinen Aufenthalt in Wien im Winter 1438/39 schilderte, die Befestigung der als sehr groß empfundenen Stadt nicht. Opll 1995, 136 f.; K. Stehlin/R. Thommen, Aus der Reisebeschreibung des Pero Tafur, 1438 und 1439. *Basler Zeitschr. Gesch. u. Altkde.* 25, 1926, 98 f.

<sup>132</sup> A. Lhotsky, Aeneas Silvius und Österreich. *Vorträge Aeneas-Silvius-Stiftung Univ. Basel* 5 (Basel, Stuttgart 1965) 10 f.

<sup>133</sup> Opll 1995, 136.

<sup>134</sup> Zum Begriff vgl. Anm. 56.

<sup>135</sup> St. Füßel (Hrsg.), Hartmann Schedel, *Weltchronik*. Kolorierte Gesamtausgabe von 1493 (Reprint Köln 2001) Bl. XCIX. *Moenia* bedeutet Stadtmauer; im Gegensatz zu *murus* betont der Begriff aber die Sicherheitsfunktion und schließt derartige Elemente wie Wehrgang und Zinnen mit ein (freundl. Mitt. Ulrike Hohensee, MGH Berlin).

<sup>136</sup> MGH SS rer. Germ. N. S. 13; Opll 1995, 161.

<sup>137</sup> Th. G. v. Karajan (Hrsg.), Michael Beheim's Buch von den Wienern. 1462–1465 (Wien 1867) passim; zu den Zäunen ebd. 174 u. 176.

<sup>138</sup> Antonius de Bonfinis, *Vngerische Chronica*. Das ist Ein grundtliche beschreibung deß aller mächtigsten vnd gewaltigsten Königreichs Vngern. 4. Teil, 5. Buch (Frankfurt/Main 1581) 314. In demselben Jahr ist auch die Edition in lateinischer Sprache erschienen: J. Sambucus (Hrsg.), *Antonii Bonfinii Rerum Vngaricarum Decades Qvatro Cvm Dimidia* (Frankfurt/Main 1581).

*turrium frequentia excoluntur, quarum aliquae e quadrato lapide et quadrangulares, nonnullae latericio rotunde consurgunt [...].*<sup>139</sup> „Sie [die Stadtmauern] sind bekrönt von einem fortlaufenden Umgang und werden in der Art einer Krone von einer Menge stolzer Türme geschmückt, von denen manche sich aus quaderförmigem/viereckigem Stein und viereckig erheben, einige aus Ziegelstein [und] rund [sind].“<sup>140</sup> Das bedeutet, dass der Autor von viereckigen Türmen, die aus quaderförmigen Steinen sowie runden Türmen, die aus Ziegeln erbaut wurden, spricht. Mit Letzteren könnten vielleicht – wenn man der Schilderung einen gewissen Wahrheitsgehalt zusprechen möchte – Rondelle der Zwingermauer gemeint sein, die auf verschiedenen Abbildungen des 15. und 16. Jahrhunderts dargestellt sind (siehe etwa Abb. 20 und 82).

Ob alle diese Beschreibungen eigener Anschauung oder Überliefertem entstammten oder lediglich im Sinne eines Stadtlobs zu sehen sind, bleibt vielfach offen und ist auch nicht die primäre Frage. Denn es geht dabei um die zeitgenössische Wahrnehmung und ihre Popularisierung. In Zusammenhang mit bildlichen Quellen, anderen schriftlichen Überlieferungen sowie im günstigsten Fall durch archäologische Untersuchungen können die Aussagen aber überprüft werden.

### 3.2.2.2. Stadtmauer

Die Stadtmauer kommt im Hoch- und Spätmittelalter nur in wenigen schriftlichen Quellen vor. Sie wird als *murus civitatis*, *moenia*, Mauer, Ringmauer und nur selten als Stadtmauer bezeichnet.<sup>141</sup> Einige Belege sollen in aller Kürze vorgestellt werden: 1237 verlieh Kaiser Friedrich II. den Bürgern Wiens verschiedene Rechte. In der diesbezüglichen, im 2. Drittel des 14. Jahrhunderts entstandenen und ins Deutsche übersetzten Abschrift findet sich die Formulierung *als die mawer mit perichfriden* [Bergfrieden] und *ærichgern* [Erkern?] *besichert und bewart werdent*.<sup>142</sup> 1239 belagerte Herzog Friedrich II. die Stadt Wien, die kurz vor Jahresende für ihn die Tore öffnete.<sup>143</sup> Dies dürfte als ein weiterer Hinweis zu werten sein, dass der Stadtbefestigungsbau mittlerweile vollendet war.<sup>144</sup> Otto von Schleunz bekräftigte (1240) eine Schenkung an die Zisterzienserinnen bei St. Niklas auf der Landstraße *apud sanctum Nycolaum extra muros civitatis Wienne*, das also außerhalb der Stadtmauern gelegen war.<sup>145</sup> 1244 verlieh Herzog Friedrich II. den Wiener Bürgern ein Stadtrecht. Erstmals wird darin ein Burgfried erwähnt, auch die Formulierung *infra murum civitatis* findet sich wieder. Der Burgfried bedeutete die Grenze der aus Stadt und Vorstädten bestehenden Ortsherrschaft. Im hohen Mittelalter wurde eine mit Sonderrechten ausgestattete und befestigte Siedlung als „Burg“ bezeichnet, wovon sich der Begriff „Bürger“ ableitete. Erst im ausgehenden 12. Jahrhundert setzt sich der Begriff „Stadt“ durch.<sup>146</sup> 1288 findet sich im Wiener Stadtrechtsbuch, dem sog. Eisenbuch, die Formulierung *infra muros sive suburbia civitatis nostre, quod purkhfride dicitur*.<sup>147</sup> In demselben Jahr erheben sich die Wiener gegen Herzog Albrecht. Ottokars „Österreichische Reimchronik“, Thomas Ebendorfers „Chronica Austriae“ sowie Veit Arnpecks „Chronicon austriacum“ überliefern uns, dass der Herzog im Zuge dieser Auseinandersetzung an zwei Stellen den Abbruch der Stadtmauer (bei Ottokar als *rinemûr* bezeichnet) bei der Burg verlangte, wobei nur Ottokar Zeitgenosse war.<sup>148</sup> Diese Forderung spiegelt das zuweilen gespannte Verhältnis zwischen dem Landesherrn und seiner Burg und der Stadt mit ihren Bürgern wider.<sup>149</sup> Möglicherweise war eine Neugestaltung der

<sup>139</sup> I. Fögel/B. Iványi/L. Juhász (Hrsg.), Antonius de Bonfinis, *Rerum Ungaricarum Decades*, Tomus IV – Pars 1, Decades IV. et Dimidia V. (Budapest 1941) 82.

<sup>140</sup> Für die Übersetzung danke ich Ulrike Hohensee (MGH Berlin).

<sup>141</sup> Perger 1991, 111 s. v. Ringmauer und siehe oben Kap. 3.1.3.

<sup>142</sup> FRA III 9, 45 Nr. 6. Das Original ist nicht erhalten. In der Abschrift in lateinischer Sprache aus dem ausgehenden 13. Jh. (ebd. 40 Nr. 5): [...] *velut murorum propugnaculis munitur*. Zur Bedeutung des aus der Wehrarchitektur stammenden Begriffs Erker im hohen und späten Mittelalter siehe B. Keller, *Der Erker. Studie zum mittelalterlichen Begriff nach literarischen, bildlichen und architektonischen Quellen*. Europäische Hochschulschr. R. 28 Kunstgesch. 13 (Bern, Frankfurt/Main 1981) 117; 158 f.

<sup>143</sup> Lohrmann/Opll 1981, 146 f. Nr. 588–589; 148 Nr. 595.

<sup>144</sup> Schicht 2011, 139 sieht darin einen Terminus ante quem; Hummelberger/Peball 1974, 14 gehen von einer Fertigstellung um die Mitte des 13. Jh. aus.

<sup>145</sup> Lohrmann/Opll 1981, 152 Reg. 617.

<sup>146</sup> FRA III 9, Nr. 8; zur Bedeutung und Ausdehnung des Burgfrieds: Perger 1971, 272; Perger 2001, 201 f.

<sup>147</sup> F. Opll, *Das große Wiener Stadtbuch, genannt „Eisenbuch“*. Inhaltliche Erschließung. Veröff. WStLA A 3,4 (Wien 1999) 19: 1288 Juli 12; z. B. auch: 1386 *infra muros Wienne* (QGW 1,2, Nr. 1718).

<sup>148</sup> MGH SS Dt. Chron. 5,2, 873 u. 876; Opll 1995, 55 f.; MGH SS rer. Germ. N. S. 13, 181 f.

<sup>149</sup> Mitchell 2010, 35.

Befestigungen zwischen Burg und Stadtmauer geplant, die der besseren Verteidigung und Erreichbarkeit der Burg durch bzw. für den Herzog dienen sollte.

1365 erhielten Herzog Rudolf IV. und seine Brüder Albrecht III. und Leopold III. die Genehmigung zur Gründung einer Hohen Schule zu Wien. Die *phaffenstat* sollte die genannte Schule, die Meister und Schüler beherbergen. Die Beschreibung ihrer geplanten Lage vermittelt uns einen Eindruck über die Bebauung der Stadt in der Nähe der Hofburg. Die Schule sollte zwischen der fürstlichen Wohnung, dem herzoglichen *palas* und dem Schottenkloster zu Wien errichtet werden, also von der *rynkchmawer* des Klosters zu den Minderbrüdern zu Wien, neben ihrem Tor, das herausgeht zum *palas der purg* und zu *der stat rynkchmawer*. Die Pfaffenstadt sollte sich der Länge nach von der Ringmauer der Stadt und dem *aufwerf* und bis zum gemeinen Stadttor ziehen, das man *Schotten tor* nennt. Von hier neben dem Tor von der Ringmauer über das *aufwerf* hinab über die Gasse, die daselbst unter der Ringmauer und dem *aufwerf* hingeht.<sup>150</sup> Der frühe Tod Herzog Rudolfs verhinderte die Durchsetzung dieses Plans. Die Pfaffenstadt wurde an dieser Stelle nie gebaut.<sup>151</sup> Seit dem 14. Jahrhundert sind wir durch Aufzeichnungen seitens der Stadt über Ausgaben für die Stadtbefestigung informiert. Wiener Stadtrechnungen, die Abrechnungen einzelner städtischer Ämter umfassen, sind aus dem Zeitraum von 1368 bis 1403 bekannt und publiziert worden.<sup>152</sup> Aus dem Rechenbuch der Jahre 1368 bis 1385 stammt zum Jahr 1368 offenbar der erste Beleg in Zusammenhang mit dem (Stadt-)Graben (siehe unten). Zum Beispiel werden 1382 zwei Pfund für die Aussparung eines *Luegs* (Aussichtsöffnung) an der Ringmauer bezahlt.<sup>153</sup> 1386 wurde ein Haus genannt, das an der *rinkchmaur hinder der padstuben bei sand Larenzen ze Wienn* lag.<sup>154</sup> Herzog Leopold beehrte 1408 vom Stadtrat das Niederreißen eines Teils der Stadtmauer, was ihm jedoch verweigert wurde.<sup>155</sup> Das Gültbuch der Stadt Wien aus dem Jahr 1418, das als Hilfsmittel für die Kämmerer bei der Einhebung der Grundzinse diente, überliefert uns auch die Namen der Tore und Türme der Stadtbefestigung (siehe unten).<sup>156</sup> Von zwei kleinen Häusern „auf dem Salztürlein“ am Salzgies erfahren wir, dass die Besitzer, deren Stadel bis zur *Rinkchmauer* reichten, diese innen und außen instand zu halten hatten.<sup>157</sup> Die im Wiener Stadt- und Landesarchiv aufbewahrten, ab 1424 erhaltenen Kammeramtsrechnungen<sup>158</sup> geben ebenfalls Aufschluss über Instandhaltungs- und Erneuerungsarbeiten an der Stadtmauer und am Stadtgraben. Soweit aus den städtischen Rechnungen zu ersehen ist, dürften im 14. und 15. Jahrhundert an der Stadtmauer keine nennenswerten Neubauten mehr hinzugekommen sein. Im Jahre 1424 wird beispielsweise die Stadtmauer beim Rotenturm ausgebessert,<sup>159</sup> 1441 wird sie zwischen Schotten- und Widmertor erneuert<sup>160</sup> und 1445 beim Dominikaner- und Augustinerkloster mittels Erdanschüttungen verstärkt.<sup>161</sup> 1458/59 errichtete man zehn Erker auf der Stadtmauer, womit wohl Wichhäuschen bzw. Hurden gemeint sind, samt umlaufendem Wehrgang. Dabei werden die Begriffe *stat maur* und *rinkhmauer* offenbar nebeneinander verwendet. Ob damit zwei verschiedene Bauwerke gemeint sind, bleibt unklar.<sup>162</sup> 1501 hat man vom Rotenturm bis zum Turm zunächst dem Fischertürlein (Fachturn; siehe auch Abb. 92) die Stadtmauer „ausgeschiefert und verzwick“ sowie diese vom Salzturm bis zum Werdertor auf der Innenseite verputzt.<sup>163</sup>

<sup>150</sup> Zitiert nach FRA III 9, 159 Nr. 30.

<sup>151</sup> F. Gall, Die alte Universität. Wiener Geschichtsbücher 1 (Wien, Hamburg 1970) 45; zur Pfaffenstadt siehe auch: K. Mühlberger, Die Gemeinde der Lehrer und Schüler – Alma Mater Rudolphina. In: Csendes/Opll 2001a, 373–375.

<sup>152</sup> Chmel 1855; Brunner 1929, 62. Das Original befindet sich heute in der ÖNB unter der Signatur Cod. 14234.

<sup>153</sup> Schlager 1835, 164.

<sup>154</sup> QGW 2,1, Nr. 1105 sowie ein Jahr später *Rinkchmawr* (QGW 3,1, Nr. 1972); 1406 (QGW 3,2, Nr. 2470). Es existieren noch mehrere Belege, die die Lage von Häusern bei der Ringmauer angeben, z. B. QGW 3,1, Nr. 691 (1375); Nr. 946 (1377); Nr. 1125 (1379: bei den Predigern zunächst der Ringmauer gelegen); WStLA, KS, Pläne und Karten: Sammelbestand, P1: 220/3 (Stubentor; Abb. 90): Haus in der Teinfaltstraße gegenüber der Ringmauer.

<sup>155</sup> Kutzlugg 1900, 292. Möglicherweise ist dies eine wiederholte Forderung in Bezug auf die Hofburg, wie sie schon von Herzog Albrecht zu 1288 überliefert wurde; Opll 1995, 114.

<sup>156</sup> WStLA, Handschrift A 286; Opll 1986, 30 u. Anm. 30; zum Gültbuch: Brunner 1929, 65 f.

<sup>157</sup> Camesina (Anm. 9) 397.

<sup>158</sup> Brunner 1929, 66 f.

<sup>159</sup> Kutzlugg 1900, 292.

<sup>160</sup> Der Rest einer 2,65 m starken Bruchsteinmauer mit geringem Anteil an mittelalterlichen Ziegeln wurde in Wien 1, Josef-Meinrad-Platz freigelegt (Bef.-Nr. 9). Sie dürfte spätmittelalterlich sein und kann eventuell als eine erneuerte Partie der Stadtmauer interpretiert werden. Krause 2013a, 168 f.

<sup>161</sup> Brunner 1929, 363.

<sup>162</sup> Brunner 1929, 364 u. Anm. 2.

<sup>163</sup> Kutzlugg 1900, 317.



Teile der Stadtmauer blieben noch lange bestehen. Vor allem an der Donauseite und offenbar auch zwischen Judenturm und Schottentor war bis ins 17./18. Jahrhundert hinein die mittelalterliche Stadtbefestigung in die Festungsanlagen integriert. Ihre Türme und Tore wurden teilweise anderweitig genutzt. Peter Stern von Labach überliefert uns 1529, dass die auffällige Ringmauer nicht einmal sechs Schuh (ca. 1,90 m) dick gewesen sei.<sup>164</sup> In den Vizedomamtshauptrechnungen des Jahres 1544 findet sich auch ein Höhenmaß für die Stadtmauer einschließlich ihres Fundamentes. Beim Bau des Kavaliers (*katzen*) der neuen Bastei zwischen dem Schotten- und Burgtor (= Löblbastion) wurde die sechs Klafter (= 11,38 m) hohe Mauer auf einer Länge von 21 Klaftern (= 39,83 m) komplett abgetragen.<sup>165</sup> 1602 wird nochmals die Stadtmauer mit Zinnen genannt, die offenbar stadtsseitig den Wall der Kurtine von der Löblbastion bis an die Burg stützte.<sup>166</sup> Matthias Fuhrmann berichtet in seinem 1739 erschienenen ersten Band „Alt- und Neues Wien“ von aufrechten, reparierten Stadtmauerbereichen hinter der neu erbauten kaiserlichen Bibliothek, beiderseits des Rotenturms und auf der Schottenbastei in der Nähe des Judenturms.<sup>167</sup> In einem die Stadtbefestigung beschreibenden Dossier von 1758 ist vermerkt, dass zwischen Schottentor und Elendbastion auf der Rückseite der Kurtine die *alte Stadtmauer* längs verlief und der *alte Thurm alter Pulverthurm* (= Judenturm) genannt wurde.<sup>168</sup> Dies deckt sich auch mit den Plänen aus der Zeit um 1600 (siehe etwa Abb. 98).

### 3.2.2.3. Zwingermauer

Seit wann es an der Donauseite eine zusätzliche niedrigere und weniger starke Zwingermauer gab, ist nicht genau bekannt.<sup>169</sup> Sie wird in verschiedenen Plänen und Ansichten des ausgehenden 15. bis 16. Jahrhunderts wiedergegeben (siehe z. B. Abb. 19, 20, 78, 82 und 96).<sup>170</sup> 1385 wird eine *Parkanmauer* beim Piberturm genannt, durch die ein Kanal in Richtung Donau führen sollte.<sup>171</sup> „Parcham“ wird der um Burgen des deutschen Ritterordens verlaufende Zwinger genannt, der mindestens seit der Zeit um 1300 nachweisbar ist.<sup>172</sup> Der Begriff ist mit dem aus dem Arabischen stammenden „Barbigan“ (Barbarkane) verwandt.<sup>173</sup> Somit dürften wir damit den offenbar ältesten schriftlichen Beleg für die donauseitige Zwingermauer vorliegen haben. Seit 1435 wurden Tore durch vorgelagerte Bollwerke verstärkt. Vor dem Salzturm wurde eines errichtet, dessen Baumaterial großteils aus den Steinbrüchen von Mannersdorf/Leithagebirge herbeigeschafft wurde. Möglicherweise kann dieses Bollwerk mit dem vorgelagerten Torbau, der in Hirschvogels Darstellungen abgebildet ist (Abb. 78 und 82), gleichgesetzt werden.<sup>174</sup> Ein weiteres Bollwerk entstand ab 1438 vor dem Stubentor.<sup>175</sup> 1537 erfahren wir, dass durch starke Regengüsse Land und Gestade bis zur Zwingermauer zwischen Salzturm und Rotenturm „hinweggenommen“ wurden, so dass dieser Bereich nicht passierbar gewesen sei.<sup>176</sup>

### 3.2.2.4. Tore und Türme (Abb. 15)

Die vier Stadtviertel hießen nach den Haupttoren der Stadtbefestigung Widmer-, Schotten-, Stuben- und Kämtnerviertel. Die Siedlungsgebiete der Vorstädte waren ebenfalls auf diese Tore bezogen, darüber hinaus auch auf das Werdertor.<sup>177</sup> Die Haupttore kontrollierten die wichtigsten Verkehrswege in die Stadt.

<sup>164</sup> Stern v. Labach 1529, 8. Zur Beschaffenheit der Ringmauer siehe auch Kap. 3.6. u. Kap. 3.7.1.

<sup>165</sup> ÖStA, FHKA AHK VDA Steuerbücher 579, 1544, fol. 336v.

<sup>166</sup> ÖStA, KA ZSt HKR HR Akten 15, Registratur 167, 1602 Juli 2, fol. 4v–5r.

<sup>167</sup> Fuhrmann 1739, Bd. 1, 420 f.

<sup>168</sup> ÖStA, KA KPS GPA Inland C I α 3, Nr. 6, pag. 20; von diesem Abschnitt der Stadtmauer mit Zinnen ist auch 1602 die Rede (ÖStA, KA ZSt HKR HR Akten 15, Registratur 167, 1602 Juli 2, fol. 13r).

<sup>169</sup> Zum Zwinger und der Zwingermauer siehe auch Kap. 3.6. u. Kap. 3.7.2.

<sup>170</sup> Siehe auch unten und Kap. 4.3.2.2.

<sup>171</sup> WStLA, Hauptarchiv – Urkunden, U1: Nr. 1088: *Piberstürn durich die Parkanmaur ous unz in die Tuenau*.

<sup>172</sup> Th. Biller, *Die Adelsburg in Deutschland. Entstehung – Gestalt – Bedeutung*<sup>2</sup> (München 1998) 204.

<sup>173</sup> Biller (Anm. 172) 204; U. Goebel/O. Reichmann (Hrsg.), *Frühneuhochdeutsches Wörterbuch 2* (Berlin, New York 1994) 1987 s. v. *barbigan*: „Teil der äußeren Befestigungswerke“. Dazu gehört auch der Begriff *parkanmauer*. Siehe auch ebd. 2038 s. v. *park*: „Raum zwischen Hauptmauer einer Stadt und niedrigerer Außenmauer“.

<sup>174</sup> Kutzligng 1900, 293; zu den Hirschvogel-Ansichten siehe Kap. 4.3.2.2.

<sup>175</sup> Brunner 1929, 364.

<sup>176</sup> ÖStA, FHKA AHK NÖHA W 61/C3/A (818), 1537 Januar 22, fol. 229r.

<sup>177</sup> Perger 2001, 203.

Das nach Osten weisende Stubentor wurde erstmals um 1300 und 1316 als Stubenburgtor erwähnt. Erst 1342 wurde die Bezeichnung Stubentor üblich.<sup>178</sup> In der „Continuatio Vindobonensis“ wird über die Bemühungen Ottokars II. berichtet, die Befestigung Wiens instand zu setzen: 1275: [...] *infra muros apud portam Witmarcht* [...]; 1276: [...] *apud portam Pybronis*. Dies sind die ältesten Nennungen von Widmer- und Pibertor<sup>179</sup>, die hier im Zusammenhang mit der Stadtmauer aufscheinen, darüber hinaus werden in dieser Chronik auch das Schottentor im Westen (*porta Scotorum*) und das Kärntner- und Tor im Süden (*porta Karinthianorum*) zum Jahr 1276 genannt.<sup>180</sup> Das an der Donau gelegene Rotenturm- und Tor wurde 1288 als Rotenturm<sup>181</sup>, 1371 als Rotenturm- und Tor<sup>182</sup>, das Werder- und Tor erst 1305 als Werderburgtor<sup>183</sup> erwähnt. P. Csentes und F. Opll versuchten aufgrund der unterschiedlichen Erstnennungen eine zeitliche Abfolge der Entstehung abzuleiten. Sie schlussfolgerten, dass das Stuben-, Kärntner- und Schottentor, vielleicht auch das Werder- und Rotenturm- und Tor die ältesten gewesen sein dürften, erst in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts wären das Widmertor und kleinere Durchlässe wie das Salz-, Piber- und das Judentor sowie die Türme ohne Torfunktion hinzugefügt worden. Ebenso später wäre der Stadtgraben anzusetzen.<sup>184</sup> Derartige allein auf Erstnennungen beruhende Abfolgen sind jedoch mit Skepsis zu betrachten, wissen wir doch, dass dies eine frühere Existenz nicht ausschließen muss. Baubefunde (wie spezifische Mauerwerksstrukturen, Architekturformen, Bauplastik, verwendetes Baumaterial, Einsatz von Buckelquaden) sowie bau- und kunsthistorische Stilanalysen anhand erhaltener Abbildungen schließen eine Datierung in die 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts nicht aus, sondern sprechen eher dafür.<sup>185</sup> Erwähnenswert ist die Lage der Haupttore in Bezug zur Stadtmauer sowie das Vorhandensein von Türmen unmittelbar neben dem Tor. Neben dem Kärntner- und Tor stand ein größerer Turm. Das Rotenturm- und Tor ist fast gänzlich der Mauer vorgelagert und liegt im Zwinger, dessen Mauer wiederum eine jüngere Hinzufügung – vermutlich aus der 2. Hälfte des 13. bzw. 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts – sein dürfte.<sup>186</sup> Daher könnte dieser Torbau auch in eine jüngere Phase gehören. Der im Gültenebuch der Stadt Wien 1418 genannte Widmerturm scheint als dem Herzog gehörig auf und dürfte mit dem Widmertor gleichzusetzen sein,<sup>187</sup> denn dieses Tor gehörte im Teilungsvertrag von 1458 zur Hofburg und wird zwischen Albrecht und Sigismund aufgeteilt.<sup>188</sup> Das Schottentor und das Stubentor waren dagegen reine Tortürme. Alle Tore und die Türme neben den Toren – bis auf das Salztor – sprangen mehr oder weniger vor die Stadtmauer vor (Abb. 15). Wie die zahlreichen anderen Türme an der Donaufront (siehe unten) in die Stadtmauer eingebunden waren, ist nicht eindeutig zu belegen. Hier weichen diverse Pläne und Ansichten voneinander ab (z. B. Abb. 78, 80, 82, 104).<sup>189</sup> Matthias Fuhrmann beschreibt die Stadtmauer, ihre Tore sowie Türme in seinem Werk „Alt und Neues Wien“<sup>190</sup> und bildet einige Tore (Schotten- und Stubentor) und Türme (Kärntner-, Judenturm und den Turm im Arsenal = Werderturm ohne Tor) ab, die zwar nicht ihrem tatsächlichen Aussehen entsprechen und die er als Quaderbauten, an denen sich auch Buckelquader finden, darstellen ließ. Er hält diese Bauten aufgrund ihrer Beschaffenheit für römisch. Auch den bei ihm sog. Fachturm zählt er aufgrund seiner Eckbuckelquaderung dazu.<sup>191</sup> Im ersten 1766 erschienenen Teil seiner „Historische[n] Beschreibung Und kurz gefasste[n] Nachricht Von der Römisch. Kaiserl. und Königlichen Residenz-Stadt Wien, Und Ihren Vorstädten“ bildet er auch das Werdertor, den Judenturm und das Schottentor, diesmal offenbar authentischer, ab (Abb. 107). Da heute weder mittelalterliche Stadttore noch Türme vorhanden sind, ist eine Datierung nur durch (bau-)archäologische Nachweise (siehe unten) sowie durch Fotos, die Buckelquader an der Stadtmauerfront der Hofburg, am

<sup>178</sup> Perger 1991, 142 s. v. Stubentor.

<sup>179</sup> In der Überlieferung und Sekundärliteratur auch Bibertor bzw. Piber-/Biberturm: Perger 1991, 24 s. v. Bibertor.

<sup>180</sup> MGH SS 9, 706 f.; siehe auch Opll 2010, 250.

<sup>181</sup> Perger 1991, 114 s. v. Rotenturm- und Tor; QGW 1,1, Nr. 869.

<sup>182</sup> QGW 1,1, Nr. 1008.

<sup>183</sup> Perger 1991, 156 s. v. Werdertor; Opll 2010, 236.

<sup>184</sup> Csentes/Opll 2001b, 97. Siehe zu den Stadttoren und ihrer Entstehung auch Opll 2010, 236. Das Werdertor wird hier als eines der späteren Tore bezeichnet, das erst in Zusammenhang mit der Besiedlung des Oberen Werds entstanden sein könnte; F. Opll, Schutz und Symbol. Zur Stadtbefestigung von Wien vom hohen Mittelalter bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. ÖZKD 64, 2010, 13 f. Schicht 2011, 140 u. 142; in Bezug auf die Hofburg und das Widmertor siehe Mitchell 2010, 38.

<sup>185</sup> Zur Datierung siehe Kap. 3.6.3.3. u. Kap. 3.9.

<sup>186</sup> Mitchell 2010, 36; Chmel 1855, 326.

<sup>187</sup> Mitchell 2010, 36.

<sup>188</sup> Zur Position der Türme siehe auch Kap. 3.7.3.6.

<sup>189</sup> Fuhrmann 1739, Bd. 1, 144 f. u. Abb. zu S. 144; 414–422 u. Abb. zu S. 422. Siehe auch Kap. 4.3.3.2.

<sup>190</sup> Fuhrmann 1739, Bd. 1, 417.

Widmertor und am Werdertor (Abb. 41) dokumentieren,<sup>192</sup> möglich. Patrick Schicht geht davon aus, dass ursprünglich alle Haupttore und frühen Türme mit Buckelquaden versehen waren.<sup>193</sup> Das Werdertor datiert er „entweder um 1200 oder aber knapp vor der Mitte des 13. Jahrhunderts“, den Judenturm aufgrund der zentralen Lage um 1200,<sup>194</sup> wobei Schichts Argumentation darauf beruht, dass der Judenturm ein ursprünglicher Eckturm gewesen sei. Aufgrund der nur partiell bekannten Mauerstrukturen und baulichen Details ist eine Datierung dieser Objekte in die 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts wahrscheinlich. Ob jedoch alle Stadtmauertürme, v. a. diejenigen an der Donauseite, von Anfang an konzipiert waren, bleibt unklar, denn eine ausführlichere Überlieferung zu ihnen setzt erst im 15. Jahrhundert ein.

Opll vermutet anhand historisch ermittelbarer Grundkomplexe, dass der „Landesfürst“ schon früh Wiener Bürgerfamilien spezifische Aufgaben an einem Stadttor übertragen hat, obwohl die Quellen dies nicht explizit überliefern: Er vermutet dies bei Dietrich dem Reichen (ca. 1190–1230) im Bereich des späteren Stubentores,<sup>195</sup> bei der Familie der Greifen beim Kärntnertor<sup>196</sup> sowie bei der seit 1217 in Wien bezeugten Familie Piber des erstmals 1276 genannten Pibertores, die wohl mit der Torhut betraut gewesen sein dürften.<sup>197</sup> Das Pibertor dürfte den Namen von der Familie Piber erhalten haben.<sup>198</sup> Der dazu gehörige Piberturm wurde erst 1385 erstmals genannt.<sup>199</sup> Die „Continuatio Vindobonensis“ berichtet auch über einen Stadtbrand am 30. April 1276, der vor dem Schottentor nahe dem Stadtgraben in einem Hof, in dem sich eine Fleischerei befand, ausgebrochen war und sich über die Stadt ausgebreitet hat. Dabei verbrannten auch die Stadttore, aufgenommen das Widmer- und Kärntnertor, und die Türme der Stadtmauer.<sup>200</sup>

Im Allgemeinen war es der Bürger Pflicht, die Befestigung zu erhalten, Wachdienst zu leisten und gegebenenfalls die Stadt zu verteidigen. Im Gegenzug wurden ihnen Vorteile eingeräumt.<sup>201</sup> Es ist bekannt, dass im späten Mittelalter Stadtmauertürme oft an städtische Beamte zur Nutzung vergeben waren.<sup>202</sup> Aus dem Privileg Herzog Albrechts I. von 1296 geht hervor, dass der Turm des Kärntner Burgtors als Kerker genutzt wurde.<sup>203</sup> Dies findet auch im Stadtrechtsprivileg Herzog Albrechts II. von 1340 und im Gültensbuch der Stadt Wien aus dem Jahr 1418 Bestätigung: Zu dieser Zeit hatte der Bürgermeister den Turm inne.<sup>204</sup> 1369 wurden Stadttürme um 140 Pfund Wiener Pfennige ausgebessert.<sup>205</sup> 1379 und 1383 wurde Geld für den Bau und die Instandhaltung am Salzturm ausgegeben.<sup>206</sup> 1426 wurden – laut Adolf Kutzlnigg – ein Dachstuhl auf dem Piberturm gesetzt und eine Zugbrücke hergestellt, Tor und Mauer repariert, ebenso gab es Ausbesserungen am Dach und am Mauerwerk des Rotenturms.<sup>207</sup> Im 15. Jahrhundert kam es häufig zu Reparaturen und Erneuerungen an den Stadttoren und dazugehörigen Zugbrücken.<sup>208</sup>

Das Gültensbuch der Stadt Wien von 1418 verzeichnet u. a. Einnahmen aus Zinsen von überwiegend durch Handwerker genutzten Türmen der Stadtbefestigung. Für die Nutzung des Hafner- und Judenturms zahlten „Überleger“ (Pflasterer), des Stuben- und Werderturms Mautner und für die Nutzung des Schottenturms und

<sup>192</sup> Mitchell 2010, 37.

<sup>193</sup> Schicht 2011, 139.

<sup>194</sup> Schicht 2011, 140.

<sup>195</sup> Opll 2010, 240 f.; Perger 1967/1969, 10–13 weist lediglich darauf hin, dass Dietrich zu beiden Seiten des Stubentores Grundrechte besaß, siehe aber auch Perger 1965/1966, 137.

<sup>196</sup> Perger 1967/1969, 62 f.

<sup>197</sup> Perger 1967/1969, 13 u. 17; Opll 2010, 247 u. Anm. 139.

<sup>198</sup> Perger 1991, 24 s. v. Bibertor.

<sup>199</sup> WStLA, Hauptarchiv – Urkunden, U1: Nr. 1088; Perger 1991, 24 s. v. Bibertor. Im April 1864 traten offenbar bei der Schleifung der letzten Reste der Biberbastei (nahe Franz-Josefs-Kai/Dominikanerbastei) Mauerreste des mittelalterlichen Piberturms zutage. Das Mauerwerk wurde als ungemein spröde angesprochen, das „sich deutlich in ältere und jüngere Schichten“ geschieden habe (Wiener Kommunal-Kalender und Städtisches Jahrbuch 3, 1865, 219; 302 f.).

<sup>200</sup> MGH SS 9, 707; Opll 1995, 44.

<sup>201</sup> Kutzlnigg 1900, 291.

<sup>202</sup> Brunner 1929, 147.

<sup>203</sup> FRA III 9, 101 Nr. 17.

<sup>204</sup> FRA III 9, Nr. 120; Brunner 1929, 147 Anm. 4; zum Gültensbuch siehe unten. 1463 konnten sich die von den Wienern im Kärntnerturm eingekerkerten Leute des Herrn Ulrich von Grafenegg befreien, indem sie sich über die Ringmauer in den Graben herab ließen (A. Rauch [Hrsg.], *Anonymi Historia rerum Austriacarum ab A.C. 1454 usque ad A.C. 1467* [Wien 1794] 135 f.).

<sup>205</sup> Kutzlnigg 1900, 291.

<sup>206</sup> Kutzlnigg 1900, 292.

<sup>207</sup> Kutzlnigg 1900, 292.

<sup>208</sup> Brunner 1929, 363.

des Würfelturms zahlte je ein *parhanter* (Barchanter) Zinsen.<sup>209</sup> Die Kammeramtsrechnungen verzeichnen dagegen keine Einnahmen aus den Stadttürmen.<sup>210</sup>

1462 wird eine Ordnung erlassen, die den bürgerlichen Wehrdienst auf Grundlage der Gliederung der Stadtviertel, in den Vorstädten, an den Stadttoren (Torhut) und für Befestigungstätigkeiten (Robot im Graben) regelte.<sup>211</sup>

Es fällt auf, dass sich – mit Ausnahme des später angelegten Augustinerturms – Stadtmauertürme ohne Torfunktion nur an der Donauseite befanden. Dieses Phänomen dürfte damit zu erklären sein, dass man den wichtigen Transportweg Donau und die ihr folgenden Wege kontrollieren und sich aber wohl auch besonders repräsentativ zeigen wollte. Auf diese Türme und Tore soll weiter unten näher eingegangen werden.

### 3.2.2.5. Stadtgraben

Aus der schriftlichen Überlieferung sind nur wenige Hinweise zur Datierung und Beschaffenheit des Stadtgrabens zu entnehmen. Eine Auswahl soll hier vorgestellt werden. Zum Jahr 1368 ist überliefert, dass die Stadt Ausgaben für einen Grabenhüter, für einen Brunnengräber *von dem Graben* sowie *von dem zawn* [Palisade?] *auf dem Graben* tätigte.<sup>212</sup> Wir dürfen wohl davon ausgehen, dass es sich hier um Beträge für die Instandhaltung des Stadtgrabens handelte.<sup>213</sup> Immer wieder mussten Hochwasserschäden behoben werden. Aus dem 15. Jahrhundert ist überliefert, dass die Erhaltung des Grabens größere Aufwendungen erforderte.<sup>214</sup> Die „Mauer“ im Stadtgraben zwischen Piber- und Stubentor und jene vor dem Widmertor wurden 1426 ausgebessert, die Letztere erhöht und mit Erde hinterfüllt.<sup>215</sup> Ob damit eine feld- oder stadtseitige Grabenmauer oder eine Zwingermauer gemeint ist, bleibt unklar. Allerdings ist in einer Ansicht der Wiener Burg von Wolf Huber(?) um 1530 eine Zwingermauer bei der Burg abgebildet, die sich bis zum Widmertor erstreckte.<sup>216</sup> 1449 wurde die Mauer im Graben beim Stubentor wiedererrichtet, nachdem sie eingestürzt war.<sup>217</sup> Diese könnte auch hier als Zwingermauer zu interpretieren sein,<sup>218</sup> jedoch ist der Nachweis eines Zwingers für diesen Bereich bislang nicht erbracht worden. Eine äußere Grabenfurtermauer mit Strebepfeilern wird auf einem Altarbild von St. Florian aus der Zeit um 1480/90 dargestellt (Abb. 18). 1451 wurde die eingestürzte Mauer im Stadtgraben bei „Gibings Stadel“ (zwischen Roten- und Piberturm lokalisiert) wieder hergerichtet.<sup>219</sup> Dabei stellt sich die Frage, ob damit nicht ebenfalls die Zwingermauer gemeint sein könnte. 1456 arbeitete man *auf der statgrabenmauer und rinnen, als die Alss im graben rinnt*.<sup>220</sup> Die Frage nach der Bewässerung und dem Einleiten von Wasser (Ottakringer und Alser Bach sowie Wienfluss) in den mittelalterlichen Stadtgraben wird, v. a. was den Zeithorizont betrifft, in der Literatur unterschiedlich beantwortet und soll an dieser Stelle nicht näher behandelt werden.

1452 wurden Gelder für den „Bau der Gräben“ vor dem Schottentor ausgegeben.<sup>221</sup> Hier bleibt unklar, ob es sich um den Stadtgraben oder um Gräben in Zusammenhang mit der Vorstadtbefestigung gehandelt hat. 1402 wird ein Haus vor dem Schottentor genannt, dessen Garten und Stadel dem Stadtgraben gegenüberliegt.<sup>222</sup> Aus einer Urkunde König Albrechts II. aus dem Jahr 1438 erfahren wir Folgendes: *seid die burger von notdurft*

<sup>209</sup> Brunner 1929, 147 u. Anm. 4; Schlager 1835, 166. Ein Barchanter (auch Parchanter, Barchentmacher oder -weber) ist ein Handwerker, der ein Mischgewebe aus Baumwollschuss auf Leinenkette herstellt, welches seit dem 14. Jh. zusehends das Leinen verdrängte.

<sup>210</sup> Brunner 1929, 147.

<sup>211</sup> Opl 1995, 177 s. v. 1462 I. 6.; FRA II 7, 317 Nr. E. 74.

<sup>212</sup> Chmel 1855, 326; Kutzlignig 1900, 291.

<sup>213</sup> Kutzlignig 1900, 291.

<sup>214</sup> Brunner 1929, 363.

<sup>215</sup> Kutzlignig 1900, 292.

<sup>216</sup> Siehe Kap. 4.3.2.1. Zum Zwinger bei der Hofburg: P. Mitchell/G. Buchinger, Die Rekonstruktion der Burg um 1458/1462 und am Ausgang des Mittelalters. In: M. Schwarz (Hrsg.), Die Wiener Hofburg im Mittelalter. Von der Kastellburg bis zu den Anfängen der Kaiserresidenz (Wien 2015) 426–429.

<sup>217</sup> Schlager 1835, 170.

<sup>218</sup> Vgl. dazu einen Inschriftenstein von 1383 in der Zwingermauer von Regensburg: *HAT. MAN. GEMAURT. DIE. AUZER. MAUER. IM. GRABEN. VON. DER. STAT.* [...], zitiert nach Porsche 2000, 53 Anm. 127.

<sup>219</sup> Kutzlignig 1900, 308.

<sup>220</sup> Zitiert nach Kutzlignig 1900, 310.

<sup>221</sup> Kutzlignig 1900, 308.

<sup>222</sup> FRA III 10,2, 117 Nr. 783.



wegen der stat menigere hêwser, gêrten und ander grüntt, die der stat und dem graben ze nahent und zu irrung gelegen sind, habent lassen abraumen und von dann tun, und die egenant padstuben auch nahend bei dem graben gelegen ist gewesen.<sup>223</sup> Hier dürften also Gebäude zu nahe am Stadtgraben errichtet worden sein, so dass sie geschleift werden mussten.

1436 wurden die Brücken vor dem Stuben-, Kärntner- und Widmertor und beim Piberturm saniert<sup>224</sup> und *der statgraben bei dem Judenturn* geräumt. 1438 wurden auch die Brücken über den Stadtgraben beim Stuben-, Kärntner- und Werdertor und Piberturm repariert. Auch in den folgenden Jahren wurden für die Instandhaltung der Brücken Gelder ausgegeben.<sup>225</sup> Immer wieder musste der Graben geräumt werden: 1444 hat man in ihn den Wienfluss eingeleitet, um das abgelagerte Erdreich, das man zuvor aufgestochen hatte, hinauszuschwenken;<sup>226</sup> 1455 wurde wiederum das Säubern des Stadtgrabens bezahlt.<sup>227</sup>

Außerdem erfahren wir, dass die Grasgewinnung im Stadtgraben verpachtet war (1435), woraus ersichtlich wird, dass er nicht jederzeit und an jedem Ort wasserführend war.<sup>228</sup> Das Schottenkloster hatte zur Erweiterung der Stadt, für die Errichtung des Vorstadtgrabens (Stadtgräben) unentgeltlich einen Teil seiner Güter zu überlassen.<sup>229</sup> In einer Urkunde aus dem Jahr 1459 wurde dem Kloster das Recht bestätigt, in jenem Teil des Stadtgrabens, der zu seinem Besitz gehörte, sein Vieh weiden zu lassen.<sup>230</sup> Ob damit der alte oder einer der Vorstadtgräben gemeint ist, bleibt unklar.

Zu 1436 ist aber auch überliefert, dass Fischer im Stadtgraben gefischt haben.<sup>231</sup> 1453 wird ein *graben von der maur des Pibersturn* [genannt], *dadurch der prunn aus dem statgraben fleusset, gar durch die pruken abwärts uncz [bis] in die Tunau, [der] als oft das not ist, [zu] raumen [sei], auch des grabens daselbs, so si den mit vischen besetzen, nützen und niessen.*<sup>232</sup> Im Jahre 1479 gab die Stadt eine große Summe aus, um den Graben für die Fischzucht zu adaptieren,<sup>233</sup> wahrscheinlich handelte es sich dabei um den donaunahen Bereich. Überliefert sind in diesem Zusammenhang zwei Dämme im Stadtgraben in der Nähe des Werdertors, die vermutlich das Entweichen der Fische verhindern sollten.<sup>234</sup> Noch 1536 setzte man zwei große Rognerhechte zum Besamen in den Stadtgraben „unter dem Werdertor“ ein.<sup>235</sup>

1500 wurde die Grabenmauer vom Schottentor bis „unter den Fischern“ und bis zum Widmertor sowie beim Piberturm, 1501 ein weiterer Teil der Grabenmauer vom Werdertor bis zur Brücke bei dem „Bäckerschupfen“ erhöht und bis zum Schottentor verputzt.<sup>236</sup>

Nach der Ersten Türkenbelagerung von 1529 wurde die Erweiterung des Stadtgrabens und seine Vertiefung bis zum Wasser gefordert.<sup>237</sup>

Über die Beschaffenheit des mittelalterlichen Stadtgrabens sind wir auf archäologische Belege angewiesen (siehe unten). Über das Alter des Grabens liegen bisher keine exakten Daten vor. In vielen Bereichen wurde er bereits durch die Anlage des Festungsgrabens komplett zerstört.

<sup>223</sup> FRA III 9, 213–215 Nr. 56; siehe dazu auch Regest in: Opll (Anm. 147) 60 (1438 Mai 25).

<sup>224</sup> Kutzlignig 1900, 293.

<sup>225</sup> Kutzlignig 1900, 293.

<sup>226</sup> Brunner 1929, 363 f. u. Anm. 6.

<sup>227</sup> Kutzlignig 1900, 309.

<sup>228</sup> Brunner 1929, 147; so auch 1445: *Dinst von Gras im Statgraben*: ein Teilbereich vom Kärntnertor bis zum Piberturm, der zweite vom Widmer- bis zum Schottentor (Kammeramtsrechnung aus dem Jahr 1445 fol. 19), zitiert nach K. Uhlirz, Quellen und Geschichtsschreibung. In: Geschichte der Stadt Wien 2,1 (Wien 1900) 101 Fig. 83.

<sup>229</sup> QGW 1,1, Nr. 524 (1447); 543.

<sup>230</sup> Janecek 1946/1947, 40; QGW 1,1, Nr. 543.

<sup>231</sup> Kutzlignig 1900, 312.

<sup>232</sup> QGW 2,2, Nr. 3541.

<sup>233</sup> Brunner 1929, 156.

<sup>234</sup> Vgl. Schlager 1835, 195; Kutzlignig 1900, 314 datiert diese Maßnahme in das Jahr 1475.

<sup>235</sup> WStLA, Oberkammeramt, B1/1. Reihe – Oberkammeramtsrechnung: 1536 Ausgaben, fol. 37v.

<sup>236</sup> Kutzlignig 1900, 317.

<sup>237</sup> QGW 1,2, Nr. 1375.

### 3.2.2.6. Die Tore und Türme der Stadtmauer an der Donaufront und die angrenzende innerstädtische Besiedlung

Das Gültenbuch der Stadt Wien aus dem Jahr 1418 nennt die Anzahl und die seinerzeit gebräuchlichen Namen der Türme und Tore.<sup>238</sup> Die Stadtmauer besaß demnach insgesamt 18 Türme, wobei auch der *Peylerturm* genannt wird, der sog. Augustinerturm dagegen nicht.<sup>239</sup>

Die späte Überlieferung legt nahe, dass die Türme nicht unbedingt von Anfang an denselben Namen gehabt haben müssen. Für den einen oder anderen von ihnen sind auch andere Bezeichnungen bekannt. Der 1354 als Klosterlatrine errichtete Turm bei den Augustinern kommt im Gültenbuch nicht vor, weil er kein städtischer Turm war.<sup>240</sup> Die Standorte der Türme sind durch verschiedene Pläne und Ansichten des 16. bis 18. Jahrhunderts überliefert (z. B. Abb. 78, 80, 82, 96), jedoch gibt es z. T. deutliche Abweichungen in ihrer Lage, Größe und ihrem Aussehen.<sup>241</sup>

Für die Partie der Stadtmauer, die direkt an der Donaufront lag, sind durch das Gültenbuch von 1418 folgende Türme und Tore überliefert: in des *Hawnolts* Garten ein Turm, des *Wurffels* Turm, der Durchgangsturm, der Turm auf der Goldschmiede,<sup>242</sup> der Werderturm, Meister Petreins Turm, der Turm „gegen des Flecks Haus über am Salzgies“ (später auch Spenglerturm genannt),<sup>243</sup> der Salzturm, der Turm zunächst dem Fischertürlein, Hafnerturm, Angelpackenturm, Piberturm (Abb. 15).<sup>244</sup> An anderer Stelle im Gültenbuch kommen der Rotenturm und ein Turm zunächst des roten Turmes vor. Hier ist ausdrücklich von zwei Türmen die Rede,<sup>245</sup> die vermutlich aus verschiedenen Bauphasen stammen und mit einem jüngeren und älteren Torbau in Zusammenhang stehen könnten.

Die Stadtmauertürme, die sich in der unmittelbaren Umgebung des Grabungsareals befanden, sind der sog. Judenturm, der Haunoldsturm und der Würfelturm<sup>246</sup>. Auf diese Türme soll hier näher eingegangen werden (Abb. 31).

#### Judentor/Judenturm

Ein Judentor wird im Gültenbuch des Schottenklosters in Wien von 1314 erstmals genannt. Dabei geht es um die Einnahmen in dem Stadtbereich *secunda linea circa portam Judeorum*.<sup>247</sup> Es dürfte sich um ein größeres Areal gehandelt haben, dem die nähere Bezeichnung beim Judentor hinzugefügt wurde. Auf dieses Areal folgt in der Auflistung die Teinfaltstraße. Daraus lassen sich also keine genaueren Zuweisungen ableiten. In den folgenden Urbaren werden die Lageangaben differenzierter wiedergegeben: Im Urbar G 2 (1376–1389) findet sich *iuxta turrim Judeorum retro allodium monasterium, in acie incipiendo* und in G 7 (1435/36–1487/88) *pei dem Judenturn*.<sup>248</sup> Das 1314 genannte Tor nahe dem Judenturm zu verorten, wäre zwar denkbar, jedoch schließt dieses Areal auch direkt an das jüdische Viertel an, so dass mit diesem Tor auch jenes bei der Hohen Brücke über den Tiefen Graben gemeint sein könnte. Hier betrat man das jüdische Viertel.<sup>249</sup> Nach Ignaz Schwarz hat es auf beiden Seiten der Wipplingerstraße – die innerhalb des jüdischen Viertels um 1300 Judenstraße hieß<sup>250</sup> – jeweils ein Haupttor gegeben, die beide als „Judentore“ überliefert sind. Eines befand

<sup>238</sup> Oppl 1986, 30; WStLA, Handschrift A 286; wiedergegeben auch bei Schlager 1935, 165–167.

<sup>239</sup> Kutzligng 1900, 292; Oppl 1986, 30. 1417 wird jedoch ein Haus gelegen vor dem Widmertor gegenüber dem Augustinerturm auf dem Graben zu Wien genannt (R. Geyer/L. Sailer, Urkunden aus Wiener Grundbüchern zur Geschichte der Wiener Juden im Mittelalter. Quellen u. Forsch. Gesch. Juden Deutsch-Österr. 10 [Wien 1931] 515 Nr. 1728).

<sup>240</sup> Zum Bau dieses Turms siehe: Fritsch 2003; Fritsch 2008, 199. Oppl 1986, 30 Anm. 32 hielt es auch für möglich, dass der in Beheims „Buch von den Wienern“ genannte Schneiderturm als Ostturm der Hofburg mit diesem identisch sein könnte, was jedoch eher unwahrscheinlich ist.

<sup>241</sup> Siehe auch Kap. 3.7.3. u. Kap. 4.3.

<sup>242</sup> FRA III 10,3, Nr. 1473 (1408?): Auf der *Goldsmid bey Werdertor ze Wienn ze nechst dem turn*.

<sup>243</sup> Oppl 1986, 35 s. v. Spenglerturm; Perger 1991, 134 f. s. v. Spenglerturm; Ulrich Fleck war laut Verzeichnis von 1397 und einer weiteren Quelle von 1398 äußerer Rat (FRA III 10,1, 137 Nr. 197; 193 Nr. 299).

<sup>244</sup> Oppl 1986, 30 u. 34–36; Chmel 1855, 326; Schlager 1835, 165–168.

<sup>245</sup> Schlager 1835, 165.

<sup>246</sup> Oppl 1986, 34.

<sup>247</sup> Goldhann 1849, 167; Perger 1963/1964, 28 Anm. 20.

<sup>248</sup> Janecek 1946/1947, 43.

<sup>249</sup> Zur Lage der Judentore: Czeike, Wien Lexikon 3, 394 s. v. Judentore.

<sup>250</sup> Perger 1967/1969, 90 s. v. OZ 3.

sich bei der Hohen Brücke.<sup>251</sup> Die Nennung des Judentores aus dem Jahr 1314 weist Schwarz also diesem Tor zu.<sup>252</sup> 1339 kommt eine Lagebeschreibung beim Judentor zunächst des Meierhofs der Schotten vor.<sup>253</sup> Richard Perger verortete dieses Tor an der Stadtmauer beim Judenturm, wohl weil die Lage des Meierhofs diesem Bereich zugewiesen wird.<sup>254</sup> Jedoch sind die meisten Lagebezeichnungen in den spätmittelalterlichen Quellen sehr ungenau, so dass eine exakte Verortung unmöglich ist. Es ist vorstellbar, dass sich die Bezeichnung „beim Judentor“ auf das ganze Viertel zwischen Stadtmauer, jüdischem Viertel und Schottenkloster erstreckte und daher auch immer wieder in den Quellen angegeben wird.<sup>255</sup> Das 1373 genannte Judentürlein wird mit dem Judentor bei der Hohen Brücke identifiziert.<sup>256</sup> 1391 kommt die Bezeichnung *under den Parchantern* und 1397 „auf der Hohen Brücke bei dem Judentor“ vor.<sup>257</sup> Hier wurde noch 1422 ein Tor, *da man auf die Hochpruck* geht,<sup>258</sup> erwähnt und noch 1452 als altes Stadttor bei der Hohen Brücke instand gesetzt.<sup>259</sup> Auffällig ist dabei, dass das Tor nun nicht mehr Judentor heißt und auch später nicht mehr aufscheint. Wahrscheinlich besteht hier ein Zusammenhang mit der Verfolgung und Vertreibung der Juden im Jahre 1421. Für diese generelle Lokalisierung beim jüdischen Viertel spricht eventuell auch, dass ein Judentor in keinem Zusammenhang mit der Stadtmauer vorkommt. Es ist denkbar, dass es dennoch zumindest zeitweise in der Stadtmauer eine Öffnung in der Art einer Poterne gegeben haben könnte, zumal die Straßenachse der Wipplingerstraße genau auf den Turm zielt. Zum Beispiel kommt 1418 auch ein Turm zunächst dem „Fischertür“ in der Überlieferung vor.<sup>260</sup> Dieses Tür ist wohl als eine Poterne zu werten. Auch im Jahr 1462 werden Türen in der Stadtmauer (Tür beim Hafnerturm und bei den Predigern) genannt, die vermauert werden sollten.<sup>261</sup> So lässt sich schließen, dass derartige kleine Mauerdurchlässe oft nur temporär vorhanden waren. Neben der ersten Nennung von 1376 erscheint der Judenturm auch im Gültenbuch der Stadt Wien von 1418.<sup>262</sup> Matthias Fuhrmann hat diesen Turm in seinem Werk aus dem Jahr 1766 abgebildet (Abb. 107). Aus der Benennung des Turms abzuleiten, dass dieser von den in Wien ansässigen Juden quasi „als Aufnahmegebühr“ errichtet worden sein sollte, wie P. Schicht anführt, scheint wenig plausibel.<sup>263</sup> Eine andere Ableitung des Namens bezieht sich auf den von M. Fuhrmann überlieferten hebräischen Inschriftenstein, der sich in der unmittelbar südlich anschließenden Stadtmauer *auf der Schotten Pastey* befunden haben soll.<sup>264</sup> Auf seiner beigefügten Abbildung im ersten Band „Alt- und Neues Wien“ von 1739 zeigt er eine Stadtmauer mit Zinnen und dazwischen liegenden Pechnasen und den Inschriftenstein (Abb. 108). Den Judenturm zeigt er jedoch 1766 ohne typische Stadtmauerattribute. An dieser Stelle befindet sich offenbar über der Stadtmauer eine jüngere Verbauung (anschließende Wohnbauten). Weder Zinnen noch Inschrift sind zu erkennen. Bei Albert Comesina findet man eine offenbar – in Anlehnung an die Darstellung Fuhrmanns von 1766, des Turms auf dem Plan von Daniel Suttinger aus dem Jahr 1684 und des Stadtmauerdetails aus Fuhrmann 1739 – zusammengefügte Darstellung.<sup>265</sup> Möglicherweise war die Stadtmauer zu Fuhrmanns Zeiten an dieser Stelle nicht mehr zur Gänze sichtbar, sondern bereits für Wohnbauten adaptiert, so dass der hebräische Inschriftenstein, der ein

<sup>251</sup> Bei der Lokalisierung von Judentor und -turm wäre zu berücksichtigen, dass diese Bezeichnungen in zeitgenössischer Überlieferung auch synonym verwendet worden sein können, wie dies beim Widmertor/-turm und Pibertor/-turm nachweisbar ist. Demnach könnte dieses Judentor möglicherweise auch als „Judenturm“ bezeichnet worden sein.

<sup>252</sup> I. Schwarz, Das Wiener Ghetto. Seine Häuser und seine Bewohner. Quellen u. Forsch. Gesch. Juden in Deutsch-Österr. 2 (Wien, Leipzig 1909) 37; weitere Nennungen z. B. in: QGW 1,1, Nr. 382 (1358); QGW 2,1, Nr. 547 (1360); 827 (1373); Comesina 1873, 177 f.

<sup>253</sup> FRA II 18, 217 Nr. 192.

<sup>254</sup> Perger 1967/1969, 90 s. v. OZ 5.

<sup>255</sup> Siehe Comesina 1873, 177 f.

<sup>256</sup> Harrer-Lucienfeld 2,2, 513; *under den Juden ze Wienne zenast dem Judentürlein in der Wiltwercherstrasse* (QGW 2,1, Nr. 831).

<sup>257</sup> Geyer/Sailer (Anm. 239) 155 Nr. 476; Comesina 1873, 182; 1402 wird ein Niklas beim Judentor genannt (Perger 1976/1977, 38).

<sup>258</sup> Schwarz (Anm. 252) 70.

<sup>259</sup> Schicht 2011, 139 mit Hinweis auf H. Ladenbauer-Orel, Der Berghof. Archäologischer Beitrag zur frühesten Stadtgeschichte. Wiener Geschichtsbücher 15 (Wien, Hamburg 1974) 38; Comesina 1865, LXXXI: Die Kammeramtsrechnungen von 1465 verweisen auf drei alte Stadttore, neben dem oben genannten auch auf diejenigen beim Fischersteig und beim Weinperger (Katzensteigtur).

<sup>260</sup> Perger 1991, 46 s. v. Fischertor. Perger lokalisiert dieses Tor an der Ausmündung des Rabensteigs. Der neben ihm gelegene Turm hieß später Fachturm. Zu diesem, der 1718 abgebrochen worden sein soll, und seiner Lokalisierung siehe auch Harrer-Lucienfeld 1,3, 626 Anm. zu Nr. 470.

<sup>261</sup> Schlager 1835, 174.

<sup>262</sup> Perger 1991, 72 s. v. Judentor; 1476 geht es um ein Haus, das hinter den Schotten beim Judenturm gelegen ist (QGW 1,1, Nr. 575).

<sup>263</sup> Schicht 2011, 140.

<sup>264</sup> Fuhrmann 1739, Bd. 1, Abb. zu S. 422.

<sup>265</sup> Comesina 1873, 193 Fig. 1; abgebildet auch bei Lind 1876, 12 Fig. 5. Siehe auch Kap. 4.3.3.2.



Grabstein gewesen sein könnte und leider nicht entzifferbar ist, auch in einer späteren Bauphase als Spolie eingemauert worden sein könnte.<sup>266</sup> Im Plan von Daniel Suttinger ist der Judenturm mit anschließender zinnenbekrönter Stadtmauer dargestellt (Abb. 101). Die Bezeichnung Judenturm könnte auch vom nahe gelegenen Judenviertel und der von dort herkommenden Straße (spätere Wipplingerstraße) abgeleitet sein. Als Judenturm bezeichnete Türme als Teil der Stadtmauer gibt es auch in anderen landesherrlichen Städten Österreichs wie in Hainburg und Enns<sup>267</sup> und in anderen mittelalterlichen Städten des deutschen Sprachraums mit jüdischem Bevölkerungsanteil. In Hainburg dürfte die Bezeichnung vom nahe gelegenen jüdischen Friedhof hergeleitet worden sein.<sup>268</sup> In Marburg/Maribor (Slowenien) wurde unweit der Synagoge 1465 ein Turm errichtet, der Judenturm hieß. Dieser dürfte vom nahe gelegenen Judenviertel seinen Namen erhalten haben.<sup>269</sup> In allen Plänen, die den Wiener Turm zeigen, fällt seine eigentümliche Einbindung in die Stadtmauer auf. Möglicherweise deutet dieses Phänomen auf verschiedene Bauphasen von Mauer und Turm hin. Den Judenturm hatten laut Gültensbuch von 1418 die „Überleger“ gepachtet.<sup>270</sup> Er wurde auch in der frühen Neuzeit noch lange verwendet, als alter Pulverturm wird er im 18. Jahrhundert genannt (z. B. Abb. 111 Nr. 25).<sup>271</sup> Das k. k. Fortifikationsamt verkaufte 1775 den Turm an den Maurerpolier Paul Haug, der ihn abtragen ließ und ein Wohnhaus errichtete.<sup>272</sup> Reste des Judenturms glaubte man beim Bau der Ringstraße wiederentdeckt zu haben (Abb. 128).<sup>273</sup>

### Haunoldsturm

Der Haunoldsturm wird genau genommen im Gültensbuch von 1418 als *in des Hawnolts garten ain Turn* bezeichnet.<sup>274</sup> Von ihm erhielt die Stadt keine Zinsen, da er nicht verpachtet war.<sup>275</sup> Der Leitname der zwischen 1300 bis 1461 nachweisbaren Ratsherrenfamilie Schuchler war Haunold. Haunold I. hatte wichtige Stadtämter bekleidet, u. a. war er Wiener Bürgermeister in den Jahren 1357–1358 und 1360–1361 und von 1345 bis 1348 Judenrichter.<sup>276</sup> Sein Sohn Haunold (II.) hatte von 1402 bis 1403<sup>277</sup> das Bürgermeisteramt inne und dürfte 1405 verstorben sein.<sup>278</sup> Haunold III., Sohn Haunolds II., war 1435–1436 Stadtrichter und starb um 1436/37.<sup>279</sup> Wahrscheinlich ist der Name des Turms auf einen dieser Haunolde zu beziehen, der an dieser Stelle ein Haus mit Stadl und Garten besaß.<sup>280</sup> 1445 hieß der Turm dann Eckturm. Damit wird seine Lage treffend bezeichnet und ist anhand des Planes von Wolmuet (Abb. 81) und der Ansicht nach Süden von Augustin Hirschvogel von 1547 (Abb. 84), die wohl als einzige in halbwegs realistischer Art diesen Turm zeigt, eindeutig zuzuweisen. Gemeinhin ist man der Ansicht, dass dieser Turm beim Bau des Arsenal (1558–1561) beseitigt wurde.<sup>281</sup> Dies dürfte jedoch nicht der Fall gewesen sein. Anhand der Ausgrabungen in der Wipplingerstraße 33 und erhaltener militärischer Bastionspläne ist davon auszugehen, dass der Turm in den Bau der Elendbastion integriert worden ist. Im Jahr 2015 konnten in einer Künette Reste von ihm unter der

<sup>266</sup> Dass jüdische Grabsteine im späten Mittelalter als Baumaterial wiederverwendet wurden, ist aus mehreren Städten bekannt. In Wien wurden derartige Steine bei der Renovierung der Hofburgkapelle 1904 gefunden. Der bis 1421 bestehende jüdische Friedhof lag „im Gereut“ zwischen Kärntner- und Widmertor. M. Keil, Gemeinde und Kultur – Die mittelalterlichen Grundlagen jüdischen Lebens in Österreich. In: E. Brugger/M. Keil/A. Lichtblau/Ch. Lind/B. Staudinger, Geschichte der Juden in Österreich. Österr. Gesch. (Wien 2006) 15–122.

<sup>267</sup> Schicht 2011, 140.

<sup>268</sup> S. C. Pils/St. Scholz, Hainburg an der Donau. Kommentar zur Siedlungsgeschichte und Wachstumsphasenkarte von Hainburg. In: Österreichischer Städteatlas. 7. Lfg. (Wien 2002).

<sup>269</sup> Keil (Anm. 266) 23.

<sup>270</sup> Brunner 1929, 147.

<sup>271</sup> In den Rapportsplänen des Militärs, siehe Kap. 4.3.4.1.

<sup>272</sup> Harrer-Lucienfeld 2,1, 32.

<sup>273</sup> Siehe Kap. 3.7.3.2. u. Kap. 4.3.6.

<sup>274</sup> Opll 1986, 30 Anm. 30.

<sup>275</sup> Schlager 1835, 166.

<sup>276</sup> Aspernig 1980, 102.

<sup>277</sup> Aspernig 1980, 102 f.

<sup>278</sup> Czeike, Wien Lexikon 5, 155 s. v. Schuchler Haunold (II.).

<sup>279</sup> Czeike, Wien Lexikon 5, 155 s. v. Schuchler Haunold (III.).

<sup>280</sup> Opll 1986, 34; Perger 1991, 59 s. v. Haunoldsturm.

<sup>281</sup> Perger 1991, 59 s. v. Haunoldsturm; nach Opll 1986, 34 sollte dieser Turm in das vor 1537 [!] errichtete alte Arsenal verbaut worden sein, was freilich nicht stimmen kann.

Hohenstaufengasse (auf Höhe der Häuser Nr. 10–12) beobachtet werden (siehe Abb. 182), wobei seine innere Mauerschale aus mittelalterlichen Ziegeln bestand.<sup>282</sup>

### Würfelturm

Im Gültенbuch von 1418 wird der *Wurffelturm* (sog. Würfelturm) genannt, der auf die Familie Würfel hindeutet, die diesen Turm möglicherweise gepachtet oder gehütet hat. Zu dieser Zeit bekam die Stadt von einem rheinischen *parchanter* für die Nutzung Zinsen.<sup>283</sup> Die Familie Würfel stellte mehrere Male den Wiener Bürgermeister mit Heinrich Würfel (1353), seinen Söhnen Niklas (1368–1370) und Paul (1396–1397, 1401–1402, 1404–1405, 1427). Paul Würfel (gest. 1436/38) war von 1414 bis 1418 Grundbuchverweser und hatte noch weitere wichtige bürgerliche Funktionen inne.<sup>284</sup>

1445 wird dieses Bauwerk Färberturm genannt.<sup>285</sup> Der Turm dürfte in etwa im Bereich Helferstorferstraße bzw. der ehemaligen Telegraphenzentrale (Börseplatz) zu verorten sein. Da sich diese Stadtmauerpartie mit dem Würfel-, Durchgangs- und Goldschmiedturm, die bis auf Letzteren erstmals 1418 genannt werden, zwischen dem 1558 bis 1561 erbauten Arsenal und dem aus dem Salzburger Hof hervorgegangenen, in mehreren Phasen zwischen 1568 bis 1588 fertiggestellten Kaiserlichen Zeughaus befand,<sup>286</sup> wurde sie offenbar in jener Zeit abgetragen. Dies lässt sich anhand verschiedener Pläne aus diesem Zeitraum schließen.<sup>287</sup> Die Einbindung der Türme in die Stadtmauer und ihr Aussehen sind durch die Ansichten und Vogelschaupläne des Augustin Hirschvogel von 1547 überliefert (Abb. 84 und 79), jedoch weichen sie auch voneinander ab. Ihre genaue Lage in diesem Bereich ist ohne archäologische Verifizierung nicht zu eruieren.<sup>288</sup>

### 3.2.3. Nachgewiesene Überreste der mittelalterlichen Stadtmauer

Da es im Zuge der Vollendung der Festung Wien und ihrer Demolierung in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts zum kompletten Abtrag noch vorhandener Überreste der mittelalterlichen Stadtbefestigung kam, sind wir auf archäologische Untersuchungen angewiesen, um Relikte von ihr wieder zutage zu fördern. Dies ist bislang jedoch nur in wenigen Bereichen der Fall gewesen (Abb. 15).

Während der Grabung in der Wipplingerstraße 33 kamen Reste der Stadt- und Zwingermauer zutage, wodurch an dieser Stelle ihr Verlauf gesichert ist. Auf der Donauseite befand sich ein der Stadtmauer vorgelagerter Zwingerbereich, der gegen Norden durch eine niedrige Mauer abgeschlossen war. Wie bereits oben ausgeführt, ist diese Zwingermauer auf verschiedenen historischen Plänen und Ansichten dargestellt. Ein ihr vorgelagerter Stadtgraben konnte in der Baugrube nur anhand eines punktuell dokumentierten Sedimenthorizontes erschlossen, eine parallel zur Zwingermauer verlaufende, verfüllte Mauerausrisssgrube aufgrund des geringen Ausschnitts nur mit großer Vorsicht als die einer äußeren Grabenmauer interpretiert werden.<sup>289</sup>

Das 1880 abgebrochene Werdertor wurde zwar nicht archäologisch untersucht, doch sind im Zuge des Ringstraßenbaus vor dem Abbruch Pläne, Fotos und Zeichnungen angefertigt worden (Abb. 39–41).<sup>290</sup> Ihr Zusammenspiel ermöglicht eine recht genaue Rekonstruktion und Verortung. Wir erkennen daraus, dass dieses zum Großteil mit Buckelquadern verkleidete Tor bis zuletzt als Wohnbau weiter genutzt wurde und offenbar mehreren Bauphasen und Veränderungen unterworfen war. Die Hallen des Arsenaus schlossen direkt an das Tor an.

Im Zuge des U-Bahn-Baus kam es am Stubentor zu archäologischen Untersuchungen. Die Grabungsdokumentation ermöglicht allerdings keine ausreichende Beurteilung des Mauerwerks an dieser Stelle. Der Grabungs-

<sup>282</sup> GC: 2015\_02; vgl. auch Kap. 3.3.1. zum Turm im Elend; zur Lage des Turms siehe auch Krause 2013b, 86.

<sup>283</sup> Schlager 1835, 166.

<sup>284</sup> R. Perger, Die Wiener Ratsbürger 1396–1526. Ein Handbuch. Forsch. u. Beitr. Wiener Stadtgesch. 18 (Wien 1988) 259 Nr. 546.

<sup>285</sup> Oppl 1986, 34 s. v. Würfelturm.

<sup>286</sup> Perger 1991, 160 s. v. Zeughaus, Kaiserliches.

<sup>287</sup> Siehe Kap. 4.3.2.2.: Der Angielini-Plan von Wien um 1570 zeigt das Arsenal und auch noch den westlich anschließenden Stadtmauerverlauf (Abb. 96), der Plan aus dem Stift Schlierbach (Anfang 17. Jh.) dagegen den zu einem Garten umgestalteten Bereich (Abb. 99). In Plänen des 18. Jh. ist dieses Areal allerdings größtenteils verbaut.

<sup>288</sup> Krause 2013b, 79–81.

<sup>289</sup> Siehe Kap. 3.6. u. Kap. 3.8.

<sup>290</sup> Siehe ausführlich Kap. 3.7.3.5. u. Kap. 4.3.5.2. Siehe auch Krause 2013b, 86.

leiter Reinhard Pohanka konnte einen Teil des Grundrisses vom Torturm freilegen (sog. Schwarzer Turm, der jedoch nirgends schriftlich mit dieser Bezeichnung überliefert zu sein scheint).<sup>291</sup> Die 1879 von Albert Camesina angefertigte Plankopie des Baufortschritts beim Stubentor während der Errichtung der frühneuzeitlichen Kurtine zeigt noch die mittelalterliche Stadtmauer in diesem Bereich (Abb. 90). Aus der ergänzenden Erläuterung wird deutlich, dass dort, wo die Kurtine erbaut, *die Alt stat maur* abgebrochen wurde.<sup>292</sup>

Im Vorfeld der Errichtung eines Tiefspeichers in der Albertina kamen 1999 die Reste des sog. Augustinersturms<sup>293</sup> und des mittelalterlichen Stadtgrabens zum Vorschein.<sup>294</sup> Die Errichtung als Latrinenturm ist durch die Urkunde von 1354 bezeugt und die „einschlägige“ Nutzung auch durch die archäologischen Funde bestätigt.<sup>295</sup>

Das Fundament und ein Teil des Fußbereichs der Südwanne des Widmertors konnte „in den Kellern [...] unter der heutigen, aus dem frühen 19. Jahrhundert stammenden Durchfahrt“ zum Heldenplatz festgestellt werden. Für sein Aussehen ist das Werdertor die beste Analogie.<sup>296</sup>

---

<sup>291</sup> Pohanka 1987 (GC: 1985\_01); zum neuzeitlichen Befund der Grabung siehe Kap. 4.4.9.1.

<sup>292</sup> Siehe auch Kap. 4.3.2.2.

<sup>293</sup> Hummelberger 1976, 10 bezeichnete ihn als unbenannten Turm beim Augustinerkloster („das thürmlin“).

<sup>294</sup> E. H. Huber, Der „Augustiner-Turm“ – ein Vorbericht. WGBI 54, 1999, 316–319; Huber 1999; Huber 2000, 206–209 (GC: 1999\_10).  
<sup>295</sup> Fritsch 2003.

<sup>296</sup> Mitchell 2010, 36 f.; S. Grün, Zum Verhältnis der Wiener Burg zur Stadtbefestigung im 16. und 17. Jahrhundert. ÖZKD 64, 2010, 55 u. Abb. 61. Zum Widmertor P. Mitchell, Die Stadtmauer im Bereich der Burg. In: Schwarz (Anm. 216) 38–44.

### 3.3. „Im Elend“ – Die Randzone zwischen Schottenkloster, jüdischem Viertel und Stadtmauer (Heike Krause)

#### 3.3.1. Zum Begriff Elend

In verschiedenen frühneuzeitlichen Plänen wird der Bereich zwischen der Stadtmauer, der Renngasse und dem Schottenklosterareal mit „Im Elend“ bezeichnet: So auf der Rundansicht der Stadt von Augustin Hirschvogel von 1547 (Abb. 79) und seinem in dasselbe Jahr datierten Kupferstich (Druck 1552).<sup>297</sup> Hier sieht es so aus, als wäre der Begriff auf ein Teilstück der Wipplingerstraße im Bereich des Salzburger Hofes bezogen. Im Plan von Bonifaz Wolmuet (Abb. 81) ist der Schriftzug *Im Ellendt* direkt unterhalb der Katze in der Ecke der Stadtmauer eingetragen. Im Plan der Stadt von Daniel Suttinger von 1684 (Abb. 101) und im sog. Schlierbach-Plan des Job Hartmann von Enenkel vom beginnenden 17. Jahrhundert (Abb. 99) findet sich diese Bezeichnung innerhalb der noch existenten mittelalterlichen Stadtmauer südlich des ehemaligen Werdertors. Offenbar ist sie nach Schleifung der Häuserzone „Im Elend“ für Elendbastion, anschließende Kurtine sowie Arsenal und Zeughaus auf diesen Stadtbereich übertragen worden. Das von 1529 bis 1539 im Tiefen Graben bezeugte Frauenhaus im Elend hat demnach auch davon seinen Namen.<sup>298</sup>

1499 wurden eine erhebliche Menge großer Mauerziegel, Sand und Kalk für den Turm im Elend herbeigeschafft.<sup>299</sup> Auf dem Rundplan des Niklas Meldemann aus dem Jahr 1529 (Abb. 76) ist ein Turm in dieser Zone als *thurn im elend* genannt, der neben dem Judenturm liegt, womit wohl der Haunoldsturm gemeint sein könnte. Paulus Pesl berichtet uns 1529, dass während der Ersten Türkenbelagerung *Hinumb in das Ellendt* die Spanier lagen.<sup>300</sup> Soweit ersichtlich, kommt dieser Name für dieses Viertel im Mittelalter noch nicht vor. Unklar ist die Bedeutung des Begriffs: Paul Harrer-Lucienfeld leitete ihn vom Mittelhochdeutschen im Sinne von fremd ab und hielt es für möglich, dass sich hier Herbergen für Fremde in Zusammenhang mit der Landungsstelle der Schiffe befunden haben könnten. Leider fehlen dazu eindeutige Belege. Als eine andere Möglichkeit zog er in Betracht, dass hier nur „kleine Leute“ lebten, die dieser Gegend „den Stempel großer Armseligkeit“ aufdrückten – auch dies ist Mutmaßung.<sup>301</sup> Allerdings wurde das Wort Elend seit dem späten Mittelalter bereits in der heutigen Bedeutung, oft auch zusammen mit Armut, Not bzw. Jammer, verwendet. Perger hielt die Ableitung von einem Hauschild oder von der abseitigen Lage (Elend = Fremde) ebenfalls für denkbar.<sup>302</sup> In einer Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes der Residenzstadt Wien aus dem Jahr 1794 wird die Lage des Areals „Im Elend“ wie folgt bezeichnet: *Man kommt dahin am Ende des tiefen Grabens [...]. Dieser Ort, der 8 Häuser zählt, hat eigentlich keinen Ausgang.*<sup>303</sup>

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch die Herleitung des Ortsnamens Maria Ellend (NÖ), der von der dortigen Marienwallfahrtskirche herrührt und zunächst „Unser Frau in der Ainod“ (= einsame Gegend), später Elend hieß, was auch hier von Fremde, fremdem Land hergeleitet wird. Die älteste Kapelle hieß 1392 „Sankt Radigund in der Stetten“.<sup>304</sup> Möglicherweise könnte auch unsere Bezeichnung „Im Elend“ abgelegene Gegend, nämlich wegen der Randlage in einer Ecke an der Stadtmauer, bedeutet haben.

#### 3.3.2. Historische Quellen zur Besiedlung dieses Viertels

Wem gehörten die Häuser bzw. wer wohnte und arbeitete in dieser Zone? Richard Perger hat einerseits herausgestellt, dass die Grundherrschaft des Schottenklosters (Gründungsgut) im Norden nur bis zur Wipplingerstraße, im Westen direkt bis zur Stadtmauer reichte.<sup>305</sup> Offenbar erschien es ihm nicht eindeutig, welcher

<sup>297</sup> Siehe dazu Kap 4.3.2.2.

<sup>298</sup> Harrer-Lucienfeld 2,3, 615.

<sup>299</sup> Kutzlnigg 1900, 317 u. Anm. 317.

<sup>300</sup> *Paull Peßl's Bericht zur ersten Wiener Türkenbelagerung aus dem Jahr 1529* (Pesl 1529), fol. 141r. Auch Peter Stern von Labach nennt das Quartier der Spanier *Im Elend*: Stern v. Labach 1529, 5.

<sup>301</sup> Harrer-Lucienfeld 2,3, 646.

<sup>302</sup> Perger 1991, 26 s. v. Börsegasse.

<sup>303</sup> *Gegenwärtiger Zustand der k. k. Residenz-Stadt Wien, oder Beschreibung aller Merkwürdigkeiten der k. k. Aemter [...]* (Wien 1794) 46.

<sup>304</sup> Schuster, *Etymologie* 2, M 93.

<sup>305</sup> Perger 1963/1964, 28.

Grundherrschaft die Zone zwischen donauseitiger Stadtmauer und Wipplingerstraße angehörte. In Pergers Plan der Grundherrschaften im mittelalterlichen Wien liegt hier ein weißer Fleck vor.<sup>306</sup> An anderer Stelle ging er allerdings davon aus, dass das Eigengut des Schottenstifts zwischen Donau, Tiefem Graben, Schottengasse, Währinger Straße und Alserbachstraße gelegen sein dürfte.<sup>307</sup> Auch Albert Camesina nahm an, dass der Besitz des Schottenklosters bis an die donauseitige Stadtmauer reichte. Seinem 1873 erschienenen Artikel „Zwei Urbare des Stiftes Schotten in Wien aus den Jahren 1376 und 1390“ fügte er einen Plan bei, in dem er v. a. anhand des Wolmuet-Plans von 1547 (Abb. 81) und weiterer schriftlicher Überlieferungen versuchte, die mittelalterlichen Parzellen zu rekonstruieren, die zwischen dem Grund des Schottenklosters, dem Hof des Bischofs von Salzburg und der Stadtmauer gelegen sein dürften.<sup>308</sup> Allerdings ist hinsichtlich seiner Rekonstruktion Skepsis angebracht, zumal anstelle des kleineren Salzburger Hofes das erst später erbaute Zeughaus abgebildet ist, das ein viel größeres Areal umfasste. Vergleicht man Camesinas Plan mit dem von Bonifaz Wolmuet, so fallen einige Unterschiede auf. Die einzelnen Besitzern zugewiesenen Parzellen gehen nur bedingt auf die auf dem Wolmuet-Plan verzeichneten zurück. Die Zuordnung dürfte also eher hypothetisch sein. Allein von einem Zustand um 1547 auf die Verhältnisse im 14./15. Jahrhundert zu schließen, hieße Entwicklungen und Veränderungen in der Zwischenzeit zu ignorieren. Daher kann hier nur ausdrücklich darauf hingewiesen werden, dass eine exakte Verortung der in verschiedenen Quellen genannten Hausparzellen größtenteils unmöglich ist.<sup>309</sup> In der Sekundärliteratur wurde mit diesen Zuweisungen gearbeitet, daher sind auch hier die Lokalisierungen teilweise mit Vorsicht zu genießen.<sup>310</sup>

Das erste Urbar des Schottenstifts stammt aus dem Jahr 1314. Es enthält sowohl – wenn auch nur wenige – Hinweise auf mögliche Lokalisierungen der genannten Parzellen, als auch auf Handwerksberufe der Besitzer/Bewohner. An einer Stelle ist von der Lederecke *circa turrin* die Rede.<sup>311</sup> Erst in den folgenden Urbaren sind die Lagebezeichnungen etwas differenzierter. Aus diesen Informationen zu den in diesem Gebiet genannten Häusern und Örtlichkeiten, die sich v. a. aus den Schottenurbaren und den Satzbüchern ergeben, lassen sich aber zumindest Schlüsse auf die hier ansässigen Personen und ihre Tätigkeiten ziehen. In den Urbaren von 1376 und 1390 finden sich präzisere Straßen-, Orts- bzw. Objektbezeichnungen: Neben der schon oben genannten „neben dem Judenturm“ kommt auch die ihm gegenübergelegene Häuserzeile vor, wobei die Nennungen vom Turm ausgehend gereiht sind. Dann folgen das Ledereck in absteigender Linie, vor dem Werdertor hinausgehend in die Trenk, weiter hinten in der Auflistung auch die Wildwerkerstraße sowie Häuser über und unter der Hohen Brücke.<sup>312</sup> Aus weiteren schriftlichen Quellen wie den Urkunden des Schottenklosters und der Satzbücher, die Camesina den Urbartexten hinzugefügt hat, erfahren wir weitere Details, z. B.: neben dem schon genannten „beim Judenturm“<sup>313</sup>, „in dem Ledereck unter den Parchantern in dem Tal“<sup>314</sup>, „hinter den Parchantern in dem Ledereck“ (1397)<sup>315</sup>, auf der Renngasse, auf der Hohen Brücke (bei dem Judentor), „unter der Hohen Brücke in dem Tiefen Graben“<sup>316</sup> bzw. „beim Judentor zu Wien bei dem Brunnen“<sup>317</sup>, „beim Judentor nahe dem Meierhof der Schotten“<sup>318</sup> und innerhalb des Werdertors „Auf der (alten) Goldschmiede“ (Abb. 79).<sup>319</sup> Einige dieser Bezeichnungen dürften auch auf das ehemals dort anwesende Handwerk hindeuten.<sup>320</sup> Das Ledereck, das auf Lederherstellung bzw. -verarbeitung verweist, könnte

<sup>306</sup> Perger 1967/1969, 102 u. Plan.

<sup>307</sup> Perger 1963/1964, 40 u. Anm. 58; zur Besitzgeschichte des Schottenklosters siehe Janecek 1946/1947.

<sup>308</sup> Camesina 1873. Zusätzlich zu den Texten aus den Urbaren hat er entsprechende Nennungen aus den Satzbüchern beigelegt.

<sup>309</sup> Zu den im Zuge der Demolierung der Schottenbastei aufgefundenen mittelalterlichen Häuserresten siehe Kap. 3.7.3.2.

<sup>310</sup> Janecek 1946/1947; Harrer-Lucienfeld 2,3, 634; Perger 1967/1969, passim.

<sup>311</sup> Goldhann 1849, 168.

<sup>312</sup> Camesina 1873, passim; siehe auch Janecek 1946/1947, 43.

<sup>313</sup> Camesina 1873, 177 f.

<sup>314</sup> Camesina 1873, 178 (1387).

<sup>315</sup> Camesina 1873, 178 (1397).

<sup>316</sup> Camesina 1873, 180 u. 182.

<sup>317</sup> Camesina 1873, 178 (1360).

<sup>318</sup> 1339 treten Nikolaus von Eslarn, sein Sohn und vier Enkel einen abgebrannten Hof, der da liegt beim *Judentore* nahe des Schotten-Meierhofes an das Schottenkloster, das ohnehin als Grundherr dieses Hofes erwähnt wird, ab (FRA II 18, 217 Nr. 192 [1339]). Niklas von Eslarn war Bürgermeister der Stadt Wien 1310–1313 und 1316–1317 (Aspernig 1980, 100); 1391: Das Schottenkloster vergibt dem Meister Konrad (Klosternotar) und dem Neffen des Heinrich Mengoss von Augsburg ein Haus, das in seinem Hof zwischen dem Meierhof und der Bäckerei liegt, der mit Planken umfangen ist (Camesina 1873, 191).

<sup>319</sup> Camesina 1873, 178; Harrer-Lucienfeld 2,3, 633–636.

<sup>320</sup> Vgl. Kap. 6.4.5. zu den Lederern und Reflern.



einerseits aufgrund der Reihenfolge in der Aufzählung in der Verlängerung der Renngasse,<sup>321</sup> aber auch direkt an der Hohen Brücke beim Tiefen Graben gelegen haben.<sup>322</sup> Die Wipplingerstraße, früher Wiltwerkerstraße, wohl nach den dort ansässigen Kürschnern genannt, bezog sich zunächst nur auf ein Teilstück der heutigen Straße.<sup>323</sup> Ein Lederhaus in der Wipplingerstraße war das Kaufhaus der Gerber, in dem das Leder verkauft wurde. Es dürfte nur kurz bestanden haben und wohl 1456 zu einem „Schergenhaus“ umgebaut worden sein.<sup>324</sup> Ein Lederer und Wachsgießer kommen in dieser Straße vor.<sup>325</sup> Von der Hohen Brücke bis zur Renn-gasse hieß die Straße „Auf der Hohen Brücke“ (von 1310 bis 1421). Auf den Abschnitt von der Renngasse bis zum Judenturm werden die im 14. und 15. Jahrhundert vorkommenden Bezeichnungen „Unter den Parchan-tern“, „Hinter den Schotten“ und 1435 auch „Im Winkel zunächst der Stadtmauer“ bezogen.<sup>326</sup> Im Dienstbuch des Schottenklosters (G 7) aus der Zeit zwischen 1435/36 und 1487/88 heißt es „bei dem Judenturm zunächst des Gotteshaus’ Meierhof“. Damit wird die Lage des Meierhofs eindeutig beschrieben.<sup>327</sup> Außerdem werden wieder u. a. die Hohe Brücke (auf und unter), das Ledereck „auf der Goldschmiede“ und der Tiefe Graben genannt.<sup>328</sup> Interessant ist, dass in all diesen Quellen offenbar keine weiteren Stadtmauertürme als Orientie-rungspunkte vorkommen.

Es fällt auf, dass in dieser Zone besonders viele Barchentmacher erwähnt werden.<sup>329</sup> Zudem sind vereinzelt Kürschner, Weber, (Flick-)Schuster, Schneider und Binder genannt.<sup>330</sup> Innerhalb der Stadtmauer lebten und arbeiteten vorrangig Handwerker, die Rohstoffe weiterverarbeiteten. Die Lederer befassten sich sowohl mit der Herstellung als auch mit dem Zuschneiden des Leders. Sie waren schon 1326 in einer Zeche vereinigt und wurden 1447 in die bürgerliche Handwerksorganisation einbezogen.<sup>331</sup> Die Ledererzeugung (Gerberei) fand jedoch – v. a. wegen der Geruchsbelästigung – außerhalb der Stadt am Donauarm und am Wienfluss statt.<sup>332</sup>

---

<sup>321</sup> Janecek 1946/1947, 88 Nr. 205.

<sup>322</sup> FRA II 18, 236 Nr. 209 (1342): Häuser unter der Hohen Brücke zu Wien, das da heißt in dem *Ledereck*.

<sup>323</sup> Perger 1991, 158 s. v. Wipplingerstraße.

<sup>324</sup> Brunner 1929, 395; 1550 kam es zum Rathaus dazu: Hütter 1880, 2 u. 11; zum Lederhaus und zu den Lederern siehe auch: Uhlirz 1905, 678 f.

<sup>325</sup> Camesina 1873, 181.

<sup>326</sup> Perger 1991, 158 f. s. v. Wipplingerstraße.

<sup>327</sup> QGW 1,3, Nr. 2674, 1560 Juli 23: Das Schottenkloster hatte nicht nur durch die Türkenbelagerung von 1529 viele Häuser in den Vorstädten verloren, sondern auch durch die Neuanlage der Stadtbefestigung, namentlich ihren eigenen Meierhof und einen Teil des Klostergartens.

<sup>328</sup> Janecek 1946/1947, 43.

<sup>329</sup> 1480 werden die Gewerbe der Parchanter und Leinenweber zusammengeschlossen. Harrer-Lucienfeld 2,3, 636 f.

<sup>330</sup> Camesina 1873, passim; z. B. Kürschner: 1353 auf der Goldschmiede (QGW 2,1, Nr. 443), 1371 innerhalb Werdertor (QGW 2,1, Nr. 796); Schneider: 1352, 1356, 1367, 1385, 1394 in der Wildwerkerstraße (QGW 2,1, Nr. 411; 479; 706; 1086; 1290); Schuster: 1360 auf der Goldschmiede (QGW 2,1, Nr. 550).

<sup>331</sup> Harrer-Lucienfeld 4,1, 9; zu den Handwerksordnungen der Lederer (Lohgerber) und Irher (Weißgerber) und lederverarbeitenden Gewerbe in Wien siehe Hütter 1880.

<sup>332</sup> Siehe Kap. 3.4.2.3.

### 3.4. Suburbane Besiedlung – Die Vorstadt vor dem Werdertor (Heike Krause)

#### 3.4.1. Das Leben vor den Mauern der Stadt Wien

Mit dem Begriff Vorstadt (*Suburbium*) bezeichnet man „untergeordnete“ Stadtteile vor den Mauern der „Kernstadt“. Oft wurden besiedelte Areale bewusst vor der Stadtbefestigung belassen oder man verbaute sie auch erst. Es handelte sich dabei etwa um Höfe, Klöster, Siedlungen und Gewerbeanlagen, die des fließenden Wassers bedurften. Sie entstanden folglich nicht aufgrund einer Überbevölkerung innerhalb der Stadtmauern. Diese Vorstädte wurden häufig erst später befestigt, wobei die Stadtmauer der „Kernstadt“ trotzdem erhalten blieb.<sup>333</sup> Gleichzeitig mit der Stadtentstehung entwickelten sich auch in Wien suburbane Ansiedlungen. Das wird daraus ersichtlich, dass diese relativ früh überliefert sind. 1208 wird eine Kapelle des hl. Geistes in *suburbio Wiene*,<sup>334</sup> 1211 die Ulrichskapelle in „Zeismannsbrunn“ (heute St. Ulrich) genannt. Zum gleichen Jahr wird auch die Vorstadt *Widem* (Wieden) – allerdings in einer in späterer Zeit angefertigten Urkundenfälschung – erwähnt.<sup>335</sup> Außerhalb der Stadtmauern entstanden an den wichtigen Ausfallsstraßen recht früh geistliche Niederlassungen: ab ca. 1225 das Maria-Magdalena-Kloster vor dem Schottentor zur Bekehrung von Bäußerinnen<sup>336</sup> und vor 1228 das Zisterzienserinnenkloster St. Maria bei St. Niklas vor dem Stubentor.<sup>337</sup> Vorstädte sind im Mittelalter vor dem Stuben-, Kärntner-, Widmer-, Schotten- und dem Werdertor, und zwar unmittelbar vor dem Stadtgraben belegt.<sup>338</sup> Sie befanden sich zwischen der Stadtbefestigung und der Burgfriedensgrenze und wurden mehrfach eingeebnet.<sup>339</sup> Hier wurde im Zuge des Ausbaus von Wien zur Festung das Glacis geschaffen. Anhand von schriftlichen Überlieferungen und frühen Stadtansichten versuchte man, die Ausdehnung der Vorstädte zu rekonstruieren,<sup>340</sup> was natürlich immer eine gewisse Unsicherheit in sich birgt. Kürzlich konnte jedoch in Wien 3, Rasumofskygasse 29–31 der spätmittelalterliche Graben der Vorstadt vor dem Stubentor archäologisch nachgewiesen werden.<sup>341</sup>

#### 3.4.2. Vorstadt vor dem Werdertor – Hinweise auf Lederer-/Gerberhandwerk

##### 3.4.2.1. Lage und Ausdehnung

Durch das Werdertor (lat.: *porta Insularum*)<sup>342</sup> konnte man aus der Stadt zur Donaulände sowie über eine Brücke zum Oberen Werd gelangen, von dem sich auch der Name des Tores ableitet.<sup>343</sup> Der Obere Werd (heute Roßau) war eine der Hauptinseln, die durch die Veränderungen des Donaubettes und des Donaulaufs im stadtnahen Bereich entstanden sind.<sup>344</sup> Hier entwickelte sich wohl im 13. Jahrhundert eine suburbane Siedlung.<sup>345</sup> Der Obere Werd umfasste in etwa das Areal vom heutigen Donaukanal und dem Straßenverlauf von Liechtensteinstraße, Börsegasse bis zum Salzgries.<sup>346</sup> Da der stadtnahe Donauarm seit dem 15. Jahrhundert zusehends verlandete und sich nach Nordosten verlagerte, entstand unterhalb der Donauabbruchkante ein

<sup>333</sup> Untermann (Anm. 11) 190.

<sup>334</sup> Lohrmann/Opll 1981, 90 Reg. 301; Perger 1965/1966, zum Heiligengeistspital vor dem Kärntnertor 146 f.

<sup>335</sup> Lohrmann/Opll 1981, 94 Reg. 316 (Zeismannsbrunn) sowie 93 f. Reg. 315 (*Widem*); Czeike (Anm. 20) 259.

<sup>336</sup> B. Schedl, Klosterleben und Stadtkultur im mittelalterlichen Wien. Zur Architektur religiöser Frauenkommunitäten. Forsch. u. Beitr. Wiener Stadtgesch. 51 (Wien, Innsbruck 2009) 145–160.

<sup>337</sup> Opll 2010, 245; Perger 1965/1966, 153 f.; F. Opll, St. Maria bei St. Niklas vor dem Stubentor. JbVGW 50, 1994, 13–81; Schedl (Anm. 336) 95–107.

<sup>338</sup> Kutzlknigg 1900, 292.

<sup>339</sup> 1529, 1532 und während des 17. Jh.; W. Brauneis, Die Vorstadt zwischen den Mauern vor dem Schottentor. WGBI 29, 1974, 154.

<sup>340</sup> Österreichischer Städteatlas. 1. Lfg. (Wien 1982) Mappe Wien: Grenzen im Wiener Raum; Opll 1986, 41–49; Brauneis (Anm. 339) 153–161.

<sup>341</sup> K. Adler-Wölfl/M. Mosser, Archäologie am Rochusmarkt – Die Grabungen in Wien 3, Rasumofskygasse 29–31. FWien 18, 2015, bes. 39–42 (GC: 2014\_06).

<sup>342</sup> Zum Beispiel in den Jahren 1368–1371: QGW 3,1, Nr. 19; 25; 33; 44; 50; 83; 97; 164; 179; 180; 183; 299; 307; 308; 343; 373; 388.

<sup>343</sup> Die Werdertorbrücke wird im Zuge von Instandhaltungsmaßnahmen 1438 und 1440 genannt (Brunner 1929, 363 Anm. 4; Kutzlknigg 1900, 293).

<sup>344</sup> Siehe dazu ausführlich Kap. 2.2.

<sup>345</sup> Mück 1979, 2; zu den hochmittelalterlichen Befunden und Funden der Grabung Neutorgasse siehe Gaisbauer 2014.

<sup>346</sup> Perger 1991, 155 s. v. Werd; Mück 1979, 2: Der „Obere Werd“ entspricht in etwa der Roßau und umfasste die Gegend von der Als bis zum Werdertor, zwischen „Schottenpoint“ und der Donau.



Landstreifen (Abb. 12).<sup>347</sup> Dadurch verschmolz der Obere Werd allmählich mit dem Festland.<sup>348</sup> Die in der Grabung Wipplingerstraße 35 freigelegten Siedlungsreste vom 14. Jahrhundert bis an den Anfang des 16. Jahrhunderts<sup>349</sup> sind unterhalb der Donauabbruchkante gelegen und dürften daher wohl im weiteren Sinne zu dieser suburbanen Siedlungszone – der Vorstadt vor dem Werdertor – gehört haben. R. Perger verortete die Vorstadt vor dem Werdertor lediglich auf dem SO-Ende des Oberen Werds, in etwa zwischen Schottenring und Morzinplatz.<sup>350</sup> Diese Lage – an einem Fließgewässer außerhalb der Stadt – begünstigte die Ansiedlung bestimmter Handwerker, wie aus den Schriftquellen des späten Mittelalters zu erschließen ist. Weil es sich in diesem Bereich um eine dynamische Donauaulandschaft gehandelt hat, durch die siedlungsfähige, jedoch permanent von Hochwasser und Überschwemmungen bedrohte Areale entstanden, die dadurch auch zerstört werden konnten, ist es kaum möglich, ihren stetigen Wandel im Mittelalter zu rekonstruieren. Die schriftlichen Überlieferungen sind dazu nicht ausreichend. Mittels historischer Pläne des 16./17. Jahrhunderts lassen sich der Obere und Untere Werd (heute Leopoldstadt) relativ gut lokalisieren. Sie waren eine Art Sondergemeinde, über die im späten Mittelalter die Stadt die Grundherrschaft hatte.<sup>351</sup>

### 3.4.2.2. Schriftliche Überlieferungen

Ein Werd, einst von Bäumen bestanden und von Wild besiedelt, der nun *blôz* (abgeholzt) sei, wird im um 1280–1290 entstandenen „Fürstenbuch“ des Jans Enikel genannt. Damit dürften jedoch allgemein die Donauauen mit ihren ursprünglich bewaldeten, wildreichen Inseln gemeint sein,<sup>352</sup> die möglicherweise zu Enikels Lebzeiten gerodet worden waren, was auf eine zunehmende Besiedlung bzw. auf einen steigenden Holzbedarf hindeuten könnte. Weitere Nennungen ohne Spezifizierung liegen zu 1291 und 1317 vor.<sup>353</sup> 1326 kommt auch die Bezeichnung *In dem Obern werd*,<sup>354</sup> 1365 der „Werd vor dem Werdertor“ vor.<sup>355</sup> Häufig findet sich ab 1313 in den Quellen nur die Bezeichnung „vor dem Werdertor“.<sup>356</sup>

Es wird davon ausgegangen, dass der Obere und der Untere Werd in landesherrlichem Besitz waren. Angeblich hatte sie aber bereits Markgraf Leopold III. dem Stift Klosterneuburg geschenkt. Eine entsprechende Urkunde ist nicht erhalten.<sup>357</sup> Verschiedene Grundherren können in dieser Gegend anhand der schriftlichen Überlieferungen nachgewiesen werden. Die Augustiner-Eremiten hatten schon vor 1266<sup>358</sup> eine Niederlassung vor dem Werdertor im Oberen Werd gegründet, die R. Perger auf dem heutigen Rudolfsplatz vermutete.<sup>359</sup> Nach anderer Meinung dürfte sie auf dem Areal der heutigen Roßauer Kaserne zu verorten sein.<sup>360</sup> 1327 übersiedelten die Augustiner-Eremiten in die Stadt in die Nähe der Hofburg. König Friedrich der Schöne soll im selben Jahr in dem bis dahin von den Augustinern bewohnten Johanneskloster vor dem Werdertor ein Siechenhaus samt einem Seelsorgepriester gestiftet haben.<sup>361</sup> Dieses wurde 1343 dem St. Martinsspital vor dem Widmertor überlassen, das noch 1462 als Grundherr im Oberen Werd bezeugt ist.<sup>362</sup> 1337 und wiederholt

<sup>347</sup> Czeike, Wien Lexikon 5, 614 s. v. Werd, Oberer.

<sup>348</sup> Perger 1991, 155 s. v. Werd.

<sup>349</sup> Siehe Kap. 3.8.1.

<sup>350</sup> R. Perger, Das St. Martinsspital vor dem Widmertor zu Wien (1339–1529). JbVGW 44/45, 1989, 10.

<sup>351</sup> Brunner 1929, 146 mit Hinweis auf das Gültenbuch.

<sup>352</sup> MGH SS Dt. Chron. 3,2, 601 Z. 77–80.

<sup>353</sup> Nach Perger 1991, 155 s. v. Werd; 1291 *Albero ortolanus* [Gärtner] *in dem Werd*: J. Lampel (Bearb.), Urkundenbuch des aufgehobenen Chorherrenstiftes Sanct Pölten 1 (Wien 1891) Nr. 138; 173 (= QGW 1,2, Nr. 1530 als Regest); 1317: QGW 1,5, Nr. 4794.

<sup>354</sup> H. Weigl, Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich 7 (Wien 1975) W 229 sowie Schuster, Etymologie 3, W 229; WStLA, Grundbücher, Grundbuch Bürgerspital B6/2, Dienstbuch B: 1326, fol. 20r; 1379: QGW 2,3, Nr. 955.

<sup>355</sup> QGW 2,1, Nr. 657.

<sup>356</sup> QGW 1,1, Nr. 756; 1317: QGW 1,5, Nr. 4794 sowie QGW passim. Für die Ermittlung der schriftlichen Quellen zur Vorstadt vor dem Werdertor sei Markus Jeitler gedankt.

<sup>357</sup> Hofbauer 1866, 6; Mück 1979, 2; Harrer-Lucienfeld 2,4, 903.

<sup>358</sup> Perger/Brauneis 1977, 89.

<sup>359</sup> Perger (Anm. 350) 10; Perger/Brauneis 1977, 91 lokalisierten sie anhand der im Albertinischen Plan dargestellten Johanneskapelle im Bereich des „Schottenringviertels“. Allerdings ist aus Schriftquellen die Lage auf der Insel bzw. im Werd überliefert (siehe unten). Fritsch 2008, 198 und Mück 1979, 5.

<sup>360</sup> Fritsch 2008, 198 und Mück 1979, 5.

<sup>361</sup> Perger/Brauneis 1977, 90. Siehe dazu auch: Regesta Imperii, Regesta Habsburgica 3 (Friedrich der Schöne) n. 1835 und 1844 (online abrufbar unter <http://regesten.regesta-imperii.de> [18.1. 2016]), keine der Urkunden ist im Original erhalten geblieben. Zur Überlieferung zum Wiener Augustinerkloster siehe auch Arnpeck, Chronicon (Anm. 125) 784 f.

<sup>362</sup> Perger/Brauneis 1977, 90.

1359 vermachte Königin Agnes von Ungarn dem Spital u. a. 100 Mark Silber.<sup>363</sup> 1358 wurde ein Gottesleihnamsaltar in der Kapelle im Werde genannt.<sup>364</sup> 1360 entzog Rudolf IV. der Stifter jedoch dem Martinspital die zuvor den Augustinern gehörige „Kirche“ zu Wien in dem Werd, die Gottesleihnams gestiftet und geweiht war, und schenkte sie den Karmelitern, die darauf ein Kloster erbauen mögen.<sup>365</sup> Aus einer Schriftquelle von 1365 geht hervor, dass die Kapelle im Werd vor dem Werdertor „unter den Lederern“ lag.<sup>366</sup> Damit dürfte klar sein, dass das Viertel der Lederer in unmittelbarer Nähe lag. Das Kloster wurde durch einen Brand wenig später zerstört. 1376 wurde bestätigt, dass der von Konrad Knoll, Pfleger des Spitals St. Martin vor dem Widmertor, gemauerte „Stock“ mit der gemauerten Kirche und der Hofstatt Rudger, Pfarrer zu Hainburg und Kaplan der Gottesleihnamskapelle, zugesprochen wurde. Die zerstörten Gebäude vor dem Werdertor waren nämlich zuvor durch Herzog Albrecht III. und seinen Bruder Leopold III. rückgekauft und damit die Gottesleihnamskapelle versehen worden.<sup>367</sup> Diese diente fortan unter landesfürstlichem Patronat der Seelsorge und dem Gottesdienst der Vorstadt.<sup>368</sup> 1383 wird ihre Lage als *in Insula situata* bezeichnet.<sup>369</sup> 1386 kommen beide Patrozinien, nämlich Gottesleihnams und Hl. Johannes, in dem Werd gemeinsam vor.<sup>370</sup> Herzog Albrecht III. zeigte noch 1386 an, dass die Kapelle, das *gesêzz* und die Wohnung im Werd, wo einst die Augustiner wohnhaft waren, an die Karmeliter gingen, die Gebäude aber bald abgebrannt und verwüstet worden waren, weshalb sie in der Stadt im Münzhof – Am Hof, wo einst das Herzogshaus war – untergebracht wurden.<sup>371</sup> Der Bestand einer Zeche der Lederer in der Gottesleihnamskapelle lässt sich durch eine Schriftquelle aus dem Jahr 1379 erschließen.<sup>372</sup> Seit 1380 wissen wir von einem Liebfrauenaltar, 1390 von einem Peter-Pauls-Altar in der Kapelle.<sup>373</sup> Aus einer Urkunde von 1440 wird ersichtlich, dass die Flößer eine ewige Messe auf den Liebfrauenaltar in der Kirche St. Johannes gestiftet hatten.<sup>374</sup> 1452 wird ein Friedhof, 1462 der Pfarrhof vor dem Werdertor „unter den Lederern“ erwähnt.<sup>375</sup> 1561 wird die Johanneskapelle vor dem Werdertor ein letztes Mal – und zwar in der Nähe des Arsenalts gelegen – genannt.<sup>376</sup>

Neben den Überlieferungen zu Kloster und Kapelle liegen zahlreiche weitere Schriftquellen vor, die uns eine Vorstellung von der ungefähren Ausdehnung der Vorstadt vermitteln sowie verschiedene Grundherren und Personen, die dort lebten und arbeiteten, nennen.

1337 verpfändeten Herzog Albrecht der Lahme und Otto der Fröhliche für 600 Pfund Pfennige den Oberen Werd an die Stadt Wien. Danach gelangte er in verschiedene Hände, bis er 1396 an die Stadt Wien verkauft wurde.<sup>377</sup>

Das vielleicht schon im späten Mittelalter genannte Fischerdörfel<sup>378</sup> wird zwischen Schottenring und Morzinplatz verortet. Angesehene Bürgerfamilien (wie die Familien Greif, Eslarn und Tirna)<sup>379</sup> besaßen im späten Mittelalter im Oberen Werd Burgrechts- und Grunddienste.<sup>380</sup> 1357 verkaufte beispielsweise *Janns der Greyff*

<sup>363</sup> QGW 1,3, Nr. 3026; QGW 1,5, Nr. 4812: dem Spital zu Wien vor dem Werdertor auf der Augustiner Hofstatt, das aber zu dieser Zeit schon mit dem St. Martinsspital vor dem Widmertor vereinigt worden war.

<sup>364</sup> QGW 1,10, Nr. 17921.

<sup>365</sup> Online abrufbar unter: [http://monasterium.net/mom/AT-HHStA/WienOCarm/1360\\_VI\\_28/charter](http://monasterium.net/mom/AT-HHStA/WienOCarm/1360_VI_28/charter) (1.3. 2016); QGW 1,2, Nr. 1652; siehe dazu auch Perger/Brauneis 1977, 90.

<sup>366</sup> QGW 2,1, Nr. 657; so auch 1390 (QGW 2,1, Nr. 1194).

<sup>367</sup> QGW 2,3, Nr. X 1376 August 24 (Abschrift aus dem 16. Jh.).

<sup>368</sup> Perger/Brauneis 1977, 91.

<sup>369</sup> QGW 3,3, Nr. 4004.

<sup>370</sup> QGW 3,1, Nr. 1879; 1390 kommt die Bezeichnung Gottesleihnams zuletzt vor (QGW 2,1, Nr. 1195); 1416 wird die Kapelle des heiligen Johannes des Täufers *extra muros Wyenne* (QGW 1,4, Nr. 4440), 1417 als im Werd vor Wien gelegen (QGW 1,4, Nr. 4442), 1418 die St. Johanneskapelle vor dem Werdertor unter den Lederern genannt (QGW 3,2, Nr. 2893) und 1419 *Capelle sancti Johannis extra civitatem Wiennensem et portam jnsularum sita* (QGW 1,4, Nr. 4487).

<sup>371</sup> QGW 1,2, Nr. 1716.

<sup>372</sup> QGW 3,3, Nr. 3591.

<sup>373</sup> QGW 3,3, Nr. 3721; QGW 2,1, Nr. 1195; siehe zur Bruderschaft der Flößer: Perger/Brauneis 1977, 91.

<sup>374</sup> QGW 2,2, Nr. 2719.

<sup>375</sup> QGW 2,2, Nr. 3458; QGW 2,3, Nr. 4016.

<sup>376</sup> QGW 1,5, Nr. 5430, in Zusammenhang mit einem Krautgarten.

<sup>377</sup> Mück 1979, 2.

<sup>378</sup> Mück 1978, 29: 1368 „Vischergaßen im Fischerdörfchen vor dem Werdertor“. Als Quelle gibt er Hofbauer 1866, 11 an, der diese Örtlichkeiten zwar aufzählt, aber nicht ausreichend nachvollziehbar belegt.

<sup>379</sup> Als Grundherr wurde z. B. Friedrich von Tirna 1332 (QGW 2,3, Nr. 145), 1356 Jans von Tirna genannt (Stiftsarchiv Melk Nr. 1356 X 27); Hermann von Eslarn und seine Frau Gertrud verkauften 1368 ein Haus mit Baumgarten unter den Lederern (QGW 3,1, Nr. 50).

<sup>380</sup> Czeike, Wien Lexikon 5, 614 s. v. Werd, Oberer.

„sein Haus zu Wien unterhalb Unserer Frauen Kapellen auf der Stetten, das bis an den Salzgies geht, [...] dann mit dem Stadel bei der Donau vor der Ringmauer unter den Hölzern und mit dem grossen Garten vor dem Werderthor oberhalb den Lederern, der *Turngarten* genannt, und mit den zwei zugehörigen Herbergen davor [...]“.<sup>381</sup> Geistliche Einrichtungen<sup>382</sup> hatten ebenso Rechte an Liegenschaften.<sup>383</sup> Zudem sind Kreditgeschäfte mit Juden nachweisbar, die aber auch Nutz und Gewähr von Häusern innehatten.<sup>384</sup>

1391 verkaufte Friedrich von Tirna Grund- und Burgrechtseinkünfte der Stadt Wien, von Häusern, Baumgärten, „Kleubhöfen“ und Hofstetten unter den Segnern an dem Oberen Gries, unter den Fischern und unter den Lederern vor dem Werderthor zu Wien.<sup>385</sup> Daraus wird klar, dass diese Vorstadt erst allmählich der Wiener Stadtverwaltung unterstellt wurde, lag der Obere Werd doch ursprünglich außerhalb des Burgfrieds.<sup>386</sup> 1398 wird Laurenz der Redler als Amtmann im Oberen Werd genannt<sup>387</sup> und aus der Zeit um 1400 liegt ein Weistum vor.<sup>388</sup>

In der oben genannten Urkunde von 1391 werden die verschiedenen Örtlichkeiten genannt, die zudem in anderen, zumeist auch älteren spätmittelalterlichen Urkunden im Zusammenhang mit der Vorstadt vor dem Werderthor vorkommen. Sie geben Auskunft über die Topographie und die wirtschaftliche Nutzung dieses Gebietes. Der Obere Gries wird schon 1337 genannt und bezieht sich möglicherweise vom Salzgies aus betrachtet auf den weiter stromaufwärts gelegenen Uferstreifen, die heutige Roßauer Lände.<sup>389</sup> Gries bedeutet Sand bzw. sandbedeckter Platz,<sup>390</sup> in unserem Zusammenhang wohl sandige Uferstelle. Der Salzgies ist seit 1322 bezeugt.<sup>391</sup> Damit ist der Uferstreifen des stadtnächsten Donauarmes gemeint, an dem die Handelsschiffe aus dem Salzkammergut anlegten, um die Stadt mit Salz zu versorgen.<sup>392</sup> Der Name Salzgies hat sich bis heute als Straßename erhalten. Er umfasste wohl die Zone zwischen Rabensteig/Franz-Josefs-Kai bis Tiefer Graben/Concordiaplatz.<sup>393</sup>

Richard Müller und Hans Mück haben versucht, die in den Schriftquellen genannten Gegenden zu lokalisieren.<sup>394</sup> Vom Salzgies aus dürften sich donauaufwärts die Anlandungszonen für die Fischerboote, Obstschiffe und die mit Vieh, Holz und Stein beladenen Schiffe (Roßauer Lände) aneinander gereiht haben. Ebenfalls stromaufwärts dürften auf den „Salzgies“ vor dem Werderthor die Gegenden „unter den Fischern“<sup>395</sup> und

<sup>381</sup> QGW 1,1, Nr. 33; Mück 1978, 91 s. v. Thurngarten. Möglicherweise ist damit die Lage an einem Stadtmuerturm gemeint.

<sup>382</sup> So hatte z. B. das Schottenkloster Besitz vor dem Werderthor (Janecek 1946/1947, 49); 1384 geht es etwa um ein dienstbares Haus vor dem Werderthor in der Trenk (FRA II 18, 398 Nr. 332); 1313 verkauften Heinrich der Urbetz und seine Frau dem Kloster Zwettl Grundrechtsdienst *von drin hofsteten vor werder tor under den garten* (QGW 1,1, Nr. 756); 1332 Stift Melk (QGW 2,3, Nr. 145); 1341 Stift Heiligenkreuz (QGW 1,1, Nr. 621); 1383 St. Laurenz am alten Fleischmarkt (QGW 3,1, Nr. 1481) und 1408: Nutz und Gewähr auf ein Haus vor dem Werderthor (QGW 3,2, Nr. 2546).

<sup>383</sup> Czeike, Wien Lexikon 5, 614 s. v. Werd, Oberer.

<sup>384</sup> Zum Beispiel 1368 (QGW 3,1, Nr. 50) *Stewzzoni judeo*; 1369 (QGW 3,1, Nr. 179) *Rechel judea, vidua magistri Hendlini judei*; 1369 (QGW 3,1, Nr. 183) Haus des *Fridrici judei*; 1371 (QGW 3,1, Nr. 307) *Joseph judeus, filius Slewmlini*; 1371 (QGW 3,1, Nr. 308) *Yzzerlino judeo de Odenburga*; 1398 (QGW 3,2, Nr. 2323) *Heskel jud von Rab* [...] *Czecherl Hetsleins sun des juden von Herczogengewurg an Sunlein des juden erben stat*; 1400 (QGW 3,2, Nr. 2345) *Schoendlyn die judyn*; 1406 (QGW 3,2, Nr. 2483) *Schaeffel und Suesman die juden*.

<sup>385</sup> QGW 2,1, Nr. 1203; 1416 wird ein vor dem Werderthor „unter den Kleubhöfen“ gelegener „Kleubhof“ genannt (FRA III 10,4, 240 Nr. 2236).

<sup>386</sup> Perger 1991, 155 s. v. Werd.

<sup>387</sup> QGW 2,3, Nr. 1414; 1417 war Redler verstorben. Seine hinterbliebene Frau Elsbeth beschrieb ihren Besitz, u. a. auch im Oberen Werd: Das war ein Garten, der Schreiber genannt wird und unter den Segnern lag (FRA III 10,4, 351 Nr. 2428).

<sup>388</sup> G. Winter (Hrsg.), Das Viertel unter dem Wiener Walde. Niederösterreich. Weistümer 1,7 (Wien 1866) 788–791.

<sup>389</sup> Mück 1978, 8 s. v. Rossau; Mück 1979, 8.

<sup>390</sup> Schuster, Etymologie 2, 154 G293.

<sup>391</sup> Lampel (Anm. 353) Nr. 215; 256 (= QGW 1,2, Nr. 1575 als Regest); Perger 1991, 117 f. s. v. Salzgies. Ob die Nennung eines Helmwich von Gries in Urkunden Herzog Leopolds VI. zwischen 1220 und 1222 auf Wien und somit auf dieses Ufer bezogen werden kann, ist jedoch nicht zu beweisen. Siehe H. Dienst, Regionalgeschichte und Gesellschaft im Hochmittelalter am Beispiel Österreichs. MIOG Ergbd. 27 (Wien, Köln 1990) 299 s. v. Gries, Griez.

<sup>392</sup> Perger 1991, 117 s. v. Salzgies.

<sup>393</sup> Perger 1991, 117 s. v. Salzgies.

<sup>394</sup> Müller 1900, 175; Mück 1978, passim.

<sup>395</sup> 1349: „unter den Fischern vor Werderthor“ (Schuster, Etymologie 2, 30 F92 mit Hinweis auf eine Urkunde im Institut für Österreichische Geschichtsforschung); z. B. auch 1362: Haus vor dem Werderthor unter den Fischern zu Wien an der Donau (QGW 1,1, Nr. 630); 1364 (QGW 1,1, Nr. 804; QGW 2,3, Nr. 639); 1368: *ante portam Insularum inter Piscatores* (QGW 3,1, Nr. 19 u. 83); 1378: Friedrich Fewr; Flößer, und seine Frau verkaufen ihr Haus *sitam ante portam Insularum vnder Fischern* (QGW 3,1, Nr. 1006). Da diese Nennungen immer in Bezug auf das Werderthor „davor“ liegen und sich nicht auf den Werd beziehen, könnte hier vielleicht der Uferstreifen entlang der Donau gemeint sein. 1384 wird zusätzlich „auf der Stetten [= Gestade] zu Wien“ notiert, womit eindeutig der Donauuferhang gemeint ist (QGW 3,1, Nr. 1693). Zuletzt offenbar 1494: „oberhalb der Fischer“ (QGW 1,4, Nr. 4075) und 1530: „undem Fischern“ (QGW 1,1, Nr. 1043).

„unter den Segnern“<sup>396</sup> folgen, die etwa ab der Mitte des 14. Jahrhunderts überliefert sind. Die Bezeichnung vor dem Werdertor wurde 1437 und 1443 mit dem Zusatz am Eck in der Fischergassen bzw. 1485 unter den Fischern „am Eck“ präzisiert.<sup>397</sup> Erst an das Fischerviertel anschließend verorteten Müller und Mück die Ansiedlung „unter den Lederern“ (bis zur Holzstraßen). Daran sollte die Niederlassung „unter den Holzern“ anschließen,<sup>398</sup> was aber aufgrund der Beschreibung von 1357 in Zusammenhang mit der Ringmauer (siehe oben) fraglich erscheint, zumal diese Lokalisierungen auf jüngeren Straßennamen (Holzstraße, Thurnstraße) beruhen.

1374 wird an dem Oberen Gries „die Scheiben“ genannt.<sup>399</sup> 1365 kam bereits schon einmal eine „Scheiben“ unter den Segnern vor dem Werdertor schriftlich vor.<sup>400</sup> Die Bezeichnung *Bey den Solsneidern hinz* [hin zu] *Sand Johann vor Werdertor* ist für 1470 bezeugt.<sup>401</sup> 1486 wurde eine *hofmarch, darauf ain pemene stubenn mit ain techlein gepaut ist, gelegen zu Wienn vor Werdertor zenagst der prugkhnn, als man in die Kleubhoff geet*, verkauft.<sup>402</sup> Unter „Kleubhöfen“ vor dem Werdertor sind Höfe zu verstehen, die sog. Kleubern gehörten, die Bau- und Brennholz zurichteten. Auch Schindelmacher finden sich in der Vorstadt vor dem Werdertor.<sup>403</sup> An der Nordseite der Stadt saßen also – soweit aus den spätmittelalterlichen Quellen ermittelbar – v. a. Fischer, Schiffer, Flößer<sup>404</sup> und Lederer. Sie dürften sich, den üblichen Ortsbezeichnungen nach, berufsgruppenspezifisch konzentriert angesiedelt haben. Es wurde aber auch ein Teil dieser Flächen, v. a. der unter den Segnern gelegene, landwirtschaftlich (Obst- und Baumgärten und Weideland) genutzt.<sup>405</sup> Allerdings sind die Angaben in den Schriftquellen zu ungenau, um tatsächlich die Lage der einzelnen Viertel und Örtlichkeiten zu rekonstruieren. Vor dem Werdertor werden zudem häufig – neben der Lagebezeichnung unter- bzw. oberhalb der Lederer zwischen den Jahren 1357 und 1495<sup>406</sup> – Lederer selbst, also Gerber genannt (siehe unten). Zudem kommen auch ein Sohlenschneider und ein Schuster vor,<sup>407</sup> die Leder verarbeiteten. Möglicherweise ist auch der Beingürtler, der Riemengürtelteile aus Bein anfertigte,<sup>408</sup> in diesen Kontext zu stellen. Zahlreiche Binder, die vor fast allen Toren der Stadt zu finden waren,<sup>409</sup> fertigten Fässer an, die für den Transport von Lebensmitteln, aber auch zum Gerben von Leder benötigt wurden. Bandschneider, auch vor dem Werdertor nachweisbar, waren ein Hilfsgewerbe der Binder, die Holzreifen für die Fassherstellung fertigten.<sup>410</sup> Außerdem finden sich Schindler, Maurer, Schreiner und ein Schmelzer unter den genannten Handwerkern.<sup>411</sup> Der 1439

<sup>396</sup> Unter den Segnern bedeutet ebenso eine Ansiedlung bei den Fischern und leitet sich von der Sege/Segen ab in der Bedeutung „großes Zugnetz“ (Schuster, Etymologie 3, 265 S279). 1368: ein Haus *ante portam Insularum vnder den Segnern* (QGW 3,1, Nr. 25 u. 33: hier geht es um einen Baumgarten); 1371 wurde unter den Segner ein Garten ([h]ortus) veräußert (QGW 3,1, Nr. 372 u. 388); 1377 wird wiederum ein *pomerium* (Baumgarten) unter den Segnern genannt, das Johann von Tirna dient (QGW 3,1, Nr. 859; QGW 3,3, Nr. 3377); 1378 ebenso (QGW 3,1, Nr. 1049); 1386: „unter den Segnern vor Werdertor“ (QGW 2,1, Nr. 258); 1386: *pomerium* [...] *vndern Segnern, vocatur Salczler* (QGW 3,1, Nr. 1934); 1411: unter den Segnern im Oberen Werd, in diesem Zusammenhang kommt auch die Bezeichnung *In insula* vor (QGW 1,4, Nr. 3678 u. Anm. 1); 1363 und 1386 wird zusätzlich „auf dem Steig“ angegeben (QGW 2,3, Nr. 615; QGW 2,3, Nr. 1102; QGW 3,1, Nr. 1862; QGW 3,2, Nr. 2198); zuletzt offenbar 1439 (QGW 1,4, Nr. 4723).

<sup>397</sup> QGW 2,2, Nr. 2609 u. 2935; QGW 2,3, Nr. 5066; 1499: Fischergasse vor Werdertor (QGW 2,4, Nr. 5663).

<sup>398</sup> Mück 1978, 88 s. v. Segnern, Unter den und 58 f. s. v. Roßauer Lände; so auch Müller 1900, 175.

<sup>399</sup> WStLA, Hauptarchiv – Urkunden, U1: Nr. 840. Als „die Scheiben“ dürfte die Zone in der Roßau zwischen Porzellangasse, Als und Donaukanal im Sinne von ebenem Gelände, flachem Ufer (Mück 1978, 83 u. 87 s. v. Scheiben, Die) oder eine runde bzw. kreisförmige Flur (Schuster, Etymologie 3, 213 S76) gemeint sein.

<sup>400</sup> QGW 2,3, Nr. 647.

<sup>401</sup> K. Schalk, Die Wiener Schneider- und Schustermeister in den Jahren 1460 bis 1470. Monatsbl. VLkNÖ 14, 1914/1915, 363.

<sup>402</sup> WStLA, Hauptarchiv – Urkunden, U1: Nr. 5133. Diese dürfte als selbstständiges Gebäude, im Sinne eines bescheidenen Wohnbaus, ein Blockbau gewesen sein: J. Hähnel, Stube. Wort- und sachsengeschichtliche Beiträge zur historischen Hausforschung. Schr. Volkskundl. Komm. Landschaftsverband Westfalen-Lippe 21 (Münster 1975) 151.

<sup>403</sup> Mück 1978, 59 s. v. Roßauer Lände.

<sup>404</sup> Zum Beispiel schon 1317: Heinrichs Haus des *Tragers* vor dem Werdertor bei Wolfleins Haus des Flößers (QGW 1,5, Nr. 4794); 1358: *Helmweig* der Flößer (WStLA, Bürgerspital, U1 – Urkunden: Nr. 186); 1435: *Hannsen von Ybs, des flöczzer ze Wienn* [...] *vor Werdertor under den Flöczern* [...] *zenegst Petern Unger, des flöczzer seligen, haus* (QGW 2,2, Nr. 2542).

<sup>405</sup> Brunner 1926, 155 f. sowie zahlreiche Nennungen in den QGW.

<sup>406</sup> QGW passim.

<sup>407</sup> 1371: Konrad der Sohlenschneider (QGW 3,1, Nr. 299; 307); siehe auch Mück 1978, 89 s. v. Sohlenschneiderwiese als Flurname in der Schottenau, der Zusammenhang zu Konrad bleibt m. E. unklar; zu den Beingürtlern, die z. T. zu den Lederarbeitern, z. T. zu den Feuerarbeitern gerechnet wurden siehe Uhlirz 1905, 684; 1417: Stöcklein der Schuster vor dem Werdertor an dem Eck (WStLA, Hauptarchiv – Urkunden, U7 – Abschriften: Nr. XXVIII).

<sup>408</sup> 1430: Erhart Zuedinger der *paineingürtler* (= Beingürtler) saß unter den Fischern (QGW 2,2, Nr. 2370).

<sup>409</sup> Uhlirz 1905, 687.

<sup>410</sup> QGW 2,2, Nr. 2136: 1420 *Mertt, der panntsneider*.

<sup>411</sup> 1340 Seyfried der Binder (QGW 2,5, Nr. 92); 1363 *Paertelmes* der Binder (QGW 2,3, Nr. 613); 1375 Ulrich der *Günser*, Binder (QGW 2,3, Nr. 863); 1386 *Mendlein* der Binder (QGW 3,3, Nr. 4239) und Niklas der Binder (QGW 3,3, Nr. 4246); 1411 *Merten* der



angeführte Lautenmacher sowie der Apotheker vor dem Werdertor zeugen von einer wohl zunehmend differenzierteren Sozialstruktur.<sup>412</sup> In der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts ist aus den Schriftquellen manchmal auch die Herkunft von Personen, die vor dem Werdertor lebten und arbeiteten, zu erschließen.<sup>413</sup>

Eine (Ross-)Tränke, die spätere Roßau, ist ebenfalls seit dem 14. Jahrhundert bezeugt.<sup>414</sup> 1397 geht es um den Verkauf eines Hauses vor dem Werdertor auf der *Stetten* zu Wien auf der *Tanczstat* gegenüber der Wacktkammer.<sup>415</sup> Seit dem 15. Jahrhundert ist auch die städtische Wassermaut (Ruderhof) und ein Rudermautner im Oberen Werd belegt.<sup>416</sup>

Eine Badestube vor dem Werdertor kommt 1315 im Zusammenhang mit der Übergabe eines Hauses an das Stift Melk vor, das nämlich „neben den Brotbänken gegenüber der Badestube“ gelegen sei.<sup>417</sup> Eine Badestube wird auch 1349, zweimal im Jahr 1361,<sup>418</sup> 1368<sup>419</sup> und 1375 als Brandstatt erwähnt.<sup>420</sup> Diese Nennungen stehen im Zusammenhang mit dem Stift Lilienfeld, so dass sie möglicherweise ein und dasselbe Objekt betreffen. 1428 geht es um die Räumung einer „Reihen“ zwischen der Badestube und den Häusern Meinharts des Fischers und Jörg des Hechtleins, damit das Wasser seinen Ausgang in die Donau umso leichter und in vollem Maße haben kann.<sup>421</sup> Eine Urkunde aus dem Jahr 1443 ist besonders hervorzuheben, da sie eine Aufzählung des Zubehörs der Badestube, gelegen vor dem Werdertor am Eck in der Fischergasse, enthält.<sup>422</sup> Eine Badestube wird nochmals 1505 genannt.<sup>423</sup> Um wie viele Badestuben es sich vor dem Werdertor handelte, bleibt leider unklar. Als „Badergries“, der 1531 schriftlich belegt ist,<sup>424</sup> wird auf einer Wien-Ansicht aus der Zeit um 1563–1566 das donauseitige Ufer des Oberen Werds bezeichnet, auf dem noch etliche Gebäude stehen.<sup>425</sup> Die Nähe von Gerbern (Lederern), Fischern, Gießern, leder-, bein- und hornverarbeitendem Gewerbe sowie Badestuben wurde für das späte Mittelalter auch bei anderen Städten beobachtet, was zum Großteil darauf zurückzuführen ist, dass Wasser als Produktionsmittel für sie unabdingbar war.<sup>426</sup>

Da aus dem späten Mittelalter aber keine bildlichen Darstellungen vom Donauufer und dem Oberen Werd vorhanden sind, bleibt die versuchte Lokalisierung der Örtlichkeitsnamen und genannter Objekte weitgehend nur Vermutung.

Seit der Mitte des 15. Jahrhunderts findet sich in den Kammeramtsrechnungen eine neue Rubrik, aus der die Errichtung von Befestigungen wie Zäune und Bollwerke um die Vorstadtsiedlungen hervorgeht.<sup>427</sup> Von 1441

Binder (QGW 3,2, Nr. 2632); 1417 und 1419 *Pabenberger* der Binder (QGW 3,2, Nr. 2850; 2945); 1364 und 1375 Janns der Schindler (QGW 2,3, Nr. 639; 857); 1385 Peter der *Limphel* der Schindler zu Wien (QGW 1,4, Nr. 3610); 1408 Petrein der Schindler (QGW 3,2, Nr. 2555); 1411 Leupold der Schindler (QGW 3,2, Nr. 2620); 1356 Maurermeister Konrad und Rueger der Binder (Stiftsarchiv Melk Nr. 1356 X 27); 1380 Martin der Maurer (QGW 3,3, Nr. 3742); 1340 Simon der Schreiner (QGW 2,5, Nr. 92); 1362 Heinrich der Schreiner in der Trenk (QGW 1,1, Nr. 631); 1452 *Jorg Nolleich* der Schmelzer (QGW 2,2, Nr. 3458).

<sup>412</sup> QGW 2,2, Nr. 2560.

<sup>413</sup> Zum Beispiel 1375 Ulrich der *Günser* dürfte ursprünglich aus Güns/Köszeg (QGW 2,1, Nr. 863), der 1386 genannte Lederer Konrad aus Passau (QGW 3,1, 1879) gestammt haben.

<sup>414</sup> 1362 (QGW 1,1, Nr. 631); 1384 (QGW 1,1, Nr. 424); 1390, 1410 und 1411 (QGW 3,2, Nr. 2241; 2608; 2632); 1379 und 1416 in der Rosstränke (QGW 3,2, Nr. 2970; 2779); Mück 1978, 59 s. v. Roßtränke. Nach Müller 1900, 173 diente sie als Tränke für die zu den Schiffzügen stromaufwärts benötigten Pferde.

<sup>415</sup> FRA III 10,2, 99 Nr. 755 (1397 Juni 27). 1441 wird Burgrecht auf ein Haus an der *Tanczstat* gegenüber der Wacktkammer verkauft (QGW 2,2, Nr. 2842).

<sup>416</sup> Müller 1900, 174.

<sup>417</sup> Stiftsarchiv Melk (Benediktiner 1075–1912, Sign. 1315 III 30).

<sup>418</sup> 1349: Jungreichs Badestube (QGW 1,1, Nr. 911); zu 1361: QGW 1,1, Nr. 924; 925.

<sup>419</sup> Das Stift Lilienfeld war zeitweise im Besitz dieser Badestube (Stiftsarchiv Lilienfeld Nr. 1368 II 06 bzw. QGW 1,1, Nr. 931). Ein *estuarium* (hier: Badestube) wurde von Jacob Holaws an den *balneator* Georg und seine Frau verkauft (QGW 3,1, Nr. 44). Diese dürfte unter den Fischern gelegen sein (1369: QGW 3,1, Nr. 179).

<sup>420</sup> QGW 2,3, Nr. 863.

<sup>421</sup> QGW 2,2, Nr. 2311.

<sup>422</sup> WStLA, Hauptarchiv – Urkunden, U1: Nr. 2935: *die padstuben mit ganczen Glesern, Sliemen* [Schliem: Pergament, dünne Haut, wohl für Fensterscheiben], *Öfen, ynnen vnd aussen, kesseln, hefen, prunnemern* [Brunneneimer] *vnd keten vnd andern stukchen, So darczu gehorent* [...].

<sup>423</sup> QGW 2,4, Nr. 5811.

<sup>424</sup> Comesina 1881, Nr. V.

<sup>425</sup> Zu der Ansicht siehe Kap. 4.3.2.2. Siehe auch Mück 1978, 20 u. 59 einerseits mit einer späteren Erstnennung 1646, andererseits mit einer frühen um 1314.

<sup>426</sup> Enzenberger 2007, 24 u. 82, insbesondere zu den lederverarbeitenden Handwerkern 90 f. und zu den Badern 92–98; D. Bulach, Kontinuität von Werkstätten und Arbeitsplätzen? Das Gerberhandwerk in ausgewählten Städten der südwestlichen Ostseeküste. Mitt. Dt. Ges. Arch. Mittelalter u. Neuzeit 17, 2006, 98 f.

<sup>427</sup> Hummelberger/Peball 1974, 17 f.

bis um 1480 entstanden hier Palisadenzäune und Gräben, an Ausfallsstraßen kamen Türme, Tore und Bollwerke dazu.<sup>428</sup> Die Kosten für den Ausbau der Vorstadtbefestigung forderte nun mehr Mittel als die Instandhaltung der Stadtmauer.<sup>429</sup> Auch der Obere Werd dürfte in die Vorstadtbefestigung einbezogen worden sein. Hierzu finden sich Nennungen von Toren und Bollwerken.<sup>430</sup> Ihre genaue Verortung ist jedoch nur selten möglich. 1447 schrieb König Friedrich III. der Stadt Wien, dass sich Bischof Leonhard von Passau beschwert habe, dass die Wiener ohne seine Einwilligung durch seinen Garten vor dem Werdertor einen Graben gezogen hätten und Obstbäume sowie aus seinen Wäldern Holz gefällt haben und fordert die Stadt auf, den Bischof entsprechend zu entschädigen. Die Stadt entschuldigt ihr Vorgehen damit, dass die Wiener aufgrund der drohenden Gefahr eines ungarischen Einfalls rasch handeln mussten und zur Sicherung der Vorstadt im Oberen Werd einen Flucht-(= Flut-)Graben anlegen mussten und leugnet die Pflicht, den Schaden vergüten zu müssen.<sup>431</sup>

Die Vorstadt im Oberen Werd wurde im Laufe des 16. Jahrhunderts zum Großteil geschleift.<sup>432</sup> Meldemann gibt in seinem Rundplan zur Ersten Türkenbelagerung 1529 im Oberen Werd devastierte Gebäude ohne Dächer wieder. Im Jahre 1530 zeigen der Bürgermeister und der Rat der Stadt Wien gemäß dem Befehl des Statthalters und Regiments der niederösterreichischen Lande an, *in welchem clostern und wie die armen burger und inwoner der behausung und herberg jungist in denen vorstetten verprennt worden dessgleichen die spitaler unterzubringen wären*. Daraus geht hervor, dass die „behausten Bürger im Obern Werd, zu S. [...] ,undern Fischern‘ wären unterzubringen in dem Kloster ,zu den Weissenprudern [Karmeliter]‘ in dem untern Passauerhof gegen die Donau und in weil. Graf Stephans Haus, welches jetzt der Dompropst innehat“.<sup>433</sup> 1531 gab es einen königlichen Befehl zur Wiedererrichtung abgebrannter Häuser in den Vorstädten, von den Personen, die das Wasser für die Ausübung ihres Gewerbes dringend benötigten: Das waren u. a. die Fischer, Lederer und Weißgerber. Dabei ging es um die Siedlungszone *bey der Tonnaw, zue negst vor den Werder-Thor heroberhalb der klainen Pruggen, allda vor auch die Vischer ersessen, neben dem Graben zue beeden seiten*.<sup>434</sup> Diese Fischer, deren Anzahl damals als gering angegeben wurde, sollten nun auf zwei Höhen angesiedelt werden, die innerhalb und außerhalb des Grabens und weit genug von der Stadtmauer entfernt lagen, wovon die eine innerhalb des Grabens zur Stadt hin und die andere, der Badergries genannt, außen an den Graben stieß. Hier durften sich die Fischer Häuser aus Holz bauen, die jedoch nicht zu nahe an der Stadt liegen sollten. Sie durften sich aber auch hinüber in dem Werd *nach der Thonaw hinauff enhalb der Schlagpruggen*<sup>435</sup> niederlassen. Die Lederer, Weißgerber und andere Gewerbe, die Wasser brauchten, sollten in der Scheffstraße,<sup>436</sup> *von dem Placz dahin das Arsonal gesezt werden soll*,<sup>437</sup> die Wien hinauf angesiedelt werden. Auch sie sollten nur hölzerne Häuser und Werkstätten und keine Steinbauten errichten.<sup>438</sup> Das Arsenal wurde erst 1546 auf einer Insel des Oberen Werds errichtet und blieb dort bloß kurzfristig bestehen.<sup>439</sup> Einige Häuser und Höfe sowie das Arsenal sind auf dem Plan Wolmuets und der Ansicht Hirschvogels von 1547 im Oberen Werd wiedergegeben (Abb. 80 und 84).<sup>440</sup> Die Johanneskapelle existierte offenbar bis ca. 1561.<sup>441</sup> Danach taucht sie nicht mehr in Schriftquellen auf. Ihr Verschwinden kann sicherlich mit dem Ausbau der Festungsanlagen in Zusammenhang gebracht werden.

<sup>428</sup> Perger 2001, 203.

<sup>429</sup> Brunner 1926, 157.

<sup>430</sup> W. Brauneis, Schema der Vorstadtbefestigung um 1480. In: Hummelberger/Peball 1974, Abb. 1 Nr. 32–36.

<sup>431</sup> Brunner 1926, 157 f.; QGW 2,2, Nr. 3210.

<sup>432</sup> Perger 1991, 151; siehe auch Mück 1979, 5.

<sup>433</sup> QGW 1,1, Nr. 1043.

<sup>434</sup> Camesina 1881, Nr. V.

<sup>435</sup> Camesina 1881, Nr. V.

<sup>436</sup> Die Scheffstraße befand sich vor dem Stubentor an der Wien, und zwar zwischen Fluss und Stadtbefestigung (heute Wien 3). Siehe Czeike, Wien Lexikon 5, 71 f. s. v. Scheffstraße.

<sup>437</sup> Camesina 1881, Nr. V. Offenbar plante man das Arsenal, das zu jener Zeit noch im Unteren Werd lag, zunächst zwischen Donau und Stubentor unterzubringen, was offenbar nicht umgesetzt wurde.

<sup>438</sup> Camesina 1881, Nr. V. Das Arsenal ist an dieser Stelle jedoch nicht gebaut worden.

<sup>439</sup> Perger/Brauneis 1977, 92; siehe Kap. 4.2.2.

<sup>440</sup> Noch 1607 werden Behausung, Stadl und Garten im Oberen Werd vor dem neuen Tor genannt (QGW 1,1, Nr. 850).

<sup>441</sup> QGW 1,5, Nr. 5430.

### 3.4.2.3. Hinweise auf Gerberhandwerk in den schriftlichen Überlieferungen und Vergleich zu Gerbervierteln anderer Städte

Die während der Grabungen Wipplingerstraße 33 und 35 in der unmittelbaren Umgebung der mittelalterlichen Stadtmauer aufgefundenen Hornzapfenreste dürften als Abfälle entweder von Gerbereien oder von hornverarbeitendem Handwerk zu interpretieren sein.<sup>442</sup> Diese sind jedoch nur als indirekter Nachweis für die Lokalisierung ihrer Produktionsstätten anzusehen.<sup>443</sup> Sie könnten möglicherweise z.T. auch im Zuge der Planierung des Geländes für die Errichtung der Bastion aus unmittelbarer Nähe umgelagert worden sein. So plante man z. B. 1558 beim neuen Arsenal, zwischen Neutor- und Elendbastion gelegen, mit Mist aus der Stadt den Platz zu ebnet.<sup>444</sup> Einige Funde deuten auch auf Horn- und Knochenverarbeitung hin.<sup>445</sup> Zudem dürfte eine freigelegte Grube mit Vorsicht als Äscher zu interpretieren sein, die mit einer Gerberei in Zusammenhang stehen könnte.<sup>446</sup> Leider war die archäologisch untersuchte Fläche zu klein, um ein entsprechendes Haus rekonstruieren zu können.

Die ausreichende Verfügbarkeit von fließendem Wasser ist für das Gerberhandwerk unverzichtbar. Aufgrund der üblen Gerüche, die von diesem Handwerk ausgingen, durfte es zudem nur am Rand der Stadt ausgeübt werden. Gerberviertel finden sich immer in unmittelbarer Nähe bzw. direkt am Ufer eines Wasserlaufs. Schon Johann Georg Krünitz stellte fest, dass sich Lohgerberwerkstätten *zwar nahe, aber wegen Ueberschwemmungen nicht zu tief, am Wasser erbauet seyn* sollten.<sup>447</sup> Der abgelegene Wohn- und Arbeitsort – das Haus beherbergte Wohnung und Werkstatt zugleich – bedeutete auch eine „soziale Diskriminierung des Berufsstandes“, sein Reichtum wuchs dennoch im Lauf der Zeit.<sup>448</sup> Aufgrund des langen Gerbvorgangs mussten die Gerber ein relativ hohes Kapital besitzen, sie gehörten zu den vermögenderen Gruppen der spätmittelalterlichen Stadt.<sup>449</sup>

Peter Enzenberger stellte in seiner Monographie „Handwerk im mittelalterlichen Greifswald“ mehrere archäologische Nachweise von Gerbereien in deutschen Städten vor. Diese Werkstätten lagen allesamt an der städtischen Peripherie an Gewässerläufen bzw. Gräben.<sup>450</sup> Gerbereien benötigten neben fließendem Wasser zum Spülen der Häute und als Kloake für Abfälle große Bottiche zum Reinigen und Gerben, zuweilen auch große, tiefe Gruben und eine Feuerstelle.<sup>451</sup> Matthias Baumhauer versuchte Lagetypen von Gerberei und Lederverarbeitung im städtischen Kontext im deutschsprachigen Raum herauszuarbeiten. Befanden sich die Gerbereiwerkstätten im 12./13. Jahrhundert zunächst innerhalb der Stadt, wurden diese im späten Mittelalter häufig aufgegeben und in weniger bebaute Areale der Stadt oder in Randzonen außerhalb der Stadt bzw. in die Vorstädte verlagert.<sup>452</sup> Diese Entwicklung dürfte auch für Wien zutreffen.

In verschiedenen schriftlichen Quellen, die vor dem Werdertor gelegene Häuser und Gärten behandeln, wurde die Lage einiger von ihnen seit dem 14. Jahrhundert mit den Worten *vor dem Werdertor* unter den Lederern bzw. *oberhalb der Lederer* präzisiert.<sup>453</sup> 1323 kommt die Bezeichnung *Werdaertor under den Laderaern*

<sup>442</sup> Zum Beispiel wies Enzenberger 2007, 88 f. anhand mehrerer Parallelen auf die Signifikanz größerer Mengen von Hornzapfen in unmittelbarer Nähe von Gerberhöfen hin. Andererseits gibt es auch Fälle, bei denen Müll bewusst antransportiert wurde, um diesen zum Planieren im Zuge von Baumaßnahmen an Stadtbefestigungen zu verwenden (Baumhauer 2003, 185). Siehe auch Kap. 3.8.1.6. u. Kap. 3.8.1.7. sowie Kap. 6.2.3.2.

<sup>443</sup> Baumhauer 2003, 28.

<sup>444</sup> Vgl. Kap. 4.2.3.; ÖStA, KA ZSt HKR HR Akten 3, Registratur 634, September 1558, fol. 1r.

<sup>445</sup> Siehe Kap. 6.2.2.1. Eine ähnliche Fundsituation ist in Hainburg nahe dem Wasserturm im Zwingerbereich angetroffen worden: A. Galik, *Mittelalterliche Tierknochen und Nachweise von Knochenverarbeitung und Gerberei aus Hainburg, Niederösterreich*. BeitrMAÖ 20, 2004, 59–72.

<sup>446</sup> Siehe Kap. 3.8.1.3. Bef.-Nr. 111/112 u. 99.

<sup>447</sup> J. G. Krünitz, *Oekonomische Encyklopädie* 68 (Berlin 1795) 17 s. v. Leder = <http://www.kruenitz1.uni-trier.de> (31.5. 2013).

<sup>448</sup> Cramer 1981, 14; 22 u. 39.

<sup>449</sup> Enzenberger 2007, 84.

<sup>450</sup> Enzenberger 2007, 86–89.

<sup>451</sup> Bulach (Anm. 426) 94; Enzenberger 2007, 83.

<sup>452</sup> Baumhauer 2003, 230.

<sup>453</sup> Zum Beispiel FRA III 10,2, 94 Nr. 746 (1402 Januar 26); 1386 ein Haus unter den Lederern (QGW 3,1, Nr. 1906); 1390 geht es um ein Haus unter den Lederern vor dem Werdertor nächst der Kapelle (QGW 2,1, Nr. 1194); 1408: Dechant und das Kapitel von St. Stephan in Wien: Nutz und Gewähr über ein Haus und einem Garten gelegen vor dem Werdertor unter den Lederern (QGW 3,2, Nr. 2540).



vor.<sup>454</sup> 1357 finden wir auch die Bezeichnung oberhalb der Lederer vor dem Werdertor,<sup>455</sup> 1362 *under den Ledrern zwischen den Wegen*.<sup>456</sup> 1413 ist unter den Lederern eine „vergessene Gasse“ genannt.<sup>457</sup> In Schriftquellen aus der Zeit von 1368 bis 1371 ist die Bezeichnung *inter Cerdonis* belegt.<sup>458</sup> Die lateinischen Benennungen *Cerdo* bzw. *inter Cerdonis* bedeuten Gerber bzw. unter den Gerbern, wobei damit v. a. die Rot-/Lohgerber gemeint sind,<sup>459</sup> die strapazierfähiges Rindsleder herstellten. 1377 wird ein Baumgarten in dem Werd unter den Lederern vor dem Werdertor genannt, von dem das Spital St. Martin vor dem Widmertor einen jährlichen Burgrechtsdienst an Niklas Peuger verkaufte, wobei dieser seinen Baumgarten neben dem Garten von Stephan dem *Braunschuchlein* 1380 an das Kloster Heiligenkreuz veräußerte.<sup>460</sup> 1495 ist ein Haus und Garten als vor dem Werdertor unter den Lederern auf dem Graben gelegen bezeichnet.<sup>461</sup>

Außerdem wissen wir aus verschiedenen Schriftquellen von Häusern vor dem Werdertor, die Lederer besaßen. Der Begriff Lederer war im süddeutschen und österreichischen Raum v. a. für Rot-/Lohgerber gebräuchlich.<sup>462</sup> Man wird daher schlussfolgern können, dass es sich hier um eine Art Gerberviertel vor den Mauern der Stadt gehandelt haben dürfte, wo v. a. Rindsleder gegerbt wurde. Bedauernswerterweise liegen aus archäologischer Sicht bisher keine weiteren Befunde zu Gerbereien in diesem Bereich vor. Daher können keine Aussagen zur Bauweise und Struktur der schriftlich überlieferten Gerberhäuser getroffen werden.

Eine weitere Ansiedlung von (Weiß-)Gerbern und Färbern ist vor dem Stubentor, unmittelbar östlich der Stadt, historisch überliefert.<sup>463</sup> Hier verläuft der in die Donau mündende Wienfluss, also haben wir auch in diesem Bereich eine für Gerber günstige topographische Situation vor uns. Während der Grabung am Stubentor traten 1985 im Bereich des heutigen Stadtparks zahlreiche spätmittelalterliche Lederschuhteile, Sohlen und Verschnitt zutage, die offenbar als Überreste einer Schusterwerkstatt zu werten sind.<sup>464</sup> Hornzapfen wurden aus den Sondagen im Bereich der Universität für angewandte Kunst geborgen, die als Gerbereiabfälle anzusprechen sind.<sup>465</sup> Auch hier ist ein Naheverhältnis zwischen lederverarbeitendem Gewerbe und lederherstellenden Gerbern aufgrund der historischen Überlieferung feststellbar.<sup>466</sup> 1405 wurden im Wiener Aufgebot zur Verteidigung der Stadt die berufsständischen Bruderschaften, nach Stadttoren gegliedert, und die „Vierer“ (jährlich gewählte Vertrauenspersonen) des nächstgelegenen Vorstadtviertels je einem Hauptmann unterstellt. Das Viertel Werdertor war Hauptmann Niklas Fluschart unterstellt. Darunter befanden sich auch die Fischer, Flößer, Bader, Maurer, Würfler, „Leinwater“ (Leinwandhändler), Kammacher, Paternosterer, Refler und die Lederer vor dem Werdertor.<sup>467</sup> Würfler, Kammacher und Paternosterer sind jedenfalls knochenverarbei-

<sup>454</sup> QGW 2,5, Nr. 45 (WStLA, Bürgerspital, U1 – Urkunden: Nr. 43).

<sup>455</sup> Schuster, Etymologie 2, 458 L 87 in der Bedeutung „bei den Ledergerbern“ (NÖLA, HS 431, Bd. 6,58; QGW 1,1, Nr. 33); zu den Gerberzünften in Österreich siehe G. Otruba/J. A. Sagoschen, Gerberzünfte in Österreich. Organisation und Verbreitung, Recht und Brauchtum in sieben Jahrhunderten. Kulturelle Schriften. VÖLT 6 (Wien 1964) insbesondere zu Wien 151–176.

<sup>456</sup> QGW 2,3, Nr. 597. Das Haus von Stephan von Weißenbach wird auch 1379 vor dem Werdertor unter den Lederern genannt (QGW 3,1, Nr. 1156).

<sup>457</sup> QGW 1,4, Nr. 4028.

<sup>458</sup> Zum Beispiel 1368: *inter Cerdones* (QGW 3,1, Nr. 50; 97); 1369 und 1371: *inter Cerdonibus* (QGW 3,1, Nr. 164; 299; 307; 1779); 1383: *sub Cerdonibus* (QGW 3,1, Nr. 1491).

<sup>459</sup> Cramer 1981, 65; Enzenberger 2007, 20.

<sup>460</sup> QGW 1,1, Nr. 640 u. 641. Stephan der „Braunschuchlein“ ist wohl mit dem 1373 genannten Stephan der *Frownschuechlein* identisch (QGW 2,3, Nr. 830). Der Besitz des St. Martinsspitals geht auf die Vereinigung mit dem Spital vor dem Werdertor auf der Augustiner Hofstatt zurück. Vgl. auch 1390 (QGW 2,1, Nr. 1194; 1195); 1462: Ein Haus und Garten neben dem Pfarrhof unter den Lederern ist dem St. Martinsspital dienstbar (QGW 2,3, Nr. 4016).

<sup>461</sup> QGW 2,4, Nr. 5551.

<sup>462</sup> Cramer 1981, 65; J. u. W. Grimm, Das Deutsche Wörterbuch 12 [VI] (Leipzig 1885) 493 f. s. v. Lederer = <http://www.woerterbuch-netz.de/DWB?lemma=lederer> (31.5. 2013); allgemein für Gerber, mit dem Hinweis, dass in Österreich mit Lederer sowohl der Gerber als auch der Lederfärber gemeint sein kann.

<sup>463</sup> Etwa 1349: Conrad Lederer Haus vor dem Stubentor bei dem Graben (QGW 1,1, Nr. 998 bzw. QGW 3,3, Nr. 4245). Weißgerber stellten feines Leder von Ziege, Schaf und Kalb her. Sie verwendeten zum Gerben Mineralien (Kalialaun), die eine bleichende Wirkung haben und daher eine helle Farbe des Leders erzeugten (Enzenberger 2007, 83).

<sup>464</sup> WM, Inv.-Nr. MV 44.442. Für die Hinweise zu diesen Funden und die Ermöglichung der Einsichtnahme sei Michaela Kronberger, Wien Museum, herzlich gedankt.

<sup>465</sup> I. Gaisbauer/Ch. Öllerer, Wien 1, Oskar-Kokoschka-Platz 2 – Universität für angewandte Kunst. FWien 16, 2013, 196–198 (GC: 2012\_09).

<sup>466</sup> Zum Beispiel ist 1404 ein Handschuster vor dem Stubentor beim Steg überliefert (WStLA, Hauptarchiv – Urkunden, U1: Nr. 1607).

<sup>467</sup> Perger 1976/1977, 36; in der Edition dieser Quelle (FRA III 10,2, 372 Nr. 1225; Original im WStLA, Bestand 3, Sammlungen Handschriften, Stadtbuch 2, fol. 11r) leider mit falscher Transkription, die für die Interpretation der Berufe gravierende Unterschiede bedeuten: *tyscher* statt richtig *Vyscher*; Löser statt Obser, Löffler statt Refler, *fedrer* statt *Ledrer vor werdertor*. Zu den Reflern siehe Kap. 6.4.5.

tende Handwerker. Es fanden sich in den Grabungsflächen zumindest geringe Hinweise aufgrund entsprechender Abfallprodukte auf knochenverarbeitendes Handwerk. Anhand des Bürgeraufgebots von 1454 schloss Ferdinand Opll für das gesamte Stadtgebiet, dass von den angegebenen Berufen 10,9% auf die „Lederindustrie“ fielen.<sup>468</sup> Im Kärntner Viertel wurden 14 Lederer, 14 Gürtler, sechs Rierner, vier Beutler, vier Fellfärber, zwei Taschner und zwei Beingürtler, im Stubenviertel sechs „Irher“ (Weißgerber) und 36 Schuster gezählt.<sup>469</sup> Da die schriftliche Überlieferung bekanntlich stark lückenhaft ist, kann man die einzelnen Häuser der Lederer nur im beschränkten Maße zueinander in Beziehung setzen und somit auch keine Gesamtanzahl ermitteln. Es ist jedoch möglich und manchmal auch nachweisbar, dass Häuser von einem zum anderen übergeben wurden. Im Folgenden sollen einige der Belege zu Lederern und ihren Häusern vor dem Werdertor vorgestellt werden: 1332 wissen wir von *Hougen dem ledrer*, 1336 von *Wilhalm*s des Lederers Haus und Garten vor dem Werdertor vor der Stadt zu Wien,<sup>470</sup> 1349 von einem Haus vor dem Werdertor unter den Lederern, das einem verstorbenen Lederer Hinz des Kosteller gehörte.<sup>471</sup> 1362 wird ein Haus Stephans von *Weisenpach, der Ledrer* genannt.<sup>472</sup> 1363 kauften Ortolf der Lederer und seine Frau Elsbeth ein Haus, das neben *Paertelmes* des Binders Haus lag.<sup>473</sup> Ortolf veräußerte 1368 sein Haus, das neben dem Stephan von Weißenbachs lag, einem Konrad *de Stecz*.<sup>474</sup> Elsbeth, Witwe des Stephan von *Weissenpach*, beschreibt in ihrem Testament, wohl aus dem Jahr 1404, die Lage ihres Hauses, in dem sie lebte. Es liege „in dem Werd vor Werdertor zu Wien“ gegenüber der St. Johanneskapelle und das, was wiederum dazugehört, erstrecke sich *uncz [bis] an die statmawr*.<sup>475</sup> Daraus wird ersichtlich, dass es Flächen unmittelbar vor der Stadtmauer gab, die Lederern gehörten. Außerdem geht aus dem Testament hervor, dass sie drei Ehemänner hatte: Neben Stephan nennt sie Ortolf und *Petrein*. Der Verdacht, dass es sich um den oben genannten Ortolf bzw. den unten angeführten Peter gehandelt haben dürfte, liegt nahe. Neben dem Haus vor dem Werdertor besaß sie auch eines im Lederhof am Herzogshof. Hier befanden sich die Verkaufstische der Lederer und die Ledererzeche.<sup>476</sup> 1380 und 1383 wird vor dem Werdertor unter den Lederern ein Peter *cerdonis* genannt.<sup>477</sup> *Dankhart, der ledrer* zu Wien, verschrieb 1379 seinem Sohn ein Haus, das vor dem Werdertor unter den Lederern zu Wien zunächst Rudolfs des Lederer Haus gelegen war.<sup>478</sup> 1386 erfahren wir von Konrad *cerdo* und seiner Frau Katharina, die wiederum ein Haus *ante portam Insularum vndern Ledrern prope domum Rudolffi cerdonis* hatten.<sup>479</sup> Es könnte sich bei Rudolf vielleicht um ein und dieselbe Person handeln. Aus den Schriftquellen lassen sich mehrere Mitglieder der Familie Gülher/Gulher nachweisen, die sich mit der Lederherstellung und der Fischerei beschäftigten. Die Witwe Konrad Gülhers *Perichta* und ihr Sohn Rueger veräußerten 1368 zwei Anteile ihres Hauses an den Sohn bzw. Bruder Konrad und seine Frau Agnes. Das Haus lag *inter Cerdonis* neben dem des Sohlenschneiders Konrad.<sup>480</sup> Dieses Haus gelangte im Dezember 1370 an den Juden Josef und seine Frau, der jedoch bald darauf – noch im Jänner 1371 – selbst zwei Häuser neben dem von Konrad dem Sohlenschneider an Dietrich *Vbelher* und seine Frau weiterverkaufte.<sup>481</sup> Georg *Vbelher ledrer*<sup>482</sup> besaß 1379 ein Haus nahe desjenigen von Rueger Gülher. 1387 versetzte Rueger Gülher der Lederer sein vor dem Werdertor gelegenes Haus.<sup>483</sup>

<sup>468</sup> F. Opll, Zur spätmittelalterlichen Sozialstruktur von Wien. JbVGW 49, 1993, 25.

<sup>469</sup> Opll (Anm. 468) 86.

<sup>470</sup> QGW 2,1, Nr. 145; WStLA, Bürgerspital, U1 – Urkunden: Nr. 71, 1336 VI 15.

<sup>471</sup> FRA II 6, 298 Nr. 144; Müller 1900, 174.

<sup>472</sup> QGW 2,1, Nr. 597.

<sup>473</sup> QGW 2,1, Nr. 613.

<sup>474</sup> QGW 3,1, Nr. 164: hier als *Artolfus cerdo*. Wahrscheinlich ist damit derselbe Ortolf gemeint, zumal er mit seiner Frau Elisabeth genannt wird.

<sup>475</sup> FRA III 10,3, 179 Nr. 1447.

<sup>476</sup> Perger 1991, 85 s. v. Ledererhof.

<sup>477</sup> QGW 3,2, Nr. 2131; QGW 3,1, Nr. 1491.

<sup>478</sup> QGW 2,1, Nr. 961; QGW 3,1, Nr. 1121.

<sup>479</sup> QGW 3,3, Nr. 4219.

<sup>480</sup> QGW 3,1, Nr. 97.

<sup>481</sup> QGW 3,1, Nr. 299; 307.

<sup>482</sup> QGW 3,3, Nr. 3591, eventuell war dieses mit dem Haus identisch, das Dietrich *Vbelher* von Joseph dem Juden kaufte; 1380: der *Vbelherinn(e) haus* gelegen unter den Lederern (QGW 3,1, Nr. 1245; 1247).

<sup>483</sup> QGW 3,3, Nr. 4329. Rueger besaß auch einen Weingarten in Untersievering (WStLA, Bürgerspital, U1 – Urkunden: Nr. 240, 1369 I 08).

Nebeneinander lagen die Grundstücke Konrads des Sohlenschneiders, das Haus Konrad Gülhers, ein Haus – offenbar seines Sohnes – Rueger Gülhers des Lederers, das Haus der Vbelhers, eine Brandstatt, die 1386 an den Lederer Konrad von Passau<sup>484</sup> und seine Frau kam, sowie ein Haus des Leopold von Brunn, das 1385 sein Nachbar Rueger von Gülher von ihm und seinen Erben übernahm.<sup>485</sup> Zu 1395 liegt eine Volljährigkeitsweisung für Hans, den Sohn des als Rat genannten *Ruger Gulher* und seiner verstorbenen Frau Agnes, die die Tochter von Ulreich dem Lederer aus Hainburg war, vor. Ferner geht es um das Haus seines Vaters Rueger unter den Lederern neben Ulreich des Herwarts Haus, der seinerzeit Stadtschreiber in Wien war.<sup>486</sup> Die Hinterlassenschaften der Margarethe, Witwe von Hans *Pehem* dem Sohlenschneider, sind durch ein Testament – eingetragen im Wiener Stadtbuch im Jahr 1396 – überliefert, worunter auch jener *Ruger Gulher* als Rat der Stadt Wien als Begünstigter aufscheint. Allerdings ist kein Lagebezug zur Vorstadt vor dem Werdertor erkennbar.<sup>487</sup> Zu 1397 liegt ein Verzeichnis der Genannten und des äußeren Rates vor, die nach den Vierteln geordnet sind. Unter den Lederern begegnen uns zahlreiche Namen, z. T. auch mit entsprechender Berufsbezeichnung versehen. Genannt werden u. a. *Ulreich Gunser* der Binder, *Probstel* der Tuchbreiter, *Hanns Helfuzz* der Sattler, *Jacob bey dem Turrn* als Bäcker, *Pelcz* der Schuster, drei Fischer, ein Kürschner sowie *Ulreich Herwart* der Stadtschreiber. Die als Namenszusatz vorkommenden Bezeichnungen Pfeilschnitzer, Zinngießer, Glockengießer und Färber könnten auf ein entsprechendes Gewerbe hinweisen.<sup>488</sup>

1415 verkauften Paul der Lederer, Bürger zu Wien, und seine Frau Burgrecht auf ihr Haus samt Garten, das vor dem Werdertor unter den Lederern lag.<sup>489</sup> 1416 wird ein Simon der Lederer genannt, dessen Haus sich ebenfalls „unter den Lederern“ befand.<sup>490</sup>

Aus diesen zahlreichen Überlieferungen wird ersichtlich, dass es sich bei der Vorstadt vor dem Werdertor zumindest seit dem 14. Jahrhundert um ein schon relativ dicht besiedeltes Gebiet gehandelt haben dürfte, wobei sich bestimmte Berufsgruppen in bestimmten Arealen konzentrierten. Aufgrund der Stadtrandlage an einem Fließgewässer finden sich in den Quellen vorrangig entsprechende Berufsgruppen wie Gerber, Fischer und Flößer. Die St. Johanneskapelle und der Pfarrhof befanden sich im Viertel unter den Lederern. Die Gerber dürften vermutlich v. a. auf der Insel Oberer Werd gesiedelt und produziert haben.

Spätmittelalterliche Gerberviertel von Städten lagen generell entweder am Stadtrand oder vor der Stadt, wobei sie eine beachtliche Siedlungskontinuität aufweisen. Viele von ihnen wurden erst im Laufe des 14. und 15. Jahrhunderts im Zuge von Stadterweiterungen in den gesicherten Stadtbereich integriert.<sup>491</sup> Die in anderen Städten nachweisbare Nähe von Juden- und Gerberviertel, die sich wohl aus ihrer zumeist typischen Randlage ergibt, dürfte auch für Wien zutreffen.<sup>492</sup>

<sup>484</sup> Konrad von Passau wird 1397 als Äußerer Rat genannt (Perger 1976/1977, 37).

<sup>485</sup> QGW 3,1, Nr. 97; 1379: *Goerg Vbelher* (QGW 3,3, Nr. 3591); 1380: Brandstatt (QGW 3,1, Nr. 1247); 1385: Leopold von Brunn und seine Erben (QGW 3,1, Nr. 1779); 1386: Jörg von Anger und seine Frau Engel verkaufen ihr Haus neben Ulrichs des Flecks und ihre Brandstatt, die an das Haus der *Vbelherinn* stößt (QGW 3,1, Nr. 1879).

<sup>486</sup> FRA III 10,1, 33 Nr. 15 u. 16.

<sup>487</sup> FRA III 10,1, 69 f. Nr. 81.

<sup>488</sup> FRA III 10,1, 138 Nr. 197 ohne Datum.

<sup>489</sup> QGW 2,2, Nr. 2022.

<sup>490</sup> QGW 3,2, Nr. 2809.

<sup>491</sup> Cramer 1981, 78.

<sup>492</sup> Cramer 1981, 84–87.

### 3.5. Bildquellen des späten Mittelalters (Heike Krause)

#### 3.5.1. Einleitung

Die wenigen mittelalterlichen Abbildungen der Stadt Wien sind in der Literatur bereits mehrfach vorgestellt und diskutiert worden.<sup>493</sup> Sie stammen alle erst aus dem 15. Jahrhundert. Es handelt sich dabei bis auf eine Ausnahme nicht um Pläne, sondern vielmehr um Stadtansichten. In dieser Zeit setzt sich nördlich der Alpen der im italienischen und burgundischen Raum seine Vorläufer habende Trend durch, biblische Szenen auf Altären oder in liturgischen Handschriften in ein realistisches, lokales Ambiente zu setzen.<sup>494</sup> Die Bewertung der Relevanz der bildlichen Quellen hängt von ihrer Genauigkeit, Detailqualität und eigenen Datierbarkeit ab. Dies kann von Fall zu Fall unterschiedlich sein. Daher ist die Quellenkritik von großer Bedeutung. Denn die Frage nach dem „Realitätsgehalt“ von Städteansichten ist eine der umstrittensten in der historischen und kunsthistorischen Forschung.<sup>495</sup> Es genügt also nicht, Ausgrabungsergebnisse einfach nur zu illustrieren, indem man lediglich die passenden Pläne und Ansichten auswählt.

Die spätmittelalterlichen Stadtansichten prägen unsere Vorstellung vom Aussehen der Stadt Wien zu jener Zeit. Sie fokussieren zwar mehr oder weniger auf signifikante Motive, können aber im Detail durchaus realitätsgetreu sein.<sup>496</sup> Überprüfbar ist dies mittels Vergleich der Ansichten untereinander sowie anhand heute noch bestehender, im Bild hervorgehobener Bauwerke, v. a. Kirchen, mit Schriftquellen zur Baugeschichte oder aber auch – allerdings durch den fragmentarischen Charakter nur begrenzt möglich – mit archäologisch freigelegten Objekten. Der in der Wipplingerstraße 33 dokumentierte Abschnitt der Stadtbefestigung ist bedauerlicherweise auf keinem der spätmittelalterlichen Bildwerke wiedergegeben. So lässt sich ihr Aussehen in diesem Bereich nur durch wenige Ansichten des 16. Jahrhunderts bzw. anhand von Analogien rekonstruieren. Lediglich zum Aussehen, aber nicht zum Alter der dokumentierten Strukturen lassen sich daher Hinweise anhand der bildlichen Überlieferung gewinnen. F. Oppl hat in seinen Aufsätzen „Das Antlitz der Stadt Wien am Ende des Mittelalters“ und „Wiener Stadtansichten im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit (15.–17. Jahrhundert)“ die wichtigsten Wien-Ansichten ausführlich diskutiert.<sup>497</sup> Diese sind allgemein bekannt und häufig abgebildet worden. Im Folgenden sollen sie hinsichtlich der Darstellung der Stadtbefestigung analysiert werden, wobei die Richtungsangaben aus der Betrachterperspektive erfolgen.

#### 3.5.2. Ein Plan und mehrere Ansichten aus dem späten Mittelalter

##### 3.5.2.1. Albertinischer Plan

Der älteste bekannte Stadtplan Wiens – bezeichnet mit dem Satz *Das ist die stat Wienn* – ist der sog. Albertinische Plan (Abb. 16). Er ist von unseren Vorstellungen von Genauigkeit noch weit entfernt. Der Plan dürfte nach einer verschollenen Vorlage aus der Zeit um 1421/22 in der 2. Hälfte bzw. zum Ende des 15. Jahrhunderts kopiert worden sein.<sup>498</sup> Dargestellt werden – allerdings nur symbolisch – die wichtigsten Gebäude, v. a. Kirchen, Klöster und Spitäler, aber auch die Hofburg (*die purck*) sowie die Universität (*hochschul*). Der Verlauf der Flüsse Wien, Donau und des Alser Baches mit dessen Ableitung durch den Tiefen Graben ist „wenig vertrauenserrückend“ ausgeführt.<sup>499</sup> Die Stadt ist von einer nach außen geklappt gezeichneten, zinnenbekrönten Ringmauer mit Türmen und Toren umgeben. Die Anzahl der Türme stimmt jedoch nicht mit der aus Schriftquellen und späteren Plänen bekannten überein, wobei die Stadtmauer an der Donaufront mit auffällig vielen Türmen wiedergegeben wird. Die Tortürme, insgesamt sieben an der Zahl (Kärntner-, Widmer-, Schotten-, Werdertor, Salz- und Rotenturm sowie Stubentor), sind als solche beschriftet. Außerhalb der

<sup>493</sup> Oppl 2004b, 157 f.

<sup>494</sup> Oppl/Sonnlechner 2008, 15 f.

<sup>495</sup> Oppl 2004b, 162. Zu bedenken bleibt, dass auch Bildbausteine aus Musterbüchern oder ortsfremde Vorbilder übernommen worden sein könnten.

<sup>496</sup> Oppl 2004b, 161 f.

<sup>497</sup> Oppl 1999; Oppl 2004b.

<sup>498</sup> Fischer 1995, 8 f.

<sup>499</sup> Oppl 2004a, 12 u. Taf. 1.





Abb. 16: Sog. Albrechtinischer Plan, 2. Hälfte 15. Jh., kolorierte Federzeichnung. (WM, Inv.-Nr. 31.018)

Hof um 1437–1440 geschaffenen sog. Albrechtsaltars.<sup>501</sup> Für die Datierung des Hochaltars sind das Aussehen des Kirchturms von St. Stephan (1433 fertiggestellt), die Darstellung des Wappens des 1437 verstorbenen Wiener Bürgers Oswald Oberndorfer sowie das Porträt König Albrechts II. (gest. 1439) ausschlaggebend.<sup>502</sup> Das dem achteiligen Zyklus des Marienlebens zugehörige Tafelbild „Begegnung Joachims und Annas an der Goldenen Pforte“ zeigt eine naturalistische, aber idealisierte Landschaft.<sup>503</sup> Im Hintergrund ist die Silhouette von Wien mit zahlreichen Turmspitzen und Dächern, mit den realistisch, doch überhöht erscheinenden, markanten Kirchtürmen u. a. von St. Michael, St. Stephan und Maria am Gestade wiedergegeben.<sup>504</sup> Am Horizont sind Bergrücken (das Kahlenberg) dargestellt, darunter auch der Leopoldsberg (ehemals Kahlenberg genannt) mit der Burg. Die Stadtbefestigung ist nicht zu erkennen, weil sie durch einen vorgelagerten Hügel verdeckt ist. Dass die mindestens vier in regelmäßigen Abständen dargestellten, den Hügel überragenden, roten, hohen und schlanken Walmdächer Stadtmauer(tor)türme darstellen sollen, ist durchaus denkbar. Anhand der Lage der Kirchtürme und der Burg auf dem Leopoldsberg zu urteilen, blickt man entweder von Süden oder von Osten her auf die Stadt. Von hier aus dürfte man jedoch nur drei Stadtmauer(tor)türme in unregelmäßigen Intervallen gesehen haben, den Augustiner-, den Kärntner- und den Stubenturm, so dass die Anzahl und Lage der ersichtlichen Türme nicht der tatsächlichen entsprechen dürfte. Daher sollte hier von weiteren Deutungsversuchen Abstand genommen werden.

### 3.5.2.3. Bildmedaillon in der Handschrift „Concordantie caritatis“

Eine bisher weitgehend unbekannte Wiener Stadtansicht enthält die aus der Zeit um 1460 stammende Handschrift „Concordantie caritatis“ des Ulrich von Lilienfeld, die in der Pierpont Morgan Library in New York aufbewahrt wird. F. Oppl hat das Bild ausführlich beschrieben und diskutiert.<sup>505</sup> Dargestellt ist der Gang nach Emmaus.<sup>506</sup> Christus deutet auf eine befestigte stadtartige Siedlung (Emmaus) und trägt eine Kreuzfahne, die Ähnlichkeiten zum Wappen der Stadt Wien besitzt. Die Stadt ist ummauert, weist Stadtmauertore und -türme sowie spezifische „Wien-Elemente“ auf, wie z. B. den Kirchturm von St. Stephan sowie weitere Türme, die F. Oppl verschiedenen Kirchen und Klöstern zuordnen konnte. Vor der Stadtmauer ist eine befestigte (ummauerte?) Vorstadt wiedergegeben, die zweifellos diejenige vor dem Kärntnertor darstellt. Die Bildsäule vor der Figurengruppe, auf die mehrere Wege hinführen, ist als Spinnerin am Kreuz zu interpretieren. Sie war quasi als „landmark“ an einem der wichtigsten Fernwege weithin wahrnehmbar. Daraus wird klar, dass Emmaus also

Stadtmauern sind auch die Vorstädte mit in die Darstellung einbezogen. Hier fallen einige zumeist geschwungene, einfache und doppelte Linien auf, von denen man nicht weiß, ob es sich dabei um Wege bzw. Straßen, Verteidigungslinien oder die Burgfriedensgrenze handelt, wobei F. Oppl zur letzteren Interpretationsmöglichkeit tendierte.<sup>500</sup> Wiedergegeben ist auch die Kirche St. Johann vor dem Werdertor, die damit ihre älteste bildliche, wenn auch nur symbolische Darstellung ist.

### 3.5.2.2. Albrechtsaltar

Die älteste Ansicht Wiens findet sich auf einer Tafel des für die Kirche des Wiener Karmeliterklosters Am

<sup>500</sup> Oppl 1986, 41 f.; Oppl 2004a, 12.

<sup>501</sup> Oppl 1999, 102; zur Frage der Datierung siehe auch: A. Rosenauer, Meister des Albrechtsaltars. In: Neue Deutsche Biographie 16 (1990) 707 f. [Onlinefassung] = <http://www.deutsche-biographie.de/sfz60114.html> (9.2. 2016).

<sup>502</sup> Oppl 1999, 102.

<sup>503</sup> Fischer 1995, 10.

<sup>504</sup> Brauneis 1973, 122.

<sup>505</sup> Oppl/Roland 2006, bes. 65–73 u. Abb. 35–36.

<sup>506</sup> Lukas-Evangelium 24, 13–35.

eindeutig als Wien – aus der Ferne von Süden her gesehen – zu identifizieren ist. Mit dieser Gleichsetzung sollte eine Verbindung zwischen Heimat und Glauben geschaffen werden.<sup>507</sup> Von der Stadtbefestigung sehen wir eine Stadtmauer mit Zinnen (farbig im Wechsel von weißen und roten Flächen wiedergegeben), zwei Tortürme, die das Kärntnertor und das Stubentor symbolisieren, sowie zwischen ihnen einen Turm, der andernorts nicht überliefert ist und möglicherweise hinzugefügt wurde, um eine gleichmäßige Rhythmisierung der Stadtmauer mittels Tor- und Stadtmauertürmen anzustreben. Rechts vom Stubentor ist ein weiterer Turm erkennbar, den Oppl mit dem Piberturm gleichsetzt.<sup>508</sup> Obwohl einzelne Elemente der Wiener Stadtlandschaft klar identifizierbar sind, dürfte das Aussehen der Stadtbefestigung eher als symbolisch zu bewerten sein.

#### 3.5.2.4. *Altar des Schottenmeisters*

Ein Tafelbild des vierflügeligen Hochaltars des Schottenklosters (Abb. 17), der „zu den bedeutendsten Werken spätgotischer Malerei in Österreich“<sup>509</sup> zählt, zeigt die „Flucht nach Ägypten“. Die Heilige Familie zieht an einer bis an den rechten oberen Bildrand reichenden, bizarren „Felsformation“<sup>510</sup> vorbei. Walther Brauneis lokalisierte den gezeigten Standort der Heiligen Familie am Fuße des Wienerberges und sah hier rechts von ihnen Lehmgruben, die durch den Abbau für die Ziegelproduktion entstanden sein sollten.<sup>511</sup> F. Oppl geht aber berechtigterweise davon aus, dass diese Felsen ein künstlerisches Bildmotiv sind, das keiner realen Szenerie entspricht.<sup>512</sup> Im Hintergrund ist die Stadt Wien, von Süden her betrachtet, panoramaartig abgebildet. Sie wird quasi v. a. durch Kirchen und Klöster, die landesfürstliche Burg (Hofburg), Bürgerhäuser und durch die Stadtbefestigung repräsentiert. Vor ihr breitet sich die Vorstadt Wieden/vor dem Kärntnertor mit zahlreichen Wohnbauten sowie dem Bürger- und Heiliggeistspital aus, die im Vordergrund durch einen Flechtzaun geschützt ist und bis an die mit Zinnen bewehrte Stadtmauer reicht, die keinerlei Scharten aufweist. Es wird dadurch deutlich, dass Vorstädte bereits als ein wesentliches Element des Stadtverständnisses jener Zeit anzusehen sind.<sup>513</sup> Die Unterzeichnungen, die mittels Infrarotfotografie sichtbar gemacht werden konnten, weisen deutliche Unterschiede in der Darstellung der Vorstadtbefestigung auf: Anstelle des hölzernen Rundturms ist etwa ein einfacher niedriger Zaun mit Schlagbaum zu erkennen.<sup>514</sup> Auf dem Gemälde liegt hinter dem Rundturm eine leicht geschwungene Straße, die auf das Kärntnertor (unmittelbar links vor St. Stephan) hinführt. Die hier gezeigte Doppelturmanlage setzt sich aus einem hohen Torturm mit Walmdach und Dachgaube sowie einem unmittelbar rechts daneben anschließenden, unwesentlich höheren Turm (Kärntnerturm; siehe oben) mit Zinnenkranz und Walmdach zusammen.<sup>515</sup> Möglicherweise sind diese Turmbauten bewusst überhöht dargestellt. Zudem werden weitere Stadtmauertürme, die auch Torfunktion haben, wiedergegeben. Auf der linken Seite (über dem Kopf Mariens) ist zwischen der Minoritenkirche und der Hofburg das Widmertor mit einem niedrigen, durch ein rotes Walmdach gedeckten Turm zu sehen. Rechts von ihm schließt sich prominent die Hofburg an. Interessant ist die Darstellung der Stadtmauer unmittelbar rechts im Anschluss an die Hofburg. Sie wirkt leicht bogenförmig vorspringend, weist keine Zinnen auf und erscheint geringfügig niedriger als die wiederum rechts anschließende Stadtmauerpartie. Diese Situation lässt sich auch in späteren Abbildungen erkennen.<sup>516</sup> Diese Mauer scheint einen Wassergraben zu überbrücken. In weiterer Folge ist der teilweise vor die Stadtmauer springende, ebenfalls ein rotes Walmdach tragende Augustinerturm erkennbar,

<sup>507</sup> Oppl/Roland 2006, 73.

<sup>508</sup> Oppl/Roland 2006, 71.

<sup>509</sup> Reiter 1994, 173.

<sup>510</sup> Oppl 1999, 114 f.

<sup>511</sup> Brauneis 1973, 124.

<sup>512</sup> Oppl 1999, 114 Anm. 49. Saliger 2005, 19 spricht von einer „phantasievoll gestalteten Landschaftskulisse“.

<sup>513</sup> Oppl 1999, 119.

<sup>514</sup> Zur Untersuchung der Unterzeichnungen mittels Infrarotfotografie und den Unterschieden zwischen jener und der malerischen Ausführung siehe: M. Koller, Der Wiener Schottenaltar. Befund und Restaurierung. In: Museum im Schottenstift. Kunstsammlungen der Benediktinerabtei zu den Schotten in Wien (Wien 1994) 196 f. u. Abb. S. 197 links.

<sup>515</sup> Zur Darstellung der Kärntnertors und -türme vgl. etwa den Hirschvogel Rundplan von 1547 (Abb. 78) sowie das Bildnis Philipp des Streitbaren von 1530 und das Grabmal für Niklas Graf Salm (siehe Kap. 4.3.2.1.), wonach der Torbau niedriger und untergeordneter erscheint.

<sup>516</sup> Zum Beispiel Hirschvogel-Rundplan und Ansicht von 1547 (Abb. 78 u. 83); im Hintergrund des Porträts Kaiser Ferdinands I. von Hans Sebald Lautensack von 1556 (Abb. 71) und vom selben Künstler „Untergang des Sennacherib“ mit Wien im Hintergrund aus dem Jahr 1558/1559 (Abb. 87); dazu siehe auch Mitchell 2010, 35.





Abb. 17: Wien-Ansicht auf dem spätgotischen Altar des Schottenmeisters, Tafel „Flucht nach Ägypten“, Ausschnitt. (Institut für Realienkunde – Universität Salzburg, © Schottenstift, Museum)

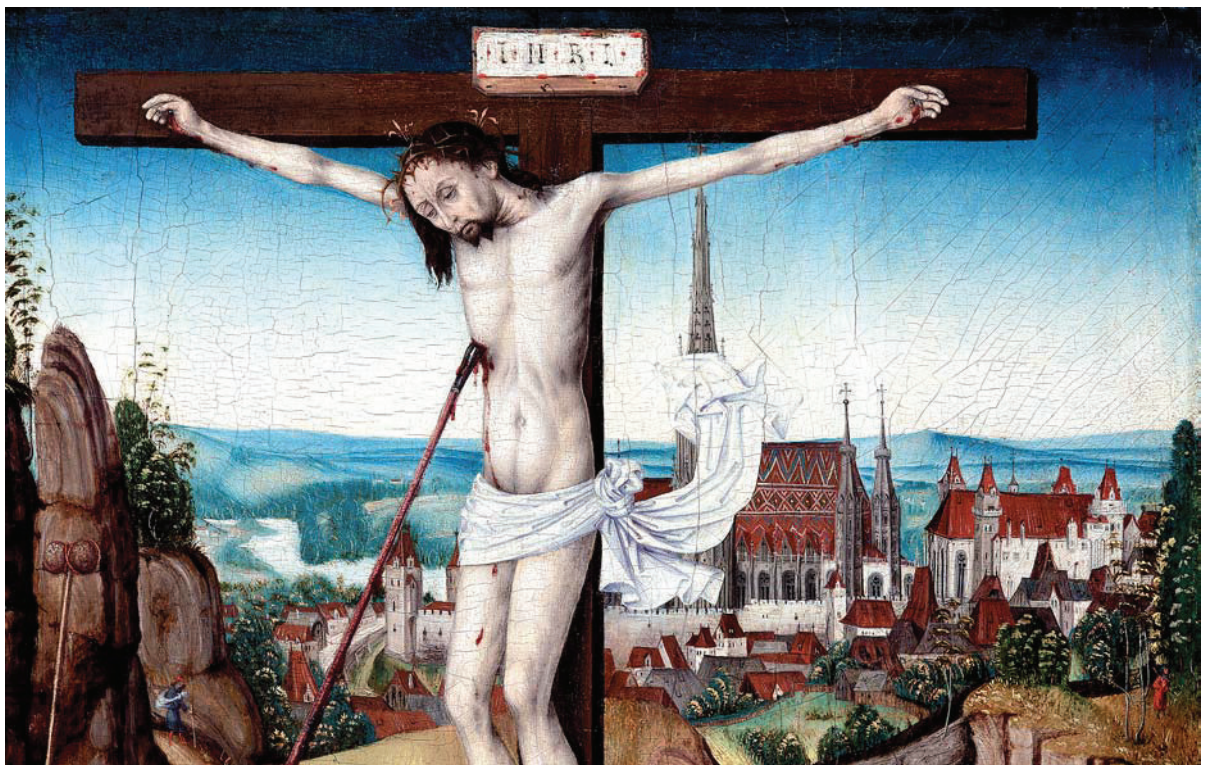


Abb. 18: Mittelbild des Kreuzungstriptychons von St. Florian mit einer Wien-Ansicht im Hintergrund, Ausschnitt, 1480/90. (Institut für Realienkunde – Universität Salzburg, © Stiftssammlung St. Florian)





Abb. 19: Ausschnitt aus dem Babenbergerstammbaum mit der Ansicht Wiens von Norden im Rundbild mit Friedrich dem Streitbaren, um 1490. (Institut für Realienkunde – Universität Salzburg, © Stift Klosterneuburg)



Abb. 20: Vienna Pannonie. Wien-Ansicht von Norden aus der Weltchronik des Hartmann Schedel, kolorierter Holzschnitt, 1493.

der im Vergleich zum Kärntnertor wesentlich kleiner dargestellt wird. Annähernd mittig zwischen Augustiner- und Kärntnerturm, unterhalb des Chores von St. Dorothea,<sup>517</sup> fällt ein direkt auf der Stadtmauer sitzender, scheinbar hölzerner Aufbau in Form eines kleinen Häuschens mit Walmdach (Erker oder Wichhäuschen?) auf. Möglicherweise ist dieses einer der 1458/59 neu errichteten Erker auf der Stadtmauer.<sup>518</sup> Beachtenswert sind der leichte Anstieg und der geschwungene Verlauf der Stadtmauer rechts vom Kärntnertor. Dies dürfte dem Teil der Befestigung entsprechen, der auf dem Prallhang des Wienflusses im Bereich des späteren kaiserlichen Zeughauses stand.<sup>519</sup> Hier wird ein Teil der Stadt durch den emporragenden Felsen in der Bildmitte überdeckt, rechts neben ihm sehen wir den weiteren Stadtmauerverlauf, die im Bau befindliche Dominikanerkirche samt Baukran, unterhalb ihres Chores ist der Turm des Stubentores, rechts von ihr gerade noch der Piberturm

<sup>517</sup> Oppl 1999, 110 u. 121.

<sup>518</sup> Siehe dazu Kap. 3.2.2.2. Auf einer erst kürzlich entdeckten, um 1529/30 zu datierenden Ansicht der Hofburg von Südwesten ist in der Bildmitte eine vorgelagerte Zwingermauer mit einem Erker/Wichhäuschen in Fachwerkbauweise wiedergegeben, das feldseitig vor die Mauer kragt. Oppl/Stürzlinger 2013, 57 Nr. 28 u. Abb. 20 S. 96; zu dieser Darstellung siehe auch Kap. 4.3.2.1.

<sup>519</sup> Vgl. Krause 2011, 33 u. Abb. 2; so auch Oppl 1999, 118.

sichtbar. Auch links vom Stubentor, unterhalb von St. Jakob auf der Hülben ist wiederum ein Erker/Wichhäuschen auf der Stadtmauer wiedergegeben.<sup>520</sup>

Die zur damaligen Zeit aktuelle und recht authentische Ansicht Wiens dürfte als „Indikator des Verlassens der Protagonisten aus einem vertrauten Milieu eingesetzt worden“<sup>521</sup> sein. Die bemerkenswerte topographische Genauigkeit resultiert offenbar daraus, dass die Vedute nach der Natur gezeichnet worden ist.<sup>522</sup>

Die Datierung des Altars bereitet allerdings Schwierigkeiten. In der Literatur werden verschiedene Entstehungszeiten angegeben.<sup>523</sup> Einerseits findet sich die Jahreszahl 1469 auf einem Tor des Tafelbildes „Einzug in Jerusalem“ – wohl als Teil der wiedergegebenen Architektur oder als Beginn der Arbeiten am Altar zu interpretieren –, andererseits ergibt sich anhand der dargestellten Objekte und der Kenntnis ihrer Baugeschichte teilweise eine spätere Datierung um 1483/1484. Bauarbeiten am Langhaus der Kirche des Dominikanerklosters, wie sie auf dem Tafelbild „Flucht nach Ägypten“ wiedergegeben sind, sind für die Zeit von 1458 bis 1474 schriftlich überliefert.<sup>524</sup> F. Opll hielt den auf der Tafel „Heimsuchung Mariens“ gezeigten, quer über die Straße führenden, hölzernen Gang in Höhe des ersten Stockwerks der Häuser für datierungsrelevant. Überliefert ist in der Tat ein unvollendet gebliebenes Bauprojekt Kaiser Friedrichs III. aus der Zeit von 1478 bis 1483/1484, das einen Gang von der Burg zu St. Stephan, der in einer Schriftquelle auch als „Gang durch die Häuser“ beschrieben wurde, vorsah.<sup>525</sup> Cornelia Reiter setzte die Fertigstellung der Marienszenen in die späten 70er Jahre des 15. Jahrhunderts.<sup>526</sup> Möglicherweise ist von einem längeren Datierungsrahmen bezüglich der Vollendung des gesamten Altars zwischen 1469 und vielleicht sogar der Mitte der 80er Jahre des 15. Jahrhunderts auszugehen.

### 3.5.2.5. Flügelaltar der Pfarrkirche von Mediasch

Die zwei Nordansichten Wiens auf Tafeln des Flügelaltars der Pfarrkirche von Mediasch (Siebenbürgen, Rumänien),<sup>527</sup> die wohl um 1480/90 entstanden sind, zählen zu den weniger bekannten Darstellungen. Der Schöpfer des Altars wird aus kunsthistorischer Sicht als Nachfolger des – wohl ihn gleichsam geschulten – Schottenmeisters angesehen. Die Bildtafel „Rast Christi“ zeigt hinter dem Hügel von Golgatha andeutungsweise den NO-Teil der Stadt. Zu identifizieren sind z. B. rechts vom Hügel die Karmeliterkirche am Platz Am Hof, St. Stephan sowie offensichtlich zwei hohe Stadtmauertürme und eine mit Zinnen bekrönte, niedrige Ringmauer. Links vom Hügel setzt sich die Stadtansicht fort. Hier sind zwei Kirchen, ein im Bau befindliches Langhaus, das W. Brauneis mit der Dominikanerkirche gleichsetzte,<sup>528</sup> und die in gleicher Weise wie auf der rechten Seite dargestellte Stadtmauer mit zwei weiteren hohen Türmen erkennbar. Für unsere Fragestellung bezüglich des Aussehens der Stadtbefestigung gibt diese stark in den Hintergrund gerückte Darstellung allerdings nur wenig her.

Auf einer weiteren Tafel („Kreuzigung Christi“) ist im Hintergrund Wien von der Donauseite aus wiedergegeben. Auf dem Fluss sind Boote erkennbar, die Stadtmauer wird großteils durch vor ihr – am Donauufer – stehende Bäume (Auwald?) verdeckt. Lediglich ihre Türme sind in dichter, regelmäßiger Folge hoch aufragend betont. Kirchen wie Maria am Gestade und St. Stephan sind auf der linken Seite des Kreuzes eindeutig zu identifizieren. Hier sind fünf Stadtmauertürme mit Zinnen und roten, d. h. ziegelgedeckten, Walmdächern zu sehen. Zwischen dem zweiten und dritten Turm von links ist ein Stück der Stadtmauer mit breit gelagerten, niedrigen Zinnen dargestellt, wie sie auch von den oben beschriebenen Ansichten bekannt ist. Für den rechten

<sup>520</sup> Zur Identifizierung der wiedergegebenen Kirchen und Klöster siehe Opll 1999, 107–118.

<sup>521</sup> Saliger 2005, 173.

<sup>522</sup> Fischer 1995, 10 f.

<sup>523</sup> Saliger 2005, 69 setzt die Vollendung des marianischen Zyklus kaum später als 1471/1472 an, Brauneis 1973, 125 und Perger/Brauneis 1977, Abb. 20 u. 43 um 1469.

<sup>524</sup> Brauneis 1973, 129; Perger/Brauneis 1977, 150.

<sup>525</sup> Ausführlich dazu Opll 1999, 127–135 bes. 132; Saliger 2005, 16 u. Anm. 12 lehnt dagegen diese Interpretation ab, da er diesen im Tafelbild wiedergegebenen Bau für nicht authentisch ansieht.

<sup>526</sup> Reiter 1994, 173.

<sup>527</sup> IMAREAL Bildnr. 014770 u. 014771 (<http://tethys.imareal.sbg.ac.at/realonline> [27.1. 2015]). Zum Altar allgemein: G. u. O. Richter, Siebenbürgische Flügelaltäre. Kulturdenkmäler Siebenbürgens I (Thaur bei Innsbruck 1992) 91–104.

<sup>528</sup> Brauneis 1973, 129; vgl. die Darstellung desselben im Altar des Schottenmeisters.



Bildteil ist jedoch keine topographische Genauigkeit festzustellen. Brauneis sprach hier von einem „Konglomerat architektonischer Motive, die dem Künstler von seinem Wienaufenthalt geläufig waren“.<sup>529</sup>

### 3.5.2.6. Altarbild im Stift St. Florian

Der Meister des Kreuzigungstriptychons im Stift St. Florian (um 1480/90) gilt bezüglich zeichnerischer Gestaltungstendenzen ebenfalls als Nachfolger bzw. Schüler des Schottenmeisters.<sup>530</sup> Das Altarbild „Kreuzigung Christi“ zeigt im Hintergrund hinter der Stadtmauer eindeutig seitenverkehrt, vergrößert und überhöht die Hofburg und St. Stephan, die quasi als einzige Bauten den Innenstadtbereich ausfüllen (Abb. 18). Die Landschaft im Vordergrund dürfte der Fantasie entsprungen sein. In ebenso gespiegelter Ansicht sind zwei Stadtmauertürme identifizierbar. Der Blickwinkel auf die Mauer dürfte von einer Position im Südwesten herrühren. Der eher klein dimensionierte, vor die Mauer springende Turm links neben der Hofburg dürfte der Augustinerturm sein, der Eckturm auf der linken Seite könnte dem Kärntnertor entsprechen. Dieser Turm ist vermutlich – im Vergleich zu anderen Abbildungen – überhöht dargestellt, weist einen Erker und Dachgaupen auf. Letztere lassen sich außerdem auf dem Tafelbild „Flucht nach Ägypten“ des Schottenmeisters und auf dem Melde-mann-Plan von 1529 wiederfinden. Allerdings fehlen sowohl das Tor als auch eine Brücke, die über den vorgelagerten – hier erstmals dargestellten – Stadtgraben geführt haben müsste. Der Graben ist ohne Wasser als grüne Wiesenfläche wiedergegeben und hat eine äußere Grabenfuttermauer, die durch Strebepfeiler gestützt wird.<sup>531</sup> Die Stadtmauer ist wiederum durch breite Zinnen charakterisiert, als Novum weisen aber viele von ihnen Spähscharten auf. Unterhalb der Zinnenzone gibt es zudem sporadisch angelegte Schlüssellochscharten. Ob diese tatsächlich vorhanden waren, lässt sich durch keine weitere Bildquelle bestätigen. Links vom Augustinerturm ist die Höhe der Mauer nach unten versetzt. Ob alle diese so detailreich erscheinenden Elemente der Wirklichkeit entsprachen, kann mangels Vergleiche nicht sicher gesagt werden. Vor der Stadtmauer sehen wir möglicherweise Häuser der Vorstadt vor dem Widmertor.<sup>532</sup>

### 3.5.2.7. Babenbergerstammbaum

Nach der im Jahr 1485 erfolgten Heiligsprechung Markgraf Leopolds III. wurde ein besonderes Gemälde in Auftrag gegeben: Der als Triptychon angelegte, großformatige, im Stiftsmuseum Klosterneuburg ausgestellte Babenbergerstammbaum<sup>533</sup> entstand in der Zeit von 1489 bis 1492 und sollte das für die österreichische Geschichte bedeutsame Geschlecht des Heiligen repräsentativ vergegenwärtigen. Der Mittelteil besteht aus 27 Rundbildern, in denen jedes männliche Mitglied der Babenbergerfamilie in einer Szene seines Lebens präsentiert wird. Das Bild, das den von einer Lanze tödlich getroffenen Friedrich II. den Streitbaren in der Schlacht an der Leitha im Jahr 1246 zeigt, gibt im Hintergrund Wien – als Residenz der Babenberger – mit stattlichen Bürgerhäusern, Türmen und Kirchen wieder (Abb. 19). Die Kampfszene spielt sich auf dem Unteren Werd ab. Erstmals wird die Stadt detailreich von der NO-Seite mit dem stadtnahen Donauarm gezeigt. Wir sehen die Ringmauer mit Zinnen und den vor die Mauer springenden, über den Zwingerbereich reichenden Rotenturmtorbau mit geöffnetem Schlagbaum. Links daneben und stadtseitig zurückgesetzt steht der hohe Rotenturm mit rot-weißem Schachbrettdekor, Zinnenkranz und hochgestrecktem Walmdach. Vor der Mauer befinden sich an sie angebaute Häuser, darunter vermutlich auch das Mauthaus. Hinter einem dieser Häuser ragt links vom Torbau ein Turm hervor, der möglicherweise kein Stadtmauer-, sondern ein Wohnturm gewesen sein könnte,<sup>534</sup> etwas weiter rechts des Torbaus ist ein leicht vor die Ringmauer vorstehender Stadtmauerturm (Turm zunächst dem Fischertürlein) abgebildet. Hinter dem Rotenturmtorbau wird eine z. T. verwirrend

<sup>529</sup> Brauneis 1973, 129.

<sup>530</sup> Reiter 1994, 179.

<sup>531</sup> Dies könnte die Annahme stützen, dass der Mauerauschnitt 431 möglicherweise den Verlauf der ehemaligen Grabenfuttermauer darstellt (siehe Kap. 3.6.4.1.).

<sup>532</sup> Opll 1999, 135–137 bewertete allerdings diese Ansicht aufgrund der spiegelverkehrten Wiedergabe als wenig realistisch.

<sup>533</sup> F. Röhrig, *Der Babenberger-Stammbaum im Stift Klosterneuburg* (Wien 1975); Opll 1999, 137–143.

<sup>534</sup> Der Hafnerturm, als solcher bei Opll 1999, 140 Abb. 18a identifiziert, kann es aufgrund der geringen Entfernung zum Rotenturm kaum gewesen sein. Vgl. auch die Ansicht von Augustin Hirschvogel von Norden (Abb. 82).

wirkende Dach- und Giebellandschaft sichtbar. Über allem ragt zentral St. Stephan mit der Wiener Wappenfahne empor. Rechts neben dem Torbau ist die der Ringmauer vorgelagerte Zwingermauer von geringer Höhe und mit breit gelagerten, niedrigen Zinnen dargestellt. Zwischen Zwingermauer und Donauarm befindet sich ein Landstreifen, auf dem Holzlagerstätten (links im Bild) und Schanzkörbe am Ufer sowie eine hölzerne Uferbefestigung, die anscheinend einen offenen, von der Stadt in die Donau führenden Kanal säumt,<sup>535</sup> zu erkennen sind. Ein aus dem Tor zur Schlagbrücke über den Donauarm (am linken Bildrand angeschnitten) führender Weg mit einem Holzgeländer ist ebenfalls wiedergegeben.<sup>536</sup> Ungewiss bleibt, ob es auf diesem Landstreifen vor der Zwingermauer einen Stadtgraben gab, jedenfalls ist keiner erkennbar.

### 3.5.2.8. *Weltchronik des Hartmann Schedel*

Die Stadtansichten in der 1493 gedruckten Weltchronik des aus einer Nürnberger Kaufmannsfamilie stammenden Hartmann Schedel prägten in besonderem Maße unsere Vorstellung eines mittelalterlichen Stadtbildes. Neben architektonischer und topographischer Spezifika der einzelnen, in (kolorierten) Holzschnitten von Michael Wolgemut und Wilhelm Pleydenwurff wiedergegebenen Städte finden sich auch Topoi, die charakteristische und aussagekräftige bauliche Merkmale einer Stadt zeigen, die also idealisiert wurden und keinen Anspruch auf Authentizität stellen dürften. Diese sind im Wesentlichen eine Stadtmauer mit Zinnen, Türmen und Toren, Kirchen und Klöster sowie repräsentative Bürgerhäuser, stadtherrliche Burgen oder Höfe. Erstmals werden in der Schedelschen Weltchronik Städte ohne religiösen Bezug dargestellt, die – wegen der Möglichkeit der drucktechnischen Vervielfältigung – einem größeren Publikum dienen sollten und konnten.<sup>537</sup> Von den 53 Stadtansichten werden 28 Städte im Gebiet des „Alten Reiches“ und anschließender Territorien im Großen und Ganzen wiedererkennbar abgebildet, die fast ausnahmslos bedeutende Reichs- und Bischofsstädte waren und sich auf den oberdeutschen Raum konzentrieren.<sup>538</sup> Es ist überliefert, dass vor Ort Skizzen angefertigt und den Holzschnidern nach Nürnberg übermittelt wurden, die diese Städte wohl selbst nie gesehen hatten. Daraus dürften sich offensichtliche Missverständnisse in der Darstellung erklären. Die Wiener Ansicht wurde mittels dreier Holzstöcke gefertigt. Alfred May wertete sie trotz wiedererkennbarer Details als ein kaum „wirklichkeitsgetreues Abbild“ „ohne wesentlichen topographischen Wert“.<sup>539</sup> Karl Fischer gestand dagegen der Wien-Illustration „topographische Verlässlichkeit“ zu.<sup>540</sup>

Die Ansicht „Vienna. Pannonie“<sup>541</sup> (Abb. 20) zeigt die Stadt ebenso wie der Babenbergerstammbaum von Nordosten – allerdings in einem breiteren Ausschnitt –, möglicherweise vom Unteren Werd aus. Daher ergibt sich eine Vergleichsmöglichkeit. Wien ist in der Weltchronik-Ansicht offensichtlich in eine Fantasielandschaft eingebettet. Zahlreiche Bürgerhäuser teilweise wohl mit Wohntürmen ausgestattet und Kirchen mit in der Höhe betonten Türmen prägen das Innere der Stadt. Uns interessiert v. a. das Konterfei der Stadtbefestigung. Während generell bestimmte Ähnlichkeiten zur Wien-Ansicht des Babenbergerstammbaums bezüglich der Stadtmauer mit Zinnen und hohen Stadtmauertürmen sowie der vorgelagerten, niedrigen Zwingermauer bestehen, ist der Holzschnitt – aufgrund seiner Technik – doch wesentlich schematischer und weniger reich an Details.<sup>542</sup> Der Rotenturmtorbau ist wiedererkennbar, der Rotenturm fehlt hingegen. Auf beiden Ansichten steigt unmittelbar rechts neben dem Torbau die Stadtmauer stufig zu jenem an. Man bekommt fast den Eindruck, hier den Überrest einer älteren Torlösung vor sich zu haben. Die links an den Torbau anschließenden, den Zwinger überbauenden Häuser finden sich auch in der Weltchronik-Ansicht wieder. Der mit der Stadtmauer fluchtende Hafnerturm liegt wiederum links von ihnen. Das Rondell, das sich in der Zwingermauer im Bereich zwischen Hafner- und Angelpoekenturm – wobei Letzterer fehlt – in mehreren Plänen und

<sup>535</sup> Man ist geneigt zu meinen, hier die Mündung der sog. Möring (Perger 1991, 86 s. v. Lichtensteg; Oppl 2001, 441) vor sich zu haben, doch ist dies bei derzeitigem Forschungsstand lediglich eine Hypothese.

<sup>536</sup> Fischer 1995, 11.

<sup>537</sup> Gerber 2007, 25 f.; Oppl 1999, 143.

<sup>538</sup> St. Füßel (Hrsg.), Hartmann Schedel, Weltchronik. Kolorierte Gesamtausgabe von 1493 (Reprint Köln 2001).

<sup>539</sup> May 1985, 13 f.

<sup>540</sup> Fischer 1995, 12.

<sup>541</sup> Die entsprechende Stadtbeschreibung Wiens geht auf die Ausführungen von Aeneas Silvio Piccolomini zurück (zu Piccolomini siehe oben Kap. 3.2.2.1.).

<sup>542</sup> Fischer 1995, 11 f.

Ansichten des 16. Jahrhunderts wiederfindet,<sup>543</sup> dürfte hier fälschlicherweise der Ringmauer zugeordnet worden sein. Wohl der Realität entsprechend ist der Piberturm – ganz links im Bild – nicht in der Stadtmauer-ecke, sondern auf der Wienflusseite dargestellt. Rechter Hand des Rotenturmtorbaus findet sich ein weiterer Turm, der wohl der Fachturm sein könnte, allerdings seltsamerweise mit der Zwingermauer in einer Flucht abschließt. Hier sieht es so aus, als ob zwei unterschiedlich hohe Türme aneinandergesetzt sind und der niedrigere perspektivisch fehlerhaft wiedergegeben ist. Diese Diskrepanz könnte durch das Zusammensetzen der Druckblätter an dieser Stelle zustande gekommen sein, vielleicht war aber auch dem Holzschnitzer die Situation nicht ganz klar. Die der Stadtmauer weiter nach rechts folgende Turm-Toranlage verlockt dazu, in ihr den Salz(tor)turm mit einem vorgelagerten, mit dem Zwinger abschließenden Torbau zu erkennen, der in den Ansichten des 16. Jahrhunderts jedoch eine gespiegelte Ausrichtung hat.<sup>544</sup> Am rechten Bildrand folgen noch – allerdings nur schemenhaft – zwei weitere Türme, vielleicht der Spengler- und der Petreinsturm.<sup>545</sup> Somit scheint die Darstellung der Stadtbefestigung zwar schemenhaft und reduziert, ihre Elemente sind jedoch im Vergleich mit anderen Plänen und Abbildungen zu identifizieren.

### 3.5.3. Zusammenfassung und Bewertung

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Der Bereich der Stadtbefestigung, der in Resten durch die Ausgrabungen auf den Parzellen Wipplingerstraße 33 und 35 dokumentiert werden konnte, ist in keiner der vorhandenen bildlichen Quellen des späten Mittelalters wiedergegeben. Allerdings lässt sich das Aussehen der Stadtbefestigung durch die spätmittelalterlichen Ansichten Wiens einigermaßen nachvollziehen. Besonderen Wert haben wegen ihrer Genauigkeit und Detailliertheit das Tafelbild „Flucht nach Ägypten“ des Schottenmeisters sowie das Rundbild mit Friedrich dem Streitbaren auf dem Babenbergerstammbaum. Opll konstatierte, dass im Lauf der Zeit eine Zunahme an „authentischer Wirklichkeit“ bemerkbar ist.<sup>546</sup> Präzise Aussagen zur Mauertechnik sind aus den spätmittelalterlichen Abbildungen nicht zu gewinnen. Erst unter Einbeziehung der ersten auf Vermessung beruhenden Pläne im Zusammenspiel mit den Ansichten des 16. bis 18. Jahrhunderts lassen sich ihr genauer Verlauf und ihr Aussehen zum großen Teil rekonstruieren, denn große Teile der Stadtmauer blieben auch noch im 16. Jahrhundert bestehen und verschwanden erst sukzessive. Selbst dann war ihr Verlauf teilweise noch anhand von Baulinien nachvollziehbar.<sup>547</sup> Mit Hilfe georeferenzierbarer, historischer Pläne und archäologischer Quellen wurde daher der Versuch unternommen, den Verlauf der Stadtbefestigung des späten Mittelalters auf der aktuellen Mehrzweckkarte der Stadt Wien nachzuzeichnen (Abb. 15).<sup>548</sup> Im Detail lassen sich jedoch zahlreiche Unterschiede und Widersprüche aufzeigen, wobei vielfach nicht zu klären ist, welches Abbild der Realität am nächsten kommt. Hier kann in Zukunft wohl nur die archäologische Forschung neue Erkenntnisse erbringen.

<sup>543</sup> Zum Beispiel auf dem Plan des Bonifaz Wolmuet (Abb. 80), in der Ansicht von Hirschvogel von 1547 (Abb. 82) und der Angielini zugeschriebenen Vogelschauansicht von Wien um 1570 (Abb. 96) sowie auf dem Plan im Stromerschen Baumeisterbuch um 1600 (Abb. 98).

<sup>544</sup> Vgl. vorige Anm. 543. Diese Spiegelung könnte durch die Holzschnitttechnik (seitenverkehrter Druckstock) zu erklären sein.

<sup>545</sup> Fischer 1995, 12.

<sup>546</sup> Opll 2004b, 162.

<sup>547</sup> Siehe Kap. 4.3. An dieser Stelle sei besonders auf die bildlichen Darstellungen der Ersten Türkenbelagerung Wiens im Jahre 1529 hingewiesen, die noch den spätmittelalterlichen Zustand der Stadtbefestigung zeigen.

<sup>548</sup> Krause 2013.



## Abgekürzt zitierte Quellen und Literatur

Zitate und Abkürzungen basieren im Allgemeinen auf den Publikationsrichtlinien der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts (Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 71, 1990, 978–993; 73, 1992, 477–540). Für Zeitschriften und Reihen mit österreichischem Erscheinungsort gelten die Richtlinien des Österreichischen Archäologischen Instituts ([http://www.oelai.at/tl\\_files/img/Dateien/Wien\\_Publikationen\\_Sigellisteaktuell\\_Juni2011.pdf](http://www.oelai.at/tl_files/img/Dateien/Wien_Publikationen_Sigellisteaktuell_Juni2011.pdf)).

- Agricola, De re metallica – Georgii Agricolae, De re metallica libri XII, 1556. Georg Agricola, Zwölf Bücher vom Berg- und Hüttenwesen. In neuer dt. Übers. bearb. v. Carl Schiffler (Berlin 1928) = [http://www.digitalis.uni-koeln.de/Agricola/agricola\\_index.html](http://www.digitalis.uni-koeln.de/Agricola/agricola_index.html) (9.3. 2016).
- Aspernig 1980 – W. Aspernig, Wiener Bürgermeister im Spätmittelalter. Forsch. u. Beitr. Wiener Stadtgesch. 7 (Wien 1980).
- Atzbach 2005 – R. Atzbach, Leder und Pelz am Ende des Mittelalters und zu Beginn der Neuzeit. Die Funde aus den Gebäudehohlräumen des Mühlberg-Ensembles in Kempten (Allgäu). Bamberger Schr. Arch. Mittelalter u. Neuzeit 2 = Mühlbergforsch. Kempten (Allgäu) 1 (Bonn 2005).
- Baltzarek et al. 1975 – F. Baltzarek/A. Hoffmann/H. Stekl, Wirtschaft und Gesellschaft der Wiener Stadterweiterung. Die Wiener Ringstraße 5 (Wiesbaden 1975).
- Baumert/Grüll 1988 – H. E. Baumert/G. Grill, Mühlviertel und Linz. Burgen und Schlösser in Oberösterreich 1<sup>3</sup> (St. Pölten, Wien 1988).
- Baumhauer 2003 – M. Baumhauer, Archäologische Studie zu ausgewählten Aspekten der mittelalterlichen Handwerkstopographie im deutschsprachigen Raum. Bestandsaufnahme der Handwerksbefunde vom 6.–14. Jahrhundert und vergleichende Analyse (Diss. Univ. Tübingen 2003) = <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-12458> (9.3. 2016).
- Benedik 2010 – Ch. Benedik, Planungen für den Äußeren Burgplatz von der Sprengung im Jahre 1809 bis zur Errichtung des Burgtores. ÖZKD 64, 2010, 145–154.
- Biller 1996 – Th. Biller, Die Wülzburg. Architekturgeschichte einer Renaissancefestung (München, Berlin 1996).
- Biller 1997 – Th. Biller, Zur Entwicklung der Stadtbefestigungen im 13.–15. Jahrhundert. In: G. Isenberg/B. Scholkmann (Hrsg.), Die Befestigung der mittelalterlichen Stadt. Städteforsch. A 45 (Köln et al. 1997) 91–110.
- Biller 1998 – Th. Biller, Die Adelsburg in Deutschland. Entstehung – Gestalt – Bedeutung<sup>2</sup> (München 1998).
- Boeheim 1888 – W. Boeheim, Urkunden und Regesten aus der K. K. Hofbibliothek. JbKuHistSamml 7, 1888, XCI–CCCXIII.
- Boeheim 1897 – W. Boeheim, Das Befestigungs- und Kriegswesen. In: Geschichte der Stadt Wien 1 (Wien 1897) 262–292.
- Böhme et al. 2004 – H. W. Böhme et al. (Hrsg.), Wörterbuch der Burgen, Schlösser und Festungen (Stuttgart 2004).
- Bors 1990 – K. Bors, Die Keramik des Klosters S. Maria in Paradiso (St. Laurentio) bei Ried am Riederberg, Niederösterreich, Bergung 1988. BeitrMAÖ 6, 1990, 25–42.
- Bors/Krchnawy 1986 – K. Bors/K. Krchnawy, Die Keramik des 1529 zerstörten Klosters St. Laurentio. BeitrMAÖ 2, 1986, 59–72.
- Brauneis 1973 – W. Brauneis, Beitrag zur mittelalterlichen Topographie der Stadt Wien. ÖZKD 27, 1973, 121–131.
- Brodth 2008 – B. Brodth, Before I built a wall I'd ask to know what I was walling in or walling out. Die Stadtmauer als Vermittler zwischen Stadt und Land? In: P. Johanek (Hrsg.), Die Stadt und ihr Rand. Städteforsch. A 70 (Köln, Weimar, Wien 2008) 1–17.
- Brunner 1926 – O. Brunner, Zur Geschichte der Befestigung Wiens im Mittelalter. Monatsbl. VGW 43. Jg., 1926, 154–159.
- Brunner 1929 – O. Brunner, Die Finanzen der Stadt Wien von den Anfängen bis ins 16. Jahrhundert. Stud. Archiv der Stadt Wien 1/2 (Wien 1929).
- BUB I – H. Fichtenau/E. Zöllner (Bearb.), Die Siegelurkunden der Babenberger bis 1215. Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger in Österreich I (Wien 1950).
- BUB IV 1 – H. Fichtenau/H. Dienst (Bearb.), Ergänzende Quellen 976–1194. Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger in Österreich IV 1 (1968; Reprint Wien 1997).
- Buchmann 2006 – B. M. Buchmann, Dynamik des Städtebaus; Politik und Verwaltung. In: P. Csendes/F. Opll (Hrsg.), Wien. Geschichte einer Stadt 3: Von 1790 bis zur Gegenwart (Wien, Köln, Weimar 2006) 47–84; 85–128.
- Burgen Thermenregion – M. Jeitler/K. u. Th. Kührtreiber/E. Kupfer/G. Reichhalter/P. Schicht, Burgen Thermenregion, Schneebergland, Bucklige Welt (in Vorbereitung).
- Burger 2000 – D. Burger, Landesfestungen der Hohenzollern in Franken und Brandenburg. Schriftenr. „Die Plassenburg“ Heimatforsch. u. Kulturpflege Ostfranken 51 (Kulmbach 2000).
- Bürger 2013 – St. Bürger, Architectura Militaris. Festungsbauaktate des 17. Jahrhunderts von Specklin bis Sturm. Kunstwiss. Stud. 176 (Berlin, München 2013).



- Büttner 1975 – R. Büttner, Burgen und Schlösser zwischen Araburg und Gresten. Burgen und Schlösser in Niederösterreich II 3 (Wien 1975).
- Camesina 1865 – A. Camesina, Wien und seine Bewohner während der zweiten Türkenbelagerung 1683. BMAVW 8, 1865, 1–138.
- Camesina 1868 – A. Camesina, Wien's Bedrängnis im Jahr 1683 (Separatabdruck Wien 1868).
- Camesina 1873 – A. Camesina, Zwei Urbare des Stiftes Schotten in Wien aus den Jahren 1376 und 1390. BMAVW 13, 1873, 177–194.
- Camesina 1881 – A. Camesina, Ritter v. San Vittore, Urkundliche Beiträge zur Geschichte Wien's im XVI. Jahrhundert (Wien 1881).
- Cech 1984 – B. Cech, Die Funde aus der spätmittelalterlichen Abfallgrube in Krems, Wegscheid 5. ArchA 68, 1984, 279–311.
- Cech 1985a – B. Cech, Zwei Fundkomplexe mittelalterlicher Keramik aus Horn, NÖ. MUAG 35, 1985, 35–46.
- Cech 1985b – B. Cech, Mittelalterliche Keramik aus dem Stadtmuseum in Wiener Neustadt. ArchA 69, 1985, 251–307.
- Cech 1987 – B. Cech, Die mittelalterliche Keramik aus dem Kamptal und dem Horner Becken. ArchA 71, 1987, 173–302.
- Cech 1989 – B. Cech, Mittelalterliche und frühneuzeitliche Keramik aus Tulln, Niederösterreich. ArchA 73, 1989, 167–221.
- Chmel 1855 – J. Chmel, Zur Geschichte der Stadt Wien (Wiener Stadtrechnungen u. s. w. 1368–1403). Notizenblatt. Beil. Archiv Kde. Österr. Geschquellen 5, 1855, 325–328; 350–352; 365–376; 391–400.
- Cramer 1981 – J. Cramer, Gerberhaus und Gerberviertel in der mittelalterlichen Stadt. Stud. Bauforsch. 12 (Bonn 1981).
- Csendes 1976 – P. Csendes, Die Babenberger und Wien. WGBI 31, 1976, 101–116.
- Csendes 2001 – P. Csendes, Das Werden Wiens – Die siedlungsgeschichtlichen Grundlagen. In: Csendes/Oppl 2001a, 55–94.
- Csendes/Oppl 2001a – P. Csendes/F. Oppl (Hrsg.), Wien. Geschichte einer Stadt 1: Von den Anfängen bis zur Ersten Wiener Türkenbelagerung (1529) (Wien, Köln, Weimar 2001).
- Csendes/Oppl 2001b – P. Csendes/F. Oppl, Geschichte Wiens im Mittelalter. In: Csendes/Oppl 2001a, 95–198.
- Czeike 1980 – F. Czeike, Die Wiener Kasernen seit dem 18. Jahrhundert. WGBI 35, 1980, 161–190.
- Czeike, Wien Lexikon – F. Czeike, Historisches Lexikon Wien. 6 Bde.<sup>2</sup> (Wien 2004).
- Daim 2007 – F. Daim (Hrsg.), Burgen Mostviertel (Wien 2007).
- Daim et al. 2009 – F. Daim/K. u. Th. Kührtreiber (Hrsg.), Burgen Waldviertel – Wachau – Mährisches Thayatal<sup>2</sup> (Wien 2009).
- Daim/Kührtreiber 2001 – F. Daim/Th. Kührtreiber (Hrsg.), Sein & Sinn – Burg & Mensch. Kat. Niederösterr. Landesmus. N. F. 434 (St. Pölten 2001).
- Dehio Niederösterreich – Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Niederösterreich südlich der Donau. Teil 1 A–L; Teil 2 M–Z (Horn, Wien 2003).
- Dehio Wien I – Dehio-Handbuch, Die Kunstdenkmäler Österreichs, Wien. I. Bezirk – Innere Stadt (Wien 2003).
- Dittrich 1879 – A. Dittrich, Daniel Speckles Wirken in Österreich. Archiv für die Artillerie- und Ingenieur-Offiziere des deutschen Reichsheeres 85 (Berlin 1879) 237–247.
- Donner 1998 – J. Donner, Auf springt der Quell Band 1. Wasser im Stadtbild – ein Wiener Brunnenlexikon. I. Bezirk (Wien 1998).
- Doppler et al. 2008 – E. Doppler/Ch. Rapp/S. Békési (Hrsg.), Am Puls der Stadt. 2000 Jahre Karlsplatz. 348. Sonderausst. Wien Museum (Wien 2008).
- Eberle 1909 – L. Eberle, Wien als Festung (1530–1740). In: Geschichte der Stadt Wien 4 (Wien 1909) 218–282.
- Eisler 1925 – M. Eisler (Hrsg.), Das barocke Wien. Historischer Atlas der Wiener Ansichten. Arb. k. k. Kunsthst. Inst. Univ. Wien 33 (Wien, Leipzig 1925).
- Eisler 1929 – M. Eisler (Hrsg.), Das bürgerliche Wien 1770–1860. Historischer Atlas der Wiener Stadtansichten. Arb. k. k. Kunsthst. Inst. Univ. Wien 38 (Wien 1929).
- Endres 1998 – W. Endres, Ritterburg und Fürstenschloss. Bd. 2. Archäologische Funde. Begleitband zur Ausstellung im Oberhausmuseum Passau 1998 (Regensburg 1998).
- Enzenberger 2007 – P. Enzenberger, Handwerk im mittelalterlichen Greifswald. Ein Beitrag zur Darstellung der Siedlungs- und Produktionsweise in einem spätmittelalterlichen Handwerkerviertel am Übergang vom 13. zum 14. Jahrhundert. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mecklenburg-Vorpommern 47 (Schwerin 2007).
- Ercker 1629 – Lazarus Ercker, Beschreibung Allerfürnemisten Mineralischen Ertzt unnd Bergwercksarten [...] (Frankfurt am Mayn 1629) = <http://digital.slub-dresden.de/id26446415X> (9.3. 2016).
- Farka 2004 – Ch. Farka, Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes. Jahresbericht 2004. FÖ 43, 2004, 13 s. v. Kärnten, Stadt Klagenfurt.
- Felgenhauer-Schmiedt o. J. [1982] – S. Felgenhauer-Schmiedt, Katalog. In: Keramische Bodenfunde aus Wien. Mittelalter – Neuzeit. Kat. Museen Stadt Wien (Wien o. J. [1982]) 35–126.
- Felgenhauer-Schmiedt 1990 – S. Felgenhauer-Schmiedt, Ein Brunnenfund mit Schuhen aus Klosterneuburg. BeitrMAÖ 6, 1990, 65–87.
- Fingerlin 1995 – I. Fingerlin, Der Lederabfall. In: M. Untermann (Hrsg.), Die Latrine des Augustinereremiten-Klosters in Freiburg im Breisgau. Materialh. Arch. Baden-Württemberg 31 (Stuttgart 1995) 129–265.

- Fischer 1991/1992 – K. Fischer, Der Kartograph Daniel Suttinger (1640–um 1690). Sein Leben und sein Werk im Rahmen der frühen Wiener Stadtkartographie. *JbVGW* 47/48, 1991/1992, 51–91.
- Fischer 1995 – K. Fischer, Die kartographische Darstellung Wiens bis zur Zweiten Türkenbelagerung. In: K. Fischer (Hrsg.), Das ist die stat Wien. Vom Albertinischen Plan zur Computerstadtkarte. Ein halbes Jahrtausend Wiener Stadtkartographie. *WGBI Beih.* 4 (Wien 1995) 8–28.
- Fischer 1996 – A. Fischer, Daniel Specklin aus Straßburg (1536–1589). Festungsbaumeister, Ingenieur und Kartograph (Sigmaringen 1996).
- Fischer 1996/1997 – K. Fischer, Blickpunkt Wien – Das kartographische Interesse an der von den Türken bedrohten Stadt im 16. Jahrhundert. *JbVGW* 52/53, 1996/1997, 101–116.
- FRA II 6 – H. J. Zeibig (Hrsg.), Das Stiftungs-Buch des Klosters St. Bernhard. *Fontes Rerum Austriacarum* II 6 (Wien 1853).
- FRA II 7 – H. J. Zeibig (Hrsg.), Copey-Buch der Gemainen Stat Wienn. 1454–1464. *Fontes Rerum Austriacarum* II 7 (Wien 1853).
- FRA II 18 – E. Hauswirth (Hrsg.), Urkunden der Benedictiner-Abtei Unserer Lieben Frau zu den Schotten in Wien vom Jahre 1158 bis 1418. *Fontes Rerum Austriacarum* II 18 (Wien 1859).
- FRA II 31 – J. v. Zahn (Hrsg.), Codex diplomaticus Austriaco-Frisingensis. Sammlung von Urkunden und Urbaren zur Geschichte der ehemals Freisingischen Besitzungen in Österreich. *Fontes Rerum Austriacarum* II 31 (Wien 1870).
- FRA III 9 – P. Csendes (Hrsg.), Die Rechtsquellen der Stadt Wien. *Fontes Rerum Austriacarum* III 9 (Wien, Köln, Graz 1986).
- FRA III 10 – W. Brauner/G. Jaritz (Hrsg.), Die Wiener Stadtbücher 1395–1430. *Fontes Rerum Austriacarum* III 10. 4 Bde. (Wien, Köln, Weimar 1989–2009).
- Fritsch 2003 – S. Fritsch (mit einem Beitrag von S. Czeika und U. Thanheiser), Essen im Augustinerturm in Wien (Spätmittelalter/Frühe Neuzeit) – Rekonstruktionsversuch der klösterlichen Ernährung mit Unterstützung schriftlicher Quellen und bioarchäologischer Funde. *FWien* 6, 2003, 188–197.
- Fritsch 2008 – S. Fritsch, Augustiner in der Stadt. Ansiedlung, Position und Aufgaben der Augustinerklöster in spätmittelalterlichen Städten. In: H. Specht/R. Andraschek-Holzer (Hrsg.), Bettelorden in Mitteleuropa. Geschichte, Kunst, Spiritualität. *Beitr. Kirchengesch. Niederösterreich*. 15 = *Gesch. Beil. St. Pöltner Diözesanbl.* 32 (St. Pölten 2008) 198–210.
- Fuhrmann 1739 – M. Fuhrmann, Alt- und Neues Wien, Oder Dieser Kayserlich- und Ertz-Lands-Fürstlichen Residentz-Stadt Chronologisch- und Historische Beschreibung. 2 Bde. (Wien 1739, Nachdruck 2003) = <http://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/content/titleinfo/393107> (9.3. 2016).
- Fuhrmann 1766 – M. Fuhrmann, Historische Beschreibung Und kurz gefaste Nachricht Von der Römisch. Kaiserl. und Königlich. Residenz-Stadt Wien, Und Ihren Vorstädten 1 (Wien 1766) = <http://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/content/titleinfo/373352> (9.3. 2016).
- Gaisbauer 2004 – I. Gaisbauer, Von Mauer und Graben – Überlegungen zur ersten mittelalterlichen Stadtbefestigung Wiens. *FWien* 7, 2004, 224–233.
- Gaisbauer 2009 – I. Gaisbauer, Gefäßkeramisches Material aus ausgewählten Befunden der Grabungen Wien 9, Sensengasse 1–3. *FWien* 12, 2009, 42–78.
- Gaisbauer 2013 – I. Gaisbauer, Keramisches Fundmaterial aus dem Bereich des mittelalterlichen Abwasserkanals Am Hof. In: M. Mosser/H. Krause/I. Gaisbauer, Ein mittelalterlicher Abwasserkanal zwischen dem Wiener Herzogshof und dem jüdischen Viertel. *FWien* 16, 2013, 29–51.
- Gaisbauer 2014 – I. Gaisbauer, Vor der Stadt, aber nicht vorstädtisch – Die hochmittelalterlichen Befunde und Funde der Ausgrabung Wien 1, Neutorgasse. *FWien* 17, 2014, 106–133.
- Gerber 2007 – R. Gerber, Wehrhaft, heilig und schön. Selbstverständnis, Außensicht und Erscheinungsbilder mittelalterlicher Städte im Südwesten des Reiches. In: K.-U. Jäschke (Hrsg.), Was machte im Mittelalter zur Stadt? Selbstverständnis, Außensicht und Erscheinungsbilder mittelalterlicher Städte. *Quellen u. Forsch. Gesch. Stadt Heilbronn* 18 (Heilbronn 2007) 25–46.
- Goldhann 1849 – F. Goldhann (Hrsg.), Gültensbuch des Schottenklosters in Wien vom Jahre MCCCXIV. In: *Quellen und Forschungen zur vaterländischen Geschichte, Literatur und Kunst* (Wien 1849) 163–208.
- Goubitz 1984 – O. Goubitz, The Drawing and Registration of Archaeological Footwear. *Stud. Conservation* 29, 1984, 187–196.
- Goubitz 2007 – O. Goubitz, Stepping through Time. Archaeological Footwear from Prehistoric Times until 1800<sup>2</sup> (Zwolle 2007).
- Grew/de Neergaard 2001 – F. Grew/M. de Neergaard, Shoes and Pattens. Medieval Finds from Excavations in London 2<sup>2</sup> (Woodbridge 2001).
- Groenman-van Waateringe/Velt 1975 – W. Groenman-van Waateringe/L. M. Velt, Schuhmode im späten Mittelalter. Funde und Abbildungen. *Zeitschr. Arch. Mittelalter* 3, 1975, 95–119.

- Hagn/Darga 1997 – H. Hagn/R. Darga, Bodenfunde aus dem alten Rosenheim (17. Jahrhundert). Das Fastlinger Haus. In: W. Birkmaier/H. Hagn, Hafnerhandwerk und Keramikfunde in Rosenheim. Quellen u. Darst. Gesch. Stadt u. Lkr. Rosenheim 14 (Rosenheim 1997) 161–501.
- Harrer-Lucienfeld 1,3 – P. Harrer-Lucienfeld, Wien, seine Häuser, Menschen und Kultur 1,3 (maschinschriftl. Mskr. Wien 1952).
- Harrer-Lucienfeld 2,1 – P. Harrer-Lucienfeld, Wien, seine Häuser, Menschen und Kultur 2,1 (maschinschriftl. Mskr. Wien 1952).
- Harrer-Lucienfeld 2,2 – P. Harrer-Lucienfeld, Wien, seine Häuser, Menschen und Kultur 2,2 (maschinschriftl. Mskr. Wien 1952).
- Harrer-Lucienfeld 2,3 – P. Harrer-Lucienfeld, Wien, seine Häuser, Menschen und Kultur 2,3 (maschinschriftl. Mskr. Wien 1953).
- Harrer-Lucienfeld 2,4 – P. Harrer-Lucienfeld, Wien, seine Häuser, Menschen und Kultur 2,4 (maschinschriftl. Mskr. Wien 1953).
- Harrer-Lucienfeld 4,1 – P. Harrer-Lucienfeld, Wien, seine Häuser, Menschen und Kultur 4,1 (maschinschriftl. Mskr. Wien 1954).
- Heinz/Mokre 1991/1992 – M. Heinz/J. Mokre, Über Joseph Daniel von Huber (1730/31–1788) und seinen Vogelschauplan von Wien. JbVGW 47/48, 1991/1992, 93–122.
- Herrnegger 2007 – M. Herrnegger, Historische Hydromorphologie und Geländetopografie der Wiener Donau-Auen (Dipl. Univ. Bodenkultur Wien 2007).
- Hilliges 2011 – M. Hilliges, Das Stadt- und Festungstor. *Fortezza und sicurezza* – semantische Aufrüstung im 16. Jahrhundert. Humboldt-Schr. Kunst- u. Bildgesch. 16 (Berlin 2011).
- Hofbauer 1866 – K. Hofbauer, Die Rossau und das Fischerdörfchen am oberen Werd. Historisch-topographische Skizzen zur Schilderung der alten Vorstädte Wien's<sup>2</sup> (Wien 1866) = <http://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/content/titleinfo/386537> (9.3. 2016).
- Hofer 1999a – N. Hofer, Neue archäologische Untersuchungen in der ehemaligen Burg Möllersdorf, NÖ. FÖ 38, 1999, 412–450.
- Hofer 1999b – N. Hofer, Das Bruderschaftsgebäude in Scheibbs, Niederösterreich. FÖ 38, 1999, 285–398.
- Hofer 2000 – N. Hofer, Eine Abfallgrube mit Holzverschalung vom Areal des Bürgerspitals in Zwettl, NÖ. FÖ 39, 2000, 301–329.
- Hofer 2002 – N. Hofer, Bauarchäologische Bestandsaufnahme der Stadtbefestigung von Eggenburg, Niederösterreich. FÖ 41, 2002, 229–264.
- Hofer 2013 – N. Hofer (Hrsg.), Archäologie und Bauforschung im Wiener Stephansdom. Quellen zur Geschichte des Domes bis zum Ende des 13. Jahrhunderts (Wien 2013).
- Högel 2003 – K.-P. Högel, Geschichte und Entwicklung der Renaissancefestung Wien, unter besonderer Berücksichtigung der Braunbasion. In: K.-P. Högel/R. Kurdiovsky (Hrsg.), Das Palais Coburg. Kunst- und Kulturgeschichte eines Wiener Adelspalastes zwischen Renaissance-Befestigung und Ringstraßenära (Wien 2003) 26–47.
- Hohensinner et al. 2013 – S. Hohensinner/B. Lager/Ch. Sonnlechner/G. Haidvogel/S. Gierlinger/M. Schmid/F. Krausmann/V. Winiwarter, Changes in water and land: the reconstructed Viennese riverscape from 1500 to the present. Water Hist. 5/2, 2013, 145–172.
- Holl 1981 – I. Holl, Feuerwaffen und Stadtmauern. Angaben zur Entwicklung der Wehrarchitektur des 15. Jahrhunderts. Acta Arch. Acad. Sci. Hungaricae 33, 1981, 202–243.
- Holl 1992 – I. Holl, Kőszeg vára a középkorban: az 1960–1962. évi ásatások eredménye [Die Burg Kőszeg (Güns) im Mittelalter. Die Ausgrabungsergebnisse der Jahre 1960–1962]. Fontes Arch. Hungariae (Budapest 1992).
- Hoppe 2012 – St. Hoppe, Die nichtmathematische Festung und ihr medialer Untergang. Eine pluralistische Sicht auf die Geschichte der renaissancezeitlichen Militärarchitektur in Mitteleuropa. In: Marten et al. 2012, 86–104.
- Hoššo 1997 – J. Hoššo, Príspevok k štúdiu materiálnej kultúry na území Bratislavy v období stredoveku na zaciatku novoveku [Beitrag zum Studium der Sachkultur auf dem Gebiet der Stadt Bratislava im Mittelalter und am Anfang der Neuzeit]. Arch. historica 22, 1997, 287–300.
- Huber 1992 – E. H. Huber, Ein Töpferofen in Wien I., Griechengasse/Hafnersteig. BeitrMAÖ 8, 1992, 85–95.
- Huber 1999 – E. H. Huber, Die mittelalterliche Stadtbefestigung Wiens im Bereich der Albertina. AÖ 10/2, 1999, 33–35.
- Huber 2000 – E. H. Huber, Wien 1, Albertina. FWien 3, 2000, 206–209.
- Huber 2001 – E. H. Huber, Wien 1, Seilerstätte 1–3 (Palais Coburg). FWien 4, 2001, 264 f.
- Hummelberger 1976 – W. Hummelberger, Wiens erste Belagerung durch die Türken 1529. Militärhist. Schriftenr. 33 (Wien 1976).
- Hummelberger/Peball 1974 – W. Hummelberger/K. Peball, Die Befestigung Wiens. Wiener Geschichtsbücher 14 (Wien, Hamburg 1974).
- Hütter 1880 – E. Hütter, Vom ehrsamem Handwerk der „Lederer“. Culturhistorische Studie mit besonderer Beziehung auf Wien (Wien 1880).
- Janecek 1946/1947 – K. Janecek, Zur Besitzgeschichte des Wiener Schottenklosters. JbVGW 5/6, 1946/1947, 24–92.
- Jeitler 2010 – M. Jeitler, Schriftquellen zur Bauorganisation der Wiener Stadtbefestigung im 16. Jahrhundert. Neue Überlegungen zum Bau der Burg- und Löblbastei. ÖZKD 64, 2010, 45–52.
- Jenisch 2008 – B. Jenisch, Von der grünen Haut zum Leder – Archäologische und historische Spuren des Gerberhandwerks. In: W. Melzer (Hrsg.), Archäologie und mittelalterliches Handwerk – eine Standortbestimmung. Beiträge des 10. Kolloquiums des Arbeitskreises zur Archäologischen Erforschung des Mittelalterlichen Handwerks. Soester Beitr. Arch. 9 (Soest 2008) 217–231.

- Kaltenberger 1999 – A. Kaltenberger, Ausgrabung St. Peter, Salzburg: III. Römerzeitliche Feinware, oxidierend gebrannte Ware und Glas sowie frühneuzeitliche Keramik 1980–1995. *ÖJh* 68, 1999, Beibl. 409–590.
- Kaltenberger 2000 – A. Kaltenberger, Das Fundmaterial der Grabung Wien 3, Eslarngasse 20. *FWien* 3, 2000, 104–145.
- Kaltenberger 2002 – A. Kaltenberger, Frühneuzeitliches Fundmaterial aus Wien 3, Barmherzigengasse 17. *FWien* 5, 2002, 198–240.
- Kaltenberger 2003 – A. Kaltenberger, Frühneuzeitlicher Werkstattabfall aus der ehemaligen Hafnerei Melker Straße 5 in Mautern an der Donau. In: A. Kaltenberger, Mittelalterliche bis frühneuzeitliche Keramik aus Mautern an der Donau. *ErgÖJh* 4 (Wien 2003) 223–302.
- Kaltenberger 2007 – A. Kaltenberger, Die mittelalterliche Keramik aus den Grabungen Wien 1, Michaelerplatz (1990/1991). *FWien* 10, 2007, 72–126.
- Kaltenberger 2008 – A. Kaltenberger, Die neuzeitliche Keramik aus den Grabungen Wien 1, Michaelerplatz (1990/1991). *FWien* 11, 2008, 144–240.
- Kaltenberger 2009a – A. Kaltenberger, Keramik des Mittelalters und der Neuzeit in Oberösterreich. Bd. 1: Grundlagen. *Stud. Kulturgesch. Oberösterreich* 23 = NEARCHOS 17 (Linz, Innsbruck 2009).
- Kaltenberger 2009b – A. Kaltenberger, Keramik des Mittelalters und der Neuzeit in Oberösterreich. Bd. 2: Katalog. *Stud. Kulturgesch. Oberösterreich* 24 = NEARCHOS 18 (Linz, Innsbruck 2009).
- Kaltenberger/Cech 2003 – A. Kaltenberger/B. Cech, Die mittelalterliche reduzierend gebrannte Keramik aus den Verfüllungen des römischen Hufeisenturmes in Mautern an der Donau. In: Kaltenberger 2003, 9–219.
- Karches 1978 – F. Karches, Die Wehranlagen der Stadt Hainburg a. d. Donau (Hainburg a. d. Donau 1978).
- Karner 2014 – H. Karner (Hrsg.), Die Wiener Hofburg 1521–1705. Baugeschichte, Funktion und Etablierung als Kaiserresidenz. *DenkschrWien* 444 (Wien 2014).
- Kenner 1897 – F. Kenner, Die archäologischen Funde aus römischer Zeit. In: *Geschichte der Stadt Wien* 1 (Wien 1897) 42–159.
- Kieslinger 1972 – A. Kieslinger, Die Steine der Wiener Ringstraße. Ihre technische und künstlerische Bedeutung. *Die Wiener Ringstraße* 4 (Wiesbaden 1972).
- Kisch 1883 – W. Kisch, Die alten Straßen und Plätze Wien's und ihre historisch interessanten Häuser (Wien 1883) = <http://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/content/titleinfo/357082> (9.3. 2016).
- Knittler 2005 – H. Knittler, Bauen in der Kleinstadt. Die Baurechnungen der Stadt Weitra von 1431, 1501–09 und 1526. *Medium Aevum Quotidianum Sonderbd.* 15 (Krems 2005).
- Knittler o. J. [1983] – H. Knittler, Das Mittelalter. In: H. Birklbauer/W. Katzenschlager, 800 Jahre Weitra (Weitra o. J. [1983]) 1–76.
- Kohlprath o. J. [1982] – G. Kohlprath, Neuzeitliche Keramikfunde in Wien. In: *Keramische Bodenfunde aus Wien. Mittelalter – Neuzeit. Kat. Museen Stadt Wien* (Wien o. J. [1982]) 140–227.
- Kraschitzer 2003 – J. Kraschitzer, Zwei datierte frühneuzeitliche Fundkomplexe aus Graz. *FÖ* 42, 2003, 205–279.
- Krause 2011 – H. Krause, Der Stadtgraben und das Glacis der Festung Wien. *Die Grabung Wien* 1, Weihburggasse. *FWien* 14, 2011, 32–70.
- Krause 2013a – H. Krause, Löblbastion, Kurtine und angrenzende Häuser – eine archäologische Baubegleitung in Wien 1, Josef-Meinrad-Platz/Löwelstraße. *FWien* 16, 2013, 162–179.
- Krause 2013b – H. Krause, Die mittelalterliche Stadtmauer von Wien. Versuch einer Rekonstruktion ihres Verlaufs. In: C. Theune-Vogt et al. (Hrsg.), *Stadt – Land – Burg. Festschrift für Sabine Felgenhauer-Schmiedt zum 70. Geburtstag*. *Internat. Arch. Stud. honoraria* 34 (Rahden/Westf. 2013) 79–88.
- Krause et al. 2014 – H. Krause/G. Reichhalter/I. Gaisbauer/I. Mader/S. Sakl-Oberthaler/Ch. Ranseder, Mauern um Wien. Die Stadtbefestigung von 1529 bis 1857. 2. überarb. u. erw. Aufl. *WA* 6 (Wien 2014).
- Krause/Mader 2010 – H. Krause/I. Mader, Die frühneuzeitliche Stadtbefestigung von Wien. Aktuelle Grabungsergebnisse der Stadtarchäologie Wien. *ÖZKD* 64, 2010, 22–34.
- Krenn 2000 – P. Krenn, Die Stadtbefestigung von Fürstenfeld; Kunstdenkmäler. In: G. Pferschy (Hrsg.), *Fürstenfeld. Die Stadtgeschichte* (Fürstenfeld 2000) 130–144; 744–771.
- Kreydzi 1887 – F. Kreydzi, Urkunden und Regesten aus dem K. u. K. Reichs-Finanz-Archiv. *JbKuHistSamml* 5, 1887, XXV–CXIX.
- Kühnel 1960 – H. Kühnel, Forschungsergebnisse zur Geschichte der Wiener Hofburg III. Die landesfürstlichen Baumeister der Wiener Hofburg von 1494 bis 1569. *Mitt. Komm. Burgenforsch.* 10 (Wien 1960) 295–325.
- Kühtreiber 2005 – Th. Kühtreiber, Handwerksgeschichtliche und ideologische Aspekte mittelalterlichen Mauerwerks am Beispiel Ostösterreichs. In: W. Melzer (Hrsg.), *Mittelalterarchäologie und Bauhandwerk. Soester Beitr. Arch.* 6 (Soest 2005) 187–208.
- Kühtreiber 2006 – K. Kühtreiber, Die hochmittelalterliche Keramik im südöstlichen Niederösterreich. Ihre Entwicklung, ihre Formen und die Beziehungen zu den benachbarten Keramikregionen. *BeitrMAÖ* 22, 2006, 93–148.

- Kühtreiber 2011 – Th. Kühtreiber, Von der Burg zur Festung – Festungselemente im Burgenbau des 15. Jahrhunderts in Ostösterreich. In: J. Zeune (Hrsg.), Die Burg im 15. Jahrhundert. Veröff. Deutsche Burgenvereinigung e. V., R. B, Schr. 12 (Braubach 2011) 102–113.
- Kühtreiber et al. 1998 – K. u. Th. Kühtreiber/Ch. Mochty/M. Weltin, Wehrbauten und Adelssitze Niederösterreichs. Das Viertel unter dem Wienerwald 1. Stud. u. Forsch. Niederöstr. Inst. Landeskde. Sonderr. 1 (St. Pölten 1998).
- Kühtreiber/Reichhalter 2002 – Th. Kühtreiber/G. Reichhalter, Der spätmittelalterliche Burgenbau in Oberösterreich. In: L. Schultes/B. Prokisch (Hrsg.), Gotik Schätze Oberösterreich. Kat. Oberöstr. Landesmus. N. F. 175 (Linz 2002) 72–86.
- Kupfer 2005 – E. Kupfer, Stadt und Adel im babenbergischen Österreich. In: W. Rosner/R. Motz-Linhart (Hrsg.), Die Städte und Märkte Niederösterreichs im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Stud. u. Forsch. Niederöstr. Inst. Landeskde. 36 (St. Pölten 2005) 11–23.
- Kutznigg 1900 – A. Kutznigg, Das Befestigungs- und Kriegswesen. In: Geschichte der Stadt Wien 2,1 (Wien 1900) 284–351.
- Lager 2012 – B. Lager, Historische morphologische Veränderungen der Donau-Flusslandschaft bei Wien 1529–2010. Masterarbeit am Institut für Hydrobiologie & Gewässermanagement, Universität für Bodenkultur Wien (Wien 2012).
- Leydi 1989 – S. Leydi, Le cavalcate dell'ingegnere. L'opera di Gianmaria Olgiati ingegnere militare di Carlo V (Modena 1989).
- Lhotsky 1963 – A. Lhotsky, Quellenkunde zur mittelalterlichen Geschichte Österreichs. MIOG Ergbd. 19 (Graz, Köln 1963).
- Líbal 1993 – D. Líbal, Burgen und Festungen in Europa (Hanau 1993).
- Lind 1876 – K. Lind, Kurze Erläuterungen des Wiener Planes von Daniel Suttinger aus dem Jahre 1684. BMAVW 16, 1876, 9–39.
- Lind 1895 – K. Lind, Erinnerungen an die Wiener Dominikanerbastei. BMAVW 31, 1895, 110–116.
- Litschauer 2014 – C. Litschauer, Wien 1, Rabensteig 3. FWien 17, 2014, 234–237.
- Litschauer 2015 – C. Litschauer, Wien 1, Rabensteig 3. FWien 18, 2015, 259–266.
- Lohrmann/Opll 1981 – K. Lohrmann/F. Opll, Regesten zur Frühgeschichte von Wien. Forsch. u. Beitr. Wiener Stadtgesch. 10 (Wien 1981).
- Mader 2008 – I. Mader, Bericht über die archäologischen Untersuchungen im Etablissement Ronacher 2006/2007. FWien 11, 2008, 56–73.
- Mader 2009 – I. Mader, Wien 1, Neutorgasse 4–8. FWien 12, 2009, 205–208.
- Mader 2010 – I. Mader, Wien vor dem Fall der Mauern – Ein Überblick. FWien 13, 2010, 4–19.
- Mader et al. 2012 – I. Mader/I. Gaisbauer/W. Chmelar, Der Wiener Linienwall. Vom Schutzbau zur Steuergrenze. WA 9 (Wien 2012).
- Mader-Kratky 2010 – A. Mader-Kratky, Wien ist keine Festung mehr. Zur Geschichte der Burgbefestigung im 18. Jahrhundert und ihrer Sprengung 1809. ÖZKD 64, 2010, 134–144.
- Marten et al. 2012 – B. Marten/U. Reinisch/M. Korey (Hrsg.), Festungsbau. Geometrie, Technologie, Sublimierung (Berlin 2012).
- Martony 1828 – C. Martony de Kőszegh, Versuche über den Seitendruck der Erde, ausgeführt auf höchsten Befehl des Herrn General-Genie-Directors Erzherzog Johann [...] (Wien 1828) = <http://data.onb.ac.at/ABO/%2BZ181630906> (9.3. 2016).
- Martz 2010 – J. Martz, „Waren hier die alten Wälle?“ – Zur Genese und Entwicklung der gärtnerischen Nutzung auf dem Gelände der fortifikatorischen Anlagen im Bereich der Wiener Hofburg. ÖZKD 64, 2010, 116–127.
- Masanz/Nagl 1996 – M. Masanz/M. Nagl, Ringstraßenallee. Von der Freiheit zur Ordnung vor den Toren Wiens. Forsch. u. Beitr. Wiener Stadtgesch. 30 (Wien 1996).
- May 1985 – A. May (Hrsg.), Wien in alten Ansichten. Das Werden der Wiener Vedute<sup>3</sup> (Wien, München 1985).
- MGH SS Dt. Chron. 3 – Ph. Strauch (Hrsg.), Jansen Enikels Werke. Weltchronik. Fürstenbuch. MGH SS Dt. Chron. 3 (Leipzig, Hannover 1900).
- MGH SS Dt. Chron. 5,2 – J. Seemüller (Hrsg.), Ottokars Österreichische Reimchronik. MGH SS Dt. Chron. 5,2 (Hannover 1893).
- MGH SS 9 – G. H. Pertz (Hrsg.), Chronica et annales aevi Salici. MGH SS 9 (Hannover 1851).
- MGH SS rer. Germ. N. S. 13 – A. Lhotsky (Hrsg.), Thomas Ebendorfer, Chronica Austriae. MGH SS rer. Germ. N. S. 13 (Berlin, Zürich 1967).
- MGH SS rer. Germ. 14 – J. M. Lappenberg (Hrsg.), Arnoldi Chronica Slavorum. MGH SS rer. Germ. 14 (Hannover 1868).
- MGH SS rer. Germ. 46 – G. Waitz/B. v. Simson (Hrsg.), Ottonis et Rahewini Gesta Friderici I. imperatoris. MGH SS rer. Germ. 46 (Hannover, Leipzig 1912).
- MHDC – Monumenta Historica Ducatus Carinthiae. Geschichtliche Denkmäler des Herzogthumes Kärnten, hg. v. Geschichtsverein für Kärnten (Klagenfurt 1896 ff.).
- Mitchell 2009 – P. Mitchell, Mauerziegel am Beginn der Neuzeit. Ergebnisse aus archäologischen Grabungen und Bauuntersuchungen in Wien und Niederösterreich. In: B. Scholkmann/S. Frommer/Ch. Vossler/M. Wolf (Hrsg.), Zwischen Tradition und Wandel, Archäologie des 15. und 16. Jahrhunderts. Tübinger Forsch. hist. Arch. 3 (Büchenbach 2009) 217–224.
- Mitchell 2010 – P. Mitchell, Die Hofburg als Festung (13.–16. Jahrhundert). ÖZKD 64, 2010, 35–44.
- Mitchell/Schön 2002 – P. Mitchell/D. Schön, Zur Struktur und Datierung des Mauerwerks in Wien. ÖZKD 56/4, 2002, 462–473.



- Mokre 1990 – J. Mokre, Joseph Daniel von Huber. Leben und Werk eines österreichischen Militärkartographen des 18. Jahrhunderts, basierend auf Forschungen in Wiener Archiven und Sammlungen (Dipl. Univ. Wien 1990).
- Mokre 1995 – J. Mokre, Das große 18. Jahrhundert der Wiener Stadtkartographie. In: K. Fischer (Hrsg.), Das ist die stat Wien. Vom Albertinischen Plan zur Computerstadtkarte. Ein halbes Jahrtausend Wiener Stadtkartographie. WGBI Beih. 4 (Wien 1995) 29–37.
- Mosser 2011a – M. Mosser, Befunde im Legionslager Vindobona. Teil IV: Die Lagermauer – Profildokumentation auf der Parzelle Wien 1, Kramergasse 13. FWien 14, 2011, 164–185.
- Mosser 2011b – M. Mosser, Das Legionslager *Vindobona* – Wien zwischen Spätantike und Frühmittelalter. In: M. Konrad/Ch. Witschel (Hrsg.), Römische Legionslager in den Rhein- und Donauprovinzen – Nuclei spätantik-frühmittelalterlichen Lebens? Abhandl. Bayer. Akad. Wiss. 138 (München 2011) 475–504.
- Mosser 2012 – M. Mosser (mit einem Beitrag von H. Krause), Ein „archäologisches Frühwarnsystem“ für das Bauwesen – das Wiener Bastionen-GIS. FWien 15, 2012, 4–32.
- Mück 1978 – H. Mück, Quellen zur Geschichte des Bezirks Alsergrund. Forsch. u. Beitr. Wiener Stadtgesch. 3 (Wien 1978).
- Mück 1979 – H. Mück, Die Vorstadt Rossau mit Häuserchronik (maschinschr. Mskr. WStLA 1979).
- Müller 1900 – R. Müller, Wiens räumliche Entwicklung und topographische Benennungen vom Ende des XIII. bis zum Beginne des XVI. Jahrhunderts. In: Geschichte der Stadt Wien 2,1 (Wien 1900) 108–283.
- Müller et al. 2008 – M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3/I–II (Wien 2008).
- Nekuda 1975 – V. Nekuda, Pfaffenschlag: zaniklá středověká ves u Slavonic – příspěvek dějinám středověké vesnice [Pfaffenschlag: Mittelalterliche Ortswüstung bei Slavonice – Beitrag zur Geschichte des mittelalterlichen Dorfes] (Brno 1975).
- Neumann 1988 – H. Neumann, Festungsbaukunst und Festungsbautechnik. Deutsche Wehrbauarchitektur vom XV. bis XX. Jahrhundert. Architectura militaris 1 (Koblenz 1988).
- Newald 1883/1884 – J. Newald, Beiträge zur Geschichte der Belagerung von Wien durch die Türken, im Jahre 1683. 2 Bde. (Wien 1883/1884).
- Oppl 1981 – F. Oppl, Die politisch-topographische Entwicklung des städtischen Zentrums. In: Lohrmann/Oppl 1981, 9–18.
- Oppl 1986 – F. Oppl, Alte Grenzen im Wiener Raum. Kommentare Hist. Atlas Wien 4 (Wien, München 1986).
- Oppl 1995 – F. Oppl, Nachrichten aus dem mittelalterlichen Wien. Zeitgenossen berichten (Wien, Köln, Weimar 1995).
- Oppl 1996/1997 – F. Oppl, „Iter Viennense Cristo auspice et duce“. Wien im Reisetagebuch des Tilemann Stella von 1560. JbVGW 52/53, 1996/1997, 321–360.
- Oppl 1999 – F. Oppl, Das Antlitz der Stadt Wien am Ende des Mittelalters. Bekanntes und Neues zu den „Wien-Ansichten“ auf Tafelbildern des 15. Jahrhunderts. JbVGW 55, 1999, 101–145.
- Oppl 2001 – F. Oppl, Leben im mittelalterlichen Wien. In: Csendes/Oppl 2001a, 411–494.
- Oppl 2004a – F. Oppl, Wien im Bild historischer Karten. Die Entwicklung der Stadt bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts<sup>2</sup> (Wien, Köln, Weimar 2004).
- Oppl 2004b – F. Oppl, Wiener Stadtansichten im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit (15.–17. Jahrhundert). In: F. Oppl (Hrsg.), Bild und Wahrnehmung der Stadt. Beitr. Gesch. Städte Mitteleuropas 19 (Linz 2004) 157–187.
- Oppl 2005 – F. Oppl, Ferdinand I. und seine Stadt Wien. Versuch einer Neubewertung des Verhältnisses zwischen Herrscher und Stadt. JbVGW 61, 2005, 73–98.
- Oppl 2010 – F. Oppl, Planung oder Genese? Zur städtischen Entwicklung Wiens bis zum Ende des 13. Jahrhunderts. In: Oppl/Sonnlechner 2010, 217–252.
- Oppl/Roland 2006 – F. Oppl/M. Roland, Wien und Wiener Neustadt im 15. Jahrhundert. Unbekannte Stadtansichten um 1460 in der New Yorker Handschrift der Concordantie caritatis des Ulrich von Lilienfeld. Forsch. u. Beitr. Wiener Stadtgesch. 45 = Veröff. WStLA C 11 (Innsbruck 2006).
- Oppl/Scheutz 2014 – F. Oppl/M. Scheutz, Der Schlierbach-Plan des Job Hartmann von Enenkel. Ein Plan der Stadt Wien aus dem frühen 17. Jahrhundert. Quelleneditionen Inst. Österr. Geschforsch. 13 (Wien 2014).
- Oppl/Sonnlechner 2008 – F. Oppl/Ch. Sonnlechner, Wien im Mittelalter. Aspekte und Facetten. Veröff. WStLA B 77 (Wien 2008).
- Oppl/Sonnlechner 2010 – F. Oppl/Ch. Sonnlechner (Hrsg.), Europäische Städte im Mittelalter. Forsch. u. Beitr. Wiener Stadtgesch. 52 = Veröff. WStLA C 14 (Innsbruck, Wien, Bozen 2010).
- Oppl/Stürzlinger 2013 – F. Oppl/M. Stürzlinger, Wiener Ansichten und Pläne von den Anfängen bis 1609. Mit einem Neufund aus Gorizia/Görz aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. WGBI Beih. 4 (Wien 2013).
- Pálffy 2011 – G. Pálffy, Die Anfänge der Militärkartographie in der Habsburgermonarchie. Die regelmäßige kartographische Tätigkeit der Burgbaumeisterfamilie Angiellini an den kroatisch-slawonischen und den ungarischen Grenzen in den Jahren 1560–1570 (Budapest 2011).



- Perger 1963/1964 – R. Perger, Die Grundherren im mittelalterlichen Wien. I. Teil. Die ältesten geistlichen Grundherrschaften. JbVGW 19/20, 1963/1964, 11–68.
- Perger 1965/1966 – R. Perger, Die Grundherren im mittelalterlichen Wien. II. Teil. Geistliche Grundherrschaften des 13. und 14. Jahrhunderts. JbVGW 21/22, 1965/1966, 120–183.
- Perger 1967/1969 – R. Perger, Die Grundherren im mittelalterlichen Wien. III. Teil. Bürgerliche und adelige Grundherrschaften. JbVGW 23/25, 1967/1969, 7–182.
- Perger 1971 – R. Perger, Herzog Leopold VI. von Österreich und die Stadt Wien. WGBI 26, 1971, 271–285.
- Perger 1976/1977 – R. Perger, Beiträge zur Wiener Verfassungs- und Sozialgeschichte im Spätmittelalter. JbVGW 32/33, 1976/1977, 11–41.
- Perger 1991 – R. Perger, Straßen, Türme und Basteien. Das Straßennetz der Wiener City in seiner Entwicklung und seinen Namen. Ein Handbuch. Forsch. u. Beitr. Wiener Stadtgesch. 22 (Wien 1991).
- Perger 2001 – R. Perger, Der organisatorische und wirtschaftliche Rahmen. In: Csendes/Opll 2001a, 199–246.
- Perger/Brauneis 1977 – R. Perger/W. Brauneis, Die mittelalterlichen Kirchen und Klöster Wiens. Wiener Geschichtsbücher 19/20 (Wien 1977).
- Pesl 1529 – Paulus Pesl, Historia germanica obsidionis urbis Viennensis [...] (1529): ÖNB, Cod. 8019 Han, fol. 111r–156v.
- Pezzl, Wien Skizze – J. Pezzl, Skizze von Wien. 6 Bde. (Wien, Leipzig 1786–1790) = <http://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/content/titleinfo/391485> (9.3. 2016).
- Pohanka 1987 – R. Pohanka, Die Mittelalterliche Stadtbefestigung am Wiener Stubentor. BeitrMAÖ 3, 1987, 33–45.
- Porsche 2000 – M. Porsche, Stadtmauer und Stadtentstehung. Untersuchungen zur frühen Stadtbefestigung im mittelalterlichen deutschen Reich (Hertingen 2000).
- Pötschner 1968 – P. Pötschner, Wappen und Inschrifttafeln von der Wiener Stadtbefestigung. Nebst einem Beitrag zur Geschichte der Kärntnertore. WGBI 23, 1968, 356–363.
- Prickler 1972 – H. Prickler, Burgen und Schlösser im Burgenland<sup>2</sup> (Wien 1972).
- QGW 1 – Quellen zur Geschichte der Stadt Wien, Abt. 1. Regesten aus in- und ausländischen Archiven mit Ausnahme des Archivs der Stadt Wien. 10 Bde. (Wien 1895–1927).
- QGW 2 – Quellen zur Geschichte der Stadt Wien, Abt. 2. Regesten aus dem Archive der Stadt Wien. 5 Bde. (1898–1921).
- QGW 3 – Quellen zur Geschichte der Stadt Wien, Abt. 3. Grundbücher der Stadt Wien. 3 Bde. (Wien 1898–1921).
- Reichhalter 2014 – G. Reichhalter, Renaissance- bzw. frühneuzeitliche Stadt- und Schlossbefestigungen. Die Entwicklung und Ausprägung der bastionären Architektur im Osten Österreichs in Bezug auf die Wiener Stadtbefestigung. JbVLkNÖ N. F. 80, 2014, 199–326.
- Reichhalter et al. 2005 – G. Reichhalter/K. u. Th. Kührtreiber, Burgen Weinviertel (Wien 2005).
- Reidinger 2001 – E. Reidinger, Planung oder Zufall. Wiener Neustadt 1192<sup>2</sup> (Wien, Köln, Weimar 2001).
- Reingrabner 2011 – G. Reingrabner, Horn, die Stadt und ihre Mauer (Horn 2011).
- Reinisch 2012 – U. Reinisch, Angst, Rationalisierung und Sublimierung. Die Konstruktion der bastionierten, regulären Festung als Abwehr von Angstzuständen. In: Marten et al. 2012, 269–313.
- Reiter 1994 – C. Reiter, Der Wiener Schottenaltar. Geschichte, Stil und Charakteristika seiner Bildsprache. In: Museum im Schottenstift. Kunstsammlungen der Benediktinerabtei zu den Schotten in Wien (Wien 1994) 173–180.
- Roth Heege 2012 – E. Roth Heege, Ofenkeramik und Kachelofen. Typologie, Terminologie und Rekonstruktion im deutschsprachigen Raum (CH, D, A, FL). Schweizer Beitr. Kulturgesch. Arch. Mittelalter 39 (Basel 2012).
- Saliger 2005 – A. Saliger, Der Wiener Schottenmeister (München et al. 2005).
- Scharrer-Liška 2010 – G. Scharrer-Liška in: G. Scharrer-Liška/P. Scherrer, Hafner, Händler, Franziskaner. Archäologische Untersuchungen zum Mittelalter in St. Pölten, Niederösterreich. BeitrMAÖ Beih. 8 (Wien 2010).
- Schicht 2003 – P. Schicht, Österreichs Kastellburgen des 13. und 14. Jahrhunderts. BeitrMAÖ Beih. 5 (Wien 2003).
- Schicht 2011 – P. Schicht, Buckelquader in Österreich. Mittelalterliches Mauerwerk als Bedeutungsträger (Petersberg 2011).
- Schlager 1835 – J. E. Schlager, Wiener Skizzen aus dem Mittelalter 1 (Wien 1835).
- Schmeltzl 1548 – Wolfgang Schmeltzl, Ein Lobspruch der Hochlöblichen weiterümbten Khünigklichen Stat Wienn in Osterreich [...] (Wien 1548, Nachdruck Wien 1913).
- Schmidtchen 1987 – V. Schmidtchen, Büchsen, Bliden und Ballisten. Bernhard Rathgen und das mittelalterliche Geschützwesen. In: B. Rathgen, Das Geschütz im Mittelalter. Neu hrsg. u. eingeleitet v. Volker Schmidtchen (Berlin 1928, Reprint Düsseldorf 1987) V–XLVIII.
- Schnack 1994 – Ch. Schnack, Mittelalterliche Lederfunde aus Konstanz. Grabung Fischmarkt. Materialh. Arch. Baden-Württemberg 26 (Stuttgart 1994).

- Schuster, Etymologie – E. Schuster, Die Etymologie der niederösterreichischen Ortsnamen. Hist. Ortsnamenbuch Niederöstr. B. 3 Bde. (Wien 1989; 1990; 1994).
- Schwarz 2010 – W. M. Schwarz, Bewegungsspuren. Zur Kritik an der Stadtbefestigung im 18. Jahrhundert. ÖZKD 64, 2010, 128–133.
- Schweizer 2002 – St. Schweizer, Zwischen Repräsentation und Funktion. Die Stadttore der Renaissance in Italien. Veröff. Max-Planck-Inst. Gesch. 184 (Göttingen 2002).
- Seidel 2002 – W. Seidel, Salustio Peruzzi (1511/12–1572): Vita und zeichnerisches Œuvre des römischen Architekten – eine Spurensuche (München 2002).
- Specklin [1575] – Daniel Specklin, Codex Mathematicus [1575]. Handschrift, Württembergische Landesbibliothek Stuttgart, Sign.: Cod. math.fol.4 = <http://digital.wlb-stuttgart.de/purl/bsz366869159> (9.3. 2016).
- Specklin 1589 – Daniel Specklin, Architectura von Vestungen. The Printed Sources of Western Art 5 (Straßburg 1589, unveränderter Nachdruck Portland 1972).
- Steininger 1985 – H. Steininger, Die münzdatierte Keramik in Österreich, 12. bis 18. Jahrhundert. Fundkatalog (Wien 1985).
- Stern v. Labach 1529 – Peter Stern von Labach, Belegung der Statt Wienn Im jar Als man zallt nach Cristi geburt tausent fünffhundert unnd im newnundzwainzigsten Geschehn kürzlich angezeigt. In: Weiß 1863, 1–21.
- Stühlinger 2007 – H. R. Stühlinger, Die Fotografien der k. k. Hof- und Staatsdruckerei von der Stadtmauer von Wien (Dipl. Univ. Wien 2007).
- Suess 1862 – E. Suess, Der Boden der Stadt Wien nach seiner Bildungsweise, Beschaffenheit und seinen Beziehungen zum bürgerlichen Leben. Geologische Studie (Wien 1862).
- Toifl 2003 – L. Toifl, Stadtbefestigung – Wehrwesen – Krieg. In: W. Brunner (Hrsg.), Lebensraum – Stadt – Verwaltung. Geschichte der Stadt Graz 1 (Graz 2003) 451–600.
- Toifl 2004 – L. Toifl, Vom Bollwerk zur Tiefgarage. Der Pfauengarten im Wandel der Zeit. In: D. Kramer (Red.), Spannungsfeld Altstadtiefgarage, Stadtplanung, Stadtarchäologie. SchStKISchr 20 (Graz 2004) 53–63.
- Uhl/Zeune 1999 – H. W. Böhme (Hrsg.), Burgen in Mitteleuropa: ein Handbuch. 1. Bauformen und Entwicklung (Darmstadt 1999) 234 f. s. v. Zwingermauer (St. Uhl/J. Zeune).
- Uhlirz 1897 – K. Uhlirz (Hrsg.), Urkunden und Regesten aus dem Archive der K. K. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien II (1520–1619). JbKuHistSamml 18, 1897, I–CCXLVII.
- Uhlirz 1905 – K. Uhlirz, Das Gewerbe. In: Geschichte der Stadt Wien 2,2 (Wien 1905) 592–740.
- Vieilleville 1822 – Mémoires de la vie de Maréchal de Vieilleville. In: Collection complète des mémoires relatifs à l’histoire de France, depuis le règne de Philippe-Auguste, jusqu’au commencement du dix-septième siècle; avec des notices sur chaque auteur, et des observations sur chaque ouvrage 28, par M. Petitot (Paris 1822) 1–307.
- Volken/Volken 1996 – M. u. S. Volken, Die Schuhe der St. Martinskirche in Vevey. Zeitschr. Schweizer. Arch. u. Kunstgesch. 53,1, 1996, 1–16.
- Volken/Volken 2009 – S. u. M. Volken, Der schuhtechnologische „Big-Bang“ der Wendezeit. In: B. Scholkmann/S. Frommer/Ch. Vossler/M. Wolf (Hrsg.), Zwischen Tradition und Wandel. Archäologie des 15. und 16. Jahrhunderts. Tübinger Forsch. hist. Arch. 3 (Büchenbach 2009) 205–215.
- Weiß 1863 – Niclas Meldeman’s Rundansicht der Stadt Wien während der Türkenbelagerung im Jahre 1529. Hrsg. v. Gemeinderathe der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien. Mit einem erläuternden Vorworte von Karl Weiß (Wien 1863) = <http://data.onb.ac.at/ABO/%2BZ159367005> (9.3. 2016).
- Weiß 1888 – K. Weiß, Die bauliche Neugestaltung der Stadt. In: Wien 1848–1888. Denkschrift zum 2. December 1888. Hrsg. v. Gemeinderathe der Stadt Wien. 2 Bde. (Wien 1888).
- Weltin 2006 – M. Weltin, Das Land und sein Recht. Ausgewählte Beiträge zur Verfassungsgeschichte Österreichs im Mittelalter. MIOG Ergbd. 49 (Wien, München 2006).
- Weltin et al. 2003 – M. Weltin/Ch. Mochty-Weltin/K. u. Th. Kührtreiber/R. Woldron, Wehrbauten und Adelssitze Niederösterreichs. Das Viertel unter dem Wienerwald 2. Stud. u. Forsch. Niederöstr. Inst. Landeskd. Sonderr. 2 (St. Pölten 2003).
- Wiessner/Seebach 1977 – H. Wiessner/G. Seebach, Burgen und Schlösser um Friesach, St. Veit, Wolfsberg. Kärntens Burgen und Schlösser 1<sup>2</sup> (Wien 1977).
- Wintergerst 1998 – M. Wintergerst, Mittelalterliche Keramik in Regensburg (10.–13. Jahrhundert). In: M. Angerer/H. Wanderwitz (Hrsg.), Regensburg im Mittelalter. Beiträge zur Stadtgeschichte vom frühen Mittelalter bis zum Beginn der Neuzeit. 2. verb. Aufl. (Regensburg 1998) 267–276.
- Wintergerst 1999 – M. Wintergerst, Die Ausgrabung „Lederergasse 1“ in Regensburg (1982). Eine formenkundliche Studie zur Keramik des 10.–13. Jahrhunderts in Bayern. Materialh. Arch. Mittelalter u. Neuzeit 4 (Rahden/Westf. 1999).

- Witzmann 2010 – R. Witzmann, „Die Eröffnung des irdischen Paradieses“. Neue Lebenswelten auf der Wiener Bastei zwischen Josephinismus und Vormärz. ÖZKD 64, 2010, 155–164.
- Woldron/Rhomberg o. J. [2006] – R. Woldron/R. Rhomberg, Drosendorf. Starke Mauern an der Thaya. Eine bauhistorische Wanderung entlang der Stadtbefestigung (Drosendorf o. J. [2006]).
- Zsutty 2005 – G. Zsutty, Ziegelstempel – Ziegelzeichen. Beispiele aus dem Wiener Ziegmuseum (Bonn 2005) = [http://ziegel.de/pdf/Weihnachtsbroschuere\\_2005.pdf](http://ziegel.de/pdf/Weihnachtsbroschuere_2005.pdf) (9.3. 2016).

## Abkürzungen

ADV	Automationsunterstützte, elektronische Datenverarbeitung, Informations- und Kommunikationstechnologie
AFA	Alte Feldakten
AHK	Alte Hofkammer, Hoffinanz
ähnl.	ähnlich
Anf.	Anfang
AVA	Allgemeines Verwaltungsarchiv
B	Breite
BDA	Bundesdenkmalamt
BDm	Bodendurchmesser
Bef.-Nr.	Befundnummer
Best	Bestellungen und Vormerkprotokolle
Bez.	Bezirk
Brst(e).	Bruchstück(e)
BS	Bodenbruchstück
BSt	Bruchstein
Cod.	Codex
D	Dicke
D.	Drittel
Dat./dat.	Datierung/datiert
DGM	Digitales Geländemodell
Dm	Durchmesser
E.	Ende
Einschl.	Einschluss/Einschlüsse
EP	Erdprobe
ER	Expedi Registratur
erh.	erhalten
EZ	Einlagezahl
FA	Familienarchiv, Feldakten
Fasz.	Faszikel
FHKA	Finanz- und Hofkammerarchiv
Fnr.	Fundnummer
FP	Fundprotokolle Wien Museum Karlsplatz
FRA	Fontes Rerum Austriacarum
Fragm.	Fragment
FT	Fundtagebücher des Wien Museum Karlsplatz; verfasst von Josef Nowalski de Lilia und Friedrich Kenner
FWF	Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung
GB	Gedenkbuch
GC	Grabungscode
gem.	gemagert
GK	Gauß-Krüger(-Koordinaten)
GL	Glas
glas.	glasiert
glimm.	glimmerhaltig
GPA	Genie- und Planarchiv
graph.	graphithaltig
H	Höhe
H.	Hälfte
HFÖ	Hoffinanz Österreich
HHStA	Haus-, Hof- und Staatsarchiv
HK	Holzkohle
HKR	Wiener Hofkriegsrat
HO	Holz
HR	Hauptreihe
HS	Handschrift/-en; Henkelbruchstück
IW	Irdenware
KA	Kriegsarchiv
Ka	Kalk
Kat.-Nr.	Katalognummer
KE	Keramik
KI	Kiesel
KPS	Karten- und Plansammlung
KS	Kartensammlung, Kartographische Sammlung

L	Länge
LB	Landesbeschreibungen
LE	Leder
Le	Lehm
M	Mauer
M.	Mitte
MA	Magistratsabteilung; Mittelalter
max.	maximal
MdI	Ministerium des Innern
ME	Metall
MGH	Monumenta Germaniae Historica
mind.	mindestens
Mitt. ZK	Mitteilungen der Zentralkommission für Denkmalpflege
Mö	Mörtel
MP	Messpunkt
MS	Muschel, Schnecke
MV	Museum Vindobonense – Inventarisationskürzel für Objekte aus der archäologischen Sammlung der Museen der Stadt Wien
MZK	Mehrzweckkarte
N	Nord, Norden
NO	Nordosten
NÖHA	Niederösterreichische Herrschaftsakten
NÖK	Niederösterreichische Kammer
NÖLA	Niederösterreichisches Landesarchiv
NW	Nordwesten
NZ	Neuzeit
O	Ost, Osten
OK	Oberkante (in m über Wr. Null)
ÖKT	Österreichische Kunsttopographie
ÖNB	Österreichische Nationalbibliothek
ÖStA	Österreichisches Staatsarchiv
ox.	oxidierend gebrannt
PAB	Planarchiv Burghauptmannschaft
PKF	Plan-, Karten- und Fotosammlung
PS	Plansammlung; Probeschurf
Qual.	Scherbenqualität Wipplingerstraße
RA	Regierungsarchiv
RDm	Randdurchmesser
red.	reduzierend gebrannt
rek.	rekonstruiert
RHR	Reichshofrat
RS	Randbruchstück
S	Süd, Süden; Scherben
SB	Sonderbestände
Schlussred.	Schlussreduktion
Sd	Sand
SH	Siedlungshorizont
SL	Schlacke
SO	Südosten; Steinobjekt
SR	Sonderreihen
St	Stein
STEF	Stadterweiterungsfond
SUS	Sammlungen und Selekte
SW	Südwesten
T	Tiefe
Taf.	Tafel
TKN	Tierknochen
TKO	Tierknochenobjekt
UK	Unterkante (in m über Wr. Null)
V.	Viertel
VDA	Vizedomamtshauptrechnungen
Vf	Verfüllung
Vgl./vgl.	Vergleich/vergleichbar
W	West, Westen
WAIS	Wiener Archivinformationssystem ( <a href="https://www.wien.gv.at/actaproweb2/benutzung/index.xhtml">https://www.wien.gv.at/actaproweb2/benutzung/index.xhtml</a> )

WGM	Wiener Gewässer Management GmbH
WM	Wien Museum
Wr. Null	Wiener Null = 156,68 m über Adria
WS	Wandbruchstück
WSt	Werkstein
Wst	Wandstärke
WStLA	Wiener Stadt- und Landesarchiv
Z, ZG	Ziegel
ZSt	Zentralstellen
zw.	zwischen





**5.3 H. Krause, Die fortifikatorischen Folgen der Ersten Türkenbelagerung von Wien im Jahr 1529. In: F. Opll/H. Krause/Ch. Sonnlechner: Wien als Festungsstadt im 16. Jahrhundert. Zum kartografischen Werk der Mailänder Familie Angielini (Wien, Köln, Weimar 2017), 147–196.**

**H. Krause, Autopsie und Kontextualisierung der drei „Angielini“-Pläne von Wien. Die Befestigung. In: F. Opll/H. Krause/Ch. Sonnlechner: Wien als Festungsstadt im 16. Jahrhundert. Zum kartografischen Werk der Mailänder Familie Angielini (Wien, Köln, Weimar 2017), 250–294.**

Anhänge, auf die im Text verwiesen wird, befinden sich an anderer Stelle des Buchs. Dieses ist zum Download frei verfügbar unter:

<https://library.oapen.org/handle/20.500.12657/31604><sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Zum Peer-Review-Prozess siehe: <https://www.fwf.ac.at/de/service/oapen-library>.

Ferdinand Opll · Heike Krause · Christoph Sonnlechner

# **WIEN ALS FESTUNGSSTADT IM 16. JAHRHUNDERT**

Zum kartografischen Werk der Mailänder Familie Angielini



2017

BÖHLAU VERLAG WIEN KÖLN WEIMAR

## 5 Wien wird Festungsstadt – Der Ausbau nach der Belagerung von 1529 bis in die Mitte der 1560er Jahre

### 5.1 Die fortifikatorischen Folgen der Ersten Türkenbelagerung von Wien im Jahr 1529<sup>1</sup>

Heike Krause

#### 5.1.1 Zustand der Stadtbefestigung zum Zeitpunkt der Ersten Türkenbelagerung

Die Stadt Wien hatte die Türkenbelagerung im Herbst des Jahres 1529 letztlich nur durch für sie glückliche Umstände wie Versorgungsprobleme im Lager der zahlenmäßig weit überlegenen Angreifer sowie die für das militärische Vorgehen äußerst ungünstigen Witterungsverhältnisse überstehen können.<sup>2</sup>

Zum damaligen Zeitpunkt war das wesentlichste Element der Stadtbefestigung die aus dem Mittelalter stammende Stadtmauer mit ihren Toren und Türmen. Auf der Donauseite befand sich zusätzlich eine niedrigere Zwingermauer, die ein oder mehrere Rondelle aufwies.<sup>3</sup> Ab 1435 hatte man die Tore zusätzlich durch vorgelagerte Bollwerke gesichert.<sup>4</sup> Im 15. Jahrhundert wurden die Vorstädte mit Türmen, Gräben, Wällen, zum Teil auch mit Mauern<sup>5</sup> und Zäunen<sup>6</sup> sowie die Stadtmauer außen<sup>7</sup> und innen zusätzlich durch Erdwälle gegen Feuerwaffen geschützt. Es wurden außerdem Plattformen zum Aufstellen von Ge-

---

1 Die vorliegenden Ausführungen stellen eine Zusammenfassung aus folgender Publikation dar: KRAUSE, Die Erste Türkenbelagerung.

2 ÖHLINGER, Wien zwischen den Türkenkriegen, 32 f.; HUMMELBERGER/PEBALL, Befestigungen, 27 f.; zur politischen Situation im Vorfeld und zum Ablauf der Ersten Türkenbelagerung siehe auch HUMMELBERGER, Belagerung, und KUTZLNIGG, Befestigungs- und Kriegswesen, 334–351.

3 Vgl. die Pläne und Ansichten von Augustin Hirschvogel von 1547 bis 1552, unten Anhang 9.7, S. 484 Nrr. 4–5 sowie unten nach S. 312 Tafeln 5 und 7.

4 KUTZLNIGG, Befestigungs- und Kriegswesen, 293; BRUNNER, Finanzen, 364; OPLL, Grenzen, 45.

5 Eine Mauer um die Vorstadt vor dem Schottentor (»zwischen den zwei Mauern«, vgl. dazu BRAUNEIS, Vorstadt zwischen den Mauern, 153–161) ist dargestellt in der Rundansicht des Niklas Meldeman (unten Anhang 9.7, S. 483 f. Nr. 2). – Vorstadt vor dem Stubentor: Die aus Ziegeln errichteten Zinnen wurden bei der »Stadtmauer« bei St. Niklas aus der Bastei, Steine und Ziegel unter der Erde des Walls abgebrochen (WStLA, Oberkammeramt, B1/1. Reihe, OKAR 1536: Ausgaben, fol. 15r–16v).

6 OPLL, Grenzen, 47–51; KUTZLNIGG, Befestigungs- und Kriegswesen 307–319.

7 Zu sehen auf einigen Ansichten des 16. Jahrhunderts (OPLL/STÜRZLINGER, Ansichten und Pläne, 57 Nr. 27 und 63 Nr. 41, sowie unten Anhang 9.7, S. 484 f. Nrr. 3 und 9): Zeichnung des Wolf Huber 1530; Hans Sebald Lautensack, Untergang des Assyrikerkönigs Sennacherib 1558 (siehe unten S. 289 Abb. 69); Ansicht von Augustin Hirschvogel von Süden 1547 (siehe unten nach S. 312 Tafel 4).

schützen errichtet.<sup>8</sup> Vom Standpunkt der Wehrtechnik aus betrachtet war die Stadtmauer damals zur Verteidigung und als Schutz unzureichend. Eine grundlegende Adaptierung unterblieb aber vorerst. Nach der Niederlage des christlichen Heeres des vereinten Königreichs Ungarn-Böhmen im Jahr 1526 in der Schlacht bei Mohács sorgten sich sowohl der Landesfürst als auch die Bürgerschaft ernsthaft um die Verteidigungsfähigkeit der Stadt Wien.<sup>9</sup> So sollte die Befestigung verbessert und vor allem diejenige der Vorstädte ausgebaut werden. Ferdinand I. rief noch im September desselben Jahres die Untertanen der Umgebung auf, Holz vor allem im Wienerwald zu schlagen, das für die Befestigung benötigt würde.<sup>10</sup> 1527 gab die Stadt selbst für den Bau von Basteien, den Graben, Wälle (*schütt*) und die Befestigung der Stadt größere Summen aus.<sup>11</sup> Die Stadt bemühte sich vor allem um die Vorstadtbefestigungen (»Stadtzaun«), deren Ausbau von Hummelberger als »mißlungener Improvisationsversuch aus eigenen Mitteln« bezeichnet wurde.<sup>12</sup> Ferdinand I. wiederholte seinen Aufruf, rasch Holz nach Wien zu bringen, im August 1529 wegen des inzwischen viel bedrohlicher gewordenen Belagerungsszenarios.<sup>13</sup> Erst als das osmanische Heer schon unmittelbar bis zu den Vorstädten vorgedrungen war, räumte und zündete man die dort gelegenen Häuser, Kirchen, Klöster sowie Spitäler an, manche von ihnen wurden auch demoliert. Bereiche der Stadtmauer wurden gepölzt (= gestützt) und Wehrgänge für die Schützen (wieder)hergestellt.<sup>14</sup>

Die im Herbst 1529 vor Wien lagernden osmanischen Angreifer versuchten unterirdische Gänge (Minen) zu graben und durch Zünden von Schießpulverfässern in die Stadtmauern Breschen zu schlagen, was ihnen an einigen Stellen gelang.<sup>15</sup> Sie konzentrierten sich auf den nur schwer zu verteidigenden Abschnitt des Kärntner Tores.<sup>16</sup>

8 KUTZLNIGG, Befestigungs- und Kriegswesen 293 f.

9 KUTZLNIGG, Befestigungs- und Kriegswesen, 319 f.; CSENDES/OPLL, Wien, Bd. 1, 187.

10 FHKA AHK, Gedenkbuch 27, fol. 102v.

11 KUTZLNIGG, Befestigungs- und Kriegswesen, 320. Zur Verwendung der Begriffe »Bastei« bzw. »Bastion« siehe oben in der Einleitung, S. 15 f.

12 HUMMELBERGER, Belagerung, 9 f.

13 FHKA AHK, Gedenkbuch 33, fol. 42v.

14 HUMMELBERGER/PEBALL, Befestigungen, 24–26.

15 Stern von Labach, Belegung, 11 f. Labach spricht von insgesamt vier Stellen. Zum Beispiel auch beschrieben bei Daniel Specklin, Codex Mathematicus, Handschrift, Württembergische Landesbibliothek Stuttgart, Handschriften, Signatur/Inv.-Nr.: Cod. math., fol. 8r (siehe: <http://www.deutschefotothek.de/gallery/freitext/Specklin+Codex+mathematicus/24.7.2015>). – Zur Beschreibung der Ereignisse siehe auch CSENDES/OPLL, Wien, Bd. 1, 187–190; FHKA NÖHA W 61/C/3/A, Allgemein, fol. 229r: 1531 Jänner 22, Schreiben des Bürgermeisters und des Rates der Stadt Wien an Ferdinand, dass die Stadtmauer beim Kärntner Tor, die über 60 Schritt lang an mehreren Orten zerrissen sei und während der Belagerung untergraben wurde, durch starken Regen nachgesunken sei.

16 Stern von Labach, ebd., 11 f.; die Südostseite wies nur wenige Türme (Widmertor, Augustinerturm, Kärntnertor und Stubentor) auf.

Es war nun offensichtlich, dass die mittelalterliche Stadtmauer gegenüber der vorhandenen osmanischen Übermacht und ihrer Minentaktik keinen ausreichenden Schutz bieten konnte. Der kaiserliche Kriegssekretär Peter Stern von Labach betonte als Augenzeuge in seiner offiziellen Druckschrift über die Ereignisse von 1529 den schlechten Zustand der Stadtbefestigung, indem er sie als eine auffällige Ringmauer von nicht einmal sechs Schuh (ca. 1,90 m) Stärke beschrieb. Er erwähnt in diesem Zusammenhang auch einen aufgeworfenen Wall ohne Streichwehren und einen schlechten, trockenen Graben.<sup>17</sup>

Über die Ereignisse der Ersten Türkenbelagerung als Höhepunkt der Türkenkriege zwischen dem Osmanischen Reich und dem christlich geprägten Europa entstanden zahlreiche Berichte und bildliche Darstellungen. Die Kunde davon wurde mittels gedruckter tendenziöser Flugschriften meist anonymer Autoren sowie Berichten verbreitet, die häufig mit entsprechenden Holzschnitten illustriert waren.<sup>18</sup> Auch Sultan Süleiman I. veranlasste die Herausgabe von Tagebüchern über seine Feldzüge.<sup>19</sup> Als Beispiele für die Darstellung der Ersten Türkenbelagerung in Holzschnitttechnik sind insbesondere die allseits bekannte Rundansicht des Niklas Meldeman sowie die »Belagerung Wiens durch die Türken 1529« von Hans Goldenmundt nach einer Zeichnung von Eduard Schön zu nennen, wobei Meldeman und Goldenmundt auch selbst über die Geschehnisse berichteten.<sup>20</sup> Zwei Tafeln am heute in der Wiener Votivkirche aufgestellten Grabmal für Niklas Graf Salm und die Rundansicht des Niklas Meldeman zeigen die Angriffssituation am Kärntner Tor recht plastisch. Die lavierte Federzeichnung des Bartel Beham von 1529 stellt das Feldlager der Osmanen vor Wien dar, das 1530 von Peter Gärtner angefertigte Porträt des Pfalzgrafen Philipp des Streitbaren, der während der Belagerung die Reichstruppen befehligte, gibt im Hintergrund das Kärntner Tor mit zwei breiten Breschen in der Stadtmauer sowie die abgebrannte Vorstadt wieder. Die Zeichnung des Wolf Huber von 1530 vermittelt ebenfalls die Situation am Kärntner Tor von der Vorstadt aus.<sup>21</sup>

17 Stern von Labach, ebd., 8. Siehe auch WASNER-PETER, Nachwort, 191 f.

18 Eine Auswahl davon wurde publiziert: MATTL-WURM (Hg.), Zehn Berichte. Darunter sind beispielsweise der Bericht des Augenzeugen Hieronimus Berlin über die *Türkische belegerung der Fürstlichen statt Wien* [...] sowie der 1530 in Regensburg erschienene von Hans Lutz, der die Situation des Reichsheeres schilderte. Zu den zeitgenössischen Schriften über die erste Türkenbelagerung siehe auch: WEISS, Meldeman's Rundansicht.

19 BEHRNAUER (Hg.), Tagebuch.

20 WASNER-PETER, Nachwort, 192; eine umfangreiche Bibliographie zur Ikonographie findet sich bei STURMINGER, Bibliographie, 337–349.

21 Zu den genannten Bildwerken siehe OPLL/STÜRZLINGER, Ansichten und Pläne, 55–58 Nrr. 24–27 sowie 30 und 31.



Schon im Dezember 1529 begann man mit der Planung für eine Wiederherstellung der zerstörten Teile der Befestigung. Die Kräfte und die finanziellen Mittel für den Wiederaufbau bzw. eine grundlegende Erneuerung waren vorerst jedoch noch zu bescheiden.

## 5.1.2 Erste Ausbauphase

### 5.1.2.1 Bau der ersten Basteien, Reparaturen und Verbesserungen

Ferdinand I. fällt noch im Jahr 1530 den Entschluss, nur die Innere Stadt ohne Einbeziehung der Vorstädte zur Festung auszugestalten und die Stadtmauer durch neue, der zeitgenössischen Kriegstechnik gerecht werdende Bollwerke zu verstärken.<sup>22</sup> Wien sollte als ein »Bollwerk der Christenheit« das »bedeutendste aller Bauprojekte der Epoche« werden, wodurch der Stadt eine völlig neue Rolle als »Grenzfestung gegen die Türken« zuwuchs.<sup>23</sup> Der Bürgermeister und der Rat der Stadt Wien baten Ferdinand I. im Juli 1530, das ihnen zustehende Geld eines jüngst bewilligten Anschlages mangels anderweitiger Geldquellen für die Ausbesserung der Stadtbefestigung ausgeben zu dürfen, insbesondere, um die Gräben zu räumen, die Türme instand zu setzen, die Löcher in der Stadtmauer zu schließen und Streichwehren aufzurichten.<sup>24</sup> Die Statthalter-Regenten und Kammerräte der niederösterreichischen Lande hoben hervor, dass zur Erbauung der Befestigung der Stadt versierte Bauleute vonnöten seien, die ausreichend Erfahrung im Bau der jetzt »trefflichen Befestigungen« aufwiesen, und dass diese innerhalb des Landes nicht zu bekommen seien. Der oberste Hofmeister, Wilhelm Freiherr zu Roggendorf und Mollenburg (1481–1541), war vor kurzem mit Räten, Hauptleuten und Kriegspersonen nach Wien angereist, mit denen über die Ausbaupläne beratschlagt wurde. Man kam überein, dass Johann Tscherte, Baumeister der niederösterreichischen Lande, und etliche *walhen* (= Welsche, d.h. italienische Bauleute), die zurzeit in Wiener Neustadt bauten, um ihre Meinung gefragt werden sollten. Es wurde zudem empfohlen, für diesen Zweck fähige Bauleute aus Italien, aus Braunschweig oder von anderswo anzuwerben, denn die *beuesstigung vnd erhaltung diser stat* sind nicht nur der *E. ku. Mt. vnnd disen lannden sonnder auch der ganntzen teutschn nation* sehr gelegen. Wegen des bevorstehenden Winters wie auch der fehlenden finanziellen Mittel und des Mangels an Baumaterialien könnte man allerdings kaum in diesem Jahr mit den Arbeiten anfangen.<sup>25</sup> Vor allem

<sup>22</sup> NÖLA Ständische Akten A VIII 9; 1530 September 8, fol. 10r–11v.

<sup>23</sup> OPLL, Ferdinand I. und seine Stadt Wien, 84 f.

<sup>24</sup> FHKA NÖHA W 61/C/3/A, 1530 Juli 3, fol. 68r; CAMESINA, Urkundliche Beiträge, 51 Nr. I.

<sup>25</sup> FHKA NÖHA W 61/C/3/A, 1530 Oktober 10, fol. 87r–89v.

aber befinde sich die Stadt in einer wahren finanziellen Notlage, sie habe in jüngster Vergangenheit etliche Rückschläge erlitten. Sowohl der Stadtbrand von 1525 als auch die Zerstörungen zahlreicher Häuser während der Belagerung hätten die Steuereinnahmen massiv sinken lassen, und man wäre nicht in der Lage, »aus eigenem Säckl« den »Ort« am Stadtgraben beim Stubentor und gar hinab zur Biberbastei<sup>26</sup> zu errichten.<sup>27</sup> Ludwig Eberle berichtet zu 1530 über die Planung von neun neu zu errichtenden Bollwerken: ein neues Bollwerk bei der Burg, eine »Doppelbastei« (Bastion mit Kavalier) bei der Schenkenstraße, eine weitere »Doppelbastei« gegen den Melker Hof, weiters je eine Bastei beim Kärntner Tor, beim Stubentor, bei den Predigern, bei St. Clara, beim Werdertor und beim Judenturm.<sup>28</sup> Bis auf den später sogenannten Spanier bei der Burg (Bastei bei dem Burgtor) bleibt unbekannt, wie diese frühen Planungen ausgesehen haben und ob die erwähnten Standorte exakt den später gebauten Bastionen entsprachen. Als 1531 erneut Befürchtungen wegen eines Vorstoßes der Osmanen aufkamen, wollte man Wien in aller Eile befestigen, obwohl erfahrene Spezialisten noch fehlten. Daher zog man die in der Stadt verfügbaren Baumeister und Bausachverständigen zur Beratschlagung hinzu. Diese empfahlen die Errichtung von fünf bzw. zumindest vier um den Stadtgraben liegenden »Basteien«, dazwischen »inwendig« von etlichen Kavalieren und Katzen (wohl im Sinne von Erdwerk, Geschützplattform) und »auswendig« von Grabenstreichwehren. Mit dem Bau der »Bastei vor dem Burgtor« wurde Anfang März begonnen. Gleichzeitig sollten die Häuser in den Vorstädten abgebrochen werden.<sup>29</sup> Vom 21. Juni 1531 stammen Anweisungen für den königlichen Rat Hans Haug, für die Baumeister, darunter auch Johann Tscherte,<sup>30</sup> sowie für den Bauschreiber Sebastian Stöger, die beim »Bau« der Stadt Wien – womit die Befestigung gemeint ist – eingesetzt waren.<sup>31</sup> Konkrete Objekte werden darin nicht genannt, die Arbeiter sollten aber jeden Abend auf der »Bastei bei der Burg« ihren Lohn erhalten. Betont wird, dass erfahrene Maurer das Mauerwerk errichten sollten, damit es von guter Qualität wäre.<sup>32</sup> Am 29. Juni desselben Jahres wurde

26 Das Aussehen dieser frühen Befestigungselemente ist weitgehend unbekannt. Zur Biberbastei siehe unten S. 186–189.

27 FHKA NÖHA W 61/C/3/A, 16. Jh. (Abschrift), fol. 60r–63v.

28 EBERLE, Wien als Festung, 220. Die dazugehörigen Schriftquellen sind jedoch nicht mehr aufzufinden. Vermutlich gelangten diese im Rahmen des Badener Archivvertrages 1927 an Ungarn, siehe JEITLER, Schriftquellen, 45 und Anm. 7.

29 FHKA NÖHA W 61/C/3/A, 1531 März 3, fol. 140r bzw. 1531 März 10, fol. 93r.

30 Hans (oder auch Johann) Tscherte war seit 1529 landesfürstlicher Baumeister und galt als eine vielseitige Persönlichkeit. Er stand mit Albrecht Dürer in Kontakt, den er in mathematischen Fragen wohl für dessen Werk *Etliche vnderricht, zu befestigung der Stett, Schloß vnd Flecken* (Nürnberg 1527) beriet, vgl. KÜHNEL, Forschungsergebnisse, 305 f.

31 CAMESINA, Urkundliche Beiträge, 53 Nr. III, las »Steyer« statt »Stöger«.

32 FHKA AHK, Gedenkbuch 33, fol. 154r–155r; CAMESINA, ebd., 53 Nr. III.

der König über den Stand der Arbeiten an einer neuen »Bastei« beim Schottentor (später auch Schotten- oder Mölkerbastei genannt) und den finanziellen Status quo unterrichtet.<sup>33</sup> Unter den beratenden Personen werden *Jeronime de Sara*, Hans Haug, Johann Tscherte sowie deutsche und welsche Bau- und Büchsenmeister genannt. Offenbar hatte man mittlerweile bereits entsprechende Experten zu Rate gezogen.<sup>34</sup>

1531 beschäftigte man sich schon mit dem Problem, ein freies Schussfeld vor dem Graben (das spätere Glacis) zu schaffen, um einem angreifenden Feind keine Deckungsmöglichkeiten zu bieten. Daher war es notwendig, Überlegungen anzustellen, wo die hier ansässigen Gewerbetreibenden, die für die Ausübung ihres Berufes Fließwasser benötigten und nicht in der Stadt untergebracht werden konnten, angesiedelt werden sollten. Man schlug vor, sie mögen sich in der Scheffstraße am stadtseitigen Ufer des Wienflusses zwischen Stubentor und Donau niederlassen, wo sie jedoch nur Holzbauten errichten durften,<sup>35</sup> die im Ernstfall schnell niedrigerissen werden konnten und die Befestigung nicht beeinträchtigen sollten. Ursprünglich sollten in einer Zone von 50 Klaftern vor dem Stadtgraben keinerlei Bauten errichtet werden dürfen.<sup>36</sup>

Ab Oktober 1531 kam es erneut zu Finanzierungsengpässen, sodass die Gefahr bestand, dass die angefangenen »Basteien« vor der Burg und neben dem Schottentor sowie die Aufführung der Mauern und die Räumung des Grabens ins Stocken geraten könnten. Ferdinand I. versuchte 1532, finanzielle Mittel im Reich und in den Erblanden zu akquirieren.<sup>37</sup>

Über das genaue Aussehen und über bauliche Details dieser frühen »Basteien« werden wir kaum unterrichtet. Aufgrund der unzureichenden Erfahrung, die man hierzulande besaß, dürften die ersten Bollwerke wohl recht mangelhaft gewesen sein. Daher wurden Planung und Durchführung der Arbeiten fortan vor allem italienischen Fachleuten anvertraut. Es ist nur in wenigen Fällen möglich, die Baumeister und Festungsbauingenieure namhaft zu machen sowie ihre konkreten Aufgaben und Planungen zu erschließen. Von 1531 bis 1536 kommt *Dominicus de Boloniae* (Domenico da Bologna, auch *Domenicus de Bononia*) als vom König bestellter Baumeister zu Wien in Schriftquellen vor. Woran genau er arbeitete, bleibt unbekannt.<sup>38</sup> 1532 sollten ihm die

33 FHKA NÖHA W 61/C/3/A, 1531 Juni 29, fol. 143r; CAMESINA, ebd., 54 Nr. IV.

34 CAMESINA, ebd., 55 Nr. V.

35 CAMESINA, ebd., 55 Nr. V.

36 KA HKR Akten 2, Expedit 119, 1558 Februar, fol. 303r; weitere Belege bei EBERLE, Wien als Festung, 261 f. – Siehe dazu auch hier im Buch bei der Autopsie der Wien-Pläne, S. 233.

37 HUMMELBERGER/PEBALL, Befestigungen, 29–31.

38 FHKA AHK, Gedenkbuch 37, fol. 126v; FHKA Hoffinanzprotokolle 1532 (W 181), pag. 53; Bestellbrief für *Domenicus de Bononia* vom 5. September 1533, FHKA AHK, Gedenkbuch 33, fol. 333;



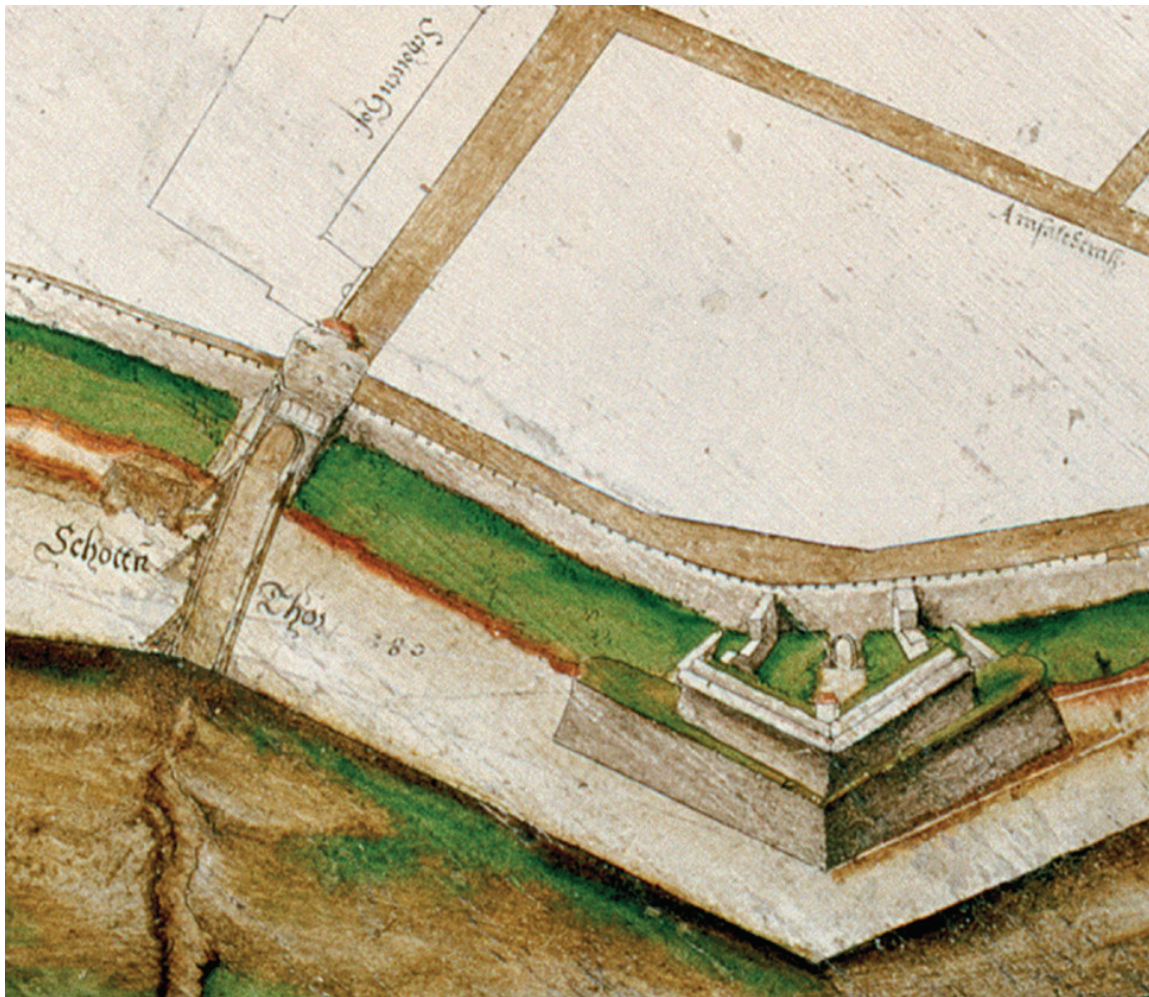


Abb. 16: Die Bastei beim Schottentor auf dem Wien-Plan des Augustin Hirschvogel, 1549 (Ausschnitt). – © Wien Museum.

Unkosten erstattet werden, die er für das »Modell« eines heimlichen Wehrganges aufgewendet hatte.<sup>39</sup> In diesen Jahren treten neben Johann Tscherte mehrere Baumeister in den Dienst. Genannt sind Hieronymus *Decius* (auch *Dectio*), Wolfgang *Spiritus*,<sup>40</sup> Meister Jakob Spatz (*Spacio*),<sup>41</sup> Georg *Spatio* sowie Gianmaria Olgiati (auch *Johann*

Bittschrift des Baumeisters vom 3. April 1536 bezüglich Bezahlung und Urlaub, FHKA NÖHA W 61/C/90/A, 1536 April 3, fol. 132 f. Dass das Schreiben in diesem Bestand zu finden ist, könnte vielleicht auf Tätigkeiten im Zusammenhang mit dem Zeughaus deuten.

39 FHKA AHK, Gedenkbuch 35, 71r. Zur Verwendung des Begriffs »Model« im Sinne von »Grundriss« siehe PÁLFFY, Anfänge, 62, aber auch die abwägenden Bemerkungen hier im Buch auf S. 39 mit Anm. 86.

40 FHKA AHK, Gedenkbuch 35, fol. 41v: 1530 erfolgte eine Zahlung an Hans Tscherte, Hieronymus Decius und Wolfgang Spiritus für ein Modell der Basteien in Wiener Neustadt.

41 Seine Tätigkeit ist sowohl an der Bastei beim Burgtor als auch an der Bastei beim Schottentor belegt.

*Maria de Holgiate*), die offenbar nicht nur in Wien, sondern zumeist auch in Wiener Neustadt tätig waren.<sup>42</sup> Olgiati (ca. 1494–1557) war ein erfahrener Militäringenieur, der im Herzogtum Mailand<sup>43</sup> und in den Diensten Karls V. in den Niederlanden tätig war.<sup>44</sup> Sigmund (*Gismondo*) de Pratovecchio von Pisa (auch *de Preda*) nannte ihn (*Gian Maria*) 1546 als Erbauer einer Bastei, an der derzeit nicht gearbeitet werde. Die erwähnte Bastei des Olgiati, vermutlich die ab 1531 beim Schottentor errichtete, sollte mit Erde ummantelt werden, wie sie auf Hirschvogels Rundplan von 1549 (*Abb. 16*), seiner Ansicht von Südwesten (*siehe unten nach S. 312, Tafel 4*) und auch auf dem Wolmuet-Plan (*Abb. 17*) wiedergegeben ist.<sup>45</sup> Im August 1532 war bei der neuen Bastei beim Schottentor an zwei Ecken die Erde abgerutscht und dadurch die Mauer eingebrochen, sodass Notfallmaßnahmen eingeleitet werden mussten.<sup>46</sup> Noch Ende 1543 forderte der Hofmaurermeister Hans Karanckho (wohl: Quarengo) für seine Bau- und Sanierungsarbeiten an beiden Ecken an der »zerrissenen« Bastei bei dem Schottentor von 1540 bis 1543 eine Nachzahlung von 20 Gulden.<sup>47</sup> 1546 wird sie von Sigmund de Pratovecchio von Pisa – seit 1543 als Baumeister für die neuen Basteien zuständig<sup>48</sup> – als *postain von erden bey Schotten thor* bezeichnet.<sup>49</sup> Interessant ist in diesem Zusammenhang ein Brief von »Gismondo dem Architekten« (wahrscheinlich Sigmund de Pratovecchio) an den Grafen Cosimo de Medici im Jahr 1547. Darin erwähnt der Architekt, dass ein von ihm begonnener Kavalier im Bereich des Turmes sowie eine Bedeckung aus Erde und *fascine* (Reisigbündel, zeitgenössisch auch als »Peusch« bezeichnet<sup>50</sup>) am Bollwerk, das *Gianmaria da Olgia* errichtet hatte, nie fertig-

FHKA Hoffinanzprotokolle 1533 (W 182), pag. 4 seine Witwe 1534 (W 183), fol. 67r und Meister Hans de Spacio fol. 75v. FHKA AHK, Gedenkbuch 41, fol. 117v; 1535, 1536 und 1537 bittet die Witwe erneut um Bezahlung einer Schuld für Arbeiten am Tor der Burgbastei. FHKA NÖK ER, 1535 Dezember 7, fol. 17v; 1536 Mai 16; 1537 März 5.

42 FHKA AHK, Gedenkbuch 35, fol. 41v, 56v, 1531.

43 LEYDI, Olgiati.

44 ROSENS, Neue Festungsstädte, 137 f.

45 Ausführlich zum Bauablauf siehe JEITLER, Schriftquellen, 45 Anm. 9: FHKA NÖHA W 61/C/3/A, fol. 28or.

46 FHKA NÖHA W 61/C/3/A, 1532 August 12, fol. 2051v; CAMESINA, Urkundliche Beiträge, 57 f. Nr. VIII; Hans Katzianer berichtet von einer 1530 erfolgten *schitt* (Anschüttung) von Mist bei dem Schottentor an die Stadtmauer, die sich gegen den Neuburger Hof hin entzündet hat und vor sich hin brennt. An der Stelle, wo die Stadtmauer dadurch erhitzt wurde, sei Wasser eingeleitet worden.

47 NÖLA Ständische Akten A VIII 9, 1543 Dezember 14 fol. 13.

48 KÜHNEL, Forschungsergebnisse, 324.

49 FHKA NÖHA W 61/C/3/A, 1546 September 6 fol. 28or. Allerdings hat es hier den Anschein, als sei mit der Bastei Olgiatis nicht diejenige, sondern eine andere gemeint.

50 Vgl. S. 208.



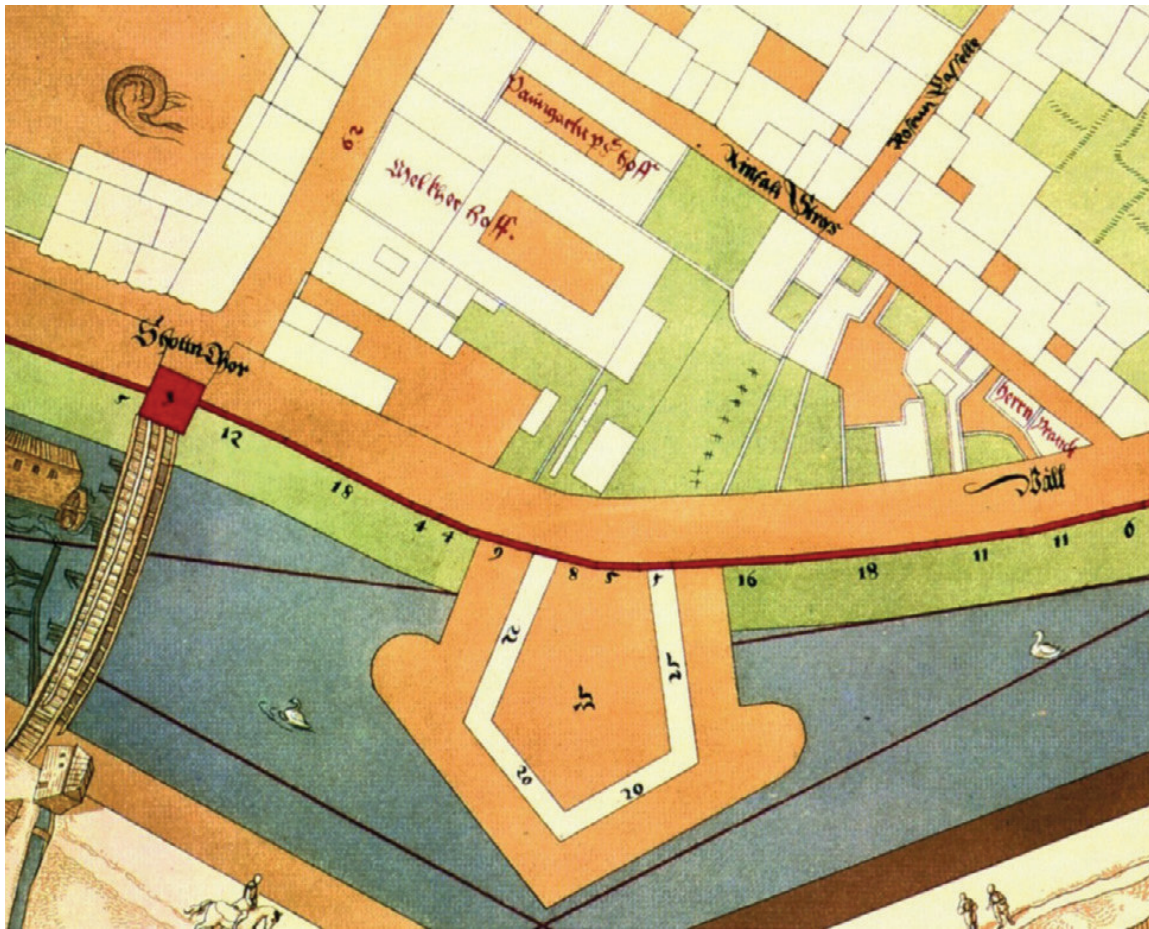


Abb. 17: Die Bastei beim Schottentor auf dem Wien-Plan des Bonifaz Wolmuet, 1547 (Ausschnitt). – WStLA.

gestellt worden waren.<sup>51</sup> Noch 1602 gilt sie als aus Wasen (= Rasen/Grasbedeckung) und Erde aufgeführt, ihr Umfang wird mit 142 Klaftern angegeben.<sup>52</sup>

Die beim Burgtor erbaute Bastei, die später auch Burgbastei oder »Spanier« genannt wurde, blieb bis ins 17. Jahrhundert<sup>53</sup> und auch nach der Errichtung der neuen Burgbastion als eigenständiges Bauwerk zur Sicherung des Burgtors bestehen. Die Basteien beim Burgtor und beim Schottentor dürften bereits (teilweise) gemauerte Objekte gewesen sein.<sup>54</sup> Daniel Specklin präsentiert in seinem um 1575 entstandenen

51 LEYDI, Olgiati, 111, s. v. Vienna. Wir danken Karin Fischer Ausserer, Leiterin der Stadtarchäologie Wien, herzlich für die Übersetzung.

52 KA HKR Akten 15, 1602 Juli 2, fol. 2r.

53 JEITLER, Schriftquellen, 47. Zu den unterschiedlichen Bezeichnungen der Bastei siehe PERGER, Straßen, 28 s.v. Burgbastei (A).

54 EBERLE, Wien als Festung, 221 ging von reinen Erdbollwerken aus. Vgl. auch den Plan von Bonifaz Wolmuet aus dem Jahr 1547 (unten nach S. 312 Tafel 8). Tilemann Stella beschreibt die Bastei beim



»Codex Mathematicus« Verbesserungsvorschläge für die Burgbastei, die er mittels Illustrationen veranschaulicht.<sup>55</sup> Ungeklärt bleiben in dieser ersten Ausbauphase der Baufortschritt und die Gestalt der frühen Bastei bei den Predigern.

#### 5.1.2.2 Ausbau auf der Seite des Wienflusses

Von 1536 bis 1539<sup>56</sup> wurde durch die Stadt Wien der Ausbau der Befestigung auf der Wienflusseite durchgeführt. Aus den städtischen Oberkammeramtsrechnungen dieser Jahre lassen sich Arbeiten an der Biberbastei,<sup>57</sup> an einer Wasenbastei beim Stubentor,<sup>58</sup> wenig später bei der »Heynersbastei« genannten Wasenbastei sowie zuletzt an einer kleinen, zwischen den beiden letzteren gelegenen Wasenbastei,<sup>59</sup> die als Vorgängerbau der Unteren Paradeisbastei gilt, erschließen.<sup>60</sup> Die Bezeichnung Wasen verdeutlicht, dass diese Bauten größtenteils aus Erde mit einer Rasenbedeckung bestanden. Baumaterial aus den Vorstadtbefestigungen und -bauten wurde dafür wiederverwendet.<sup>61</sup> Im Dezember 1536 wurde die Biberbastei *von dem grund gegraben*, und 1537/1538 wurden die Arbeiten fortgesetzt.<sup>62</sup> Unter anderem musste Wasser aus dem Graben geschöpft, die abgefallene Erde, *domit di pursttn* (Bürsten = Piloten) *slaben* mögen, aus dem Grund geschoben werden. Leonhard *Laukh[n]* (oder *Länkh[n]*) war der *arbaitt öbrist* dieser Bas-

---

Schottentor als aus Erde geformt und als geböschtes Bauwerk, das stadtseitig gemauert sei und auf das eine Wasserrohrleitung führt (WStLA, Fotosammlung, Fotosammlung allgemein, A 463 unfoliiert; Original im Landeshauptarchiv Schwerin, Signatur Altes Archiv 2.12-1/7, Reisen mecklenburgischer Fürsten, Nr. 57). Hier wurde nämlich von Hans Gasteiger ebenfalls ein Brunnenhaus im Stadtgraben und ein Wasserwerk errichtet, mit dem Wasser auf die Bastei geführt wurde und das in 24 Stunden 2112 angefüllte Eimer erbrachte (FHKA NÖHA W61/C/3/B, 1561 Februar, fol. 59IV und Februar 17, fol. 617r). 1577 hieß es bezüglich der Bastei beim Schottentor, dass das »auswändige« Gemäuer sehr schadhaft sei und eine neue Mauer aufgeführt werden solle, was sich möglicherweise auf die Stadtseite des Bauwerks bezog (CAMESINA, Urkundliche Beiträge, 92 Nr. XXXVI).

55 Specklin, Codex Mathematicus (wie oben Anm. 15), fol. 8v, 21v, 22v, 23r.

56 Zu dieser Ausbauphase siehe auch EBERLE, Wien als Festung, 221 und Anm. 7 mit Hinweis auf Einträge in den städtischen Oberkammeramtsrechnungen (1536–1539).

57 WStLA, Oberkammeramt, B1/I. Reihe, OKAR 1536: Ausgaben, fol. 18v, 1537/38, Ausgaben fol. 15r, fol. 17v, 18r/v, fol. 19r.

58 Z. B. WStLA, Oberkammeramt, B1/I. Reihe, OKAR 1536: Ausgaben, fol. 17v–18r.

59 WStLA, Oberkammeramt, B1/I. Reihe, OKAR: Ausgaben 1538, fol. 20r und 25v; WStLA, Oberkammeramt, B1/I. Reihe, OKAR: Ausgaben, fol. 24v–25v, 29r/v und 31v.

60 PERGER, Straßen, 27 s. v. Braunbastei. Seit 1684 so genannt (CAMESINA, Urkundliche Beiträge, 91).

61 WStLA, Oberkammeramt, B1/I. Reihe, OKAR 1536–1539: Ausgaben, passim.

62 Durch Starkregen kam es schon im Winter 1536/1537 zu hohen Wasserständen: FHKA NÖHA W 61/C/3A (818), 1537 Jänner 22, fol. 229r/v. In diesem Dokument wird dieser Bau als *pastein bey der schlachprugkh* bezeichnet.

tei.<sup>63</sup> Wahrscheinlich ist mit diesem Bauwerk die der Stadtmauer vorgelagerte Plattform mit annähernd rechteckigem Grundriss gemeint, die Bonifaz Wolmuet in seinem Plan von 1547 (unten Anhang 9.7, S. 484 Nr. 6 sowie *unten nach S. 312 Tafel 8*) zeigt.<sup>64</sup> Auch Daniel Specklin berichtet über diesen Bau und bildet ihn als vorgelagerte niedrige Plattform mit annähernd quadratischem Grundriss ab. Sie liege am Eck bei der Schlagbrücke. Hier konnte Wasser der Donau in den Stadtgraben bis auf die Höhe des Stubentores geführt werden. Specklin unterbreitet auch einen Verbesserungsvorschlag für diese Bastei.<sup>65</sup> Der Mathematiker und Kartograf Tilemann Stella beschrieb als Reisebegleiter des Herzogs Johann Albrecht I. von Mecklenburg in seinem Tagebuch aus dem Jahr 1560 die Stadtbefestigung und fügte darin auch Abbildungen hinzu.<sup>66</sup> Er sah noch die alte Biberbastei (auch als Untere Eckbastei im Sauwinkel bezeichnet), die er als schlecht und nicht groß charakterisierte, und bildete sie ab.<sup>67</sup>

1537 beschwerten sich der Bürgermeister und der Rat der Stadt bei Ferdinand I., dass die Stadtmauer beim Kärntner Tor noch immer defekt und durch Regengüsse weiter beschädigt worden sei. Zudem seien durch den Starkregen und das dadurch entstandene Hochwasser die Donaubrücken weggerissen worden.<sup>68</sup> Im Oktober desselben Jahres wurde auf dem Wall bei der Heynersbastei inwendig Erde aufgebracht und an dieser Stelle am inneren und äußeren Wall bei der Stadtmauer gearbeitet.<sup>69</sup> An dieser Bastei, die auch als »Wasenbastei« bezeichnet und nach dem Wiener Bürger Wolfgang Heyner benannt wurde, arbeitete man vorwiegend in den Jahren 1538<sup>70</sup> und 1539.<sup>71</sup> Die königlichen

63 WStLA, Oberkammeramt, B1/1. Reihe, OKAR 1536, Ausgaben: fol. 18v; 1537/38, Ausgaben fol. 15r, fol. 17v, fol. 18r/v, fol. 19r.

64 Die Erdplattform, die Wolmuet beim Biberturm innerhalb der Stadtmauer darstellt, dürfte die von Paulus Pesl in seinem Bericht über die Erste Türkenbelagerung (ÖNB Cod. 8019 Han, fol. 142v) als großes angeschüttetes Bollwerk im Eck beim Biberturm bezeichnete gewesen sein.

65 Specklin, Codex Mathematicus (wie oben Anm. 15), fol. 9r und 23v/24r.

66 OPLL, Tilemann Stella, 321–360.

67 WStLA, Fotosammlung, Fotosammlung allgemein, A 463 unfoliiert. OPLL, ebd., 343 Abb. 9.

68 FHKA NÖHA W 61/C/3/A (818), 1537 Jänner 22, fol. 229r.

69 WStLA, Oberkammeramt, B1/1. Reihe, OKAR 1537: Ausgaben, fol. 15v und 16v.

70 WStLA, Oberkammeramt, B1/1. Reihe, OKAR 1538: Ausgaben, fol. 20r: Die Wasenbastei (Heynersbastei) ist durch das Regenwetter in schlechtem Zustand, sodass sie reparaturbedürftig ist. Fol. 23r/v: Es wurde an der Grundfeste der Bastei gearbeitet, die man *Heyners passtein* nennt und ihre abgefallene Beschüttung aus dem Graben geräumt. Fol. 25v: Wiederum werden Arbeiten an der Grundfeste genannt, wofür man »Böhmen« bezahlte.

71 PERGER, Straßen, 154 s. v. Wasserkunstbastei: Heyner hatte erhebliche finanzielle Mittel dem Befestigungsbau gewidmet. Als *Heiners pasthei zvebeteren* (zu verbessern) bezeichnet Augustin Hirschvogel in seinem Plan der Stadt Wien von 1547/49 diejenige Bastei, an deren Stelle die Obere Paradeisbastei entstand. Zum Ausbau siehe: EBERLE, Wien als Festung, 221 Anm. 7; WStLA, Oberkammeramt, B1/1. Reihe, OKAR 1539: Ausgaben, fol. 22r: 1539 zahlte man Leonhard *Laugkh* für das Graben einer Grundfeste bei der Heynerbastei.

Räte kamen nach einem Lokalausganschein zu dem Schluss, dass die Bastei für eine Bestreichung des Walls, der die noch bestehende Stadtmauer zusätzlich schützte, nicht recht taue, weil sie nicht ausreichend aus seiner Linie vorspringe. Deshalb sollte sie weiter nach vorne in den Graben gerückt werden, weshalb die Stadt erneut Gelder für diese Adaptierung ausgeben musste. Außerdem sollten Gewölbe und Stiegen in der Bastei angelegt werden.<sup>72</sup> Schließlich kaufte man beim Steinmetzmeister Leonhard *Eykl*, Baumeister zu St. Stephan, einen großen Stein, in den man zwei Schilde – das der Stadt Wien und das von Österreich – hauen ließ, um ihn an der Heynersbastei anzubringen.<sup>73</sup> 1539 wurde ein Schiff – eine »Siebnerin« (= Zille einer bestimmten Größe<sup>74</sup>) – angekauft, die man zwischen dem Salz- und dem Rotenturm zu versenken gedachte.<sup>75</sup> Möglicherweise diene dies zum Verfestigen des Ufers oder als Fundament für ein Bauwerk.

Nicht recht klar wird bei all diesen Bauten die Bedeutung des Begriffes Bastei, der synonym für Bollwerk gebraucht werden konnte, in allen schriftlichen Aufzeichnungen jener Zeit vorkommt und doch unterschiedliche Bautypen gemeint haben dürfte. Ihr Aussehen ist bis auf die Burgbastei, Biberbastei und eventuell die Bastei beim Schottentor durch keine Pläne oder Ansichten überliefert. Es wird jedoch deutlich, dass die zumeist mit Erde beschütteten Bauwerke offenbar nicht besonders haltbar waren und daher eine ständige Instandsetzung erforderten.<sup>76</sup>

Aus den Jahren von 1540 bis 1543 liegen keine nennenswerten Überlieferungen zum Baufortschritt an der Befestigung vor. Offenbar begann man erst ab 1544 mit weiteren Ausbaumaßnahmen. Aus den Unzulänglichkeiten der frühen Bauten dürfte man mittlerweile gelernt haben. In den folgenden Jahrzehnten sollten Bastionen entstehen, die derartig gewaltig und massiv gebaut waren, dass sie bis ins 19. Jahrhundert hinein erhalten und nutzbar blieben.

### 5.1.3 Zweite Ausbauphase von 1544 bis 1552/55

#### 5.1.3.1 Überblick

Im April 1543 rief Ferdinand I. die Untertanen der umliegenden Orte wegen einer erneut drohenden Belagerung von Wien durch die Osmanen auf, sich durch »Robotleistungen« (Frondienste) am Befestigungsbau zu beteiligen, da weder der Landesfürst noch die Stadt Wien imstande seien, die dafür erforderlichen Mittel allein aufzubringen.<sup>77</sup>

<sup>72</sup> WStLA, Oberkammeramt, B1/I. Reihe, OKAR 1539: Ausgaben: fol. 24r–25v, 29v.

<sup>73</sup> WStLA, Oberkammeramt, B1/I. Reihe, OKAR 1539: Ausgaben: fol. 31v.

<sup>74</sup> Gängiges Frachtschiff auf der Donau, das u.a. für den Salztransport genutzt wurde.

<sup>75</sup> WStLA, Oberkammeramt, B1/I. Reihe, OKAR 1539: Ausgaben, fol. 22r.

<sup>76</sup> Z. B. WStLA, Oberkammeramt, B1/I. Reihe, OKAR 1538: Ausgaben, fol. 19r, 20r, 21r/v, 25v.

<sup>77</sup> CAMESINA, Urkundliche Beiträge, 58 Nr. IX.

Leonhard II. Freiherr von Völs (Feldhauptmann, 1497–1545),<sup>78</sup> der an der Verteidigung Wiens während der Belagerung des Jahres 1529 beteiligt gewesen war, zeichnete als königlicher Kämmerer<sup>79</sup> vor allem für die finanziellen Mittel des Baues verantwortlich. Nach seinem Tod übernahm diese Funktion Graf Niklas Salm der Jüngere (1503–1550).

Begonnen wurde in dieser Ausbauphase mit der Errichtung der Bastei zwischen Burg- und Schottentor und der Bastei bei den Predigern zwischen 1543/44 bis 1548.

Ludwig Eberle erwähnt ein Memorial der Stände an den Herrscher aus dem Jahr 1546, aus dem hervorgeht, dass die angefangenen Arbeiten an der Befestigung noch nicht finalisiert waren und die Stadt im Falle einer erneuten Belagerung an einigen Orten nicht ausreichend zu sichern wäre.<sup>80</sup> Die Stadt erklärte, dass es ihr an finanziellen Mitteln mangle, und sie daher nicht in der Lage sei, die Befestigungen im Bereich vom Stubentor bis zur Biberbastei fertigzustellen.<sup>81</sup> Im selben Jahr befahl König Ferdinand, 3.000 Gulden aus dem »Dreißigeramt« für den Bau der Befestigung auszahlen zu lassen,<sup>82</sup> und Graf Niklas Salm unterbreitete ihm mit Baumeistern akkordierte Vorschläge zur Verbesserung der Bastei bei dem Burgtor und für neu zu errichtende Bauten samt Erweiterung des Grabens. So sollten der alte und der neue Graben vor dem Stubentor zusammengeführt werden und der Graben zwischen der Stadt- (Bastei bei den Predigern) und »Eckbastei« beim (geplanten?) Arsenal (damit dürfte wohl die Biberbastei gemeint sein)<sup>83</sup> hergestellt werden. Der bereits in Arbeit befindliche Graben beim Schottentor sollte verbreitert werden. Außerdem sollte der Graben zwischen der großen Katze am Eck<sup>84</sup> (beim Judenturm) und dem Fischertor ebenso breit ausgeführt und darin Wasser eingelassen werden. Die Bastei bei den Predigern sei fast vollendet.<sup>85</sup> An der Innenseite der Stadtmauer wurde ein Wall angeschüttet<sup>86</sup>, den Bonifaz Wolmuet in seinem Stadtplan von 1547 wiedergibt.

78 TRAPP, Burgenbuch, Bd. IV, 364 und 404.

79 WStLA, Oberkammeramt, B1/I. Reihe, OKAR 1545: Einnahmen, fol. 15v.

80 EBERLE, Wien als Festung, 223.

81 CAMESINA, Urkundliche Beiträge, 62–64 Nr. XII.

82 FHKA NÖK ER 1546-2, fol. 81r.

83 Die Bezeichnung dürfte sich auf das ursprünglich bei der Scheffstraße geplante Arsenal beziehen (CAMESINA, Urkundliche Beiträge, Nr. V), das jedoch nicht an dieser Stelle gebaut wurde. Dass mit der erwähnten Eckbastei nicht der Standort der ab 1557/1558 errichteten, sogenannten Elendbastei gemeint ist, ergibt sich aus der Aufzählung in: CAMESINA, ebd., 59 Nr. X.

84 Dieses Erdbollwerk war bereits während der Ersten Türkenbelagerung errichtet worden. ÖNB Codex 8019, fol. 142r; CAMESINA, ebd., 65 Nr. XIII, Anm. 7; KRAUSE, Die mittelalterliche Stadtmauer, 85.

85 CAMESINA, ebd., 59 f. Nr. X.

86 FHKA NÖHA W 61/C/90/A, 1546 August 12, fol. 344–348.

Ein Schreiben des Sigmund de Pratovecchio von Pisa vom 6. September 1546 gibt ebenfalls Einblicke in den Stand der Arbeiten.<sup>87</sup> 1547 hätte Gian Maria Olgiati erneut nach Wien kommen sollen, doch wurde als Ersatz der ebenso begabte italienische Militärarchitekt Giovanni Battista Pelori (1483–1558) an Ferdinand I. vermittelt.<sup>88</sup> Da für die bevorstehenden Bauten eine große Anzahl von Ziegeln benötigt wurde, plante man 1547, mehr »Ziegelstadel« zu errichten.<sup>89</sup> Für die Ziegelherstellung war viel Brennholz erforderlich, das man für diesen Zweck in den Donauauen fällen wollte.<sup>90</sup> 1547 und 1548 wurden kleinere Ausbesserungsarbeiten an der Burgbastei unter der Leitung von Superintendent Hermes Schallautzer vorgenommen.<sup>91</sup> Anfang 1548 berichtete Graf Niklas Salm unter anderem über den Baubeginn an der Bastei beim Kärntner Tor und über Erneuerungen an der Katze beim Judenturm sowie an der Bastei beim Schottentor.<sup>92</sup> Die städtische Oberkammeramtsrechnung von 1547 vermerkt Ausgaben für Augustin Hirschvogel, Bonifaz Wolmuet und Benedikt Kölbl in Zusammenhang mit der Neuplanung der Befestigung. Da die königliche Regierung befohlen hatte, die Ringmauer der Stadt in *grund zu legen und abzureissen*, d.h. einen Grundriss anzufertigen, um diese statlicher *befriden* zu können, beriefen zu diesem Zwecke der Bürgermeister und die Räte neben Augustin Hirschvogel auch andere Werkleute. Hirschvogel hatte der Stadt ein Muster einer neuen »Bastei« entworfen und einen Grundriss- und Perspektivplan der Stadt angefertigt. Der Steinmetzmeister Bonifaz Wolmuet hatte einen Abriss (*abreissung*) der Stadt, *wie sie vor dem Turkenkrieg inner und ausser der rinkmaur gestanden, mit sonder vleiss verfasst, daneben ain visier zu einem rundel formiert* und übergeben. Der Steinmetz Benedikt Kölbl erhielt zehn Gulden für seine Mühe, die er mit *entwerfung oder abmessen der stat gehabt* hatte.<sup>93</sup> 1548 erhielt Wolmuet 20 Gulden für eine *visierung und grundlegung der stat Wienn*.<sup>94</sup>

87 FHKA NÖHA W 61/C/3/A, fol. 28or. Sigmund de Pratovecchio war auch noch 1549 als Baumeister tätig (FHKA AHK, Gedenkbuch 63, fol. 194r).

88 JEITLER, Schriftquellen, 45 Anm. 9 unter Bezugnahme auf die Ausführungen von LEYDI, Olgiati, 111 s. v. Vienna, Anm. 2.

89 FHKA NÖK ER 1547-2, fol. 256v. Aus dem Jahr 1549 liegen Beschwerden des Schottenabtes vor, der sich über den Entzug etlicher dem Gotteshaus dienstbarer Gründe für die Erweiterung eines Ziegelstadels beklagte (FHKA NÖK ER 1549-1, fol. 207r).

90 FHKA NÖK ER 1548-1, fol. 37r. Siehe dazu ausführlich S. 197–220.

91 FHKA VDA 581, 1547, fol. 266r–278v; FHKA VDA 582, 1548, fol. 260v–261r.

92 FHKA NÖHA W 61/3/A, 1548 Jänner 13 [Abschrift].

93 UHLIRZ, Urkunden und Regesten, Lf. Nr. 15718 (WStLA, Oberkammeramt, B1/1. Reihe, OKAR 1547: fol. 134v, 135v, 137r, 174v). Hirschvogel reiste auf Befehl des Bürgermeisters und des Rates mit einem Modell der Stadt Wien zu Ferdinand nach Prag, um es ihm zu übergeben (fol. 174v).

94 UHLIRZ, ebd., LIII Nr. 15720.



Bonifaz Wolmuet und Augustin Hirschvogel zeigen auf ihren erhalten gebliebenen Plänen (*unten nach S. 312 Tafeln 7–8*) die Festungsanlagen, die zum einen bereits vorhanden, zum anderen aber erst in Planung waren. Darüber hinaus gibt es zwei ebenfalls von Hirschvogel angefertigte Ansichten der Stadt von Norden (eigentlich NNO) und von Süden (eigentlich SW), die einerseits den tatsächlichen Zustand der Befestigungen im Jahr 1547 und andererseits auch eine Planung (Bastei beim Kärntner Tor) wiedergeben dürften (*unten nach S. 312 Tafeln 4–5*).

1548 sind weiterhin Ausbesserungsarbeiten an der Katze mit *Peusch* (Reisigbündel zur Stabilisierung der Konstruktion) beim Judenturm und an der Bastei beim Schottentor überliefert.<sup>95</sup>

1549 informierte Schallautzer Ferdinand I. ausführlich über den Stand der Arbeiten im Stadtgraben und an den Basteien. Unter anderem seien die Grundfesten der angefangenen Bastei hinter dem Augustinerkloster (= Bastei beim Kärntner Tor), bei der *Cortina* (= Kurtine) und *Oretga* (= vermutlich eine Verballhornung von *auricula* oder *orecchia*, d.h. Orillon, Ohr der Bastion) so tief gegraben, dass wegen Regens viel Wasser darin stünde und daher nicht weiter gemauert werden könne. *Oretga* und *Cortina* waren zur Burg hin drei Klafter höher gemauert. Man war auch dabei, den Wienfluss in den Stadtgraben einzuleiten. Die 1548 im Graben eingerichteten Ziegelöfen verhinderten seinen weiteren Ausbau um die begonnene Bastei beim Kärntner Tor. Begonnen habe man mit dem Graben im Abschnitt zwischen dieser im Bau befindlichen Bastei bis zur *Heyner pastein* (spätere Obere Paradeisbastei), auch bei anderen Basteien sei man mit dem Graben und den Grundfesten bereits weit fortgeschritten, und die Grabenabschnitte bei der Bastei, die Meister Sigmund (de Pratovecchio von Pisa) gemacht hat (Bastei zwischen Burg- und Schottentor), und bei der *Wasn pastein* (= wohl Bastei beim Schottentor) seien fast vollendet. Insgesamt stünden für die Produktion von Ziegeln für diese Baumaßnahmen nicht weniger als zehn Ziegelöfen sowie ausreichend Kalk, Sand und Steine zur Verfügung.<sup>96</sup>

In einer Ordnung aus dem Jahr 1549 wurde festgelegt, wie die Befestigungsarbeiten, die auf Kosten der Reichsstände erfolgten, vonstatten gehen sollten. Darin werden deutsche und welsche Steinmetze, Ziegler und andere Werkleute genannt.<sup>97</sup> Aus den Jahren 1550/51 sind Supplikationen von Personen erhalten, deren Häuser, Gärten bzw. Stadel durch den Befestigungsbau beeinträchtigt wurden oder sogar abgebrochen wer-

95 CAMESINA, Urkundliche Beiträge, 65 Nr. XIII; 1550 ging es um den Abbruch von Häusern hinter dem Schottentor zur Errichtung der Katze, FHKA NÖHA W 61/C/90/A.

96 FHKA NÖHA W 61/C/3/A, 1549 Juni 9, fol. 363v–364r. Der die Summe der Öfen betreffende Absatz fehlt bei CAMESINA, ebd., 67 Nr. XV.

97 CAMESINA, ebd., 68 f. Nr. XVI.



den mussten und die dafür Entschädigungen einforderten.<sup>98</sup> Wie schon im Jahr zuvor informierte Hermes Schallautzer Ferdinand I. im Oktober 1550 über den Stand der Arbeiten. Es sollten noch vor dem Winter mehr »welsche« Steinmetze nach Wien kommen. Wir erfahren, dass diese zum großen Teil aus der Gegend des Comer Sees stammten. Auch deutsche Steinmetze wurden genannt. 28 von ihnen und 17 »welsche« wären bereit, auch über den Winter an den zwei Basteien, und zwar an der beim Augustinerkloster (Bastei beim Kärntner Tor) sowie an der unterhalb des Kärntner Tores (Obere Paradeisbastei) weiterzuarbeiten, da diese im folgenden Jahr fertiggestellt werden sollten.<sup>99</sup> Vom 22. Februar 1551 bis 15. Februar 1552 liegt eine Abrechnung vor, aus der die Kosten für den Bau der *drei Pasteyen, vnnder vnnd oberhalb Khärnerthor, Dergleichen auf die Passtey vnnd Khatzen Zwischen Burckh vnnd Schottenthor, auf die Zieglöfen* hervorgehen. Entlohnung erhielten unter anderem die beiden »welschen« Baumeister *Simon* (!) de Pratovecchio, Francesco de Pozo,<sup>100</sup> die »welschen« Maurer Hans Karanckho,<sup>101</sup> Bernhard de Camata (auch de Camatha) und Maurermeister Anton de *Walthalina* (auch Voltalina, wohl Valtellina/Veltlin, Lombardei)<sup>102</sup> sowie namentlich ungenannt bleibende deutsche und »welsche« Ziegelschläger und Steinmetze. 1551 wurden insgesamt 60.980 Gulden für die Befestigungsarbeiten ausgegeben.<sup>103</sup> In den Jahren 1553 bis 1554 dürfte es keine größeren Festungsbautätigkeiten gegeben haben. Entweder fehlten wieder einmal finanzielle Mittel, oder die Prioritäten hatten sich zwischenzeitlich verlagert. In dieser Zeit erreichten jedenfalls die Ausgaben für den Bau des Schlosses Ebersdorf bei Wien ihren Höhepunkt.<sup>104</sup> Auch an anderen »Hofgebäuden«, so an der Hofburg, wurde gearbeitet.<sup>105</sup>

98 FHKA NÖHA W 61/C/3/B (819), 1550, fol. 367r–389v; 1551 April 27, fol. 428r/v.

99 CAMESINA, Urkundliche Beiträge, 69 f. Nr. XVII.

100 Der gebürtige Mailänder Francesco de Pozo (auch Pozzo, 1501/2–1560; siehe zu ihm auch Anhang 9.5, S. 475) war viele Jahre als landesfürstlicher Baumeister unter Ferdinand I. tätig. Er arbeitete aber auch an anderen Orten wie 1544 in Karlsburg (Alba Iulia, Siebenbürgen), nach 1545 in Wiener Neustadt, Altenburg und weiteren Orten Ungarns. 1556 wurde er nach 18 Dienstjahren geadelt, 1557 erhielt er ein Gnadengeld. Vgl. LIETZMANN, Neugebäude, 105. Am 18. Mai 1560 bewilligte Ferdinand I. Zahlungen an die Witwe Pozos (FHKA AHK, Gedenkbuch 81, fol. 326v).

101 1576 erscheinen ein Domenico und Maurizio Quarengo, die möglicherweise Verwandte gewesen sein könnten, zumal zumindest Domenico als Lehrjunge im Maurergewerbe arbeitete, vgl. LIETZMANN, ebd., 75.

102 Mauermeister *Antonio Valtholin*, der bei den Bauten in Erlau leitend tätig war, ist 1556 ermordet worden (BOEHEIM, Urkunden und Regesten, Nr. 4926).

103 FHKA NÖHA W 61/C/3/B, 1552.

104 MÜLLER u. a., Kaiserebersdorf Bd. 1, 47 Fig. 1.

105 HOLZSCHUH-HOFER/KARNER/JEITLER, Kurzgeschichte der Hofburg im 16. und 17. Jahrhundert, 41–43.

Ein weiterer Bericht des Hermes Schallautzer an Ferdinand I. vom 31. Dezember 1554 gewährt Einblicke betreffs der zukünftigen Bauarbeiten. Er nennt darin Einsparungsmaßnahmen beim Stadtgrabenausbau zwischen der Unteren und Oberen Paradeisbastei. Im Jahr zuvor sei der gesamte Vorrat an Baumaterial und Werkzeug aufgebraucht worden, zudem könne vor dem 1. Mai kein neuer Ziegel gebrannt werden, daher solle man bis dahin Ziegel und Stein billig ankaufen.

Ferdinand beauftragte Schallautzer mit dem Bau dreier Basteien und zweier *denti* (Zacken?) vom Schottentor bis zum Rotenturmtor. Schallautzer hielt dem sein fortgeschrittenes Alter sowie seine Schwachheit entgegen und bat darum, dass ihm zwei Personen aus dem Inneren Rat zur Unterstützung beigestellt werden mögen, damit diese die für den Befestigungsbau erforderlichen Vorräte, Werkzeuge sowie Werk- und Bauleute beschaffen und beaufsichtigen sollten.<sup>106</sup> Daraufhin erhielt Thoman Eiseler am 7. Jänner des darauffolgenden Jahres Instruktionen für sein Bauschreiberamt bei dem *Statgepew hie zu Wienn*, zu Himberg, Ebersdorf und Laxenburg.<sup>107</sup> 1555 fand ein Lokalausgleich der »angefangenen und nicht vollendeten« Bauten statt.<sup>108</sup> Ein Schreiben des Thronfolgers Maximilian an seinen Vater Ferdinand vom 4. März 1555 befasst sich mit den Finanzierungsengpässen am *Statgebew zu Wienn*.<sup>109</sup> Im Laufe des Jahres sollten neue Ziegelöfen errichtet werden.<sup>110</sup> 1556 fanden weitere vorbereitende Maßnahmen statt.<sup>111</sup> Bis zu 3.000 Personen sollten Frondienste (*Robat*) am *Statgepew* zu Wien leisten. Woran diese konkret arbeiten sollten, bleibt freilich unbekannt.<sup>112</sup>

Im Folgenden sollen die Baudaten der in diesem Zeitraum entstandenen Bastionen zusammenfassend vorgestellt werden.

### 5.1.3.2 Bastei zwischen Burg- und Schottentor

Die ausgesprochen gute Überlieferungslage zum Bau der »Neuen Bastei« zwischen Burg- und Schottentor (auch: Neue königliche Bastei, seit 1649 Löblbastei<sup>113</sup>) ermög-

106 STOWASSER, Hermes Schallautzer, 79–83. Original im HHStA RHR K 93 Judicialia et Miscellanea W 4, Konv. I.

107 CAMESINA, Urkundliche Beiträge, 71–74 Nr. XIX.

108 EBERLE, Wien als Festung, 223.

109 FHKA NÖHA W 61/C/3/B, 1555 März 4, fol. 505r–508r.

110 FHKA NÖHA W 61/C/3/B, 1555 Juli 4, fol. 509r–510v.

111 FHKA NÖK ER 1556-1, fol. 103r; 1556-2, fol. 107v.

112 FHKA NÖHA W 61/C/3/B (819), 1556 Mai 8, fol. 511r–512v. Außerdem benötigte Hermes Schallautzer zu ihrer Aufsicht mehr als die zwei Personen, die er Ende 1554 aus dem Inneren Rat angefordert hatte.

113 Im Rundplan von Augustin Hirschvogel als »Königliche Majestäts-Bastei« bezeichnet. Zu den unterschiedlichen Bezeichnungen siehe PERGER, Straßen, 88 s. v. Löwelbastei.

licht es, genaue Aussagen zu ihrem Entstehungszeitraum, dem Baufortschritt, zu den dafür erforderlichen Kosten und Baumaterialien sowie zu zahlreichen beteiligten Personen zu treffen.<sup>114</sup> 1544 wurden die Schanzmeister Leonhard Krainer und Georg von der Landskron für die »Aufgewinnung« und Wegschaffung des Erdreiches bezahlt. Gearbeitet wurde dabei im Bereich der vermessenen Aussteckung, die der italienische Baumeister Sigmund de Pratovecchio von Pisa gemeinsam mit Hans Tscherte bei der Neuen Bastei und im Graben zwischen dem Schotten- und Burgtor vorgenommen hatte.<sup>115</sup> Im November wurde ein Stück der sechs Klafter (knapp über 11 m) hohen Stadtmauer über eine Länge von 21 Klaftern (ca. 40 m) komplett für den Bau der Katze (Kavalier) bei der Neuen Bastei abgetragen. Zur Errichtung dieser Bastion verwendete man Mauersteine, darunter wiederverwendetes Baumaterial zuvor abgebrochener Bauten, sowie Werkstücke, die von Steinmetzen angefertigt wurden. Ziegel wurden aus den landesfürstlichen Ziegelstadeln geliefert.<sup>116</sup> Im März 1545 waren die unterirdischen Bereiche der Bastion wohl vollendet. Im November stellte man den Bau vorübergehend ein.<sup>117</sup> Im September 1546 berichtete Sigmund de Pratovecchio dem König, dass die Bastei vorerst unvollendet bleiben werde, da zu wenige Steinmetze und Maurer vor Ort seien, man aber am Mantel noch immer arbeite und das königliche Wappen bereits angebracht sei.<sup>118</sup> Aus einer von Hermes Schallautzer verfassten und beigefügten Anlage erfahren wir die genauen Kosten für das von Beginn des Jahres bis zum 22. Oktober fertig gestellte, 10.016 Kubikklafter umfassende Mauerwerk, nämlich 12.530 Gulden, und auch die Namen der Maurermeister Jacob de Canatzi (vielleicht von Canazei, Trentino) und Hans Karanckho.<sup>119</sup> Der Steinmetz Anton de Spazio<sup>120</sup> war mit seiner Werkstatt von 1544 bis 1548 am Bau tätig, 1545 hat Meister Mert Zans und 1546 Sigmund *de Orlanndo* Steine für diese Bastion zugerichtet.<sup>121</sup> Der 1545 verstorbene Leonhard von Völs hatte *Annthonj de Spatzj* und *Sigmunt de Orlanndo* für die Grundsteine und die Inschriften zehn Gulden bezahlt. 140 Gulden bekamen sie für zwei Greifen als Schildhalter, zwei Schrifttafeln und für einen großen Stein, worin der Name Jesus

114 JEITLER, Schriftquellen, 48 f.

115 FHKA VDA 579, 1544, fol. 335r–336r; KÜHNEL, Forschungsergebnisse, 309.

116 JEITLER, Schriftquellen, 49 f., mit weiteren Belegen.

117 JEITLER, Schriftquellen, 51.

118 FHKA NÖHA W 61/C/3/A, fol. 280r–v, allerdings wird sie als »Bastei bei dem Burgtor« bezeichnet.

119 FHKA NÖHA W 61/C/3/A (818), 1546 Dezember 11, fol. 284r–287v.

120 Er hat noch 1548 (Bastei beim Schottentor), 1550 und 1551 Geldforderungen für seine Arbeiten in den Jahren 1546 und 1547 gestellt. FHKA NÖK ER 1548-2, fol. 81v und 96v; FHKA NÖK ER 1550-1, fol. 156r/v, fol. 196r, 1551-1, fol. 32r (Bastei bei den Minderbrüdern) bzw. FHKA AHK, Gendebuch 67, fol. 102v–103r.

121 JEITLER, Schriftquellen, 48.





Abb. 18: Bastei zwischen Burg- und Schottentor auf dem Wien-Plan des Augustin Hirschvogel, 1549 (Ausschnitt). – © Wien Museum.

stehe.<sup>122</sup> 1547 wurde aus den vorderen Gewölben *schütt* (Erdmaterial) auf die Katze gebracht und der Innenausbau betrieben.<sup>123</sup> Pietro Ferabosco wurde 1547 als Maler *wegen vergultung vnnnd ausstreichung des grossen schilt* bezahlt.<sup>124</sup> 1548 dürfte die Bastion im Wesentlichen vollendet worden sein. In diesem Jahr wurde die »Neue Bastei« von Experten in Augenschein genommen.<sup>125</sup> Das Mauerwerk der Katze bekam bald einen großen Riss, der sofort behoben werden sollte.<sup>126</sup> Laut Francesco de Pozos Verbes-

122 FHKA NÖHA W 61/C/3/A (818), 1546 Dezember 11, fol. 288v. Darauf bezieht sich auch ein undatiertes Schreiben [1548] FHKA NÖHA W/61/C/3/A, 1548, fol. 334r, in dem es um die Kosten der Anbringung derselben geht. In der südlichen Seitendurchfahrt des Burgtheaters wurde eine beim Abbruch der Bastion bewahrte Steintafel mit der Jahreszahl »MDXXXIII« eingemauert, die offenbar auf den Baubeginn hinweist.

123 JEITLER, Schriftquellen, 51.

124 FHKA VDA 581, 1547, fol. 29IV.

125 FHKA NÖHA W/61/C/3/A, 1548.

126 JEITLER, Schriftquellen, 51; CAMESINA, Urkundliche Beiträge, 65 Nr. XIII.

serungsvorschlag sollten dafür zwei Häuser abgebrochen werden. Noch 1550 wurden Häuser, Grund, Stadel und Gärten geschätzt, die dem Ausbau der Bastion, insbesondere der »Katze« hinter der Bastion weichen sollten.<sup>127</sup> In diesem Zusammenhang wird sie als die durch Meister Sigmund gemachte Bastei genannt.<sup>128</sup> Die Bastei zwischen Burg- und Schottentor wies offene, zurückgezogene Flankenhöfe und im Kehlbereich eine deutlich erhöhte Geschützplattform (Katze oder Kavalier genannt) auf (*Abb. 18*).

### 5.1.3.3 Bastei bei den Predigern

Der Bau der Bastei bei den Predigern, auch Stadt-, Bürger-, Prediger-, Hollerstauden- und zuletzt Dominikanerbastei genannt, wurde überwiegend von der Stadt Wien finanziert. Über Zustand und Aussehen eines Vorgängerbaus aus den 1530er Jahren sind wir nicht ausreichend unterrichtet. 1544 reiste Meister *Dominico Illalio* (Domenico dell'Allio) aus Kärnten nach Wien. Er kam auf Initiative Leonhards II. Freiherrn von Völs zur Beratschlagung der *pastein* und Befestigung der Stadt Wien, damit er die *pastein bey denn predigern* aussteckt und in das *jung* Maß bringt. Dafür wurden ihm am 17. April sechs ungarische Dukaten zu 14 Schilling gezahlt.<sup>129</sup> Am 15. September wurden ihm für die Aussteckung der »Bürgerbastei bei den Predigern« und das »Ins-model-Bringen« (entweder Anfertigung eines Risses oder eines Modells) ein *essen visch* und Wein verehrt.<sup>130</sup> Francesco de Pozzo aus Mailand war laut Eintragungen in den städtischen Oberkammeramtsrechnungen in den zwei Jahren von 1544 und 1545 als Baumeister bei der Erbauung dieser Bastion samt ihrer Katze tätig.<sup>131</sup> Er war seit 1538 Baumeister im Dienste des Königs und lebte seitdem in Wien.<sup>132</sup> 1545 findet sich ein Eintrag in den erwähnten Oberkammeramtsrechnungen über den Bau einer Katze hinter der Bastion, deren Kosten auf 11.000 Gulden geschätzt wurden.<sup>133</sup> Die Stadt sah sich außer Stande, die Summe selbst aufzubringen. »Kaiserliche« Unterstützung wurde zugesagt.<sup>134</sup> Die Katze bei den Predigern wurde 1545 mit Erdreich

<sup>127</sup> CAMESINA, ebd., 65 Nr. XIII, Anm. 6; FHKA NÖHA W 61/C/3/B (819), 1550 September 30, fol. 369r/v und 390r.

<sup>128</sup> FHKA NÖK ER 1550-I, fol. 208r.

<sup>129</sup> WStLA, Oberkammeramt, B1/I. Reihe, OKAR 1544: Ausgaben, fol. 16r.

<sup>130</sup> WStLA, Oberkammeramt, B1/I. Reihe, OKAR 1544: Ausgaben, fol. 18r.

<sup>131</sup> WStLA, Oberkammeramt, B1/I. Reihe, OKAR 1544: Ausgaben, fol. 16r und 1545, Ausgaben fol. 17r; WEISS, Alt- und Neu-Wien, 49; zu Pozzo (auch: Pozzo) siehe KÜHNEL, Forschungsergebnisse, 322–324.

<sup>132</sup> KÜHNEL, ebd., 322 f.

<sup>133</sup> WStLA, Oberkammeramt, B1/I. Reihe, OKAR 1545: Empfang, fol. 16r.

<sup>134</sup> LIND, Erinnerung, 112.

aus dem Stadtgraben aufgefüllt.<sup>135</sup> Ferdinand I. sicherte für das Jahr 1546 einen Betrag von 1.000 rheinischen Gulden für die Errichtung des angefangenen Baus, die Einschüttung der Katze und zur Erweiterung des Stadtgrabens beim Stubentor zu.<sup>136</sup> Wolfgang Reiberstorffer, Steinmetz- und »Gemeiner Stadt Werkmeister«, hatte bei der *auferbauung* der Bastei bei den Predigern viel Fleiß und Mühe aufgewendet, weshalb ihm die Stadt 52 Gulden auszahlte.<sup>137</sup> Weil er auch die Katze im Sommer außerhalb der Brustwehr erfolgreich fertigstellte, zahlte die Stadt ihm weitere 50 Schilling.<sup>138</sup> Tischlermeister Friedrich Fritz hat die zwei großen neuen »Basteien«, die eine oberhalb der Brücke, die andere bei dem Predigerkloster in *ordentliche Mödel* (Modell) und »junge« Maß gebracht, die er dem Stadtrat schenkte. Damit er bei Bedarf auch *model* von anderen »Stadtgebäuden« mache, bezahlte man ihm 20 Taler.<sup>139</sup> Hierbei dürfte es sich wahrscheinlich um dreidimensionale Holzmodelle<sup>140</sup> gehandelt haben, die die Vorstellung vom Aussehen dieser neuen Objekte erleichtern sollten.

Die aus Stein errichtete Bastion mit zurückgezogenen, offenen Flankenhöfen samt wohl 1546 fertiggestelltem Kavalier (Katze) dürfte als eine Art Prototyp für den weiteren Ausbau gedient haben. Ihre Inschrift soll Wolfgang Lazius angefertigt haben.<sup>141</sup> Die Kosten für die Bastion und den Kavalier wurden mit insgesamt 30.000 Gulden angegeben und belasteten das Stadtbudget schwer.<sup>142</sup> Wolfgang Schmeltzl würdigt den Bau beim Stubentor in seinem Lobspruch der Stadt Wien 1548 als ein *nutz gepew*, das aus Quadersteinen bestehe und für den der unvollendete hohe Chor bei den Predigern *vergündt* (= zu verwenden erlaubt) worden sei, was in der städtischen Oberkammeramtsrechnung von 1544 seine Bestätigung findet.<sup>143</sup> Die Anlage dürfte im Vergleich zu den anderen, einschließlich der später errichteten Bastionen – bis auf die Bastei beim Burgtor – die kleinste gewesen sein (*Abb. 3 1–33*).

135 WStLA, Oberkammeramt, B1/1. Reihe, OKAR 1545: Empfang, fol. 17r.

136 FHKA AHK, Gedenkbuch 56, fol. 216v–217r.

137 WStLA, Oberkammeramt, B1/1. Reihe, OKAR 1545: Ausgaben fol. 14v.

138 WStLA, Oberkammeramt, B1/1. Reihe, OKAR 1545: Ausgaben, fol. 15v–16r.

139 WStLA, Oberkammeramt, B1/1. Reihe, OKAR 1545: Ausgaben, fol. 16v. Schon 1543 hat Fritz etliche Muster zu den Basteien gefertigt (UHLIRZ, Urkunden und Regesten, XLIV Nr. 15705. – Zum Tischlermeister Fritz (auch: Friedrich) siehe auch die Hinweise bei HOLZSCHUH-HOFER, Alte Burg, 90, sowie GRÜN, Hof- oder Kaiserspital, 242.

140 Die Anfertigung von Modellen ist anderswo dezidiert zu fassen und Exemplare davon sind auch überliefert, siehe dazu hier im Buch auf S. 119 f.

141 EBERLE, Wien als Festung, 222 und 231; LIND, Erinnerung, 112.

142 CAMESINA, Urkundliche Beiträge, 62–64 Nr. XII. Noch 1553 brachte die Stadt Wien diese enormen Kosten dem König in Erinnerung und bat um Unterstützung bei der Anschaffung von Geschützen und Munition, worauf ihr 100 *Centen* (= Zentner) Kupfer bewilligt wurden (CAMESINA, ebd., 70 f. Nr. XVIII).

143 Schmeltzl, Lobspruch, 77 f. WStLA, Oberkammeramt, B1/1. Reihe, OKAR 1544: Ausgaben, fol. 16r.



5.1.3.4 Bastei beim Kärntner Tor<sup>144</sup>

1545 wurde bereits am Wall, zu dem man auch *Peusch* herantransportierte, am Graben und am Bollwerk beim bzw. im Augustinerkloster gearbeitet.<sup>145</sup> 1546 schlug Graf Niklas Salm dem König vor, noch im selben Jahr mit dem Bau einer großen Bastei zwischen Kärntner- und Burgtor zu beginnen.<sup>146</sup> Im selben Jahr schrieb Francesco de Pozo an Ferdinand I., dass er von den niederösterreichischen Kammerräten nach Triest beordert worden sei. Er wollte ihn aber daran erinnern, dass er als Baumeister der *Pasteyen* beim Kärntner Tor vorgeschlagen wurde, jedoch von Ferdinand und dem inzwischen verstorbenen Obersthofmeister Leonhard von Völs vertröstet worden sei. Er bot sich an, sofort nach seiner Rückkehr das Modell der Bastei »mit Fleiß« zu vollbringen. Die niederösterreichischen Kammerräte gaben eine dementsprechende Empfehlung an den König weiter.<sup>147</sup> 1548 kam es schließlich zu einer Beratschlagung bezüglich des Baus der Bastei beim Kärntner Tor sowie betreffs Veränderungen an der Bastei zwischen Burg- und Schottentor durch Niklas Graf Salm und Hermes Schallautzer, dem 1546 als Superintendent der landesfürstlichen Gebäude die Bauleitung übertragen worden war.<sup>148</sup> Wolfgang Schmeltzl berichtet uns 1548 über die Aushebung der Baugrube beim Kärntner Tor, deren beachtliche Größe er hervorhebt. Er erwähnt auch die im Graben errichteten Ziegelöfen und bezeichnet Schallautzer als obersten Baumeister, der vor allem den Ausbau des Grabens und des Walls über-

<sup>144</sup> Die Bastei kommt in der Überlieferung auch als Augustinerbastei oder Bastei hinter bzw. bei den Augustinern vor. Die Benennungen der Basteien variieren in den zeitgenössischen Quellen stark. Daher ist eine gesicherte Zuordnung nicht immer möglich.

<sup>145</sup> FHKA VDA 580, 1545, fol. 265v–271r. Paulus Pesl, *Historia germanica obsidionis urbis Viennensis tentatae a Soldymano turcarum imperatore anno 1529*, ÖNB Cod. 8019 Han, fol. 143r, berichtet uns von einem Bollwerk so hoch wie die Mauer, das während der ersten Türkenbelagerung 1529 im Augustinerkloster aufgeschüttet wurde. Im Wolmuet-Plan von 1547 ist eine die Stadtmauer begleitende *angesetzte-Schütt* (Erdwall) eingezeichnet und beschriftet. 1536 kommt eine *katzn* beim Augustinerkloster in den städtischen Oberkammeramtsrechnungen vor (WStLA, Oberkammeramt, B1/1. Reihe, OKAR 1536: Ausgaben, fol. 16v).

<sup>146</sup> CAMESINA, *Urkundliche Beiträge*, 59 Nr. X; EBERLE, *Wien als Festung*, 236.

<sup>147</sup> FHKA NÖHA W 61/C/3/A, fol. 276r–278v (1546 August 12 und ohne Datum); FHKA NÖK ER 1546-2, fol. 49r, August 7. 1548 wurde angeordnet, ihm, dem Baumeister, monatlich 30 Gulden Besoldung zu reichen (FHKA AHK, Gedenkbuch 60, fol. 510r). Bereits 1547 war diese Summe als ausständig bezeichnet worden (FHKA AHK, Gedenkbuch 61, fol. 7v/8r).

<sup>148</sup> KÜHNEL, *Forschungsergebnisse*, 312; CAMESINA, *Urkundliche Beiträge*, 64 Nr. XIII; FHKA NÖHA W 61/C/3/A, 1548 Jänner 13 [Abschrift], fol. 331r. Schallautzer erhielt 1547 eine Aufbesserung seiner monatlicher Besoldung (FHKA AHK, Gedenkbuch 60, fol. 186v) mit der Begründung seiner wichtigen Tätigkeit beim Bau der Befestigungen in Komorn und Wien.



Abb. 19: Bastei beim Kärntner Tor auf dem Wien-Plan des Augustin Hirschvogel, 1549 (Ausschnitt). –  
© Wien Museum.

wacht.<sup>149</sup> Augustin Hirschvogel nennt in seinem Rundplan von 1549 diese Bastei als die vom 1545 verstorbenen Leonhard Freiherr von Völs beratschlagte (Abb. 19). Schließlich wurde von 1548 bis 1552 an dieser Bastei gearbeitet.<sup>150</sup> Baumeister Francesco de Pozzo fragte zu Anfang des Jahres 1548 in Bezug auf die Errichtung dieser Bastei an, wieviel Geld und welcher Zeitraum zur Verfügung stünden, damit er die erforderlichen Arbeitskräfte entsprechend bestellen und herbringen könne.<sup>151</sup> Im April desselben Jahres dürfte es Unklarheiten bezüglich der Aussteckung gegeben haben, woraufhin Graf Niklas Salm an den König schrieb und ihn bat, die ihm übergebene *visier* (Entwurfszeichnung), auf die er mit eigener Hand *fiat* geschrieben habe, nach Wien zu senden. Meister Simon (Sigmund de Pratovecchio de Pisa) zweifelte nämlich an, dass die Aussteckung korrekt erfolgt war.<sup>152</sup> Aus einer Rechnung des Bürgerspitals von 1548 geht hervor, dass bei seinem Bau (gelegen am Schweinmarkt, heute: Lobkowitzplatz) größere Veränderungen durch den ihm gegenüber liegenden Bau der Katze nötig waren.<sup>153</sup> Im Frühjahr 1549 stand aufgrund starker Regenfälle in

149 Schmeltzl, Lobspruch, 78 f.

150 EBERLE, Wien als Festung, 235 f.

151 FHKA NÖHA W 61/C/3/A, 1548 Jänner 25.

152 FHKA NÖHA W 61/C/3/A (818), 1548 April 7, fol. 358r.

153 UHLIRZ, Urkunden und Regesten, LII, Nr. 15719, fol. 58.

der als tief bezeichneten Baugrube so viel Wasser, dass die Maurerarbeiten vorläufig eingestellt werden mussten.<sup>154</sup> 1550/51 sollte der Bau bis an den Kranz (= obere Mauerkrone) fertiggestellt werden. Zahlreiche Steinmetze aus Deutschland und Oberitalien fertigten Werksteine an.<sup>155</sup> Francesco de Pozo und seine Brüder Johann Maria und Bartolomeo baten 1550 und 1551 darum, die aufgrund des schlechten Wetters aufgelaufenen höheren Unkosten ersetzt zu bekommen, was jedoch abgelehnt wurde.<sup>156</sup> Im September 1551 wird Francesco schließlich ein Darlehen von 200 Gulden nachgelassen.<sup>157</sup> Bereits 1548 hatte Pozo sich von der Stadt Wien 50 Gulden geliehen, deren Rückzahlung ihm erst 1558 aufgrund seiner Verdienste erlassen wurde.<sup>158</sup> Noch 1551 kam es zu starken Setzungserscheinungen und damit zu statischen Problemen im Bereich der Kasematten. Der Schaden an den drei Hauptpfeilern im großen Gewölbe zwischen den beiden Kasematten wurde begutachtet. Die Meister Sigmund de Pratovecchio von Pisa, Francesco de Pozo, Benedikt Kölbl, Bonifaz Wolmuet, *Mert Haubitt*,<sup>159</sup> Leonhard Eykl, Johann Tscherte, Zahlmeister Paul Schobinger sowie Maurermeister Hans Karanckho nahmen daran teil.<sup>160</sup> Hermes Schallautzer berichtete von den Ergebnissen. Von den Sanierungsvorschlägen liegen entsprechende Pläne vor (*Abb. 20–23*).<sup>161</sup> Die italienischen Baumeister Sigmund de Pratovecchio von Pisa und Francesco de Pozo wollten die Pfeiler mit Quadersteinen aus dem Dornbacher Steinbruch verstärken und das weiche Erdreich herausräumen lassen, um eine Mauer aufzuziehen, wobei das feste Erdreich unter den Gewölben unangetastet bleiben sollte. Leonhard Eykl schlug vor, die Pfeiler zuerst mit Eisen zu umfassen

154 FHKA NÖHA W 61/C/3/A, 1549 Juni 9, fol. 363r.

155 CAMESINA, Urkundliche Beiträge, 69 f. Nr. XVII.

156 FHKA Hoffinanzprotokolle E 1550 (W 203), fol. 15r, 97r. – Auch in FHKA NÖK ER 1550-1, fol. 48r, 78r/v, 93r, 208r, 1550-2, fol. 174r geht es um Supplikationen Pozos bzw. seiner Brüder im Jahr 1550, darüber hinaus in: FHKA NÖHA W 61/C/3/B, 1551 [ohne Datum], fol. 426 f.; FHKA AHK, Gedenkbuch 64, fol. 708v.

157 FHKA AHK, Gedenkbuch 67, fol. 308v–309r.

158 UHLIRZ, Urkunden und Regesten, LVIII, Nr. 15738 und LXXII, Nr. 15764.

159 Ein Mert Haubitz scheint 1554 als Steinmetz zu Eggenburg auf. Er kommt zudem in den städtischen Oberkammeramtsrechnungen in Zusammenhang mit einer noch ausstehenden Strafgeldzahlung (*peenfall*) vor, vgl. UHLIRZ, Urkunden und Regesten, LXV Nr. 15751, fol. 165v bzw. LVIII, Nr. 15738, fol. 173v.

160 FHKA NÖHA W 61/C/3/B, 1551 Februar 26.

161 FHKA KS Rb 636/1–5. Der Plan Rb 636/1 stammt von Francesco de Pozo (*questo e il parere di franco pozo manu propria*), der Vorschlag in Rb 636/2–3 von Sigmund de Pratovecchio in italienischer Sprache; Rb 636/4–5 ist der Vorschlag der Deutschen, ebenso in italienischer Sprache; FHKA W 61 C 3, fol. 400r mit einer in deutscher Sprache beschrifteten Aufrisskizze. Der sanierte große und gewölbte Raum mit den Pfeilern blieb bis zuletzt bestehen, wie aus dem *Übersichts Plan sämtlicher Souterrains in den Umfassungs-Mauern Wiens* von 1849 ersichtlich wird (KA KPS KVIIe 183E).



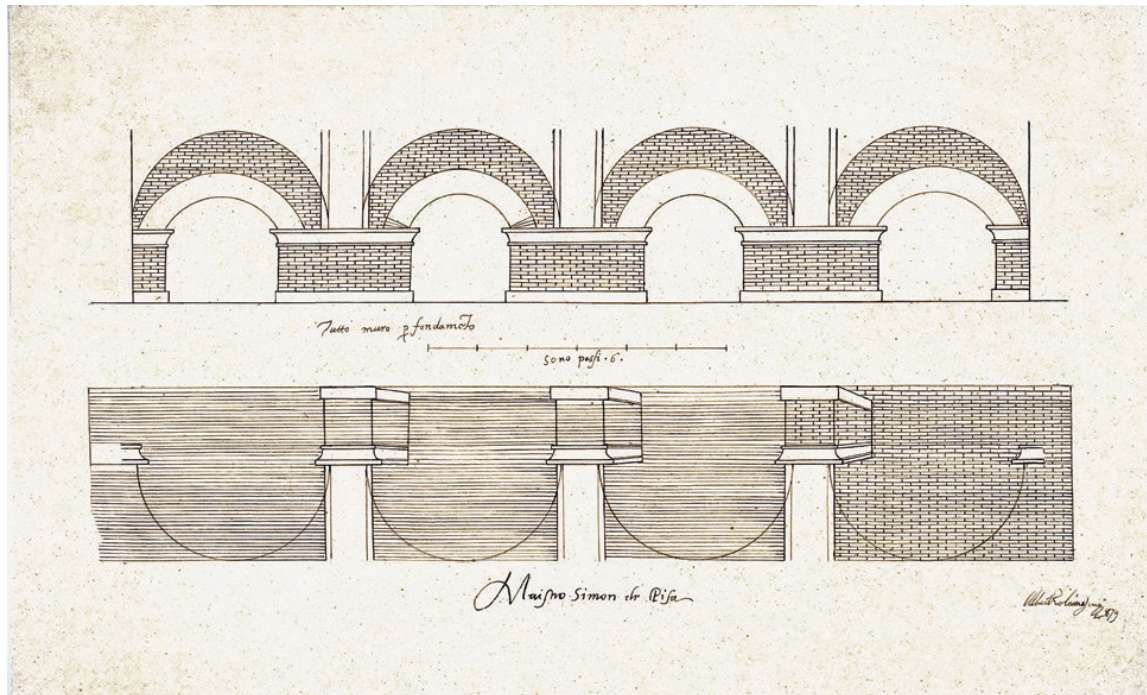


Abb. 20: Simon de Pisa: Entwurf für die Instandsetzung der Kasematten unter der Bastei beim Kärntner Tor. Frontal- und auf dem Kopf stehende Perspektivansicht, Kopie von Albert Camesina, 1879. – WStLA.

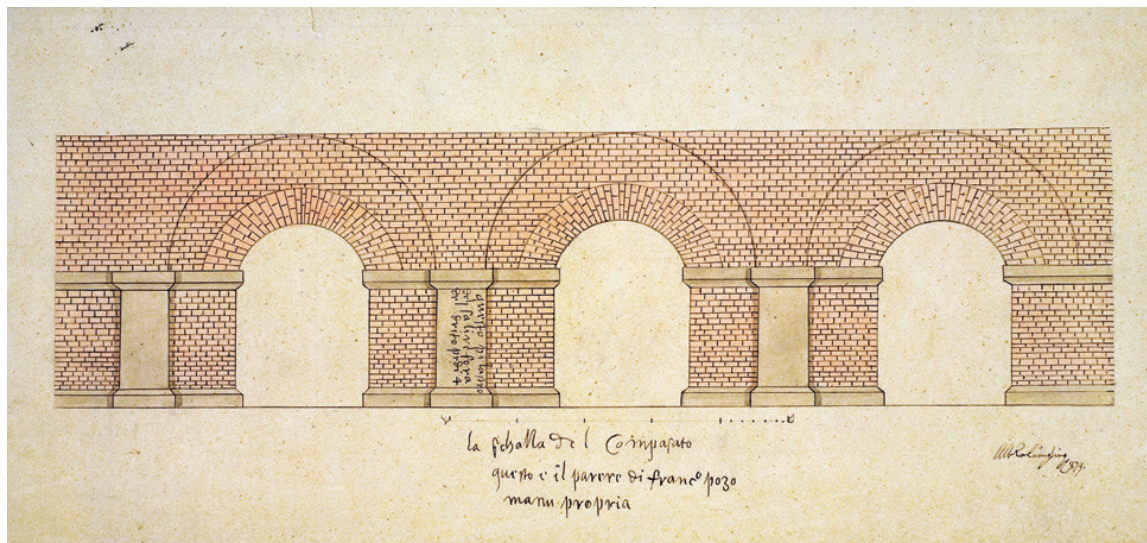


Abb. 21: Francesco de Pozzo, Entwurf für die Instandsetzung der Kasematten unter der Bastei beim Kärntner Tor. Kopie von Albert Camesina, 1879. – WStLA.



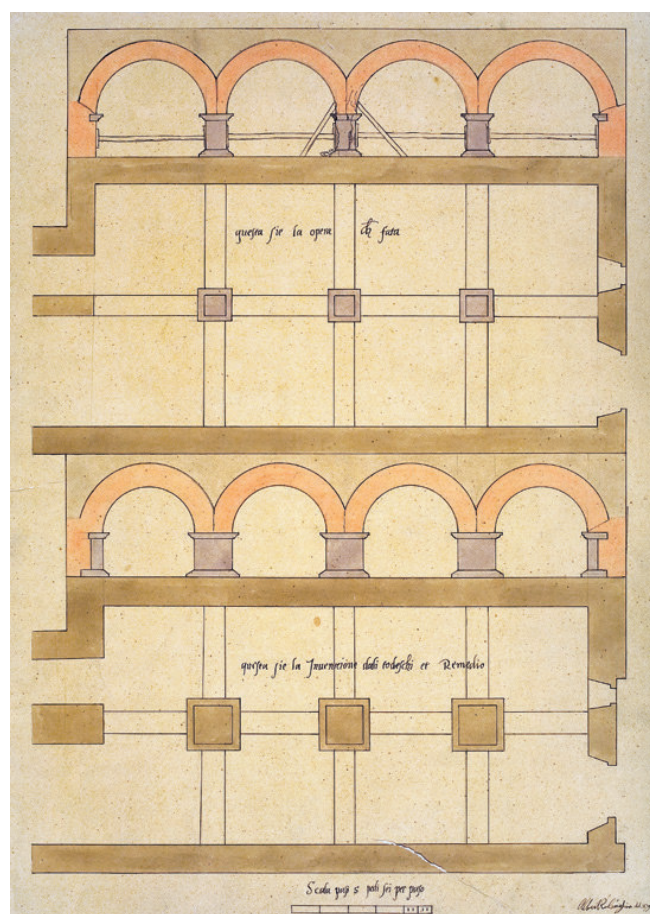
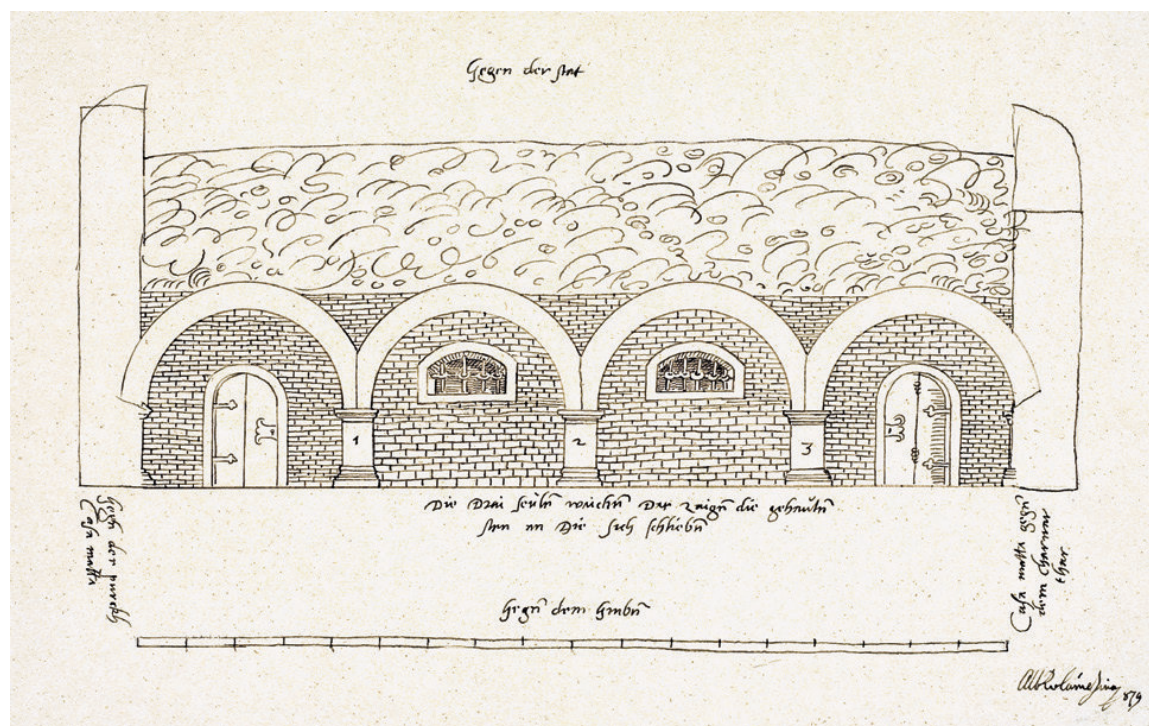


Abb. 22: Anonym, Entwurf für die Instandsetzung der Kasematten unter der Bastei beim Kärntner Tor, orthographische Ansicht, Kopie von Albert Camesina, 1879. – WStLA.

Abb. 23: Anonym, Entwurf für die Instandsetzung der Kasematten unter der Bastei beim Kärntner Tor, Grund- und Aufrisse, Kopie von Albert Camesina, 1879. – WStLA.

und dann zu verstärken. Hans Karanckho stimmte dem zu. Benedikt Kölbl, Bonifaz Wolmuet und *Mertt Haubitt* waren für einen kompletten Austausch der Pfeiler und Abtragung der Gewölbe bis an die *Schlosleger*. Die Pfeiler sollten aus Dornbacher Stein gemacht und die Grundfeste aus groben Quadern gemauert und vergossen werden. Wahrscheinlich beziehen sich die zwei kolorierten Grund- und Aufrisszeichnungen des provisorischen Zustandes und des Vorschlags der »Deutschen« auf diese Lösung (*Abb. 23*).<sup>162</sup> Paul Schobinger und Johann Tscherte sprachen sich gleichfalls für diese aus. Die Pfeiler sollten zunächst durch Abtragung des Erdreiches über den Gewölben entlastet und dann durch größere und stärkere ersetzt werden. Schallautzer schloss sich der *teutschen Opinion* an.<sup>163</sup> 1555 wurde schließlich über »taugliche« Gewölbe und Gemächer zur Unterbringung von Geschütz und Munition in beiden Basteien, bei den Augustinern und beim Kärntner Tor, berichtet.<sup>164</sup> Hier wird das Problem der in der schriftlichen Überlieferung unterschiedlichen Benennungen der Basteien augenfällig. Möglicherweise ist mit der Bastei beim Kärntner Tor in diesem Fall nämlich die spätere Obere Paradeisbastei gemeint.

Daniel Specklin beschreibt den Zustand beim Kärntner Tor, nachdem er selbst vor Ort gewesen war. Man hatte zwei Basteien (Bastei beim Kärntner Tor und Obere Paradeisbastei) neben dem Tor errichtet, die er 1556 vollendet vorfand. Doch sei das alte Kärntner Tor samt seinem Turm zunächst noch offen gewesen. Der Turm sei 1557 abgebrochen, das neue Tor neben der Bastei herausgeführt, und die »Lücken« seien zugemauert worden. Diese *lucken*, d.h. die durch die Türkenbelagerung 1529 entstandenen Beschädigungen in der Stadtmauer, waren bis zu jenem Zeitpunkt offenbar noch nicht beseitigt worden. Die von den Italienern errichteten Mauerwerke seien an dieser Stelle nicht gut genug fundamentiert, im Gegensatz dazu lobt Specklin die Arbeit seiner eigenen Landsleute:<sup>165</sup> *wie wol die maur gesuncken ist, sündt die Italianer daran schuldig dan sie nuhr vff den kyß [Kies, eventuell Wienflussschotter] gebauwen haben vnnd vermeint das erdtrich sey vöst genug daran der herr Schalautzer Oberster bauwmeister nit schuldig gewesen dann er alleyn zu denn pasteyen verordnet ist gewesen, vnnd gern die deu[t]schen maüren gehabt, dann was sie gebauwen haben ahn Wien ist alwegen das böst gewesen.*<sup>166</sup> Möglicherweise waren Specklin die oben genannten Probleme bekannt.

<sup>162</sup> FHKA KS Rb 636/4–5.

<sup>163</sup> FHKA NÖHA W 61/C/3/B, 1551 Februar 26.

<sup>164</sup> FHKA NÖK ER 1555-2, fol. 138v.

<sup>165</sup> Specklin, Codex Mathematicus (wie oben S. 148 Anm. 15), fol. 8v, 22r mit Abb.

<sup>166</sup> Specklin, ebd., fol. 22v.



### 5.1.3.5 Obere Paradeisbastei

Diese laut Inschrift im Jahr 1551 vollendete, an der Stelle der früheren Heynersbastei errichtete Bastion<sup>167</sup> ist wohl die größte Wiens, die in dieser Phase errichtet wurde. Dieser Bau dürfte in recht kurzer Zeit mit einer großen Anzahl von Steinmetzen und Arbeitern errichtet worden sein.<sup>168</sup> Die schriftliche Überlieferung zu ihrer Erbauung ist auffallend spärlich. Zunächst ist für sie der Name Obere Paradeisbastei belegt.<sup>169</sup> Ihren späteren Namen Wasserkunstbastei hat sie von der Wasserkunst, einem Wasserhebewerk, das auf der Bastionsplattform stand und Wasser vom Mühlbach in die Stadt leitete.<sup>170</sup> Der Auftrag für das Brunnenwerk ging offenbar schon 1555 an Hans Gastteiger.<sup>171</sup> 1561 wurde getestet, wie viele Eimer Wasser sich in 24 Stunden abfüllen ließen.<sup>172</sup> Daniel Specklin nannte diese Bastei mit der Bastei beim Kärntner Tor in einem Zusammenhang: *neben dem kerner thor zwo bastien*.<sup>173</sup> Daraus wird deutlich, dass unter der überlieferten Bezeichnung »Bastei beim Kärntnertor« auch diese Bastion gemeint sein könnte und eine exakte Zuordnung der in den schriftlichen Quellen genannten Objekte nicht immer möglich ist. Tilemann Stella bezeichnete sie als die gewaltigste von allen Basteien und bemerkte, dass hier eine Wasserkunst vorhanden sei (S. 285 Abb. 64).<sup>174</sup>

### 5.1.3.6 Untere Paradeisbastei

Diese auf Kosten der Reichsstände wohl anstelle der »Kleinen Wasenbastei« erbaute Bastei, die Untere Paradeisbastei, Jakoberbastei und später Braunbastei genannt wurde, wurde 1555 fertiggestellt.<sup>175</sup> Über ihren Bau sind keine detaillierten Überlieferungen bekannt. Tilemann Stella stellt uns dieses Bauwerk, das er selbst besichtigt hatte, sowohl

167 Möglicherweise ist der Bau als Kavalier, der an die Stadtmauer ansetzte, integriert worden, wie es Hirschvogel in seinem Rundplan (*unten nach S. 312 Tafel 7*) zeigt.

168 CAMESINA, Urkundliche Beiträge, 69 f. Nr. XVII.

169 PERGER, Straßen, 153 s. v. Wasserkunstbastei.

170 EBERLE, Wien als Festung, 234.

171 PERGER, Straßen, 153 s. v. Wasserkunstbastei mit Hinweis auf CAMESINA, Urkundliche Beiträge, 96 Nr. XXXVI, Anm. 3; FHKA NÖHA W 61/C/3/B, Allgemein, fol. 597r/v: Abrechnungen mit Gastteiger bezüglich seiner Arbeiten zwischen 1558 und 1561.

172 FHKA NÖHA W 61/C/3/B, Februar, fol. 591r.

173 Specklin, Codex Mathematicus (wie oben S. 148 Anm. 15), fol. 8v und 21v.

174 WStLA, Fotosammlung, Fotosammlung allgemein, A 463 unfoliiert.

175 EBERLE, Wien als Festung, 223 und 233. Zu den Bezeichnungen siehe PERGER, Straßen, 27, s. v. Braunbastei.

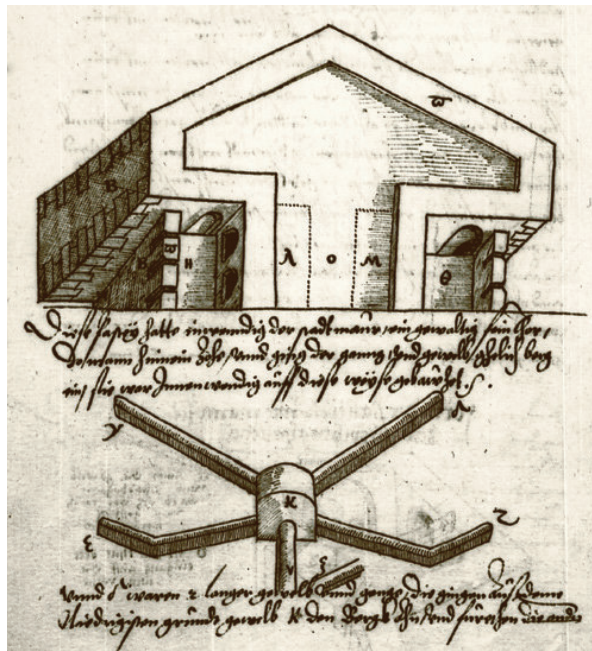


Abb. 24: Untere Paradeisbastei, Federzeichnung von Tilemann Stella in seinem Reisetagebuch, 1560 (Ausschnitt). – Landeshauptarchiv Schwerin.

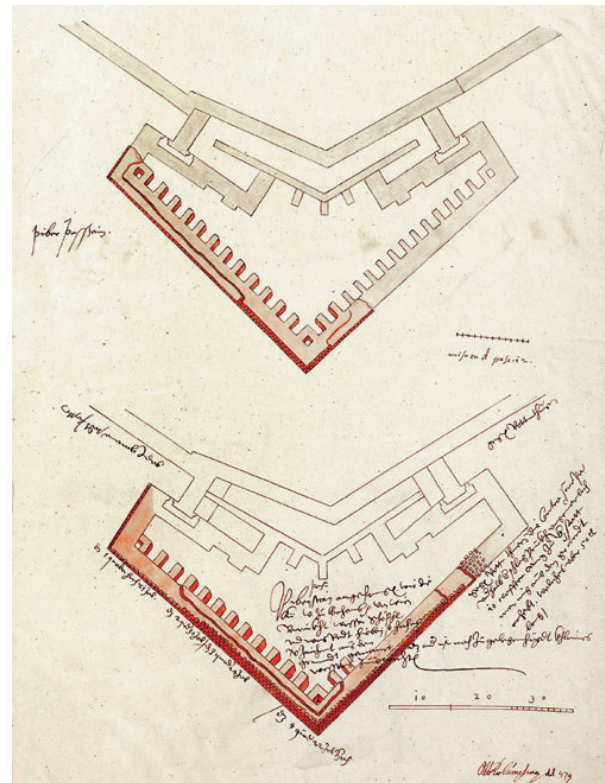


Abb. 25: Anonym, Zwei Grundrisse zum Baufortschritt der Biberbastei, Kopie von Albert Camesina, 1879. – WStLA.

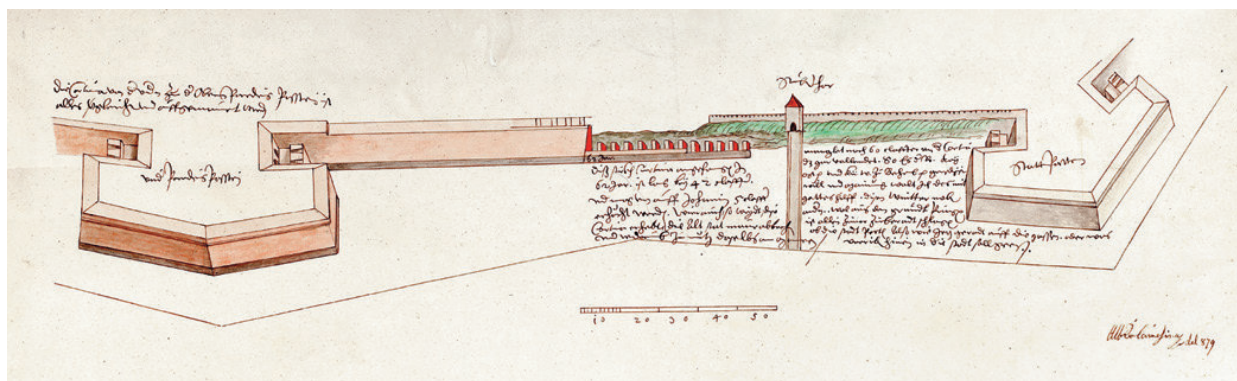


Abb. 26: Anonym, Perspektivskizze zum Baufortschritt zwischen Unterer Paradeisbastei und Dominikanerbastei, um 1562, Kopie von Albert Camesina, 1879. – WStLA.

deskriptiv als auch in einer detaillierten Abbildung vor (*Abb. 24*).<sup>176</sup> Es blieb in seiner ursprünglichen Form bis auf kleine Veränderungen bis zu seinem Abbruch erhalten. Eine von Albert Camesina erstellte Plankopie von 1879 illustriert den Stand der Arbeiten im Bereich des Stubentores im Jahr 1562, wobei auch die Untere Paradeisbastei abgebildet ist (*Abb. 26*). Die Demolierung im Jahr 1863 erfasste nur den »oberirdischen« Baubestand. Im Zuge von Baumaßnahmen 1959<sup>177</sup> und 1983 wurden die tiefer liegenden Mauern der Bastionsface weitgehend undokumentiert abgebrochen (*S. 280 Abb. 59*). Große Bereiche der Kasematten sind erhalten geblieben und heute in das Palais Coburg integriert.<sup>178</sup>

### 5.1.3.7 Erweiterung des Stadtgrabens

Parallel zum Bau der frühen Bastionen hat man auch den Stadtgraben erweitert.<sup>179</sup> 1544 erfahren wir aus der städtischen Oberkammeramtsrechnung, dass die »ganze, gemeine Landschaft des Erzherzogtums Österreich unter der Enns« auf ihrem jüngsten Landtag »auf Anhalten und Fürbringen« der Römisch Königlichen Majestät beschlossen habe, bis zu 8.000 Gulden für den Ausbau der Gräben der Stadt Wien aufzubringen.<sup>180</sup> 1545 waren täglich bis an die 2500 böhmische und deutsche Arbeiter beschäftigt, den Graben zu erweitern und zu vertiefen sowie das Erdreich wegzuführen.<sup>181</sup> 1545 ging es erneut um zu bezahlende Beiträge »der Landschaft«, d.h. der Stände, für den Grabenausbau, wobei dezidiert der Bereich zwischen Schotten- und Burgtor angesprochen wurde.<sup>182</sup> Zum Zweck dieser Erweiterung hatte man auch das zwischen Schotten- und Werdertor gelegene Haus des Wiener Bürgers Melchior *Denckh* abgebrochen.<sup>183</sup> Der Graben wurde nun vom Burgtor bis an das Eck des *Ellendts* vergrößert. Hier hatte man auch die Katze erneut »aufgebaut«. <sup>184</sup> 1547 arbeitete man wiederum an der Vergrößerung des Grabens vor der Burg.<sup>185</sup> Der Ottakringer Bach – als »ein kleines Wasser von St. Ulrich« bezeichnet – floss 1548 zur steinernen Brücke beim Kärntner Tor, der dort jedoch bei Hochwasser eine uner-

176 WStLA, Fotosammlung, Fotosammlung allgemein, A 463 unfoliiert; OPLL, Tilemann Stella, 334 Abb. 2; HÖGEL, Renaissancefestung, 30–32.

177 Fotos von den Abbrucharbeiten, die auch die Struktur und Stärke des Mauerwerks dokumentieren, finden sich im WM Inv.-Nr. 106.034/1–17 und 106.035/2–7.

178 KRAUSE, Stadtgraben, 35; HÖGEL, Renaissancefestung, 26–47.

179 FHKA VDA 580, 1545, fol. 258r–272v. Zum Stadtgraben siehe auch KRAUSE, ebd., 36 f.

180 WStLA, Oberkammeramt, B1/1. Reihe, OKAR 1544: Ausgaben, fol. 55r/v.

181 CAMESINA, Urkundliche Beiträge, 66 Nr. XIV.

182 WStLA, Oberkammeramt, B1/1. Reihe, OKAR 1545: Ausgaben, fol. 5v.

183 FHKA VDA 580, 1545, fol. 258r–272v.

184 FHKA VDA 580, 1545, fol. 272v.

185 FHKA VDA 582, 1547, fol. 295v–297r.



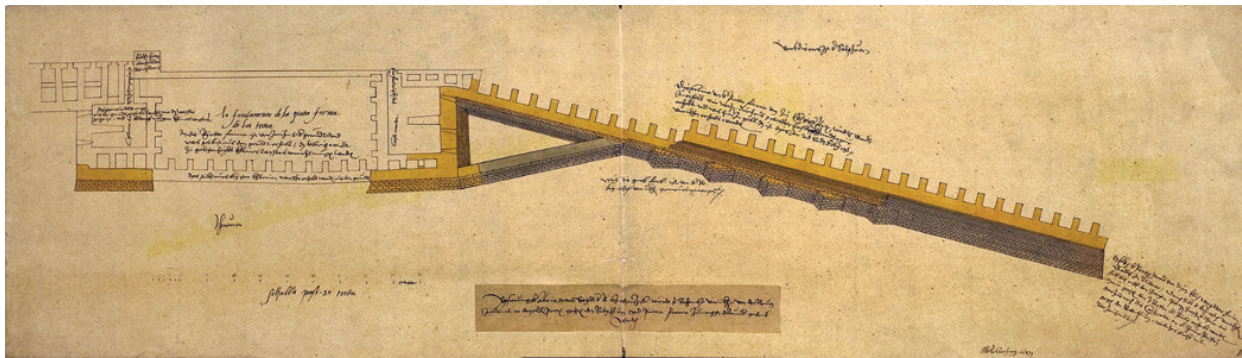


Abb. 27: Anonym, Plan zum Baufortschritt an der Piattaforma, Kopie von Albert Camesina, 1879. – WStLA.

wünschte »Gstetten« entstehen ließ, womit wohl eine aus Sedimenten und Treibgut bestehende Ablagerung gemeint sein dürfte. Man plante, das Wasser wieder in den Stadtgraben zu führen, wohin es auch früher geronnen war und von wo es in die Donau fließen sollte.<sup>186</sup> Von Seiten der Stadt wurde in einem Schreiben von 1553 ihr Beitrag zum Ausbau des Stadtgrabens zusammengefasst. Auf ihre Kosten wurde der Graben zwischen der Biberbastei und der Bastei bei den Predigern erweitert und vertieft, um hier weiterhin Fische züchten zu können.<sup>187</sup> Aus Hermes Schallautzers Bericht vom 15. Jänner 1555 geht hervor, dass man mit der Aushebung des Stadtgrabens von der Unteren bis zur Oberen Paradeisbastei, deren Kosten auf 5.000 Pfund (Pfennige) veranschlagt wurden, vorerst noch zuwarten solle.<sup>188</sup>

#### 5.1.4 Dritte Ausbauphase von 1557 bis 1563

##### 5.1.4.1 Überblick

Für den Aus- und Weiterbau in diesen Jahren war Hermes Schallautzer als Bausuperintendent sowie nach seinem Tod im Jahr 1561 Thoman Eiseler verantwortlich. In diesen Jahren arbeitete man vor allem an der Fertigstellung im Bereich vom Schottentor über die Donaulände bis zur Biberbastei. Hier entstanden weitere Basteien und das Arsenal. Gleichzeitig wurde der Graben ausgebaut, und die Kurtinen wurden vollendet, indem sie mit Mauerwerk verkleidet wurden. Auch ein neues Zeughaus wurde ab ca. 1558 erbaut. Wahrscheinlich ist damit das Objekt auf der Seilerstätte gemeint.<sup>189</sup>

<sup>186</sup> CAMESINA, Urkundliche Beiträge, 65 Nr. XIII.

<sup>187</sup> CAMESINA, ebd., 70 f. Nr. XVIII.

<sup>188</sup> RHR K 93 Judicialia et Miscellanea W 4, Konv. 1; 1555 Jänner 15, fol. IV.

<sup>189</sup> In einem Konzept vom September 1558 kommt das Neue Zeughaus vor. Es wird daraus ersichtlich, dass es sich noch im Bau befand und dass man zunächst des Zeugwarts Wohnung fertigstellen möge.

Aufgrund des enormen Platzbedarfs, den die neuen Festungswerke beanspruchten, mussten von Beginn an immer wieder Häuser abgebrochen und die Besitzer mehr oder weniger gut entschädigt werden. 1557 sollten Häuser zwischen dem Schottentor und der Donau, darüber hinaus auch »der alte Pulverturm unter dem Werdertor« abgebrochen werden.<sup>190</sup> Bittschriften der betroffenen Personen legen davon Zeugnis ab.<sup>191</sup> Man ging demzufolge zu den Vorbereitungen für die Bauplätze der späteren Elend- und Neutorbastei sowie des zwischen ihnen liegenden Arsens über.<sup>192</sup>

Der Abt des Schottenklosters bat den Kaiser im Jahr 1560, seine Rechte zu schützen. Aus seinem Schreiben geht hervor, dass Hermes Schallautzer als kaiserlicher Rat und Superintendent der kaiserlichen Gebäude denjenigen Bürgern, die ihre Häuser vor dem Stubentor durch Abbruch wegen der Neuanlage der Befestigung verloren hatten, erlaubte, auf Gründen des Schottenklosters zu *Alttaunaw* (Altdonau, Bereich der heutigen Weißgerberlande) neu zu bauen. Es sollte deswegen zu einem Tausch der Gründe kommen, in den das Schottenkloster nicht einwilligen wollte, weil ihm schon 1529 und im Anschluss daran für den Bau der Stadtbefestigung viele Häuser verloren gegangen waren, so auch der Meierhof beim Gotteshaus, des Weiteren ein großer Teil des Klostersgartens und dienstbare Häuser, die für den Bau des Provianthauses und des Arsens niedergerissen und eingezogen worden waren.<sup>193</sup>

Ein undatierter, auf den Beginn des Jahres 1557 zu beziehender Bericht Hermes Schallautzers nennt »welsche« Steinmetze und Maurer, die voraussichtlich am 1. März wieder zurückkämen. Die »welschen« Ziegelbrenner seien zum Teil schon vor Ort, weitere hätte er bestellt, Holzhacker sollten in den (Kaiser-)Ebersdorfer Auen Holz zum Ziegelbrennen schlagen, Steine sollten in Höflein und Kreuzenstein gebrochen werden. Kalkbrenner und Fuhrleute waren für die Lieferung von Holz, Ziegeln, Stei-

---

Da auf der Rückseite dieses Dokumentes geplante Bautätigkeiten beim Salzburger Hof beschrieben werden, wird sich das genannte Zeughaus wohl nicht auf diesen Standort beziehen, auf dem man wiederum ab 1568 ein neues Zeughaus errichtete (KA HKR Registratur 634, 1558, September, fol. 11v; FHKA NÖHA W 61/C/90/B, 1568 August 11, fol. 825–828: Kostenvoranschlag für die Erbauung eines neuen Stocks gegen das Schottenstift). Ab ca. 1572 werden beide Häuser mit dem Zusatz »Unteres« (Seilerstätte) und »Oberes« (Renngasse) unterschieden (FHKA NÖHA W 61/C/90/B, 1572, fol. 853–857 mit Kostenvoranschlägen für Bautätigkeiten in beiden Zeughäusern, die dediziert als Oberes Zeughaus im Salzburger Hof und als Unteres Zeughaus zwischen beiden Paradeisbasteien aufgeführt sind; FHKA Hoffinanzprotokolle E 1576 [W 321/W 322], fol. 157v; KA HKR Protokollbuch 162, 1576, fol. 218r; KA HKR Protokollbuch 158, 1574, fol. 178v). – Siehe auch hier im Buch die Autopsie der »Angiellini«-Pläne von Wien S. 221–304, insbesondere 281.

190 KA HKR Akten 2, Expedit 119, 1558 Februar, fol. 309r–310v.

191 JEITLER, Historische Quellen zur Elendbastion, 216 f.

192 FHKA NÖHA W 61/C/3/B, 1558 Juli 8, fol. 529r.

193 QGW I/3, Nr. 2674.

nen und Sand vonnöten. Fünf Teich- oder Schichtmeister mit je mindestens 100 Knechten sollten eingesetzt werden. Der Graben zwischen den beiden Basteien vor dem Schottentor sollte geräumt werden.<sup>194</sup>

Vom 4. März 1558 stammt ein kaiserlicher Befehl, durch den die Errichtung von Gebäuden in einer Entfernung von 50 Klaftern vor dem Stadtgraben zum wiederholten Male verboten wurde.<sup>195</sup> Dieses Verbot hielt man dennoch nicht ein,<sup>196</sup> sodass dieser Befehl bis 1675 weitere neunmal gegeben werden musste.<sup>197</sup> Am 30. März 1558 wurde berichtet, dass nicht genügend Mauersteine für die *Statgebej*, zur Aufführung der Burg sowie zur Erbauung der Niederösterreichischen Kanzlei vorhanden seien.<sup>198</sup> Im Juli dieses Jahres wurden die Brücken über den Stadtgraben besichtigt,<sup>199</sup> im September die in Bau befindlichen Bastionen und Wälle. Es wurde an der *Schotn pasthej* (Bastei beim Schottentor), am Graben zwischen der *Schotn pastej* und dem *ellendt*, an der *Ellend postej*, am Wall und dem Graben zwischen dem *ellendt* und der Donau gearbeitet, und die Pfeiler des Arsenal wurden vom Grund auf gemauert. Ein neues Provianthaus sollte beim Arsenal errichtet werden, wofür einige Gebäude unweit des Salzburger Hofes abgebrochen wurden.<sup>200</sup> 1559 spitzte sich der Holzangel zu, sodass ein Engpass beim Brennen der Ziegel drohte.<sup>201</sup> Hermes Schallautzer wies zudem im Jänner 1559 den Kaiser darauf hin, dass es für den weiteren Ausbau der Befestigung an Geld fehle. Bei der Donau habe man fortgefahren, »im Grund« zu mauern, bis die Kälte und das Wasser kamen. Für März würde er wiederum um die 150 Maurer, 50 Steinmetze und 100 Ziegler bestellen, die jedoch bezahlt werden müssten.<sup>202</sup> Ferdinand I. antwortete darauf, dass die Gebäude nicht stecken bleiben sollen und verordnete entsprechende Summen.<sup>203</sup>

Tilemann Stella, der 1560 mit eigenen Augen die Festungsanlage Wiens sah, hielt sie für die größte in Europa. Die Mauern und Basteien seien aus Ziegeln errichtet, da-

194 KA HKR Akten 2, Expedit 119, 1558 Februar, fol. 311r–313v, darauf bezieht sich der Eintrag in KA HKR Protokollbuch 139 (1557–58), fol. 12r und eventuell auch FHKA Hoffinanzprotokolle E 1557 (W 228), fol. 67v.

195 KA HKR Akten 2, Expedit 119, 1558 Februar, fol. 303r, bezieht sich bereits auf das Jahr 1557 und darauf, dass dieses Verbot schon mehrfach gefordert wurde, vgl. auch fol. 318r.

196 KA HKR Akten 2, Expedit 119, 1558 Februar, fol. 303r und 318r. Auch Thoman Eiseler berichtete 1563 über die Missachtung des Verbots (CAMESINA, Urkundliche Beiträge, 84 Nr. XXXII).

197 CAMESINA, Wien's Bedrängniß, CLVII.

198 FHKA NÖK ER 1558-1 (39), fol. 177r.

199 CAMESINA, Urkundliche Beiträge, 74 Nr. XX, bzw. FHKA NÖHA W 61/C/3/B, fol. 529r–530v.

200 KA HKR-Akten 3, Registratur 634, 1558, September, fol. 11r/1v.

201 Siehe hier im Buch, S. 209–216.

202 FHKA NÖHA W61/C/3/B, 1559 Februar 9, fol. 555r/v.

203 FHKA NÖHA W61/C/3/B, 1559 Februar 27, fol. 558r/v.



runter etliche so groß und weit, dass ein fürstliches Schloss darauf Platz habe. Darüber hinaus beschrieb er die Bauweise der zehn Basteien.<sup>204</sup>

#### 5.1.4.2 Kurtinen

Ab 1560 wurden mit Ziegelmauerwerk verkleidete, zum Teil deutlich vor die mittelalterliche Stadtmauer gesetzte Kurtinen errichtet. Möglicherweise wurden die bereits vorhandenen Wälle an der Stadtmauer zu ihrer Hinterfüllung genutzt. Um 1561/62 begann man mit der Errichtung der Kurtine zwischen der Bastei bei den Predigern und der Unteren Paradeisbastei. Der Bereich zwischen der Oberen und Unteren Paradeisbastei war damals bereits vollendet. Aus dem Jahr 1561 stammt ein Eintrag ins Protokollbuch des Hofkriegsrates, der auf einen Bericht von Thoman Eiseler bezüglich der »Werfung« (= Abbruch) eines Stückes der alten Stadtmauer beim Stubentor hinweist.<sup>205</sup> 1562 informierte Eiseler über den Baufortschritt an der Kurtine beim Stubentor.<sup>206</sup> Dazu dürfte der von Albert Comesina kopierte, ursprünglich dasselbe Sujet betreffende und aus demselben Jahr stammende Plan gehören (*siehe dazu oben S. 175, Abb. 26*). Auch weitere Plankopien von Albert Comesina geben die Bauart der Kurtinenmauer, die wallseitig in regelmäßigen Abständen durch Strebepfeiler verstärkt war, wieder (*siehe dazu oben S. 177, Abb. 27*). Es handelt sich demnach um dieselbe Konstruktion wie die bei den Mauern der Bastionskörper, was man zudem durch zahlreiche Grabungen im Bereich von Festungsmauern hat nachweisen können.<sup>207</sup> Noch im September 1563 berichtete Thoman Eiseler über den Stand der Bauarbeiten am Stubentor. Die Kurtine war damals schon so weit und so hoch errichtet, dass er mit dem Bau des neuen Stubentores beginnen könne, jedoch müsse zuvor der entsprechende Verlauf der Möring (= Abwasserkanal) festgelegt werden, gleichzeitig sollen alle mittelalterlichen Befestigungsbauten an dieser Stelle abgebrochen werden. Im künftigen Herbst wolle man mit der Kurtine zwischen dem neuen Arsenal (wohl zwischen Neutor- und Elendbastei) beginnen, sobald der Wasserstand niedrig sei.<sup>208</sup>

Die Kurtine an der Donauseite zwischen der sogenannten Piattaforma und der Neutorbastei ist in verschiedenen Plänen (*siehe dazu oben S. 177, Abb. 27*) mit gemau-

<sup>204</sup> WStLA, Fotosammlung, Fotosammlung allgemein, A 463 unfoliiert.

<sup>205</sup> KA HKR Protokollbuch 142 (1561), fol. 36v (12).

<sup>206</sup> FHKA NÖHA W 61/C/3/B, 1562 Juni 30, fol. 735v. FHKA NÖHA W 61/C/3/B, 1563 Jänner 10 [1562 Dezember 31], fol. 668r. Siehe auch weiter unten bei der Behandlung der Finanzkrise, hier im Buch, S. 190–193.

<sup>207</sup> KRAUSE/MADER, Stadtbefestigung, 22–33.

<sup>208</sup> COMESINA, Urkundliche Beiträge, 82–83 Nr. XXX.

erten »Eisbrechern« wiedergegeben. Tilemann Stella schrieb 1560, dass die »Ecken« derjenigen Mauer, die gleichzeitig die Hinterseite des neuen Arsensals darstellte, wegen der Eisschollen gebaut wurden, damit sich diese daran brechen.<sup>209</sup> 1563 war die schadhafte Kurtine unter dem Kärntner Tor nur mit einem Pfeiler statt mit schon zwei Jahre zuvor geplanten zwei Pfeilern unterfangen worden. Da aber zuerst die Obere Paradeisbastei erhöht und die Kurtine hier teilweise abgetragen werden sollte, wollte man mit dieser Arbeit noch warten, da man die Ziegel und Steine aus der Kurtine gleich wiederverwenden und das aus der Baugrube für den Pfeiler anfallende Erdreich auf die Bastei schütten könne.<sup>210</sup> Noch im Dezember 1565 war die eingestürzte Kurtine beim Kärntner Tor nicht repariert und die Kurtine zwischen der Biberbastei und der Bastei bei den Predigern nicht begonnen worden.<sup>211</sup> 1566 war auch ein Stück der Mauer bei den Schotten eingestürzt, und man fing 1570 an, diesen Teil der *Cardina* (Kurtine) zu reparieren.<sup>212</sup> Nicht in allen Bereichen zwischen den Basteien bestanden mit Mauerwerk verkleidete Kurtinen. Es blieben offenbar wegen des unüberwindbaren Geldmangels in jener Zeit Abschnitte der mittelalterlichen Stadtbefestigung aufrecht. Diese sind beispielsweise in den »Angielini«-Plänen um 1570 sowie auch noch im Plan des Wolf Jakob Stromer von Reichenbach um 1600 erkennbar (*siehe unten nach S. 312, Tafeln 1–3 und 12*).

#### 5.1.4.3 Elend- und Neutorbastei, Arsenal

Ab 1557/58 begann der Bau der Elend- und der Neutorbastei<sup>213</sup> sowie des zwischen ihnen situierten Arsensals. Das »Model« dazu fertigte Francesco de Pozo an, und Ferdinand I. genehmigte es.<sup>214</sup> Denkbar wäre daher, dass Pozo auch an der Projektierung der Elend- und Neutorbastei maßgeblich beteiligt war. Schriftliche Hinweise auf hierfür verantwortliche Festungsbaumeister fehlen jedoch. Vorbereitende Maßnahmen wurden seit 1556 getroffen. So sollten zwei Pulvertürme – einer im unteren Elend, der andere

209 WStLA, Fotosammlung, Fotosammlung allgemein, A 463, unfoliiert.

210 CAMESINA, Urkundliche Beiträge, 82 Nr. XXX. Um auf tragfähigen Untergrund für den Pfeiler zu gelangen, müsse man sehr tief graben.

211 CAMESINA, ebd., 87 Nr. XXXIV. Auch 1566 war die Stelle beim Kärntner Tor noch nicht wieder hergestellt (KA HKR Protokollbuch 145, 1566, fol. 193r).

212 EBERLE, Wien als Festung, 245 und FHKA Hoffinanzprotokolle E 1570 (W 292), fol. 28r; FHKA NÖK ER 1570-2 (87), fol. 3v.

213 Zu den unterschiedlichen Bezeichnungen der Neutorbastei siehe PERGER, Straßen, 41 s. v. Elendbastei (B).

214 KA HKR Akten 2, Expedit 109, 1558, August, unfoliiert; siehe auch JEITLER, Historische Quellen zur Elendbastion, 218.

(Haunoldturm/Turm im Elend) auf der Katze – geräumt werden.<sup>215</sup> Das neue Arsenal sollte »im Elend« außerhalb der mittelalterlichen Stadtmauer, also unterhalb der Donauabbruchkante errichtet werden, sodass kein Erdreich an der Stadtmauer »von der Bastei an, im Elend bis zum dritten Turm hinab« ausgehoben werden müsse.<sup>216</sup>

Aus einem Konzeptpapier vom September 1558 geht hervor, dass die Elendbastei in der anderen *whör* (Streichwehr) fertig zu machen sei und der Wall zwischen dem Elend und der Donau erhöht, der Graben ausgeführt und die *Thonau pastey* (damit ist die Neutorbastei gemeint) in der anderen *whör* errichtet werden solle.<sup>217</sup> Die Pfeiler des neuen Arsensals waren bereits aus dem Grund gemauert. Sein Platz sollte mit Mist aus der Stadt planiert werden.<sup>218</sup> Das Arsenal, das durch einen Kanal mit der Donau verbunden war, sollte zukünftig Werften und Werkstätten beherbergen und eine kleine Flottille aufnehmen.<sup>219</sup> Man plante die Errichtung eines neuen Provianthauses auf dem Areal einiger zuvor abgebrochener Gebäude, darunter auch die kaiserliche Gießhütte, die sich unweit des Salzburger Hofes befand.<sup>220</sup> Anstelle des Salzburger Hofes begann man aber erst 1568/1569 mit dem Bau eines neuen Zeughauses in der Renngasse.<sup>221</sup>

1559 sollte Bau- (für die *piersten*) und Ziegelholz für die Errichtung der Bastei bei der Donau bereitgestellt werden.<sup>222</sup> Der Plan der Festung Wien aus dem 17. Jahrhundert, aufbewahrt im Königlichen Kriegsarchiv in Stockholm, bezeichnet die Neutorbastei als Donaubastei (*Thona pastey*).<sup>223</sup>

215 FHKA NÖK ER 1556-1, fol. 103r.

216 KA HKR Akten 2, Expedit 109, 1558, August, unfoliert.

217 KA HKR Akten 3, Registratur 634, fol. 1r.

218 KA HKR Akten 3, Registratur 634, fol. 1r.

219 PETITOT, Collection complète, Bd. 28, 18: 1562 besichtigte der Marschall von Frankreich François de Scépeaux, seigneur de Vieilleville (1509–1571) das maritime Arsenal, das von Mauern umgeben zwischen zwei Bastionen liege, und beschrieb die dort stationierten Schiffe; siehe auch JEITLER, Historische Quellen zur Elendbastion, 216.

220 KA HKR Akten 3, Registratur 634, fol. 1v. Eine Gießhütte, in der übrigens auch »Büchsen« (= Kanonen) gegossen wurden, die mit jener gleichzusetzen sein könnte, wurde schon 1543 im Salzburger Hof im Zusammenhang mit Baumaßnahmen sowie 1547 mit der Wohnung eines Gießers genannt: FHKA NÖHA W 61/C/90/A fol. 233 (Abschrift 19. Jahrhundert) und fol. 396r/v (1547 September 8). Siehe auch Veltzé, Kriegswesen, 208–211.

221 FHKA Hoffinanzprotokolle E 1569 (W 282/W283/W284), fol. 24r und 290v; FHKA Hoffinanzprotokolle E 1568 (W 277/W278/W279), fol. 407r; KA HKR Protokollbuch 150, Registratur, 1569, fol. 147v; FHKA NÖHA W 61/C/90/B, 1568 August 11, fol. 825–828.

222 FHKA NÖK ER 1559-1 (43), fol. 7v.

223 Plan der Festung Wien, Zustand wohl um 1563, siehe unten Anhang 9.7, S. 486 Nr. 13/1 und unten nach S. 312 Tafel 9.

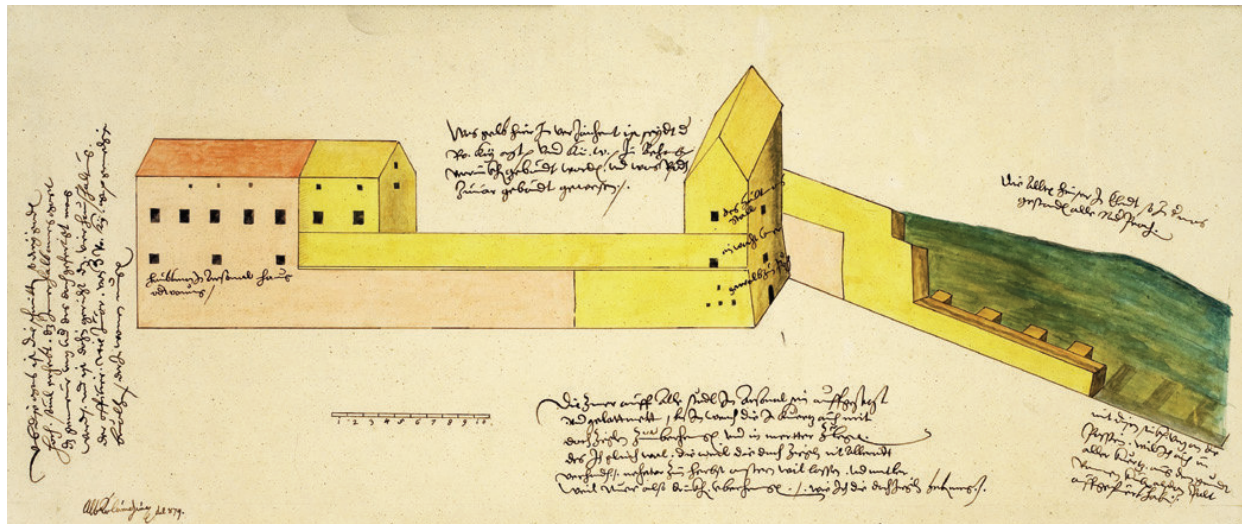


Abb. 28: Anonym, Perspektivskizze zum Baufortschritt von Gebäuden im Arsenal sowie der anschließenden Kurtine, Kopie von Albert Camesina, 1879. – WStLA.

Tilemann Stella berichtete 1560 vom Baufortschritt. Die Elendbastei, von ihm als siebente Bastei bezeichnet, sei aus Ziegeln gemauert und noch nicht vollendet, sie stünde zur Hälfte im *Tonawische[n] wasser*. Die Neutorbastei, von Stella als achte bzw. Eckbastei bezeichnet, sei erst zur Hälfte fertig. Dahinter erbaue man das neue Arsenal, das alte liege auf einer Insel in der Donau.<sup>224</sup> 1561 waren die Bauarbeiten wohl weitgehend abgeschlossen.<sup>225</sup> Der »Übergeher« (= Aufseher) auf der Donau- und Elendbastei, Georg *Wenndtstachl*, bekam von Oktober 1561 bis Mai 1562 aufgrund von Geldmangel keine Besoldung.<sup>226</sup>

Die von Albert Camesina 1879 kopierte, im Original verschollene undatierte Perspektivskizze zeigt das bereits weit fortgeschrittene Haus für die Offiziere und den Arsenalhauptmann sowie den Baufortschritt der angrenzenden Kurtine mit dem einstigen Areal der Häuser »im Elend«, die für den Befestigungsbau abgebrochen worden waren (Abb. 28).<sup>227</sup> Dass Daniel Specklin von 1561 bis 1563 beim Bau der Kurtine bei der Elendbastei und sogar 1566 als Bauführer tätig war, wie A. Dittrich 1879 behauptete,

224 WStLA, Fotosammlung, Fotosammlung allgemein, A 463, unfoliiert. Das Areal, auf dem das alte Arsenal stand, sollte 1561 der Stadt Wien geschenkt werden, da sie im Gegenzug die Lände vom Rotenturm bis zur Biberbastei für die Stadtbefestigung abtreten musste, CAMESINA, Urkundliche Beiträge, 74 f. Nr. XXI; KA HKR-Akten 4, Expedit 18, 1561 Oktober; FHKA NÖHA W 61/C/3/B, 1561 Oktober 20.

225 Siehe dazu JEITLER, Historische Quellen zur Elendbastion, 219.

226 CAMESINA, Urkundliche Beiträge, 81 Nr. XXVIII, Anm. 3.

227 Siehe auch JEITLER, Historische Quellen zur Elendbastion, 219 f; KRAUSE, Bildquellen der Neuzeit – Eine Auswahl, 238 f.



tet hat, ist nicht nachweisbar.<sup>228</sup> Die Gewölbe der *Thuena w passtey* sollten 1563 für die Lagerung von Salz hergerichtet werden.<sup>229</sup> Erst 1568 arbeitete man an der Fertigstellung des »Kranzes« dieser Bastei, womit wohl das abschließende Gesims gemeint ist.<sup>230</sup>

#### 5.1.4.4 Piattaforma

Die Chronik des Schottenstiftes berichtet zum 10. Jänner 1559, dass Ferdinand I. dem Abt befohlen habe, aus den Wäldern seines Stiftes Bäume zu schlagen. Daraus wollte man »Bürsten« (Piloten bzw. Baupfähle) herstellen, die für die Fundamentierung des zwischen Biber- und Donaubastei aufzuführenden *gepeus* verwendet werden sollten.<sup>231</sup> Ob damit die Vorbereitungen des Untergrundes für die Errichtung einer Kurtine und/oder der Piattaforma gemeint waren, bleibt unklar. Gegen Ende Dezember 1561 berichtete Thoman Eiseler über den Stand der Arbeiten an der Piattaforma, die er auch *Basstardo* nannte.<sup>232</sup> Er habe von zwei Orten angefangen, gegeneinander zu mauern, zum einen auf der Seite vom Rotenturm, zum anderen auf der Seite vom Salzturm. Er hoffe, bei niedrigem Wasserstand mit den Arbeiten an der *Cortina* (Kurtine) der Piattaforma binnen zwei Monaten so weit voranzukommen, dass das Fundamentmauerwerk geschlossen fertig sei. Auch hier mussten Wasser geschöpft und Bürsten geschlagen werden, was wiederum eine Erhöhung der Kosten bewirkte. Die Stecken an der Kurtine ließen sich 16 bis 21 Werkschuh bzw. Baufuß tief ins Erdreich treiben, beim Rotenturm aber meistens nur sieben bis acht Schuh tief. Hier benötigten sie Pfahlschuhe aus Eisen. Derartige Baupfähle mit Pfahlschuhen kamen beim Tiefgaragenbau auf dem Morzinplatz (am ehemaligen Standort der Großen Gonzagabastei) im Jahr 1972 zutage. Ein Pfahl wies als letzten messbaren Jahresring einen aus dem Jahr 1554 auf, was zeigt, dass dieser tatsächlich aus der schriftlich bezeugten Errichtungszeit stammt.<sup>233</sup>

228 DITTRICH, Speckles Wirken, 239 f., zitiert einen Plan von Augustin Hirschvogel, auf dem angeblich die Baumeister und »Unterbaumeister« der einzelnen Festungsbauten angegeben worden sein sollen: Ferabosco, Illalio, Prato und eben auch Specklin bei der Kurtine der Elendbastei. Da Hirschvogel schon 1553 starb und die entsprechenden Bautätigkeiten danach erfolgten, können diese Namen nicht von ihm stammen. Ein Plan mit einer solchen Beschriftung ist den Verfassern unbekannt. Da Literatur- und Quellenzitate fehlen, sind die Angaben auch nicht überprüfbar. FISCHER, Specklin, 22, folgt in diesem Fall unkritisch Dittrich.

229 FHKA AHK, Gedenkbuch 83, fol. 352r.

230 FHKA NÖK ER, 1577, fol. 405r: Bezahlung des 1568 hergestellten *Khranntz der Passtein beim Neuen Thor* für *Bartlme Betan* und *Anthoni Butzo*.

231 Archiv des Schottenstiftes, Chronik des Stiftes Schotten, 2. Abteilung, Bd. 1, (Abschrift), 223.

232 CAMESINA, Urkundliche Beiträge, 75 Nr. XXII.

233 WM Inv.-Nr. MV 36442; dendrochronologische Untersuchung durch Michael Grabner. Es ist anzu-



Thoman Eiseler erwähnte in seinem Bericht ferner, dass es über die Art der Konstruktion dieses Bauwerks zu einem Disput zwischen den kaiserlichen Baumeistern gekommen sei. Der neu bestellte Baumeister *Francesco de Thebaldi*<sup>234</sup> war anfangs der Meinung, keine Orillons (Ohren) zu bauen, obwohl der Kaiser zunächst für die Ausführung dieser Bauelemente gewesen war. Nun sollten die Baumeister in schriftlicher Form ihre Vorschläge mit »Visierung« und »Model«<sup>235</sup> unterbreiten, um eine Entscheidung treffen zu können. Der von Albert Camesina 1879 kopierte Plan (*siehe dazu oben S. 177 Abb. 27*) über den Stand der Arbeiten an der Kurtine und der Piattaforma dürfte damit in Zusammenhang stehen. Wie Eiseler beschrieb, war der Bau der Kurtine bereits fortgeschritten, während an der Piattaforma, die keine bastionsartige Form aufwies und daher tatsächlich eher als Plattform zu bezeichnen ist, bisher nur geringfügige Teile aus Mauerwerk errichtet worden waren. Von der Stadtseite waren links und rechts Zugänge in die Kasematten geplant. Da auch der mittelalterliche »Fach-turm« im Plan aufscheint, lässt sich ihre Lage annähernd rekonstruieren. Hingewiesen wurde auch auf einen hohen Wasserstand, weshalb man den Bau erst dann vollenden könne, wenn dieser zurückgegangen sei.<sup>236</sup> Auf die Frage der Errichtung von »Orillons« an der *Thonaw Passtein* zwischen Salz- und Rotenturm bezieht sich auch das Schreiben Maximilians an seinen Vater Ferdinand I. vom 10. Jänner 1562. Maximilian erwähnt die unterschiedlichen Meinungen zu diesem Problem, spricht sich gegen die Notwendigkeit des Baus von »Orillons« (*Oriczanj*) aus und hofft, dass diesmal nach der kaiserlichen Resolution gebaut werde.<sup>237</sup> Auch am 30. Juni dieses Jahres 1562 berichtete Eiseler dem Kaiser, dass er, da die Donau dem Bauplatz zu nahe verlaufe, nur an den Flanken arbeiten könne und man für die donauseitige Fundamentierung noch

---

nehmen, dass die äußersten Jahresringe bei der Zurichtung des Holzes entfernt wurden. Wir danken Michaela Kronberger, Wien Museum, herzlich für diesen Hinweis.

- 234 Francesco Thebaldi stammte aus Mantua und hatte an den Befestigungen im Piemont gearbeitet. Er war auf Geheiß Kaiser Karls V. im September 1554 in die alten Niederlande gekommen. Im Mai 1555 kehrte er nach Italien zurück, wo er unter Gianmaria Olgiati in Mailand arbeitete, vgl. ROSENS, *Guerres*, 263. 1566 wurde ihm, der zwischenzeitlich Superintendent über die Bauten an der kroatischen und windischen Grenze geworden war, ein jährliches Gnadengeld von 100 Gulden bewilligt (KÜHNEL, *Forschungsergebnisse*, 325). Thebaldi war unter anderem auch beim Festungsbau in Fürstentum und Graz beteiligt, siehe auch unten Anhang 9.5, S. 478.
- 235 Diese Formulierung zeigt nachdrücklich, dass man zum besseren Verständnis von Bauprojekten sowohl ein (Holz-)Modell als auch einen Riss anfertigte.
- 236 CAMESINA, *Urkundliche Beiträge*, 75 f. Nr. XXII und Anm. 1: bezieht sich auf den von Camesina selbst kopierten Plan, den er zur Aufbewahrung ins Stadtarchiv gab (WStLA, Kartographische Sammlung, Allgemeine Reihe, Pläne und Karten: Sammelbestand, P.1.220/4), der zum Teil in italienischer Sprache beschriftet ist.
- 237 CAMESINA, ebd., 76 Nr. XXIII. Darauf bezieht sich wohl der Kurzeintrag im KA HKR Protokollbuch 142 (1562), fol. 59r: Kaiserliche Resolution über die Bastei zwischen dem Salz- und Rotenturm.

immer auf einen niedrigeren Wasserstand warten müsse.<sup>238</sup> Zu Ende des Jahres machte Eiseler darauf aufmerksam, dass für den Bau eine große Anzahl Steine vonnöten seien, und er führte aus, dass, falls sich der Kaiser zum »Fortfahren« entschließe, außer den Pfeilern sogar die Fundamente fertiggestellt werden könnten und die Gemäuer innerhalb von vier Wochen soweit zu erhöhen seien, dass das Wasser keine Schwierigkeiten mehr bereite.<sup>239</sup> Über den Zeitpunkt der Vollendung der Piattaforma sind wir nicht unterrichtet. 1563 war sie jedenfalls soweit gemauert, dass man beginnen konnte, die Streichwehren zu errichten.<sup>240</sup> Dargestellt ist die Piattaforma auf verschiedenen Plänen.<sup>241</sup> Sie dürfte ohne Flankenhöfe errichtet worden sein und wurde ein Jahrhundert später durch die 1664 vollendete Große Gonzagabastei ersetzt.<sup>242</sup>

#### 5.1.4.5 Biberbastei

An die Stelle der viereckigen, vor die Stadtmauerecke vorspringenden Plattform mit dem Namen »Biberbastei«, die im Plan von Bonifaz Wolmuet sowie im Codex Mathematicus von Daniel Specklin wiedergegeben ist, trat ein unter der Leitung des Bausuperintendenten Thoman Eiseler errichteter größerer Neubau mit eingezogenen Flankenhöfen und Kasematten. Die Bautätigkeiten erstreckten sich von 1561 bis 1563. Die Fundamentierungsarbeiten erwiesen sich aufgrund des hohen Grundwasserstandes wegen der Nähe zum Donauarm als schwierig.<sup>243</sup> Es musste fortwährend Wasser geschöpft werden. Eine durch Albert Comesina kopierte undatierte Planskizze (*siehe dazu oben S. 175 Abb. 25*) zeigt den Status quo der Arbeiten. Allerdings sind hier zwei Grundrisse dargestellt, die unterschiedliche Baufortschritte wiedergeben. Der obere von den zweien zeigt den im Text wiedergegebenen Zustand und könnte ursprünglich durchaus zur Illustrierung des Berichtes, den Thoman Eiseler am 20. Dezember 1561 an den in Prag weilenden Kaiser gerichtet hatte, gedient haben.<sup>244</sup> Einerseits war bereits das Mauerwerk ein bis zwei Quader hoch mit Strebepfeilern ausgeführt (im Plan in roter Farbe gekennzeichnet), andererseits erst aus dem Grund zu heben (in grauer Farbe wiedergegeben). Auf der rechten Seite der Bastion waren die Schulter und die

<sup>238</sup> FHKA NÖHA W 61/C/3/B, 1562 Juni 30, fol. 735v.

<sup>239</sup> FHKA NÖHA W 61/C/3/B, 1563 Jänner 10 [1562 Dezember 31], fol. 667v.

<sup>240</sup> CAMESINA, Urkundliche Beiträge, 83 Nr. XXX. Wegen ihrer Ausführung war man sich jedoch nicht einig, und zwar ging es um ihre Anzahl: Baumeister Pietro Ferabosco plädiert für drei, statt der zwei geplanten.

<sup>241</sup> Siehe dazu auch die Autopsie der »Angielini«-Pläne hier im Buch auf S. 184–186.

<sup>242</sup> PERGER, Straßen, 56 s. v. Große Gonzagabastei.

<sup>243</sup> EBERLE, Wien als Festung, 230.

<sup>244</sup> CAMESINA, Urkundliche Beiträge, 75 Nr. XXII; GÉVAY, Itinerar, 89.



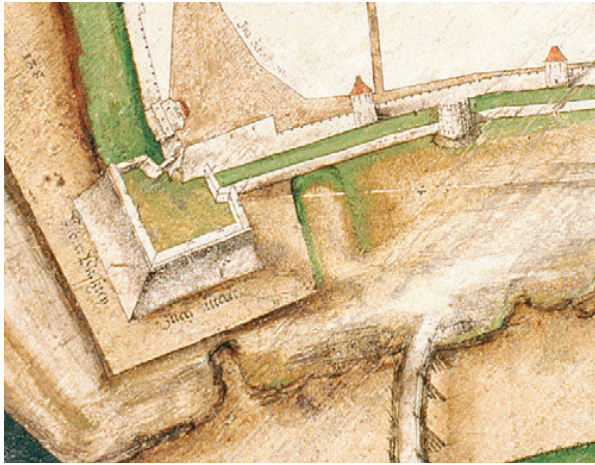


Abb. 29: Bereich der Biberbastion auf dem Wien-Plan des Augustin Hirschvogel, 1549 (Ausschnitt). – © Wien Museum.

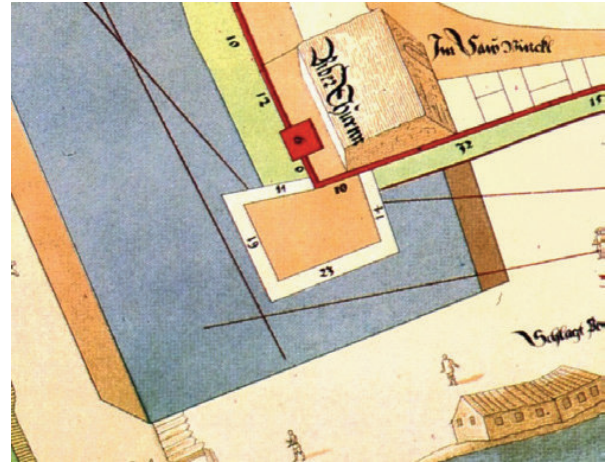


Abb. 30: Bereich der Biberbastion auf dem Wien-Plan des Bonifaz Wolmuet, 1547 (Ausschnitt). – WStLA.



Abb. 31: Bereich von der Bastion bei den Predigern bis zur Piattafurma mit der Biberbastion in der Bildmitte auf der Wiener Version des »Angelinianischen« Wien-Plans (Ausschnitt). – ÖNB.



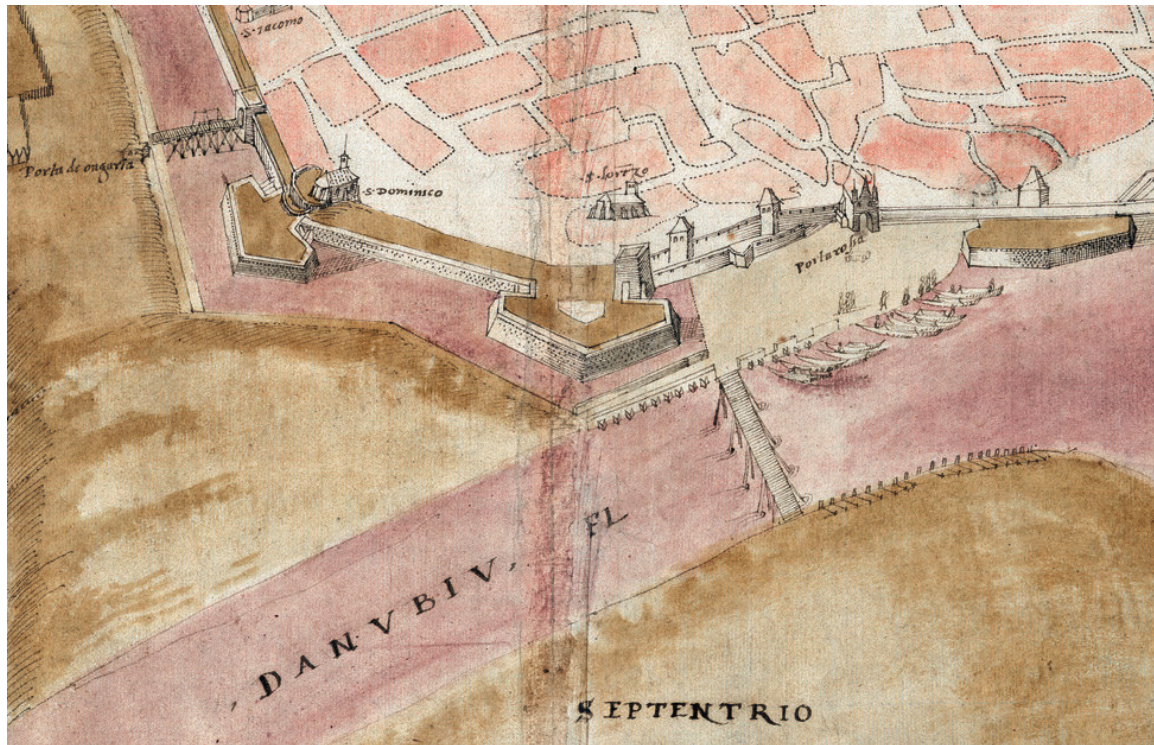


Abb. 32: Bereich von der Bastei bei den Predigern bis zur Piattafurma mit der Biberbastei in der Bildmitte auf der Karlsruher Version des »Angelinischen« Wien-Plans (Ausschnitt). – GLA Karlsruhe.

Flanke noch nicht gemauert worden. Es mussten wie schon beim ersten Bau der Biberbastei »Bürsten« zur Festigung des recht instabilen Untergrundes gesetzt werden. Dort, wo der Boden tragfähiger war, verwendete man bis zu vier Schuh lange Stecken. An dem dem Stubentor zugewandten Orillon (*Oretgion*) war der Grund besser, hier fand man »Kies« vor. Um Kosten zu sparen, rammte man nur unter den Quadern in einem Abstand von einem halben Klafter Eichenstecken ein.<sup>245</sup> Man arbeitete an der *Contrascarpa* (Kontereskarpe) unterhalb der Schlagbrücke beim Rotenturm. Diese ist jedoch in den Planskizzen nicht dargestellt. Sie war laut Eisellers Bericht 42 Klafter lang aus dem Grund gebracht und an manchen Stellen bereits drei Quader hoch gemauert. Dort war der Untergrund soweit tragfähig, dass keine Bürsten geschlagen zu werden brauchten.<sup>246</sup> Dabei dürfte es sich um den Bereich an der Biberbastei gehandelt haben, der vom Graben umgeben war (Abb. 29–33). Die Donauseite selbst blieb ohne zusätzlichen Graben. Bei der *Platea* war es wegen der Unterwaschungsgefahr nötig, in dichter Abfolge Eichenstecken zu setzen.<sup>247</sup> Im Juni 1562 wurde täglich an

<sup>245</sup> Auch hier ist wieder von Bürsten schlagen (*piersten schlagen*) die Rede (CAMESINA, ebd., 75 Nr. XXII).

<sup>246</sup> CAMESINA, ebd., 75 Nr. XXII.

<sup>247</sup> CAMESINA, ebd., 75 Nr. XXII.

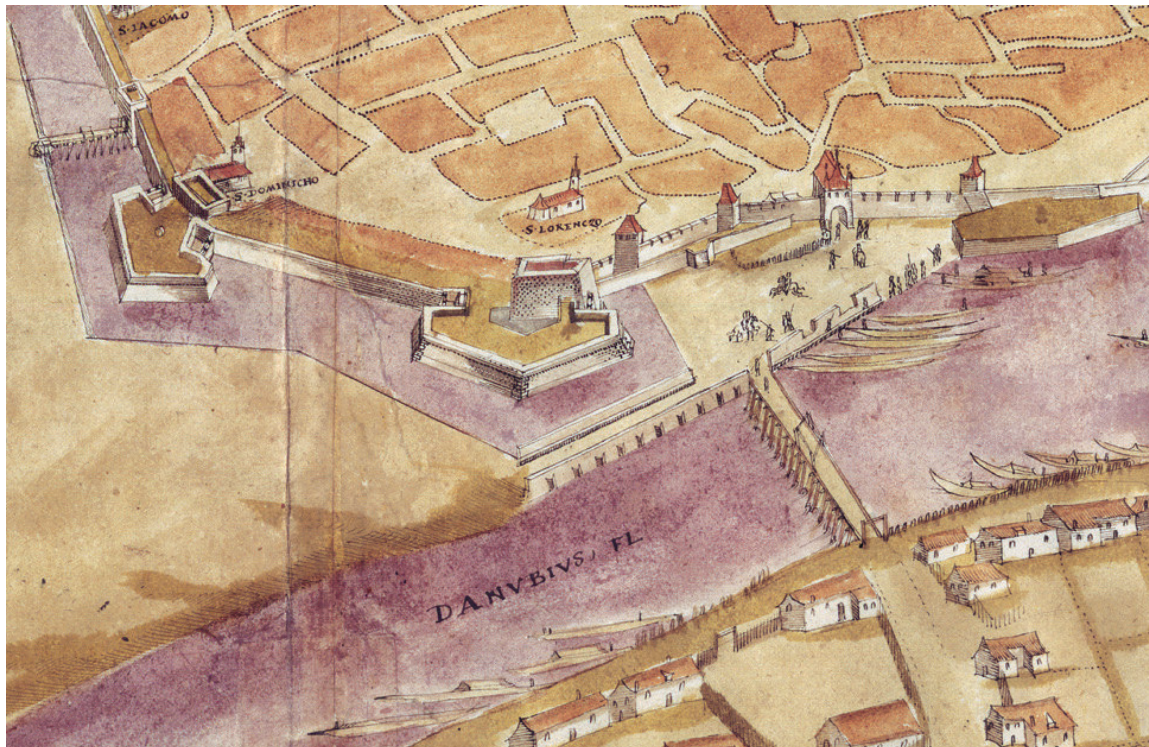


Abb. 33: Bereich von der Bastei bei den Predigern bis zur Piattaforma mit der Biberbastei in der Bildmitte auf der Dresdner Version des »Angielinischen« Wien-Plans (Ausschnitt). – HStA Dresden.

der *Piber passtein bey der schlagpruckhen* gearbeitet, zum Rotenturm hin verhinderte das Wasser eine Weiterführung der Arbeiten.<sup>248</sup> Ende des Jahres war sie aber ausreichend hoch über das Wasser »gebracht«.<sup>249</sup> Zu Beginn des Jahres 1563 wurde von Erzherzog Karl gegenüber Kaiser Ferdinand I. die Wichtigkeit der Vollendung der Biberbastei betont, weil sie an einer Ecke liege und die alte Bastei zum Teil schon abgetragen sei.<sup>250</sup> Der untere der zwei Grundrisse auf der Camesina-Plankopie (*siehe dazu oben S. 175 Abb. 25*) könnte den Zustand von 1563 zeigen, denn in dem Schreiben Erzherzog Karls ist dezidiert von »Abrissen« (Plänen) der Stadtbefestigungsbauten die Rede, an denen derzeit gearbeitet werde und die weiter fortgeführt werden sollten.<sup>251</sup>

<sup>248</sup> FHKA NÖHA W 61/C/3/B, 1562 Juni 30, fol. 735v.

<sup>249</sup> FHKA NÖHA W 61/C/3/B, 1563 Jänner 10 [1562 Dezember 31], fol. 668r.

<sup>250</sup> FHKA NÖHA W 61/C/3/C, Allgemein, 1563 Jänner 27, fol. 802r.

<sup>251</sup> FHKA NÖHA W 61/C/3/C, Allgemein, 1563 Jänner 27, fol. 802r. Am 22. Jänner 1563 kündigte Karl seinem Vater bereits an, dass Thoman Eiseler nicht nur einen Bericht, sondern auch Pläne (Abrisse) von den im Bau befindlichen Abschnitten der Befestigung vorlegen wolle (FHKA NÖHA W 61/C/3/B, 1563 Jänner 22, fol. 663r).



## 5.1.4.6 Die Folgen der Finanzkrise

Ab 1561 spitzte sich die finanzielle Notlage dermaßen zu, dass die Bauarbeiten an der Befestigung und an anderen kaiserlichen Gebäuden in und um Wien nicht zügig weitergeführt werden konnten.<sup>252</sup> Schon im November 1561 gab es Ausstände bei der Bezahlung der Bauleute. Es wurde daran erinnert, dass die offenbar zugesagten 10.000 Gulden bereitzustellen seien.<sup>253</sup> Ab Dezember 1561 mehren sich Mahnungen, in denen Forderungen nach Geld- bzw. Vorauszahlungen für den Befestigungsbau gestellt wurden.<sup>254</sup> Die Ausgaben dürften demnach die Einnahmen deutlich überschritten haben. Es waren hohe Summen an Schulden aufgelaufen, Arbeiter und Handwerker bekamen über längere Zeit keinen Lohn. Vom Mai 1562 liegt eine Abrechnung über Schuldbeträge (knapp 6.000 Gulden) vor, wovon einige seit Oktober des vorangegangenen Jahres nicht mehr beglichen worden waren. In diesem Verzeichnis werden die an der Befestigung arbeitenden Baumeister und Handwerker namentlich genannt. Von Besoldungsausständen waren betroffen: Thoman Eiseler als Superintendent selbst sowie die oberitalienischen Baumeister Pietro Ferabosco, Francesco The(o)baldi, Antoni Florian,<sup>255</sup> Jacopo Strada und andere.<sup>256</sup> Darüber berichtete auch Thoman Eiseler am 17. Mai 1562.<sup>257</sup> Im März 1562 gerieten die Bautätigkeiten am Schloss (Kaiser-)Ebersdorf und an der Wiener Burg ins Stocken. Auch hier fehlte das zugesagte Geld, um die Arbeiter zu bezahlen.<sup>258</sup> Aus

252 KA HKR Protokollbuch 142, fol. 81v: Kaiserliches Schreiben wegen Einstellung eines Teiles der »Gebäude« zu Wien; fol. 82r: Eiseler berichtet über den Geldmangel bei den »Gebäuden« in Wien; 1563 fol. 130v, 135v.

253 FHKA NÖHA W 61/C/3/B, 1561 November 17, fol. 638–642 mit genauer Auflistung der bereits aufgelaufenen Schulden.

254 Zum Beispiel: FHKA Hoffinanzprotokolle E 1561 (W 248/249), fol. 327v, 361r, 368v, 380r; 1562 (W 253), fol. 25v, 36r, 61r, 124r; 1563 (W 256) 270r, 364r, 1564 (W 257/258), fol. 78r.

255 CAMESINA, Urkundliche Beiträge, 75 Nr. XXXII Anm. 1, identifiziert Antonio Florian mit Antonio Continella (auch Continelli), ohne eine weitere Erklärung dafür anzugeben. Letzterer scheint in den städtischen Oberkammeramtsrechnungen von 1560 als Römisch-Kaiserlicher Majestäts etc. Baumeister auf. Interessant ist, dass auch er einen Wien-Plan anfertigte: Die Stadt gab ihm nämlich über drei Gulden, weil er Wien *in grund gelegt und abgerissen hat*. UHLIRZ, Urkunden und Regesten, LVIII Nr. 15768. Ein entsprechender Stadtplan von Continella ist bislang nicht bekannt geworden und muss wohl als verloren gelten. Am 15. Oktober 1561 scheint *Anthonio de Florian parweister* bezüglich der Erhöhung seines Soldes von 20 Gulden um zusätzliche zehn Gulden monatlich in den Hoffinanzprotokollen auf (FHKA Hoffinanzprotokolle R 1561–1563 [W 252], fol. 16r).

256 FHKA NÖHA W 61/C/3/B, 1561, fol. 708–716, bezieht sich auf die Schulden bis zum 10. Mai 1562.

257 CAMESINA, Urkundliche Beiträge, 77 f. Nr. XXV.

258 FHKA NÖHA E 8/A, März 1562, fol. 163r/v. FHKA VDA 593, 1562, fol. 262r/v: In den Abrechnungen zwischen Februar und Juni scheinen keine Auszahlungen auf; FHKA NÖHA W 61/C/3/B, 1562 April 16, fol. 728v–729r. Wiederholt Ende 1562, FHKA NÖHA W 61/C/3/B, 1562 November 24, fol. 781v und 1562 Dezember, fol. 665r.

der Stellungnahme des Vizedoms zu diesem Problem wird klar, dass keine ausreichenden Mittel vorhanden waren, um alle Ausgaben begleichen zu können.<sup>259</sup> Ferdinand sagte am 20. Mai 1562 finanzielle Mittel für die Hausgebäude in Wien und (Kaiser-)Ebersdorf zu.<sup>260</sup> Darüber hinaus wurden Überlegungen zu Einsparungen angestellt, um zumindest die allernotwendigsten Arbeiten fortführen zu können.<sup>261</sup> Eiseler berichtete wiederum am 26. Mai über den Stand der Bauarbeiten und stellte seinerseits Überlegungen an, wo man am ehesten Tätigkeiten vorübergehend einstellen könnte. Er habe mit dem Kriegsrat Gebhard Welzer die Befestigung *beritten* und listete nun die aktuellen Baustellen auf: an der Mauer, die das Arsenal und *Profanndthaus* (Provianthaus) von der Elendbastei scheidet, an den Gebäuden des Arsens, an der Kurtine vom Arsenal auf der Seite zum Salzturm bis zur Piattaforma, an der Kurtine bei St. Jakob zum Stubentor hin und an der Biberbastei, wobei er die Wichtigkeit der Arbeiten an den beiden zuletzt genannten Orten betonte.<sup>262</sup> Am 30. Juni 1562 wandte sich Thoman Eiseler wiederum an Ferdinand I. und unterrichtete ihn vom Status quo auf den Baustellen an der Piattaforma, der Biberbastei und der Kurtine beim Stubentor.<sup>263</sup> Der von Albert Comesina kopierte Plan über den Baufortschritt an der Kurtine beim Stubentor (*siehe dazu oben S. 175 Abb. 26*) gibt jedenfalls einen Zustand im Jahr 1562 wieder, denn es wird jeweils die 42 Klafter lange, »aus dem Grund gebrachte« Kurtine genannt. Diese betraf laut Plan den von der Unteren Paradeisbastei bis zum Stubentor hin angefangenen Abschnitt. Sie sollte bis Johannis (24. Juni) um fünf Klafter erhöht werden. Die Kurtine von der Oberen Paradeisbastei bis zu diesem Abschnitt war zu diesem Zeitpunkt bereits fertiggestellt, zur Bastei bei den Predigern hin jedoch noch nicht begonnen. Laut Eislers Bericht vom 30. Juni sollte sie während des kommenden Winters aus dem Grund gehoben werden. Dort, wo die Kurtine vollendet sei, sollte die alte Stadtmauer abgebrochen werden.<sup>264</sup> Zu Ende Dezember 1562 schilderte Eiseler wiederum den Baufortschritt an den drei Orten, an denen derzeit gearbeitet wurde, und wollte wissen, wie hoch der »Verlag« (= Vorauszahlung) im kommenden Jahr ungefähr ausfallen werde.<sup>265</sup> Auf diese Bautätigkeiten beziehen sich auch zwei Schreiben von Erzherzog Karl an Kaiser Ferdinand I. vom Jänner 1563. Am 22. Jänner unterrichtete Karl seinen Vater davon, dass er von Superintendent Thoman Eiseler

259 FHKA NÖHA E 8/A, fol. 166r–167r sowie 176r.

260 CAMESINA, Urkundliche Beiträge, 78 Nr. XXVI.

261 Maximilian an seinen Vater Ferdinand am 25. Mai 1562; CAMESINA, ebd., 79 Nr. XXVII.

262 CAMESINA, ebd., 79–81 Nr. XXVIII. Maximilian übersandte diesen Bericht an Ferdinand und sprach sich gegen die Einstellung der Arbeiten aus (CAMESINA, ebd., 81 f. Nr. XXIX).

263 FHKA NÖHA W 61/C/3/B, 1562 Juni 30, fol. 735v–736r.

264 WStLA, Kartographische Sammlung, Allgemeine Reihe, Pläne und Karten: Sammelbestand, P1.220/3.

265 FHKA NÖHA W 61/C/3/B, 1563 Jänner 10 [1562 Dezember 31], fol. 668r. Auf diese Bautätigkeiten bezieht sich auch ein Schreiben von Erzherzog Karl an Kaiser Ferdinand I. vom 27. Jänner 1563 (FHKA NÖHA W 61/C/3/C, Allgemein), fol. 802r.

einen Bericht gefordert habe und dass dieser ihm vorschlug, das Aussehen aller im Bau befindlichen Gebäude, das sich während der Abwesenheit des Kaisers verändert habe, in einem Abriss (Plan) darzustellen.<sup>266</sup> Am 27. Jänner wurde der Bericht samt Plänen, die aber offenbar verschollen sind, durch Karl weitergeleitet.<sup>267</sup> Eine Vorstellung vom Bau eines Hauses im Arsenal bietet die von Albert Comesina angefertigte undatierte Plankopie (*siehe dazu oben S. 183 Abb. 28*), deren Vorlage vielleicht zu einem Bericht Eiseler gehört haben könnte.<sup>268</sup> Aus dem Plan geht hervor, dass die Kurtine zwischen Arsenal und Elendbastei in Kürze gemauert werden sollte. Ende Jänner 1563 erfahren wir von Eiseler, dass der Ausstand vom Vorjahr noch immer bei 10.000 Gulden läge.<sup>269</sup>

Im Juni 1563 beschloss man, die Steuereinnahmen in Böhmen für die Wiener Stadtbefestigung zu verwenden.<sup>270</sup> Außerdem sollten *per vergnuegung der von Wienn* 12.000 als Darlehen vorhandene Gulden auf die Befestigungsbauten gegeben werden.<sup>271</sup> Einen guten Überblick zur weiteren Planung, zur effizienten Ausnutzung von Baumaterial, zum Bauzustand und zu Mängeln der Befestigung liefert uns wiederum Thoman Eiseler am 11. September 1563. In diesem Bericht wird deutlich, dass das mittelalterliche Stubentor, die Stadtmauer und ein daneben befindliches, zum Predigerkloster gehörendes Gebäude abgebrochen werden sollten, um das dadurch frei werdende Steinmaterial gleich in die neue Kurtine verbauen zu können. Eiseler beklagte einen Mangel an Tagwerkern, da ihnen auf Baustellen in der Stadt sieben bis acht Kreuzer gezahlt würden, bei den kaiserlichen Bauten jedoch nur sechs und bat um Erlaubnis, ihnen auch sieben Kreuzer geben zu dürfen. Die Steinbrecher, Kalk- und Ziegelbrenner weigerten sich weiterzuarbeiten, wenn ihnen ihre wöchentliche Besoldung nicht ausgezahlt würde.<sup>272</sup> Auf Zahlungsrückstände von 5.000 Gulden u. a. für Maurer und Steinmetze bezieht sich auch ein undatiertes, ebenfalls aus dem Jahr 1563 stammendes Schreiben an die kaiserlichen Kriegsräte.<sup>273</sup> Ein Gedenkbucheintrag vom 18. Jänner 1564 enthält die Namen der an den »Gebäuden« in Wien und Raab beteiligten Bau- und Werkmeister, denen noch Geldzahlungen gebührten: Dies waren neben dem Bausuperintendenten Thoman Eiseler Antoni Florian, Francesco *Tebaldj* (Theobaldi), Pietro Ferabosco, Bernardo *Camata* (Comata) und Hieronymo *Palat*.<sup>274</sup>

266 FHKA NÖHA W 61/C/3/B, 1563 Jänner 22.

267 FHKA NÖHA W 61/C/3/C, Allgemein, 1563 Jänner 27, fol. 802r.

268 WStLA, Kartographische Sammlung, Allgemeine Reihe, Pläne und Karten: Sammelbestand, P1.220/1.

269 FHKA NÖHA W 61/C/3/C, Allgemein, fol. 807r–808v.

270 FHKA Hoffinanzprotokolle E 1562 (W256), fol. 164v.

271 FHKA Hoffinanzprotokolle E 1562 (W256), fol. 188v.

272 CAMESINA, Urkundliche Beiträge, 82–84 Nr. XXX.

273 CAMESINA, ebd., 84 Nr. XXXI.

274 FHKA AHK, Gedenkbuch 93, fol. 35r und fol. 145v–146r.

Noch im November 1565 wurde an die Handwerker kein Lohn ausbezahlt, weil weniger Geld bereitgestellt worden war als veranschlagt. Über 11.000 Gulden fehlten, doch hatten die Kammerräte nur 3.000 bis 4.000 Gulden verordnen wollen. Eiseler mahnte, dass er keine *recht geschaffenen* Handwerker mehr bekäme, wenn die entsprechende Summe fehle, denn auch diese müssten sich wegen der ausstehenden Zahlungen verschulden.<sup>275</sup> Noch 1566 sollten einige Arbeiten wie die Vollendung der Biberbastei und von Teilstücken der Kurtine beim »Neuen Werdertor« (= Neutor) sowie zwischen der Bastei bei den Predigern und der Biberbastei fortgesetzt werden. Dies könne jedoch nur geschehen, wenn um die 40.000 Gulden dafür bereitgestellt würden.<sup>276</sup> Aus den folgenden Jahren sind kaum schriftliche Belege zum Befestigungsbau erhalten, die uns über den Fortgang oder die Einstellung desselben aufklären könnten.<sup>277</sup>

#### 5.1.4.7 Arbeiten am Stadtgraben

Aus dem Jahr 1563 ist überliefert, dass im Bereich des Stubentores ein Wasserlauf, auch »Möring« genannt, dessen hölzerne Rinne verfault sei, nicht mehr in den Stadtgraben geleitet werden solle, da dieser bei starken Regenfällen so viel Material mit sich führe, dass der Graben damit angeschüttet würde. Man entschied sich, diese Abwasserrinne unter der Erde aus Mauerwerk herzustellen und vom Stubentor in den Sauwinkel zu führen.<sup>278</sup> Nach wie vor war nicht entschieden, ob der vor fünf Jahren geplante Stadtgraben zwischen Biberbastei und Rotenturm ausgehoben werden sollte oder nicht. Baumeister Francesco Theobaldi hatte nämlich ein Jahr zuvor vorgeschlagen, hier einen Platz zu errichten, doch sei die Entscheidung noch nicht gefallen.<sup>279</sup> Aus einem weiteren, undatierten Bericht Eisellers erfahren wir, dass die drei Baumeister und Eiseler selbst einem Platz statt einem Graben zwischen Biberbastei und Rotenturm den Vorzug gaben.<sup>280</sup> Die äußere Mauer sollte um so viel verlängert werden, dass

275 CAMESINA, Urkundliche Beiträge, 85–86 Nr. XXXIII.

276 CAMESINA, ebd., 86 Nr. XXXIII, und 87 Nr. XXXIV.

277 EBERLE, Wien als Festung, 224. Die Protokollbücher des Hofkriegsrates geben nur in knappen Sätzen ohne weitere Details Auskunft über geplante Bautätigkeiten (KA HKR Protokollbücher der Jahre 1568–1570 passim) vor allem am Arsenal, bei der »Schottenbastei«, der alten Mauer am Wall bei den Schotten und über die Herstellung der »Schlacht« (Uferbefestigung) vor der Piattaforma und dem Rotenturm.

278 CAMESINA, Urkundliche Beiträge, 85 Nr. XXXII. Der Sauwinkel befand sich laut dem Hirschvogel-Plan von 1549 im Bereich der Biberbastei, siehe dazu auch: <https://www.wien.gv.at/wiki/index.php/Sauwinkel> (17.7.2015).

279 CAMESINA, ebd., 83 Nr. XXX.

280 Dies scheint auch so umgesetzt worden zu sein, denn in den »Angielini«-Plänen von Wien und in den Befestigungsskizzen von Bartolomeo de Rocchi und Carlo Theti (unten Anhang 9.7, S. 489 Nrr. 19 und 21; vgl. zu ersterem auch *unten nach S. 312 Tafel 11*) ist diese Situation dargestellt.

der Rotenturm bedeckt sei.<sup>281</sup> Anfang des Jahres 1563 ging es auch um die Frage der Erweiterung des Stadtgrabens beim Schottentor. Da hier aber die Kurtine noch herzustellen war, für die man Erde anschütten müsse, wollte man mit dem Ausschieben des Grabens vorerst noch zuwarten.<sup>282</sup>

1570 zeigte Bausuperintendent Hans Freiunger an, wie viele Klafter tief und breit er den Stadtgraben ausheben lasse.<sup>283</sup> 1574 wurde die Räumung des Grabens beim Arsenal mit den Baumeistern Ferabosco und Saphoy besprochen.<sup>284</sup> 1577 gedachte man den Stadtgraben nochmals zu erweitern.<sup>285</sup>

#### 5.1.4.8 Ausklingen der dritten Ausbauphase

Die wesentlichen Befestigungsarbeiten kamen etwa zeitgleich mit dem Tod Kaiser Ferdinands I. im Jahr 1564 vorläufig zum Stillstand. Wie wichtig ihm die Angelegenheit der Wiener Fortifikation gewesen war, wird unter anderem daran deutlich, dass er sich 1556 von Hans Sebald Lautensack vor der Stadt Wien mit den ersten »modernen« Bastionen (Bastei bei dem Burgtor und Bastei zwischen Burg- und Schottentor) porträtieren (*Abb. 34*) und auch Gedenktafeln für die Basteien anbringen ließ, deren Texte auf Entwürfe des Wiener Gelehrten Wolfgang Lazius zurückgehen.<sup>286</sup> Offenbar hatte man in diesen Jahren auch mit Veränderungen an der Burgbastei begonnen, die jedoch 1566 einstweilen eingestellt wurden.<sup>287</sup> Die nun bestehende Stadtbefestigung mit Bastionen, Kurtinen, einem erweiterten Stadtgraben und einem Glacis bestimmte bis ins 17. Jahrhundert hinein das Stadtbild. Partien der mittelalterlichen Stadtbefestigung blieben an der Donauseite<sup>288</sup> im Bereich zwischen Biberbastei und Rotenturmtor und von diesem bis zur Elendbastei vorerst bestehen (*siehe unten nach S. 312 Tafeln 1–3*). Türme und Tore wurden – das Werdertor sogar bis ins 19. Jahrhundert – als Wohnräume oder anderweitig, u.a. zur Lagerung von Pulver genutzt.<sup>289</sup> Auch an anderen Abschnitten, zum Beispiel bei der Hofburg und hinter der barocken Hofbibliothek

281 CAMESINA, Urkundliche Beiträge, 84 Nr. XXXII.

282 FHKA NÖHA W 61/C/3/C, Allgemein, fol. 802r.

283 FHKA Hoffinanzprotokolle E 1570 (W 291/292), fol. 267v.

284 KÜHNEL, Forschungsergebnisse, 313 Anm. 144.

285 CAMESINA, Urkundliche Beiträge, 93 Nr. XXXVI.

286 OPLL, Ferdinand I. und seine Stadt Wien, 92 f. und 96.

287 KA HKR Protokollbuch 145 (1566), fol. 99v und 102v und Protokollbuch 146 (1566), fol. 131v. Zur Geschichte der Burgbastei siehe JEITLER, Burgbastei, 176–183.

288 Nach 1590 werden die Ringmauer und der Zwinger beim Rotenturm, von der Biberbastei bis zur Piattaforma genannt, die noch sieben Türme aufweise, den Hafner-, *Khrotten*-, Roten-, Fächer- und Salzturm sowie den Schotten- und Judenturm (CAMESINA, Wien's Bedrängniß, Nr. XXIX, CXXXVII).

289 EBERLE, Wien als Festung, 257.





Abb. 34: Hans Sebald Lautensack, Wien von Südwesten im Hintergrund eines Porträts Ferdinands I., 1556 (Ausschnitt). – © Wien Museum.

sowie beim Schottentor, bestand die mittelalterliche Stadtmauer noch lange Zeit (*siehe dazu nach S. 312 Tafel 12*).<sup>290</sup> Teilweise dienten Abschnitte der alten Stadtmauer wie etwa zwischen Schotten- und Elendbastei stadtseitig als Stützmauer für die neue Kurtine.<sup>291</sup> Ein bisher weitgehend unbekanntes, undatiertes Skizzenblatt von Bartolomeo de Rocchi<sup>292</sup> zeigt den Grundriss der Befestigungsanlagen: einerseits noch den Verlauf der mittelalterlichen Stadtmauer mit ihren Türmen, andererseits die Bastionen, Tore und Kurtinen im Zustand dieser letzten Ausbauphase um 1565. Darüber hinaus pro-

<sup>290</sup> EBERLE, ebd., 237: 1596 war die Stadtmauer (als »alte Kurtine« bezeichnet) mit Erdanschüttung in schlechtem Zustand. Siehe dazu auch FUHRMANN, Historische Beschreibung, 258, und FUHRMANN, Alt- und Neues Wien, 1, 420.

<sup>291</sup> Beim Schottentor war eine Partie der Mauer eingefallen und sollte repariert werden (KA HKR Protokollbuch 151, Expedit, 1570 fol. 88v).

<sup>292</sup> Unten Anhang 9.7, S. 489 Nr. 19 sowie unten nach S. 312 Tafel 11. – Über de Rocchi liegen nur wenige Daten vor. Seine Anwesenheit in Wien ist nicht bezeugt. Allerdings arbeitete er mit dem italienischen Architekten und Maler Giovanni Salustio Peruzzi (1511/12–1572) zusammen, der sich um 1568 in Wien aufgehalten haben dürfte, was eventuell ein zusätzlicher Anhaltspunkt für die Datierung der Skizze sein könnte, vgl. SEIDEL, Peruzzi, 155–160.

jektierte er zum Teil grundlegende Veränderungen und Erweiterungen der Festungsanlagen, die nie umgesetzt worden sind (*siehe dazu nach S. 3 12 Tafel 11*). Zwei Planskizzen von Carlo Theti (1529–1589) wurden erst unlängst publiziert. Eine beinhaltet den Entwurf einer Zitadelle westlich der Stadt bei St. Ulrich sowie einen zusätzlichen, die kaiserliche Burg schützenden stadtseitigen Festungsabschnitt. Die zweite gibt den Zustand der Festung Wien wieder. Diese Skizzen sind in Thetis ab 1576 ausgearbeitetem Manuskript »Discorsi vari in materia di fortificazione per Vienna, con disegni« enthalten, das in der Biblioteca Ambrosiana zu Mailand überliefert ist.<sup>293</sup>

Die gesamten Türkenabwehrmaßnahmen, insbesondere in Ungarn und Kroatien, verursachten unter der Herrschaft Ferdinands I. sowie seiner Nachfolger hohe Kosten. Diese führten im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts in eine katastrophale finanzielle Lage.<sup>294</sup> In Summe gaben die Reichsbauzahlmeister für den Bau der Wiener Stadtbefestigung zwischen 1548 und 1567 1.020.979 Gulden aus den Reichsbauhilfen aus, die sich vor allem aus Reichssteuern, der Reichstürkenhilfe, Einnahmen aus dem Hof- und Kriegszahlamt, der Landschaft (= den Ständen) in Österreich unter der Enns sowie Robot- und Wechselgeld zusammensetzten. Dies waren 67 Prozent der Mittel, die den Bauzahlmeistern zur Verfügung standen.<sup>295</sup>

Als im Jahr 1577 der Friede mit dem »türkischen Kaiser« in Gefahr war, wurde der Zustand der ungarischen, windischen und kroatischen Grenzen wie auch der Befestigung von Wien inspiziert. Letzterer attestierte man Mangelhaftigkeit. Zur Verbesserung wurden zahlreiche Vorschläge unterbreitet, darunter auch solche zur Befestigung der Leopoldstadt.<sup>296</sup> Trotz aller Empfehlungen und Bemühungen gelang es das ganze 16. Jahrhundert hindurch nicht, die Festung Wien in einen Zustand zu versetzen, der den Idealen der Festungsbaukunst entsprochen hätte. Es mangelte schlichtweg am Geld. Erst im 17. Jahrhundert, vor allem unter Leopold I. (1640–1705), kam es zu größeren Erweiterungen durch die Hinzufügung von Ravelins, eines gedeckten Weges und von Waffenplätzen an der Kontereskarpe, und noch später, im 18. Jahrhundert, zur Erweiterung dieser Anlagen, unter anderem durch ein Minengangsystem unter dem Glacis.<sup>297</sup>

293 Unten Anhang 9.7, S. 489 Nr. 21.

294 PÁLFFY, Preis für die Verteidigung, 20–44, insbes. 42 f.

295 CAMESINA, Urkundliche Beiträge, 88 Nr. XXXV; RAUSCHER, Zwischen Ständen und Gläubigern, 319 f. und 360.

296 EBERLE, Wien als Festung, 225; CAMESINA, Urkundliche Beiträge, 88–96 Nr. XXXVI. – Siehe dazu unten, S. 239–250.

297 EBERLE, ebd., 223 f.



### 6.3 Die Befestigung

Heike Krause

Eine Fülle von Darstellungen unterschiedlicher Gattungen steht uns in wachsender Zahl ab den 1540er Jahren zur Verfügung, die die Stadt Wien mit ihrer Befestigung wiedergeben. Dies sind unter anderem Stadtkarten und -pläne, Vogelschauansichten, Veduten, militärische Festungspläne, Detailansichten sowie Baupläne in Grundriss, Aufriss und perspektivischer Darstellung. Kein Plan und keine Ansicht von Wien gibt die Festungsbauten exakt wieder. Je nach Entstehungszeit, Zweck, Professionalität der Vermessungstechnik und der zeichnerischen Qualität können Genauigkeit und Detailliertheit große Unterschiede aufweisen.

Stefan Bürger fasst in knapper Form die Bedeutung der Pläne und Modelle im »Planungs- und Entwurfsprozess« von Festungen zusammen: »Modell und Fortifika-

tion sind untrennbar verbunden.« Ohne Modell ließ sich eine Festung nicht planen. Es wurden mit seiner Hilfe strategische Probleme analysiert, um vorab Fehler zu vermeiden, indem Linien und Winkel korrigiert werden konnten.<sup>79</sup> Da der Grundriss einer Festung »in der Landschaft nicht mehr so wahrgenommen werden [konnte], wie das noch bei mittelalterlichen Kastellbauten die Regel war«, <sup>80</sup> musste man diese in Planzeichnungen und Modellen vergegenständlichen. Der in Schriftquellen vorkommende Begriff »Model« kann neben der heutigen Bedeutung aber auch als Grundrissplan zu verstehen sein.<sup>81</sup> Reinhard Graf zu Solms, Generalfeldmarschall und Festungsbauer unter Kaiser Karl V., betonte bereits 1535 den großen Nutzen von Entwürfen im Vorfeld von Bautätigkeiten: Zunächst müsse man eine »Visierung« (Entwurf) in kleinem Maßstab anfertigen, da es leichter sei, daran Verbesserungen vorzunehmen als bei einem bereits begonnenen Bau. Man solle diese zunächst ins junge (= neue) oder kleine Maß »reißen« und dann auch »schneiden«, <sup>82</sup> womit wohl ein dreidimensionales Holzmodell gemeint sein könnte. Derartige Modelle hat es auch von der Wiener Festung bzw. deren Einzelobjekten gegeben, jedoch hat sich keines von ihnen erhalten.

Während die in Wiener Archiven, Bibliotheken und Museen aufbewahrten bildlichen Quellen von der Forschung ausreichend diskutiert und bewertet worden sind, gelang es in den letzten Jahren, in ausländischen Institutionen sowie in digitalen Medien bisher weitgehend unbekannte Originale bzw. Kopien von nicht mehr erhaltenen zeitgenössischen Vorlagen ausfindig zu machen. Aus der schriftlichen Überlieferung wird zudem deutlich, dass Entwurfs- und Status-Quo-Pläne sowie Skizzen vorgelegen sein müssen, die heute jedoch nicht mehr auffindbar oder nur noch in Kopien erhalten sind.<sup>83</sup> Von aus Schriftquellen ermittelbaren Visualisierungen (»Visierung«, »Model«, »Abriss«) der Wiener Befestigung ist heute nur noch ein Bruchteil erhalten. So ist bekannt, dass der Maler und Architekt Pietro Ferabosco Modelle von den Festungsstädten Komorn, Raab und Wien anfertigte.<sup>84</sup> Ein weiterer, heute verschollener Plan stammte vom Baumeister Antonio Continella. Die Stadt Wien gab ihm im Jahr 1560 drei Gulden, weil er die Stadt Wien *in grund gelegt und abgerissen hat*.<sup>85</sup>

Einige dieser frühneuzeitlichen Pläne ermöglichen uns, in Kombination mit bauarchäologischen und schriftlichen Quellen Rückschlüsse auf den Verlauf und die Aus-

79 BÜRGER, Idee – Ideal – Idiom, 29.

80 GEBUHR, Festungsbau, 68. Ralf Gebuhr, Berlin, sei für seine zahlreichen Hinweise zu Fragen der Festungsforschung und zeitgenössischen Quellen herzlich gedankt.

81 PÁLFFY, Anfänge, 62.

82 SOLMS, Eyn gesprech, XVI. – Zu Solms siehe auch unten Anhang 9.6, S. 482.

83 Siehe dazu in diesem Band, S. 175–177 Abb. 25–27, 180f., 183 Abb. 28 und 185.

84 KREYCZI, Urkunden und Regesten (1887), Nr. 4287.

85 UHLIRZ, Urkunden und Regesten, Nr. 15768.



dehnung der mittelalterlichen Stadtbefestigung, der Festungsbauten sowie der Verkehrswege zu ziehen. Die Neuentdeckung von zeitgenössischen Plänen und Ansichten der Stadt Wien hat der Diskussion um bildliche Quellen neue Impulse gegeben, die bereits zu neuen Publikationen führten.<sup>86</sup>

Die drei Versionen der »Angiellini«-Pläne von Wien zeigen uns aus der derselben Perspektive von Nordosten her den Zustand der Festungsanlagen in räumlicher Form, die Baublöcke und das Straßennetz innerhalb der Stadt im Grundriss sowie wichtige Kirchen und Gebäude wiederum in perspektivischer Ansicht. Jedes der Exemplare weist spezifische Eigenheiten auf, sodass sie einander nicht gleichen. Es gibt auf jedem bestimmte Details, die auf den anderen fehlen. Diese Variabilität kann so gedeutet werden, dass zumindest ein Plan als Vorlage gedient hat, der wohl als verschollen gelten muss.

Lediglich im Karlsruher Exemplar findet sich die Bezeichnung der Tore (im Uhrzeigersinn), wobei die Beschriftungen vor dem Stadtgraben positioniert sind: *Porta del Castel* (= Burgtor), *Porta del schoten* (= Schottentor), *Porta Noua* (= Neutor), *Porta rossa* (= Rotenturmtor), *Porta de ongaria* (= Ungartor/Stubentor) und *Porta de Carintia* (= Kärntner Tor).

Im Folgenden werden die Ergebnisse der Autopsie dargelegt, wobei die Darstellung der Befestigung aus der Betrachterperspektive beschrieben, die drei Versionen der »Angiellini«-Pläne von Wien miteinander sowie mit anderen annähernd zeitgleichen Befestigungsplänen und Ansichten der Stadt verglichen werden sollen. Darüber hinaus wird eine Zusammenführung von historischen, bildlichen und archäologischen Quellen angestrebt, die bei der Beantwortung der Fragen nach der zeitlichen Einordnung und der Qualität der undatierten Wien-Pläne hilfreich sein kann. Die Erläuterungen der wiedergegebenen Befestigungselemente beginnen bei der 1531 errichteten Bastei bei dem Burgtor als der ältesten Spitzbastion nördlich der Alpen und enden im Uhrzeigersinn wiederum bei der (Hof-)Burg. Da die einzelnen Bestandteile der Wiener Fortifikationen unter verschiedenen Bezeichnungen figurieren, ist dem Buch die Wiener Version des »Angiellini«-Plans mit entsprechender Beschriftung (*siehe die Abbildung im Vorsatz*) beigegeben, welche den Leserinnen und Lesern die Orientierung und das bessere Verständnis ermöglicht.

### 6.3.1 Bastei bei dem Burgtor

Die 1531/32 vor dem Widmertor (auch Burgtor genannt = *Porta del Castel*) aus Mauerwerk errichtete fünfeckige Spitzbastion weist keine Flankenhöfe auf und ist bereits

<sup>86</sup> OPLL/STÜRZLINGER, Ansichten und Pläne; OPLL/SCHULTZ, Schlierbach-Plan; OPLL, Unbekannte bzw. wenig bekannte Wien-Ansichten.



Abb. 48: Bastei bei dem Burgtor hinter der Hofburg auf der Wiener Version des »Angielinischen« Wien-Plans (Ausschnitt). – ÖNB.

in den Stadtplänen des Augustin Hirschvogel und des Bonifaz Wolmuet von 1547 (*unten nach S. 312 Tafeln 7–8*) in dieser Form dargestellt.<sup>87</sup> Auch Hans Sebald Lautensack zeigt das Aussehen der Bastei im Hintergrund des Porträts Ferdinands I. aus dem Jahr 1556 (*siehe oben S. 195 Abb. 34*).<sup>88</sup> Daniel Specklin, der 1555/56 selbst in Wien war, schildert in seinem *Codex Mathematicus* aus der Zeit um 1575 die Beschaffenheit der Bastei und fügt eine Perspektivzeichnung von ihr sowie die eines Ausbauprojekts inklusive Grundriss bei.<sup>89</sup> In den »Angiellini«-Plänen ist diese Bastion in unterschiedlicher Detailliertheit von Nordosten aus der Vogelperspektive wiedergegeben (*Abb. 48*). Sie liegt hinter dem 1553–1555/1556 errichteten sogenannten Kindertrakt der Burg,<sup>90</sup> dessen Ansicht sehr schematisch wirkt und der zwei große, auf bzw. in die Bastion führende Tore aufweist, die sich auch in der Ansicht des Burgplatzes von Hans Sebald

87 Zur Baugeschichte siehe JEITLER, *Burgbastei*, 176–183.

88 Siehe unten Anhang 9.7, S. 485 Nr. 8.

89 Specklin, *Codex Mathematicus*, Württ. Landesbibl., Cod. math. fol. 4, fol. 8v und 22v.

90 Zum Kindertrakt siehe: HOLZSCHUH-HOFER/KARNER/JEITLER, *Kurzgeschichte der Hofburg*, 41 f. sowie *Abb. III.3 und III.4*; HOLZSCHUH-HOFER/KARNER, *Die Alte Burg (Schweizerhof)*, 122–124.

Lautensack von 1560 (Anhang 9.7, S. 485 Nr. 10) – allerdings in einer anderen Positionierung – finden.<sup>91</sup> Die Anzahl seiner Fensterachsen sowie die Lage der Fenster variieren von Plan zu Plan. Im Wiener Exemplar sind drei Dachgaupen angedeutet. Die Bastei bei dem Burgtor ist im Karlsruher Plan lediglich in Umrisslinien dargestellt, in den zwei anderen Varianten ist die Brustwehr aus Mauerwerk hervorgehoben, wobei die Brustwehren der Flanken im Dresdner Exemplar sogar als kreneliert erscheinen (*unten nach S. 312 Tafeln 2 und 3*). Von der nordwestlichen Flanke der Bastei führt eine Brücke bogenförmig über den Stadtgraben. Diese findet ihre Entsprechung in anderen zeitgenössischen Plänen und Ansichten. Allerdings ist die Anzahl ihrer Joche unterschiedlich wiedergegeben. Die in der Dresdner Variante in der Mitte dieser und auch aller anderen Stadtgrabenbrücken angedeutete Holzkonstruktion dürfte als Aufzugmechanismus zu deuten sein.

Die Bastei erscheint in den »Angiellini«-Plänen im Vergleich zu den oben genannten Ansichten etwas nach Nordwesten verschoben. Tatsächlich dürfte sie auch dem nördlichen Abschnitt des Westflügels der Alten Burg (Schweizerhof) vorgelagert gewesen sein und somit das einstige Widmertor mittig umschlossen haben. Im Wiener Exemplar ist ein schmaler Bau angedeutet, der an der NW-Seite des Kindertrakts im rechten Winkel auf die Bastei zuläuft und seine Parallelen in den Ansichten des Hans Sebald Lautensack findet (*Abb. 34*).<sup>92</sup> Über dieses Gebäude, das sich an das Treppenhaus des Kindertrakts anschloss, liegen offenbar keine schriftlichen Überlieferungen vor, sodass seine Funktion unklar bleibt. Möglicherweise handelte es sich um eine Wachstube oberhalb des Eingangs der Brücke in die Bastei,<sup>93</sup> welche am glacisseitigen Ende der Brücke ihr Pendant fand.

Reste der Bastei bei dem Burgtor – ein Abschnitt der NW-Mauer mit Außenböschung, ein Abgang in die Kasematten und zwei umgebaute Kasemattenräume – und des Widmertors (SO-Ecke mit abgeschlagenen Buckelquadern) sind heute noch in Kellerräumen unter dem Leopoldinischen Trakt erhalten.<sup>94</sup> Die in der Passage vom Inneren Burgplatz zum Heldenplatz sichtbaren Quader, die auf einer neben ihnen befindlichen Gedenktafel als Steinmauerwerk des Widmertors bezeichnet sind, gehörten zum Gang, der durch den Kindertrakt auf die Bastei führte.

Nordwestlich an den Kindertrakt dürften sich kleine, direkt an der mittelalterlichen Stadtmauer gelegene Nebengebäude sowie eine Tribüne angeschlossen haben,

91 Abgebildet in KARNER (Hg.), *Die Wiener Hofburg 1521–1705*, 58 Abb. III14. Original: ÖNB, Han, 662700-C Alt Rara.

92 Siehe unten Anhang 9.7, S. 485 Nrr. 8 und 9.

93 Freundliche Mitteilung von Markus Jeitler.

94 Freundliche Mitteilung von Paul Mitchell. Siehe auch MITCHELL, *Die Hofburg als Festung*, 43; GRÜN, *Zum Verhältnis der Wiener Burg zur Stadtbefestigung*, 55 sowie Abb. 61 auf Seite 59.

die bei Veranstaltungen auf dem Burgplatz genutzt werden konnte. Die Stadtmauer wurde erst mit der Errichtung der hiesigen neuen großen Bastei im 17. Jahrhundert im Abschnitt zwischen dieser und der Bastei zwischen dem Burg- und Schottentor vollständig durch eine neue Kurtinenmauer ersetzt.<sup>95</sup> Kleine Nebengebäude sind am deutlichsten im Wiener Exemplar zu erkennen, der Dresdner Plan zeigt dagegen eine langgestreckte Tribüne. Die Stadtmauer weist keine Zinnen auf, der innen angeschütete Wall wird in beiden Plänen deutlich in grüner Farbe hervorgehoben. Zudem ist eine Art Palisaden- oder Bretterzaun auf dem Wall in den beiden letztgenannten Plänen angedeutet.<sup>96</sup>

Der von Hans Sebald Lautensack dargestellte Burgplatz anlässlich des Fußturniers von 1560 (Anhang 9.7, S. 485 Nr. 10) zeigt eine bevölkerte Holztribüne zwischen der Stadtmauer und dem Burgplatz, der mittels eines Bretterzauns von jener abgetrennt war. Ein an den Kindertrakt grenzendes Gebäude sowie einen danebenliegenden überdachten Bau mit anschließendem, auf dem Wall situiertem Bretterzaun gibt auch ein Holzschnitt von Heinrich Wirrich von 1571 wieder, der ein Turnier anlässlich der Hochzeit Karls von Innerösterreich mit Maria von Bayern zum Inhalt hat.<sup>97</sup>

### 6.3.2 Bastei zwischen Burg- und Schottentor

In den »Angielini«-Plänen ist diese als gemauerte Bastei von Osten her wiedergegeben (Abb. 49). Hinter dem stark erhöhten Kavalier befindet sich die eigentliche Bastei mit den offenen, zurückgezogenen Flankenhöfen. Der Kavalier erscheint als eigenständiger Bau. Tilemann Stella erklärt uns, dass diese *vorhöung oder schutzwehr* deshalb eine derartig enorme Höhe aufweise, weil sich auf der der Stadt gegenüberliegenden Seite ein Berg befände.<sup>98</sup> Dieses für die Verteidigung unvorteilhafte ansteigende Gelände bei der Vorstadt St. Ulrich thematisierte auch Carlo Theti in seinem ab 1576 ausgear-

95 Bei einer archäologischen Baubeobachtung südlich des Burgtheaters (Josef-Meinrad-Platz) kam eine 2,65 m breite Mauer zutage, die als spätmittelalterlicher Abschnitt der Stadtmauer angesehen werden kann. KRAUSE, Löblbastion, 162 f., 168 f. und Abb. 8 auf Seite 170.

96 Aus einer Zusammenfassung der Ergebnisse eines Lokalaugenscheins im Jahr 1596 (KA, HKR Akten 15, Registratur 167, 1602 Juli 2, fol. 4v/5r) erfahren wir, dass die *cortina* (= Wall oder Mauer) zwischen der Bastei bei dem Burgtor und der Landschaftsbastion (= Bastei zwischen Burg- und Schottentor) schadhaft war und der Wall bis zu den Zinnen der Stadtmauer mit einer Brustwehr versehen werden sollte. Damit die Erde (fester Lehm) nicht abrutschen kann, möge man eine hölzerne Schütt bzw. einen Zaun errichten. Die Gasse in diesem Abschnitt zwischen dem Wall und den Häusern sei so schmal, das nicht einmal zwei Wagen aneinander vorbeikämen. Diese Situation ist auch in den Angielini-Plänen feststellbar.

97 Siehe unten Anhang 9.7, S. 489 Nr. 20.

98 OPLL, Tilemann Stella, 341 f.





Abb. 49: Bastei bei dem Burgtor, Bastei zwischen Burg- und Schottentor und Bastei beim Schottentor auf der Wiener Version des »Angiolinischen« Wien-Plans (Ausschnitt). – ÖNB.

beiteten Manuskript.<sup>99</sup> Die eigentliche Bastei ist in allen drei »Angiolini«-Plänen von Wien in relativ gleicher Form dargestellt (*unten nach S. 312 Tafeln 1–3*). Im Wiener und Dresdner Plan ist ein umlaufendes Kordongesims angedeutet, das zwischen dem Übergang von geböschter Mauerbasis zur senkrechten Brustwehr liegt, wie es auch bei allen anderen Bastionen dargestellt ist. Lediglich das Wiener Exemplar weist in der rechten, niedrigen Flankenhofmauer eine sichtbare Stückscharte und auf dem Bastionskörper dunkelgrüne Tupfen auf. Wahrscheinlich ist hier eine gärtnerische Gestaltung angedeutet, die schriftlich in den Jahren 1565 und 1572 überliefert ist. Das auf dem Kavalier wiedergegebene Gebäude dürfte das im selben Kontext erwähnte Lusthaus auf der »Minoriten Bastei« darstellen, womit die Bastei zwischen Burg- und Schottentor gemeint ist.<sup>100</sup> Der Zugang zu den Kasematten erfolgte stadtseitig durch den Kavalier. In der Mitte seiner Ostmauer ist im Wiener und Dresdner Exemplar eine Rundbogenöffnung sichtbar. Wolf Jakob Stromer von Reichenbach zeigt in seinem Vogelschauplan um 1595/1603 dagegen drei Eingänge (*unten nach S. 312 Tafel*

<sup>99</sup> Unten Anhang 9.7, S. 489 Nr. 21.

<sup>100</sup> JEITLER, Schriftquellen zur Bauorganisation, 50 f. und Anm. 75; PERGER, Straßen, 88 s. v. Löwelbastei. Noch 1596 ist von der Bauälligkeit des Lusthäusels auf der Landschaftsbastei die Rede (FHKA NÖKER 1596 (E 179)).



12), die auch noch in verschiedenen Skizzen, die vor und während der Demolierung 1874/75 entstanden, ihre Entsprechung finden.<sup>101</sup> Der Dresdner Plan gibt zudem den Zugang als eine Art Rustika-Portal sowie Eckquaderungen am Kavalier wieder. Hier überspannt das Lusthaus-Gebäude mit einem Kuppeldach die gesamte Plattform des Kavaliers. Dieses Gebäude fällt in den anderen zwei Exemplaren deutlich kleiner aus, wobei das der Wiener Variante eher ein Walmdach zu tragen scheint. Die Karlsruher Ausfertigung zeigt dagegen das Objekt sehr skizzenhaft, sodass es nicht näher zu definieren ist. Die Einbindung der Stadtmauer an die Südecke des Kavaliers ist auf allen drei Plänen unterschiedlich wiedergegeben. Während auf der Dresdner Variante gar keine Mauer sichtbar ist, sondern nur der Wall mit Palisadenzaun, wirkt sie auf dem Karlsruher Plan bereits wie eine breite Kurtinenmauer, die sich am Kavalier zu einer Plattform verbreitert. Auf dem Wiener Exemplar erkennt man eine Mauer und einen Zaun auf dem Wall, wobei ein eigener Weg von einer den Wall begleitenden Straße hinauf in Richtung Kavalier zu verlaufen scheint. Ein im Königlichen Kriegsarchiv in Stockholm aufbewahrter Plan, der die Situation um 1563 zeigt (*unten nach S. 312 Tafel 9*),<sup>102</sup> gibt an dieser Stelle zwei parallel verlaufende Mauern wieder, wobei die der Stadtseite zugewandte nach einer gewissen Länge endet. Diese Darstellungen erwecken den Eindruck, als seien hier noch nicht abgeschlossene Adaptierungen am Wall bzw. der Kurtine dargestellt. Pläne aus dem 19. Jahrhundert geben Aufschluss über die bauliche Konstruktion, die Substruktion bzw. zu den Kasematten von Bastion, Kavalier und angrenzender Kurtine, die 1683 und 1809 mehr oder weniger stark zerstört und im Anschluss wiederhergestellt wurden.<sup>103</sup> Eine archäologische Baubegleitung im Bereich Josef-Meinrad-Platz/Löwelstraße führte zu neuen Erkenntnissen bezüglich Mauerverläufen und -strukturen sowie unterschiedlichen Bauphasen.<sup>104</sup>

Die nach Norden auf die Bastei beim Schottentor zulaufende Kurtine ist im Dresdner und Karlsruher Exemplar lediglich grabenseitig, im Wiener Plan aber auch stadtseitig mit Mauerwerk verstärkt. Die äußere Kurtinenmauer setzt vor dem Kavalier an die niedrigere Mauer des rechten Flankenhofs an. Auch der im Königlichen Kriegs-

101 Unten Anhang 9.7, S. 489 Nr. 22; z.B. WM Inv.-Nr. 10.505.

102 Siehe unten Anhang 9.7, S. 486 Nr. 13/1.

103 K. k. Niederösterreichische Fortifikations-Distrikts-Direktion, Übersichtsplan der Stadtumfassung nebst Detailgrundrissen aller bestandenen Kasematten, 1834 (KA, KPS GPA Inland C 1 α 2, Nr. 2, Blatt 4); Plan vom Unterbau des k. k. Hofburgtheaters über das bei Aushebung des Erdreiches für die Keller vorgefundene und abgebrochene Mauerwerk von den alten Basteimauern etc., Carl von Hasenauer, 1876 (Albertina, CHA668): <http://sammlungenonline.albertina.at/#bf5d2ec7-c89c-40c9-ab21-50c3bc3d4637> (13.4.2015); undatiertes »Situations Plan der Löwel Bastei«, zweite Hälfte 19. Jh. (WStLA, Kartographische Sammlung, Allgemeine Reihe, Pläne und Karten: Sammelbestand, P1.194 G/1).

104 KRAUSE, Löblbastion, 162–179.

archiv in Stockholm aufbewahrte Plan zeigt diese Situation, wobei eine stadtseitige Kurtinenmauer nicht dargestellt wurde, die aber im Vogelschauplan von Wolf Jakob Stromer von Reichenbach um 1595/1603 erkennbar ist.<sup>105</sup>

### 6.3.3 Bastei beim Schottentor

Die Bastei beim Schottentor ist als eine recht große gemauerte Bastion ohne Kavalier mit zurückgezogenen Flankenhöfen ähnlich der Elendbastei dargestellt<sup>106</sup> und findet sich in dieser Grundrissform auch in anderen zeitgenössischen Plänen wieder, darunter in solchen des Domenico Zenoi, des Bartolomeo de Rocchi und des Carlo Theti sowie in Grundrissen der Befestigung der Stadt Wien im Kriegsarchiv Stockholm (Anhang 9.7, S. 486–489 Nrr. 13, 18, 19 und 21; *unten nach S. 312 Tafeln 9, 10 und 11*). Es besteht ein Widerspruch bezüglich der baulichen Beschaffenheit zwischen schriftlicher und bildlicher Überlieferung jener Zeit. Denn aufgrund der Schriftquellen ist anzunehmen, dass diese Bastion noch mit Erde ummantelt war, wie es 1602 historisch überliefert ist.<sup>107</sup> Der Vogelschauplan von Wolf Jakob Stromer von Reichenbach um 1595/1603 gibt tatsächlich eine niedrige Ummantelung wieder (*unten nach S. 312 Tafel 12*).<sup>108</sup> Allerdings lässt die Darstellung keine Beurteilung darüber zu, ob diese aus Mauerwerk oder Erde bestand. Von 1597 bis 1599 wurden die niederösterreichischen Stände zu Robottleistungen für die »Zusammenfügung und den Ausbau« der »Schottenbastei« verpflichtet.<sup>109</sup> 1597 schlug General Adolph von Schwarzenberg vor, diese mit einem Mantel aus Ziegeln zu versehen.<sup>110</sup> Bis dies in die Tat umgesetzt wurde, sollten noch einige Jahrzehnte vergehen. Von 1637 bis 1656 wurde diese Bastion schließlich vergrößert und mit Mauerwerk verkleidet.<sup>111</sup> Am detailreichsten unter den zeitgenössischen Ansichten erscheint die Darstellung im Wiener Exemplar des »Angiellini«-Plans von Wien (*Abb. 50*): Das Mauerwerk der Bastion ist mit Eckquaderungen, Quadern am Mauerfuß sowie mit einem umlaufenden Kordongesims ausgewiesen. Auf dem Bastionskörper sehen wir zudem zwei rechteckige Luftschächte und in den niedrigen Flankenhofmauern sogar je eine Stückscharte. Dass die Darstellung massiven Mauerwerks der Wirklichkeit entsprach, ist aufgrund der abweichenden his-

<sup>105</sup> Unten Anhang 9.7, S. 489 Nr. 22.

<sup>106</sup> Siehe dazu unter Elendbastei, S. 261–263.

<sup>107</sup> KA, HKR Akten 15, Registratur, 1602 Juli 2, 167, fol. 2r.

<sup>108</sup> Unten Anhang 9.7, S. 489 Nr. 22.

<sup>109</sup> NÖLA, Ständische Akten A VIII 11, fol. 1r, 21r, 23r, 47r–53v.

<sup>110</sup> Vgl. dazu hier im Buch S. 219 Anm. 367.

<sup>111</sup> EBERLE, Wien als Festung, 244.

Abb. 50: Bastei beim Schottentor auf der Wiener Version des »Angielinischen« Wien-Plans (Ausschnitt). – ÖNB.



torischen Überlieferung anzuzweifeln.<sup>112</sup> Erst ab dem ausgehenden 17. Jahrhundert dürften Pläne verschiedener Autoren ein eher realistisches Abbild der inzwischen veränderten und vergrößerten Bastion zeigen.<sup>113</sup>

Die Rampen auf die Bastei beim Schottentor und auf die neben ihr anschließenden Kurtinenabschnitte, die sich – wenn auch in anderer, schwer zu interpretierender Form – ebenso auf anderen Plänen jener Zeit erkennen lassen,<sup>114</sup> sind auf dem Wiener und Karlsruher Blatt gut zu sehen. Südwestlich der Rampe führt ein Eingang in die Kurtine. Das alte Schottentor steht noch aufrecht. In der Karlsruher Variante fehlt allerdings ein Dach (*unten nach S. 312 Tafel 2*). Vor dem Tor ist eine hölzerne Brücke sichtbar, die über einen Aufzugmechanismus verfügt. Am glacisseitigen Stadtgraben-

112 Siehe zur historischen Überlieferung hier im Buch die Ausführungen auf S. 151–155 mit Abb. 16–17.

113 Zum Beispiel im Daniel Suttinger-Plan von 1684, im Plan von Werner Arnold Steinhausen von 1710 und im Plan von Constantin Johann Walter (unten Anhang 9.7, S. 491 f. Nrr. 25–27).

114 Zum Beispiel bei Carlo Theti und im Plan aus dem Königlichen Kriegsarchiv in Stockholm (unten Anhang 9.7, S. 486 bzw. S. 489 Nrr. 13/1 und 21).

rand erscheint ein (Wach-)Häuschen. Unterschiedlich ist die Wiedergabe der Kurtine zwischen Schottentor und Elendbastei. In der Dresdner Version ist die noch existente mittelalterliche Stadtmauer mit dem Judenturm deutlich erkennbar (*unten nach S. 312 Tafel 3*). Auf ihrer Innenseite schließt ein angeschütteter Wall an. Die Stadtmauer, die nicht an den Ecken, sondern in der Mitte des Judenturms anbindet, sodass dessen vorderer Teil vor die Mauer vorspringt, weist in diesem Abschnitt in regelmäßigen Abständen Unterteilungen auf, die vielleicht entweder als Zinnen oder Stützpfeiler zu deuten sind.<sup>115</sup> In den anderen Exemplaren sehen wir eine gerade verlaufende äußere Kurtinenmauer, der auf der Innenseite noch ein entsprechendes Pendant fehlt. In der Wiener Version fluchtet diese Mauer mit der Außenfront des Schottentors. Stadtseitig führt ein Weg auf die Kurtine in Richtung Elendbastei. Stadtmauer, Schottentor und Judenturm blieben tatsächlich noch länger bestehen. Das wird unter anderem aus den Plänen von Daniel Suttinger aus dem Jahr 1684 und von Werner Arnold Steinhausen aus dem Jahr 1710 deutlich. Im letzteren erkennt man beiderseits an Judenturm und Stadtmauer angelehnte kleine Basteihäuschen, in denen die Angehörigen der Stadtguardia seinerzeit untergebracht waren. Die Stadtmauer stützte offenbar noch immer die Kurtine auf der Stadtseite. Auch im Plan von Constantin Johann Walter von ca. 1750 ist diese Situation noch nachvollziehbar.<sup>116</sup> Dass zwischen Schottentor und Elendbastei auf der Rückseite der Kurtine die alte Stadtmauer verlief, ist noch in einem Dossier von 1758 vermerkt. Darin wird auch ein *alter Thurm* [= Judenturm], *so man den alten Pulverthurm zu nennen pflegt*, genannt.<sup>117</sup> Das k.k. Fortifikationsamt verkaufte diesen Turm 1775 an den Maurerpolier Paul Haug, der ihn abtragen und an dieser Stelle ein Wohnhaus errichten ließ.<sup>118</sup> Reste des Judenturms glaubte man beim Bau der Ringstraße wiederentdeckt zu haben.<sup>119</sup>

Bis heute ist ein Abschnitt der einst nordöstlich der Bastion anschließenden Kurtine im Bereich der Straßenzüge Mülkerbastei und Mülkersteig sowie die auf die einstige Bastion führende Rampe in der Schreyvogelgasse erhalten geblieben. Dass es im Zuge des Ringstraßenbaus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu keiner Veräußerung von auf der Kurtine stehenden Häusern zum Zwecke der Stadterweiterung und der daraus resultierenden Demolierung kam, lag am Widerstand einiger Eigentümer.<sup>120</sup> Daher blieb hier der Baubestand und das ursprüngliche Niveau der Kurtine größtenteils

115 Von diesem Abschnitt der Stadtmauer mit Zinnen ist 1596 noch die Rede (KA, HKR Akten 15, Registratur 167, 1602 Juli 2, fol. 13r).

116 Siehe zu den genannten Plänen unten Anhang 9.7, S. 491 f. Nrr. 25–27.

117 KA KPS GPA Inland C I, α 3, Wien Nr. 6, pag. 20.

118 HARRER-LUCIENFELD, Wien, seine Häuser, 32.

119 KRAUSE, Die mittelalterliche Stadtmauer, 85 und Abb. 3.

120 BALTZAREK u.a., Wirtschaft und Gesellschaft, 211–216.



erhalten.<sup>121</sup> Die die Südseite der Rampe stützende Ziegelmauer in der Schreyvogelgasse entstand erst im ausgehenden 19. Jahrhundert, nachdem man die Bastion und den südlichen Teil der Kurtine entfernt hatte. Die grabenseitige Kurtinenmauer zwischen Schottentor und Bastei zwischen Burg- und Schottentor (Löwelbastei) wurde bis auf das Niveau der Ringstraße abgetragen, sodass eine Böschung mit Wegen entstand, die recht bald mit Rasen und Sträuchern bewachsen war.<sup>122</sup>

### 6.3.4 Elendbastei

Der vom Schottentor in nordöstlicher Richtung fortlaufende Abschnitt der Kurtine mündete in die sogenannte Elendbastei, die auch als »Eckbastei« bezeichnet wurde.<sup>123</sup> Sie wurde in einem Zuge mit dem zwischen ihr und der Neutorbastei gelegenen Arsenal errichtet und dürfte im Wesentlichen 1561 fertiggestellt worden sein. Die »Angiellini«-Pläne zeigen diese Situation (*unten nach S. 312 Tafeln 2–3*; Abb. 51). Wir blicken von Nordosten auf das Bauwerk. Der stadtseitig hinter der Elendbastei befindliche Erdhügel ist wohl als Rest der 1529 aufgeschütteten »Katze« anzusehen, die später bebaut wurde und schließlich bis zur Demolierung der Schottenbastei im Jahr 1869 bestehen blieb.<sup>124</sup> Dieses Erdwerk findet sich unter anderem auch in der von Augustin Hirschvogel angefertigten Wien-Ansicht von Norden von 1547 sowie im Stadtplan des Bonifaz Wolmuet aus demselben Jahr (*unten nach S. 312 Tafeln 5 und 8*). Im letzteren ist eine Rampe, die stadtseitig auf die Katze führte, erkennbar. Diese wiederum sehen wir auch im Plan aus dem Königlichen Kriegsarchiv in Stockholm, der den Zustand um 1563 (*unten nach S. 312 Tafel 9*) zeigt, und in der Planskizze »La citta di Vienna« von Bartolomeo de Rocchi, um 1568 (*unten nach S. 312 Tafel 11*). Die Verortung der Katze nebst Rampe erfolgte bei diesen beiden etwas weiter südlich, was tatsächlich eher zutreffen dürfte, als die Darstellung in den »Angiellini«-Plänen. In der Karlsruher und Wiener Version ist der Hügel deutlich erkennbar, im Dresdner Plan ist dieser lediglich mit einer feinen Linie angedeutet. Die Donauabbruchkante, die auf Höhe der Bastionsspitze nach Westen verläuft, ist lediglich in der Karlsruher

121 Ebd., 187f.

122 ÖNB, Bildarchiv ST 1867 F, Foto: Ringstraße beim Schottentor. Rechts ist die Böschung im Bereich der ehemaligen Kurtine zu sehen, um 1864; WM Inv.-Nr. 106.211, Foto: Die zum Josefstädter Glacis gerichtete Böschung; Bach, Anteilnahme, Abb. im Anhang, Foto: I., Franzensring-Löwelstraße vor dem Umbau (um 1870).

123 EBERLE, Wien als Festung, 247; KA, HKR Akten 15, fol. 12v: *Ellendt oder Eckb Passtain*; siehe auch hier im Buch, S. 181–184.

124 Paulus Pesl, *Historia germanica obsidionis urbis Viennensis tentatae a Soldymano turcarum imperatore anno 1529*, ÖNB Cod. 8019 Han, fol. 142r; CAMESINA, Urkundliche Beiträge, 65 Anm. 7; KRAUSE, Die mittelalterliche Stadtmauer, 85.



und Dresdner Variante in Schraffur dargestellt. Die Elendbastei erscheint in ähnlicher Art und Weise wie die Bastei beim Schottentor. Sie weist ebenso offene Flankenhöfe auf, wobei diese – wie üblich – von einer niedrigeren Mauer zum Graben hin abgeschlossen waren. Im Wiener Exemplar ist diese Mauer des nördlichen Flankenhofs mit zwei Stückscharten versehen. Die Bastei weist das typische umlaufende Gesims auf. Zwei annähernd gleich große rechteckige Öffnungen (Licht-/Luftschächte) auf der Bastei sind nur im Wiener und im Karlsruher Exemplar vorhanden. Beide oder nur eine Öffnung auf der Bastei sind auch auf späteren Plänen anzutreffen.<sup>125</sup> Da die Pläne von Hirschvogel und Wolmuet aus dem Jahr 1547 (*unten nach S. 312 Tafeln 7 und 8*) lediglich eine projektierte Bastion in der Perspektivansicht bieten, weitere zeitgenössische Pläne nur Umrisslinien zeigen und der Plan von Domenico Zenoi (*unten nach S. 312 Tafel 10*) sehr schematisch und wenig realistisch erscheint, sind die »Angielini«-Pläne von Wien die ältesten, die dieses Bauwerk plastisch aus der Vogelschau wiedergeben. Die Ansicht der Stadt Wien, die sich unter den um 1565 entstandenen Fresken im Arkadenhof des Palazzo Vecchio in Florenz findet, dürfte aufgrund augenfälliger Ähnlichkeiten – wie auch jene im Palazzo Lantieri in Gorizia/Görz<sup>126</sup> – auf eine Vorlage zurückgehen: entweder auf Hirschvogels Ansicht der Stadt von Norden von 1547 oder eine auf dieser fußende Arbeit. Da das Florentiner Fresko beschädigt war, wurde es 1934 restauriert, wobei es offensichtlich zu Veränderungen bzw. Weglassen von Details kam, sodass eine eindeutige Beurteilung nicht möglich ist. Richard Karl Donin meinte, am rechten Bildrand die 1561 fertiggestellte Elendbastei auszumachen, die er somit als deren älteste Ansicht bewertete. Zu sehen ist zudem noch die sogenannte Katze innerhalb der Stadtbefestigung hinter der Elendbastei, wie sie auch Hirschvogel zeigt. Die Neutorbastei und das Arsenal sind nicht zu erkennen. Die Frage, ob der aktuelle Stand des Befestigungsbaus tatsächlich zumindest teilweise berücksichtigt wurde, bleibt mangels einer verfügbaren Ansicht in ausreichender Qualität unbeantwortet.<sup>127</sup>

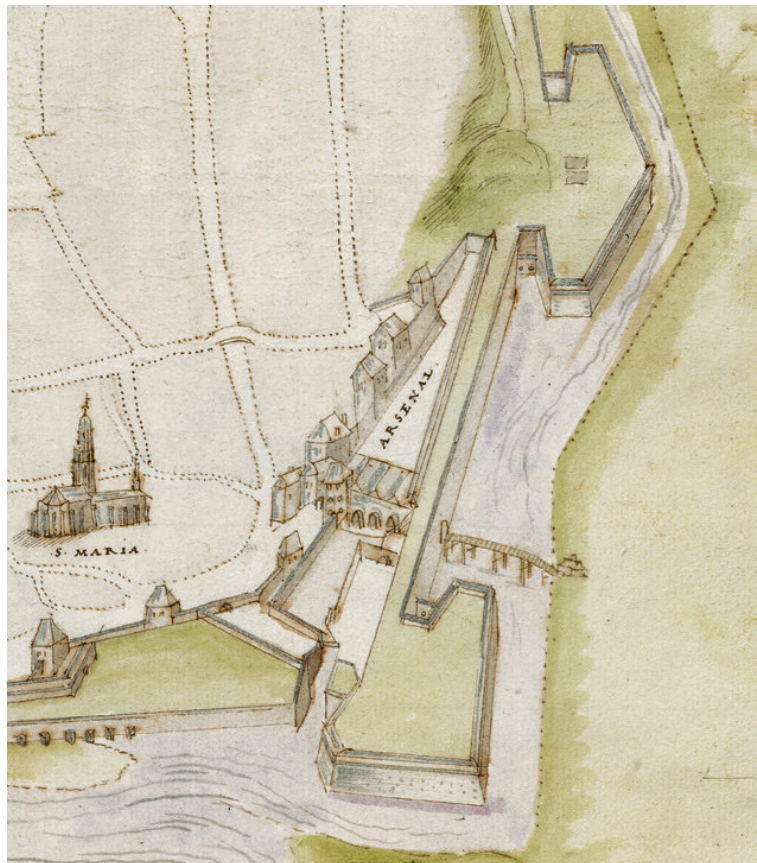
In den Jahren 2005/06 und 2008 konnten im Vorfeld von Baumaßnahmen massive Überreste der Elendbastei freigelegt und dokumentiert werden, die sich in etwa im Bereich von Schottenring, Hohenstaufengasse, Helferstorferstraße und Wipplinger-

125 Zum Beispiel im Steinhausen-Plan von 1710 mit zwei Lichtschächten, im Walter-Plan von ca. 1750 (*unten Anhang 9.7, S. 492 Nrr. 26–27*) mit einer rechteckigen Öffnung sowie dem auch archäologisch nachgewiesenen Brunnen von kreisrundem Grundriss.

126 Siehe unten Anhang 9.7, S. 485 f. Nrr. 7 und 12.

127 Leider steht keine gute Abbildung zur Verfügung, siehe dazu unten Anhang 9.7, S. 486 Nr. 12. Zur Elendbastei siehe DONIN, Zur Kunstgeschichte Österreichs, 373 f.; LINDNER/SCHULZ, Hochzeit, 171 und 174. Bis 1993 wurden wiederum Restaurierungen an drei Ansichten, darunter auch an jener von Wien, vorgenommen.

Abb. 51: Bereich zwischen Elend- und Neutorbastei mit dem Arsenal auf der Wiener Version des »Angielinischen« Wien-Plans (Ausschnitt). – ÖNB.



straße erstreckte. Die Ausgrabung betraf die Parzellen der Häuser Wipplingerstraße 33 und 35. Im Zuge der Aufarbeitung ihrer Ergebnisse ergab sich die Gelegenheit, die Geschichte der Bastion zu erforschen, die bekannten historischen Pläne und Ansichten unter Einbeziehung der bauarchäologischen Erkenntnisse quellenkritisch zu analysieren und ihre Genauigkeit mit Hilfe des Geographischen Informationssystems zu überprüfen.<sup>128</sup>

### 6.3.5 Arsenal und Reste der mittelalterlichen Stadtmauer

Das Arsenal<sup>129</sup> wurde im Wesentlichen zwischen 1557/58 und 1561/62 erbaut und bestand im Kern aus einer Werft und Werkstätten.<sup>130</sup> Namentlich ausgewiesen ist der

<sup>128</sup> MOSSER/KRAUSE, Ein »archäologisches Frühwarnsystem«, 4–32 sowie Abb. 11 und 12. KRAUSE/MADER, Die frühneuzeitliche Stadtbefestigung, 23–26. Die Ergebnisse wurden in der Reihe Monografien der Stadtarchäologie Wien umfassend vorgelegt: SAKL-OBERTHALER u.a., Von der mittelalterlichen Stadtmauer.

<sup>129</sup> OPLL/SCHLUTZ, Schlierbach-Plan, 71–73; siehe dazu hier im Buch, S. 239–244.

<sup>130</sup> Siehe dazu ausführlicher hier im Buch, S. 181–184.

Komplex im Wiener Exemplar als »ARSENAL« und im Dresdner als *Arsenal*, wobei die Beschriftung bei letzterem innerhalb eines anschließenden Baublocks der Innenstadt positioniert ist. Die »Angielini«-Pläne (*Abb. 45 und 52, unten nach S. 312 Tafel 2*) stellen die älteste bekannte Überlieferung dar, die den Gebäudekomplex und das Wasserbecken für die Schiffe detailreich in perspektivischer Form wiedergibt, wobei die Situation von Exemplar zu Exemplar etwas unterschiedlich erscheint.

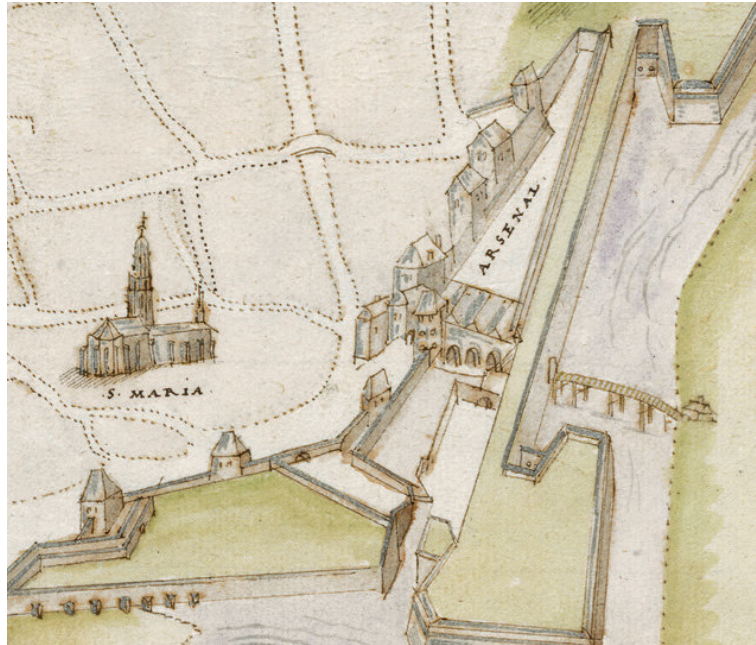
Die Fläche des Arsens wird einerseits durch die wohl noch vorhandene mittelalterliche Stadtmauer und andererseits durch die nun weit vor ihr liegende, neu aufgeführte breite, die Elend- und die Neutorbastei verbindende Kurtine begrenzt. Im Wiener und Dresdner Exemplar setzt direkt an diese ein langes, schmales Gebäude mit einem Satteldach an. Dieses Gebäude, das Bestandteil der im Norden anschließenden großen mehrschiffigen Halle war, ist auch durch andere Pläne überliefert.<sup>131</sup> Es dürfte gleichzeitig mit jener entstanden sein. Die stadtseitige Begrenzung weist auf allen drei Exemplaren des »Angielini«-Plans von Wien zwar keine typischen Stadtmauerattribute wie Zinnen oder Scharten mehr auf, doch dürften drei der vier in regelmäßigen Abständen auf ihr sitzenden hohen Gebäude als noch bestehende Mauertürme zu interpretieren sein. Die um 1568 entstandene Planskizze von Bartolomeo de Rocchi zeigt in diesem Abschnitt drei von der Art, wie diese auch seit dem 15. Jahrhundert überliefert sind (*siehe unten nach S. 312 Tafel 11*). Besonders interessant ist in diesem Zusammenhang eine undatierte, als Kopie Albert Camesinas erhaltene Perspektivzeichnung, die den Fortgang der Errichtung des Arsens und einer angrenzenden Mauer behandelt (*siehe oben S. 183 Abb. 28*).<sup>132</sup> Das neue Arsenal entstand zum Teil innerhalb bzw. unmittelbar vor dem Viertel »Im Elend«, also außerhalb der mittelalterlichen Stadtmauer unterhalb der Donauabbruchkante. Wiedergegeben wird in der Zeichnung der Baufortschritt am Wohngebäude für die Offiziere und den Hauptmann des Arsens, an des Hauptmanns Stall, an einer Wachkammer und an einem Gewölbe zur Aufbewahrung von Pech. Die angrenzende, zur Elendbastei führende und vielleicht den einstigen Donauhang stützende Mauer – auch hier mit den typischen Strebepfeilern – ist offensichtlich ebenso im Bau. Die »Im Elend« befindlichen Häuser, die in der »Maß«<sup>133</sup> standen, wurden für dieses Bauprojekt abgebrochen. Die dargestellten, im Bau befindlichen Wohngebäude lagen möglicherweise an der Stadtmauer und sind in den »Angielini«-Plänen wiederzuerkennen. Allerdings gibt es keinen schriftlichen Hinweis auf die Einbeziehung mittelalterlicher Bausubstanz der Stadtbefestigung an

131 Vogelschauansicht von Jakob Hoefnagel von 1609 und Steinhausen-Plan von 1710 (*siehe unten Anhang 9.7, S. 490 und 492 Nrr. 23 und 26*).

132 WStLA, KS, Allgemeine Reihe, Pläne und Karten: Sammelbestand P1.220/1.

133 Damit dürfte die für den Bau benötigte, abgesteckte Fläche gemeint sein.

Abb. 52: Bereich zwischen Piattaforma und Arsenal auf der Wiener Version des »Angielinischen« Wien-Plans (Ausschnitt). – ÖNB.



dieser Stelle. Diese Bauten sind vielleicht im Zuge einer Erweiterung des Arsensals bzw. der Errichtung des (Oberen) Zeughauses bereits verändert oder teilweise sogar abgebrochen worden. Die ursprüngliche, von Camesina kopierte Zeichnung könnte vom Bauschreiber bzw. Bausuperintendenten Thoman Eiseler stammen und um 1562 entstanden sein, denn das Schreiben des Erzherzogs Karl vom 27. Jänner 1563 erwähnt das in Fertigstellung begriffene Haus im Arsenal für die Offiziere.<sup>134</sup> Das Neue (Obere) Zeughaus fehlt in den »Angiellini«-Exemplaren. Domenico Zenoi zeigt in seinem Plan an dieser Stelle zwar einen entsprechenden Bau, doch dürfte dieser wie auch die von ihm dargestellte große Burgbastei zu jener Zeit erst in Planung gewesen sein (*Abb. 44 bzw. unten nach S. 312 Tafel 10*). Im Nordosten setzt sich die große Arsenalhalle fort, die erst von 1873 bis 1875 demoliert wurde.<sup>135</sup> Dieses Gebäude scheint viel zu kurz wiedergegeben worden zu sein. Im Dresdner Exemplar vermittelt es sogar den Eindruck eines Torbaus mit drei Rundbögen. Im Wiener und im Karlsruher Exemplar ist aber jeweils das typische und tatsächlich vorhandene Grabendach dargestellt. Der Steinhausen-Plan von 1710 gibt den damals noch existierenden Komplex genau wieder, sodass daraus die tatsächlichen Dimensionen und die einstige Lage ermittelbar sind (*Abb. 53*).<sup>136</sup>

<sup>134</sup> FHKA NÖHA W 61/C/3/C, Allgemein 1563 Jänner 27, fol. 802v.

<sup>135</sup> PERGER, Straßen, 14 s. v. Arsenal.

<sup>136</sup> Steinhausen-Plan von 1710 (unten Anhang 9.7, S. 492 Nr. 26).



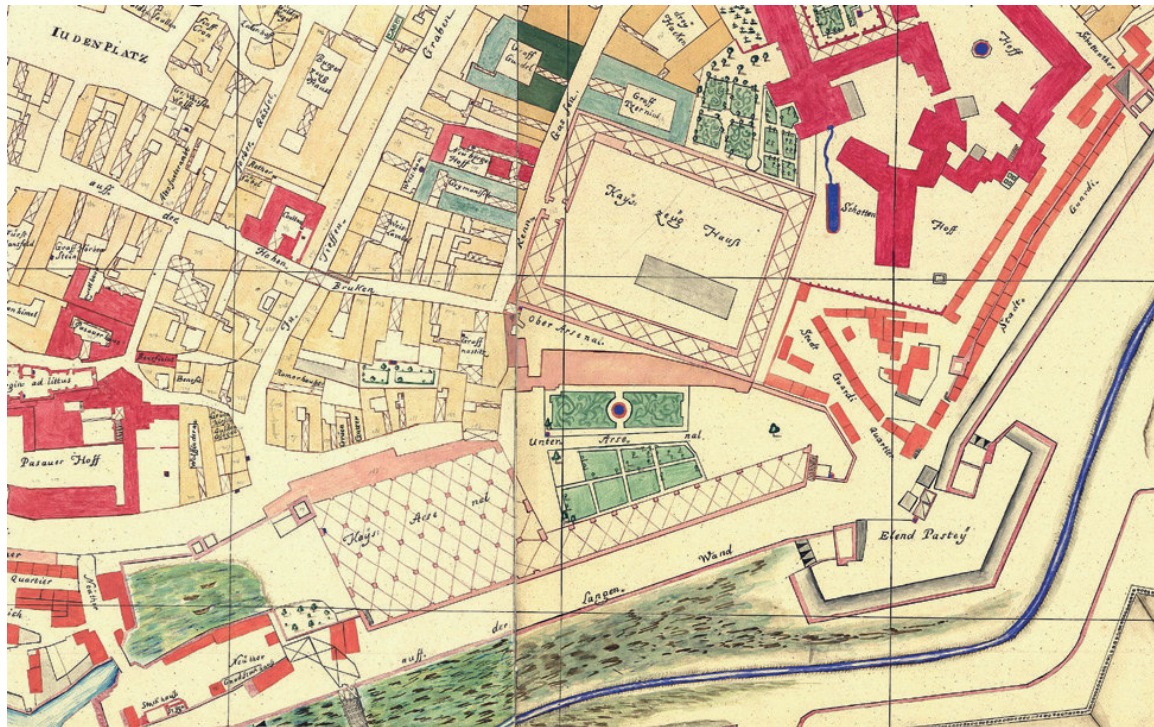


Abb. 53: Bereich des Arsens, des Zeughauses und der Elendbastei auf dem Wien-Plan des Werner Arnold Steinhausen, 1710 (Ausschnitt). – WStLA.

Unmittelbar links vor den Arsenalhallen ist das bis um 1880 existente Werdertor situiert,<sup>137</sup> das in jedem »Angiolini«-Exemplar, jedoch in unterschiedlicher Dimension und Detailliertheit zu erkennen ist. Die Wegführung von der *Porta Noua* (= »Neues Tor«) durch die Kurtine hindurch erweckt den Eindruck, als sollte sie durch das alte Werdertor in die Stadt leiten. Tatsächlich mündet der Weg aber weiter nordöstlich in einen kleinen Torbau mit Rundbogen. Von hier geht er hinter der Neutorbastei über einen Korridor, der über den zum Schiffsbecken führenden Kanal verläuft, bis durch die alte Stadtmauer weiter. An dieser Stelle weichen die drei Pläne stark voneinander ab. Offenbar erschloss sich dem Zeichner des Dresdner und Karlsruher Exemplars die Situation nicht eindeutig. In der Dresdner Version ist beim Kolorieren der Flächen ein Fehler unterlaufen: Das Schiffsbecken vor der großen Arsenalhalle, welches über einen Kanal die Verbindung zur Donau darstellt und stadtseitig hinter der Neutorbastei liegt, ist mit dem durch Mauern begrenzten Durchgang vom Neutor zur Stadt farblich vertauscht. So wäre in der Realität eine Einfahrt der Schiffe in den Bereich des Arsens unmöglich gewesen.

<sup>137</sup> KRAUSE, Die mittelalterliche Stadtmauer, 86 und Abb. 4.



### 6.3.6 Neutorbastei

Die Neutorbastei, die zunächst Donaubastei hieß und später von dem neben ihr durch die Kurtine führenden, anstelle des alten Wertortors errichteten Tor ihren Namen bekam, wurde gleichzeitig mit der Elendbastei errichtet. Tilemann Stella berichtet 1560, dass diese noch nicht fertiggestellt sei, und fügt eine Skizze dieses Zustands bei, wobei er die Form der Bastei wohl nicht korrekt wiedergegeben hat.<sup>138</sup> Durch den hinter ihr vorbeiführenden Arsenalkanal liegt hier eine Sondersituation vor. In den »Angiellini«-Plänen von Wien blicken wir von Nordosten auf die Neutorbastei (*unten nach S. 312 Tafel 1–3; siehe auch oben S. 243 Abb. 45 bzw. S. 263 Abb. 51*). Der Bastionswinkel (Saillant) erscheint in den Vogelschauplänen als rechter Winkel und die westliche Face länger als die östliche. Die östliche Flanke weist zudem keinen Kanonenhof, aber möglicherweise eine Geschützplattform mit gemauerter Brustwehr auf. Der westliche Flankenhof wird wie auch bei der Elendbastei durch eine niedrige Mauer zum Graben hin geschlossen. Im Wiener Exemplar sehen wir in dieser zwei Stückscharten, im Karlsruher Plan dagegen einen aus der Kurtine führenden Zugang in den Hof. Von der Krone der im Westen anschließenden Kurtine führt ein Weg auf die Plattform der Bastion. Diese Situation vermittelt auch die Karlsruher Variante. Im Dresdner Exemplar sind an dieser Stelle ein kleines langes und schmales Gebäude und eine die Bastion kehlseitig abschließende Mauer zu sehen. Tatsächlich befand sich hinter ihr der tieferliegende Weg vom Neutor in Richtung Innenstadt. Das Tor wird als einfaches Rundbogentor dargestellt, wobei die neben ihm gelegene Fußgängerpforte fehlt. Die Bastion ist bis auf den Bastionswinkel, der realiter ein stumpfer war, im Wiener Exemplar wohl am authentischsten und deutlichsten dargestellt. Dies lässt sich aus dem Vergleich mit zahlreichen von der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts bis ins 18. Jahrhundert entstandenen Plänen schließen.<sup>139</sup>

Während der Ausgrabungen in der Neutorgasse 4–8 im Jahr 2008 wurden die baulichen Überreste des westlichen Flankenhofs der Bastion mit anschließender Kurtine dokumentiert. Die Mauerschale bestand aus Ziegeln und einem umlaufenden Quadersockel im grabennahen Bereich.<sup>140</sup>

<sup>138</sup> OPLL, Tilemann Stella, 342 Abb. 8.

<sup>139</sup> Zum Beispiel: Planskizze der Befestigung der Stadt Wien von Bartolomeo de Rocchi um 1568, Suttinger-Plan von 1684, Steinhausen-Plan von 1710 bzw. Walter-Plan von ca. 1750 (*unten Anhang 9.7, S. 489 und 491 f. Nrr. 19 sowie 25–27*).

<sup>140</sup> MADER, Neutorgasse, 205–208; KRAUSE/MADER, Die frühneuzeitliche Stadtbefestigung, 27–29. Eine Monografie zur Ausgrabung der Stadtarchäologie Wien ist in Vorbereitung.

### 6.3.7 Mittelalterliche Stadtmauer zwischen Werdertor und Piattaforma samt neuer Kurtine

Von dem seiner Funktion beraubten Werdertor setzte sich die mittelalterliche Stadtmauer an der Donaufront fort. Bis zur Westseite der sogenannten Piattaforma sind drei weitere, auch anderweitig überlieferte Stadtmauertürme (Petreinsturm, Spenglerturm und der Turm des Salztores) erkennbar (*siehe unten nach S. 312 Tafeln 2–3; Abb. 54*). Vergleicht man diesen Verlauf mit anderen Plänen, so dürften die mehrfachen Abwinklungen der Stadtmauer in den »Angielini«-Plänen überbetont worden sein und nicht der Realität entsprochen haben. Allein im Karlsruher Plan weist das Salztor einen Rundbogendurchgang auf, ebenso die noch vor ihm dargestellte mittelalterliche Zwingermauer. Der Zugang durch sie ist auch im Wiener Exemplar angedeutet. Allerdings erscheint diese hier als Doppelmauer. Die mit einem Walmdach abschließenden Mauertürme wirken recht schematisch, ähneln einander, sind jedoch in ihrer Größe verschieden. Weit vor die Stadtmauer ist eine weitere Mauer – eine neue Kurtine – gesetzt, die bis an die Donau reicht und einen Teil des Arsenalkanals begrenzt. Diese reicht bis zur sogenannten *Piattaforma* und besitzt mehrere kleine Zacken – fünf bzw. sieben an der Zahl –, die als »Eisbrecher« zum Schutz der Mauer dienten.<sup>141</sup> Den Baufortschritt in diesem Abschnitt überliefert uns wiederum eine von Albert Comesina kopierte, heute im Original nicht mehr aufzufindende Planskizze (*wie oben S. 177 Abb. 27*).<sup>142</sup> Es wird daraus die typische Mauerkonstruktion mit den in regelmäßigen Abständen in den Wallkörper reichenden Strebepfeilern sichtbar, die die Kurtine stabilisieren und gegen das Breschieren schützen sollten. Sie weist an ihrer Außenseite ebenso fünf »Eisbrecher« auf. Zudem ist eine zusätzliche Mauer im Bau, die von der Nordwestecke der Piattaforma auf die Kurtine zuläuft und noch vor dem östlichsten Zacken an diese anbindet. Diese Mauer fehlt nicht nur auf den »Angielini«-Plänen, sondern auch auf allen anderen derzeit bekannten Plänen aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Es liegt der Verdacht nahe, dass diese möglicherweise nicht zum geplanten Abschluss kam.

### 6.3.8 Piattaforma

Die sogenannte Piattaforma, die direkt an die Donau stößt, ist in allen drei Versionen der »Angielini«-Pläne von gleicher Gestalt (*unten nach S. 312; S. 188 Abb. 32 und*

<sup>141</sup> Diese Mauer ist auch in der Skizze des Bartolomeo de Rocchi (*unten Anhang 9.7, S. 489 Nr. 19; unten nach S. 312 Tafel 11*) wiedergegeben, allerdings mit weniger »Zacken«.

<sup>142</sup> WStLA, Kartographische Sammlung: Allgemeine Reihe, Pläne und Karten: Sammelbestand, P1.220/4.



Abb. 54: Bereich zwischen Piattaforma und Werdertor auf der Dresdner Version des »Angielinischen« Wien-Plans (Ausschnitt). – HStA Dresden.

Abb. 54). Gezeigt wird ein Bau ohne Brustwehr mit einem recht stumpfen Bastionswinkel, der auch im Plan der Festung Wien aus dem Königlichen Kriegsarchiv in Stockholm sowie in der Planskizze von Bartolomeo de Rocchi festzustellen ist (*unten nach S. 312 Tafel 11*).<sup>143</sup> Im Gegensatz zu diesen geben die »Angiellini«-Pläne eine Plattform mit zurückgezogenen Flanken wieder. Auf der Rückseite verläuft die mittelalterliche Stadtmauer, die ohne Zinnen dargestellt ist. Wir sehen hinter der linken Seite der Piattaforma einen noch erhaltenen Stadtmauerturm. Seine Lage ist im Dresdner und im Wiener Exemplar nahezu identisch mit jener auf der von Albert Camesina kopierten Planskizze. Auf der Dresdner Variante ist der Turm zunächst an derselben Stelle gezeichnet, dann jedoch ausradiert und nach Westen versetzt worden. In dieser Position erscheint er auch im Plan der Festung Wien aus dem Königlichen Kriegsarchiv in Stockholm sowie in der Planskizze von Bartolomeo de Rocchi. Aus der Plankopie Camesinas werden der Baufortschritt sowie die in naher Zukunft geplanten Arbeiten an der *Piatta forma* ersichtlich (*wie oben S. 177 Abb. 27*).<sup>144</sup> Hier weist diese

<sup>143</sup> EBERLE, Wien als Festung, 252 ging aufgrund eines weiteren Berichtes Eiselers aus dem Jahr 1565, in dem er auf eine Fertigstellung drängte, von einem unvollendeten Bauwerk aus. Die Pläne aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts bis um 1600 geben ein recht unterschiedliches Aussehen wieder.

<sup>144</sup> WStLA, Kartographische Sammlung: Allgemeine Reihe, Pläne und Karten: Sammelbestand, P 1.220/4.

keine retirierten Flanken auf. Die »Visierung« oder »Abriss« genannte Zeichnung veranschaulicht den Zustand nach dem Weggang Kaiser Ferdinands I., dürfte zu einem Bericht Thoman Eiselers gehört haben und ist daher möglicherweise zu Jahresende 1561 angefertigt worden. In grauer Farbe wurden die Partien dargestellt, die bereits vor der Abreise des Kaisers vorhanden waren, die in gelber Farbe sollten danach errichtet werden. Die erst in Planung befindlichen Fundamente und Kasematten der Piattaforma sind im Grundriss dargestellt und als solche auf Italienisch bezeichnet. Die Lage des Objekts erschließt sich aus dem eingezeichneten mittelalterlichen Stadtmauerturm – als »Fachturm« bezeichnet – westlich des Rotenturms und der Beschriftung *vmb die mas ist der Saltz thuern*. Die erst geringfügig in Mauerwerk ausgeführten Abschnitte der Piattaforma sind perspektivisch wiedergegeben. Hingewiesen wurde auch auf einen zu hohen Wasserstand, weshalb man den Bau erst vollenden könne, wenn dieser niedrig sei.<sup>145</sup> Der im Königlichen Kriegsarchiv in Stockholm aufbewahrte Plan der Festung Wien enthält in der Legende die Erläuterung, dass die *Platta forma* nur aus dem Grund ausgeführt worden sei, und gibt damit einen Hinweis auf den Zeitpunkt seiner Anfertigung.<sup>146</sup> Ansichten des frühen 17. Jahrhunderts geben einen anderen Zustand wieder: Die Flankenmauern der Piattaforma sind unterbrochen, sodass lediglich die Mauern an der Donauseite sichtbar sind und vor der mittelalterlichen Stadtmauer ein breiter Weg hinter ihr vorbeiführt.<sup>147</sup> Die Piattaforma wurde von 1661 bis 1664 durch die Anlage der Großen Gonzagabastei ersetzt.<sup>148</sup>

### 6.3.9 Mittelalterliche Stadtmauer zwischen Piattaforma und Biberbastei

In diesem Abschnitt blieb die mittelalterliche Befestigung noch länger erhalten. Lediglich die Donaulände erhielt eine Mauer, die östlich der Schlagbrücke wiederum mit »Eisbrechern« zur Sicherung der Uferzone ausgestattet war. Die westlich der Brücke gelegene Mauer war mit Öffnungen für Stege ausgestattet, sodass hier Schiffe anlanden konnten. Diese Situation wird besonders auf der Hoefnagel-Perspektivansicht von 1609, aber auch schon in der Dresdner Variante des »Angiellini«-Plans deutlich (*unten nach S. 3 12 Tafel 3*).

Östlich der Piattaforma verläuft die mittelalterliche Stadtmauer vom Fachturm bis zum Rotenturmtor. Im Wiener und Dresdner Exemplar sind ihre Zinnen angedeu-

145 CAMESINA, Urkundliche Beiträge, 75 f. Nr. XXII und Anm. 1 (WStLA, Kartographische Sammlung: Allgemeine Reihe, Pläne und Karten: Sammelbestand, P1.220/4).

146 Unten Anhang 9.7, S. 486 Nr. 13/1.

147 Vogelschauplan des Stromer von Reichenbach, Hoefnagel-Vogelschauansicht, Schlierbach-Plan des Job Hartmann von Enenkel (siehe unten Anhang 9.7, S. 489–491 Nrr. 22–24).

148 PERGER, Straßen, 56 s. v. Große Gonzagabastei.





Abb. 55: Bereich zwischen Biberbastei und Rotenturmtor auf der Wiener Version des »Angielinischen« Wien-Plans (Ausschnitt). – ÖNB.

tet (wie oben S. 187 Abb. 31 und S. 189 Abb. 33). Die aus den 1547 entstandenen Plänen von Hirschvogel und Wolmuet (unten nach S. 312 Tafeln 7 und 8) noch ersichtliche niedrigere Zwingermauer fehlt in diesem Abschnitt. Der Plan der Befestigung von Wien aus dem Königlichen Kriegsarchiv in Stockholm sowie die Planskizze von Bartolomeo de Rocchi (unten nach S. 312 Tafeln 9 und 10) zeigen sie jedoch noch. Das Rotenturmtor, das fast gänzlich der Stadtmauer vorgelagert war, ist auf allen drei »Angiellini«-Plänen von Wien in seiner charakteristischen Form mit den Ecktürmchen und dem hohen spitzen Walmdach deutlich als solches erkennbar dargestellt, so wie es auch von anderen Ansichten bekannt ist.<sup>149</sup> Der östlich neben dem Tor gelegene Rote Turm, der schon auf Hirschvogels Stadtplan sowie seiner Ansicht von Norden als Ruine erscheint, ist nicht mehr vorhanden. Die Stadtmauer setzt sich bis zur Biber-

<sup>149</sup> Zum Beispiel: Babenbergerstammbaum: Rundbild mit Friedrich dem Streitbaren mit Wien-Ansicht (OPLL, Antlitz, 137–143, sowie OPLL/STÜRZLINGER, Ansichten und Pläne, 52 Nr. 16); Stadtansicht von Norden (Nordosten) des Augustin Hirschvogel von 1547; Vogelschauplan des Stromer von Reichenbach; Hoefnagel-Vogelschauansicht von 1609; Schlierbach-Plan des Job Hartmann von Enenkel (zu diesen Bildwerken siehe unten Anhang 9.7, S. 484 bzw. 489–491 Nrr. 4, 22, 23 und 24).



bastei fort (*Abb. 55*). In diesem Abschnitt sind noch zwei Türme (sogenannter Hafnerturm und Angelpoekenturm)<sup>150</sup> eingebunden, die schematisch wirken. Diese finden sich auch auf zahlreichen Plänen und Ansichten von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis ins 17. Jahrhundert.<sup>151</sup>

Die Donaufront-Ansichten des späten Mittelalters wie die Wien-Ansicht auf dem Babenbergerstammbaum und diejenige in der Weltchronik des Hartmann Schedel sowie jene des 16. Jahrhunderts weisen links neben dem Rotenturmtor mehrere vor die Mauer gesetzte Gebäude, darunter vermutlich auch ein Maut- bzw. Wachhaus auf.<sup>152</sup> Diese sind auch noch im Vogelschauplan des Stromer von Reichenbach um 1595–1603 und in der Hoefnagel-Vogelschau von 1609<sup>153</sup> sichtbar. Auf den »Angielini«-Plänen von Wien fehlen sie an diesem Ort. Angedeutet ist im Wiener und im Dresdner Exemplar ein stadtsseitig angebautes Objekt, wobei vor der Stadtmauer an dieser Stelle die restliche Zwingermauer ansetzt und nach Osten bis zu einem unmittelbar neben der Biberbastei gelegenen turmartigen Bau führt. In der Wiener und Karlsruher Variante weist die Zwingermauer Zinnen auf. Der Karlsruher Plan zeigt ein sehr kleines langes Gebäude mit Satteldach, das unmittelbar östlich, also links an das Rotenturmtor anschließt. In der Dresdner Überlieferung ist dieser Bereich von einem Palisadenzaun umgeben, der auf der rechten Seite mit einem kleinen Gebäude (Wachhäuschen?) zum Rotenturmtor abschließt. Das polygonale, in der Zwingermauer gelegene Bollwerk in der Art eines niedrigen Schalenturms, das auch auf den anderen genannten Bildquellen des Spätmittelalters und des 16. Jahrhunderts bekannt ist, findet sich auf allen drei Exemplaren, wenn auch in leicht variierender Form.

### 6.3.10 Biberbastei

Ob die auf der rechten Seite der Biberbastei gelegene turmartige Plattform den Kavalier der Bastion darstellt, wie in der Planskizze von Bartolomeo de Rocchi um 1568 bezeichnet, oder der Rest der alten Biberbastei bzw. das noch 1547 von Hirschvogel und Wolmuet überlieferte übriggebliebene Bollwerk von 1529 gewesen sein soll, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden. Im Wiener Exemplar wurde das Objekt ausra-

<sup>150</sup> KRAUSE, Die mittelalterliche Stadtmauer, 79, Abb. 1; PERGER, Straßen, 58 s. v. Hafnerturm, 13 s. v. Angelpoekenturm.

<sup>151</sup> Wie oben Anm. 147.

<sup>152</sup> OPLL/STÜRZLINGER, Ansichten und Pläne, 52 f. Nr. 16 u. 17; Babenbergerstammbaum: Rundbild mit Friedrich dem Streitbaren mit Wien-Ansicht (OPLL, Antlitz, 137–143); Wien-Ansicht in der Weltchronik des Hartmann Schedel von 1493: [http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/4/48/Nuremberg\\_chronicles\\_f\\_098v99r\\_1.png](http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/4/48/Nuremberg_chronicles_f_098v99r_1.png) (2.6.2015).

<sup>153</sup> Unten Anhang 9.7, S. 489 f. Nr. 22 und 23 sowie *nach S. 312 Tafel 12*.

diert (*wie oben S. 271 Abb. 55*). Ob diese Änderung darauf zurückzuführen ist, dass die verwendete Planvorlage einen älteren Zustand beinhaltete, den man nicht mehr zeigen wollte, bleibt dahingestellt. Jedenfalls zeigen die »Angielini«-Pläne von Wien die neue, 1563 weitgehend fertiggestellte Biberbastei mit zurückgezogenen Flankenhöfen. Auf ihr ist eine kleine polygonale Fläche hervorgehoben, die möglicherweise als erhöhte Plattform (Kavalier) zu interpretieren ist. Die Bastionsmauern sind geböscht, das Mauerwerk und das Gesims sind hervorgehoben. Auf der Dresdner Variante werden die Eckquadern und ein umlaufender Sockel zusätzlich betont (*wie oben S. 189 Abb. 33*). Die den östlichen Flankenhof abschließende Mauer weist eine krenelierte Brustwehr auf. Im Wiener Exemplar scheint in den Flankenhöfen noch eine zweite Mauer auf, die diese zusätzlich zum Graben hin abschloss. Im Gegensatz zum dargestellten stumpfen Bastionswinkel, dürfte dieser aber tatsächlich annähernd ein rechter Winkel gewesen sein, wie andere Pläne es zeigen.<sup>154</sup> An dieser Stelle sei auf die zwei undatierten, als Kopie von Albert Comesina überlieferten Pläne hingewiesen, die den jeweiligen Status quo der Arbeiten an der Biberbastei zum Inhalt haben (*siehe dazu oben S. 175 Abb. 25*).<sup>155</sup> Der obere Grundriss ist mit *Piber Passtein* beschriftet, der Maßstab in italienischer Sprache und Schrift gegeben, was auf einen italienischsprachigen Urheber hindeutet. Das Mauerwerk der Bastion weist die typischen Strebepfeiler auf. Die Ecken waren zusätzlich durch Mauerwerk verstärkt. Die die Flankenhöfe verbindende Kasematte verläuft parallel zur Kehle. Von dieser führt je ein kleiner Gang nach außen in den Graben. Der zweite Grundriss, in der Comesina-Plankopie unten dargestellt, gibt wohl den Zustand zu Beginn des Jahres 1563 wieder. Denn Erzherzog Karl erwähnte in einem Schreiben an seinen Vater Kaiser Ferdinand entsprechende Pläne.<sup>156</sup> In diesem Grundriss sind der Baufortschritt wiedergegeben sowie die zukünftigen Tätigkeiten beschrieben, wobei auch Unterschiede im Mauerverlauf der Kasematten im Vergleich zum oberen Plan feststellbar sind.

Die grabenseitige Kurtinenmauer zwischen Biberbastei und Bastei bei den Predigern ist auf den »Angielini«-Plänen von Wien wiedergegeben (*oben S. 187–189 Abb. 31–33*). Stadtseitig schließt an die Mauer ein breiter Wall an. Diese Art der Darstellung deckt sich mit derjenigen auf dem Plan der Wiener Stadtbefestigung aus dem Königlichen Kriegsarchiv in Stockholm (*unten nach S. 312 Tafel 9*). Im Gegensatz dazu ist dieser Abschnitt der Kurtine in der Planskizze von Bartolomeo de Rocchi

154 Zum Beispiel: Plan der Befestigung aus dem Königlichen Kriegsarchiv in Stockholm, Planskizze des Bartolomeo de Rocchi um 1568, Skizze von Carlo Theti, um 1576 sowie der Vogelschauplan des Wolf Stromer von Reichenbach um 1595/1603 (unten Anhang 9.7, S. 486 und 489 Nrr. 13, 19, 21 und 22).

155 Vgl. auch hier im Buch, S. 186–189.

156 FHKA NÖHA W 61/C/3/C, Allgemein 1563 Jänner 27, fol. 802r; FHKA NÖHA W 61/C/3/B, 1563 Jänner 22, fol. 663r.

(*unten nach S. 312 Tafel 11*) um 1568 zusätzlich mit einer stadtseitigen Mauer versehen. Es ist schriftlich überliefert, dass 1566 die Arbeiten an der Kurtine zwischen Biberbastei und Bastei bei den Predigern noch nicht abgeschlossen waren und fortgesetzt werden sollten.<sup>157</sup> Möglicherweise zeigen die »Angielini«-Pläne diese noch unvollendete Gestalt.

### 6.3.11 Bastei bei den Predigern

Von dieser bereits 1544–1546 errichteten Bastei mit zurückgezogenen offenen Flankenhöfen liegen zahlreiche Abbildungen vor, von denen eine Vielzahl vorgestellt werden soll, bevor wir uns der Darstellung auf den drei Varianten des »Angielini«-Plans von Wien widmen. Ihr Aussehen überliefern uns bereits die Stadtpläne von Augustin Hirschvogel und Bonifaz Wolmuet von 1549 bzw. 1547 (*unten nach S. 312 Tafeln 7 und 8*). Bonifaz Wolmuet zeigt den Grundriss unmittelbar nach der Fertigstellung mit der direkt an den Kavalier von unregelmäßiger Form anschließenden Dominikanerkirche, die bereits ihres Chors beraubt wurde. Paulus Pesl berichtete von einer schnell errichteten »Khatz« (Geschützplattform) in der Höhe der Stadtmauer beim Chor des Predigerklosters.<sup>158</sup> Vielleicht steckten in der auffälligen Form des Kavaliers Reste dieses Provisoriums.

Auf dem Stadtplan Hirschvogels ist der Grundriss der Klosterkirche südlich der stufig dargestellten Seite des Kavaliers nur vage angedeutet, was vielleicht als Hinweis auf eine noch ungelöste bauliche Situation zwischen beiden zu verstehen ist. An dieser Stelle ragte wohl der Kreuzgang in den Kavalier hinein. 1563 sollte ein dem Kloster gehöriges Gebäude abgerissen werden, um den Ausgang auf den Wall herzustellen.<sup>159</sup> Der Kavalier wurde 1847 aus verkehrstechnischen Gründen entfernt. Dabei legte man die Überreste der mittelalterlichen Chorkirche frei, die in seinem Körper überdauert hatten. Der Stadtbauamts-Ingenieur Johann Unger dokumentierte sie in Plänen (*Abb. 56*).<sup>160</sup> Daniel Specklin bildet die Bastei, die er als »beim Stubentor« gelegen be-

<sup>157</sup> Siehe hier im Buch, S. 190–193.

<sup>158</sup> Paulus Pesl, *Historia germanica obsidionis urbis Viennensis tentatae a Soldymano turcarum imperatore anno 1529*, ÖNB, Cod. 8019 Han, fol. 142r–143v.

<sup>159</sup> CAMESINA, *Urkundliche Beiträge*, Nr. XXX, 82.

<sup>160</sup> WStLA, *Kartographische Sammlung: Allgemeine Reihe, Pläne und Karten: Sammelbestand*, P1.313, *Überreste zweier vor 1529 bestandener Kirchen, 1847*. Insgesamt liegen 29 Blätter vor, darunter sind Situationspläne sowie mehrere Längs- und Durchschnitte. Sie zeigen sowohl die aufgefundenen mittelalterlichen Überreste der Kirche als auch die Mauern und das »Innenleben« des Kavaliers. Deutlich wird dadurch der stadtseitige Zugang mittels Poterne auf die Kurtine und Bastion, von der Plattform des Kavaliers in seine Kasematten sowie die Mauern in Aufriss und Querschnitt. siehe auch LIND, *Erinnerungen*, 110–116, insbesondere 112 und *Tafel 1*. »Situations Plan der Dominikaner Bastei mit der

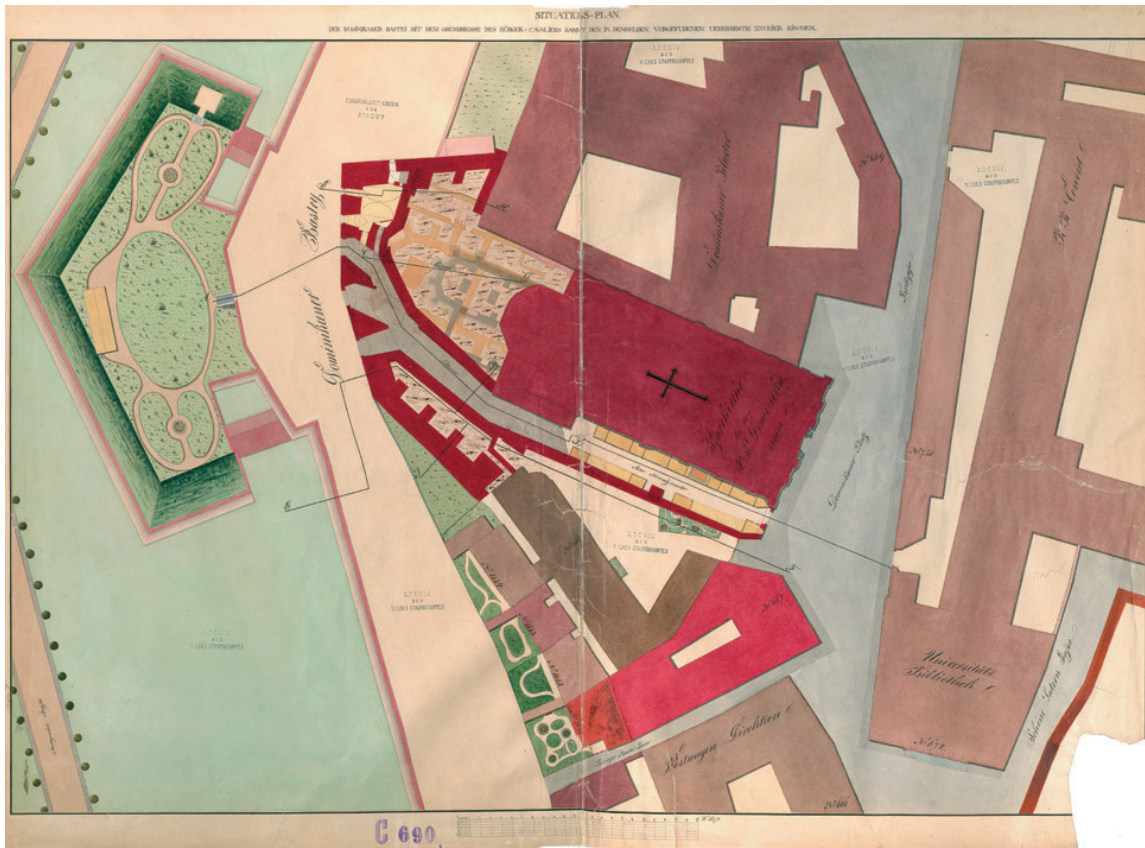


Abb. 56: Kavalier der Dominikanerbastei mit Überresten des abgebrochenen Chores der Dominikanerkirche, Plan des Stadtbauamts-Ingenieurs Johann Unger, 1847. – WStLA.

zeichnet, in perspektivischer Form detailreich in seinem um 1575 entstandenen *Codex Mathematicus* ab. Er, der selbst in den Jahren 1555 und 1556 in Wien war, beschreibt sie als mit oben offenen Streichwehren versehen und mit Flügeln bedeckt und dass sie von »eitel Werkstücken« (Quadersteinen) erbaut und etwas besser gemacht sei als die Bastei bei dem Burgtor.<sup>161</sup> In der von Albert Comesina angefertigten Kopie einer kolorierten Zeichnung in Perspektivansicht, die den Baufortschritt an der Kurtine beim Stubentor aus der Vogelschau wiedergibt, ist dieses als *Statt Pastey* bezeichnete Bauwerk eher schematisch dargestellt (siehe dazu oben S. 175 Abb. 26). Ausgesprochen

Darstellung der nach der Demolierung des Bürger Cavaliers vorgefundenen Ueberreste zweier Kirchen nebst der gegenwärtigen Dominikaner Kirche und Cavalier«. Vgl. auch SCHÖBEL, Der erste Kreuzgang, 16.

161 Specklin, *Codex Mathematicus* (wie oben S. 148 Anm. 15), fol. 23v; die Abbildung ist online einzusehen unter: [http://digital.wlb-stuttgart.de/sammlungen/sammlungslste/werksansicht/?no\\_cache=1&tx\\_dlf\[id\]=4364&tx\\_dlf\[double\]=0&tx\\_dlf\[page\]=48&cHash=562b4c7c1a1e31c7ba03fc70e6e3c06e](http://digital.wlb-stuttgart.de/sammlungen/sammlungslste/werksansicht/?no_cache=1&tx_dlf[id]=4364&tx_dlf[double]=0&tx_dlf[page]=48&cHash=562b4c7c1a1e31c7ba03fc70e6e3c06e) (25.9.2015).





Abb. 57: Bereich zwischen der Unteren Paradeisbastei einschließlich des Zeughauses und der Bastei bei den Predigern auf der Wiener Version des »Angielinischen« Wien-Plans (Ausschnitt). – ÖNB.

skizzenhaft wirkt auch die Zeichnung von Tilemann Stella aus dem Jahr 1560 (unten Anhang 9.7, S. 486 Nr. 11). Die Bastion aus Quadern erscheint klein. An sie setzt stadtseitig ein rechteckiges Plateau an, hinter dem wiederum der erhöhte Kavalier ebenfalls in rechteckiger Form folgt.<sup>162</sup> Im Plan der Befestigung aus dem Königlichen Kriegsarchiv in Stockholm sehen wir das als *Vngar Pastey* bezeichnete Bauwerk zwischen einer noch nicht mit Mauerwerk verkleideten Kurtine – wohl nicht sehr detailgetreu – mit einer langen Rampe, die auf den Kavalier führt (unten nach S. 312 Tafel 9). Auch Domenico Zenoi (Tafel 10) stellt in der Perspektivansicht eine ähnliche Form der Bastion (*beluardo fatto dalla Citta*) mit erhöhtem, gänzlich ummauertem Kavalier dar. Mehrheitlich fällt die eher etwas unförmige Gestalt des Kavaliers auf, wobei Specklin

<sup>162</sup> OPLL, Tilemann Stella, 344 Abb. 10.



ihn besonders großflächig und eher in die Tiefe gestreckt sowie mit eingezogenen Mauern darstellt. Das Karlsruher und das Wiener Exemplar der »Angielini«-Pläne von Wien zeigen eine dem höheren Kavalier zusätzlich vorgelagerte Mauer, wobei die Dominikanerkirche teilweise direkt auf dem Kavalier steht (*Abb. 57*). Ähnlich ist die Darstellung im Perspektivplan des Stromer von Reichenbach um 1595–1603 (*unten nach S. 312 Tafel 12*).<sup>163</sup> Im Dresdner Atlas sehen wir eine andere Situation: Der Kavalier weist eine rechteckige Form auf, wobei die Kirche deutlich abgetrennt stadtseitig hinter ihm anschließt (*wie oben S. 189 Abb. 33*). Die tatsächliche Positionierung wird nur durch die im Wiener Stadt- und Landesarchiv aufbewahrten Pläne von Johann Unger sowie durch den von Karl Lind abgedruckten Plan, der ebenfalls im Zuge der Demolierung im 19. Jahrhundert entstand, deutlich.<sup>164</sup> Die bauliche Beschaffenheit der Bastei an sich wird in den »Angielini«-Plänen von Wien in der für die anderen Basteien bereits beschriebenen üblichen Art und Weise wiedergegeben. Hervorzuheben ist lediglich eine kreisrunde Öffnung (Dampfloch) in der Mitte der Bastei auf der Dresdner Variante, die auf anderen Überlieferungen nicht vorkommt.

### 6.3.12 Stubentor und angrenzende Kurtinen

Die von der Bastei bei den Predigern in Richtung Stubentor verlaufende Kurtine ist in den »Angielini«-Plänen von Wien wie auch in der Planskizze von Bartolomeo de Rocchi um 1568 im fertiggestellten Zustand dargestellt (*wie S. 276 Abb. 57 sowie unten nach S. 312 Tafel 11*). Der Plan der Befestigung aus dem Königlichen Kriegsarchiv in Stockholm zeigt dagegen eine ältere Situation mit einem stadtseitig noch unverkleideten Wall (*unten nach S. 312 Tafel 9*). Das neue Stubentor ist auf allen drei Plänen bereits vorhanden.

In der bereits erwähnten, von Albert Comesina angefertigten Plankopie (*siehe oben S. 175 Abb. 26*) ist der Abschnitt der Kurtine zwischen der Bastei bei den Predigern – im Plan »Stadtbastei« genannt – und dem Stubentor erst in der Planungsphase.<sup>165</sup> Noch zu entscheiden war damals, ob das bis dato gerade auf die Gasse zulaufende Stubentor weiterhin in dieser Achse oder *verriben* (verschoben) in die Stadt führen solle. Südlich des alten Tors war ein 42 Klafter (knapp 80 m) langer, 1562 begonnener Abschnitt erst im Bau. Auch hier weist die Kurtine auf der Wallseite in regelmäßigen Abständen die typischen Strebepfeiler auf, die durch eine Ausgrabung verifiziert werden

<sup>163</sup> Unten Anhang 9.7, S. 489 Nr. 22.

<sup>164</sup> Wie hier oben Anm. 160.

<sup>165</sup> Hans Sebald Lautensack zeigt in seiner Darstellung des Untergangs des Sennacherib 1558 noch das mittelalterliche Stubentor und die angrenzende Stadtmauer in Funktion (*S. 289 Abb. 69: oben rechts*).

konnten.<sup>166</sup> Aus Thoman Eiselers Ausführungen vom 11. September 1563 geht hervor, dass der mittelalterliche Torturm, die Stadtmauer und ein daneben befindliches, beim Predigerkloster liegendes Gebäude abgebrochen werden sollten, um das dadurch frei werdende Steinmaterial in die neue Kurtine verbauen zu können.<sup>167</sup> Thoman Eiseler wies im September 1563 darauf hin, dass er in ein oder zwei Monaten mit dem Bau des neuen Tores beginnen wolle, und gibt damit einen Hinweis auf den Baubeginn.<sup>168</sup> Das neue Stubentor zeigen die drei »Angielini«-Pläne von Wien als einen etwas über die Kurtine ragenden Bau von rechteckigem Grundriss. Der obere Abschluss ist als eine Art Plattform dargestellt. Der Zugang weist ein einfaches Rundbogentor auf und erfolgte wie auch bei den anderen Stadttoren über eine mit einem Aufzugsmechanismus ausgestattete Brücke. Der Torbau war allerdings nicht im rechten Winkel, sondern tatsächlich leicht schräg in die Kurtine eingebunden, wie es ein Vermessungsplan aus dem Jahr 1829 und eine archäologische Dokumentation zeigen.<sup>169</sup> Die fertiggestellte Kurtine verläuft auf den »Angielini«-Plänen von der Bastei bei den Predigern über die Untere Paradeisbastei bis zur Oberen Paradeisbastei in einer geraden Linie, was auch der Realität entsprach.

### 6.3.13 Untere Paradeisbastei

Die 1555 fertiggestellte Untere Paradeisbastei ist wie auch die Bastei bei den Predigern einer der kleineren Bauten. Sie ist relativ schmal und langgestreckt und weist einen äußerst stumpfen Bastionswinkel auf. Wir blicken in den »Angielini«-Plänen von Wien von Norden auf die Bastion und können in ihren nördlichen Flankenhof schauen (*siehe unten nach S. 312 Tafeln 2–3 und oben S. 276 Abb. 57*). Bei allen drei Exemplaren sind zwei hohe rundbogige Öffnungen sichtbar, die von der Plattform des Hofes in die Kasematten der Bastion führen. Diese Öffnungen sind auch durch andere Ansichten und Pläne überliefert, so durch eine Skizze von Tilemann Stella aus dem Jahr 1560 (*wie oben S. 175 Abb. 24*) oder durch den Plan der Brücke über den

166 Eine vom 30. Juni 1562 stammende Antwort Eiselers an den Kaiser bezieht sich auf seine am 21. Juni aus Prag versandte Anfrage, wie weit die Tätigkeiten seit seinem Weggang aus Wien gediehen seien. Da hierin die 42 Klafter lang aus dem Grund geführte Kurtine ebenfalls genannt wird, gibt sie uns einen Hinweis auf die Datierung (NÖHA W 61/C/3/B, 1562 Juni 30, fol. 736r). Die Außenmauer der Kurtine mit Strebepfeilern wurde im Zuge des U-Bahn-Baus im Bereich Stubentor 1985 freigelegt, vgl. POHANKA, Stadtbefestigung, 33–46 Taf. 1.

167 CAMESINA, Urkundliche Beiträge, 82 Nr. XXX.

168 CAMESINA, ebd., 82.

169 WStLA, Kartographische Sammlung, Pläne der Plan- und Schriftenkammer, P7/1.100832 – 1., Stadttorbrücke beim Stubentor; POHANKA, Stadtbefestigung, 39 Taf. 1.

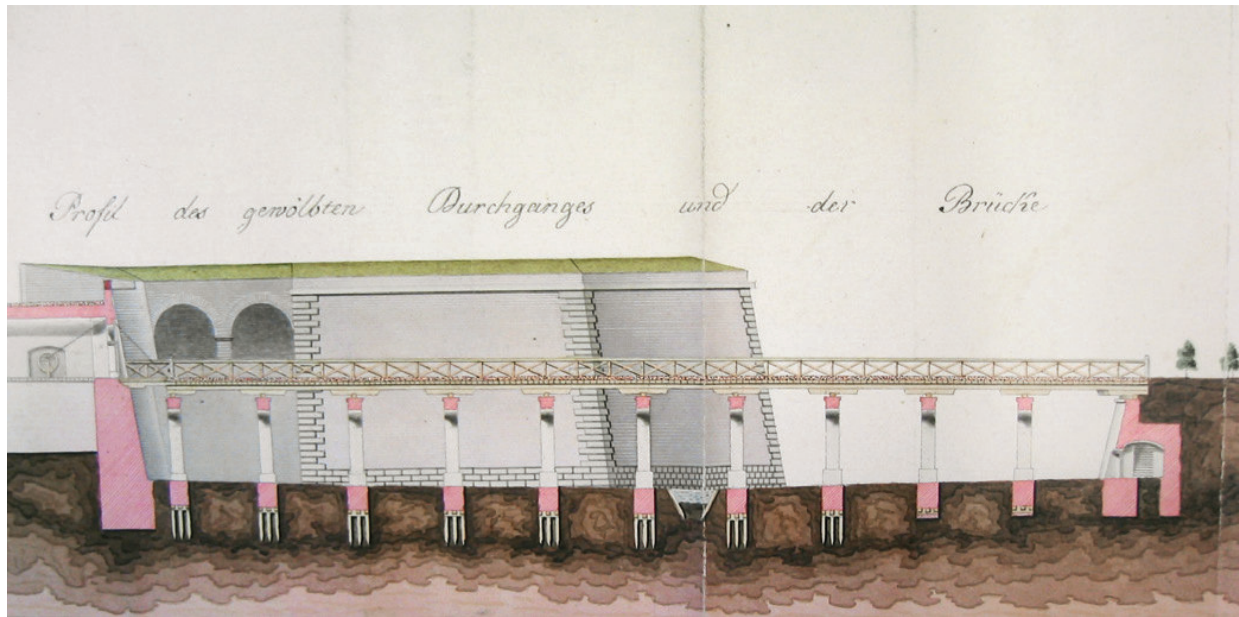


Abb. 58: Anton Behsel, Plan der Brücke südlich der Unteren Paradeisbastei über den Stadtgraben, 1817. – WStLA.

Stadtgraben von Anton Behsel aus dem Jahr 1817 (Abb. 58).<sup>170</sup> Im Wiener Exemplar der »Angiellini«-Pläne von Wien sind zudem in den vorderen Flankenhofmauern Geschützcharten, in der Dresdner Variante bei den südlichen Hofmauern krenelierte Brustwehren angedeutet, die auch in anderen Festungsplänen, zumeist aber nur für die vorderen Flankenhofmauern verzeichnet sind.<sup>171</sup> Die Futtermauern der Bastion bestanden sichtseitig aus Ziegeln, wobei die Bastionsspitze und die Ecken sowie der Sockel aus Quadern bestanden. Die aus Quadern gemauerten Partien sind vor allem im Karlsruher Exemplar zu erkennen. Da bei ihrer Demolierung 1863 nur die oberen Teile angebrochen wurden, traten 1959 und 1983 bei Bauarbeiten Reste von ihr zutage, sodass die Beschaffenheit der Mauern verifiziert werden konnte (Abb. 59).<sup>172</sup>

Alle drei Exemplare der »Angiellini«-Pläne zeigen auf der Plattform der Bastion ein kleines Haus, das im rechten Winkel an ein auf der Kurtine gelegenes längeres Gebäude anschließt. Aus einer Beschreibung der Mängel an der Befestigung aus dem Jahr 1596 erfahren wir auch von einem öden Haus auf der Bastion, das in Zukunft einem

<sup>170</sup> *Plan des neuen Thores und der Brücke über den Stadtgraben, des Steges über den Wienfluß und der damit verbundenen Aleen von der Säulerstätte bis zur Raabengasse* von Anton Behsel, 1817, WStLA, Kartographische Sammlung, Pläne der Plan- und Schriftenkammer, H I. 184. Zu weiteren Plänen siehe hier im Buch, S. 174–176.

<sup>171</sup> Stromer von Reichenbach um 1595/1603; Steinhausen-Plan von 1710; Walter-Plan von ca. 1750 (unten Anhang 9.7, S. 489 und 492 Nrr. 22, 26 und 27).

<sup>172</sup> KRAUSE, Stadtgraben, 35.





Abb. 59: Abbruch der Überreste der Unteren Paradeisbastei, 1983.

anderen Obersten Zeugmeister oder anderem kaiserlichen Diener übergeben werden sollte.<sup>173</sup> Ein kleines Haus auf der Bastion blieb lange bestehen, das größere auf der Kurtine ist in den Plänen des 18. Jahrhunderts nicht mehr dargestellt. Das kleine Haus ist je nach Plan verschieden groß dargestellt und weist teilweise auch Nebengebäude auf.<sup>174</sup> Anstelle des größeren erscheint unmittelbar an der Kurtine ein Kommando- und Wachquartier. Das kleine Haus ist als Wachhaus bezeichnet.<sup>175</sup> Aufgrund dieser

<sup>173</sup> KA, HKR Akten 15, Registratur, 1602 Juli 2, 167, fol. 9r. Auf der Unteren Paradeisbastei waren Bautätigkeiten an einem Haus für den Zeugwart geplant: *Zur erbauung aines jeden Obristen Zeügmäisters Behaussung, auff der Vnndtern Paradeiß Pasteyen, ain 500 fl gelt verlag verordnen sollen* (KA, HKR Akten 12; Nr. 28, 1602 September 7, fol. 4r).

<sup>174</sup> Domenico Zenoi zeigt 1566 nur das Haus auf der Kurtine, Stromer von Reichenbach um 1595/1603 zwei kleine Gebäude auf der Bastion in anderer Positionierung, möglicherweise als Ergebnis zwischenzeitlicher Bautätigkeiten, der Schlierbach-Plan des Job Hartmann von Enenkel des frühen 17. Jahrhunderts beide Gebäude, die aber in keinem Zusammenhang zueinander stehen. Im Suttinger-Plan von 1684 fehlt das Haus auf der Bastion, an die Kurtine schließt sich das Zeughaus-Handwerker-Quartier an; im Steinhausen-Plan von 1710 und im Walter-Plan von ca. 1750 fehlt bereits das Gebäude auf der Kurtine (zu all den hier genannten Plänen siehe unten Anhang 9.7, S. 488–492 Nrr. 18, 22, 24, 25, 26 und 27).

<sup>175</sup> Zum Beispiel: KA KPS GPA Inland C I α 1, Nr. 35: *Rapports Plan von der Festung Wienn, über die in dem 1759ten Militar-Jahr daselbst gemachten Fortifications arbeit.*

unterschiedlichen bildlichen Überlieferungen lässt sich die Genauigkeit der Darstellung der Bauten in den »Angielini«-Plänen, die zudem in ihrer jeweiligen Ausführung im Detail unterschiedlich sind, nicht beurteilen. Nachweisen lässt sich lediglich, dass Gebäude an dieser Stelle zu jener Zeit existiert haben.<sup>176</sup> Von dieser Bastion verläuft die Kurtine in gerader Richtung auf die Obere Paradeisbastei zu.

#### 6.3.14 Unteres Zeughaus auf der Seilerstätte

Wir sehen in allen drei Angielini-Plänen zwischen dem Abschnitt von Unterer und Oberer Paradeisbastei eine Mauer, die an die stadtseitige Kurtinenmauer ansetzt und eine annähernd dreieckige Fläche umschließt, die grün koloriert ist (*siehe unten nach S. 312 Tafeln 2–3 und oben S. 276 Abb. 57*). Diese Mauer geht auf die mittelalterliche Stadtmauer zurück, die an dieser Stelle dem Prallhang des Wienflusses folgend, bogenförmig stadteinwärts schwang.<sup>177</sup> Dieses Gelände zwischen Kurtine und Stadtmauer wurde vom später sogenannten Unteren bzw. Kaiserlichen Zeughaus genutzt.<sup>178</sup> Bereits 1554 wird ein *Neues Zeughaus* genannt,<sup>179</sup> 1558 kommt das Neue Zeughaus als noch im Bau befindlich vor.<sup>180</sup> Wahrscheinlich ist damit das ab 1572 genannte »Untere Zeughaus« gemeint.<sup>181</sup> Entgegen der bislang in der Literatur vertretenen Meinung, dass das Untere Zeughaus erst 1586/87 entstanden und damit das jüngere sei, wird aus Schriftquellen deutlich, dass sich die frühen Belege eines derartigen Baus auf dasjenige in der Seilerstätte beziehen dürften.<sup>182</sup> Im sogenannten Schlierbach-Plan des Job Hartmann von Enenkel aus dem frühen 17. Jahrhundert ist das beim Arsenal gelegene Gebäude als das *Neue Zeughaus* und das in der Seilerstätte gelegene lediglich als *Zeughaus* bezeichnet, was ebenfalls in diese Richtung deutet.<sup>183</sup>

Auf die alte Stadtmauer aufbauend und diese begleitend, ist in den »Angielini«-Plänen im nördlichen Abschnitt ein Gebäude sichtbar, das Teil des genannten Zeughaus-

176 Möglicherweise ist das Haus, das 1569 auf der »Paradeisbastei« schriftlich erwähnt wurde, in diesem Umfeld zu lokalisieren (KA HKR Protokollbuch 150, Registratur, 1569, fol. 16r).

177 KRAUSE, Stadtgraben, 33 und Abb. 2.

178 PERGER, Straßen, 132 s. v. Seilerstätte.

179 FHKA NÖK ER 1554-1, fol. 476v–477r.

180 KA HKR Registratur 634, 1558, September, fol. 11r/v.

181 FHKA NÖHA W 61/C/90/B, 1572, fol. 853–857 mit Kostenaufstellung für Bautätigkeiten in beiden Zeughäusern, sowohl im Oberen Zeughaus im Salzburger Hof als auch im Unteren Zeughaus zwischen beiden Paradeisbasteien. HKA Hoffinanzprotokolle E 1576 (W 321/W 322), fol. 157v; KA HKR Protokollbuch 162, 1576, fol. 218r. Noch 1577 werden dafür 400 fl. Kostenaufwand geschätzt: CAMESINA, Urkundliche Beiträge, Nr. XXXVI, 94.

182 Siehe dazu hier im Buch, S. 177–196.

183 Unten Anhang 9.7, S. 491 Nr. 24.



ses gewesen sein muss. Am deutlichsten wird die Situation auf dem Wiener Exemplar. Ein langes, schmales Gebäude trägt ein Satteldach. Zugänge von der Seilerstätte in das Objekt sind hier und auch im Dresdner Exemplar angedeutet. Auch im Plan der Befestigung von Wien von Domenico Zenoi aus dem Jahr 1566 sind Bauten am Standort des Unteren Zeughauses angedeutet (*unten nach S. 312 Tafel 10*). In der Planskizze des Bartolomeo de Rocchi um 1568 ist das Areal als *Casa di monicione* beschriftet (*Tafel 11*). Der Plan der Festung Wien im Königlichen Kriegsarchiv in Stockholm weist es in der Legende als Zeug- und Gießhaus aus (*Tafel 9*).<sup>184</sup> Damit dürfte hinreichend belegt sein, dass ab 1558 Gebäude auf diesem Zeughausareal entstanden. In den Jahren 2006/07 fanden im Keller des heutigen Etablissements Ronacher in der Seilerstätte Ausgrabungen statt, die eine Partie der Kurtine sowie Mauerreste des Zeughauses aufdeckten.<sup>185</sup> Ein Stadtmauerzug, auf den eine frühneuzeitliche Mauer aufbaute, konnte bei Baubeobachtungen während Aushubarbeiten für neue Wasserleitungsrohre im Jahr 2014 in der Seilerstätte dokumentiert werden.<sup>186</sup>

### 6.3.15 Obere Paradeisbastei

Die an der Südostecke der Stadt gelegene Obere Paradeisbastei ist in den »Angielini«-Plänen zutreffend als größte Bastion der Festung dargestellt. Der annähernd rechtwinklige Saillant stimmt ungefähr mit der tatsächlichen, nur geringfügig stumpfwinkligen Situation überein. Die bauliche Beschaffenheit als Bastion mit zurückgezogenen Flankenhöfen, Kordongesims und Brustwehr wird in ähnlicher Art und Weise auf allen drei Planvarianten mit den üblichen, im Detail leicht abweichenden Variationen wiedergegeben (*Abb. 60–62*). Ein rundbogiger Kasemattenzugang in der Bastionskehle ist nur auf dem Wiener und Karlsruher Exemplar eingezeichnet. Diesen Zugang zeigt auch der Stadtplan von Daniel Stuttering von 1684 (*Abb. 63*) und zuletzt auch der Übersichtsplan der Souterrains in den Umfassungsmauern Wiens aus dem Jahr 1858.<sup>187</sup>

Tilemann Stella erwähnt 1560 bei der Oberen Paradeisbastei, dass *darauff [...] die schiff welche man zu pruckhen pflegt zugebrauchen* (= Pontonbrücken) lägen. Sie hätte auch ein *Intersitium* (wohl Interstitium = Zwischenraum?) im Graben und an dem Winkel  $\alpha$  (*Abb. 64*), ein Gebäude oder ein gewölbtes Häuslein, das zu einer Wasserkunst gehöre.<sup>188</sup> Laut Skizze ist damit der Standort auf der ausspringenden Ecke

<sup>184</sup> Unten Anhang 9.7, S. 486 Nr. 13/1.

<sup>185</sup> MADER, Ronacher, 56–73.

<sup>186</sup> MOSSER, Wien 1, Seilerstätte, 267 f.

<sup>187</sup> WStLA, Kartographische Sammlung, Pläne der Plan- und Schriftenkammer, P7/1.105.502/1–9 bzw. WM Inv.-Nr. 19.458: *Übersichtsplan sämtlicher Souterrains in den Umfassungsmauern* 1858, 9 Blätter.

<sup>188</sup> CAMESINA, Urkundliche Beiträge, Nr. XXXVI 96 Anm. 3 mit einer Zusammenstellung von Schriftquel-

Abb. 60: Obere Paradeisbastei auf der Wiener Version des »Angielinischen« Wien-Plans (Ausschnitt). – ÖNB.

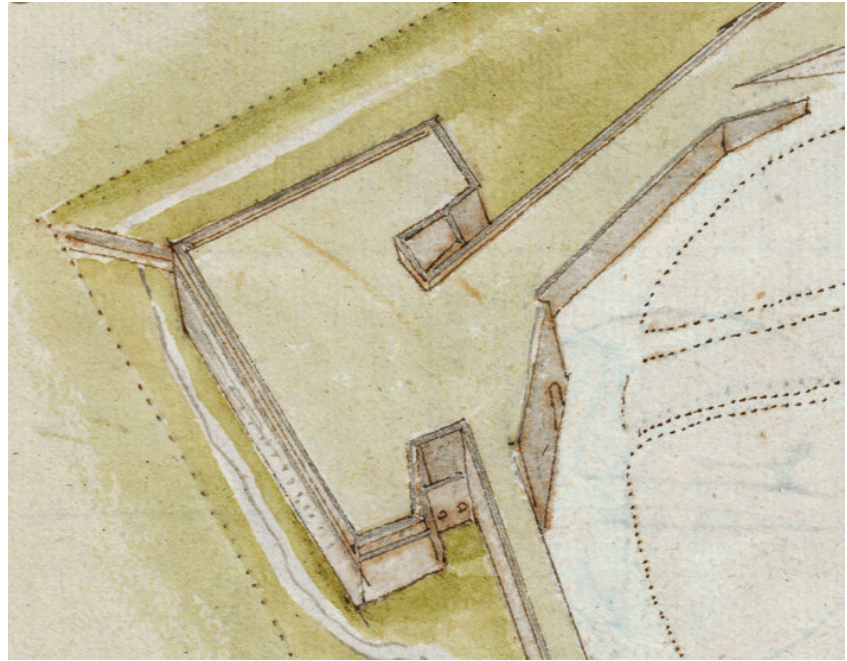
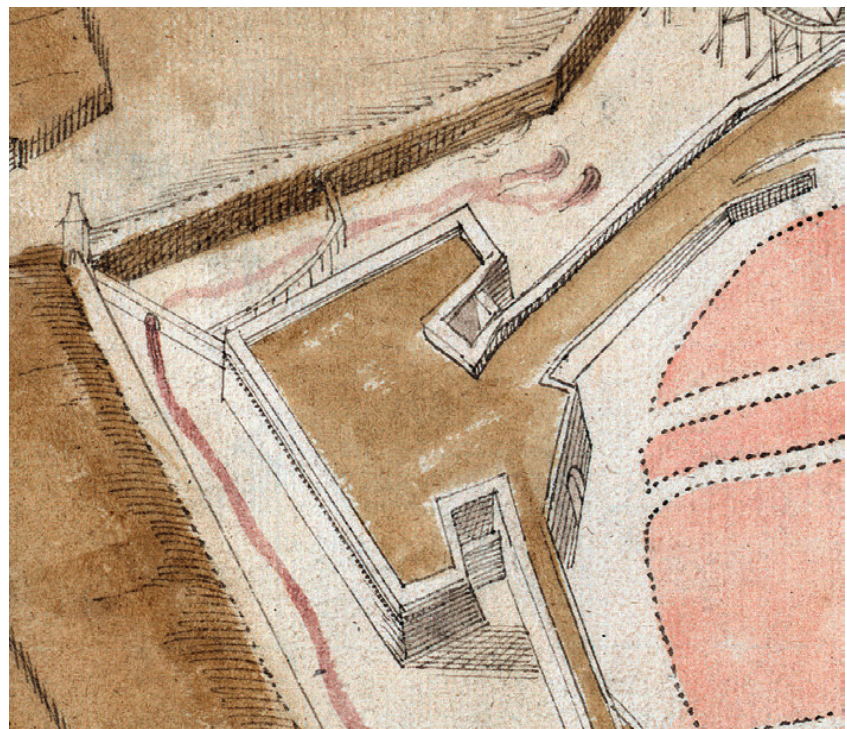


Abb. 61: Obere Paradeisbastei auf der Karlsruher Version des »Angielinischen« Wien-Plans (Ausschnitt). – GLA Karlsruhe.



len aus dem Zeitraum 1555 bis 1568, die sich auf drei in den Stadtgraben führende Wasser- bzw. Brunnenwerke Hans Gasteigers beziehen, darunter ist eine bleierne Röhre, die über die Bastei beim Kärntner Tor in die Stadt führte. Direkte Bezüge zur Oberen Paradeisbastei lassen sich darin nicht eindeutig erkennen. 1613 und 1615 plante man die Instandsetzung des Druckwerks der »Alten Wasserkunst« vor dem Kärntner Tor: FHKA Hoffinanzprotokolle E 1613 (1613 Juli 28) 659v; in FHKA Hoffinanzproto-



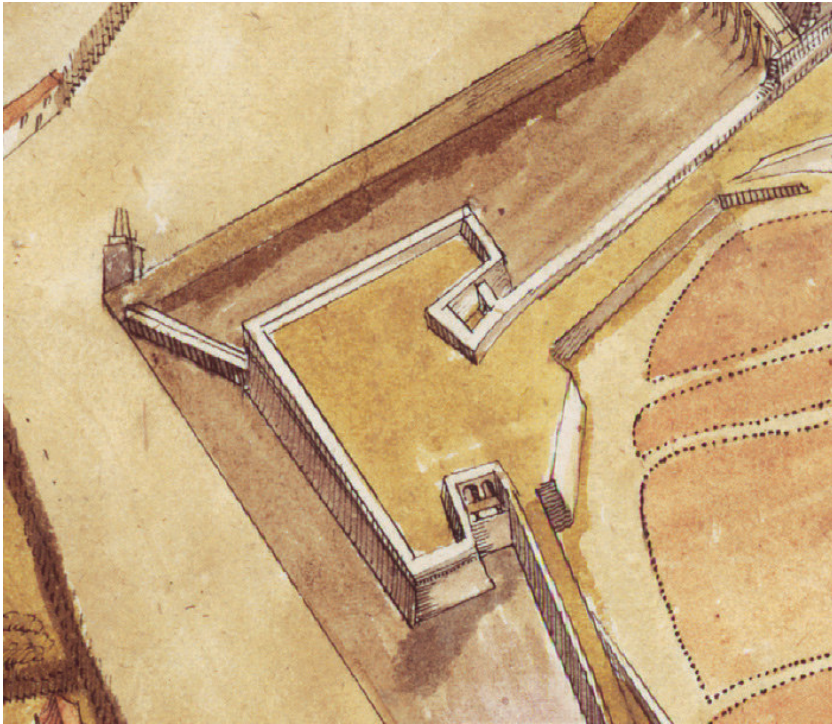


Abb. 62: Obere Paradeisbastei auf der Dresdner Version des »Angelinischen« Wien-Plans (Ausschnitt). – HStA Dresden.

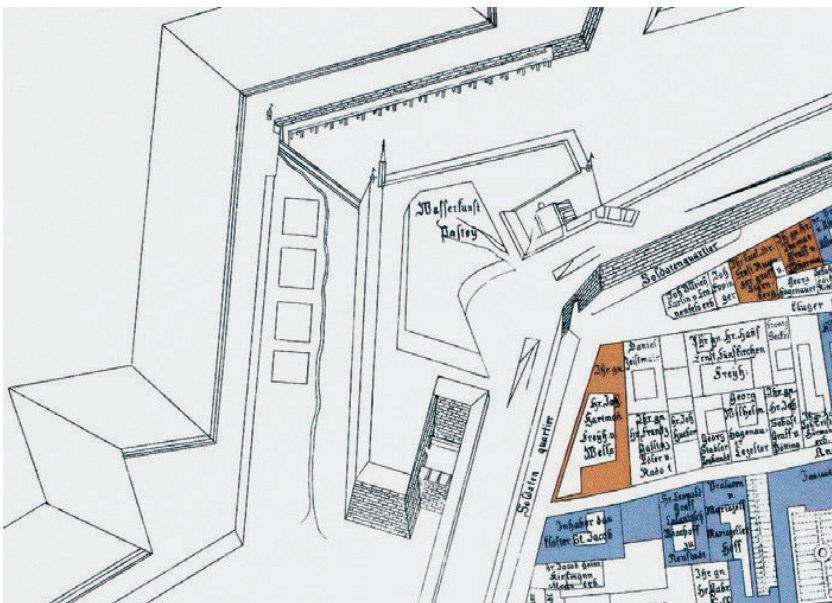
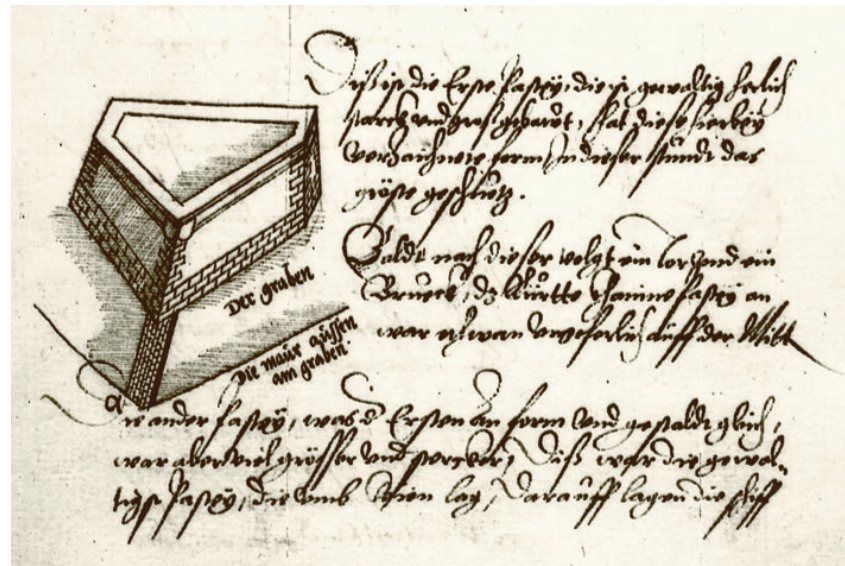


Abb. 63: Obere Paradeisbastei auf dem Wien-Plan des Daniel Suttinger, 1684 (Ausschnitt). – WStLA.

kolle E 1615 (1615 Dezember 12) fol. 905r–v. 1674 geht es um das »Röhrwasser« von der Wasserkunst in das Zeughaus (eventuell auf den Standort der Oberen Paradeisbastei zu beziehen) und vom alten verschlossenen Kärntner Tor in den Hofgarten (NÖK ER 1674 [E 392] fol. 146r).

Abb. 64: Obere Paradeisbastei, Federzeichnung von Tilemann Stella in seinem Reisetagebuch, 1560 (Ausschnitt). – Landeshauptarchiv Schwerin.



der Kontereskarpe gemeint. An dieser Stelle ist auf dem Karlsruher und Dresdner Exemplar der »Angiellini«-Pläne ein Turm zu erkennen, der Teil dieser Wasserkunst gewesen sein könnte. Auch Pläne bzw. Ansichten seit dem ausgehenden 16. Jahrhundert verzeichnen hier ein Gebäude, das jedoch kleiner und weniger turmartig aussieht, als das in den »Angiellini«-Plänen gezeigte. Die innen gelegenen Gewölbe waren laut Stella sehr *viesirlich* (= geschickt, gut entworfen) angelegt, um das Wasser zu führen.<sup>189</sup> Anhand seiner Ausführungen liegt es nahe, dass das im Graben verlaufende Element Bestandteil dieses Systems war.<sup>190</sup> Auf der Bastionsspitze ist in den späteren Plänen dagegen zusätzlich ein Turm einer Wasserkunst,<sup>191</sup> den der Steinhausen-Plan von 1710 auch als solchen ausweist, dargestellt. Steinhausen bezeichnete das kleine Gebäude an der Kontereskarpe ebenfalls als Wasserkunst.

Eine breiter angelegte Kurtine führt von der Oberen Paradeisbastei in Richtung Bastei beim Kärntner Tor. Dieses Bild dürfte der Realität entsprochen haben und ist einer Rampe geschuldet, die auf Höhe der Kärntner Straße stadtsseitig auf die Kurtine führt. Dieser Zustand entspricht auch dem auf anderen Plänen und Ansichten feststellba-

189 WStLA, Fotosammlung, Fotosammlung allgemein, A 463 unfoliiert.

190 EBERLE, Wien als Festung, 234, geht davon aus, dass das Wasser aus dem im Graben eingeleiteten Mühlbach mithilfe der Wasserhebmachine in die Stadt geleitet wurde. Siehe dazu hier im Buch, S. 292 f.

191 Vogelschauplan des Stromer von Reichenbach um 1595–1603, Vogelschau von Hoefnagel von 1609, Schlierbach-Plan des frühen 17. Jahrhunderts, Stadtplan von Suttinger 1684 (zu diesen Plänen siehe unten Anhang 9.7, S. 489–491 Nrr. 22–25). Aufschlussreich für die komplexe Situation der Wassereinleitung ist ein Plan aus dem Jahr 1721, abgebildet in EBERLE, Wien als Festung, Taf. XXX.

ren. Der Walter-Plan von ca. 1750 dürfte den Zustand am genauesten wiedergeben.<sup>192</sup> Auch hier sind die Rampe auf die Kurtine und der Zugang in die Kasematten deutlich zu erkennen.<sup>193</sup> Im Plan der Befestigung von Wien aus dem Königlichen Kriegsarchiv in Stockholm ist an der Rampe sogar noch der Grundriss des alten Kärntner Turms oder Tors zu sehen (*unten nach S. 312 Tafel 9*).<sup>194</sup>

### 6.3.16 Bastei beim Kärntner Tor

Auch die Bastei beim Kärntner Tor und die anschließende Kurtine werden in den »Angielini«-Plänen (*Abb. 65–67*) von Wien in ihrer vollendeten Form und mit einem pfeilförmigen Kavalier auf der Kurtine dargestellt. Wir blicken von Norden auf den Bau und sehen ihn daher von der Stadt aus. Linkerhand der Bastion läuft eine leicht geschwungene Brücke auf das neu gebaute, durch die Kurtine führende Kärntner Tor zu.<sup>195</sup> Daniel Specklin bildete in seinem Codex Mathematicus vom Graben aus je eine Flanke der Bastei beim Kärntner Tor mit dem neuen Tor und der Oberen Paradeisbasei im Grundriss und in einer Ansicht in wohl idealisierter Form ab (*Abb. 68*). Er zeigt auch noch den Standort des abgebrochenen Kärntner Turms, der im Bereich der dargestellten Kurtine zwischen den beiden Bastionen liegt. Hans Sebald Lautensack gibt auf seiner Darstellung des Untergangs des Sennacherib aus dem Jahr 1558 in der Bildmitte oben von außen die beiden Bastionen und zwischen ihnen den Kärntner Turm mit Torbau samt einer erhaltenen alten Stadtmauerpartie und somit einen älteren Zustand wieder (*Abb. 69*).<sup>196</sup>

Abermals unterscheiden sich die drei Exemplare der »Angielini«-Pläne von Wien in den Einzelheiten. Gemeinsam ist ihnen aber die Wiedergabe einer längeren rechten

<sup>192</sup> Siehe unten Anhang 9.7, S. 492 Nr. 27.

<sup>193</sup> Zum Beispiel: Plan von Domenico Zenoi von 1566 (*unten nach S. 312 Tafel 10*) und Planskizze von Bartolomeo de Rocchi (*Tafel 11*) mit einer breiteren Kurtine, die stadtseitig gestuft ist; Suttinger-Plan (unten Anhang 9.7, S. 491 Nr. 25); Nagel-Plan (unten Anhang 9.7, S. 493 Nr. 29); Vogelschau des Joseph Daniel Huber (unten Anhang 9.7, S. 492 Nr. 28); Joseph Daniel Huber, *Grundris von Wienn*, um 1773 (siehe dazu den Hinweis ebd.).

<sup>194</sup> Unten Anhang 9.7, S. 486 Nr. 13/1.

<sup>195</sup> Im Zuge des Ausbaus des Stadtgrabens und der Errichtung der Ravelins in den 1670er Jahren wurde wiederum ein neues Tor geschaffen, das weiter östlich durch die Kurtine führte. Seitdem erfolgte der Zugang zu ihm durch eine über den sogenannten Kärntner Ravelin führende Brücke: Vgl. Stadtplan von Suttinger 1684 (unten Anhang 9.7, S. 491 Nr. 25); Grundriss, Perspektiven und Ansichten der Wasserkunst- und der Kärntner Bastei von Johann Georg Fischer, abgebildet in: BROUCEK u.a., *Atlas zur Zweiten Türkenbelagerung Wien 1683*, 20, oder im Stadtplan von Werner Arnold Steinhausen 1710 (unten Anhang 9.7, S. 492 Nr. 26).

<sup>196</sup> Siehe unten Anhang 9.7, S. 485 Nr. 9.



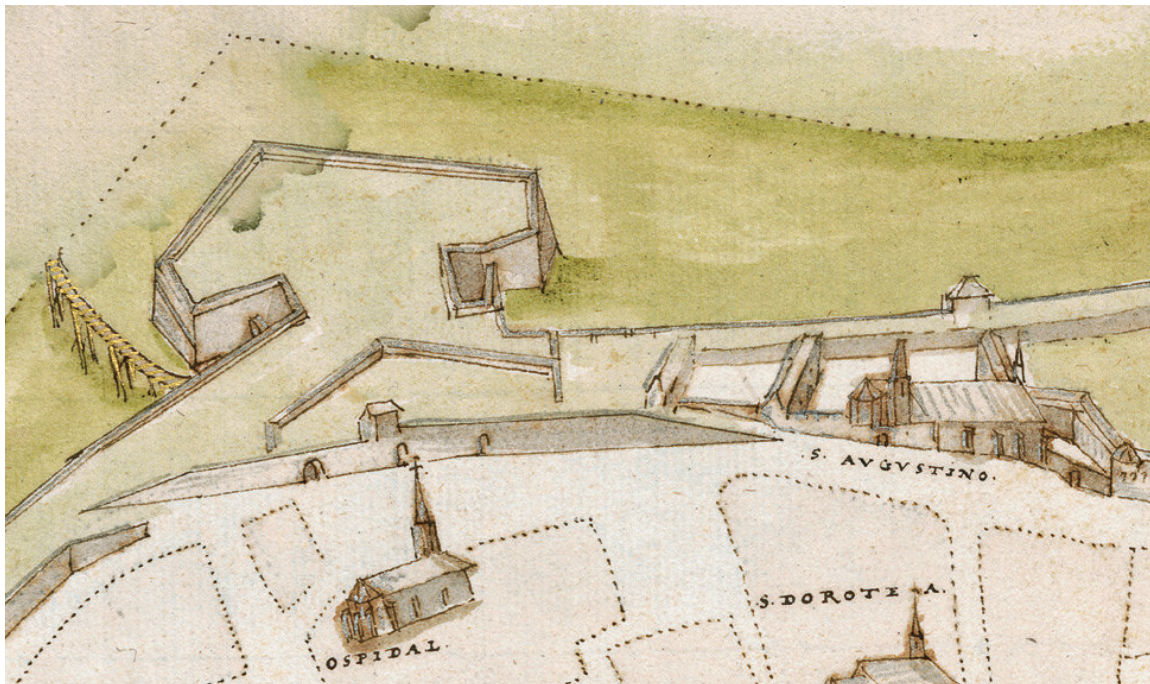


Abb. 65: Bereich zwischen Bastei beim Kärntner Tor und Augustinerturm auf der Wiener Version des »Angielinischen« Wien-Plans (Ausschnitt). – ÖNB.

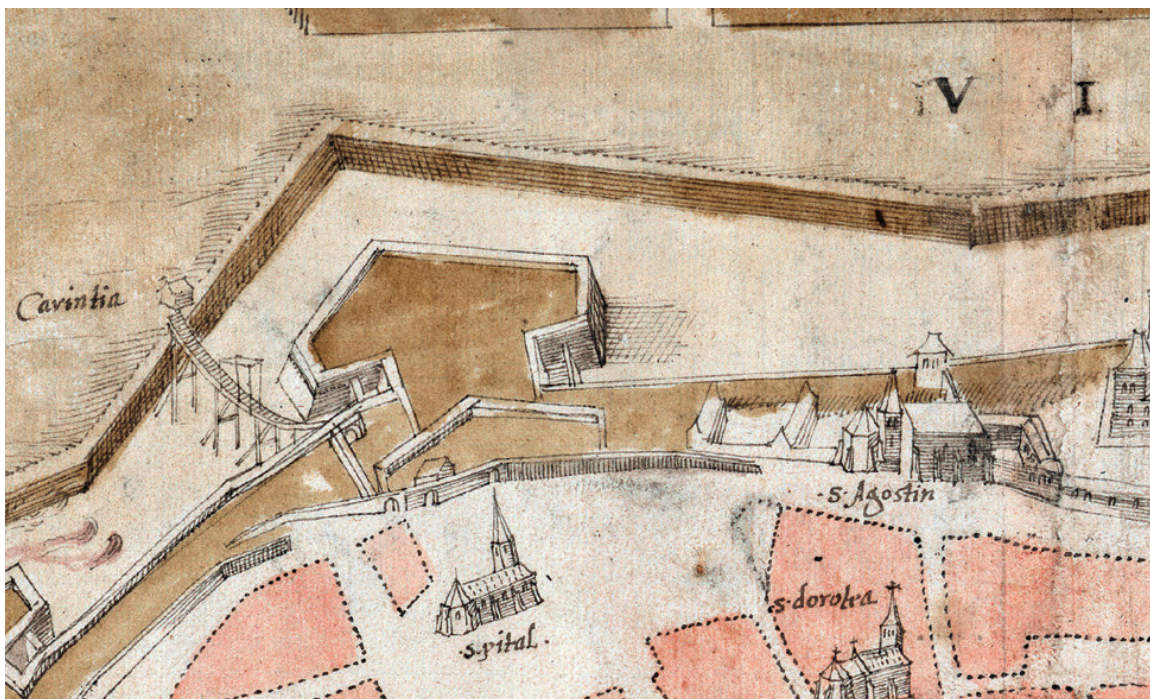


Abb. 66: Bereich zwischen Bastei beim Kärntner Tor und Augustinerturm auf der Karlsruher Version des »Angielinischen« Wien-Plans (Ausschnitt). – GLA Karlsruhe.





Abb. 67: Bereich zwischen Bastei beim Kärntner Tor und Augustinerturm auf der Dresdner Version des »Angeli-nischen« Wien-Plans (Ausschnitt). – HStA Dresden.

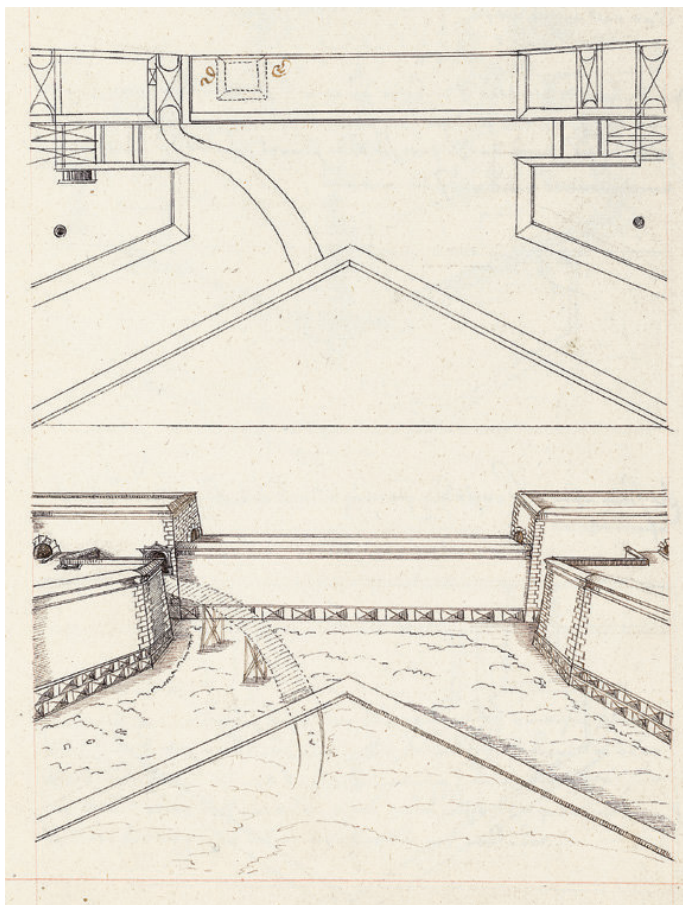


Abb. 68: Grundriss und Ansicht des Kärntner Tores von Süden bei Daniel Specklin, Codex mathematicus (fol. 22), um 1575. – Württembergische Landesbibliothek Stuttgart.





Abb. 69: Hans Sebald Lautensack, Ansicht Wiens von Süden im Hintergrund einer Darstellung des Strafgerichts gegen den Assyriekönig Sennacherib, 1558/59 (Ausschnitt). – © Wien Museum.

Face, die auch auf anderen Plänen feststellbar ist und tatsächlich in dieser Art bestand.<sup>197</sup> Der Tordurchgang, die Zugänge in den Kavalier der Bastei beim Kärntner Tor sowie die neben ihm befindlichen Rampen auf die Kurtine sind besonders augenfällig. Im Wiener und Karlsruher Exemplar sehen wir drei rundbogige Eingänge, wovon der linke wohl der Durchgang des Kärntner Tores sein dürfte. Oberhalb des mittleren Eingangs sehen wir – an die stadtseitige Mauer des Kavaliers angebaut – ein kleines Gebäude. Ein zwar anders orientiertes Häuschen sowie drei rundbogige Zugänge gibt der Plan der Befestigung von Stromer von Reichenbach (um 1595–1603) ebenfalls wieder. In der Dresdner Version sieht die Situation anders aus. Hier fehlt das Gebäude, und es gibt lediglich zwei Rundbogenöffnungen, dafür auf der linken Seite kurz vor der Rampe auf die Kurtine eine kleinere Rechtecktür, die links und rechts von je einem Fenster begleitet wird. Der rechte Zugang führt in den Kavalier und besitzt ebenfalls beiderseits je ein Fenster. Welche der dargestellten Positionierungen am realistischsten ist, kann nicht beurteilt werden. Im Stadtplan von Daniel Suttinger von 1684 sind ebenfalls drei Rundbogenöffnungen dargestellt, die sich in gleichmäßigen Abstand in der Mauer des Kavaliers befinden. Die Pläne bzw. Planskizzen aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zeigen lediglich den Kärntner Tordurchgang.<sup>198</sup> Auf dem Wiener Plan trennt oberhalb des Kavaliers auf der rechten Seite eine Mauer den Zugang von

197 Zum Beispiel in der Skizze von Bartolomeo de Rocchi, um 1568, von Carlo Theti, 1576, im Steinhausen-Plan, 1710 (unten Anhang 9.7, S. 489 und 492 Nrr. 19, 21 und 26) sowie im *Ubersichtsplan sämtlicher Souterrains in den Umfassungsmauern*, 1858 (WStLA, Kartographische Sammlung, Pläne der Plan- und Schriftenkammer, P7/1.105.502/1–9 bzw. WM Inv.-Nr. 19.458).

198 Zum Beispiel: Plan des Domenico Zenoi von 1566, von Bartolomeo de Rocchi um 1568 oder von Carlo Theti, 1576 (unten Anhang 9.7, S. 488 f. Nrr. 18, 19 und 21).

der Kurtine auf die Plattform der Bastion, wie es zum Beispiel auch ein Grundriss der neuen, erhöhten Kurtinen zwischen der Bastei beim Burgtor und der beim Kärntner Tor aus dem Jahr 1672<sup>199</sup> sowie der Stadtplan von Daniel Suttinger von 1684 zeigen. Im Karlsruher Exemplar scheinen sich dagegen die zurückgezogenen Flankenmauern bis zur Face des Kavaliers fortzusetzen. Zudem sehen wir ein Rundbogentor links der Bastion innerhalb der Kurtine, das dem grabenseitigen Kärntner Toreingang entsprechen dürfte. Dieser kann allerdings von dieser Betrachterperspektive aus nicht sichtbar gewesen sein. Unmittelbar links von ihm ist eine Art Traverse eingezeichnet, die den Zugang zum östlichen Kurtinenabschnitt sperrte. Sie ist auf den zwei anderen Varianten nicht vorhanden. Im Dresdner Exemplar fehlen alle diese Quermauern auf der Kurtine, dafür sind ein erhöhter Mauerabschnitt oberhalb des Tores sowie eine kreisförmige Öffnung im Kehlbereich der Bastion zu beobachten.

### 6.3.17 Mittelalterliche Stadtmauer und sogenannter Augustinerturm

Von der breiten Kurtine westlich der Bastei beim Kärntner Tor führt eine Rampe zur Stadt hinunter. An dieser Stelle sind zwei langgestreckte, parallel zueinander stehende Bauten zu sehen, die quer zur Kurtine positioniert sind und nicht mit der Befestigung in Zusammenhang stehen.<sup>200</sup> Die an dieser Stelle sowie nahe dem Augustinerkloster gelegene Rampe auf den Wall ist auf dem im Kriegsarchiv in Stockholm aufbewahrten Grundrissplan der Wiener Stadtbefestigung ebenso zu finden (*unten nach S. 312 Tafel 9*).<sup>201</sup> Hinter den genannten Objekten verläuft ein schmalerer Wall, der durch Schraffuren im Karlsruher und Dresdner Exemplar angedeutet wird. In diesem Abschnitt blieb vorerst die mittelalterliche Stadtmauer bestehen, in den der vor die Mauerflucht springende sogenannte Augustinerturm eingebunden war. Die Stadtmauer weist in den »Angielini«-Plänen keine Zinnen auf (*siehe oben S. 287f. Abb. 65–67*), wie sie in jüngeren Plänen wie dem des Stromer von Reichenbach (*unten nach S. 312 Tafel 12*) und im sogenannten Schlierbach-Plan von Wien des Job Hartmann von Enenkel noch sichtbar sind. Hier wie auch in der Dresdner Variante des »Angielini«-Plans von Wien hat der Augustinerturm kein Dach. Das entspricht auch der Darstellung in

199 KA KPS KVHe 152-2 E: *Eigendlicher grund-riß der new erhöchten Cortinen zwischen der Burck- und Kärner bastey sambt denen daran stossenten gebeüen* 1672; abgebildet in: BROUCEK u.a., Atlas zur Zweiten Türkenbelagerung Wien 1683, 19.

200 Siehe dazu hier im Buch S. 303. Entweder gehörten sie zur Gießhütte, die 1543 von der Stadt Wien erworben wurde (vgl. die Bezeichnung im Plan des Bonifaz Wolmuet von 1547), oder zum Augustinerkloster (Wirtschaftsgebäude), oder das eine gehörte zu jenem, das andere zu diesem. Vgl. OPLL/SCHLUTZ, Schlierbach-Plan, 79 f. und Abb. 35.

201 Unten Anhang 9.7, S. 486 Nr. 13/I.





Abb. 70: Reste des Augustinerturms der Wiener Stadtbefestigung.

Lautensacks Ansicht von 1558.<sup>202</sup> Im Wiener und Karlsruher Exemplar ist er dagegen von einem Walmdach bekrönt, im letzteren weist er zwei Fenster auf und springt stadtseitig vor die Mauer vor. Ausgrabungen förderten während der Errichtung des Tiefspeichers für die Albertina im Jahr 1999 die Reste des Augustinerturms mit Außenmaßen von ca. zehn mal zehn Meter zutage (*Abb. 70*).<sup>203</sup> Da an ihm keine Ansätze einer Stadtmauer festgestellt werden konnten, ist davon auszugehen, dass ihre Flucht im Bau der Albertina möglicherweise noch immer besteht und dass sich die Nordostmauer des Turms in einer Linie mit ihr befand. In den »Angiellini«-Plänen hat man möglicherweise im Abschnitt um die kaiserliche Burg bewusst auf die Wiedergabe der typischen Stadtmauerattribute verzichtet, um die Befestigung »moderner« wirken zu lassen.

202 Unten Anhang 9.7, S. 485 Nr. 9; siehe auch *oben* S. 289 *Abb. 69*.

203 HUBER, Wien I, Albertina, 206–209.



### 6.3.18 Stadtgraben

Der Stadt- bzw. Festungsgraben umgab das eigentliche Festungswerk mit seinen Bastionen und Kurtinen als breiter Sohlgraben mit ein- und ausspringenden Winkeln als zusätzliches Annäherungshindernis. Dieser Graben begann östlich der Biberbastei und verlief im Uhrzeigersinn bis zur Neutorbastei im Nordwesten, wo er direkt in den Donauarm mündete. Während im Wiener Exemplar der »Angielini«-Pläne von Wien die Kontereskarpe lediglich als Punktelinie erscheint, ist sie im Karlsruher Exemplar als gemauert dargestellt und auch in der Dresdner Variante ist eine Mauer angedeutet (*siehe unten nach S. 312 Tafeln 1–3*). Lediglich die Zone von der Spitze der Elendbastei bis zur Mündung bei der Neutorbastei kann möglicherweise als Erdböschung interpretiert werden. Die Mauer der Kontereskarpe war im Abschnitt der der Donau zugewandten Face der Biberbastei wohl zur besseren Sicherung und Festigkeit erhöht.<sup>204</sup>

Der Ottakringer Bach mündet zwischen der Bastei bei dem Burgtor und der Bastei zwischen dem Burg- und Schottentor in den Stadtgraben; ungefähr auf der Höhe der Bastei beim Schottentor tritt der Alser Bach hinzu (*wie oben S. 256 Abb. 49*).<sup>205</sup> Beide bewässerten rinnsalartig den nördlichen Grabenabschnitt und führten vereint bis zur Donau. Der Stadtgraben erscheint im Bereich unterhalb der Elendbastei bis zur Einmündung in die Donau als komplett feuchter Graben. Dieser Wasserstand konnte allerdings jahreszeitlich bedingt schwanken. Im Karlsruher Exemplar führen sowohl Ottakringer als auch Alser Bach durch eine rundbogige Öffnung durch die Kontereskarpe. Im Dresdner Plan fehlt die Einmündung des Alser Bachs. Diese ist dagegen in der Skizze von Carlo Theti von 1576 verzeichnet, wo allerdings die des Ottakringer Bachs fehlt.<sup>206</sup> Letztere findet sich aber in jüngeren Plänen wieder, so im Plan des Wolf Stromer von Reichenbach um 1595–1603 (*unten nach S. 312 Tafel 12*) und im sogenannten Schlierbach-Plan aus dem frühen 17. Jahrhundert,<sup>207</sup> wobei diese einen anderen Ablauf, nämlich nach Südosten, zeigen. Schriftlich überliefert ist auch, dass man sich 1549 um die Bewässerung des Stadtgrabens auf der Ostseite bemühte, in dem ein Zulauf vom Wienfluss aus geschaffen werden sollte.<sup>208</sup> An der Stelle des Grabens um

204 Aus einem undatierten Bericht von Thoman Eiseler (um 1563) geht hervor, dass die äußere Mauer verlängert werden sollte, sodass der Rote Turm bedeckt sei (CAMESINA, Urkundliche Beiträge, 84 Nr. XXXII). Tatsächlich wirkt der Abschluss des Grabens im Westen in den »Angielini«-Plänen provisorisch und durch keine Mauer gesichert. Der Plan der Befestigung aus dem Königlichen Kriegsarchiv in Stockholm (*siehe unten nach S. 312 Tafel 9*) zeigt dagegen bereits Mauerwerk.

205 Im Plan des Bonifaz Wolmuet von 1547 mündet der Alser Bach gegenüber vom Schottentor in den Stadtgraben (*Tafel 8, rechter Bildrand in der Mitte*), vgl. EBERLE, Wien als Festung, 260.

206 Siehe unten Anhang 9.7, S. 489 Nr. 21.

207 Siehe unten Anhang 9.7, S. 489 und 491 Nr. 22 und 24.

208 Siehe hier im Buch, S. 176 f.

die Obere Paradeisbastei weichen die »Angielini«-Pläne von Wien in der Wiedergabe voneinander ab. Alle drei Versionen zeigen eine Art Quermauer, die von der Stadtgrabenecke auf die Spitze der Oberen Paradeisbastei zuläuft, die als sogenannter »Bär« (Batardeau) zu interpretieren sein könnte.<sup>209</sup> Sie diene wohl einerseits der Regulierung des Wasserstands im Graben, war andererseits aber auch Bestandteil der Wasserkunst, die dieser Bastei ihren späteren Namen gab. Dieses doppel funktionale Objekt weist nur auf dem Karlsruher Exemplar eine rundbogige Öffnung auf, durch die Wasser in Richtung Donau strömt, das von zwei »Quellen« im Graben rechts der Face der Oberen Paradeisbastei auf der Höhe des alten Kärntnerturms seinen Ausgang nimmt (*wie oben S. 283 Abb. 61*). Der Karlsruher Plan deutet als einziger ein weiteres, besonderes Detail an: Wir sehen zwischen der Grabenecke und den zwei »Quellen« eine von Pfosten getragene, wohl aus Holz bestehende Rohrleitung, die in die »Quermauer«, d.h. in das doppel funktionale Bauwerk mündete, welches als Teil der Wasserkunst dieses zugeleitete Wasser aufgenommen haben könnte. In der Wiener Version entspringt an derselben Stelle der zwei »Quellen« des Karlsruher Exemplars lediglich ein Rinnsal. In der Dresdner Überlieferung fehlt dieses ganz. Hier ist der Graben vom linken Flankenhof der Oberen Paradeisbastei nach Nordosten hin als vollflächig wasserführend eingefärbt. In den zwei anderen Exemplaren ist dieser Wasserstand erst unterhalb der Unteren Paradeisbastei festzustellen. Von ihrer Bastionsspitze verläuft im Karlsruher und Dresdner Plan eine weitere Quermauer im Graben, die in ihrer Mitte eine Unterbrechung aufweist und möglicherweise ebenso zur Regulierung des Wasserstands im Graben diene. Auch auf dem im Königlichen Kriegsarchiv in Stockholm aufbewahrten Plan der Festung Wien sehen wir im Stadtgraben jeweils eine Quermauer, die von der Spitze der Oberen und der Unteren Paradeisbastei zur Kontereskarpe führt. Sie ist jedoch auf keinen anderen Plänen und Ansichten verzeichnet, sodass eine eindeutige Verifizierung nicht möglich ist.

### 6.3.19 Resümee

Die Perspektivpläne veranschaulichen das Aussehen der Festungsanlagen nach Abschluss der ersten großen Ausbaustufe um 1565. Diese Art der Darstellung diene dem besseren Verständnis des Aussehens, der Lage und des Ausmaßes der Festung. So ließen sich leichter Rauminformationen aus Festungsplänen gewinnen, denn der in die Ebene anstatt in die Höhe weit ausgreifende und verwinkelte Grundriss einer Festung konnte aus der menschlichen Perspektive nicht mehr so leicht erfasst werden,<sup>210</sup> wie es noch

209 Zur Situation in diesem Bereich siehe oben S. 174 sowie S. 283 f. Abb. 60–62.

210 GEBUHR, Festungsbau, 68.

bei mittelalterlichen Befestigungen mit ihren aufragenden Türmen möglich war. Vielleicht existierten eine oder mehrere Vorlagen für die Wien-Pläne, die Grundlage(n) für die drei bekannten Exemplare war(en). Zahlreiche Unterschiede zwischen den Exemplaren in der Wiedergabe von Details konnten aufgezeigt werden. Bestimmte bauliche Charakteristika finden sich aber auch auf allen drei Exemplaren. Durch den Vergleich mit anderen Plänen bzw. durch archäologische Nachweise konnten diese Bestätigung finden, was für die Beurteilung der Qualität der »Angiellini«-Pläne wichtig war.

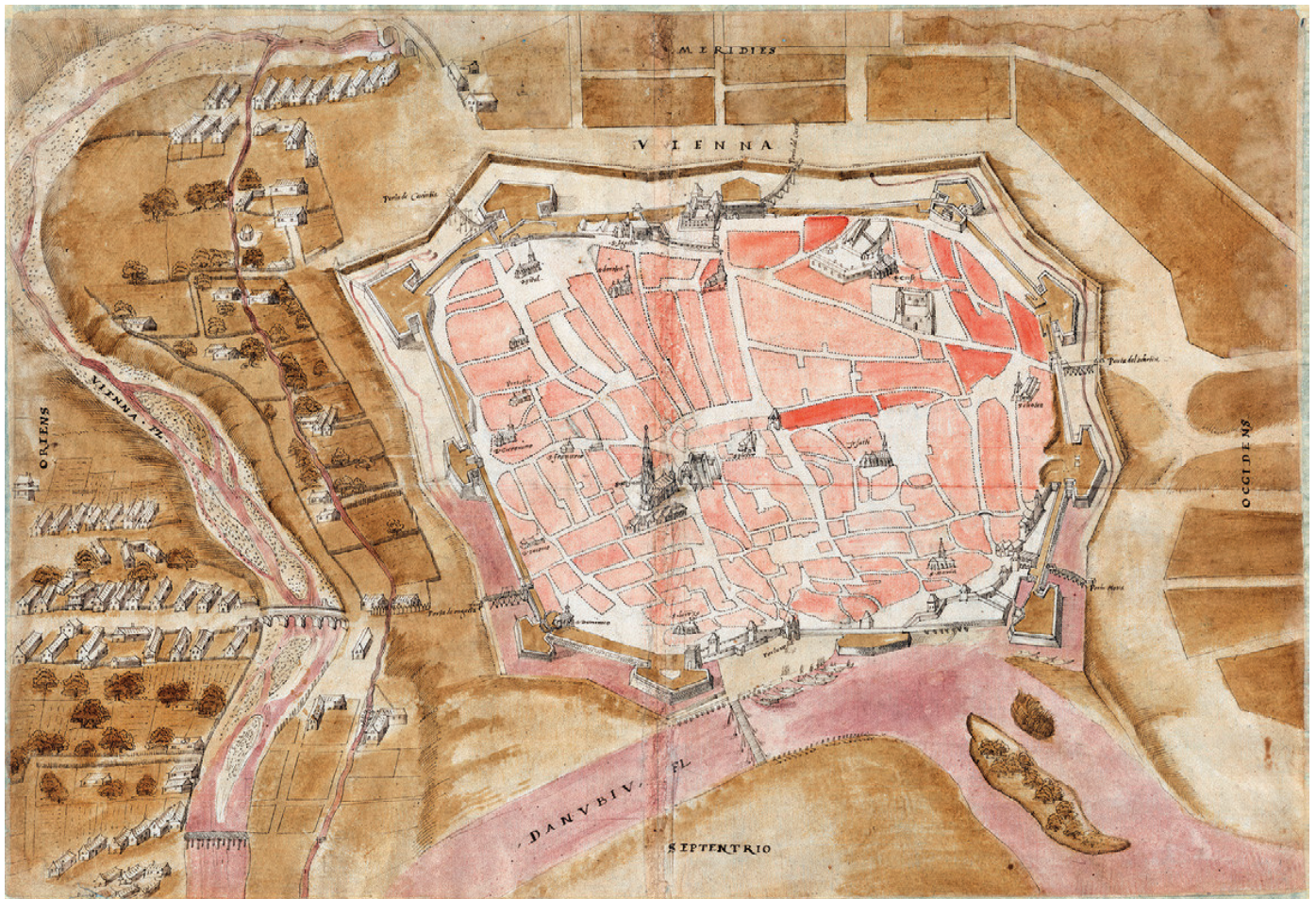
Offen bleibt, ob und inwieweit Abweichungen von einer Vorlage bestehen, die auf inzwischen veränderte Bauzustände zurückzuführen wären. Der Wert der Pläne besteht weniger in allumfassender Genauigkeit, Detail- oder Maßstabstreue als vielmehr in der hervorragenden Veranschaulichung der damals gerade fertiggestellten Festungsbauten. Diese erscheinen idealisiert, der Grundriss verzerrt. Die Bastionen sind in ihrem Grundriss schematisch dargestellt, weisen aber auch spezifische Charakteristika auf, durch die sie eindeutig zu erkennen sind. Die Festung erscheint insgesamt idealer, als sie in Wirklichkeit war. So wurde die Bastei beim Schottentor als mit Mauerwerk ummantelter Bau wiedergegeben, den es offensichtlich zu jener Zeit in dieser Form noch nicht gab. Die Attribute – Zinnen und Scharten – der noch längere Zeit erhaltenen Stadtmauer wurden vor allem im Wiener und Karlsruher Exemplar größtenteils weggelassen. Daher wirkt sie wie eine zeitgemäße Kurtine. Eine Datierung der Pläne aufgrund des Baufortschritts bleibt deshalb riskant. Hier könnte ein Zustand gezeigt worden sein, der in dieser Art noch nicht bestand. Schwer beurteilbar bleibt, was bewusst oder unbewusst weggelassen, was hinzugefügt oder formal verändert wurde, um die Befestigung perfekter, aber trotzdem authentisch wirken zu lassen. Dennoch bleibt festzuhalten, dass für einige Bereiche der Festung die »Angiellini«-Pläne die früheste Ansicht aus der Vogelperspektive darstellen.

## 8 Tafeln



Tafel 1: Die Wiener Version des »Angielinischen« Wien-Plans (kolorierte Federzeichnung), 1564/65–1572. – ÖNB.





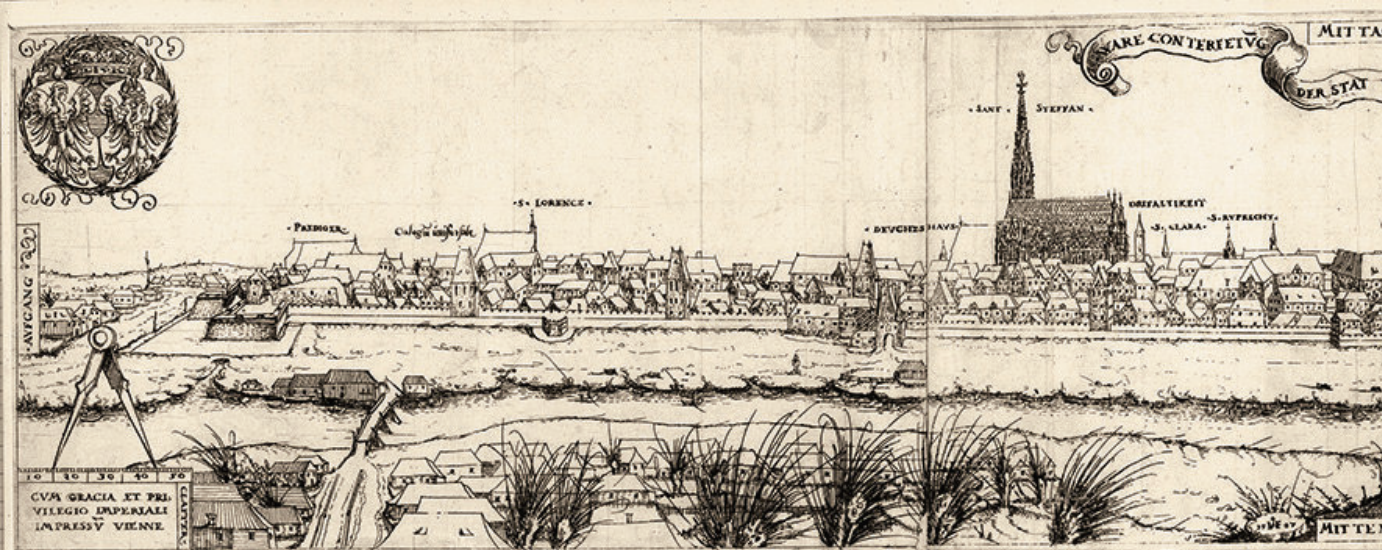
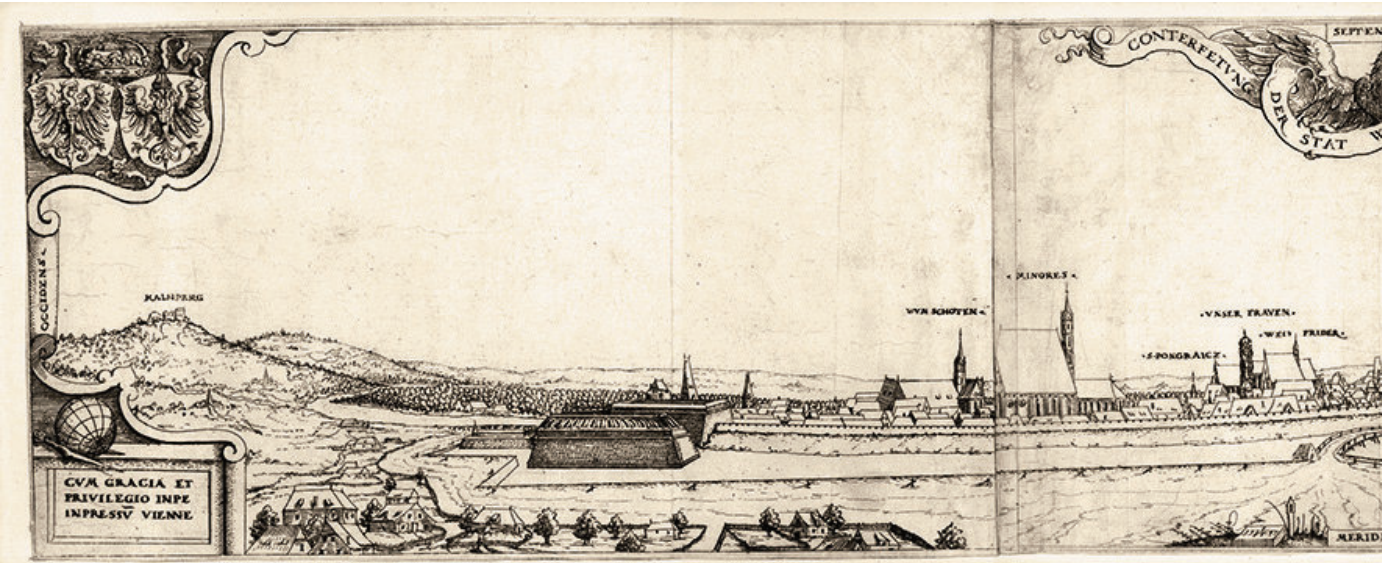
Tafel 2: Die Karlsruher Version des »Angelinischen« Wien-Plans (kolorierte Federzeichnung), 1564/65–1572. – GLA Karlsruhe.





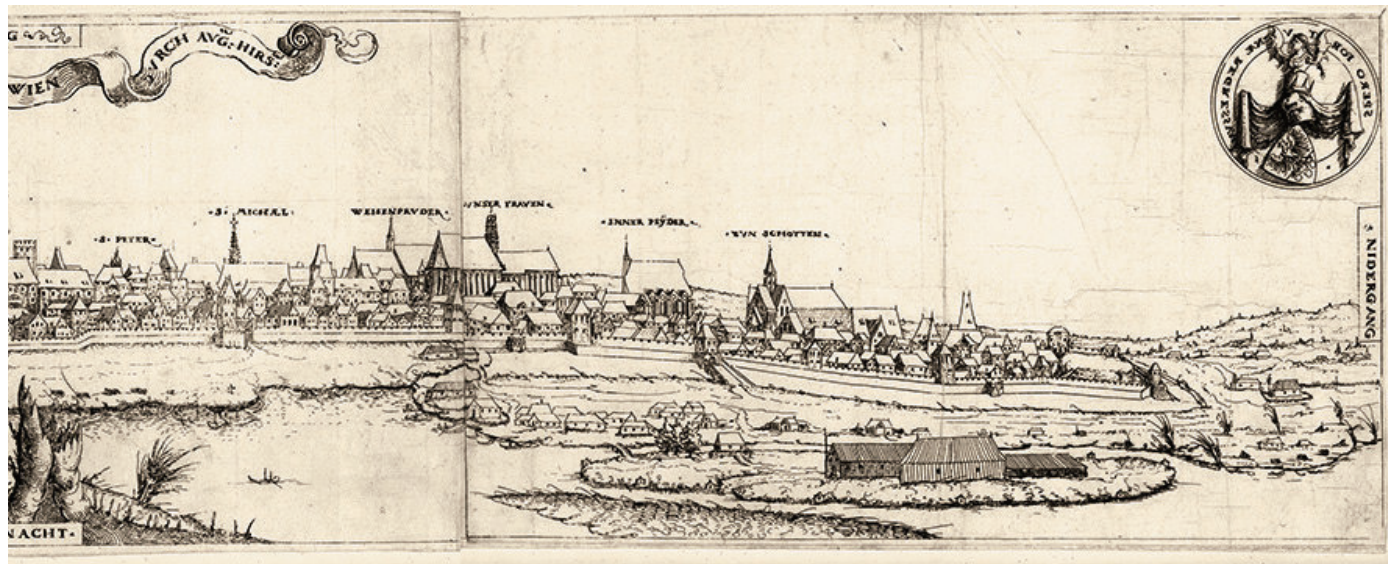
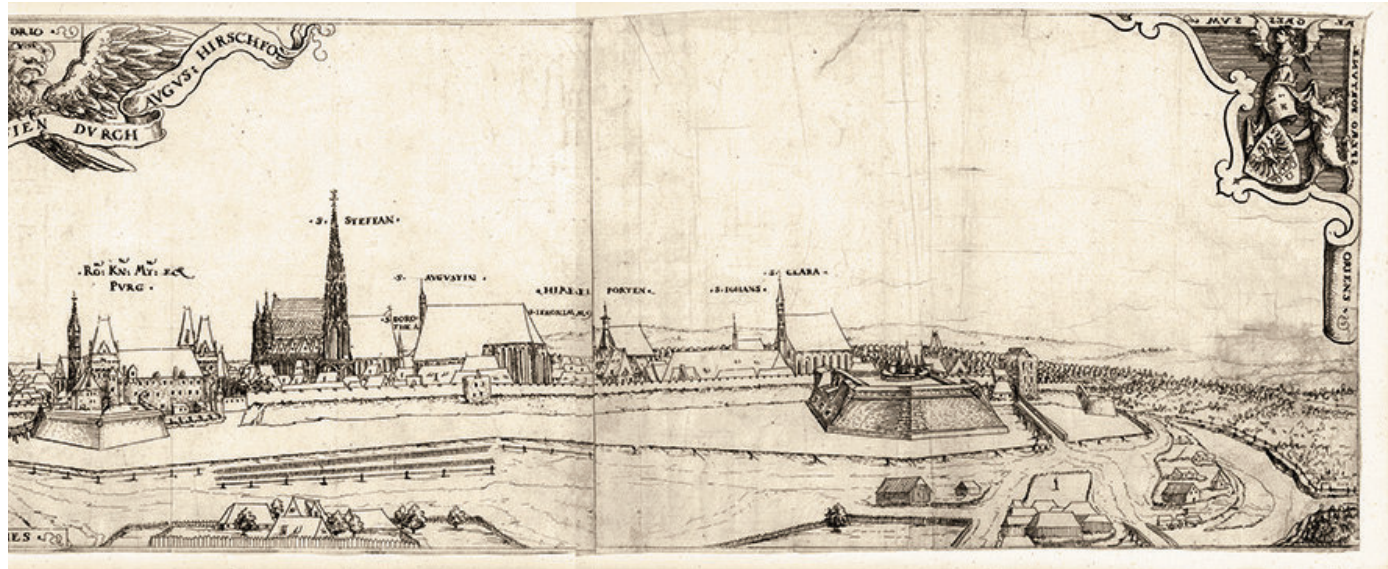
Tafel 3: Die Dresdner Version des »Angielinischen« Wien-Plans (kolorierte Federzeichnung), 1564/65–1572. – HStA Dresden.





Tafel 4: Augustin Hirschvogel, Ansicht der Stadt Wien von Süden (Radierung), 1547. – Albertina Wien.





Tafel 5: Augustin Hirschvogel, Ansicht der Stadt Wien von Norden (Radierung), 1547. – Albertina Wien.





Tafel 6: Karte des Königreichs Ungarn samt umliegender Gebiete mit Eintragung der Zonen unter christlicher bzw. osmanischer Herrschaft, gewidmet Kaiser Maximilian II. (Hinterglasgemälde), 1566. – Kunsthistorisches Museum Wien.





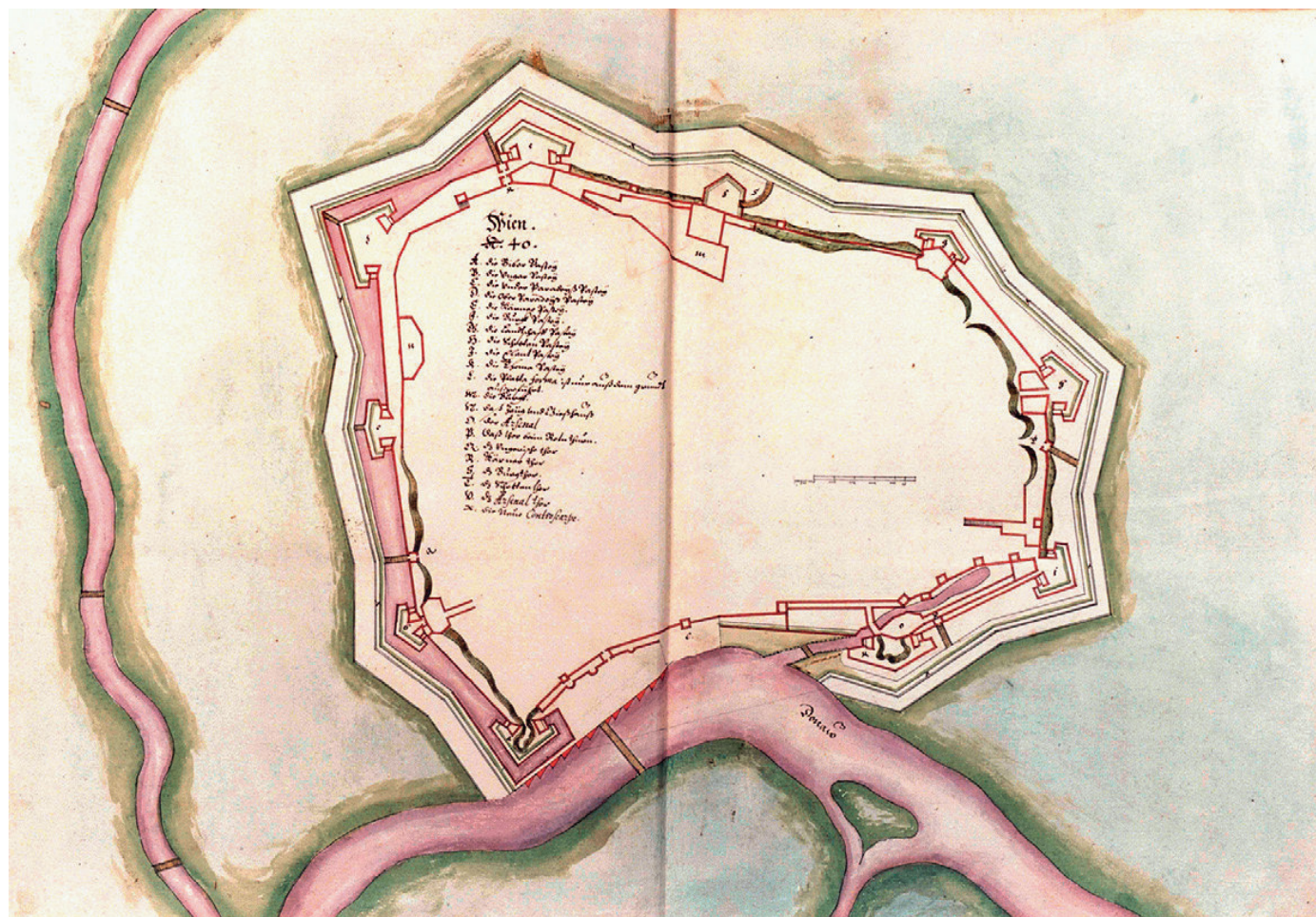
Tafel 7: Augustin Hirschvogel, Grundrissplan der Stadt Wien (Tuschefederriss mit Temperamalerei auf runder Tischplatte), 1549. – © Wien Museum.





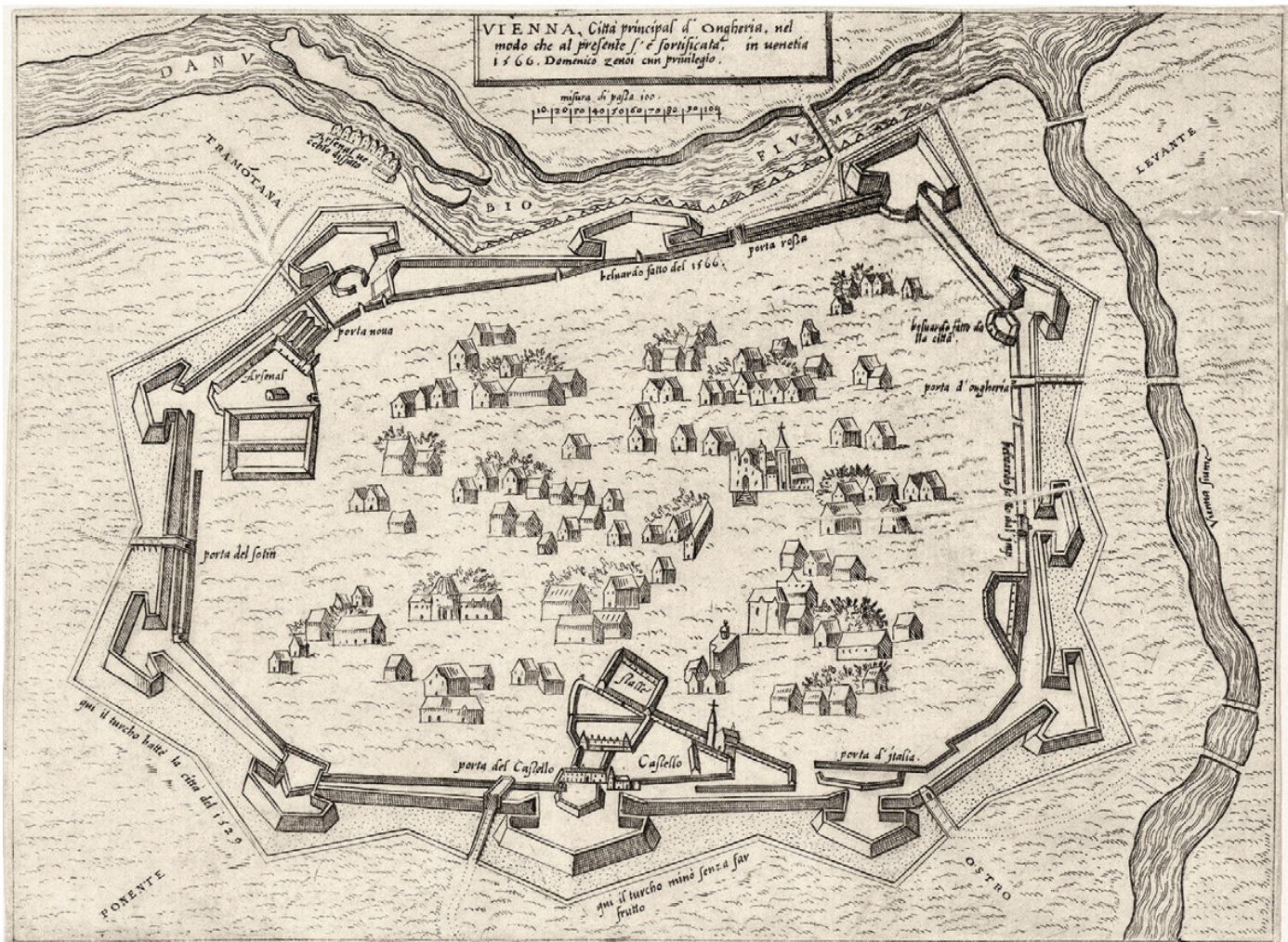
Tafel 8: Bonifaz Wolmuert, Grundrissplan der Stadt Wien (kolorierte Federzeichnung), 1547, Reproduktion durch Albert Camesina in Farblithographie 1857/1858. – WStLA.





Tafel 9: Anonym, Die Befestigung der Stadt Wien, wohl um 1563, Kopie des 17. Jahrhunderts (kolorierte Federzeichnung). – Riksarkivet, Krigsarkivet Stockholm.



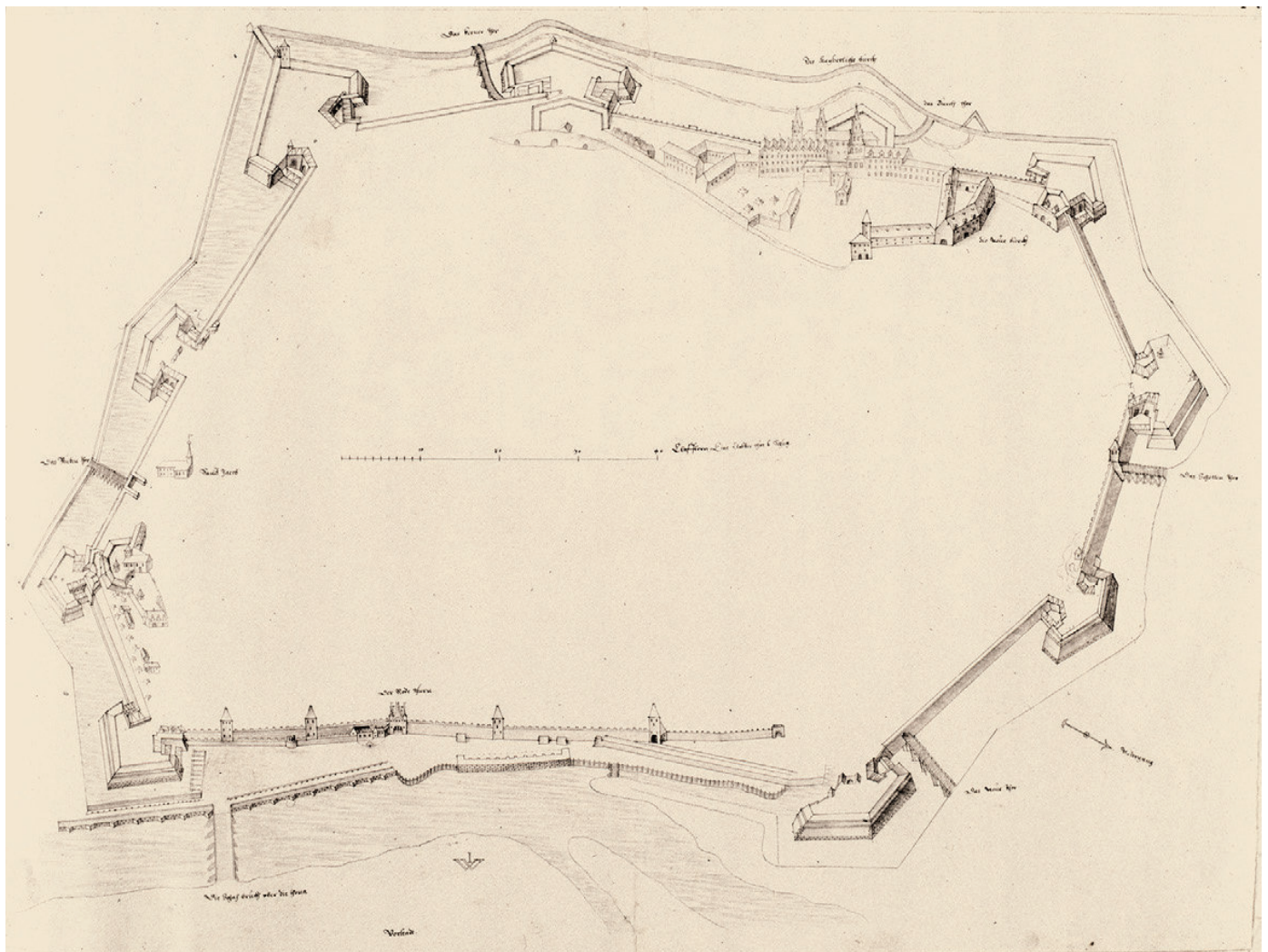


Tafel 10: Domenico Zenoi, Die Befestigung der Stadt Wien, 1566 (Kupferstich). – © Wien Museum.









Tafel 12: Wolf Jakob Stromer von Reichenbach, Die Befestigung der Stadt Wien, 1595–1603 (Federzeichnung). – Staatsarchiv Nürnberg.



## 10 Glossar

Verwendete Literatur: BÜCHI, Fortifikationsliteratur, 393–395; BÜRGER, Architectura Militaris, 536–548; HUBER/RIETH (Hgg.), Glossarium artis; KOSCHATZKY, Kunst der Graphik; KRAUSE u.a., Mauern um Wien.

Abriss	Planskizze, Planzeichnung
Architekt	vor allem für den zeitgenössischen Baumeister und Festungsbauspezialisten verwendeter Begriff
Architekturtraktat	theoretische Abhandlung zum Bauwesen, insbesondere zum Festungsbau (Festungs-, Fortifikationstraktat); vielfach mit Planskizzen versehen
Atlas	Sammlung bzw. Zusammenstellung von Ansichten, Landkarten oder Plänen, zumeist in gebundener Form
Bär (auch Wasserbär, franz. Batardeau)	Staumauer im Festungsgraben, auch als doppelte Staumauer zur Überleitung von Wasser über den Graben
Ballistik	Lehre von der Bewegung geschleuderter oder geschossener Körper
Bastei	ursprünglich (z.B. bei Albrecht Dürer) Bezeichnung für ein rondellartiges, U-förmiges Befestigungselement vor der Einführung des →Bastionärsystems; in Wien synonym für Bastion, später umgangssprachlich für die gesamte Festungsanlage
Bastion	vorspringendes Befestigungselement des Bastionärsystems, das durch seinen fünfeckigen Grundriss von den benachbarten Bastionen vollständig flankiert werden konnte und das selbst ein Bestreichen der anschließenden Teile einer Festung ermöglichte
Bastionärsystem	Befestigung, deren Grundriss durch eine systematische Anordnung von →Bastionen gekennzeichnet ist, sodass die Festungswerke optimal verteidigt werden konnten
Bastionengürtel	Synonym für →Festung
Baumeister	Spezialisten des Bauwesens in der frühen Neuzeit, die Planungen und die Überwachung des Bauverlaufs durchführten und auch als Gutachter tätig waren
Bergfestung	befestigte Anlage auf einer Anhöhe

Bollwerk	zumeist runder bzw. halbrunder, der eigentlichen Befestigung vorgelagerter Wehrbau
Breschieren	ein Loch in die Festungsmauer brechen
Brustwehr	mannshoher Erdwall oder eine starke, hohe Mauer, die als Deckung dienen kann
Brustwehr, krenelierte	Brustwehr mit meist rechteckigen Einschnitten, durch die geschossen werden kann
Chorografie	Beschreibung von größeren geografischen Bereichen (Landschaften, Länder u.ä.)
Face	eine der beiden feldseitigen Fronten der Bastion
Faschine, Fascine	walzenförmige Bündel aus langen belaubten Zweigen, an Holzrosten fixiert und mit Steinen beschert; sie dienten zur Stabilisierung einer Konstruktion, in Wien auch Peusch (Bausch) genannt
Festung	eine für die Abwehr und den Gebrauch von Feuerwaffen konzipierte Wehranlage ab dem späten Mittelalter
Festungssystem	Grundschema einer → Festung
Festungstraktat	siehe Architekturtraktat
Flanke	seitlicher Teil der Bastei bzw. Bastion
Flankenhof	in der Flanke der Bastion gelegene, von deren Schulter gedeckte Plattform zum Aufstellen von Geschützen (auch Kanonenhof)
Flankierung	Beschuss entlang der eigenen Linien zur Deckung benachbarter Abschnitte der Festung
Fortifikation	militärische Befestigung
Fortifikationstraktat	siehe Architekturtraktat
Glacis	das freie, komplett einsehbare und leicht abfallende Schussfeld vor dem Graben einer Befestigung
Grenzgeneralat	militärisch-administrative Gliederung und Organisation der Grenzbereiche gegen die Osmanen
Gries	Sand- oder Kies(bank) im Flussbett; auch flaches, sandiges Ufer
Grundriss	zeichnerische, maßstäblich generalisierte Darstellung von größeren und kleineren topografischen Phänomenen (Territorien, Orte, Gebäude), im Kontext des Buchs vor allem Stadt- und Festungspläne (siehe Plan)
Hofkriegsrat	oberste Militärverwaltungsbehörde des Kaiserreiches (gegründet 1556)



Holzschnitt	Hochdruckverfahren unter Verwendung eines in einen Holzblock (Druckstock) reliefartig geschnittenen Bildes, das durch die Farbe auf den erhaben stehen bleibenden Stegen gedruckt wird
Inselburg	befestigte Anlage auf einer Insel bzw. in einem wasserreichen Sumpfgebiet
Karte, topografische	zeichnerische, maßstäblich generalisierte Darstellung größerer Territorien mit Beschriftungen und Zeichen
Kartograf	im Kontext des Buches Hersteller von →Grundrissen, →Karten und →Plänen
Kasematte	beschusssicherer gewölbter Raum oder Bauteil einer Festung, der der Aufbewahrung von Geschützen, aber auch als Unterkunft der Mannschaft oder zur Lagerung von Vorräten dient
Kavalier (auch Katze)	einer Bastion oder dem Wall aufgesetzte erhöhte Feuerstellung der Artillerie
Kontereskarpe	äußere, mitunter mit einer Futtermauer verkleidete Böschung des um die Festung verlaufenden Grabens
Kupferstich	Tiefdruckverfahren unter Verwendung eines mit Grabstichel in eine Kupferplatte geschnittenen Bildes, das durch die in die Vertiefungen platzierte Farbe gedruckt wird
Kurtine	der gerade verlaufende verbindende Wall zwischen zwei →Bastionen
Manuskriptkarte, -plan	handgezeichnete kartografische Darstellung
Mappe	zeitgenössischer Ausdruck der frühen Neuzeit für kartografische Darstellungen
Maulwurfshügel	schematische, nicht der Realität entsprechende Darstellung von Hügeln und Bergen auf frühen kartografischen Dokumenten
Militärarchitekt, -ingenieur	Universalspezialist (Baumeister, Planer, Baumanager, Gutachter) des frühneuzeitlichen Festungsbaus, wobei der zweite Begriff sich stärker auf den Praktiker bezieht
Militärperspektive	Bild eines Teils der Landschaft in schiefer Parallelprojektion, auch isometrische Darstellung
Minengang	unterirdischer Gang mit Kammern zur Aufnahme von Sprengsätzen
Modell	im 16. Jh. sowohl für die Planzeichnung als auch für das dreidimensionale Modell verwendeter Begriff
Niederungsburg	befestigte Anlage im Flachland oder in einer Talsohle

Ohrenbastion	Bastion mit eingezogenen Flanken
Orillon (Ohr, Bollwerksohr)	hervortretender Teil der Flanke einer Bastion, häufig in abgerundeter Form
Osmanen	siehe dazu oben in der Einleitung, S. 14 f.
Perspektivansicht	Darstellung einer Festung mit Grundriss und Höhenentwicklung; dient der Veranschaulichung eines Entwurfs oder als Prospekt für kartografische Sammlungen, auch Szenografie genannt
Piattaforma	Plattform bzw. Bollwerk an der →Kurtine, das in der Regel aus zwei →Flanken und einer →Face besteht
Plan	Entwurf in Form einer Zeichnung oder grafischen Darstellung für einen Festungsbau sowie für Orte (Festungen, Städte)
Ravelin	Teil des →Bastionärsystems, der in Form dreieckiger, in den Graben oder auch nach außen vorgelegter, teilweise mit Mauern verblendeter Erdwerke die Kurtine zwischen den Bastionen decken sollte
Riss	technische Zeichnung und Plandarstellung von Orten (Festungen, Städte)
Rondell	zumeist rundes Bollwerk zum Aufstellen von Geschützen
Rundbastei	Bastei über einem halb- oder dreiviertelkreisförmigen Grundriss, wobei vor ihr ein toter Winkel entsteht
Schanze	eine unter Verwendung von Erdreich und Holz errichtete Feldbefestigung mit Wall, Graben und Brustwehr
Schlacht	Wasserschutzbauwerk, meist eine massive und stabile Konstruktion mit Pfählen als Verankerung; diente in erster Linie der Uferbefestigung, manchmal auch Bezeichnung für besonders starke Wehre (Wühre →Wührschlacht) aus Holz (Pfählen), Reisigbündeln (→Faschine) oder auch in gemauerter Form
Schrägensicht	Abbildung auf schräger Bildebene, die sowohl Überblick wie Einblick ermöglicht
Spitzbastei, auch Spitzbastion, spitzförmige Bastion	Bastion mit drei ausspringenden und zwei einspringenden Winkeln unterschiedlicher Größe
Streichwehr	Anlage zur Abgabe von Flankierungsfeuer (»Bestreichen«)
Supplikation	Bittgesuch
Visitation	Besichtigung zum Zweck der Überprüfung

Vogelschau	Ansicht bzw. Darstellung einer Landschaft, eines Ortes (Stadt) oder eines Gebäude(komplexes) von oben unter Verwendung eines oder mehrerer hoch gelegener Blickpunkte
Wasenbastei	Befestigungselement, das großteils aus Erde mit einer Rasenbedeckung (= »Wasen«) besteht
Wasserfestung	befestigte Anlage auf einer Insel bzw. in einem wasserreichen Sumpfgebiet (→Inselburg)
Winkel, toter	ein durch Beschuss nicht erfassbarer Bereich vor der Befestigung
Wührschlacht	wohl Wasserbauwerk (→Schlacht)
Zeughaus	Gebäude zur Fertigung, Erhaltung und Aufbewahrung von Waffen und Kriegsgerät

# 11 Verzeichnisse

## 11.1 Maße, Gewichte und Währung

1 Fuß	12 Zoll bzw. 31,6 cm (Wiener Werkschuh, 16. Jahrhundert)
1 Gulden	240 Pfennige
1 Klafter	2,3 bis 3,4 Kubikmeter bzw. 1,7 bis 2,5 Festmeter Holz
1 Kreuzer	4 Pfennige
1 Kubikklafter (Wiener)	216 Kubikfuß bzw. 6,8 Kubikmeter
1 Meile	ca. 7,6 Kilometer
1 Pfund bzw. Talent	240 Pfennige bzw. 8 Schilling
1 Schuh	12 Zoll = 31,6 cm (Wiener Werkschuh, 16. Jahrhundert)
1 Zentner (Wiener)	100 Pfund bzw. 56 kg

## 11.2 Abkürzungen und Siglen

AFA	Alte Feldakten
AHK	Österreichisches Staatsarchiv, Finanz- und Hofkammerarchiv, Alte Hofkammer, Hoffinanz
BMAV	Berichte und Mittheilungen des Alterthums-Vereines zu Wien
Cod. (Han)	Codex (Sammlung von Handschriften und alten Drucken)
den	denarius, denarii (Pfennig)
ders., dies.	derselbe, dieselbe(n)
ed., ed.(s)	edited, editor(s)
FB	Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte
FHKA	Österreichisches Staatsarchiv, Finanz- und Hofkammerarchiv
FW	Fundort Wien. Berichte zur Archäologie
GLA	Generallandesarchiv Karlsruhe
GPA	Genie- und Planarchiv
HA	Hauptarchiv
Han	Sammlung von Handschriften und alten Drucken
HfK	Hausfideikommiss
Hg., Hgg., hg.	Herausgeber/innen, herausgegeben
HHStA	Österreichisches Staatsarchiv, Haus-, Hof- und Staatsarchiv
HStA	Sächsisches Staatsarchiv, Abteilung 2, Hauptstaatsarchiv Dresden
HKR	Wiener Hofkriegsrat (Kriegsarchiv, Zentralstelle, Hauptreihe)
JbVGStW	Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien
KA	Österreichisches Staatsarchiv, Kriegsarchiv



KPS	Karten- und Plansammlung
kr	Kreuzer
KS	Kartensammlung
MIÖG	Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung
NÖHA	Österreichisches Staatsarchiv, Finanz- und Hofkammerarchiv, Alte Hofkammer, Hofffinanz, Niederösterreichische Herrschaftsakt
NÖK	Österreichisches Staatsarchiv, Finanz- und Hofkammerarchiv, Alte Hofkammer, Hofffinanz, Niederösterreichische Kammer
NÖLA	Niederösterreichisches Landesarchiv
ÖBL	Österreichisches Biographisches Lexikon
OKAR	Oberkammeramtsrechnungen
ÖNB	Österreichische Nationalbibliothek
ÖStA	Österreichisches Staatsarchiv
ÖZKD	Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege
QGW	Quellen zur Geschichte der Stadt Wien
QIÖG	Quelleneditionen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung
RHR	Österreichisches Staatsarchiv, Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Reichshofrat
sol	solidus, solidi (Schilling)
StmkLA	Steiermärkisches Landesarchiv
tal	talentum (Pfund)
VDA	Österreichisches Staatsarchiv, Finanz- und Hofkammerarchiv, Alte Hofkammer, Hofffinanz, Vizedomamtshauptrechnungen
VIÖG	Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung
WGBll.	Wiener Geschichtsblätter
WM	Wien Museum
WStLA	Wiener Stadt- und Landesarchiv

### 11.3 Verzeichnis der verwendeten Originalquellen und Literatur

#### 11.3.1 Archiv- und Bibliotheksbestände sowie Archivbehelfe

##### Dresden:

Sächsisches Staatsarchiv, Abteilung 2, Hauptstaatsarchiv Dresden:

- 12884 Karten und Risse, Schr. 26, F. 96, Nr. 11 (»Angielini«-Atlas)
- 12884 Karten und Risse, Schr. 26, F. 96, Nr. 6 (»Angielini«-Atlas)

##### Florenz:

Archivio di Stato di Firenze:

- Carte Stroziane, Prima serie 276

## Graz:

## Steiermärkisches Landesarchiv:

- Hofkammer-Registraturbücher 1556 bis 1578
- Hofkammer-Exemtbücher 1562 bis 1578
- Kammer-Selekte 1572 bis 1604
- Nö. Kammerbücher 1566, 1569
- Laa. Archiv, Antiquum XIV, Militaria, Schubert 1577 Mai, Nr. 201514/5673

## Karlsruhe:

## Generallandesarchiv, Karlsruhe:

Hausfideikommiss (Hfk) Planbände Bd. XV (»Angiolini«-Atlas)

## Mailand:

## Archivio di Stato di Milano:

- Autografi, ingegneri e architetti
- Atti di governo, Militare parte antica
- Atti di governo, Studi parte antica, ingegneri e architetti
- Famiglie
- Indice Lombardi

## München:

## Bayerische Staatsbibliothek:

- Cod. icon. 141 (online unter: [http://codicon.digitale-sammlungen.de/Blatt\\_bs00019801,00001.html?prozent=1/16.7.2015](http://codicon.digitale-sammlungen.de/Blatt_bs00019801,00001.html?prozent=1/16.7.2015))

## Stuttgart:

## Württembergische Landesbibliothek:

- Handschriften, Cod. math. 4: Daniel Specklin, Codex Mathematicus (um 1575); online unter: <http://www.deutschefotothek.de/gallery/freitext/Codex+mathematicus> (22.12.2014) sowie unter: [http://digital.wlb-stuttgart.de/sammlungen/sammlungsliste/werksansicht/?no\\_cache=1&tx\\_dlf\[id\]=4364&tx\\_dlf\[page\]=1](http://digital.wlb-stuttgart.de/sammlungen/sammlungsliste/werksansicht/?no_cache=1&tx_dlf[id]=4364&tx_dlf[page]=1) (16.7.2015).

## Wien:

## Archiv des Schottenstiftes:

- Chronik des Stiftes Schotten, 2. Abteilung, Bd. 1

## Österreichische Nationalbibliothek:

- Kartensammlung:
  - AB 9.C.1 (Karte des Natale Angiolini)
  - AB 165 (oben S. 326 Nr. 1.2)

- Sammlung von Handschriften und alten Drucken:
  - Cod. 8607 Han (»Angielini«-Atlas)
  - Cod. 8608 Han (Martin Stier, Festungsatlas, 1660)
  - Cod. 8609 Han (»Angielini«-Atlas)
  - Cod. 8019 Han (darin auf fol. 111r–156v: Paulus Pesl, *Historia germanica obsidionis urbis Viennensis tentatae a Soldymano turcarum imperatore anno 1529*)
  - Cod. 10.970 Han (Carlo Theti, *Opus italicum de architectura militari seu de ratione muniendarum urbium*)

#### Österreichisches Staatsarchiv:

- Finanz- und Hofkammerarchiv
  - Handschriftensammlung
  - Alte Hofkammer, Hoffinanz, Gedenkbücher
  - Alte Hofkammer, Hoffinanz, Niederösterreichische Herrschaftsakten
  - Alte Hofkammer, Hoffinanz, Niederösterreichische Kammer
  - Alte Hofkammer, Hoffinanz, Vizedomamtshauptrechnungen
  - Hoffinanzprotokolle
  - Kartensammlung
- Haus-, Hof- und Staatsarchiv
  - Turcica Karton 43, 1580 November–Dezember u.s.d. sowie 1581 Jänner–Februar, F. 30/a
- Kriegsarchiv
  - Alte Feldakten
  - Wiener Hofkriegsrat (Akten, Bücher, Expedit, Hauptreihe, Protokollbücher, Registratur, Zentralstelle)
  - Kartensammlung

#### Wiener Stadt- und Landesarchiv:

- Bürgerspital, Akten
- Fotosammlung
- Gugitz Gustav, Auszüge aus den Oberkammeramtsrechnungen 1424 bis 1815. Über Persönlichkeiten des Wiener Kulturlebens (Archivbibliothek W 189/8).
- Hauptarchiv Akten
- Kartographische Sammlung: Allgemeine Reihe, Pläne und Karten; Pläne der Plan- und Schriftenkammer
- Oberkammeramt, Oberkammeramtsrechnungen: 1536–1539, 1543–1548, 1551, 1558
- Tschischka Franz, Repertorium des Archives der k.k. Haupt- und Residenzstadt Wien. Von 1500 bis 1599. A–H (Archivbehelfe 7/37C).

#### 11.3.2 Gedruckte Werke

ADLER-WÖLFL, Kristina/MOSSER Martin, Archäologie am Rochusmarkt – Die Grabungen in Wien 3, Rasumofskygasse 29–31, in: FW 18 (2015), 4–48.

- ÁGOSTON Gábor, Habsburgs and Ottomans: Defense, Military Change and Shifts in Power, in: *The Turkish Studies Association Bulletin* 11/1 (1998), 126–141; online unter: [http://www.academia.edu/211640/\\_Habsburgs\\_and\\_Ottomans\\_Defense\\_Military\\_Change\\_and\\_Shifts\\_in\\_Power](http://www.academia.edu/211640/_Habsburgs_and_Ottomans_Defense_Military_Change_and_Shifts_in_Power) (6.12.2014).
- ÁGOSTON Gábor/MASTERS Bruce, *Encyclopedia of the Ottoman Empire* (New York 2009); online unter: <http://psi424.cankaya.edu.tr/uploads/files/Agoston%20and%20Masters,%20Enc%20of%20Ott%20Empire.PDF> (6.12.2014).
- ÁGOSTON Gábor, Where Environmental and Frontier Studies meet: Rivers, Forests, Marshes and Forts along the Ottoman-Hapsburg Frontier in Hungary, in: PEACOCK A. C. S. (ed.), *The Frontiers of the Ottoman World* (Proceedings of the British Academy, 156, Oxford – New York 2009), 57–79; online unter: [http://www.academia.edu/211638/Where\\_Environmental\\_and\\_Frontier\\_Studies\\_Meet\\_Rivers\\_Forests\\_Marshes\\_and\\_Forts\\_along\\_the\\_Ottoman-Hapsburg\\_Frontier\\_in\\_Hungary](http://www.academia.edu/211638/Where_Environmental_and_Frontier_Studies_Meet_Rivers_Forests_Marshes_and_Forts_along_the_Ottoman-Hapsburg_Frontier_in_Hungary) (6.12.2014).
- ALBENGA Giuseppe, Belluzzi, Giovanni Battista, in: *Enciclopedia Italiana* (1930); online unter: [http://www.treccani.it/enciclopedia/giovanni-battista-belluzzi\\_%28Enciclopedia-Italiana%29/](http://www.treccani.it/enciclopedia/giovanni-battista-belluzzi_%28Enciclopedia-Italiana%29/) (16.11.2014).
- ANDRASCHKE-HOLZER Ralph/SCHMID Martin, Umweltgeschichte und Topographische Ansichten: Zur Wahrnehmung und Transformation von Flusslandschaften an der österreichischen Donau 1650–1950, in: *Jahrbuch des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich* NF 75/76 (2009/10), 1–49.
- APPUHN Horst, Zur Ikonographie der Riesenholzschnitte in Deutschland und den Niederlanden, in: DERS./HEUSINGER Christian von, *Riesenholzschnitte und Papiertapeten der Renaissance* (Unterschneidheim 1976), 35–86.
- Architekt und Ingenieur. Baumeister in Krieg und Frieden. Katalog der Ausstellung der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel (Wolfenbüttel 1984).
- BABINGER Franz, Eine Balkankarte aus dem Ende des XIV. Jahrhunderts, in: *Zeitschrift für Balkanologie* 2 (1964), 1–6.
- BACH Theodor, Die Antheilnahme der Wiener Bau-Gesellschaft an der baulichen Entwicklung Wiens (Wien 1905).
- BALDESCU Irina, Paesaggi e città di Dürer, da Innsbruck a Trento (1494–1495), in: SORAGNI/ COLLETTA (ed.), *I punti di vista* (wie dort), 86–102.
- BALDESCU Irina, Da Innsbruck a Trento, in: CADINU (ed.), *I punti di vista* (wie dort), 32 f. Nr. I.06.
- BALLON Hillary/FRIEDMAN David, Portraying the City in Early Modern Europe. Measurement, Representation, and Planning, in: WOODWARD (ed.), *Cartography* (wie dort), 680–704.
- BALOG Zdenko, Građa za toponomastiku i hagiografiju kalničkog kraja [Some Toponomastica and Hagiographic Issues of the Kalnik Region], in: *Cris: časopis Povijesnog društva Križevci* VI/1, 2004 (2005), 59–72; online unter: [http://hrcak.srce.hr/index.php?show=clanak&id\\_clanak\\_jezik=33306](http://hrcak.srce.hr/index.php?show=clanak&id_clanak_jezik=33306) (25.7.2015).



- BALOGH J(olán), Italienische Pläne und ungarische Bauten der Spätrenaissance, in: *Acta Technica Academiae Scientiarum Hungaricae* 77 (1974), 13–93.
- BALTZAREK Franz/HOFFMANN Alfred/STEKL Hannes, Wirtschaft und Gesellschaft der Wiener Stadterweiterung (Die Wiener Ringstraße. Bild einer Epoche Bd. 5, hg. v. WAGNER-RIEGER Renate, Wiesbaden 1975).
- BANFI Florio, Two Italian maps of the Balkan peninsula, in: *Imago mundi* 11 (1954), 17–36.
- BANIK-SCHWEITZER Renate/CZEIKE Felix/MEISSL Gerhard/OPLL Ferdinand/WEIGL Andreas (Hgg.), *Historischer Atlas von Wien. Lfg. 1–17* (Wien 1981–2015).
- BARBARI, Jacopo de': A volo d'Uccello. Jacopo de' Barbari e le rappresentazioni di città nell'Europa del Rinascimento (Catalogo della Mostra, Venezia 1999).
- BARBER Peter, *London. A History in Maps*. (London 2012).
- BAUER Richard, München, in: BEHRINGER/ROECK (Hgg.), *Bild der Stadt* (wie dort), 312–320.
- BAUMGÄRTEL-FLEISCHMANN Renate, Katzheimer, Wolfgang, in: *Neue Deutsche Biographie* 11 (Berlin 1977), 337 f.; online unter: <http://daten.digital-sammlungen.de/~db/0001/bsb00016328/images/index.html?id=00016328&fip=qrsyztseayasdassdasxdsydeayaxsdxsydxdsyd&no=5&seite=351> (8.11.2014).
- BAUMGÄRTNER Ingrid/FALCHETTA Piero, Venezia e la nuova *oikumene*. Cartografia nel Quattrocento/Venedig und die neue *Oikumene*. Kartographie im 15. Jahrhundert (Centro Tedesco di Studi Veneziani, Venetiana 17, Roma 2016).
- BAUMGÄRTNER Ingrid/STERCKEN Martina (Hgg.), *Herrschaft verorten. Politische Kartographie im Mittelalter und in der frühen Neuzeit* (Medienwandel – Medienwechsel – Medienwissen, 19, Zürich 2012).
- BEHRINGER Wolfgang, Die großen Städtebücher und ihre Voraussetzungen, in: DERS./ROECK (Hgg.), *Bild der Stadt* (wie dort), 81–93.
- BEHRINGER Wolfgang/ROECK Bernd (Hgg.), *Das Bild der Stadt in der Neuzeit 1400–1800* (München 1999).
- BEHRNAUER Walter F. (Hg.), Sulaiman des Gesetzgebers (KANŪNĪ) Tagebuch auf seinem Feldzug nach Wien (Wien 1858); online unter: [http://reader.digital-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10251680\\_00005.html](http://reader.digital-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10251680_00005.html) (22.12.2014).
- Beiträge zur Geschichte der Fortification Wiens zwischen der Ersten und Zweiten Türkenbelagerung, XXVIII: Bericht des General Adolph von Schwarzenberg über die Umgestaltung und Ergänzung der Wiener Festungswerke 1597, in: *Mitteilungen des Alterthumsvereines zu Wien VIII* (1864), Anhang CXXX–CXXXIII.
- BENZONI Gino, Francesco Maria I Della Rovere, duca di Urbino, in: *Dizionario Biografico degli Italiani* 50 (1998); online unter: [http://www.treccani.it/enciclopedia/francesco-maria-i-della-rovere-duca-di-urbino\\_%28Dizionario-Biografico%29/](http://www.treccani.it/enciclopedia/francesco-maria-i-della-rovere-duca-di-urbino_%28Dizionario-Biografico%29/) (16.11.2014).
- BERNOTAS Rivo, Brick-Making in Medieval Livonia – The Estonian Example, in: *Estonian Journal of Archaeology* 17, 2 (2013), 139–156.
- BESING Thomas, Produktion und Publikum – Aspekte der Herstellung, Verbreitung und Rezeption frühneuzeitlicher Stadtdarstellungen, in: BEHRINGER/ROECK (Hgg.) *Bild der Stadt* (wie dort), 94–100.

- BEYER Andreas, »... il gran pittore Giuseppe Arcimboldi«. Zur Konstruktion von Arcimboldos Ruhm, in: FERINO-PAGDEN (Hg.), Arcimboldo (wie dort), 25–31.
- BIADENE Susanna, Jacopo de' Barbari, in: BARBARI (wie dort), 134–137 Nr. 8.
- BIBL Viktor, Maximilian II. Der rätselhafte Kaiser (Hellerau bei Dresden 1929).
- BILLER Thomas (unter Mitwirkung von Daniel BURGER), Die Wülzburg. Architekturgeschichte einer Renaissancefestung (München – Berlin 1996); online unter: <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/biller1996a/0004> (29.8.2015).
- BLAIR John/RAMSEY Nigel (eds.), English Medieval Industries (London 2001).
- BLASCHKE Karlheinz, Dresden, in: BEHRINGER/ROECK (Hgg.) Bild der Stadt (wie dort), 171–176.
- BOEHEIM Wendelin, Urkunden und Regesten aus der K. K. Hofbibliothek, in: Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses 7/Teil II (1888), XCI–CCCXIII; online unter: [http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/jbksak1888a/0401?sid=deg\\_b50ea33705012794ab6b437a35cbf](http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/jbksak1888a/0401?sid=deg_b50ea33705012794ab6b437a35cbf) (30.6.2015).
- BOGEN Steffen/THÜRLEMANN Felix, Rom. Eine Stadt in Karten von der Antike bis heute. (Darmstadt 2009).
- BOIDO Cristina, Il processo di conoscenza tra storia e rilievo, in: COPPO Dino/DIES. (edd.), Rilievo urbano. Conoscenza e rappresentazione della città consolidate (Firenze 2010), 50–79.
- BÖHME Horst Wolfgang/FRIEDRICH Reinhard/SCHOCK-WERNER Barbara (Hgg.), Wörterbuch der Burgen, Schlösser und Festungen (Stuttgart 2004).
- BÖNISCH Fritz/BRICHZIN Hans/SCHILLINGER Klaus/STAMS Werner (Hgg.), Kursächsische Kartographie bis zum Dreißigjährigen Krieg. Bd. I: Die Anfänge des Kartenwesens. (Veröffentlichungen des Staatlichen Mathematisch-Physikalischen Salons, Forschungsstelle Dresden – Zwinger 8, Berlin 1990).
- BORN Robert, Festung und Grenze. Die habsburgisch-osmanischen Auseinandersetzungen und die Entwicklung der Kartografie in Ostmitteleuropa, künftig in: JOHLER Reinhard/ WOLF Josef (Hgg.), Beschreiben und Vermessen. Raumwissen in der östlichen Habsburgermonarchie im 18. und 19. Jahrhundert (Geschichtswissenschaft, 16, Berlin) (im Druck).
- BORSA Gedeon/WALSH James E., Eine gedruckte Selbstbiographie von Johannes Sambucus, in: Magyar Könyvszemle 81 (1965), 128–133; online unter: [http://mek.oszk.hu/03300/03301/html/bgkvti\\_2/bgkio262de.htm](http://mek.oszk.hu/03300/03301/html/bgkvti_2/bgkio262de.htm) (13.7.2015).
- BRACEWELL Catherine Wendy, The Uskoks of Senj. Piracy, Banditry, and Holy War in sixteenth-century Adriatic (Ithaca – London 1992).
- BRAUNEIS Walter, Die Vorstadt zwischen den Mauern vor dem Schottentor, in: WGBll. 29 (1974), 153–161.
- BRICHZIN Hans, Eine Ungarnkarte von Nicolaus Angielus, sowie Grund- und Aufrisse ungarischer Festungen aus dem Jahr 1566 im Sächsischen Hauptstaatsarchiv zu Dresden, in: Cartographia Hungarica 2 (1992), 39–43; Teil II, in: Cartographia Hungarica 4 (1994), 12–18; Teil III (Schluß), in: Cartographia Hungarica 5 (1996), 8–11.
- BROUCEK Peter/HILLBRAND Erich/VESELY Fritz, Historischer Atlas zur Zweiten Türkenbelagerung Wien 1683 (Wien 1983).

- BRUMMETT Palmira, *The Fortress: Defining and Mapping the Ottoman Frontier in the Sixteenth and Seventeenth Centuries*, in: PEACOCK A. C. S. (ed.), *The Frontiers of the Ottoman World* (Proceedings of the British Academy, 156, Oxford – New York 2009), 31–55.
- BRUNNER Otto, *Die Finanzen der Stadt Wien von den Anfängen bis ins 16. Jahrhundert* (Studien aus dem Archiv der Stadt Wien, Bd. 1/2, Wien 1929).
- BRUNNER Walter (Hg.), *Geschichte der Stadt Graz*, Bd. 1 (Graz 2003).
- BRUNNER Walter, *Lebensraum, Verfassung und Verwaltung von den Anfängen bis 1784/1848*, in: DERS. (Hg.), *Geschichte der Stadt Graz 1* (wie dort), 161–174.
- BRUSCHI Arnaldo, *Cataneo (Cattaneo), Pietro*, in: *Dizionario Biografico degli Italiani* 22 (1979); online unter: [http://www.treccani.it/enciclopedia/pietro-cataneo\\_%28Dizionario-Biografico%29/](http://www.treccani.it/enciclopedia/pietro-cataneo_%28Dizionario-Biografico%29/) (6.12.2014).
- BUCHINGER Günther/LEGEN Manuela/MALDONER Bruno/MITCHELL Paul/SCHÖN Doris, *Baugeschichte der Adaptierung der Heumühle in Wien*, in: *ÖZKD LXII* (2008) Heft 2/3, 159–169.
- BÜREN Guido von, *Der Festungsbau während der Türkenkriege in Ungarn als Teil der »Militärischen Revolution« im Europa der frühen Neuzeit*, in: RÖDEL (Hg.), *Zwischen den Welten* (wie dort), 28–48.
- BURGER Daniel, *Albrecht Dürers »Unterricht zur Befestigung« (1527) und der deutsche Festungsbau des 16. Jahrhunderts*, in: *Das Dürer-Haus. Neue Ergebnisse der Forschung* (Dürer-Forschungen, Bd. 1, Nürnberg 2007), 261–288.
- BÜCHI Tobias, *Fortifikationsliteratur des 16. und 17. Jahrhunderts. Traktate deutscher Sprache im europäischen Kontext* (Einsiedeln – Basel 2015).
- BÜRGER Stefan, *Idee – Ideal – Idiom. Visuelle und verbale Modelle in der frühneuzeitlichen Fortifikation*, in: *Rheinsprung 11 – Zeitschrift für Bildkritik*, Ausgabe 2 (2011), 29–53.
- BÜRGER Stefan, *Architectura Militaris. Festungsbautraktate des 17. Jahrhunderts von Specklin bis Sturm* (Kunstwissenschaftliche Studien, Bd. 176, München 2013).
- BÜTTNER Frank, *Das messende Auge. Meßkunst und visuelle Evidenz im 16. Jahrhundert*, in: WIMBÖCK Gabriele/LEONHARD Karin/FRIEDRICH Markus (Hgg.), *Evidentia. Reichweiten visueller Wahrnehmung in der Frühen Neuzeit* (Berlin 2007), 265–292.
- CADINU Marco (ed.), *I punti di vista e le vedute di città dal XIII al XX secolo* (Catalogo della Mostra, Roma 2012).
- CAMESINA Albert, *Über Lautensack's Ansicht Wien's vom Jahre 1558. Mit dem von Wolfgang Laz hierzu gelieferten Texte und Beiträge zur Lebensgeschichte des letzteren*, in: *BMAV 1* (1856), 7–23.
- CAMESINA Albert (Hg.), *Plan der Stadt Wien, vermessen und erläutert durch Augustin Hirschvogel von Nürnberg* (Wien 1863); online unter: [http://www.digitale-sammlungen.de/index.html?c=autoren\\_index&ab=Camesina%2C+Albert&l=it](http://www.digitale-sammlungen.de/index.html?c=autoren_index&ab=Camesina%2C+Albert&l=it) (6.12.2014).
- CAMESINA Albert Ritter v. San Vittore, *Wien's Bedrängniß im Jahr 1683*, in: *BMAV 8* (1856), 1–138, I–CCXXVI; auch: Separatabdruck Wien 1868.
- CAMESINA Albert Ritter v. San Vittore, *Urkundliche Beiträge zur Geschichte Wiens im XVI.*

- Jahrhundert (Wien 1881); online unter: <https://archive.org/details/urkundlichebeitoocmg-00g> (9.9.2015).
- CAMIZ Alessandro, Vedute di Roma dai prati di Castello: Benozzo Gozzoli (1463) e Attavante degli Attavanti (1483), in: SORAGNI/COLLETTA (ed.), I punti di vista (wie dort), 39–57.
- CAMIZ Alessandro, Roma dai prati, in: CADINU (ed.), I punti di vista (wie dort), 26 f. Nr. I.03.
- CANIATO Giovanni, Mappa del territorio cremasco, in: BARBARI (wie dort), 123–125 Nr. 3.
- CARPANÉ Lorenzo, Maggi, Girolamo, in: Dizionario Biografico degli Italiani 67 (2007); online unter: [http://www.treccani.it/enciclopedia/girolamo-maggi\\_%28Dizionario-Biografico%29/](http://www.treccani.it/enciclopedia/girolamo-maggi_%28Dizionario-Biografico%29/) (16.11.2014).
- CATTANEO Angelo, Fra Mauro's Mappamundi and fifteenth-century Venetian culture (*Terrarum orbis*, 8, Turnhout 2007).
- COHAUSEN (Carl) August von, Die Befestigungsweisen der Vorzeit und des Mittelalters (Wiesbaden 1898; Nachdruck Würzburg 2003).
- COLLIJN Isak, Magnus Gabriel de la Gardie's samling af äldre stadsvyer och historiska planscher i Kungl. Biblioteket (Kungl. Bibliotekets Handlingar, 35, Stockholm 1915).
- COPPA Alessandro, Galeazzo Alessi Trattato di Fortificazione (Quaderni: Politecnico di Milano. Dipartimento di conservazione e storia dell'architettura, 15, Milano 1999).
- CORRENTE Daniela, La veduta di Arezzo nella tavola con il S. Rocco di Bartolomeo della Gatta (1479 ca.), in: SORAGNI/COLLETTA (ed.), I punti di vista (wie dort), 70–85.
- CORRENTE Daniela, Arezzo, in: CADINU (ed.), I punti di vista (wie dort), 30 f. Nr. I.05.
- COTTA Irene, Genga, Simone, in: Dizionario Biografico degli Italiani 53 (2000); online unter: [http://www.treccani.it/enciclopedia/simone-genga\\_%28Dizionario-Biografico%29/](http://www.treccani.it/enciclopedia/simone-genga_%28Dizionario-Biografico%29/) (14.7.2015).
- CSAPLOVICS Elmar, Zur Topochronologie der Landschaft um den Neusiedler See bis zum Ende des 16. Jahrhunderts (Burgenländische Forschungen, Bd. 91, Eisenstadt 2005).
- CSAPLOVICS Elmar, The Emergence of Early Regional Maps of Hungary and their Influence on the Mercator Maps of Hungary, in: HOLZER etc. (eds.), *A World of Innovation* (wie dort), 84–110.
- CSENDES Peter/OPLL Ferdinand, Wien. Geschichte einer Stadt, Bd. 1: Von den Anfängen bis zur Ersten Wiener Türkenbelagerung (Wien – Köln – Weimar 2001).
- DAMM Roland/DOOSRY Yasmin/SCHELD Alexandra, Der Venedig-Plan von 1500. Restaurierung eines Riesenholzschnitts im Germanischen Nationalmuseum (Nürnberg 2012); online unter: [http://www.gnm.de/fileadmin/editorCMS/publikation/pdf/publikation115\\_pdf1.pdf](http://www.gnm.de/fileadmin/editorCMS/publikation/pdf/publikation115_pdf1.pdf) (14.12.2014).
- DANIELE Umberto, La veduta di Padova di Giusto de' Menabuoi (1382–1383) nella Capella Belludi della Basilica del Santo a Padova, in: SORAGNI/COLLETTA (ed.), I punti di vista (wie dort), 7–20.
- DANIELE Umberto, Padova, in: CADINU (ed.), I punti di vista (wie dort), 22 f. Nr. I.01.
- D'AYALA Mariano, Giovan Battista Belluzzi, in: Archivio storico italiano. Deputazione toscana di storia patria, ser. III, vol. XVII (1873), 295–303; online unter: <http://books.google.at/books?id=ampIAAAAYAAJ&pg=PA297&dq=Giovanbattista+Bonadio+de%27+Zanchi&hl=de>



- &sa=X&ei=8zxWVL3lGYfwaPPFgbgI&ved=0CCgQ6AEwAQ#v=onepage&q=Giovanbatista%20Bonadio%20de%27%20Zanchi&f=false (6.12.2014).
- DE CARO Gaspare, Busca, Gabrio, in: *Dizionario Biografico degli Italiani* 15 (1972); online unter: [http://www.treccani.it/enciclopedia/gabrio-busca\\_%28Dizionario-Biografico%29/\(16.11.2014\)](http://www.treccani.it/enciclopedia/gabrio-busca_%28Dizionario-Biografico%29/(16.11.2014)).
- DE SETA Cesare, La fortuna del »ritratto di prospettiva« e l'immagine delle città italiane nel Rinascimento, in: BARBARI (wie dort), 28–37.
- DITTRICH A., Daniel Speckles Wirken in Österreich, in: *Archiv für die Artillerie- und Ingenieur-Offiziere des deutschen Reichsheeres* 85 (Berlin 1879), 237–247.
- DOLZ Wolfram, Die Herausbildung des albertinischen Sachsen als Territorialstaat in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, in: DERS./FRITZ (Hgg.), *Genau messen* (wie dort), 13–14.
- DOLZ Wolfram, Von den Gelehrtenkarten zur ersten Landesvermessung von Sachsen, in: DERS./FRITZ (Hgg.), *Genau messen* (wie dort), 19–25.
- DOLZ Wolfram, Kurfürst Augusts Wegmesser und Reiseroutenrollen, in: DERS./FRITZ (Hgg.), *Genau messen* (wie dort), 44–53.
- DOLZ Wolfram/FRITZ Yvonne (Hgg.), *Genau messen = Herrschaft verorten: das Reißgemach von Kurfürst August, ein Zentrum der Geodäsie und Kartographie* (Katalog zur Ausstellung des Mathematisch-Physikalischen Salons im Sponsel-Raum des Neuen Grünen Gewölbes, 23. September 2010 – 23. Jänner 2011, Dresden 2010).
- DOMOKOS György, Törökkori várrajzok Stockholmban. Beszámoló a stockholmi Királyi Hadilevéltárban végzett kutatásról [Festungspläne in Stockholm aus der Zeit der Türkenherrschaft. Bericht über die Forschung im Königlichen Kriegsarchiv Stockholm], in: *Hadtörténelmi Közlemények* [Militärgeschichtliche Mitteilungen, Budapest] 112 (1999), Heft 1, 112–116; online unter: <http://epa.oszk.hu/00000/00018/00008/pdf/domokos.pdf> (9.12.2014).
- DOMOKOS György, Ottavio Baldigara. Egy itáliai várfundáló mester Magyarországon [Ottavio Baldigara. Ein italienischer Festungsbaumeister in Ungarn] (mit deutschem Resümee) (A hadtörténelmi intézet és múzeum milleniumi könyvtára, 2, Budapest 2000).
- DONIN Richard Kurt, *Zur Kunstgeschichte Österreichs. Gesammelte Aufsätze* (Wien 1951).
- DÖRFLINGER Johannes/WAGNER Robert/WAWRIK Franz, *Descriptio Austriae. Österreich und seine Nachbarn im Kartenbild von der Spätantike bis ins 19. Jahrhundert* (Wien 1977).
- DÖRFLINGER Johannes/HÜHNEL Helga (unter Mitarbeit von Mucha LUDVÍK), *Österreichische Atlanten 1561–1918* (Atlantes Austriaci, Bd. 1/1, Wien – Köln – Weimar 1995).
- DOTI Gerardo, Lorini, Bonaiuto, in: *Dizionario Biografico degli Italiani* 66 (2007); online unter: [http://www.treccani.it/enciclopedia/buonaiuto-lorini\\_%28Dizionario-Biografico%29/\(16.11.2014\)](http://www.treccani.it/enciclopedia/buonaiuto-lorini_%28Dizionario-Biografico%29/(16.11.2014)).
- DREGER Moriz, *Baugeschichte der k.k. Hofburg in Wien bis zum XIX. Jahrhunderte* (Österreichische Kunsttopographie, Bd. XIV), Wien 1914; online verfügbar unter: <http://archive.org/stream/sterreichische14austuoft#page/n7/mode/2up> (9.7.2015).
- DUFFY Christopher, *Siege Warfare. The fortress in the early modern world 1494–1660* (London 2015).

- EBERLE Ludwig, Wien als Festung (1530–1740), in: *Geschichte der Stadt Wien*, Bd. 4 (Wien 1909), 218–282.
- EDNEY Matthew H., *The Origins and Development of J. B. Harley's Cartographic Theories* (*Cartographica* 40, Toronto 2005).
- EISLER Max (Hg.), *Historischer Atlas des Wiener Stadtbildes* (*Arbeiten des Kunsthistorischen Instituts der Universität Wien* [Lehrkanzel Strzygowski], Wien 1919).
- ELIÁŠ Miroslav, *Castellum Suran in archaeologia – Šuriansky hrad v archeológii – Šurany Castle in the archeology* (*Mestské Múzeum Šurany* 2013).
- FALCHETTA Piero, Erhard Reuwich, in: BARBARI (wie dort), 128 f. Nr. 5.
- FALCHETTA Piero, *La veduta prospettica di Venezia tra teoria e pratica di misurazione dello spazio*, in: BARBARI (wie dort), 69–75.
- FALCHETTA Piero, *Fra Mauro's world map: with a commentary and translations of the inscriptions* (*Terrarum orbis*, 5, Turnhout 2006).
- FELD István/DANKÓ Katalin J., *Sárospatak. Der Rote Turm* (*Museumsführer des Magyar Nemzeti Múzeum Rákóczi Múzeuma Sárospatak*, o. O. 1996).
- FERINO-PAGDEN Sylvia (Hg.), *Arcimboldo (1526–1593)* (*Ausstellungskatalog des Kunsthistorischen Museums*, Mailand 2008).
- FIORANI Francesca, *Cycles of Painted Maps in the Renaissance*, in: WOODWARD (ed.), *Cartography* (wie dort), 804–830.
- FISCHER Albert, *Daniel Specklin aus Straßburg (1536–1589). Festungsbaumeister, Ingenieur und Kartograph* (*Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. Ein Beitrag zum Historischen Atlas von Baden-Württemberg*, Sigmaringen 1996).
- FISCHER Günther, *Leon Battista Alberti. Sein Leben und seine Architekturtheorie* (Darmstadt 2012).
- FISCHER Karl, *Der Kartograph Daniel Suttinger (1640–um 1690). Sein Leben und sein Werk im Rahmen der frühen Wiener Stadtkartographie*, in: *JbVGStW* 47/48 (1991/1992), 51–91.
- FISCHER Karl (Hg.), *Das ist die stat Wienn. Vom Albertinischen Plan bis zur Computerkarte. Ein halbes Jahrtausend Wiener Stadtkartographie* (= *WGBll.*, Beiheft 4, 1995).
- FISCHER Karl, *Die kartographische Darstellung Wiens bis zur Zweiten Wiener Türkenbelagerung*, in: DERS. (Hg.), *Das ist die stat Wienn* (wie dort), 8–28.
- FISCHER Karl, *Blickpunkt Wien – Das kartographische Interesse an der von den Türken bedrohten Stadt im 16. Jahrhundert*, in: *JbVGStW* 52/53 (1996/97), 101–116.
- FISCHER Karl, *»Mit schüessen oder feuerwerckhen vom sturm abtreiben ...« Augustin Hirschvogels Vermessungsmethode und die Funktion seiner »Quadranten«* (1547/49), in: *JbVGStW* 54 (1998), 79–104.
- FISCHER Karl (Hg.), *Wien 1609. Ansicht aus der Vogelperspektive von Jacob Hoefnagel* (Schleinbach 2015).
- FODOR Pál, *Ottoman policy towards Hungary, 1520–1541*, in: *Acta Orientalia Academiae Scientiarum Hungariae*, Tomus XLV (2–3) (1991), 271–345; online unter: <http://www.jstor>.

- org/discover/10.2307/23658060?uid=3737528&uid=2129&uid=2134&uid=2485977793&uid=2&uid=70&uid=3&uid=2485977783&uid=60&sid=21105159946043 (10.11.2014).
- FODOR Pál, *The Unbearable Weight of Empire. The Ottomans in Central Europe – A Failed Attempt at Universal Monarchy (1390–1566)* (Budapest 2015).
- FRITZ Yvonne, Die Kunstkammer und das Reißgemach von Kurfürst August, ein Zentrum der Geodäsie und Kartographie, in: DOLZ/DIES. (Hgg.), *Genau messen (wie dort)*, 14–18.
- FRITZ Yvonne, Kurfürst August – Im Wissensaustausch mit anderen Höfen, in: DOLZ/DIES. (Hgg.), *Genau messen (wie dort)*, 53–56.
- FROMMEL Christoph Luitpold, *Die Architektur der Renaissance in Italien* (München 2009).
- FUHRMANN Mathias, *Alt- und Neues Wien, Oder Dieser Kayserlich- und Ertz-Lands-Fürstlichen Residentz-Stadt Chronologisch- und Historische Beschreibung. Bd. 1 und 2* (Wien 1738–1739, Nachdruck Wien 2003).
- FUHRMANN Mathias, *Historische Beschreibung Und kurz gefaste Nachricht Von der Römisch. Kaiserl. und Königlichen Residenz-Stadt Wien, Und Ihren Vorstädten. Erster Theil* (Wien 1766).
- FÜSSEL Stephan (Hg.), *Georg Braun – Franz Hogenberg, Städte der Welt* (Hannover 2011).
- GÄNSER Gerald, *Graz* (Österreichischer Städteatlas, Lief. 5/1, Wien 1996).
- GEBUHR Ralf, Festungsbau und geometrische Praxis, in: MARTEN u.a. (Hgg.), *Festungsbau (wie dort)*, 67–85.
- GERŐ L., Die Entwicklung der europäischen Festungsbauten im XVI.–XVII. Jahrhundert, in: *Acta Technica Academiae Scientiarum Hungaricae* 77 (1974), 137–238.
- GÉVAY Anton von, *Itinerar Kaiser Ferdinand's I., 1521–1564* (Wien 1843).
- GIRARDI Marco, Giovanni Caroto, in: BARBARI (wie dort), 162–164.
- GLASER Rüdiger, *Klimageschichte Mitteleuropas: 1000 Jahre Wetter, Klima, Katastrophen*, (Darmstadt 2008).
- GLAVIČIĆ Ante, *Stručna izvješća zu obnovu starih zidina i kula grada Senja (I. Dio)* [Expertenbericht über den Wiederaufbau der alten Mauern und Türme der Stadt Senj (1. Teil; *mehr nicht erschienen!*), in: *Senjski zbornik* [The review of Senj] 27 (2000), 330–350; online unter: [http://hrcak.srce.hr/index.php?show=clanak&id\\_clanak\\_jezik=65182](http://hrcak.srce.hr/index.php?show=clanak&id_clanak_jezik=65182) (22.11.2015).
- Glossarium artis siehe HUBER.
- GRIEB Manfred H. (Hg.), *Nürnberger Künstlerlexikon: Bildende Künstler, Kunsthandwerker, Gelehrte, Sammler, Kulturschaffende und Mäzene vom 12. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts*, 4 Bände (München 2007).
- GRUBER Samuel D., Mapping Jews. Cartography and Topography in Rome's Ghetto, in: VERSTEGEN Ian and CEEN Allan (eds.), *Giambattista Nolli and Rome. Mapping the City before and after the Pianta Grande* (Rome 2013), 121–131.
- GRÜN Sybille, Zum Verhältnis der Wiener Burg zur Stadtbefestigung im 16. und 17. Jahrhundert, in: *ÖZKD* 64/1–2 (2010), 53–62.
- GRÜN Sibylle, Das Hof- oder Kaiserspital, in: KARNER (Hg.), *Wiener Hofburg 1521–1705* (wie dort), 241–248.

- GRUENFELDER Anna Maria, Grad Sebj u europskoj kartografiji 16. i 17. stoljeća [Die Stadt Senj in der europäischen Kartographie des 16. und 17. Jahrhunderts], in: Senjski zbornik [The review of Senj] 27 (2000), 147–172 (mit knappem deutschem Resümee); online unter: [http://hrcak.srce.hr/index.php?show=clanak&id\\_clanak\\_jezik=45953](http://hrcak.srce.hr/index.php?show=clanak&id_clanak_jezik=45953) (22.11.2015).
- GRÜNSTEUDEL Günther/HÄGELE Günter/FRANKENBERGER Rudolf (Hgg.), Augsburger Stadtlexikon online, siehe: <http://www.stadtlexikon-augsburg.de/index.php?id=102> (8.11.2014).
- GUERRA Francesco/BALLETTI Caterina/MONTI Carlo/LIVIERATOS Evangelos/BOUOURA Chrysoula, Informatica e »infografica« per lo studio della veduta prospettica di Venezia, in: BARBARI (wie dort), 93–100.
- GUIDONI Enrico, Leonardo da Vinci e le prospettive di città. Le vedute quattrocentesche di Firenze, Roma, Napoli, Genova, Milano e Venezia (Museo della città e del territorio, 16, sett. 7: Arte, Roma 2002).
- GÜLDNER Dino Leon, Zur Umweltgeschichte der Schießpulverproduktion in der Habsburgermonarchie. Ungedr. Diplomarbeit, Universität Wien 2013; online unter: [http://othes.univie.ac.at/25825/1/2013-01-30\\_0404660.pdf](http://othes.univie.ac.at/25825/1/2013-01-30_0404660.pdf) (9.9.2015).
- GÜNTHER Lutz-Philipp, Die bildhafte Repräsentation deutscher Städte von den Chroniken der frühen Neuzeit zu den Websites der Gegenwart (Köln – Weimar – Wien 2009).
- GÜNTHER-MEYEROVÁ Alžbeta (ed.), Súpis pamiatok na Slovensku [Liste der Kulturdenkmäler in der Slowakei] II: K–P (Bratislava 1968).
- HAAG Sabine/MESSLING Guido (Hgg.), Abendland und Halbmond. Der osmanische Orient in der Kunst der Renaissance. Ein Rundgang durch die Sammlungen des Kunsthistorischen Museums Wien (Wien 2015).
- HADRAVOVÁ Alena/HADRAVA Petr, Science in Contact with Art: Astronomical Symbolics of the Wallenstein Palace in Prague, in: Jitka ZAMRZLOVÁ (ed.), Science in contact at the beginning of scientific revolution (= Acta historiae rerum naturalium necnon technicarum, New series, Vol. 8, Praha 2004), 173–210; online unter: [http://webcache.googleusercontent.com/search?q=cache:Mk-\\_nR7XtHAJ:www.asu.cas.cz/~had/val/valdang.doc+Giovanni+de+Galliano+Pieroni&cd=3&hl=en&ct=clnk&client=safari&gws\\_rd=cr&ei=d4A\\_Vp2ANsKJy-gOYpJeABg](http://webcache.googleusercontent.com/search?q=cache:Mk-_nR7XtHAJ:www.asu.cas.cz/~had/val/valdang.doc+Giovanni+de+Galliano+Pieroni&cd=3&hl=en&ct=clnk&client=safari&gws_rd=cr&ei=d4A_Vp2ANsKJy-gOYpJeABg) (8.11.2015).
- HAIDVOGL Gertrud/GUTHYNE-HORVATH Marianna/GIERLINGER Sylvia/HOHENSINNER Severin/SONNLECHNER Christoph, Urban land for a growing city at the banks of a moving river: Vienna's spread into the Danube island Unterer Werd from the late 17th to the beginning of the 20th century, in: Water History 5 (2), 195–217; online unter: <http://link.springer.com/content/pdf/10.1007/s12685-013-0078-y.pdf> (16.7.2015).
- HAJDUOVÁ Mária/BARTOŠ Martin (eds.), Košice in the Coordinates of European History (Košice 2013).
- HALE J(ohn) R(igby), The early development of the bastion: an Italian chronology c. 1450–c. 1534, in: DERS./HIGHFIELD J. R. L./SMALLEY B. (eds.), Europe in the late middle ages (London 1965), 466–494; auch in: DERS., Renaissance War Studies (London 1983), 1–29 (zitiert wird nach der Erstfassung).



- HALE J(ohn) R(igby), *Printing and Military Culture of Renaissance Venice*, in: DERS., *Renaissance War Studies* (London 1983), 429–470.
- HAMELEERS Marc, *Het Von Reider-exemplaar: de oudste uitgave van de kaart van Amsterdam door Cornelis Anthonisz. (1544)*, in: VAN GESTEL-VAN HET SCHIP Paula/VAN DER KROGT Peter etc. (eds.), *Mappae antiquae. Liber Amicorum Günter Schilder. Vriendenboek ter gelegenheid van zijn 65ste verjaardag/Essays on the occasion of his 65th birthday* (Utrechtse Historisch-Cartografische Studies, vol. 6, 't Goy-Houten 2007), 309–326.
- HARLEY John Brian, *Maps, Knowledge and Power*, in: COSGROVE Denis/DANIELS Stephen (eds.), *The Iconography of Landscapes. Essays on the Symbolic Representation, Design and Use of Past Environments* (Cambridge Studies in Historical Geography, 9, Cambridge 1988), 277–312.
- HARRER-LUCIENFELD Paul, *Wien, seine Häuser, Menschen und Kultur 2, 1. Maschinschriftl. Manuskript* (Wien 1952).
- HART Vaughan/HICKS Peter (ed.), *Sebastiano Serlio on Architecture Vol. I: Books I–V of ›Tutte L'Opere D'Architettura et Prospetiva‹; Vol. II: Books VI and VII of ›Tutte L'Opere D'Architettura et Prospetiva‹, with ›Castrametation of the Romans‹ and ›The Extraordinary Book of Doors‹* (New Haven – London 1996–2001).
- HAUPTNER Brigitte/HAUPTNER Rudolf, *Zur Tätigkeit italienischer Festungsbaumeister im Rahmen der Reichsverteidigung in und um Wien*, in: VIGANÒ (ed.), *Architetti e Ingegneri* (wie dort), 209–219.
- HEINZ Markus/MOKRE Jan, *Über Joseph Daniel von Huber (1730/1731–1788) und seinen Vogelschauplan von Wien*, in: *JbVGStW* 47/48 (1991/1992), 93–122.
- HENNRICH Claudia, *Mittelalterliche Ziegelbrenntechniken*, in: BADSTÜBNER Ernst/SCHUMANN Dirk (Hgg.), *Backsteintechnologien in Mittelalter und Neuzeit* (Berlin 2003), 23–52.
- HEPPNER Harald/BARBARICS-HERMANIK Zsuzsa (Hgg.), *Türkenangst und Festungsbau. Wirklichkeit und Mythos* (Neue Forschungen zur südosteuropäischen Geschichte, Bd. 1, Frankfurt a. M. u. a. 2009).
- HERBORN Wolfgang, *Köln*, in: BEHRINGER/ROECK (Hgg.) *Bild der Stadt* (wie dort), 256–263.
- HILLIGES Marion, *Das Stadt- und Festungstor. Fortezza und sicurezza – semantische Aufrüstung im 16. Jahrhundert* (humboldt-schriften zur kunst- und bildgeschichte XVI, Berlin 2011).
- HÖGEL Klaus-Peter, *Geschichte und Entwicklung der Renaissancefestung Wien, unter besonderer Berücksichtigung der Braunbastion*, in: DERS./KURDIOVSKY Richard, *Das Palais Coburg. Kunst- und Kulturgeschichte eines Adelspalastes zwischen Renaissance-Befestigung und Ringstraßenära* (Wien 2003), 26–47.
- HOFFMANN Richard C., *Footprint Metaphor and Metabolic Realities*, in: SQUATRITI Paolo (ed.), *Natures Past. The Environment and Human History* (Ann Arbor 2007), 290–325.
- HOHENSINNER Severin/LAGER Bernhard/SONNLECHNER Christoph/HAIDVOGL Gertrud/GIERLINGER Sylvia/SCHMID Martin/KRAUSMANN Fridolin/WINIWARTER Verena, *Changes in water and land: the reconstructed Viennese riverscape from 1500 to the present*, in: *Water History* 5/2 (2013), 145–172; online unter: <http://link.springer.com/content/pdf/10.1007/s12685-013-0074-2.pdf> (6.12.2014).

- HOHENSINNER Severin/SONNLECHNER Christoph/SCHMID Martin/WINIWARTER Verena, Two steps back, one step forward: reconstructing the dynamic Danube riverscape under human influence in Vienna, in: *Water History* 5/2 (2013) 121–143; online unter: <http://link.springer.com/content/pdf/10.1007/s12685-013-0076-0.pdf> (6.12.2014).
- HOLIK-BARABÁS Ladislao/MAGGIOROTTI Leone Andrea, La fortezza di Giavarino in Ungheria ed i suoi architetti militari italiani, specialmente Pietro Ferabosco (Atti dello Istituto di architettura militare, fasc. II, Roma 1932).
- HOLLAUS Franz-Martin, Rumänische Hinterglasikonen – Zwischen Kultobjekt und Massenproduktion. Ungedr. Diplomarbeit (Wien 2011), online unter: [http://othes.univie.ac.at/16228/1/2011-06-03\\_0504002.pdf](http://othes.univie.ac.at/16228/1/2011-06-03_0504002.pdf) (28.7.2015).
- HOLLSTEIN Friedrich Wilhelm, Dutch and Flemish etchings, engravings and woodcuts ca. 1450–1700. Voll. I–LXXII (Amsterdam 1949–2010), siehe dazu: <http://www.hollstein.com/dutch-en-flemish.html> (26.7.2015).
- HOLZER Gerhard/NEWBY Valerie/SVATEK Petra/ZOTTI Georg (eds.), *A World of Innovation. Cartography in the Time of Gerhard Mercator* (Cambridge Scholars Publisher, Newcastle upon Tyne 2015).
- HOLZSCHUH-HOFER Renate, Die Alte Burg (Schweizerhof) 1521–1619, in: KARNER (Hg.), *Wiener Hofburg 1521–1705* (wie dort), 80–143.
- HOLZSCHUH-HOFER Renate, Galerie, Kunstkammergebäude und Ballhaus, 1521–1619, in: KARNER (Hg.), *Wiener Hofburg 1521–1705* (wie dort), 198–213.
- HOLZSCHUH-HOFER Renate, Typologie und Traditionspflege an der Hofburg im 16. Jahrhundert, in: KARNER (Hg.), *Wiener Hofburg 1521–1705* (wie dort), 572–583.
- HOLZSCHUH-HOFER Renate/GRÜN Sibylle (Vorarbeiten), Die Stallburg 1559–1619, in: KARNER (Hg.), *Wiener Hofburg 1521–1705* (wie dort), 294–305.
- HOLZSCHUH-HOFER Renate/KARNER Herbert/JEITLER Markus, Kurzgeschichte der Hofburg im 16. und 17. Jahrhundert, in: KARNER (Hg.), *Wiener Hofburg 1521–1705* (wie dort), 41–43.
- HOLZSCHUH-HOFER Renate/JEITLER Markus, Das Augustinerkloster und der Augustinergang, 1521–1619, in: KARNER (Hg.), *Wiener Hofburg 1521–1705* (wie dort), 249–267.
- HOPPE Stephan, Die nichtmathematische Festung und ihr medialer Untergang. Eine pluralistische Sicht auf die Geschichte der renaissancezeitlichen Militärarchitektur in Mitteleuropa, in: MARTEN u.a. (Hg.), *Festungsbau* (wie dort), 269–313.
- HORST Thomas, Die Altkarte als Quelle für den Historiker. Die Geschichte der Kartographie als Historische Hilfswissenschaft, in: *Archiv für Diplomatik* 54 (2008), 309–377.
- HORVAT Zorislav, Srednjovjekovna sakralna Arhitektura u Brinju i Okolici [Die mittelalterliche sakrale Architektur in Brinje und seiner Umgebung] (mit deutschem und englischem Resümee), in: *The Review of Senj* 27/1 (Oktober 2000), 97–146; online unter: [http://hrcak.srce.hr/index.php?show=clanak&id\\_clanak\\_jezik=45952](http://hrcak.srce.hr/index.php?show=clanak&id_clanak_jezik=45952) (22.11.2015).
- HUBER Elfriede Hannelore, Wien 1, Albertina, in: *FW* 3 (2000), 206–209.
- HUBER Rudolf/RIETH Renate (Hgg.), *Glossarium artis. Dreisprachiges Wörterbuch der Kunst*, Bd. 7. Festungen: Der Wehrbau nach Einführung der Feuerwaffen (München 21990).

- HUMMELBERGER Walter, Wiens erste Belagerung durch die Türken 1529 (Militärhistorische Schriftenreihe, Bd. 33, Wien 1976).
- HUMMELBERGER Walter/PEBALL Kurt, Die Befestigungen Wiens (Wiener Geschichtsbücher, Bd. 14, Wien – Hamburg 1974).
- IWANCZAK Wojciech Józef, Die Kartenmacher. Nürnberg als Zentrum der Kartographie im Zeitalter der Renaissance (Darmstadt 2009).
- JÄHNS Max, Geschichte der Kriegswissenschaften: Vornehmlich in Deutschland, 1–2 (Geschichte der Wissenschaften in Deutschland, Neuere Zeit, Bd. 21/1–2, München – Leipzig 1890); online verfügbar unter: <https://archive.org/details/geschichtederkroojhgoog> (16.1.2015) und <https://archive.org/details/geschichtederkro5jhgoog> (16.1.2015).
- JANSSEN Hans L./HOEKSTRA Tarquinius J./OLDE MEIERINK Ben, Fortification of Castles in the Northern Netherlands during the Gelre-Habsburg conflict (1492–1543), in: BOUARD Michel (ed.), *Château-Gaillard 19. Études de castellologie medievale* (Turnhout 2001), 123–148.
- JARITZ Gerhard, The Material Culture of the Peasantry in the Late Middle Ages: «Image» and «Reality», in: *Agriculture in the Middle Ages: Technology Practice and Representation* (Philadelphia 1995), 163–190.
- JARITZ Gerhard siehe auch WINIWARTER.
- JEITLER Markus, Schriftquellen zur Bauorganisation der Wiener Stadtbefestigung im 16. Jahrhundert. Neue Überlegungen zum Bau der Burg- und Löblbastei, in: *ÖZKD* 64/1–2 (2010), 45–52.
- JEITLER Markus, Die Burgbastei, in: KARNER (Hg.), *Wiener Hofburg 1521–1705* (wie dort), 176–183.
- JEITLER Markus, Die Hofbibliothek, in: KARNER (Hg.), *Wiener Hofburg 1521–1705* (wie dort), 464–467.
- JEITLER Markus, Historische Quellen zur Elendbastion, in: SAKL-OBERTHALER u.a., *Von der mittelalterlichen Stadtmauer zur neuzeitlichen Festung Wiens* (wie dort), 215–221.
- JOHANEK Peter, Bild und Wahrnehmung der Stadt. Annäherungen an ein Forschungsproblem, in: DERS. (Hg.), *Bild und Wahrnehmung der Stadt* (Städteforschung, Bd. A 63, Köln – Weimar – Wien 2013), 1–23.
- JORDAN Klaus, Bibliographie zur Geschichte des Festungsbaus von den Anfängen bis 1914 (Marburg 2003).
- JORDAN Klaus, Die gedruckten fortifikatorischen Werke des Francesco de Marchi (1504–1576): eine Bestandsaufnahme, in: *Festungsjournal* 29 (2007), 38–53.
- KAMPUŠ Ivan/KARAMAN Igor, Das tausendjährige Zagreb. Von den einstigen Siedlungen bis zur modernen Großstadt (Zagreb 1978).
- KARNER Herbert (Hg.), *Die Wiener Hofburg 1521–1705. Baugeschichte, Funktion und Etablierung als Kaiserresidenz* (Österreichische Akademie der Wissenschaften. Denkschriften

- der philosophisch-historischen Klasse 444 = Veröffentlichungen zur Kunstgeschichte 13 = Veröffentlichungen zur Bau- und Funktionsgeschichte der Wiener Hofburg 2, Wien 2014).
- KASER Karl, Freier Bauer und Soldat. Die Militarisierung der agrarischen Gesellschaft an der kroatisch-slawonischen Militärgrenze (1535–1881) (Zur Kunde Südosteuropas, II/22, Wien – Köln – Weimar 1997).
- Katalog der Sammlung für Plastik und Kunstgewerbe, II. Teil: Renaissance (Führer durch das Kunsthistorische Museum Nr. 11, Wien 1966).
- KIESLINGER Alois, Die Steine von St. Stephan (Wien 1949).
- KIESSLING Rolf/PLASSMEYER Peter, Augsburg, in: BEHRINGER/ROECK (Hgg.) Bild der Stadt (wie dort), 131–137.
- KIRSTEIN Ulrich/GRÜNSTEUDEL Günther, Seld, Jörg, in: GRÜNSTEUDEL u.a. (Hgg.), Augsburger Stadtlexikon online (wie dort), unter: [http://www.stadtlexikon-augsburg.de/index.php?id=114&tx\\_ttnews\[tt\\_news\]=5424&tx\\_ttnews\[backPid\]=113&cHash=9773e99e63](http://www.stadtlexikon-augsburg.de/index.php?id=114&tx_ttnews[tt_news]=5424&tx_ttnews[backPid]=113&cHash=9773e99e63) (11.11.2014).
- KISARI BALLA György, Törökkori várrajzok Stockholmban (Budapest 1996).
- KISARI BALLA György, Karlsruhei térképek a török háborúk korából. Kriegskarten und Pläne aus der Türkenzeit in den Karlsruher Sammlungen (Budapest 2000).
- KLJAJIĆ Ivka, Kartografski prikazi Hrvatskih gradova iz 16 stoljeća [Kartografische Darstellungen kroatischer Städte im 16. Jahrhundert] Diss. Sveučilište u Zagrebu Geodtski Fakultet (Zagreb 2006) (Für die Zusendung eines PDF am 14.11.2016 ist Frau Kollegin Kljajić herzlich zu danken!).
- KLJAJIĆ Ivka/LAPAINÉ Miljenko, Some Problems in the Research of Cartographic Representations of Croatian Cities from the 16th Century, in: Kartografija i geoinformacije (2007), 40–54.
- KLJAJIĆ Ivka/LAPAINÉ Miljenko, Two Vienna Manuscript Atlases with Cartographic Representations of Croatian Cities from the 16th Century, in: Kartografija i geoinformacije (2007), 180–197.
- KOBLIZEK Ruth/SÜSSENBEK Nicole, Die Trinkwasserversorgung der Stadt Wien – von ihren Anfängen bis zur Gegenwart. Ungedr. Diss. (Wien 2000).
- KOEFLER Matthias/JACOB Matthias, Kroatien. Unterwegs zwischen Istrien, Slawonien und Dalmatien (Berlin 2014).
- KOHLER Alfred, Ferdinand I. 1503–1564. Fürst, König und Kaiser (München 2003).
- KOLLER Fritz, Bayern – Salzburg – Berchtesgaden. Der Streit um den Salzhandel 1587–611, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 50 (1987), 767–821.
- KÖPECZI Béla u.a. (Hgg.), Kurze Geschichte Siebenbürgens (Budapest 1990); online unter: <http://mek.oszk.hu/02100/02113/html/> (4.12.2014).
- KOROŠEC Branko, Ljubljana skozi stoletja: mesto na načrtih, projektih in v stvarnosti (Ljubljana 1991).
- KOSCHATZKY Walter, Die Kunst der Graphik. Technik – Geschichte – Meisterwerke (München 1997).
- KOSI Miha, Stadtgründung und Stadtwerdung. Probleme und Beispiele aus dem slowenischen Raum, in: Pro civitate Austriae N.F. 14 (2009), 5–21.



- KOVÁCS Klára P., Planimetria cetății bastionare de la Satu Mare în context European, in: *Ars Transsilvaniae* XIX (2009), 27–35 (with English Abstract).
- KRAMER Diether/TOIFL Leopold, Eine Vorburg wird zur Festung. Zur Geschichte des Grazer Schlossberges, in: FLAMBARD-HÉRICHER Anne-Marie/ETTEL Peter/McNEILL Tom (Hgg.), *La basse cour. Château Gaillard 21. Etudes de castellologie médiévale* (Caen 2004), 127–135.
- KRAUSE Heike, Der Zöglingstrakt, in: MÜLLER u.a., *Kaiserebersdorf* (wie dort), Bd. 1, 169–176.
- KRAUSE Heike, Der Stadtgraben und das Glacis der Festung Wien. Die Grabung Wien 1, Weihburggasse, in: *FW* 14 (2011), 32–70.
- KRAUSE Heike, Löblbastion, Kurtine und angrenzende Häuser – eine archäologische Baubegleitung in Wien 1, Josef-Meinrad-Platz/Löwelstraße, in: *FW* 16 (2013), 162–179.
- KRAUSE Heike, Die mittelalterliche Stadtmauer von Wien. Versuch einer Rekonstruktion ihres Verlaufs, in: THEUNE-VOGT Claudia u.a. (Hgg.), *Stadt – Land – Burg. Festschrift für Sabine Felgenhauer-Schmiedt zum 70. Geburtstag* (Internationale Archäologie, *Studia honoraria* 34, Rahden/Westf. 2013), 79–88.
- KRAUSE Heike, Die Erste Türkenbelagerung von Wien im Jahr 1529 und ihre städtebaulichen Folgen, in: SAKL-OBERTHALER u.a., *Von der mittelalterlichen Stadtmauer zur neuzeitlichen Festung Wiens* (wie dort), 162–190.
- KRAUSE Heike, Bildquellen der Neuzeit – Eine Auswahl, in: SAKL-OBERTHALER u.a., *Von der mittelalterlichen Stadtmauer zur neuzeitlichen Festung Wiens* (wie dort), 222–281.
- KRAUSE Heike/MADER Ingrid, Die frühneuzeitliche Stadtbefestigung von Wien. Aktuelle Grabungsergebnisse der Stadtarchäologie Wien, in: *ÖZKD* 64 (2010), 22–34.
- KRAUSE Heike/REICHHALTER Gerhard/GAISBAUER Ingeborg/MADER Ingrid/SAKL-OBERTHALER Sylvia/RANSEDER Christine, Mauern um Wien. Die Stadtbefestigung von 1529 bis 1857 (Wien Archäologisch, Bd. 6, Wien 2014).
- KRAUSE siehe auch MOSSER.
- KRETSCHMER Ingrid/DÖRFLINGER Johannes/WAWRIK Franz (Bearb.), *Lexikon zur Geschichte der Kartographie. Von den Anfängen bis zum Ersten Weltkrieg*, Bd. 1–2 (Die Kartographie und ihre Randgebiete. Enzyklopädie, Bd. C/1 und C/2, Wien 1986).
- KRETSCHMER Ingrid/DÖRFLINGER Johannes/WAWRIK Franz, *Österreichische Kartographie. Von den Anfängen im 15. Jahrhundert bis zum 21. Jahrhundert* (Wiener Schriften zur Geographie und Kartographie, Bd. 15, Wien 2004).
- KREUER Werner/SCHULZE ALTCAPPENBERG Heinrich, Die Große Ansicht von Florenz. Essener Bearbeitung der Großen Ansicht von Florenz des Berliner Kupferstichkabinetts, »Der Kettenplan« (Essen 1998).
- KREYCZI Franz, Urkunden und Regesten aus dem K. u. K. Reichs-Finanz-Archiv, in: *Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses* 5 (1887), XXV–CXIX. = online unter: <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/jbksak1887/0504?sid=de9b50ea33705012794ab6b437a35cbf> (30.6.2015).
- KREYCZI Franz, Urkunden und Regesten aus dem K. u. K. Reichs-Finanz-Archiv [3], in: *Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses* 15 (1894), I–XL-

- VIII. = online unter: <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/jbksak1894/0495?sid=de9b50ea33705012794ab6b437a35cbf> (30.6.2015).
- KROMPOTIC, Louis, Relationen über Fortifikation der Südgrenzen des Habsburgerreiches vom 16. bis 18. Jahrhundert (Hannover 1997).
- KRONES Fr(anz) X(aver), Zur ältesten Geschichte der oberungarischen Freistadt Kaschau, in: Archiv für Kunde österreichischer Geschichts-Quellen 31/1 (Wien 1864), 1–55; online unter: <http://archive.org/stream/archivfrsterreio4kommgoog#page/n63/mode/2up> (25.7.2015).
- KÜHNEL Harry, Forschungsergebnisse zur Geschichte der Wiener Hofburg III. Die landesfürstlichen Baumeister der Wiener Hofburg von 1494 bis 1569, in: Mitteilungen der Kommission für Burgenforschung Nr. 10 (Wien 1960), 295–325.
- KUTSCH Ferdinand, Cohausen, Karl August von, in: Neue Deutsche Biographie 3 (1957), 309 f.; online unter: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd116627824.html> (6.12.2014).
- KUTZLNIGG Adolf, Das Befestigungs- und Kriegswesen, in: Geschichte der Stadt Wien, Bd. 2, 1 (Wien 1900), 284–351.
- LABÒ Mario, Alessi, Galeazzo, in: Dizionario Biografico degli Italiani 2 (1960); online unter: [http://www.treccani.it/enciclopedia/galeazzo-alessi\\_%28Dizionario-Biografico%29/](http://www.treccani.it/enciclopedia/galeazzo-alessi_%28Dizionario-Biografico%29/) (16.11.2014).
- LAMBERINI Daniela, De Marchi, Francesco, in: Dizionario Biografico degli Italiani 38 (1990), online unter: [http://www.treccani.it/enciclopedia/francesco-de-marchi\\_%28Dizionario-Biografico%29/](http://www.treccani.it/enciclopedia/francesco-de-marchi_%28Dizionario-Biografico%29/) (16.11.2014).
- LAPAINÉ Miljenko/KLJAJIĆ Ivka, Hrvatski kartografi: Biografski leksikon (Zagreb 2009).
- LEHNER Manfred, Die Stadtwerdung von Graz aus archäologischer Sicht, in: OPLL (Hg.), Stadtgründung und Stadtwerdung (wie dort), 225–243.
- LEIVERKUS Yvonne, Köln. Bilder einer spätmittelalterlichen Stadt (Köln 2005).
- LEYDI Silvio, Le cavalcate dell'Ingegnero. L'opera di Gianmaria Olgiati, ingegnere militare di Carlo V (Modena 1989).
- LEYDI Silvio, Giuseppe Arcimboldi in Mailand: Dokumente und Hypothesen, in: FERINOPAGDEN (Hg.), Arcimboldo (wie dort), 47–52.
- LHOTSKY Alphons, AEIOU. Die »Devise« Kaiser Friedrichs III. und sein Notizbuch, in: MIÖG 60 (1952), 155–193.
- LIETZMANN Hilda, Das Neugebäude in Wien. Sultan Süleymans Zelt – Kaiser Maximilians II. Lustschloß (München – Berlin 1987).
- LIND Karl, Erinnerung an die Wiener Dominikanerbastei, in: BMAV 31 (1895), 111–116.
- LINDNER Ian/SCHULZ Michael, Die Bedeutung der Hochzeit von Johanna von Österreich und Francesco de Medici für die Bauforschung am Schloss Kaiserebersdorf, in: FW 3 (2000), 168–176.
- LOESCH Perk, L'art de la fortification. Festungsbau und Festungskrieg vom 16. bis zum 18. Jahrhundert (Schriftenreihe der Sächsischen Landesbibliothek, Bd. 4, Dresden 2001).
- LOHRMANN Klaus, Die alten Mühlen an der Wien (Wiener Bezirkskulturführer, 2. verb. Auflage Wien 1980).
- LORENZ Hellmut, Bestandspläne um 1745, in: Ders./MADER-KRATKY Anna (Hgg.), Die Wiener

- Hofburg 1705–1835 (Österreichische Akademie der Wissenschaften. Denkschriften der philosophisch-historischen Klasse 445 = Veröffentlichungen zur Kunstgeschichte 14 = Veröffentlichungen zur Bau- und Funktionsgeschichte der Wiener Hofburg 3, Wien 2016), 140–145.
- LOSERTH Johann, Innerösterreich und die militärischen Maßnahmen gegen die Türken im 16. Jahrhundert. Studien zur Geschichte der Landesdefension und der Reichshilfe (Forschungen zur Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte der Steiermark, Bd. XI, Heft 1, Graz 1934).
- MADER Ingrid, Wien 1, Neutorgasse 4–8, in: FW 12 (2009), 205–208.
- MADER Ingrid, Bericht über die archäologischen Untersuchungen im Etablissement Ronacher, in: FW 11 (2008), 56–73.
- MADER siehe KRAUSE.
- MAGGIOROTTI Leone Andrea, Architetti e architetture militari. Vol. II (L'opera del genio italiano all'estero, Ser. IV, Vol. II, Roma 1935).
- MAGGIOROTTI Leone Andrea, Breve Dizionario degli architetti ed ingegneri militari italiani (Roma 1935).
- MARIN Brigitte, Le plan de Naples de Carlo Theti gravé par Sebastiano di Re en 1560. Un nouveau document pour l'étude de la cartographie et de la topographie napolitaines, in: *Mélanges de l'Ecole française de Rome. Italie et Méditerranée* 102/1 (1990), 163–189.
- MAROSI Endre, Partecipazione di architetti militari Veneziani alla costruzione del sistema delle fortezze di confine in Ungheria tra il 1541 e il 1593, in: KLANICZAY Tibor (ed.), *Rapporti veneto-ungheresi all'epoca del Rinascimento* (Studia Humanitatis, 2, Budapest 1975), 195–215.
- MARTEN Bettina/REINISCH Ulrich/KOREY Michael (Hgg.), *Festungsbau. Geometrie – Technologie – Sublimierung* (Berlin 2012).
- MARTIN Andrew John, Stadtmodelle, in: BEHRINGER/ROECK (Hgg.) *Bild der Stadt* (wie dort), 66–72.
- MARTZ Jochen, Die Gärten der Hofburg im internationalen Vergleich, in: KARNER (Hg.), *Wiener Hofburg 1521–1705* (wie dort), 509–515.
- MARX Barbara/PLASSMEYER Peter (Hgg.), *Sehen und Staunen. Die Dresdner Kunstkammer von 1640* (Berlin – München 2014).
- MATSCHINEGG Ingrid, Internationaler und regionaler Ochsenhandel im 15. Jahrhundert, in: DIENES Gerhard/JARITZ Gerhard/KROPAC Ingo H. (Hgg.), *Ut populus ad historiam trahatur. Festgabe für Herwig Ebner zum 60. Geburtstag* (Graz 1988), 173–190.
- MATTL-WURM Sylvia (Hg.), *Zehn Berichte über die Wiener Türkenbelagerung des Jahres 1529. Reprint von 10 Vorlagen aus d. Jahren 1529–1532* (Wien 2005).
- MCNEILL John Robert, *Something New Under the Sun: An Environmental History of the 20th-Century World* (New York 2000).
- MENDE Matthias, Nürnberg, in: BEHRINGER/ROECK (Hgg.) *Bild der Stadt* (wie dort), 334–339.
- MEURER Peter H., Specklin, Daniel, in: *Neue Deutsche Biographie* 24 (2010), 638–639; online unter: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118751808.html> (16.11.2014).
- MIHÁLOVA Nikola/PLEVA Peter/SMETANOVÁ Elena/SMETANA Vladimír, *Levice Castle* (Tekov Museum in Levice, Levice 2014).

- MIHELIČ Breda, Zgodovina Ljubljane. Od prazgodovine do moderne dobe/The History of Ljubljana. From prehistory to modern times (slowenisch/english), in: Ljubljana. Portret mesta/Portrait of a city (Ljubljana 2014), 18–55.
- MITCHELL Paul, Mauerziegel am Beginn der Neuzeit. Ergebnisse aus archäologischen Grabungen und Bauuntersuchungen in Wien und Niederösterreich, in: SCHOLKMANN Barbara/ FROMMER Sören/VOSSLER Christina/WOLF Markus (Hgg.), Zwischen Tradition und Wandel. Archäologie des 15. und 16. Jahrhunderts (Tübinger Forschungen zur historischen Archäologie, 3, Büchenbach 2009), 217–224.
- MITCHELL Paul, Die Hofburg als Festung (13.–16. Jahrhundert), in: ÖZKD 64/1–2 (2010), 35–44.
- MOKRE Jan, Das große 18. Jahrhundert der Wiener Stadtkartographie, in: FISCHER (Hg.) Das ist die stat Wienn (wie dort), 29–37.
- MOKRE siehe auch HEINZ.
- MOLLO Giuseppe, Carlo Theti: i »Discorsi delle fortificationi« di un ingegnere militare del XVI secolo, in: BUCCARO Alfredo etc. (edd.), Storie e teorie dell'architettura dal Quattrocento al Novecento (Quaderni di storia dell'Architettura 1/1, Pisa 2008), 83–132.
- MORIGI Paolo, La nobiltà di Milano divisa in sei Libri ... (Milano 1619); online unter: <http://books.google.it/books?id=EKg3AAAACAAJ&printsec=frontcover#v=onepage&q&f=false> (24.11.2014).
- Monarchie, Die österreichische – in Wort und Bild. Länder der Stephanskrone. Bd. 7: Croatien und Slavonien (Wien 1902).
- MORPURGO Enrico, Gli Artisti Italiani in Austria, Vol. I: Dalle origini al secolo XVI (L'opera del genio Italiano all'estero, Ser. I, Roma 1937).
- MÖRZ Kurt, Befestigung und Armierung Wiens in der Türkenzeit, in: Österreich in Geschichte und Literatur 32 (1988), 381–396.
- MOSSER Martin (mit einem Beitrag von Heike KRAUSE), Ein »archäologisches Frühwarnsystem« für das Bauwesen – das Wiener Bastionen-GIS, in: FW 15 (2012), 4–32.
- MOSSER Martin, Wien 1, MOSSER, Wien 1, Seilerstätte/Singerstraße/Liebenberggasse (Künetengrabung), in: FW 18 (2015) 266–269.
- MUCCILLO Maria, Della Valle, Battista, in: Dizionario Biografico degli Italiani 37 (1989); online unter: [http://www.treccani.it/enciclopedia/battista-della-valle\\_%28Dizionario\\_Biografico%29/](http://www.treccani.it/enciclopedia/battista-della-valle_%28Dizionario_Biografico%29/) (13.11.2014).
- MÜLLER Michaela u.a., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf, Bd. 1–2 (Monografien der Stadtarchäologie Wien, Bd. 3, Wien 2008).
- MUTH Hanswernfried, Die Ansichten und Pläne der Stadt Bamberg vom Ausgang des 15. Jahrhunderts bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Mit 4 Tafeln, in: Berichte des Historischen Vereins Bamberg 96 (1959), 1–96.
- NEUMANN Hartwig, Architectura Militaris. Einleitung, in: Architekt und Ingenieur (wie dort), 281–286.



- NEUMANN Hartwig, *Architectura Militaris – Kriegsbaukunst*. 16. bis 19. Jahrhundert, in: *Architekt und Ingenieur* (wie dort), 287–294.
- NICCOLI Raffaello, Alghisi, Galasso, in: *Enciclopedia Italiana* (1929); online unter: [http://www.treccani.it/enciclopedia/galasso-alghisi\\_%28Enciclopedia-Italiana%29/](http://www.treccani.it/enciclopedia/galasso-alghisi_%28Enciclopedia-Italiana%29/) (16.11.2014).
- NICKLAS Thomas, Schwendi, Lazarus von, in: *Neue deutsche Biographie* Bd. 24 (Berlin 2010), 65 f.; online unter: <http://daten.digital-sammlungen.de/0008/bsb00085893/images/index.html?seite=89> (6.12.2014).
- NUTI Lucia, *The Perspective Plan in the Sixteenth Century: The Invention of a Representational Language*, in: *The Art Bulletin* 76/1 (1994), 105–128; online unter: <http://appliedmapping.fiu.edu/readings/nutti.pdf#page=1&zoom=auto,-265,792> (22.6.2015).
- NUTI Lucia, *Mappa del territorio Veronese*, in: BARBARI (wie dort), 120 f. Nr. 1.
- OECHSLIN Werner, »Vitruvianismus« in Deutschland, in: *Architekt und Ingenieur* (wie dort), 53–60.
- OECHSLIN Werner, Daniele Barbaros humanistischer Blick auf die Befestigungskunst, in: BÜCHI, *Fortifikationsliteratur* (wie dort), 11–15.
- ÖHLINGER Walter, *Wien zwischen den Türkenkriegen* (*Geschichte Wiens* Bd. 3, Wien 1998).
- OLIVATO Loredana, Cattaneo, Girolamo, in: *Dizionario Biografico degli Italiani*, 22 (1979); online unter: [http://www.treccani.it/enciclopedia/girolamo-cattaneo\\_%28Dizionario-Biografico%29/](http://www.treccani.it/enciclopedia/girolamo-cattaneo_%28Dizionario-Biografico%29/) (16.11.2014).
- OPLL Ferdinand, *Wien* (*Österreichischer Städteatlas*, Lief. 1, Wien 1982).
- OPLL Ferdinand, *Wien im Bild historischer Karten*. (Wien u. a. 1983; 2. Aufl. 2004).
- OPLL Ferdinand, *Alte Grenzen im Wiener Raum* (*Kommentare zum Historischen Atlas von Wien*, Bd. 4, Wien – München 1986).
- OPLL Ferdinand, »Iter Viennense Cristo auspice et duce«. *Wien im Reisetagebuch des Tilemann Stella von 1560*, in: *JbVGStW* 52/53 (1996/97), 321–360.
- OPLL Ferdinand, *Das Antlitz der Stadt Wien am Ende des Mittelalters. Bekanntes und Neues zu den »Wien-Ansichten« auf Tafelbildern des 15. Jahrhunderts*, in: *JbVGStW* 55 (1999), 101–145.
- OPLL Ferdinand, *Das große Wiener Stadtbuch, genannt »Eisenbuch«*. Inhaltliche Erschließung (*Veröffentlichungen des Wiener Stadt- und Landesarchivs* Serie 3, Heft 4, Wien 1999).
- OPLL Ferdinand, *Was ist Wien? Studien zur städtischen Identität in Spätmittelalter und Früher Neuzeit* (13. bis frühes 18. Jahrhundert), in: *JbVGStW* 57/58 (2001/2002), 125–196.
- OPLL Ferdinand (Hg.), *Bild und Wahrnehmung der Stadt* (*Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas*, Bd. XIX, Linz 2004).
- OPLL Ferdinand, *Vorwort*, in: DERS. (Hg.), *Bild und Wahrnehmung* (wie dort), XIII–XVII.
- OPLL Ferdinand, *Wiener Stadtansichten im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit* (15.–17. Jahrhundert), in: DERS. (Hg.), *Bild und Wahrnehmung* (wie dort), 157–188.
- OPLL Ferdinand, *Innensicht und Außensicht. Überlegungen zum Selbst- und Fremdverständnis Wiens im 16. Jahrhundert*, in: *WGBll.* 59 (2004), 188–208.

- OPLL Ferdinand, Ferdinand I. und seine Stadt Wien. Versuch einer Neubewertung des Verhältnisses zwischen Herrscher und Stadt, in: *JbVGStW* 61 (2005), 73–98.
- OPLL Ferdinand, *Vienna caput Austriae ad Vngaros pervenit*. Matthias Corvinus und Wien, in: *WGBll.* 65 (2010), 1–20.
- OPLL Ferdinand (Hg.), *Stadtgründung und Stadtwerdung*. Beiträge von Archäologie und Stadtgeschichtsforschung (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 22, Linz 2011).
- OPLL Ferdinand, Die Wiener Türkenbelagerungen und das kollektive Gedächtnis der Stadt, in: *JbVGStW* 64/65, 2008/2009 (2013), 171–197.
- OPLL Ferdinand, Wien und die türkische Bedrohung (16.–18. Jahrhundert): Überlegungen und Beobachtungen zu Stadtentwicklung und Identität, in: LEUSCHNER Eckhard/WÜNSCH Thomas (Hgg.), *Das Bild des Feindes. Konstruktion von Antagonismen und Kulturtransfer im Zeitalter der Türkenkriege*. Ostmitteleuropa, Italien und Osmanisches Reich (Berlin 2013), 183–197.
- OPLL Ferdinand, Unbekannte bzw. wenig bekannte Wien-Ansichten des 16. Jahrhunderts, in: *WGBll.* 69 (2014), 113–129.
- OPLL Ferdinand, Der burgenländisch-westungarische Raum auf Manuskriptkarten der Mitte des 16. Jahrhunderts, in: PERSCHY Jakob/SPERL Karin (Hgg.), *Fokus Burgenland – Spektrum Landeskunde*. Festschrift für Roland Widder (Burgenländische Forschungen, Sonderband XXVIII, Eisenstadt 2015), 293–319.
- OPLL Ferdinand, Der Festungsbau als Initiator des Stadtplanes. Zur Entwicklung der Wiener Stadtpläne im 16. Jahrhundert, in: STERCKEN Martina/SCHNEIDER Ute (Hgg.), *Urbanität. Formen der Inszenierung in Texten, Karten und Bildern* (Städteforschung, A 90, Köln – Weimar – Wien 2016), 133–155 und 232 f. Abb. 1 und 2.
- OPLL Ferdinand, Rezension von Tobias Büchi, *Fortifikationsliteratur des 16. und 17. Jahrhunderts*, in: *MIÖG* 124 (2016), 218 f.
- OPLL Ferdinand, Die Wiener Stadtansicht vom späten Mittelalter bis zum Aufkommen der Fotografie, künftig in: *Von der Vedute zur Fotografie. Die Inszenierung der Stadt im Laufe der Geschichte* (Documenta Pragensia XXXIV, Praha).
- OPLL Ferdinand/MARTIN Roland, *Wien und Wiener Neustadt im 15. Jahrhundert*. Unbekannte Stadtansichten um 1460 in der New Yorker Handschrift der *Concordantiae caritatis* des Ulrich von Lilienfeld (FB, Bd. 45, Innsbruck – Wien – Bozen 2006).
- OPLL Ferdinand/SCHULTZ Martin, Der Schlierbach-Plan des Job Hartmann von Enenkel. Ein Plan der Stadt Wien aus dem frühen 17. Jahrhundert. (*QuIÖG*, Bd. 13, Wien 2014).
- OPLL Ferdinand/STÜRZLINGER Martin, *Wiener Ansichten und Pläne von den Anfängen bis 1609*. Mit einem Neufund aus Gorizia/Görz aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. (*WGBll.*, Beiheft 4, Wien 2013).
- OPLL siehe auch BANIK-SCHWEITZER; CSENDES.
- Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950, Bd. 1–14 (Wien 1975–2015); online unter: <http://www.biographien.ac.at/oeb1?frames=yes> (21.7.2015).
- PÁLFFY Géza, *Európa védelmében*. Haditérképészet a Habsburg Birodalom magyarországi határvidékén a 16–17. Században [In Verteidigung Europas. Militärkartographie am ungarischen

- Kriegsschauplatz des Habsburgerreiches gegen die Osmanen im 16. und 17. Jahrhundert] (mit deutschem und englischem Resümee) (2. verbesserte und überarbeitete Auflage, Pápa 2000).
- PÁLFFY Géza, Gemeinsam gegen die Osmanen. Ausbau und Funktionen der Grenzfestungen in Ungarn im 16. und 17. Jahrhundert (Katalog der Ausstellung im Österreichischen Staatsarchiv, 14. März–31. Mai 2001, Budapest – Wien 2001). – online unter: [http://www.3d.hu/hkkk/files/tanacsadok/palffy\\_gemeinsam.pdf](http://www.3d.hu/hkkk/files/tanacsadok/palffy_gemeinsam.pdf) (6.12.2014).
- PÁLFFY Géza, Türkenabwehr, Grenzsoldatentum und die Militarisierung der Gesellschaft in Ungarn in der Frühen Neuzeit, in: *Historisches Jahrbuch* 123 (2003), 111–148.
- PÁLFFY Géza, Der Preis für die Verteidigung der Habsburgermonarchie. Die Kosten der Türkenabwehr in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, in: EDELMAYER Friedrich u.a. (Hgg.), *Finanzen und Herrschaft. Materielle Grundlagen fürstlicher Politik in den habsburgischen Ländern und im Heiligen Römischen Reich im 16. Jahrhundert* (VIÖG, Bd. 38, Wien – München 2003), 20–44.
- PÁLFFY Géza, Die Akten und Protokolle des Wiener Hofkriegsrats im 16. und 17. Jahrhundert, in: PAUSER etc. (Hgg.), *Quellenkunde der Habsburgermonarchie* (wie dort), 182–195.
- PÁLFFY Géza, *The Kingdom of Hungary and the Habsburg Monarchy in the sixteenth century* (New York 2009).
- PÁLFFY Géza, Die Türkenabwehr der Habsburgermonarchie in Ungarn und Kroatien im 16. Jahrhundert: Verteidigungskonzeption, Grenzfestungssystem, Militärkartographie, in: HEPPNER/ BARBARICS-HERMANIK (Hgg.), *Türkenangst* (wie dort), 79–108.
- PÁLFFY Géza, Die Anfänge der Militärkartographie in der Habsburgermonarchie. Die regelmäßige kartographische Tätigkeit der Burgbaumeisterfamilie Angiellini an den kroatisch-slawonischen und den ungarischen Grenzen in den Jahren 1560–1570 (zweisprachige Ausgabe: Deutsch-Ungarisch) (Budapest 2011).
- PÁLFFY Géza, Die Türkenabwehr und die Militärkartographie der Habsburgermonarchie in Ungarn und Kroatien-Slawonien im 16. Jh., in: *Historični seminar* [Ljubljana], 11 (2014), 37–70.
- PATAY Klára, Die kartographische Darstellung Ungarns im 16. und 17. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung der Türkenkriege, in: SCHARFE Wolfgang/KRETSCHMER Ingrid/WAWRIK Franz (Hgg.), *Kartographiehistorisches Colloquium Wien 86. Vorträge und Berichte* (Berlin 1987), 69–80.
- PAUSER Josef/SCHEUTZ Martin/WINKELBAUER Thomas (Hgg.), *Quellenkunde der Habsburgermonarchie (16.–18. Jahrhundert). Ein exemplarisches Handbuch* (MIÖG, Ergänzungsband 44, Wien – München 2004).
- PERČI Ljerka, Prilo proučavanju planova slavonske granice: planovi Zagreba iz 16. Stoljeća [Pläne von Zagreb aus dem 16. Jahrhundert], in: *Varaždinski godišnjak* (1994), 123–130.
- PERGER Richard, Straßen, Türme und Basteien. Das Straßennetz der Wiener City in seiner Entwicklung und seinen Namen (FB, Bd. 22, Wien 1991).
- PETITOT Claude Bernard, *Collection complète des mémoires relatifs à l'histoire de France, depuis le Règne de Philippe-Auguste jusqu'au commencement du dix-septième siècle [...]*. Vol. 28: *Mémoires de la vie du Maréchal de Vieilleville* (Paris 1822).

- PETRIĆ Hrvoje, The Fortress as an Economic Factor: The Slavonian Military Border in the 17th Century, in: HEPPNER/BARBARICS-HERMANIK (Hgg.), Türkenangst (wie dort), 109–128.
- PFERSCHY Gerhard/KRENN Peter (Hgg.), Die Steiermark. Bollwerk und Brücke. Katalog der Landesausstellung (Veröffentlichungen des Steiermärkischen Landesarchivs, Bd. 16, Graz, 2. verbesserte Auflage 1986).
- PFISTER Christian, Wetternachhersage: 500 Jahre Klimavariationen und Naturkatastrophen (1496–1995) (Bern 1999).
- PICCARD Gerhard, Die Wasserzeichenkartei im Hauptstaatsarchiv Stuttgart Bd. 16: Wasserzeichen Dreiberg (Stuttgart 1996).
- PICK Ingeburg, Die Türkengefahr als Motiv für die Entstehung kartographischer Werke über Wien. Ungedr. Phil. Diss. (Wien 1980).
- PICKL Othmar, Routen, Umfang und Organisation des innereuropäischen Handels mit Schlachtvieh im 16. Jahrhundert, in: NOVOTNY Alexander/PICKL Othmar (Hgg.), Festschrift Hermann Wiesflecker zum 60. Geburtstag (Graz 1973), 143–166.
- PIERI Piero, Valturio, Roberto, in: Enciclopedia Italiana I, Appendice (1938); online unter: [http://www.treccani.it/enciclopedia/roberto-valturio\\_%28Enciclopedia-Italiana%29/\(13.11.2014\)](http://www.treccani.it/enciclopedia/roberto-valturio_%28Enciclopedia-Italiana%29/(13.11.2014)).
- PINON Pierre/LE BOUDEC Bertrand (sous la direction de Dominique CARRÉ), Les plans de Paris. Histoire d'une capitale (Paris 2004).
- PINTO Benedetta, Lurago, in: Dizionario Biografico degli Italiani 66 (2006); online unter: [http://www.treccani.it/enciclopedia/lurago\\_%28Dizionario-Biografico%29/\(5.12.2014\)](http://www.treccani.it/enciclopedia/lurago_%28Dizionario-Biografico%29/(5.12.2014)).
- PINTO Karen, The Maps are the Message: Mehmet II's Patronage of an ›Ottoman Cluster‹, in: *Imago Mundi* 63/2 (2011), 155–179; online unter: <http://www.tandfonline.com/doi/pdf/10.1080/03085694.2011.568703> (5.12.2014).
- PIZZAMIGLIO Pierluigi, Tartaglia, Niccolò, in: Enciclopedia italiana di scienze, lettere ed arti. Il contributo italiano alla storia del pensiero. Ottava appendice (Roma 2013), 214–219; online unter: [http://www.treccani.it/enciclopedia/niccolo-tartaglia\\_%28Il-Contributo-italiano-alla-storia-del-Pensiero:-Scienze%29/\(16.11.2014\)](http://www.treccani.it/enciclopedia/niccolo-tartaglia_%28Il-Contributo-italiano-alla-storia-del-Pensiero:-Scienze%29/(16.11.2014)).
- POHANKA Reinhard, Die mittelalterliche Stadtbefestigung am Wiener Stubentor, in: Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 3 (1987), 33–46.
- POLLAK Martha, Cities at war in early modern Europe (Cambridge University Press, New York 2010).
- Prag um 1600. Kunst und Kultur am Hofe Kaiser Rudolfs II., Bd. 1–2 (Katalog der Ausstellung des Kunsthistorischen Museum vom 24.11.1988–26.2.1989, Wien 1988–1989).
- PUHLE Matthias, Braunschweig, in: BEHRINGER/ROECK (Hgg.) Bild der Stadt (wie dort), 150–156.
- Quellen zur Geschichte der Stadt Wien. I. Abtheilung, Bd. 2: Regesten aus in- und ausländischen Archiven mit Ausnahme des Archivs der Stadt Wien (Wien 1896); Bd. 3 (Wien 1897); zitiert als: QGW.



- RAJAKOVIĆ Marina/KLJAJIĆ Ivka, Hungarian and Croatian Cartographers, in: *Cartography and Geoinformation*, Vol.12 No.19 June 2013, 44–75; online unter: [http://hrcak.srce.hr/index.php?show=clanak&id\\_clanak\\_jezik=156856&lang=en](http://hrcak.srce.hr/index.php?show=clanak&id_clanak_jezik=156856&lang=en) (6.12.2014).
- RAUSCHER Peter, Zwischen Ständen und Gläubigern. Die kaiserlichen Finanzen unter Ferdinand I. und Maximilian II. (1556–1576) (VIÖG, Bd. 41, Wien – München 2004).
- REGELE Oskar, Der österreichische Hofkriegsrat 1556–1848 (Wien 1949).
- REICHHALTER Gerhard, Renaissance- bzw. frühneuzeitliche Stadt- und Schlossbefestigungen. Die Entwicklung und Ausprägung der bastionären Architektur im Osten Österreichs in Bezug auf die Wiener Stadtbefestigung, in: *Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich* N.F. 80 (2014), 199–326.
- REINISCH Ulrich, Angst, Rationalisierung und Sublimierung. Die Konstruktion der bastionierten, regulären Festung als Abwehr von Angstzuständen, in: MARTEN u.a. (Hgg.), *Festungsbau* (wie dort), 269–313.
- REITZENSTEIN Alexander Freiherr von, Die alte bairische Stadt dargestellt an Modellen des Tischlermeisters Jakob Sandtner, gefertigt in den Jahren 1568–1572 im Auftrag von Herzog Albrecht V. von Bayern (München 1967).
- RESKE Christoph, Die Buchdrucker des 16. und 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet: auf der Grundlage des gleichnamigen Werkes von Josef Benzing (Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen, 51, Wiesbaden 2007).
- REUTER Marianne, Beschreibung der Handschrift Cod.icon 141, in: BSB-CodIcon-online, siehe: <http://codicon.digitale-sammlungen.de/inventiconCod.icon.%20141.html?pos=25&high=%22Geographie%22%20&suche=class:%22Geographie%22%20%20AND%20%28bsbid:bsb00001353%20OR%20obsid:inventicon%29> (17.11.2014).
- RITTER Michael, Stadtpläne, in: GRÜNSTEUDEL u.a. (Hgg.), *Augsburger Stadtlexikon online*, unter: [http://www.stadtlexikon-augsburg.de/index.php?id=114&tx\\_ttnews\[tt\\_news\]=5534&tx\\_ttnews\[backPid\]=113&cHash=51f6eb69ae](http://www.stadtlexikon-augsburg.de/index.php?id=114&tx_ttnews[tt_news]=5534&tx_ttnews[backPid]=113&cHash=51f6eb69ae) (11.11.2014).
- RITTER Michael, Die Welt aus Augsburg. Landkarten von Tobias Conrad Lotter (1717–1777) und seinen Nachfolgern, hgg. von LOTTER Anton und TREPESCH Christoph (Berlin 2014).
- RITZ Gisliind M., *Hinterglasmalerei. Geschichte – Erscheinung – Technik* (München 1972).
- ROBECCHI Franco, *Il cuore urbano. Storia e nobiltà della Brescia di mercanti e artigiani* (Brescia 1997).
- RÖDEL Volker (Hg.), Zwischen den Welten. Kriegsschauplätze des Donauraums im 17. Jahrhundert auf Karten und Plänen (Begleitpublikation zur Ausstellung des Landesarchivs Baden-Württemberg – Generallandesarchiv Karlsruhe im Rahmen der 20. Europäischen Kulturtag der Stadt Karlsruhe im Stadtmuseum Prinz-Max-Palais. 18. April bis 30. Mai 2010 (Karlsruhe 2010).
- RÖDEL Volker, Das Aufeinandertreffen des Osmanischen Reiches und der christlichen Mächte Europas im Donauraum, in: DERS. (Hg.), *Zwischen den Welten* (wie dort), 6–27.
- RÖDEL Volker, Kartografie und Raumvorstellung im 16. und 17. Jahrhundert, in: DERS. (Hg.), *Zwischen den Welten* (wie dort), 49–55.
- RÖDEL Volker, Die Militärkartographie – Mittel der Sicherung und Erschließung des Donau-

- raums, in: MÖSENER Karl/THIMANN Michael/HOFSTETTER Adolf (Hgg.), *Barocke Kunst und Kultur im Donauraum*, Bd. 1 (Petersberg 2014), 205–219.
- ROGERS Michael, Mehmet II. und die Naturwissenschaften, in: ASUTAY-EFFENBERGER Neslihan/REHM Ulrich (Hgg.), *Sultan Mehmet II. Eroberer Konstantinopels – Patron der Künste* (Köln 2009), 77–92.
- ROHR Christian, *Extreme Naturereignisse im Ostalpenraum. Naturerfahrung im Spätmittelalter und am Beginn der Neuzeit* (Umwelthistorische Forschungen, Bd. 4, Köln – Weimar – Wien 2007).
- ROLOFF Eckart, *Göttliche Geistesblitze. Pfarrer und Priester als Erfinder und Entdecker* (Weinheim 2010).
- ROMANELLI Giandomenico, Venezia 1500, in: BARBARI (wie dort), 12–18.
- ROMBAI Leonardo, Cartography in the Central Italian States from 1480 to 1680, in: WOODWARD (ed.), *Cartography* (wie dort), 909–939.
- ROOSENS Ben, Guerres, fortifications et ingénieurs dans les ancien Pays-Bas à l'époque de Charles Quint, in: BOUARD Michel (ed.), *Château-Gaillard 19. Études de castellologie médiévale* (Turnhout 2001), 257–267.
- ROOSENS Bernhard, Neue Festungsstädte in den alten Niederlanden zur Zeit Karls V. und Philipps II. Mariembourg, Hesdin, Charlemont & Philippeville, in: MARTEN u.a. (Hgg.), *Festungsbau* (wie dort), 134–146.
- ROTH Franz Otto, Die habsburgische Länderteilung, verwirklicht 1564, und der steirisch-österreichische Anteil am Türkenkrieg 1566–1568, in: PFERSCHY/KRENN (Hgg.), *Die Steiermark* (wie dort), 222–228.
- ROTH Franz Otto, Vorfeld im Osten, in: PFERSCHY/KRENN (Hgg.), *Die Steiermark* (wie dort), 228–244.
- RÓZSA György, Városok – Várak – Kastélyok. Régi magyarországi látképek. Städte – Burgen – Schlösser. Alte ungarische Veduten (Budapest 1995).
- RUCH Ralph A., Kartographie und Konflikt im städtischen Kontext. Der »Plan Bolomier« (1429/30), in: BAUMGÄRTNER/STERCKEN (Hgg.), *Herrschaft verorten* (wie dort), 273–291.
- RUDOLF Karl, Die Kunstbestrebungen Kaiser Maximilians II. im Spannungsfeld zwischen Madrid und Wien. Untersuchungen zu den Sammlungen der österreichischen und spanischen Habsburger im 16. Jahrhundert, in: *Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen in Wien* 91 = N.F. 55 (1995), 165–256.
- RUDOLF Karl, »El Rey Católico, mi abuelo«. Fernando I. Emperador (Alcalá de Henares, 1503–Viena, 1564), in: *Ferdinandus Rex Hispaniarum. Principe del Renacimiento*. Ausstellungskatalog (Zaragoza 2006), 409–423.
- RUDOLF Karl, El inventario de cámara del Rey Católico, in: *Ferdinandus Rex Hispaniarum. Principe del Renacimiento*. Ausstellungskatalog (Zaragoza 2006), 183–191.
- RUDOLF Karl, Arcimboldo im kulinarischen Wissensraum. Die Kunstkammer Kaiser Ferdinands I. (1503–1564), in: HAAG Sabine/KIRCHWEGER Franz/RAINER Paulus (Hgg.), *Das Haus Habsburg und die Welt der fürstlichen Kunstkammern im 16. und 17. Jahrhundert* (Schriften des Kunsthistorischen Museums, Bd. 15, Wien 2016), 133–165.

- SAKL-OBERTHALER u.a. (Hgg.), Von der mittelalterlichen Stadtmauer zur neuzeitlichen Festung Wiens. Historisch-archäologische Auswertung der Grabungen in Wien 1, Wipplingerstraße 33–35 (Monografien der Stadtarchäologie Wien, Bd. 9, Wien 2016).
- SALABA Marie, Die Kartensammlungen im Generallandesarchiv Karlsruhe, in: MUSALL Heinz/NEUMANN Joachim/REINHARD Eugen/SALABA Marie/SCHWARZMAIER Hansmartin (Bearb.), Landkarten aus vier Jahrhunderten. Katalog zur Ausstellung des Generallandesarchivs Karlsruhe Mai 1986 (Karlsruher Geowissenschaftliche Studien, Reihe A: Kartographie und Geographie, Bd. 3, Karlsruhe 1986), 9–11.
- SANDGRUBER Roman, Ökonomie und Politik. Österreichische Wirtschaftsgeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart (Österreichische Geschichte, hg. v. WOLFRAM Herwig, Bd. 10, Wien 1995).
- ŠARAC Darko, The influence of wars on settlement formation and development: The case of Ljubljana, Slovenia, in: Urbani izziv 24/2 (2013), 81–95; online unter: <http://urbani-izziv.uirs.si/Portals/uizziv/papers/urbani-izziv-en-2013-24-02-001.pdf> (6.12.2014).
- SCAGLIA Gustina, The origin of an archaeological plan of Rome by Alessandro Strozzi, in: Journal of the Warburg and Courtauld Institutes 27 (1964), 137–163.
- SCHÄFER Alfons (unter Mitwirkung von Helmut WEBER), Inventar der handgezeichneten Karten und Pläne zur europäischen Kriegsgeschichte des 16.–19. Jahrhunderts im Generallandesarchiv Karlsruhe (Veröffentlichungen der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg, Bd. 25, Stuttgart 1971).
- SCHULTZ siehe OPLL; PAUSER.
- SCHIERMEIER Franz, Stadtatlas München. Karten und Modelle von 1570 bis heute (München 2003).
- SCHIERMEIER Franz, Stadtatlas Nürnberg. Karten und Modelle von 1492 bis heute (München 2006).
- SCHMELTZL Wolfgang, Ein Lobspruch der Hochlöblichen weitberühmten Khünigklichen Stat Wienn in Osterreich [...], hg. v. DIEZEL Heinrich (Wien 1913).
- SCHMIDT Frieder, Papiermacher und ihre Wasserzeichen, in: Dialog mit Bibliotheken 25/1 (2013), 43–51.
- SCHÖBEL Judith, Der erste Kreuzgang des 1226 gegründeten Dominikanerklosters in Wien und seine Veränderungen, in: ÖZKD 55 (2001), H. 1/2, 14–30.
- SCHÖN Doris, Der Einfluss der Wiener Burg auf den österreichischen Kastellburgenbau des 16. Jahrhunderts – Voraussetzungen und Bedeutung, in: SCHWARZ (Hg.), Hofburg im Mittelalter (wie dort), 542–549.
- SCHÖNBURG-HARTENSTEIN Johanna, Josef Anton Nagel – ein Direktor des Physikalischen Kabinettes (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Klasse, Bd. 482 = Veröffentlichungen der Kommission für Geschichte der Naturwissenschaften, Bd. 45, Wien 1987).
- SCHROOR Meindert/VAN DEN HEUVEL Charles (ed.), De Robles atlasen. Vestingbouwkundige plattegronden uit de Nederlanden en een verslag van een veldtocht in Friesland in 1572. Bd. 1–3 (Leeuwarden 1998).

- SCHULZ Juergen, La veduta di Venezia di Jacopo de' Barbari: cartografia, vedute di città e geografia moralizzata nel Medioevo e nel Rinascimento, in: DERS., La cartografia tra scienza e arte. Carte e cartografi nel rinascimento italiano (Saggi 12, nuova edizione rivista e aggiornata, Modena 2006), 9–89.
- SCHULZ Jürgen, La grande veduta »a volo d'uccello« di Jacopo de' Barbari, in: BARBARI (wie dort), 58–66.
- SCHULZE Lothar, Zur mittelalterlichen Burg Oebisfelde, in: Burgen und Schlösser in Sachsen-Anhalt, Heft 19 (Halle/Saale 2000), –199.166
- SCHÜTTE Ulrich, Architekt und Ingenieur, in: Architekt und Ingenieur (wie dort), 18–27.
- SCHÜTTE Ulrich, Das Architekturbuch in Deutschland, in: Architekt und Ingenieur (wie dort), 32–38.
- SCHÜTZ Karl, Kunst und Kultur am Hof Kaiser Maximilians II., in: FERINO-PAGDEN (Hg.), Arcimboldo (wie dort), 73–79.
- SCHWARZ Mario (Hg.), Die Wiener Hofburg im Mittelalter. Von der Kastellburg bis zu den Anfängen der Kaiserresidenz (Österreichische Akademie der Wissenschaften. Denkschriften der philosophisch-historischen Klasse 443 = Veröffentlichungen zur Kunstgeschichte 13 = Veröffentlichungen zur Bau- und Funktionsgeschichte der Wiener Hofburg 1, Wien 2015).
- SCHWEIZER Stefan, Zwischen Repräsentation und Funktion: die Stadttore der Renaissance in Italien (Göttingen 2002).
- SEIDEL Wolfgang, Salustio Peruzzi (1511/12–1572). Vita und zeichnerisches Oeuvre des römischen Architekten. Eine Spurensuche (München 2002).
- SLUKAN-ALTIĆ Mirela (gemeinsam mit Zorko MARKOVIC und Drazenka JALISIC ERNECIC), Koprivnica (Povijesni Atlas Gradova III, Zagreb – Koprivnica 2005).
- SLUKAN-ALTIĆ Mirela, The Medieval Planned Town in Croatia, in: SIMMS Annagret/CLARKE Howard B. (eds.), Lords and Towns in Medieval Europe. The European Historic Towns Atlas Project (Farnham – Burlington 2015), 305–320.
- SOLMS Reinhard Graf zu, Eyn gesprech eynes alten erfarnen kriegßmans vnd bawmeysters mit eynem jungen hauptmann [...] (Mainz 1535); online unter: [https://books.google.at/books?id=IotbAAAACAAJ&pg=PT8&dp=PT8&dq=Eyn+gesprach+eynes+alten+erfarnen+krieg%C3%9Fmans+vnd+bawmeysters+mit+eynem+jungen+hauptmann:+welcher+massen+eyn+vester+bawe+f%C3%BCr+zunemen+vnd+mit+n%C3%BCtz+des+herren+m%C3%B6g+volle+n%C3%BCrt+werden,&source=bl&ots=jFV5ZQsl9Y&sig=tuJ4yFyoaGVLLyYoe4V\\_-F7\\_1WE&hl=de&sa=X&ved=oCCQQ6AEwAWoVChMI57ulte74xgIV6EvbChoa6QBh#v=onepage&q&f=false](https://books.google.at/books?id=IotbAAAACAAJ&pg=PT8&dp=PT8&dq=Eyn+gesprach+eynes+alten+erfarnen+krieg%C3%9Fmans+vnd+bawmeysters+mit+eynem+jungen+hauptmann:+welcher+massen+eyn+vester+bawe+f%C3%BCr+zunemen+vnd+mit+n%C3%BCtz+des+herren+m%C3%B6g+volle+n%C3%BCrt+werden,&source=bl&ots=jFV5ZQsl9Y&sig=tuJ4yFyoaGVLLyYoe4V_-F7_1WE&hl=de&sa=X&ved=oCCQQ6AEwAWoVChMI57ulte74xgIV6EvbChoa6QBh#v=onepage&q&f=false) (26.7.2015).
- SONNLECHNER Christoph, Bürger und Wald. Überlegungen zur Nutzung von Wiener Bürgerspitalswäldern im Mittelalter, in: JbVGStW 64 (2010), 82–114.
- SONNLECHNER Christoph/HOHENSINNER Severin/HAIDVOGL Gertrud, Floods, fights and a fluid river: the Viennese Danube in the sixteenth century, in: Water History 5/2 (2013), 173–194; online unter: [http://download.springer.com/static/pdf/126/art%253A10.1007%252Fs12685-013-0077-z.pdf?auth66=1414919447\\_050049b20d1d03884d56b7b45fdcab81&ext=.pdf](http://download.springer.com/static/pdf/126/art%253A10.1007%252Fs12685-013-0077-z.pdf?auth66=1414919447_050049b20d1d03884d56b7b45fdcab81&ext=.pdf) (6.12.2014).



- SONNLECHNER Christoph/WINIWARTER Verena, Landscape Elements in the late Medieval Village: Can information on land-use be derived from normative sources?, in: *Medium Aevum Quotidianum: Gesellschaft zur Erforschung der Materiellen Kultur des Mittelalters* 41 (1999), 22–42.
- SONNLECHNER Christoph/WINIWARTER Verena, Recht und Verwaltung in grundherrschaftlichen Waldordnungen Niederösterreichs und Salzburgs (16.–18. Jahrhundert), in: *Jahrbuch für europäische Verwaltungsgeschichte* 11 (1999), 57–85.
- SORAGNI Ugo/COLLETTA Teresa (ed.), I punti di vista e le vedute di città, secoli XIII–XVI (Storia dell'Urbanistica 1.I/2010, Roma 2011).
- STEINDORFF Ludwig, Das mittelalterliche Zagreb – ein Paradigma der mitteleuropäischen Stadtgeschichte, in: *Südosteuropa Mitteilungen* 35 (1995), 135–145.
- STEINER Stephan, Rückkehr unerwünscht. Deportationen in der Habsburgermonarchie der Frühen Neuzeit und ihr europäischer Kontext (Wien – Köln – Weimar 2014); online verfügbar unter: <file:///C:/Users/FERDIN~1/AppData/Local/Temp/480818.pdf> (21.3.2016).
- STERCKEN Martina, Repräsentation, Verortung und Legitimation von Herrschaft. Karten als politische Medien im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit, in: BAUMGÄRTNER Ingrid/STERCKEN Martina/HALLE Axel (Hgg.), Wilhelm Dilich. Landtafeln hessischer Ämter zwischen Rhein und Weser 1607–1625 (Schriftenreihe der Universitätsbibliothek Kassel – Landesbibliothek und Murhardsche Bibliothek der Stadt Kassel, 10, Kassel 2011), 37–52.
- STERCKEN Martina, Herrschaft verorten. Einführung, in: BAUMGÄRTNER/STERCKEN (Hgg.), Herrschaft verorten (wie dort), 9–24.
- STERN VON LABACH Peter, Belegung der Statt Wienn: im jar, Als man zallt nach Cristi geburt, tausend fünffhundert unnd im newnundzwaintzigisten Geschehn kürzlich angezeigt (Wien 1529), in: WEISS, Niclas Meldeman's Rundansicht (wie dort).
- STOWASSER Otto, Ein unbekannter Bericht des Hermes Schallautzer über den Fortgang des Baues der Wiener Festungswerke vom 31. Dezember 1554, in: *Monatsblatt des Vereines für Geschichte der Stadt Wien* 42/Nr. 6/8 (1925), 79–83.
- STROFFOLINO Daniela, Tecniche e strumenti per »misurare con la vista«, in: BARBARI (wie dort), 39–50.
- STROMER Wolfgang von, Ein Lehrwerk der Urbanistik aus der Spätrenaissance: Die Baumeisterbücher des Wolf-Jacob Stromer 1561–1614, Ratsbaumeister zu Nürnberg, in: BUCK August/GUTHMÜLLER Bodo (Hgg.), La città italiana del Rinascimento fra utopia e realtà (Quaderni del Centro tedesco di Studi veneziani, 27, Venezia 1984), 71–115; auch erschienen als Sonderdruck (Willibald-Pirckheimer-Gesellschaft. Jahresgabe 2, Nürnberg 1984).
- STURMINGER Walter, Bibliographie und Ikonographie der Türkenbelagerungen Wiens 1529 und 1683 (Graz – Köln 1955).
- SVATEK Petra, Wolfgang Lazius als Kartograph. Eine Analyse seiner Karten in Bezug auf die Werke anderer Kartenmacher des 16. und 17. Jahrhunderts. 2 Bde. Ungedr. Diss. (Wien 2005).
- SVATEK Petra, Wolfgang Lazius. Leben und Werke eines Wiener Gelehrten des 16. Jahrhunderts, in: *WGBll.* 61 (2006), 1–22.
- SVATEK Petra, Die Geschichtskarten des Wolfgang Lazius – Die Anfänge der thematischen

- Kartographie in Österreich, in: *Cartographia Helvetica* 37 (2008), 35–43; online unter: <http://retro.seals.ch/openurl?rft.issn=1015-8480&rft.issue=37&rft.date=2008&lPage=35> (6.12.2014).
- SVATEK Petra, »REI CONTRA TURCAS GESTAE ANNO MDLVI BREVIS DESCRIPTIO (!)«. Eine Geschichtskarte des Wolfgang Lazius aus dem Jahre 1557, in: BEINEKE Dieter/HEUNECKE Otto/HORST Thomas/KLEIM Uwe G. F. (Hgg.), Festschrift für Univ.-Prof. Dr.-Ing. Kurt Brunner anlässlich des Ausscheidens aus dem aktiven Dienst (Schriftenreihe des Instituts für Geodäsie der Universität der Bundeswehr München, Heft 87, München 2012), 237–248.
- SZALAI Béla, The life and work of Matthias Greischer, in: DERS., *Magyar várak, városok, falvak metszeteken 1515–1800*, Vol. IV: Addenda – Kiegészítések (Budapest 2013), hier verwendet nach dem Exzerpt auf: [http://publikationen.ub.uni-frankfurt.de/files/30585/The\\_life\\_and\\_work\\_of\\_Matthias\\_Greischer.pdf](http://publikationen.ub.uni-frankfurt.de/files/30585/The_life_and_work_of_Matthias_Greischer.pdf) (4.12.2014).
- SZÁNTAI Lajos, *Atlas hungaricus: 1528–1850: Magyarország nyomtatott térképei* [gedruckte ungarische Karten]. Bd. 1–2 (Budapest 1998).
- SZATHMÁRY Tibor, *Descriptio Hungariae. Magyarország és Erdély nyomtatott térképei* [gedruckte ungarische und siebenbürgische Karten] 1477–1600 (Fusignano 1987).
- SZENDE Katalin, Von der Gespanschaftsburg zur Stadt. Warum, wie – oder Warum nicht? Ein möglicher Weg der Stadtentwicklung im mittelalterlichen Ungarn, in: OPLL (Hg.), *Stadtgründung und Stadtwerdung* (wie dort), 375–405.
- SZENDE Katalin, Town foundations in East Central Europe and the New World: the use of the grid-plan in a comparative perspective, in: JARITZ Gerhard/DIES. (eds.), *Medieval East Central Europe in a comparative perspective. From frontier zones to lands in focus* (Abingdon – New York 2016), 157–184.
- SZENDE Katalin/VÉGH András, Royal Power and Urban Space in Medieval Hungary, in: SIMMS Anngret/CLARKE Howard B. (eds.), *Lords and Towns in Medieval Europe. The European Historic Towns Atlas Project* (Farnham – Burlington 2015), 255–286.
- Tabulae codicum manu scriptorum praeter graecos et orientales in Bibliotheca Palatina Vindobonensi asservatorum, ed. Academia Caesarea Vindobonensis (Wien 1864–1899), Bd. 5 (Codd. 6501–9000) (Wien 1871); online unter: <http://www.manuscripta-mediaevalia.de> bzw. [http://bilder.manuscripta-mediaevalia.de/download/HSKo751e\\_bo271](http://bilder.manuscripta-mediaevalia.de/download/HSKo751e_bo271) (beides: 22.11.2014).
- TELESKO Werner, Transmediality in Early Modern Printmaking in the Example of a Broadsheet on Emperor Ferdinand II (1578–1637), in: ITALIANO Federico/RÖSSNER Michael (eds.), *Translatio/n. Narration, Media and the Staging of Differences* (Bielefeld 2012), 143–164.
- TOIFL Leopold, Die Katastrophe von Kanischa 1577 oder Heiraten kann tödlich sein, in: *Mitteilungen des Steiermärkischen Landesarchivs* 46 (1996), 101–115; online unter: [http://www.landesarchiv.steiermark.at/cms/dokumente/11683550\\_77969250/obe1e084/101%20bis%20116%20aus%20Mitteilungen%2046-Die%20Katastrophe%20von%20Kanischa%201577%20oder%20Heiraten%20kann%20t%C3%B6dlich%20sein.pdf](http://www.landesarchiv.steiermark.at/cms/dokumente/11683550_77969250/obe1e084/101%20bis%20116%20aus%20Mitteilungen%2046-Die%20Katastrophe%20von%20Kanischa%201577%20oder%20Heiraten%20kann%20t%C3%B6dlich%20sein.pdf) (7.12.2014).
- TOIFL Leopold, Der Uhrturm. Die Geschichte eines Grazer Wahrzeichens, in: *Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark* 99 (2008), 183–219.

- TOIFL Leopold, Stadtbefestigung – Wehrwesen – Krieg, in: BRUNNER (Hg.), Geschichte der Stadt Graz 1 (wie dort), 451–600.
- TOMKA Gábor, Topografische Verlagerungen der mittelalterlichen Burg und frühneuzeitlichen Festung Szendrő in Oberungarn, in: Burgen und Schlösser. Zeitschrift für Burgenforschung und Denkmalpflege 46 (2005), 58–62.
- TOOLEY R(onald) V(ere), Maps in Italian Atlases of the Sixteenth Century being a comparative list of the Italian maps issued by Lafreri, Forlandi, Ducchetti, Bertelli and others issued in atlases, in: Imago Mundi III (1939), 12–47.
- TORLONTANO Rossana, Fusti (Castriotto), Iacopo, in: Dizionario Biografico degli Italiani 50 (1998); online unter: [http://www.treccani.it/enciclopedia/iacopo-fusti\\_%28Dizionario-Biografico%29/](http://www.treccani.it/enciclopedia/iacopo-fusti_%28Dizionario-Biografico%29/) (16.11.2014).
- TÖRÖK Zsolt, Angielini Magyarország-térképe: az 1570-es évekből [Die Ungarnkarte von Angielini: aus den 1570er Jahren], in: Cartographia Hungarica 8 (2004), 2–9 (deutsche Übersetzung auf 7–9).
- TÖRÖK Z(solt), Visualizing in historical context: the study of the Dresden map of Hungary from the 1570s, in: BUCHROITHNER Manfred F. (Hg.), From Pole to Pole (Proceedings of the 26<sup>th</sup> International Cartographic Conference, 25.–30. August 2013, Dresden, Dresden 2013), 333–334; online unter: [http://icaci.org/files/documents/ICC\\_proceedings/ICC2013/ICC2013\\_Proceedings.pdf](http://icaci.org/files/documents/ICC_proceedings/ICC2013/ICC2013_Proceedings.pdf) (18.7.2015).
- TÖRÖK Zsolt G(yőző), Renaissance Cartography in East-Central Europe, ca. 1450–1650, in: WOODWARD (ed.), Cartography (wie dort), 1806–1851; online unter: [http://www.press.uchicago.edu/books/HOC/HOC\\_V3\\_Pt2/HOC\\_VOLUME3\\_Part2\\_chapter61.pdf](http://www.press.uchicago.edu/books/HOC/HOC_V3_Pt2/HOC_VOLUME3_Part2_chapter61.pdf) (20.11.2015).
- TÖRÖK Zsolt Győző, 16<sup>th</sup> Century Fortification Atlases of the Habsburg-Ottoman Border Zone, in: HOLZER etc. (eds.), A World of Innovation (wie dort), 63–83.
- TRAPP Oswald, Tiroler Burgenbuch, Bd. IV: Eisacktal (Bozen – Innsbruck 1977).
- UHLIRZ Karl (Hg.), Urkunden und Regesten aus dem Archive der K. K. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien II (1520–1619, in: Jahrbuch der Kunstsammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses 18, 1897, I–CCXLVII; online unter: <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/jbksak1897/0359> (16.7.2015).
- ULBRICH Karl, Der Wiener Stadtplan von C. J. Walter (1750) und seine Stellung im Rahmen der Wiener Stadtvermessung, in: JbVGStW 12 (1955/56), 166–181.
- VADAS András, A River between Worlds: Environment, Society and War Along the River Raab/Rába (c. 1600–1660), in: ŠTIH Peter/ZWITTER Žiga (eds.), Man, Nature and Environment between the Northern Adriatic and the Eastern Alps in Premodern Times (Zbirka Zgodovinskega časopisa 48, Ljubljana 2014), 242–258; online unter: [https://www.academia.edu/12187259/A\\_River\\_Between\\_Worlds\\_Environment\\_Society\\_and\\_War\\_Along\\_the\\_River\\_Raab\\_R%C3%A1ba\\_c.\\_1600\\_1660\\_\(11.5.2015\)](https://www.academia.edu/12187259/A_River_Between_Worlds_Environment_Society_and_War_Along_the_River_Raab_R%C3%A1ba_c._1600_1660_(11.5.2015)).
- VALTURIO Roberto, De re militari. Edizione facs. dell'edizione 1472 (Rimini 2006).

- VAN DEN HEUVEL Charles, Een derde atlas met Robles' veldtocht door Friesland in München. De codex iconographicus 141 en de verloren verzameling van Gabrio Serbelloni (Leeuwarden 1998).
- VAN DER KROGT Peter, »Dits 't oogh van Oostenrijck, het trots en machtich Weenen.« Nederlandse stadsgezichten en plattegronden van Wenen, in: VAN GESTEL-VAN HET SCHIP Paula/VAN DER KROGT Peter etc. (eds.), *Mappae antiquae. Liber Amicorum* Günter Schilder. Vriendenboek ter gelegenheid van zijn 65ste verjaardag/Essays on the occasion of his 65th birthday (Utrechtse Historisch-Cartografische Studies, vol. 6, 't Goy-Houten 2007), 51–102.
- VAN DER KROGT Peter, »Das ist das Auge von Österreich, das stolze und mächtige Wien. Niederländische Stadtansichten und Pläne von Wien, in: *JbVGStW* 64/65, 2008/2009 (2013), 83–149.
- VANN James, Mapping under the Austrian Habsburgs, in: BUISSERET David (ed.), *Monarchs, Ministers and Maps. The Emergence of Cartography as a Tool of Government in Early Modern Europe* (The Kenneth Nebesahl, Jr., Lectures in the History of Cartography, Chicago & London 1992), 153–167.
- VELTZÉ Alois, Das Kriegswesen, in: *Geschichte der Stadt Wien*, Bd. 4 (Wien 1909), 159–217.
- VENTURI Adolfo, Peruzzi, Baldassarre, in: *Enciclopedia Italiana* (1935); online unter: [http://www.treccani.it/enciclopedia/baldassarre-peruzzi\\_%28Enciclopedia-Italiana%29/\(16.11.2014\)](http://www.treccani.it/enciclopedia/baldassarre-peruzzi_%28Enciclopedia-Italiana%29/(16.11.2014)).
- VESZPRÉMY László, Balkankarte im Kodex De machinis des Paolo Santini da Duccio, in: IMRE Takács (Hg.), *Sigismundus Rex et Imperator. Kunst und Kultur zur Zeit Sigismunds von Luxemburg 1387–1437* (Ausstellungskatalog Budapest – Luxemburg 2006, Mainz 2006), 442, Kat.-Nr. 5.1.
- VIGANÒ Marino, Architetti e Ingegneri Militari Italiani all'estero dal XV al XVIII secolo: Un bilancio storiografico, in: DERS. (ed.), *Architetti e Ingegneri Militari Italiani all'estero dal XV al XVIII secolo* (Castella. Pubblicazioni dell'Istituto Italiano dei Castelli, 44, Roma 1994), 11–28.
- VILIČIĆ Melita, Gradska vrata i urbanističko formiranje drevnog Senja [Das Stadttor und die urbanistische Formierung des alten Senj], in: *Senjski zbornik* [The review of Senj] 17 (1990), 203–234 (mit knappem deutschem Resümee); online unter: [http://hrcak.srce.hr/index.php?show=clanak&id\\_clanak\\_jezik=110413](http://hrcak.srce.hr/index.php?show=clanak&id_clanak_jezik=110413) (22.11.2015).
- VOGELER Hildegard/FREYTAG Hartmut, Lübeck, in: BEHRINGER/ROECK (Hgg.) *Bild der Stadt* (wie dort), 275–282.
- VOGLER Günter, Europas Aufbruch in die Neuzeit 1500–1650 (Handbuch der Geschichte Europas, Bd. 5, Stuttgart 2003).
- VOLTELINI Hans von (Hg.), Urkunden und Regesten aus dem K. u. K. Haus-, Hof- und Staats-Archiv in Wien, in: *Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses* 13 (1892), XXVI–CLXXIV. = online unter: <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/jbksak1892/0446?sid=953e973732eco281628caadfo885494f> (29.6.2015).
- WACHA Georg, Ein Stadtansichtenzyklus in Florenz von 1565. Zum Leidensweg der monumentalsten Darstellung des Linzer Stadtbildes, in: *Blickpunkt Oberösterreich* 40. Jg, Heft 4 (1990), 31–35.



- WACHA Georg, Der Zyklus österreichischer Stadtansichten in Florenz von 1565, in: Historisches Jahrbuch der Stadt Graz 23/24 (1993), 89–99.
- WANDRUSZKA Adam, Aus Oenipons wurde Cenipeus. Zu den österreichischen Städtebildern in und bei Florenz, in: Römische Historische Mitteilungen 23 (1981), 319–328.
- WARDE Paul, *Ecology, Economy and State Formation in Early Modern Germany* (Cambridge 2006).
- WASNER-PETER Isabella, Nachwort, in: MATTL-WURM (Hg.), *Berichte* (wie dort), 191–198.
- WEISS Karl, Niclas Meldeman's Rundansicht der Stadt Wien während der Türkenbelagerung im Jahre 1529, hg. v. Gemeinderathe der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien (Wien 1863).
- WEISS Karl, *Alt- und Neu-Wien in seinen Bauwerken* (Wien 1865).
- WHITFIELD Peter, *London. A Life in Maps*. (London 2006).
- WIEGAND Peter, Johannes Humelius und der erste Auftrag einer systematischen Landesaufnahme von Sachsen, in: DOLZ/FRITZ (Hgg.), *Genau messen* (wie dort), 25–28.
- WIEGAND Peter, Kurfürst Augusts »ufgezogene Holzmappe« der Annaburger Heide, in: DOLZ/FRITZ (Hgg.), *Genau messen* (wie dort), 32–34.
- WIEGAND Peter, Die erste Landesaufnahme von Sachsen und die General-Mappa von 1632, in: DOLZ/FRITZ (Hgg.), *Genau messen* (wie dort), 73–78.
- WIEGAND Peter, Die Kunstkammer in der Quellenüberlieferung des Hauptstaatsarchivs Dresden. Mit einem Exkurs zu den Kunstkammerstücken im Archivbestand, in: SYNDRAM Dirk/MINNING Martha (Hgg.), *Die kurfürstlich-sächsische Kunstkammer in Dresden. Geschichte einer Sammlung* (Dresden 2012), 409–429.
- Wien Geschichte Wiki. Historische Wissensplattform der Stadt Wien, siehe: [https://www.wien.gv.at/wiki/index.php/Wien\\_Geschichte\\_Wiki](https://www.wien.gv.at/wiki/index.php/Wien_Geschichte_Wiki) (8.11.2014).
- WINIWARTER Verena/JARITZ Gerhard, Wasser: Zu den historischen Mustern eines Problembewußtseins. (Annäherungen anhand der »Historischen Umweltdatenbank Österreichs«), in: *Wissenschaftliche Mitteilungen des Niederösterreichischen Landesmuseums* 8 (1994), 163–174.
- WINIWARTER Verena siehe auch HOHENSINNER, SONNLECHNER.
- WINKELBAUER Thomas, Ständefreiheit und Fürstenmacht. Länder und Untertanen des Hauses Habsburg im konfessionellen Zeitalter. Teil 1 (Österreichische Geschichte, hg. von WOLFRAM Herwig, Wien 2003).
- WINKELBAUER Thomas, Landkarten, in: PAUSER etc. (Hgg.), *Quellenkunde der Habsburgermonarchie* (wie dort), 1060–1094.
- WOLFF Hans (Hg.), Philipp Apian und die Kartographie der Renaissance (Ausstellungskataloge der Bayerischen Staatsbibliothek, Bd. 50, Weissenhorn 1989).
- WOODWARD David (ed.), *Cartography in the European Renaissance* (The History of Cartography vol. III/Part 1, Chicago & London 2007), 680–704; online unter: [http://www.press.uchicago.edu/books/HOC/HOC\\_V3\\_Pt1/HOC\\_VOLUME3\\_Part1\\_chapter27.pdf](http://www.press.uchicago.edu/books/HOC/HOC_V3_Pt1/HOC_VOLUME3_Part1_chapter27.pdf) (6.12.2014).
- WÜST Gabriele, Der Sammlungsbestand Hausfideikommiss Karten und Pläne im Generallandesarchiv Karlsruhe, in: RÖDEL (Hg.), *Zwischen den Welten* (wie dort), 56–61.

- WÜTHRICH Lucas Heinrich, Matthaeus Merian d.Ä. eine Biographie (Darmstadt 2007).
- ZASTROW Alexander von, Geschichte der beständigen Befestigung oder Handbuch der vorzüglichen Systeme und Manieren der Befestigungskunst (Leipzig 1839).
- Zeichnungen & Aquarelle 16.–20. Jahrhundert. Plakate von Josef Maria Auchenthaller, Carl Otto Czeschka, Koloman Moser, Karl Robitsek, Alfred Roller (Katalog 130, Christian M. Nebehay GmbH Antiquariat & Kunsthandlung, Wien 2015).
- ZMEGAC Andrej, Das dreieckige Kastell bei Sisak in Kroatien, in: Festungsforschung International DGF-Jahrbuch 1997/98, hg. von SCHMIDTCHEN Volker (Schriftenreihe Festungsforschung, Bd. 13, Frankfurt a. M. u. a. 1998), 121–130.

#### 11.4 Abbildungsverzeichnis

- Vorsatz Die Wiener Version des »Angielinischen« Wien-Plans mit Beschriftung der Bastionen und Stadttore. – ÖNB Cod. 8609 Han, Nr. 7\*.
- Tafel 1 Die Wiener Version des »Angielinischen« Wien-Plans (kolorierte Federzeichnung), 1564/65–1572. – ÖNB Cod. 8609 Han, Nr. 7\*.
- Tafel 2 Die Karlsruher Version des »Angielinischen« Wien-Plans (kolorierte Federzeichnung), 1564/65–1572. – GLA Karlsruhe, HfK Planbände Bd. XV, fol. 8v–9r Nr. 6.
- Tafel 3 Die Dresdner Version des »Angielinischen« Wien-Plans (kolorierte Federzeichnung), 1564/65–1572. – HStA Dresden, 12884 Karten und Risse, Schr. 26, F. 96, Nr. 11, fol. 6v–7r Nr. 4.
- Tafel 4 Augustin Hirschvogel, Ansicht der Stadt Wien von Süden (Radierung), 1547. – Albertina Wien, Inv.-Nr. DG1930/2164.
- Tafel 5 Augustin Hirschvogel, Ansicht der Stadt Wien von Norden (Radierung), 1547. – Albertina Wien, Inv.-Nr. DG1930/2165.
- Tafel 6 Karte des Königreichs Ungarn samt umliegender Gebiete mit Eintragung der Zonen unter christlicher bzw. osmanischer Herrschaft, gewidmet Kaiser Maximilian II. (Hinterglasgemälde), 1566. – Kunsthistorisches Museum Wien, Inv.-Nr. 3020.
- Tafel 7 Augustin Hirschvogel, Grundrissplan der Stadt Wien (Tuschefederriss mit Temperamalerei auf runder Tischplatte), 1549. – © Wien Museum, Inv.-Nr. 31.022.
- Tafel 8 Bonifaz Wolmuet, Grundrissplan der Stadt Wien (kolorierte Federzeichnung), 1547, Reproduktion durch Albert Camesina in Farblithographie 1857/1858. – WStLA, Kartographische Sammlung, Allgemeine Reihe, Pläne und Karten: Sammelbestand, Pr. 236 G.
- Tafel 9 Anonym, Die Befestigung der Stadt Wien, wohl um 1563, Kopie des 17. Jahrhunderts (kolorierte Federzeichnung). – Riksarkivet, Krigsarkivet Stockholm, Handritade Kartverk Bd. 23: Ungerska och turkiska fästningar Nr. 40.
- Tafel 10 Domenico Zenoi, Die Befestigung der Stadt Wien, 1566 (Kupferstich). – © Wien Museum, Inv.-Nr. 8412.
- Tafel 11 Bartolomeo de Rocchi, Die Befestigung der Stadt Wien, um 1568 (Federzeich-

nung). – Gabinetto Disegni e Stampe degli Uffizi, Firenze/Florenz, UA 4221 (su concessione del Ministero dei Beni e della Attività Culturali e del Turismo).

Tafel 12 Wolf Jakob Stromer von Reichenbach, Die Befestigung der Stadt Wien, 1595–1603 (Federzeichnung). – Staatsarchiv Nürnberg, Stromer-Archiv B[ände] 15, fol. 84.

**5.4 H. Krause, Der Stadtgraben und das Glacis der Festung Wien. Die Grabung Wien 1, Weihburggasse. Fundort Wien. Berichte zur Archäologie 14, 2011, 32–70.**





# Fundort Wien

Berichte zur Archäologie

14/2011



# Der Stadtgraben und das Glacis der Festung Wien.

## Die Grabung Wien 1, Weihburggasse

Heike Krause

### Einleitung

Die Errichtung einer Tiefgarage unter der Weihburggasse zwischen den Querstraßen Schellinggasse und Parkring erforderte vom Herbst 2005 bis zum Frühjahr 2006 eine archäologische Baubegleitung durch die Stadtarchäologie Wien. Anhand des georeferenzierten Franziszeischen Katasterplans von 1830 in Überlagerung mit der aktuellen Mehrzweckkarte der Stadt Wien war bereits im Vorhinein absehbar, dass man an dieser Stelle Reste der Wiener Stadtbefestigung vorfinden würde. Das von den Bauarbeiten betroffene Areal liegt im Bereich des ehemaligen Stadtgrabens der Festung Wien. Hier befand sich bis zu seiner Planierung 1862 bis 1863 eine seit 1817 bestehende Fußgängerbrücke, die den Zugang zum Wasserglacis (heute Stadtpark) von der Innenstadt über das Karolinentor erleichterte. Nahe der Einmündung der Hegelgasse in die Weihburggasse kamen noch gut erhaltene Mauerreste der Kontereskarpe (äußere Grabenfurtermauer), an sie anschließende unterirdische Räume, Reste zweier Stiegenaufgänge und ein Gang zutage.

Der im Herbst 2005 in Angriff genommene erste Bauabschnitt betraf den Bereich des Stadtgrabens der frühneuzeitlichen Befestigung zwischen der Schellinggasse und der Hegelgasse, der zweite und dritte Bauabschnitt – von Jänner bis Anfang Oktober 2006 – den Bereich des Glacis, der Kontereskarpe und des östlichen Teils des Stadtgrabens zwischen Parkring und Hegelgasse. Die archäologische Untersuchung fand unter großem Zeitdruck parallel zum Bauaus-hub statt. Daher war es unmöglich, eine Schichtengrabung durchzuführen. Die baulichen Überreste konnten ausreichend, die Erdschichten jedoch nur in wenigen Profilen dokumentiert werden.

Erste kurze Fundberichte sind bereits publiziert.<sup>1</sup> Mit diesem Aufsatz sollen nun die Grabungsergebnisse in ausführlicher Form vorgelegt werden (siehe auch Beiträge I. Gaisbauer, 72 ff., K. Tarcsay, 126 ff. und S. Czeika, 136 ff.).<sup>2</sup>

### Topographie und Geologie

Das Grabungsareal liegt zwischen der Stadt- und Praterterrasse in der Zone der rezenten Talsohle (Holozän) des in die Donau bzw. heute in den Donaukanal entwässernden Wienflusses (Abb. 1).<sup>3</sup>

Der Wienfluss ist der Hauptfluss des Wienerwaldes, der bis zur Regulierung wegen seiner verheerenden Hochwasser gefürchtet war. Offenbar blieben weite Flächen innerhalb des Wientales „aufgrund der spezifischen Abflusssdynamik der Wienerwaldbäche der Retention vorbehalten und somit frei von Siedlungstätigkeit“.<sup>4</sup> Johann Pezzl beschreibt den Wienfluss 1786 als „ungebärdige[s] Fließchen“, das der Stadt bisher mehr Schaden als Vorteil gebracht habe. Zu den Vorteilen zählte die Nutzung des Wassers durch Wäscherinnen, für Mühlen

1 H. Krause, Wien 1 – Weihburggasse. FÖ 44, 2005, 646 f.; dies., Wien 1, Weihburggasse 28–32. FWien 9, 2006, 308–310; H. Krause/Ch. Reisinger, Wien 1 – Weihburggasse. FÖ 45, 2006, 774 f.; dies., Wien 1, Weihburggasse 28–32. FWien 10, 2007, 248–251 sowie H. Krause, Stadtgraben und Karolinentor. Die Ausgrabung Weihburggasse 28–32. In: Krause et al. 2009, 50–65.

2 Mein Dank gilt v. a. Christian Reisinger, der die Grabung des 3. Bauabschnittes leitete, sowie Gerhard Reichhalter, Martin Mosser, Christoph Öllerer, Martin Penz und Werner Chmela für die Mitarbeit bei zum Teil „arktischen“ Temperaturen; Eleni Eleftheriadou, Ingrid Mader und Johannes Groß für ihre Unterstützung bei der Baubeobachtung; Planbearbeitung: Christian Reisinger, Gerhard Reichhalter und Lotte Dollhofer; Fundzeichnungen: Ursula Eisenmenger-Klug, Gerhard Reichhalter.

3 H. Trimmel, Die Lage Wiens. In: Naturgeschichte Wiens 1 (Wien, München 1970) 23 f.

4 S. Grupe/Ch. Jawecki, Geomorphodynamik der Wiener Innenstadt. FWien 7, 2004, 25.

und als Pferdeschwemme.<sup>5</sup> Erst zwischen 1895 und 1902 wurde der Wienfluss reguliert, das Terrain bis zu 15 m angehoben und somit das Wiental im Stadtbereich komplett umgestaltet.<sup>6</sup> Es ist jedoch anzunehmen, dass es im Zuge der Errichtung der frühneuzeitlichen Stadtbefestigung, insbesondere der Anlage des Stadtgrabens und der davor befindlichen Glaciszone, bereits zu Abtragungen bzw. möglichen gleichzeitigen Anschüttungen und Geländeerhöhungen kam. Bislang sind keine archäologischen Siedlungsbefunde aus dem Bereich des stadtnahen Wientals rund um den Parkring zutage getreten.

### Historische Überlieferung und Entwicklung des Areals um die Weihburggasse

#### Die mittelalterliche Bebauung und Stadtbefestigung im Bereich der Seilerstätte

Im hohen Mittelalter wurde die Stadt erweitert und mit einer neuen Stadtmauer mit Türmen und vorgelagertem Graben versehen. Mit dem Lösegeld für die Freigabe des englischen Königs Richard Löwenherz aus der österreichischen Gefangenschaft im Jahr 1193 waren offenbar finanzielle Mittel verfügbar, um dieses kostspielige Vorhaben umzusetzen. Danach umfasste die Stadt ein weitaus größeres Gebiet als zuvor. Der Verlauf dieser mittelalterlichen Stadtmauer (Abb. 2) lässt sich in unserem Areal annähernd rekonstruieren, und zwar mit Hilfe des Planes von Bonifaz Wolmuet aus dem Jahr 1547 und des Planes von Joseph Daniel (?) Huber um 1770 sowie aufgrund der auf der Stadtmauer gründenden Baulinien im Bereich der Seilerstätte. Auffällig ist der ein- und ausschwingende Verlauf des südlichen Abschnittes im Bereich der Seilerstätte. Dieser dürfte mit dem seichten Hang der rezenten Talsohle des Wienflusses korrespondieren, der hier wohl ebenfalls einen geschwungenen Verlauf hatte (vgl. Abb. 1). Die Stadtmauer war offenbar auf der Stadterrasse, also oberhalb der Talsohle des Wienflusses errichtet worden. Der durch die Grabung Weihburggasse betroffene Bereich lag unmittelbar vor der Stadt, außerhalb der mittelalterlichen Stadtbefestigung.

Die Weihburggasse beginnt bei der Kärntner Straße und reichte im Mittelalter nur bis zur Seilerstätte. Erstmals ist für 1234 eine Gegend – also keine Straße –, die *Wihpurch* genannt wird, überliefert.<sup>7</sup> Die Bedeutung dieses Namens ist nicht geklärt. Vermutet wird, dass sich dieser auf eine „ummauerte Vorstadtsiedlung des 12. Jahrhunderts“ mit der Herleitung des Namens von „Wih“, „Wich“, „Weichbild“ (Umkreis der Stadt), und zwar vor der Zeit der Stadterweiterung um bzw. nach 1200, beziehe.<sup>8</sup> Richard Perger schrieb 1967/69 von einer ursprünglichen Einheit dreier Höfe, die sich aus dem auffälligen Grundriss der Parzellierung bzw. Bebauung in der Weihburggasse erkennen lasse. Dieser

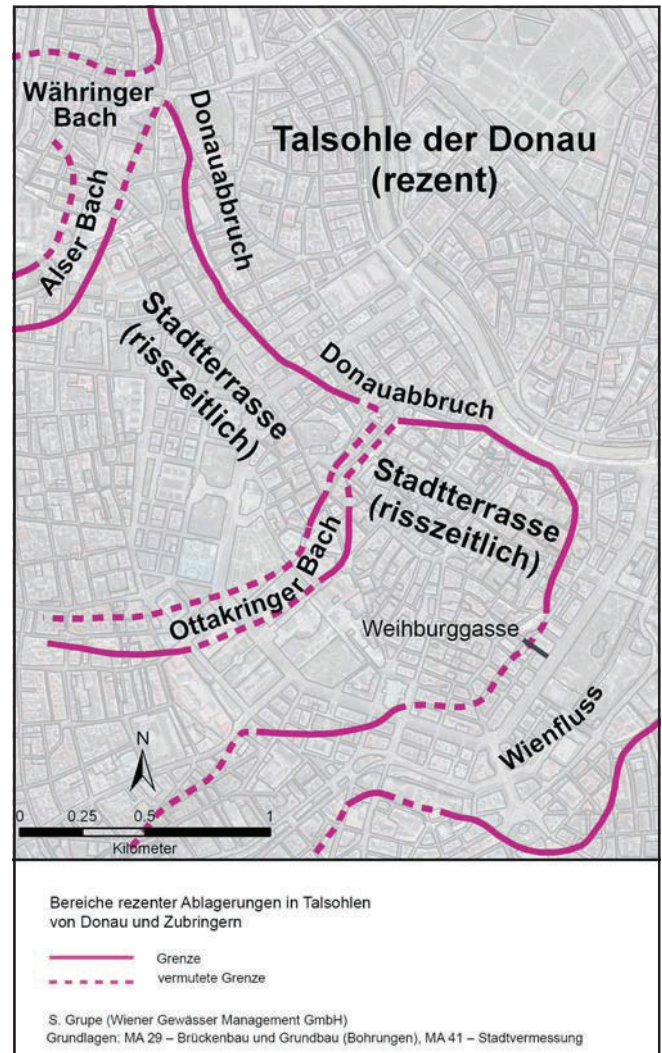


Abb. 1: Talsohle der Donau und ihrer Zubringer aufgrund hydrogeologischer Bearbeitung der Wiener Gewässer Management GmbH (WGM) im Auftrag der MA 45 – Wiener Gewässer sowie unter Berücksichtigung morphologischer Daten und historischer Pläne. (Plan: WGM 2011)

5 S. Békési, Die Metamorphosen des Wienflusses. Zur Geschichte der Vergesellschaftung von Natur am Beispiel eines städtischen Gewässers. JbVGW 66, 2010, 37–61 bes. 38.

6 Grupe/Jawecki (Anm. 4) 25 f.

7 K. Lohrmann/F. Oppl, Regesten zur Frühgeschichte von Wien. Forsch. u. Beitr. Wiener Stadtgesch. 10 (Wien, München 1981) 131 Nr. 511.

8 R. Perger, Straßen, Türme und Basteien. Das Straßennetz der Wiener City in seiner Entwicklung und seinen Namen. Ein Handbuch. Forsch. u. Beitr. Wiener Stadtgesch. 22 (Wien 1991) 154 s. v. Weihburggasse, Anm. 1: Burg in der Bedeutung für ummauerte Siedlung und Wih evtl. für Weichbild, Umkreis der Stadt.



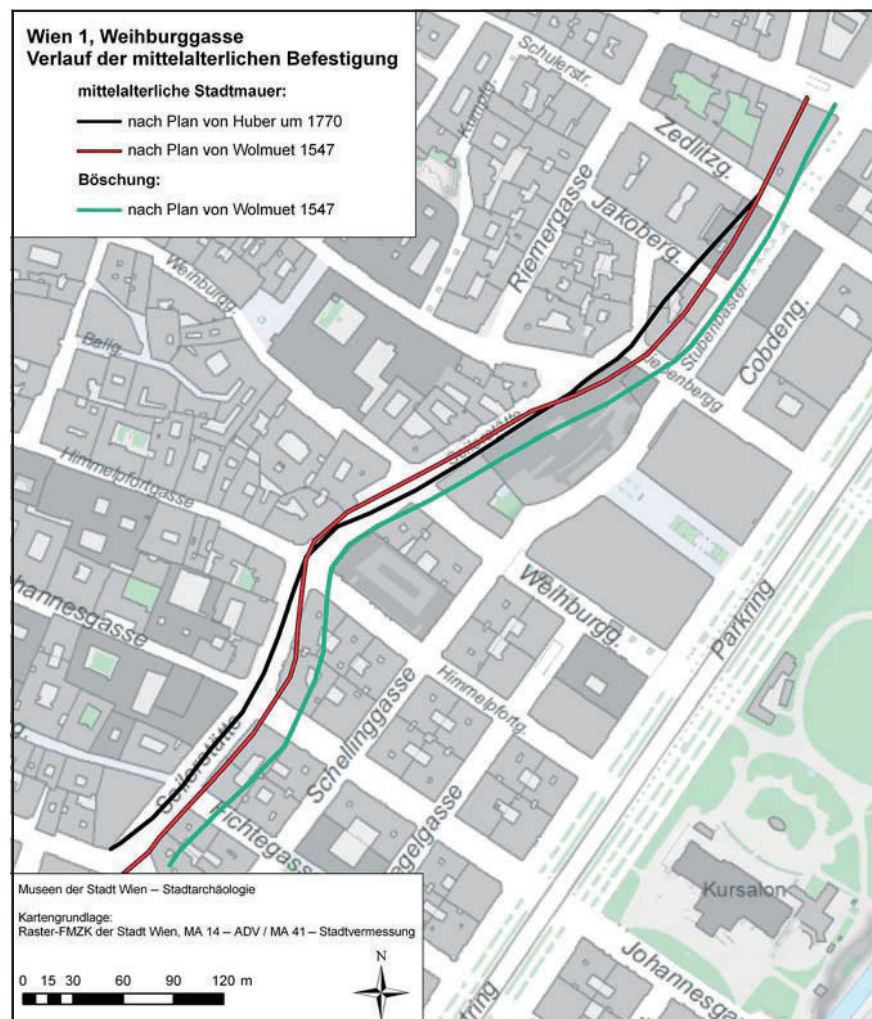


Abb. 2: Rekonstruktion des Verlaufs der mittelalterlichen Befestigung im Umfeld der Weihburggasse anhand der Pläne von Bonifaz Wolmuet (1547) und Joseph Daniel(?) Huber (1770). (Plan: M. Mosser)

9 R. Perger, Die Grundherren im mittelalterlichen Wien. III. Teil. JbVGW 23/25, 1967/1969, 16 f.

10 P. Csendes, Das Werden Wiens – Die siedlungsgeschichtlichen Grundlagen. In: P. Csendes/F. Oppl (Hrsg.), Wien. Geschichte einer Stadt 1: Von den Anfängen bis zur Ersten Türkenbelagerung [1529] (Wien, Köln, Weimar 2001) 70.

11 F. Oppl, Die Entwicklung des Wiener Raumes bis in die Babenbergerzeit. JbVGW 35, 1979, 32 und Anm. 140 und 141.

12 Siehe dazu Krause et al. 2009.

13 G. Reichhalter/H. Krause, Der Ausbau der Stadtbefestigung Wiens. In: Krause et al. 2009, 33.

14 A. Camesina, Urkundliche Beiträge zur Geschichte Wien's im XVI. Jahrhundert (Wien 1881) 55 Nr. V.

15 Auf einem Plan der Stadt Wien von 1680 (ÖStA, KA, KPS, Kartensammlung KVile 152-3 E) ist sie als *Praum Bassstey* bezeichnet.

weiche von dem sonstigen recht regelmäßigen System der anderen Seitengassen ab, und zwar dort, wo jene Höfe von der Ballgasse und der Blumenstockgasse umschlossen werden. Daher müsse hier von einer Besiedlung ausgegangen werden, die bereits vor der Stadterweiterung existierte.<sup>9</sup> Peter Csendes sieht in der Weihburg einen befestigten Hof.<sup>10</sup> Ferdinand Oppl hält die Interpretation des Namens „Weihburg“ im Sinne einer Wik-/Kaufmannsiedlung aufgrund seiner späten Nennung – noch dazu im österreichischen Raum, aus dem solche Nennungen sonst unbekannt sind – für wenig zutreffend. Die Herleitung vom Worte *wihen* (weihen) sei wahrscheinlicher, vor allem in Zusammenhang mit den in diesem Viertel zahlreich vertretenen Klöstern.<sup>11</sup> Archäologische Funde und Befunde aus dieser Zeit liegen jedoch nicht vor, so dass diese Thesen derzeit nicht verifiziert bzw. falsifiziert werden können.

### Die frühneuzeitliche Stadtbefestigung im Umfeld der Weihburggasse

Nach der Ersten Türkenbelagerung im Jahr 1529 erfolgte der Ausbau Wiens zur Festung.<sup>12</sup> Dadurch wurde das unmittelbar südöstlich der Seilerstätte befindliche Areal – zwischen Wasserkunst- und Braunbastion gelegen – in die

frühneuzeitliche Befestigung miteinbezogen. Ein neuer breiter Stadtgraben wurde angelegt, vor dem sich das Glacis – das unbebaute Schussfeld vor einer Festung – erstrecken und somit gemeinsam mit dem Wienfluss die Stadt und die Vorstädte voneinander trennen sollte. Schon 1531 wurde befohlen, die Vorstadt beim Stubentor abzubauen, um das Glacis zu schaffen.<sup>13</sup> Zugleich beschäftigte man sich mit der Frage, wo die Gewerbetreibenden wie Lederer, Kotzenmacher, Weißgerber, Fischer, Hauer und Gärtner, die Fließwasser für die Ausübung ihres Berufes benötigen und nicht in der Stadt untergebracht werden können, angesiedelt werden sollten. Man schlug vor, sie mögen sich an der Scheffstraße, am stadtheitigen Ufer der Wien zwischen Stubentor und Donau, niederlassen, wo sie Holzbauten errichten durften.<sup>14</sup>



Abb. 3: Die Festungsanlagen um die südöstliche Stadthälfte Wiens. Ausschnitt aus dem Plan von Nicolò Angiolini (zugeschrieben), um 1560/70. (ÖNB Bildarchiv, Sign. E 21.267-C/D)

### Die Braunbastion

Unmittelbar nordöstlich unseres Grabungsareals wurde die Braunbastion<sup>15</sup> wohl anstelle der 1538 entstandenen Wasenbastei<sup>16</sup> errichtet und 1555 fertiggestellt.<sup>17</sup> 1863 brach man die Bastion ab. An ihrer Stelle fanden die Anlagen der „k. k. Wiener Gartenbau-Gesellschaft“ ihren Platz. Das darauf befindliche Gebäude wurde bis auf seinen Mitteltrakt 1913 abgerissen, 1919 wurde darin das Gartenbaukino eingerichtet. 1959 kam es zur vollständigen Demolierung.<sup>18</sup> Bei der darauf folgenden Errichtung eines Hotel- und Bürohauses traf man auf umfangreiche Mauerpartien der Braunbastion, die bei ihrem Abbruch 1863 im Boden verblieben waren.<sup>19</sup> Die Face der Braunbastion trat beim Bau des „Vienna Marriott Hotel“ (Parkring 12A) im Jahr 1983 zutage. Sie wurde damals vor ihrem Abbruch nur fotografisch dokumentiert (Abb. 4).<sup>20</sup> Ein Teil der Kasematten der Braunbastion ist unter dem Palais Coburg erhalten und in das 2003 eröffnete Hotel gleichen Namens miteinbezogen worden.<sup>21</sup> Während der vorausgegangenen Bauarbeiten wurde in der Nordost-Ecke des Grundstücks Seilerstätte 1–3 eine 1 m starke und 8 bis 10 m hohe Mauer aus „Bruchsteinen und Ziegeln in guter Mörtelbindung“ untersucht, die in den Kellerausbau des Palais integriert ist und als mittelalterliche Stadtmauer interpretiert wurde.<sup>22</sup>

### Die Kurtine

Im Zuge des Festungsbaues wurde der stadteinwärts schwingende Bogen der mittelalterlichen Stadtmauer – nordwestlich des Grabungsareals gelegen – begradigt. Wahrscheinlich geschah dies um 1560, als die Kurtinen mit Ziegeln verkleidet wurden.<sup>23</sup> Die nun gerade verlaufende Kurtine wurde dabei nach Südosten verlegt. Gut erkennbar ist diese Situation auf einem Nicolò Angiolini zugeschriebenen Plan aus der Zeit um 1560/1570 (Abb. 3). In dem Zwischenraum zwischen Kurtine und alter Stadtmauer wurde wenig später das Zeughaus eingerichtet, wobei die Stadtmauer vermutlich baulich integriert worden

16 Eberle 1909, 233.

17 Eberle 1909, 223.

18 F. Czeike, Historisches Lexikon Wien 2<sup>2</sup> (Wien 2004) 467 f. s. v. Gartenbaugebäude.

19 Fotos von diesen 1959 freigelegten Überresten bzw. der Kasematten der Braunbastion finden sich im Wien Museum: Inv.-Nr. 106.034/1–17 und Inv.-Nr. 106.035/2–7.

20 O. Harl, Wien 1 – Parkring. FÖ 22, 1983, 342. Im Fundbericht wurde der Neubau als „Hotel Parking City Center, Parkring 14“ bezeichnet.

21 Zur „archäologischen Überwachung der Umbauarbeiten“ im Jahr 2006 siehe: E. H. Huber/K. Traunmüller/C. P. Huber-Meduna, Wien – 1. Bezirk, Coburgbastei. FÖ 45, 2006, 772 f.; zum Palais Coburg siehe weiters K.-P. Högel, Geschichte und Entwicklung der Renaissancefestung Wien, unter besonderer Berücksichtigung der Braunbastion. In: K.-P. Högel/R. Kurdiovsky (Hrsg.), Das Palais Coburg. Kunst- und Kulturgeschichte eines Wiener Adelspalastes zwischen Renaissance-Befestigung und Ringstraßenära (Wien 2003) 43–45.

22 E. H. Huber, Wien 1, Seilerstätte 1–3 (Palais Coburg). FWien 4, 2001, 265.

23 Eberle 1909, 233; 1562/1563 arbeitete man noch an der Errichtung der Kurtine beim Stubentor (ÖStA, FHKA, AHK, NÖHA W 61/C 3, b, 1562 Juni 30, fol. 736r und W 61/C 3, c, Allgemein 1532, fol. 802r).





Abb. 4: Abbrucharbeiten an der Braunbastion im Jahr 1983. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

sein dürfte. Mauerreste der Kurtine und des Zeughauses wurden im Zuge einer Ausgrabung im Theater Ronacher 2006/07 freigelegt und dokumentiert.<sup>24</sup>

### *Der Stadtgraben*

Parallel zur Errichtung der Bastionen um die Mitte des 16. Jahrhunderts erfolgte der Stadtgrabenausbau. Ludwig Eberle bezweifelte, dass schon um 1529 ein regelmäßiger Graben um die Stadt bestanden hat.<sup>25</sup> Nach der Ersten Türkenbelagerung wurden 1530 die Gräben bzw. 1531 der *statgraben* geräumt.<sup>26</sup> Wenig später wurde jedenfalls mit dem Ausbau eines solchen Stadtgrabens begonnen. Für das Jahr 1533 wird bereits ein Graben genannt, durch den die Wien in den Stadtgraben rinnt.<sup>27</sup> Das durch die Erweiterung des Stadtgrabens gewonnene Erdmaterial verwendete man für die Anschüttung des Walls. 1548 war geplant, den St.-Ulrich-Bach (Ottakringer Bach) in den Stadtgraben zu leiten. Für das Wasser des Baches sollte im Stadtgraben ein eigener Graben nahe dem äußeren Wall angelegt und somit ein Abfluss in die Donau geschaffen werden. Außerdem wurden Ziegelöfen im Stadtgraben für den Bau der Bastionen errichtet.<sup>28</sup> Hermes Schallautzer berichtet 1549, dass der „Wasserfluss“ der Wien in den Stadtgraben auf einer Länge von fünf Klaftern vollbracht sei. Zudem erwähnt er die im Vorjahr in den Gräben errichteten vier Ziegelöfen sowie den Umstand, dass zwei weitere beim Kärntnertor aufgerichtet worden seien und daher der Graben um die angefangene Bastei nicht statlich ausgeführt werden könne. Außerdem sei der Graben von der angefangenen Bastei und zur Heynerbastei (= Wasserkunstabastion) *Nahennt die Zway thail* ausgeführt. Auch bei anderen Basteien sei man bei der Grabenherstellung weiter fortgeschritten. So sei er auch bei der Wasenbastei (= Braunbastion) fast ganz fertiggestellt. Hier seien täglich an die 600 Personen tätig, die die Erde aus den Grundfesten und Gräben führen.<sup>29</sup> Schallautzer verfasste am 31. Dezember 1554 erneut einen Bericht über den Fortgang des Befestigungsbaues der Stadt Wien.<sup>30</sup> Darin werden wiederum auch Kosten für die Ausführung des

24 Krause/Mader 2010, 29–33; Mader 2008.

25 Eberle 1909, 257.

26 Siehe z. B. ÖStA, FHKA, AHK, NÖHA W 61/C 3, a, 1530 Juli 3, fol. 68r; 1531 März 10, fol. 93r.; zum Graben siehe auch: Camesina (Anm. 14) 55 Nr. V.

27 Eberle 1909, 257 mit Hinweis auf die im WStLA aufbewahrten Ober-Stadtkammeramtsrechnungen 1533, 63.

28 ÖStA, FHKA, AHK, NÖHA W 61/C 3, a, 1548 Jänner 13, fol. 336r.

29 ÖStA, FHKA, AHK, NÖHA W 61/C 3, a, 1549 Juni 9, fol. 363v–364r.

30 O. H. Stowasser, Ein unbekannter Bericht des Hermes Schallautzer über den Fortgang des Baues der Wiener Festungswerke vom 31. Dezember 1554. Monatsbl. Verein Gesch. Stadt Wien VII (42.) Jg. Nr. 6/8, 1925, 79–83.

Grabens von der unteren (auch Braunbastion genannt) und oberen Paradeisbastion (auch Wasserkunstabastion genannt) angeführt, die auf „1000 t d“ (Pfund? Pfennige) veranschlagt waren. Er schlägt vor, einen Teil davon zu sparen, indem man dort, wo die Erde zur Anfüllung der Bastionen nicht vonnöten sei, diese Arbeiten einstelle.<sup>31</sup> 1558 wurden alle Brücken, die über den Stadtgraben und die Wien führten, mit ihrer Jochanzahl aufgelistet.<sup>32</sup>

Wie dieser Graben zu jener Zeit ausgesehen haben mag, ist jedoch unklar. Zeitweise und lokal beschränkt dürfte er trocken bzw. versumpft gewesen sein.<sup>33</sup>

Der Wasserstand ist – da saisonal ohnehin schwankend – in den verschiedenen erhaltenen Plänen unterschiedlich wiedergegeben. Der Ottakringer und der Alser Bach wurden in den Stadtgraben geleitet, ebenso Wasser vom Wienfluss (Abb. 3). Darüber geben die Berichte aus den Jahren 1548 und 1549 Auskunft. Eine sogenannte Künette – ein schmaler, tieferer Graben in der Grabenmitte, gespeist durch das eingeleitete Bachwasser – war offenbar zunächst nur partiell vorhanden. 1596 sollte sie an der ganzen Nord- und Westseite bis zum Kärntnertor fortgesetzt werden.<sup>34</sup> Donaunahe Bereiche dürften eher wasserführend gewesen sein. Jedenfalls konnte im Stadtgraben auch gefischt werden.<sup>35</sup> Auf einigen Plänen sind zudem kleine Teiche zu sehen. So zum Beispiel auf einem Plan der Inneren Stadt von Constantin Johann Walter aus dem Jahr 1750. Er zeigt zwischen der Kurtine und dem Dachslochravelin (siehe unten) eine sumpfige Zone mit einem Teich.<sup>36</sup> Darüber hinaus wurden Bereiche des Grabens auch als Wildgehege, zur Viehhaltung und als Küchengarten genutzt.<sup>37</sup> Die „Grasfechtung“ im Graben, auf den Wällen und Ravelins gehörte dem kaiserlichen Hofspital.<sup>38</sup> Aus den unterschiedlichen Wasserständen und Nutzungen wird klar, dass der Stadtgraben kein einheitliches Aussehen hatte. Seine Breite und Tiefe waren zonal unterschiedlich.

Dass für die Erhaltung, Ausbesserung und Säuberung des Stadtgrabens unablässig Arbeit investiert werden musste, wird zudem daraus deutlich, dass diese Tätigkeiten seit dem 16. bis ins 18. Jahrhundert auch als Strafe zu leisten waren.<sup>39</sup> Die Verurteilung zum „Festungsbau in Band und Eisen“ galt als schwere Strafe.<sup>40</sup>

Auch nach der Zweiten Türkenbelagerung mussten die Gräben um die Stadt gänzlich ausgeräumt werden. Davon berichtet Matthias Fuhrmann in seinem zweiten Band „Alt- und Neues Wien“ aus dem Jahr 1739.<sup>41</sup>

Carl August Schimmer wusste 1851 zu berichten, dass es im Stadtgraben in der Nähe des Karolinentores einen Privatgarten des verstorbenen, botanisch interessierten Erzherzog Anton Viktor (1779–1835) mit Kamelien gegeben habe.<sup>42</sup> Ein Garten mit mehreren Beeten ist auf verschiedenen Ansichten aus dem 19. Jahrhundert sowie auf dem Franziszeischen Katasterplan zwischen Wasserkunstabastion und der Fußgängerbrücke vor dem Karolinentor zu sehen, der vielleicht mit jenem genannten identisch sein könnte.

### *Die Kontereskarpe und das Glacis*

Die äußere Grabenwand (Kontereskarpe) war zunächst offenbar nicht mit einer Mauer verkleidet. Die frühen Pläne weichen in der Darstellung der Kontereskarpe relativ stark voneinander ab, so dass nur begrenzt Schlüsse aus ihnen ge-

31 Stowasser (Anm. 30) 80.

32 ÖStA, FHKA, AHK, NÖHA W 61/C 3, b, 1558 Juli 8, fol. 529.

33 Eberle 1909, 259; zur Nutzung des Grabens siehe auch: Masanz/Nagl 1996, 55.

34 Eberle 1909, 259.

35 Eberle 1909, 260.

36 ÖStA, KA, KPS, KS, G I h 768-10.

37 Masanz/Nagl 1996, 55.

38 Eberle 1909, 260.

39 ÖStA, FHKA, AHK, NÖHA W 61/C/9: Gefangene im Stadtgraben 1577–1719 und FHKA, SUS Patente 6.81, 1597 Juni 12: Zigeuner in Österreich sind nach Wien zu liefern und bei der Arbeit im Stadtgraben zu verwenden.

40 P. Csendes, „In alhiesigen Stattgraben zur Arbeith condemnirt“. Ein Beitrag zur Wiener Strafrechtsgeschichte. WGBI 26/1, 1971, 130.

41 M. Fuhrmann, Alt- und Neues Wien 2 (Wien 1739, Reprint 2003) 1139.

42 C. A. Schimmer, Das Kaisertum Oesterreich in seinen merkwürdigen Städten, Badeorten, seinen Domen, Kirchen und sonstigen ausgezeichneten Baudenkmälern 1 (Darmstadt 1851) 166.





Abb. 5: Stadtgraben und Glacis mit Kontereskarpe und Waffenplatz zwischen Wasserkunst- und Braunbastion. Ausschnitt aus dem Stadtplan von Werner Arnold Steinhausen, 1710. (Wien Museum, Inv.-Nr. 105.500).

zogen werden können. Der Plan des Bonifaz Wolmuet von 1547 zeigt erst einen projektierten Stadtgraben, also keinen realen Bestand desselben.<sup>43</sup> Nur der Plan von Angeli-  
lini aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts dürfte eine Vorstellung über das Aussehen des Grabens zu jener Zeit vermitteln (Abb. 3). Mit dem Regierungsende Kaiser Ferdinands I. (gest. 1564) kamen vorerst die Arbeiten an der Festung – obwohl noch längst nicht vollendet – zum Stillstand. Ein aus dem Jahr 1590 erhaltener Bericht schildert einen schadhafte Zustand der Festungswerke. 1594 war sogar von gänzlicher Wehrlosigkeit die Rede. Zum Bau der Stadtguardiahäuser habe man sogar aus den Festungsmauern Ziegel entnommen. 1596 wurden die Unzulänglichkeiten der Festung beschrieben: Unter anderem sei das Glacis zu niedrig und kein gedeckter Weg am Graben vorhanden. Auch 1597 waren die Schäden noch nicht behoben. Die Kosten für eine Instandsetzung wurden auf 256.846 Gulden geschätzt. Doch kam es nicht gleich zur Umsetzung dieses kostspieligen Projekts. 1614 heißt es in einem Gutachten, dass seit 1567 nichts Namhaftes mehr gebaut worden sei.<sup>44</sup> Erst für die 1630er-Jahre verdichten sich Nachrichten über tatsächliche Bauausführungen. In der zweiten großen Ausbauphase der Festung zwischen 1637 und 1672 wurden die Außenwerke vervollständigt.<sup>45</sup> Der Graben wurde umgebaut und erweitert, die Ravelins, die die zwischen den Bastionen verlaufenden Kurtinen zusätzlich gegen Beschuss schützen sollten, im Graben errichtet. Zudem wurden an der äußeren Grabenwand ein gedeckter Weg zur Verteidigung des Grabens sowie Waffenplätze errichtet, die in den einspringenden

Winkeln der Kontereskarpe im Ernstfall als Sammelplatz für Truppen dienen sollten. Eberle gibt für diese Ausbauten die Zeiträume von 1640 bis 1647 sowie 1656 bis 1672 an und erwähnt auch noch Arbeiten nach der Zweiten Türkenbelagerung im Jahr 1683.<sup>46</sup> Der sogenannte Dachslochraelin, der unmittelbar südlich des Grabungsareals lag, dürfte nach 1650 errichtet worden sein.<sup>47</sup> Matthias Fuhrmann wusste zu berichten, dass mit der Errichtung der Ravelins und der Reparatur der Befestigungswerke im Jahr 1650 täglich 700 Mann beschäftigt waren.<sup>48</sup> Dass die Festung trotz des erfolgten Ausbaus keinesfalls den idealen Vorstellungen entsprach, wird durch Berichte von Experten im Jahr 1674 deutlich. Die Nähe zum Wienfluss und sein tief eingeschnittenes Bett mit seinen Unebenheiten wurden unter anderem als nachteilig angesehen.<sup>49</sup>

Die Ravelins waren zunächst offenbar reine Erdwerke. Der gedeckte Weg an der Kontereskarpe war mit einer Palisade vom Außenfeld abgeschlossen.<sup>50</sup> Es ist anzunehmen, dass im Zuge des zweiten Ausbaus auch die Kontereskarpe abschnittsweise als Massivbau ausgeführt wurde. Die anderen genannten Elemente wurden ebenso erst nach und nach mit Mauerwerk verkleidet. Eberle

43 [www.wien.gv.at/kultur/kulturgut/karten/wolmuet/index.html](http://www.wien.gv.at/kultur/kulturgut/karten/wolmuet/index.html) (1.6. 2011).

44 Eberle 1909, 225–227.

45 Eberle 1909, 228.

46 Eberle 1909, 224.

47 Eberle 1909, 233.

48 Fuhrmann (Anm. 41) 932.

49 Eberle 1909, 229 mit Quellenangabe.

50 Eberle 1909, 261.

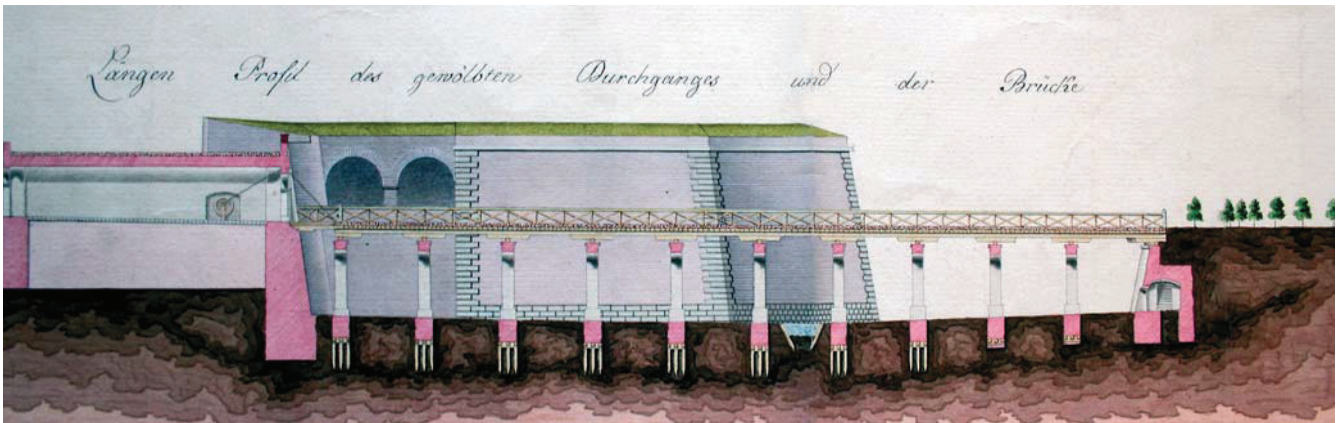


Abb. 6: „Plan des neuen Thores und der Brücke über den Stadtgraben, des Steges über den Wienfluß und der damit verbundenen Alleen von der Säulerstätte bis zur Raabengasse“ (Ausschnitt) – kolorierter Plan von A. Behsel, 1817. (WStLA, Plan- und Schriftenkammer, H I, Stadttore und Brücken, Plan Nr. 184)

versuchte bereits 1909 anhand vorhandener historischer Pläne der Frage der Datierung dieser Metamorphose nachzugehen. Eindeutige Schriftquellen dazu konnte er nicht anführen. Im Vogelschauplan von Wien von Jacob Hoefnagel aus dem Jahr 1609 ist noch eine Erdböschung der Kontereskarpe im Bereich der Weihburggasse zu sehen.<sup>51</sup> Der Plan von Daniel Suttinger zeigt zwar 1684 eine durchgängig gemauerte Kontereskarpe, doch im Plan von Werner Arnold Steinhausen aus dem Jahr 1710 sind neben gemauerten auch nur aus Erde geböschte Partien wiedergegeben.<sup>52</sup> Dazu zählt auch der Bereich Weihburggasse (Abb. 5). 1698 ist von der eingestürzten Kontereskarpenmauer in der Nähe des Burgbasteiravelin die Rede, für deren Wiederaufbau eine große Anzahl Ziegel benötigt wurde.<sup>53</sup> Geht man vom Steinhausen-Plan aus, dürfte die von der Stadtarchäologie freigelegte Kontereskarpe erst nach 1710 verkleidet worden sein.

#### *Funktionsverlust und Umwidmung der Festungswerke – Das Ende der Festung*

1785 gab Kaiser Joseph II. die „Bastei“, wie man die Festungsanlagen gewöhnlich nannte, zum Besuch frei.<sup>54</sup> Damit wurde sie Teil des öffentlichen Raumes. Man begann daraufhin mit der gärtnerischen Gestaltung des Glacis, das nun auch „Esplanade“ genannt wurde und fortan der Bevölkerung für Spaziergänge diente. Schilderungen darüber finden sich in der zahlreichen Reise- und Stadtliteratur jener Zeit.<sup>55</sup>

Kaiser Franz I. hob schließlich 1817 Wien als Festung auf. Zunächst wurden die bereits durch Napoleon gesprengten Ravelins<sup>56</sup> im Bereich von der Kärntnerbastei bis zur Elendbastei vollständig abgetragen. In demselben Jahr wurde schließlich auch ein neuer Zugang in Form einer Fußgängerbrücke samt Tor von der Stadt zum Wasserglaci in der Verlängerung der Weihburggasse geschaffen.<sup>57</sup> Das sogenannte Wasserglaci war eine stark frequentierte Promeniermeile. Auf diesem Areal stand bereits seit 1788 ein Kaffeezelt.<sup>58</sup> Das neue Tor wurde zunächst Seilerstättentor genannt, seit ca. 1827 jedoch auch Karolinentor, nach Karoline Augusta, der vierten Gemahlin Kaiser Franz I.<sup>59</sup> Nach der Errichtung des Tores und der verbesserten Anbindung an die Stadt wurde das

51 Jacob Hoefnagel, Vogelschau der Stadt Wien 1609. F. Czeike et al. (Hrsg.), Historischer Atlas von Wien 5.1/1609 (Wien 2005).

52 Die Pläne von Suttinger und Steinhausen: [www.wien.gv.at/kultur/kulturgut/karten/index.html](http://www.wien.gv.at/kultur/kulturgut/karten/index.html) (1.6. 2011).

53 ÖStA, FHKA, AHK, NÖHA W 61/C 88, fol. 200.

54 Hummelberger/Peball 1974, 73.

55 R. Witzmann, „Die Eröffnung des irdischen Paradieses“. Neue Lebenswelten auf der Wiener Bastei zwischen Josephinismus und Vormärz. ÖZKD 64/1–2, 2010, 155.

56 Hummelberger/Peball 1974, 78.

57 Hummelberger/Peball 1974, 81. Im Österreichischen Staatsarchiv ist ein Plan aus dem Jahr 1801 erhalten, der bereits die Planung eines Stadtores mit einer über den „Haupt Festungsgraben“ führenden Brücke an demselben, später ausgewählten Standort zeigt (ÖStA, KA, KPS, Kartensammlung G VII 1920).

58 Masanz/Nagl 1996, 62.

59 F. Czeike, Historisches Lexikon Wien 3<sup>2</sup> (Wien 2004) 470 s. v. Karolinentor. In Plänen aus der Zeit um 1828–30 wird es noch als Seilerstättentor bezeichnet: ÖStA, KA, Inv.-Nr. GPA Inland C I 1: Wien Nr. 9: Übersichtsplan der an den Festungswerken und der Esplanade der [...] Stadt Wien [...] herzustellen angeordneten Veränderungen und Verschönerungen, 1828; Plan der Magazine und Märkte auf dem Glaci (1829/30) WStLA, Kartographische Sammlung, Pläne der Plan- und Schriftenkammer 106.195: Franziszeischer Katasterplan um 1830 jedoch als *Carolinenthor*.





Abb. 7: Blick von der Wasserkunstbastei Richtung Münzgraben und Karolinentor mit der Fußgängerbrücke, 1819. Der Dachslochravelin ist noch rechts neben der Brücke erkennbar. (Wien-Museum, Inv.-Nr. 33.169)

Wasserglaci „verschönert“. Man pflanzte Alleen und eröffnete um 1820 ein Kaffeehaus.<sup>60</sup> Zudem wurde Mineral- und Heilwasser in einer Mineralwassertrinkanstalt ausgeschenkt, von der das Glacis auch seinen Namen hat. Zahlreiche historische Ansichten aus dem 19. Jahrhundert zeigen das bunte Treiben am Wasserglaci.<sup>61</sup> Zu seiner Nutzung schrieb Carl August Schimmer: „In schöner Jahreszeit bildet das Glaci, besonders Morgens und Abends einen äußerst angenehmen Spaziergang, der zwischen dem Burg- und Stubenthore am meisten frequentirt wird. Am besuchtesten aber ist das sogenannte Wasserglaci vor dem Carolinenthore, wo sich ein gut eingerichtetes Kaffeehaus und eine Mineralwasser-Trinkanstalt befindet, auch Früh und Abends Harmoniemusik ist [...]“<sup>62</sup> Die Pavillons auf dem Wasserglaci sind auf mehreren historischen Ansichten wiedergegeben (siehe Beitrag I. Gaisbauer, 76 Abb. 2).<sup>63</sup> Der Plan von Anton Behsel (1780–1838) aus dem Eröffnungsjahr des Karolinentores (1817) gibt den Bauzustand der Brücke über den Stadtgraben am genauesten wieder (Abb. 6).<sup>64</sup> Aus dieser Zeit bis zur Aufgabe der Stadtbefestigung um 1862/63 sind zahlreiche Ansichten überliefert, die das Tor und die Brücke aus verschiedenen Perspektiven zeigen. So wurde die Brücke von einer durch den Stadtgraben führenden Pappelallee flankiert.<sup>65</sup> Eine Ansicht der Wasserkunstbastion mit dem Münzgraben und der Brücke zum Karolinentor zeigt die Situation um 1819 noch ohne Pappeln (Abb. 7). Daneben ist rechts der Brücke der Dachslochravelin ansatzweise zu erkennen, der jedoch recht bald abgetragen worden sein dürfte. Der Franziszeische Kataster um 1830 (Abb. 8) zeigt bereits die Veränderungen am Stadtgraben nach Auflassung des Ravelins.

Das kaiserliche Schreiben vom 20. Dezember 1857 gab schließlich den Startschuss zur gänzlichen Auflassung der Festung. In den Jahren danach wurde

60 Masanz/Nagl 1996, 62.

61 Zum Beispiel WM Inv.-Nr. 9293; 31.314; 56.591; 65.155; 105.890. Zur 1818 eröffneten Mineralwassertrinkanstalt siehe auch W. Kisch, Die alten Strassen und Plaetze von Wien's Vorstädten und ihre historisch interessanten Haeuser 1 (Wien 1888, Reprint Cosenza 1967) 555 Fig. 193.

62 Schimmer (Anm. 42) 168.

63 Wie z. B. Johann Adam Klein, Das Wasserglaci um 1825. WM Inv.-Nr. 65.155.

64 „Plan des neuen Thores und der Brücke über den Stadtgraben, des Steges über den Wienfluß und der damit verbundenen Aleen von der Säulerstätte bis zur Raabengasse“ von A. Behsel, 1817, WStLA, Plan- und Schriftenkammer, H I, Stadttore und Brücken, Plan Nr. 184.

65 Zum Beispiel WM Inv.-Nr. 33.168 und Franziszeischer Katasterplan (Abb. 8). Die Ansichten weichen in Bezug auf die Darstellung der Brücke in Details oft ab. Ein Problem ist die unzureichende Datierung dieser Ansichten.

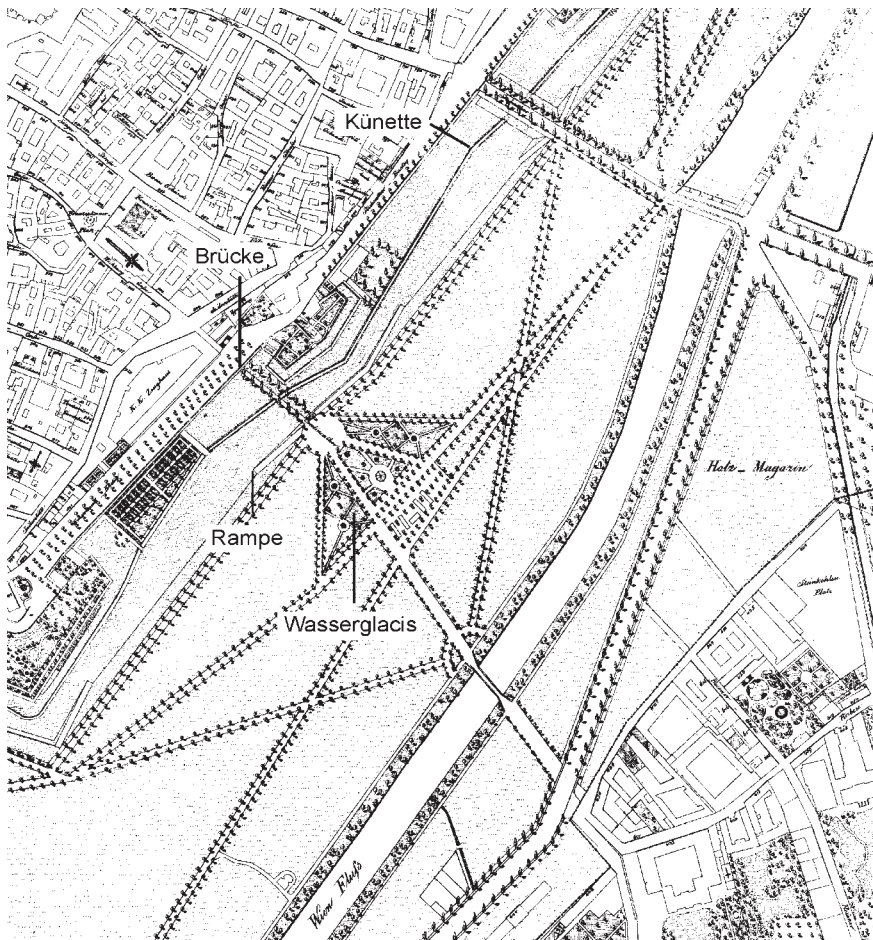


Abb. 8: Ausschnitt aus dem Franziszeischen Katasterplan um 1830, Blatt 19.

der Abbruch und die Planierung schrittweise durchgeführt. Mit der Abtragung der Wasserkunstabastion begann man bereits 1860. Der Abbruch der Kurtine zwischen Wasserkunstabastion und Braunbastion erfolgte im November 1862, der des Karolinentores von November 1862 bis September 1863.<sup>66</sup> Die Braunbastion selbst wurde wohl erst im September 1863 demoliert.<sup>67</sup> Die Planierung des Stadtgrabens erfolgte zum Teil Hand in Hand mit und zum Teil nach der Demolierung. Parallel zur Schleifung der Befestigung erfolgte die Errichtung der Ringstraße. 1867 wurde die Weihburggasse in Richtung Südwesten bis zum Parking verlängert<sup>68</sup> und die Bebauung zwischen Parking und Schellinggasse vorgenommen. Die Schleifung der Festung war schließlich erst 1876 komplett abgeschlossen.<sup>69</sup>

### Die Befunde, ihre Interpretation und Datierung (Abb. 9 und Tab. 4)

#### Der Stadtgraben

##### Die Grabensohle

Zahlreiche historische Pläne lassen keine Zweifel, dass sich im Bereich der Weihburggasse 28–30 der ehemalige frühneuzeitliche Stadtgraben befunden hatte, der 1862/1863 aufgegeben und planiert wurde und seitdem oberirdisch nicht mehr auszumachen ist. Er war ursprünglich an dieser Stelle ca. 78 m breit. Die durch die Grabung erfasste Breite des Grabens betrug ca.

<sup>66</sup> K. Weiß, *Alt- und Neu-Wien in seinen Bauwerken*<sup>2</sup> (Wien 1865) 63; F. Baltzarek/A. Hoffmann/H. Stekl, *Wirtschaft und Gesellschaft der Wiener Stadterweiterung* (Wiesbaden 1975) 186.

<sup>67</sup> Hummelberger/Peball 1974, 85.

<sup>68</sup> Perger (Anm. 8) 154 s. v. Weihburggasse.

<sup>69</sup> Hummelberger/Peball 1974, 86.



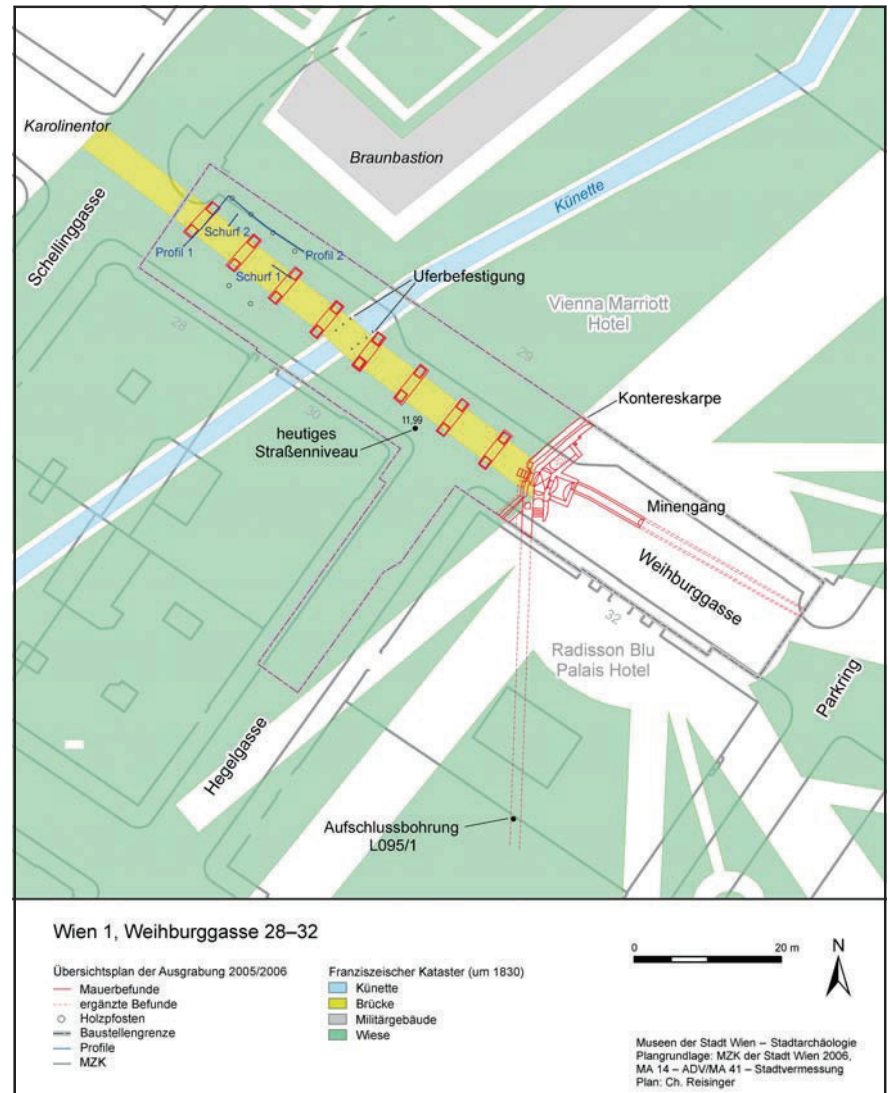


Abb. 9: Wien 1, Weihburggasse, Befunde der Grabungen 2005/2006 in Überlagerung mit dem Franziszeischen Katasterplan. (Plan: Ch. Reisinger)

58,50 m. Seine ehemalige Sohle dürfte an der tiefsten Stelle ungefähr 10 m unter dem heutigen Straßenniveau gelegen sein. In Zusammenhang mit ihr dürfte die schwarzgraue, tonig schluffige Schicht (Bef.-Nr. 51, Abb. 10) stehen. Sie wurde nur in Schurf 1 ab 2,01 m über Wr. Null beobachtet und reichte bis zur Unterkante des Schurfs (1,26 m über Wr. Null). Schicht 51 enthielt nur vereinzelt Steine bis zu einer Größe von 6 cm und hatte teilweise größere Beimengungen zersetzter, feiner organischer Substanzen, die die Ursache für die Schwarzfärbung sein dürften. Diese Schicht wird daher als Ablagerung eines eher stehenden Gewässers (Feinsediment) zu interpretieren sein, das heißt hier dürfte es sich um eine Sedimentationsschicht handeln, die mit dem Stadtgraben in Zusammenhang steht.

Vor der Baumaßnahme wurden bereits durch Erik Würger drei Aufschlussbohrungen im Bereich der Weihburggasse durchgeführt und analysiert, wovon eine im Bereich des Stadtgrabens lag, eine im Glacis und eine direkt eine Mauer im Bereich der erwarteten Kontereskarpe traf. Aus der Analyse der Aufschluss-

bohrungen geht hervor, dass die heterogenen Anschüttungen bis 2,30 und 2,90 m über Wr. Null reichen und als Stadtgrabenverfüllung aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts angesehen werden können.<sup>70</sup>

Weitere Bohrprofile liegen auch aus dem unmittelbaren Umfeld der Weihburggasse vor. In der Schellinggasse 1/Weihburggasse 28 wurden 1950 zahlreiche Bohrpfähle für die Unterfangung des Hauses gesetzt. Im Vorfeld dieser Maßnahme gab es drei Sondierungsbohrungen, wovon zwei direkt die Weihburggasse betrafen. Auch hier deuten grundwassernahe Schichten auf einen Feuchtbereich hin, die möglicherweise das Ergebnis von Sedimentationsprozessen im Stadtgraben gewesen sind. Diese Schichten werden als graublauer bzw. grauschwarzer Schlick oder Schluff, teilweise auch fälschlich als blauer Tegel bezeichnet. Zumeist war diese Schicht in einer Tiefe zwischen 9,60 und 11 m unter dem Gehniveau festgestellt worden.<sup>71</sup> Im Bereich der ehemaligen Gartenbaugründe (Weihburggasse 29–31, heute Hotel Marriott) wurden ebenfalls Bohrprofile angelegt und dokumentiert. Auch hier fanden sich ähnliche Befunde. Eine graue, sandig-tonig schluffige Schicht lag zwischen 3,60 bis 1,80 m bzw. 1,93 bis 1,23 m über Wr. Null,<sup>72</sup> die ebenso mit Befund 51 vergleichbar sein dürfte. Über das Alter des Grabens liefern diese Aufschlussbohrungen jedoch keine Anhaltspunkte. Aus der Schicht 51 stammen zwei Funde, wobei jedoch der Ziegel (MV 74536/01) durch die Tätigkeit des Baggers beim Ausheben des Schurfs sekundär in die Schicht eingedrückt worden sein kann. Eine Glasscherbe (MV 74536/02) fand sich eindeutig in situ, ist aber aufgrund ihres isolierten Vorkommens für eine Datierung des Sediments nur bedingt aussagefähig. Das Fundstück ist der Rest einer Fensterscheibe, die am ehesten ins 17. Jahrhundert datiert (siehe Beitrag K. Tarcsay, 126 Kat.-Nr. 1).

Bei der Grabung im Theater Ronacher wurde eine mit Bef.-Nr. 51 vergleichbare Schicht an der Stadtgrabenseite der Kurtinenmauer bei ca. 1,90 m über Wr. Null beobachtet.<sup>73</sup>

Über Bef.-Nr. 51 lagen die Schotter Schichten 74 (UK 2,01–2,13 m über Wr. Null) und 75 (UK 2,39–2,50 m über Wr. Null). In die fundfreie Schicht 74 war das Fundament des Brückenpfeilers 5 eingebracht. Der Schotter 75 enthielt anthropogene Beimengungen. Möglicherweise sind diese Schichten als Planierungen im Zuge des Brückenbaues von 1817 zu interpretieren.

Die Grabensohle fiel zur Grabenmitte hin ab. Das lässt sich aus den entsprechend unterschiedlich tiefen Fundamentierungen der Brückenpfeiler sowie aus dem Plan der Brücke von Anton Behsel aus dem Jahr 1817 (Abb. 6) schließen.

Streifunde (z. B. MV 74564, 74569, 74574) aus dem unteren Bereich des Wassergrabens, das heißt aus einer Tiefe zwischen ca. 2 bis 3 m über Wr. Null, dürften jedoch die Reste von Deponierungen sein, die noch während des Bestehens des Stadtgrabens erfolgten. Darunter fand sich eine große Anzahl von Mineral- und Bitterwasserflaschen (siehe Beitrag I. Gaisbauer, 74 f.).



Abb. 10: Wien 1, Weihburggasse (Schurf 1, S-Profil), Schichten im Stadtgraben. (Foto: H. Krause)

70 E. Würger, Aufschlussbohrungen Bauvorhaben Tiefgarage 1010 Wien, Weihburggasse ONr. 28–32 (unpubl. Mskr.) 15 f.

71 Bohrprofile aus dem Baugrunderkatester der MA 29 – Brückenbau und Grundbau, A695 (1949/1950) Schellinggasse 1/Weihburggasse 28, Sondierungsbohrungen 1 bis 3 sowie Bohrpfähle P1 bis P66.

72 Bohrprofile aus dem Baugrunderkatester der MA 29 – Brückenbau und Grundbau, G626/1 und G626/5 (1979) Weihburggasse 29–31.

73 Krause/Mader 2010, 30; Mader 2008, 64.

*Die Künette*

Innerhalb des Stadtgrabens, zwischen dem vierten und fünften Brückenpfeilerpaar, wurden zwei parallel angeordnete, Südwest-Nordost orientierte Holzpfostenreihen in einer Tiefe von ca. 2 bis 2,09 m über Wr. Null (Bef.-Nr. 80) entdeckt (Abb. 9). Insgesamt waren es sieben Holzpfosten rechteckigen bis quadratischen Querschnittes mit einer ungefähren Seitenlänge von 0,20 m (drei in der westlichen, vier in der östlichen Reihe). Ihre tatsächlichen Ober- und Unterkanten konnten nicht erfasst werden.<sup>74</sup> In Überlagerung mit dem Franziszeischen Katasterplan um 1830 wurde klar, dass dies die Pfosten der Uferbefestigung der in der Grabenmitte verlaufenden, 3,30 m breiten Künette (Wassergraben im Stadtgraben) waren. Auch der Plan von Anton Behsel aus dem Jahr 1817 (Abb. 6) verdeutlicht das Aussehen dieser Künette, die als ein weiteres Annäherungshindernis im Graben dienen sollte.

**Die Grabenfuttermauern***Die Eskarpe*

Die Eskarpenmauer (Kurtine) des Stadtgrabens konnte nicht erfasst werden. Sie liegt außerhalb des Grabungsareals und dürfte unmittelbar nordwestlich der Straßenkreuzung Weihburggasse/Schellinggasse zu erwarten sein (Abb. 9).<sup>75</sup>

*Die Kontereskarpe*

Die Kontereskarpe des Stadtgrabens kam dagegen östlich der Einmündung der Hegelgasse in die Weihburggasse zum Vorschein. Hier, vor dem Haus Weihburggasse 32, wurde – wie schon erwähnt – im Vorfeld der Baumaßnahmen in einer Aufschlussbohrung eine Mauer angefahren, die anhand ihrer Lage und durch den Vergleich mit historischen Stadtplänen zunächst als ehemalige Kontereskarpe interpretiert wurde.<sup>76</sup> Im Haus Parkring 16 traf man bei einer Untersuchung des Untergrundes in einer Tiefe von ca. 4,80 m über Wr. Null auf ein Mischmauerwerk aus Ziegeln und „Blöcken“. Seine Unterkante lag bei 2,90 m über Wr. Null. Der Lage nach könnte es sich hierbei ebenfalls um die Reste der Kontereskarpe gehandelt haben (Abb. 9).<sup>77</sup>

Durch die Ausgrabung im Bereich Weihburggasse/Ecke Hegelgasse konnten die baulichen Überreste der Kontereskarpe (Bef.-Nr. 77) schließlich komplett freigelegt und vor ihrer Zerstörung dokumentiert werden (Abb. 11–13). Sie erstreckte sich von Süden nach Nordosten und war zum Stadtgraben hin geböschet. Der Böschungswinkel der Mauer betrug 76 Grad. Die Maueroberkante erreichte 7,40 bis 10,80 m, die Unterkante lag bei 3,06–3,10 m über Wr. Null. Der erhaltene Mauerzug wurde auf einer Länge von ca. 18,80 m freigelegt und war bei ca. 4,50 m über Wr. Null bis zu 1,80 m stark. Die Kontereskarpe verjüngte sich nach oben hin und war an ihrer Oberkante nur noch 0,76 m stark. Sie folgte dem Verlauf der Kurtinen, das heißt den Wallabschnitten, die die Bastionen verbanden, und der Bastionsfacen (Frontmauern der Bastionen), in unserem Fall der Braun- und Wasserkunstbastion. Daher war sie mehrfach abgewinkelt. Ihr freigelegter Teil war eine in den Stadtgraben einspringende Ecke, die nochmals abgeschrägt war und damit offenbar Bezug auf den dahinter lie-

74 Es liegen keine Schichtenbeschreibungen aus diesem Bereich vor.

75 Archäologisch nachgewiesen werden konnten Teile dieser Mauer bei der Ausgrabung im Theater Ronacher: Krause/Mader 2010, 30 f. Abb. 26; Mader 2008, 64–68.

76 Würger (Anm. 70). Siehe unten: Stützmauer für eine Rampe.

77 Baugrunderkater der MA 29 – Brückenbau und Grundbau, L095/1 (1990) Parkring 16.

genden, rechteckigen unterirdischen Raum nahm (Abb. 13–14). Der grabenseitige Eingang zu diesem Raum war wahrscheinlich sekundär in das Mauerwerk eingebracht und zu einem noch späteren Zeitpunkt wiederum mit Ziegeln vermauert worden.

Die sichtbare Mauerschale der Kontereskarpe bestand aus Ziegelmauerwerk, bei dem sich Läufer und Binder lagenweise abwechselten (Ziegelformate der oberen Zone zwischen 27,5–29 × 13–14,5 × 6–7 cm). Im nordöstlichen Abschnitt der Kontereskarpe wurde die Unterkante des Mauerwerks erreicht, dessen Fundament aus einer Lage großer Bruchsteine (max. 40 cm Länge bzw. Höhe) aus Sandstein bestand und auf der anstehenden tonigen Schicht Bef.-Nr. 52 lag. Formate und Farbe der Ziegel im unteren erhaltenen Drittel waren unterschiedlich. Dies deutet auf verschiedene Provenienz, möglicherweise auch auf wiederverwendetes Baumaterial hin. Hier fanden sich besonders großformatige Ziegel (31–35 × 16,8 × 8,5–9 cm).

Der gegen das Glacis gemauerte Teil wies überwiegend bruchrohe, blockige Sandsteine (Formate zumeist zwischen 18–28 × 13–32 cm) und Ziegel (Formate wie in der Mauerschale) mit wenigen Auswickelungen in Kalkmörtel auf. Dieses rückseitige Mischmauerwerk besaß partiell Ausgleichlagen bzw. Abgleichungen aus Mauerziegeln und -splitt. Die Farbe der Ziegel variierte zwischen rötlichem Beige bzw. Ocker. Im südlichen Abschnitt der Mauer kam bei Abbruch der Kontereskarpe ein in der Mauer vertikal verlaufender Schacht mit den Maßen 71–76 × 80–84 cm zutage (OK des Schachts ca. 6,30 m über Wr. Null), dessen Funktion nicht geklärt werden konnte.

### Datierung

Die Frage, wann die Kontereskarpe in Mauerwerk ausgeführt wurde, ist bislang nicht eindeutig zu beantworten. Anhand des Baubefundes und der verwendeten Baumaterialien käme ein Errichtungszeitraum vom ausgehenden 17. Jahrhundert bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts infrage. Die Mauerwerkstruktur an sich lässt keine feinere Datierung zu. Die großen Ziegelformate im unteren Drittel der Mauerschale weisen das „Fortifikationsmaß“ auf, das seit dem 18. Jahrhundert im Verschwinden begriffen war.<sup>78</sup> Die kleineren Ziegelformate entsprechen dem typischen neuzeitlichen Mauerziegelmaß (16.–20. Jh.).<sup>79</sup> In der Krypta der Karlskirche in Wien verwendete man in einer Bauphase nach 1722 an Pfeilern – wohl aus Gründen der Stabilisierung – ebenfalls „antiquierte“ Großformate mit einer Länge von 33 bis 34 cm.<sup>80</sup>

Es ist überliefert, dass die Niederösterreichische Regierung 1690 empfahl, den Graben mit Ziegeln zu verkleiden.<sup>81</sup> Aus einer weiteren Schriftquelle aus dem Jahr 1698 ist ersichtlich, dass die Kontereskarpe zu dieser Zeit stellenweise bereits in Mauerwerk ausgeführt war. Jedoch dürfte sich dieses Vorhaben über eine längere Zeit erstreckt haben. Im Frühjahr jenes Jahres führte der nahe der Burgbastion in den Stadtgraben eingeleitete St.-Ulrichs-Bach (auch Ottakringer Bach genannt) Hochwasser. Dies hatte einen teilweisen Einsturz der *Contrascarpen*-Mauer beim Burgbasteiravelin zur Folge. Für die Reparaturmaßnahmen wurde ein Kostenvoranschlag vorgelegt, in dem auch der Ankauf von Ziegeln für den Bau vorgesehen war.<sup>82</sup>

78 Zu Parallelen in Wien: P. Mitchell/D. Schön, Zur Struktur und Datierung des Mauerwerks in Wien. ÖZKD 56/4, 2002, 473; P. Mitchell, Bricks in the central part of Austria-Hungary. Key artefacts in historical archaeology. Historische Archäologie 2009, 6 = [www.hist-arch.uni-kiel.de/Artikel2009.htm](http://www.hist-arch.uni-kiel.de/Artikel2009.htm) (1.6. 2011).

79 P. Mitchell, Mauerziegel am Beginn der Neuzeit. Ergebnisse aus archäologischen Grabungen und Bauuntersuchungen in Wien und Niederösterreich. In: B. Scholkmann et al. (Hrsg.), Zwischen Tradition und Wandel. Archäologie des 15. und 16. Jahrhunderts. Tübinger Forsch. hist. Arch. 3 (Büchenbach 2009) 221 Tab. 3.

80 P. Mitchell, Archäologische Voruntersuchung in der Karlskirche, Wien 4 (unpubl. BDA-Bericht, Wien 2011) 9.

81 Nach Eberle 1909, 258 Anm. 9.

82 ÖStA, FHKA, AHK, NÖHA W 61/C/88, fol. 200 (in Kopie): *Vberschlag* (Kopie, 1 Seite) des Hauptmanns und Unteringenieurs *Leander Anguisolla* und des Fortifikations-Werk- und Maurermeisters *Vlrich Hueber* vom 16. April 1698.



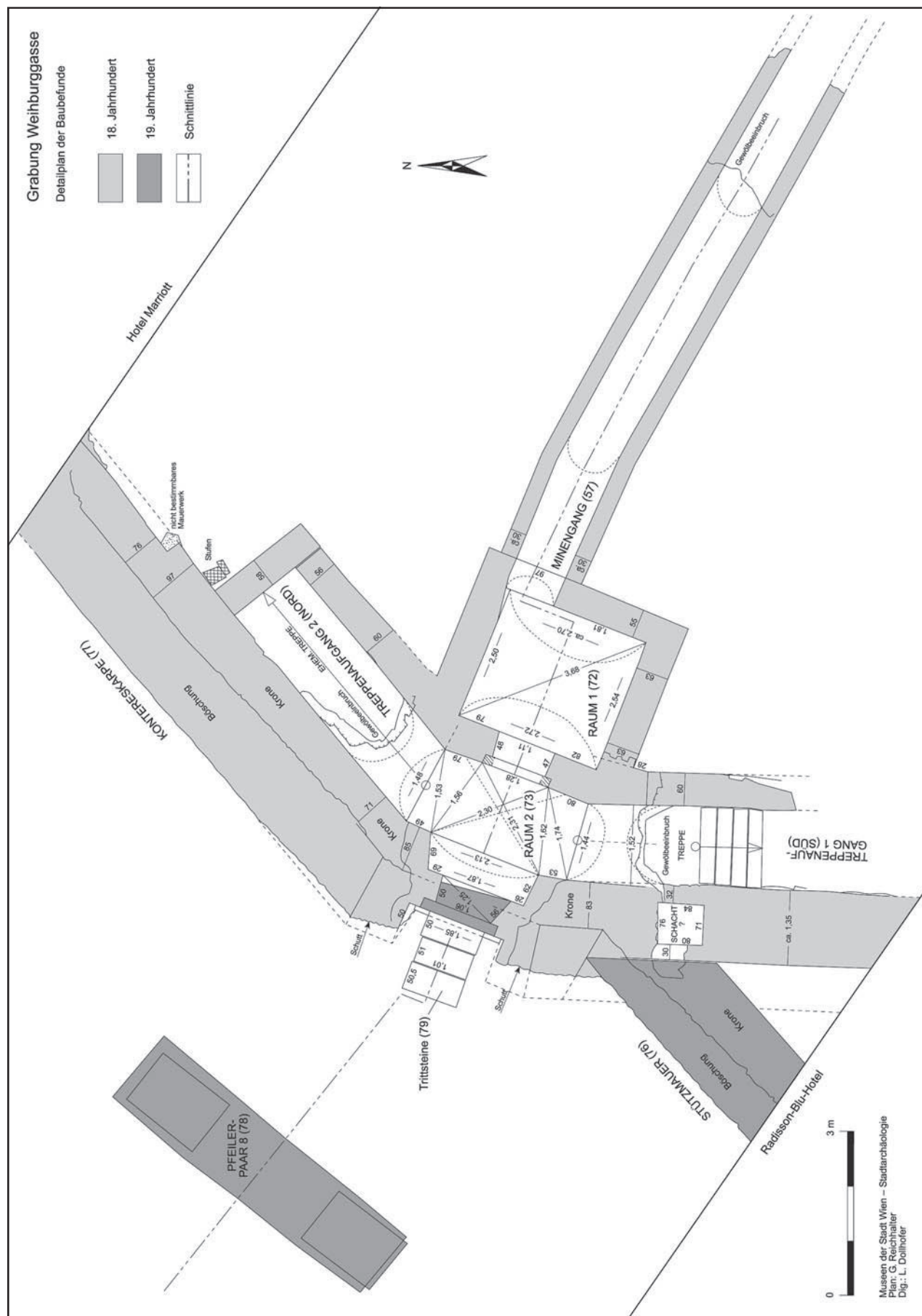


Abb. 11: Wien 1, Weihburggasse 32, Detailplan der Mauerwerksbefunde. (Plan: G. Reichhalter/L. Dollhofer)

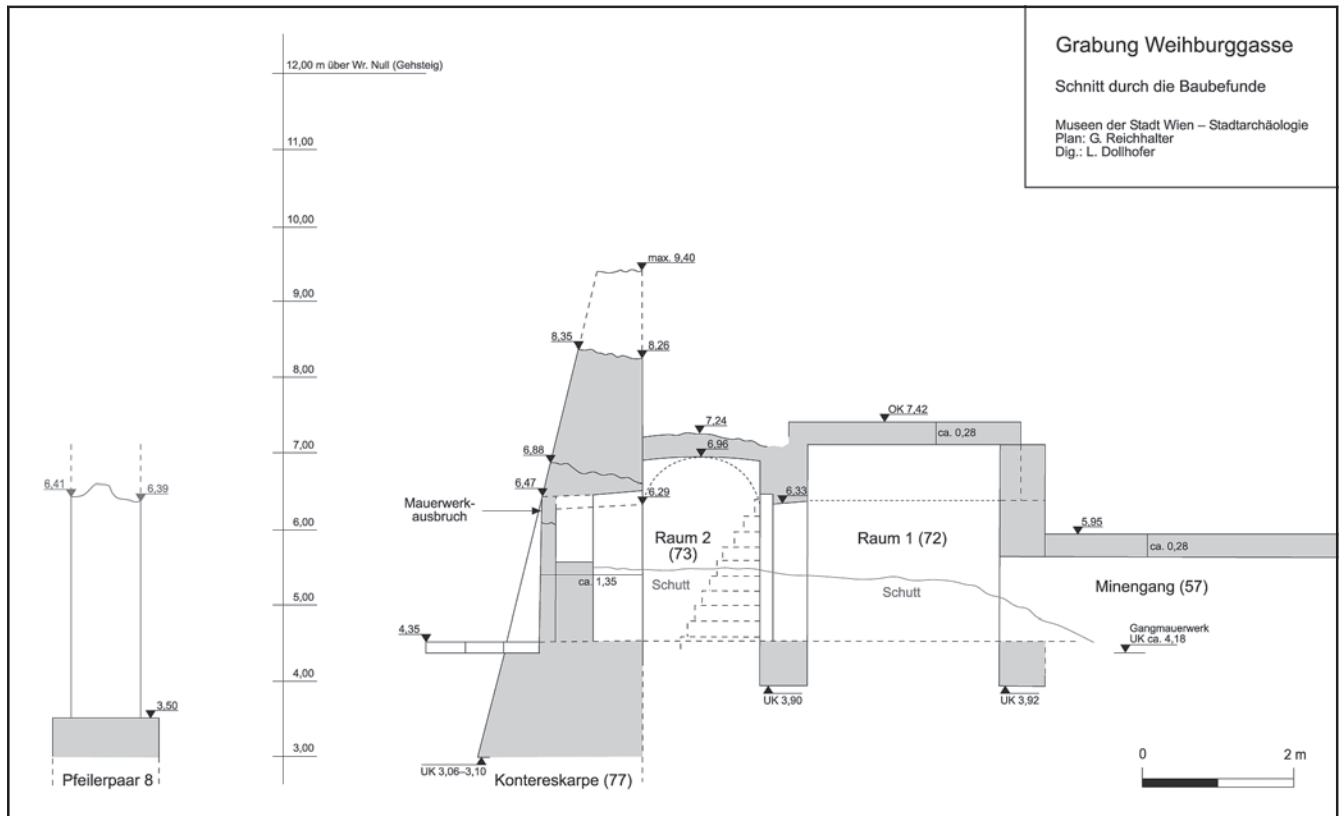


Abb. 12: Wien 1, Weihburggasse 32, Schnitt über das südöstlichste Pfeilerpaar der Brücke, die Kontereskarpe mit vermauertem Eingang und durch die anschließenden Räume. (Plan: G. Reichhalter/L. Dollhofer)

Der Plan von Werner Arnold Steinhausen aus dem Jahr 1710 (Abb. 5) zeigt im Bereich Weihburggasse noch keine gemauerte Kontereskarpe. Demnach wäre die Errichtung dieser Partie erst danach anzusetzen.

Eine Ansicht von Matthias Gail aus dem Jahr 1796 zeigt den Stadtgraben und den Ravelin am Kärntnertor. Am rechten Bildrand ist zu sehen, dass die Ziegelmauer der Kontereskarpe zum Teil eingefallen war und eine Holzverschalung den weiteren Einsturz verhindern sollte.<sup>83</sup> Daher ist davon auszugehen, dass es immer wieder Schäden an der Kontereskarpe gab, die auszubessern waren und daher möglicherweise zum Teil auch jünger zu datierendes Baumaterial in der Mauer zu erwarten ist.

### Stützmauer für eine Rampe in den Stadtgraben

Im Südwesten der Kontereskarpe war eine weitere Mauer mit einer Stärke von ca. 0,95 m (gemessen an der Mauerkrone) angebaut (Bef.-Nr. 76). Diese Mauer wurde durch die Aufschlussbohrung getroffen (siehe oben) (Abb. 11 und 13). Das Mauerwerk glich äußerlich dem der Kontereskarpe, bestand aus Mischmauerwerk und war zum Graben hin mit Ziegeln (28 × 13,5–13,7 × 6,5 cm) in Läufer-Binder-Verband verschalt. Das Mischmauerwerk war gegen das Erdreich gestellt und hatte einen hohen Ziegelanteil. Die Maße der Ziegel schwankten zwischen 26 bis 34 × 13,5 bis 15 × 5,6 bis 10,5 cm. Ihre Farben waren Dunkelrot, Hellrot oder Hellgelb. Einige darunter waren Großformate mit Läufermaßen von 34 × 10,5 cm. Sie waren ocker- bis fleischfarben

<sup>83</sup> Matthias Gail d. Ä., Die Karlskirche mit den davor gelegenen Gebäuden, 1796 (WM Inv.-Nr. 15.470).



Abb. 13: Die freigelegte Kontereskarpe mit sekundär vermauertem Eingang. Rechts schließt die jüngere Stützmauer („Rampe“, mit der Beschädigung durch die Aufschlussbohrung) an, Blick nach Süden. (Foto: H. Krause)

und wiesen dunkelrote Einschlüsse auf. Ein Teil der Ziegel dürfte hier zweitverwendet worden sein. Die vermauerten Steine waren Bruchsteine, Quader, quaderartige und bruchrohe Sandsteine. Das Mauerwerk enthielt wenig Zwickelmaterial. Zwischen den Steinlagen gab es regelmäßige durchlaufende Abgleichhöhen aus Ziegeln. Der eher lockere und sandige Mörtel war mit Kieseln grob gemagert und außen stark abgewittert. Die Mauer war partiell sekundär mit dem Mauerwerk der älteren Kontereskarpe (Bef.-Nr. 77) verzahnt.

#### *Interpretation und Datierung*

Diese an die Kontereskarpe angesetzte Mauer war wohl nach der gänzlichen Abtragung der Ravelins (Außenwerke der Festung) – nach der Aufhebung Wiens als Festung<sup>84</sup> – entstanden. Der Brückenplan von Anton Behsel (Abb. 6) aus dem Jahr 1817 zeigt noch den Verlauf der älteren Kontereskarpe. Der Graben dürfte wenig später, nach Abtragung des Dachslochravelins, feldseitig begradigt worden sein. Die in einen Ziegel eingeritzten Initialen „A P“ mit der Jahreszahl 1818, die neben dem vermauerten Eingang der älteren Kontereskarpe festgestellt wurden, könnten eventuell mit derartigen baulichen Veränderungen in Zusammenhang stehen. Den begradigten Verlauf der Kontereskarpe zeigt der Franziszeische Katasterplan um 1830 (Abb. 8). Die freigelegte, an die Kontereskarpe ange-

gesetzte Mauer (Bef.-Nr. 76) dürfte eine Rampe gestützt haben, die in den Stadtgraben führte.<sup>85</sup> Die oberen Teile der Kontereskarpe und dieser Stützmauer waren im Zuge der Demolierung der Befestigung 1862/63 abgetragen worden.<sup>86</sup>

#### **Der Waffenplatz**

Wohl bereits gleichzeitig mit der Anlage eines gedeckten Weges und der Ravelins ab dem ausgehenden 16. Jahrhundert wurde mit der Errichtung von Waffenplätzen in den einspringenden Winkeln der Kontereskarpe begonnen.<sup>87</sup> Sie dienten im Ernstfall zum Sammeln von Truppen und zur Aufstellung von Wachposten. Unklar ist, seit wann es im Bereich der Weihburggasse einen Waffenplatz gegeben hat und wie dieser ausgesehen haben mag. Nur anhand historischer Pläne ist es möglich, sein einstiges Aussehen zu rekonstruieren. Leider ist dieses Befestigungselement in den frühen Plänen wenig präzise dargestellt. Im Grundrissplan der Stadt Wien von Daniel Suttinger von 1684<sup>88</sup> sowie im Plan von Wien mit seinen Vorstädten und dem Linienwall von Leander Anguissola und Johann Jacob Marinoni<sup>89</sup> aus dem Jahr 1706 sind bereits Waffenplätze – jedoch noch ohne schützende Wälle – dargestellt. Der Suttinger-Plan zeigt zudem an der Stelle des Waffenplatzes eine hölzerne Brücke, die zum Dachslochravelin führt. In Plänen aus der Mitte des 18. Jahrhunderts weisen die Waf-

84 Hummelberger/Peball 1974, 78.

85 Ein Plan im WStLA, Kartographische Sammlung, Pläne der Plan- und Schriftenkammer 106.195 (um 1829/30) zeigt zudem eine Überblendung des damaligen Zustandes mit dem ehemaligen Dachslochravelin.

86 Zur Demolierung der Befestigung Hummelberger/Peball 1974, 84–88.

87 Eberle 1909, 261.

88 [www.wien.gv.at/kultur/kulturgut/karten/suttinger/suttinger4.html](http://www.wien.gv.at/kultur/kulturgut/karten/suttinger/suttinger4.html) (1.6. 2011).

89 [www.wien.gv.at/kultur/kulturgut/karten/marinoni/marinoni5.html](http://www.wien.gv.at/kultur/kulturgut/karten/marinoni/marinoni5.html) (1.6. 2011).



fenplätze der Feldseite zugewandte, pfeilförmig ausspringende Wälle auf, die zunächst aus Erde bestanden, später sukzessive mit Mauerwerk verkleidet wurden.<sup>90</sup> Diesen Wall hatte man im Zuge der Errichtung des Karolinentores und der über den Stadtgraben führenden Brücke aufgegeben und geschleift. Daher waren keine Spuren von ihm nachweisbar. Anders sah es mit den unterirdischen Überresten dieses Waffenplatzes aus, sie traten während der Ausgrabung zutage und bestanden aus zwei Treppenaufgängen und zwei hintereinander liegenden, gewölbten Räumen (Räume 1 und 2). Von Raum 1 führte ein gemauerter Gang unter das ehemalige Glacis (Abb. 9 und 11).



Abb. 14: Der vermauerte Eingang in der Kontereskarpe. (Foto: G. Reichhalter)

### *Datierung*

Wie aus dem Steinhausen-Plan aus der Zeit um 1710 (Abb. 5) ersichtlich ist, dürften zum Waffenplatz im Bereich Weihburggasse in dieser Zeit wohl noch keine unterirdischen Räume vorhanden gewesen sein. Auf einem Plan, der den Bestand sowie Planungen (gelb gezeichnet) „vor 1746“ wiedergibt, ist bereits ein Wall auf dem Waffenplatz sowie ein unterirdischer Minengang als existent dargestellt (Abb. 15).<sup>91</sup>

### **Die Räume an der Kontereskarpe (Abb. 11–12)**

#### *Raum 2 (Bef.-Nr. 73) mit den Treppenaufgängen*

Eine im abgeschrägten Bereich der Kontereskarpe befindliche Öffnung mit einer lichten Höhe von 2,53 m und einer Weite von 1,45 m (Abb. 14), die vom Stadtgraben in Raum 2 führte, war bis auf ein kleines, unregelmäßiges, offenbar später ausgebrochenes Loch in der Mitte des oberen Drittels sekundär mit Ziegeln zugemauert. Der Mauerbereich, in dem sich diese Öffnung befand, war nicht geböscht, so dass hier eine Nische von 1,85 m Breite entstand.

Den oberen Abschluss der vermauerten Öffnung stellte ein Segmentbogen aus einer doppelten Binderreihe (Scheitelpunkt bei 6,88 m über Wr. Null) dar, der über ihre gesamte Breite bis in den geböschten Bereich der Kontereskarpe reichte. Die Randzonen der Öffnung sowie die unmittelbar anschließenden Mauerpartien waren auffällig unregelmäßig gemauert. Daraus lässt sich schließen, dass sie wahrscheinlich sekundär in das Mauerwerk der Kontereskarpe eingebracht worden war und eine ursprüngliche Eingangssituation veränderte. Unmittelbar südlich der Öffnung waren im Mauerwerk zwei Keilsteine (OK ca. 6,47 m über Wr. Null) erkennbar, die möglicherweise als Rest eines Bogens anzusprechen sind. Dieser könnte den ursprünglichen Sturz des Eingangs anzeigen, womit der Segmentbogen als ehemaliger Entlastungsbogen interpretiert werden kann.

Vor dem ehemaligen Eingang wurden drei Trittsteine festgestellt. Ihre Oberkanten lagen bei 4,35 m über Wr. Null (Bef.-Nr. 79; Maße der Steine: 1,08 × 0,44–0,46 × 0,14 m; 1 × 0,48 × 0,14 m; 1,05 × 0,50 × 0,15 m). Sie zeigten ein ehe-

90 Der Rapportsplan von der Festung Wien aus dem Jahr 1759 (ÖStA, KA, Inv.-Nr. GPA Inland C 1 α1: Wien Nr. 35) zeigt, dass bis auf die Waffenplätze beim Burg- und Fischartor die Verkleidung mit Mauerwerk noch in Planung war.

91 ÖStA, KA, KPS, K VII e 155: Plan der Befestigung von Wien mit den Anlagen von Minen vor 1746.





Abb. 15: Ausschnitt aus dem „Plan der Befestigung von Wien mit den Anlagen von Minen vor 1746“. (ÖStA, KA, KS, K VII e 155)

maliges Gehniveau im Stadtgraben an, das deutlich höher gelegen haben dürfte als die zur Mitte hin abfallende Sohle des Grabens (siehe oben).

Hinter dem ehemaligen Eingang schloss sich der Raum 2 (Bef.-Nr. 73) mit einer Grundfläche von ca.  $1,45 \times 2,80$  m an, der ein flaches Kreuzgratgewölbe aufwies. Von Raum 2 führten südlich und nördlich zwei Treppenaufgänge nach oben auf den einstigen Waffenplatz. Im Osten befand sich ein weiterer Durchgang zu Raum 1 (Bef.-Nr. 72). Das Mauerwerk inklusive des Gewölbes bestand aus Ziegeln. Es zeigten sich großflächige Reste von Feinputz, so dass keine Ziegelmaße genommen werden konnten.

In der Westmauer des Raumes korrespondierte eine schwach segmentbogige Nische mit dem oben beschriebenen Eingang. Ihr Scheitel lag bei 6,51 m über Wr. Null und stimmte höhenmäßig mit dem Rest des ursprünglichen Einganges an der Außenseite überein. Sie war raumseitig 2,13 m breit. Ihre Laibung war 0,62 bis 0,69 m tief und verjüngte sich in Richtung Westen auf 1,87 m Breite. An dieser Stelle sprang die Mauer nochmals ein, so dass eine weitere schmälere Nische mit einer lichten Weite von 1,33 m entstand, die sich bei einer Tiefe von 0,50 bis 0,56 nochmals auf 1,06 m verjüngte. Die Nische war sekundär



Abb. 16: Blick auf den südlichen Treppenaufgang (Bildmitte) an der Kontereskarpe, den Raum 1 mit teilweise zerstörtem Gewölbe und die Schichten des Glacis. (Foto: H. Krause)

vermauert, wobei sich der obere Teil dieser Vermauerung später wieder gelöst haben und ausgebrochen sein dürfte.

Die erhaltene Raumhöhe zum Zeitpunkt der Untersuchung betrug ca. 1,40 m, der ursprüngliche Boden war von Bauschutt bedeckt. In diesem fand sich auch ein Keramikbruchstück (MV 74550/1), das ins späte 18. bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts datiert (siehe Beitrag I. Gaisbauer, 83 f. Kat.-Nr. 143).

#### *Südlicher Treppenaufgang (Abb. 11 und 16)*

Im Süden des Raumes 2 schloss sich ein tonnengewölbter Treppenaufgang mit einer Spannweite von 1,52 m an. Er war weitgehend verschüttet und sein überwiegender Teil samt Gewölbe und Treppenstufen bereits abgetragen, so dass dieser Bereich nur hypothetisch anhand erhaltener Pläne ergänzt werden kann. Das Treppenhaus schloss direkt an die Kontereskarpe an. Teilweise sah es so aus, als seien die Mauern miteinander verzahnt. Ob diese Verzahnung primär oder sekundär erfolgte, ließ sich nicht eindeutig feststellen. Die 0,60 m starke Ostmauer des Treppenhauses verlief parallel zur Mauer der Kontereskarpe und verzahnte mit der Süd- und Westmauer von Raum 1. Sie wies Mischmauerwerk (sog. Netzmauerwerk)<sup>92</sup> auf der Schüttungsseite auf, das dem der Außenmauern von Raum 1 ähnelte (siehe unten) und gegen die anstehenden Schichten gebaut war. Die Innenseite sowie der gering erhaltene Teil des Gewölbes waren wiederum aus Ziegeln (Maße 27–27,5 × 13,4–13,7 × 6–7 cm) gefertigt, an denen noch Verputz vorhanden war. Reste von vier Treppenstufen waren erhalten, die nicht mit den Außenmauern verzahnt waren, also nachträglich eingebracht worden waren. Diese Stufen bestanden aus hochgestellten Ziegeln und hatten eine Auftrittsbreite von 28 cm und eine Höhe von 21 cm. Unter diesen Treppenstufen lag jeweils eine Reihe flacher Ziegel, darunter wurde eine sandige Lehmschicht festgestellt (Bef.-Nr. 68: OK ca. 5,90, UK ca. 5,30 m über Wr. Null). Sie enthielt viele Mörtelreste, mäßig viele Holzkohlepartikel und vereinzelt Ziegelstücke. Aus ihr konnten auch Funde geborgen

<sup>92</sup> Mitchell/Schön (Anm. 78) 470.

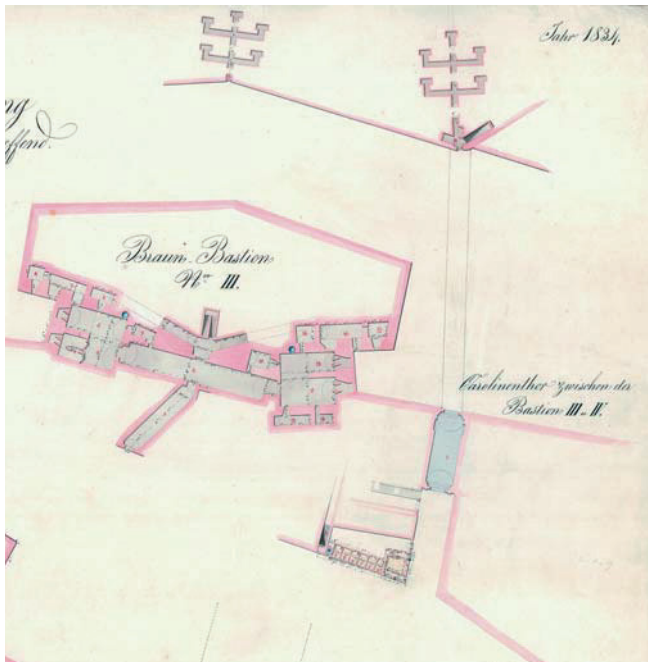


Abb. 17: Die Kasematten in der Braunbastion und das Karolinentor. „Übersichtsplan der Stadtumfassung nebst Detailgrundrissen aller [...] Kasematten 1834“, Ausschnitt; rechts oben der Bereich in der Weihburggasse mit sekundär angesetzter Stützmauer und abgemauertem nördlichem Treppenaufgang. (ÖStA, KA, Inv.-Nr. GPA Inland C I 1 α2: Wien Nr. 2, Plan Lit. W Bastion I-IV)

werden. Darunter befanden sich mittelalterliche Keramikscherben, Hornzapfen und Schädelreste von Rindern sowie das Bodenfragment einer Glasflasche mit Siegel (MV 74548/03, siehe Beitrag K. Tarcsay, 127 Kat.-Nr. 4). Diese Objekte könnten also vor bzw. im Zuge der Errichtung der Treppenstufen, wohl mit deren Unterfüllung eingebracht worden sein. Unter der Schicht 68 wurden die sterilen Schotterschichten 60 und 61 beobachtet. Über den verbliebenen Treppenstufen lag eine Verfüllung (Bef.-Nr. 71), die wohl erst im Zuge der Aufgabe der Anlage eingebracht worden war. In ihr fanden sich unter anderem ein Rest einer Muschel mit Spuren der Perlmutterknopferstellung, ein zerbrochener Ring aus einer Metalllegierung, Reste glasierter Keramik aus dem 18./19. Jahrhundert, Fayence- und Steinzeugflaschenscherben, Hornzapfen sowie ein Glasfragment (MV 74545, siehe Beiträge I. Gaisbauer, 84 Kat.-Nr. 144–151 und K. Tarcsay, 128 Kat.-Nr. 3).

#### Nördlicher Treppenaufgang (Abb. 11)

Der nördliche Treppenaufgang war spiegelbildlich genauso konstruiert wie der südliche und wies dieselben Mauerwerkscharakteristika auf. Seine lichte Weite betrug 1,48 m.

Er war weitgehend verfüllt und konnte daher nicht ausreichend befundet werden. In der Verfüllung steckten zahlreiche Ziegel, die wahrscheinlich vom Abtrag seines Gewölbes stammten. Auf der Innenseite war weitaus mehr Verputz erhalten als im südlichen Stiegenhaus. Auffallend war eine Quermauer aus Ziegeln, die ca. 4,50 m vom Beginn des Treppenaufganges bei Raum 2 entfernt lag. Sie war mit der westlichen Treppenhausmauer nicht verzahnt und dürfte eine sekundär eingebrachte Abmauerung des Aufganges darstellen. Die östliche Treppenhausmauer endete mit einer deutlichen Baunaht an der Quermauer, scheint also bis zu diesem Punkt abgebrochen worden zu sein. Innerhalb dieser Abmauerung fanden sich auch keine Treppenstufen mehr in situ, jedoch unmittelbar nördlich der Quermauer konnten noch spärliche Reste einer Stufe aus hochkant gestellten Ziegeln festgestellt werden. Daraus wird klar, dass die Treppe ursprünglich weiter hinauf reichte und die Quermauer eine spätere Vermauerung darstellte. Diese Beobachtung deckt sich mit der Darstellung des Waffenplatzes in einem Plan von 1834 (Abb. 17), der genau diese Quermauer und keine Stufen mehr zeigt.

#### Raum 1 (Bef.-Nr. 72) (Abb. 11–12)

An der östlichen Seite von Raum 2 schloss ein weiterer Raum mit einem Ost-West ausgerichteten Tonnengewölbe an. Die Innenmaße des Raumes betrugen 2,50 × 2,70 (Nord- und Ostmauer) sowie 2,54 × 2,72 m (Süd- und Westmauer). Die Südost-Ecke des Raumes war erst durch die Baggerarbeiten zerstört worden. Die maximale erhaltene Höhe zum Zeitpunkt unserer Untersu-



chung betrug 1,80 m. Der Raum war allerdings im unteren Bereich mit Bauschutt verschüttet. Die Unterkanten der Mauern lagen bei 3,90 bis 3,92 m über Wr. Null. Anhand der vor dem Eingang aufgefundenen Trittsteine wurde ein Gelniveau bei ca. 4,35 m bestimmt (siehe oben). Bei Übertragung dieses Niveaus ins Innere der Anlage könnte die lichte Höhe dieses Raumes ca. 2,75 m betragen haben (vgl. Abb. 12). Die Ostmauer war ca. 0,55, die Südmauer ca. 0,63 m stark. Das Mauerwerk der Schüttungsseite bestand aus Bruchsteinen, Ziegeln sowie Ziegelbruch und war direkt gegen die anstehenden Schichten gemauert, so dass der Mörtel aus den Fugen quoll (Abb. 18). Eine Lage Bruchsteine wechselte zumeist mit einer bis zwei, manchmal auch mehreren Lagen Ziegeln ab, wobei die Bruchsteine mit Ziegeln bzw. -fragmenten ausgezwickelt waren (sog. Netzmauerwerk). Für die Innenseiten des Raumes sowie für das Gewölbe wurden nur Ziegel verwendet. Im Bereich des Gewölbes, das die Stärke eines Ziegelläufers aufwies, waren Baugruben festzustellen (zur Verfüllung siehe unten). Alle Mauern des Raumes sowie das Gewölbe waren miteinander verzahnt, sie wurden in einem Bauvorgang errichtet. Innen war das Mauerwerk nicht vollflächig mit Grobputz versehen, so dass die Oberfläche der Ziegel großteils sichtbar war (Ziegelmaße 28–29 × 13–14 × 6–7 cm). Der Durchgang zwischen Raum 1 und 2 – mit einer lichten Weite von 1,11 m – lag annähernd in der Mitte der Westmauer. Die 0,48 m tiefe Laibung verjüngte sich leicht zum Raum 2 hin auf 1,01 m. In Raum 2 fanden sich die Reste eines hölzernen Türstocks, für den die Mauer entsprechend ausgespart worden war. Der Türsturz war großteils ausgebrochen. Von Raum 1 führte wiederum – unmittelbar an der Nordecke der Ostmauer gelegen – ein niedriger, tonnengewölbter, aus Ziegeln gemauerter Gang unter das Glacis. Der Zugang hatte eine lichte Weite von 0,97 m, das Mauerwerk der Nordmauer war dafür leicht abgeschrägt worden.



Abb. 18: Außenansicht von Raum 1 mit dem Rest des angesetzten Mängenganges rechts, Blick nach Westen. (Foto: H. Krause)

#### *Baugrubenverfüllungen (Abb. 19)*

Die Mauern der Einbauten (südlicher Treppenaufgang und Raum 1) waren im Osten direkt gegen die Schichten Bef.-Nr. 58 bis 63 sowie 66 und 67 gemauert. Die Gewölbe hatte man dagegen in offener Bauweise errichtet, da hier Baugruben zu beobachten waren. So ist der Befund 64 als Verfüllung der Baugrube für das Gewölbe des Raumes 1 anzusprechen. Darin fanden sich wenige Keramikscherben, die ins 16. und 17. Jahrhundert datieren (MV 74549 und 74553, Beitrag I. Gaisbauer, 84 Kat.-Nr. 153) und zwei unbestimmbare Tierknochenfragmente. Unmittelbar oberhalb des Gewölbes von Raum 1 wurde Keramik geborgen (MV 74552 und 74555), die einerseits umgelagerte Altstücke aus dem späten Mittelalter darstellen, andererseits ins 17./18. Jahrhundert datieren (siehe Beitrag I. Gaisbauer, 84 f. Kat.-Nr. 154–156). Aus der Baugrubenverfüllung des südlichen Treppenaufganges (Bef.-Nr. 65) stammen leider keine Funde.





Abb. 19: Die Schichten des Glacis und die Baugrubenverfüllungen zwischen südlichem Treppenaufgang und Raum 1. (Foto: H. Krause)

### Datierung

Pläne, die den Waffenplatz mit den Treppenaufgängen wiedergeben, sind aus dem 18. Jahrhundert erhalten. Sie weichen jedoch in Einzelheiten voneinander ab. Der Plan der Inneren Stadt Wien von Constantin Johann Walter aus dem Jahr 1750 zeigt die zwei unmittelbar an der Kontereskarpe gelegenen Treppenaufgänge des Waffenplatzes.<sup>93</sup> Diese frühen Pläne stellen die Ecke der Kontereskarpe spitz und nicht abgeschrägt dar. Ob dies als eine Ungenauigkeit zu deuten ist, bleibt unklar. Im Baubefund wurden keine Auffälligkeiten beobachtet, die auf eine sekundäre Abschrägung der Mauer der Kontereskarpe in diesem Bereich hindeuten könnten. Am präzisesten und annähernd deckungsgleich scheint die Darstellung in einem Plan von 1792 (Abb. 20) zu sein.<sup>94</sup> Jedoch ist nicht eindeutig zu erkennen, ob der Durchgang in der Kontereskarpe zum Stadtgraben hinaus dargestellt ist. Dieser Ausgang ist in einem Plan von 1801<sup>95</sup> sowie im Plan von Anton Behsel aus dem Jahr 1817 (Abb. 6) verzeichnet. Eine genaue Darstellung liegt in einem Plan von 1834 vor (Abb. 17),<sup>96</sup> die die mehrfache Profilierung der Laibung samt der Nische in Raum 2 annähernd so zeigt, wie sie tatsächlich während der Grabung (Abb. 11) vorgefunden wurde. Dargestellt ist auch der verkürzte nördliche Treppenaufgang, der eine Abmauerung (Quermauer) erhalten hatte.

Offenbar war zu jener Zeit nur noch der südliche Treppenaufgang in Funktion. Die Darstellung der Räume selbst entspricht jedoch nicht dem vorgefundenen Bestand.

Ausschlaggebend für die Datierung des Raumes 1 sind Formate und Zeichen der vermauerten Ziegel (MV 74547 und MV 74579/01–02, siehe Tab. 3). Sie weisen ein erhabenes, hochkant gestelltes „K“ auf, das wahrscheinlich einem bisher namentlich unbekannten Pächter des Stadtziegelofens in der Zeit von 1700 bis 1736 zuzuordnen ist.<sup>97</sup> Die Mauerwerkstrukturen und die dafür verwendeten Baumaterialien sind typisch für die Barockzeit und lassen sich nicht näher eingrenzen.

### Der Minengang (Bef.-Nr. 57)

Von Raum 1 führte – wie oben schon erwähnt – ein tonnengewölbter, aus Ziegeln gemauerter, unterirdischer Gang, dessen ursprünglicher Boden weder Belag noch Estrich aufwies (Mauerwerk des Ganges: UK 4,12–4,18 m, OK 5,95–6,35 m über Wr. Null, lichte Weite: 0,92 m), leicht ansteigend in Richtung Südosten unter das Glacis (Abb. 9 und 11–12). Er war noch auf einer Länge von 9 m komplett erhalten, im mittleren Bereich der Baugrube durch die Bauarbeiten aber zerstört worden. Die Mauerstärke des Ganges entsprach einer Ziegellänge (Ziegelmaße 27,5–28,5 × 13–13,5 × 6,3–7 cm). Der Kalkmörtel war fest und grob gemagert und enthielt wenige Kalkeinschlüsse bis 2 cm

93 ÖStA, KA, KPS, KS, G I h 768–10.

94 ÖStA, KA, Inv.-Nr. GPA Inland C I 1 α2: Wien Nr. 16: Festungs- und Minenplan von Wien 1792, Teile 5 und 6.

95 ÖStA, KA, G VII 1920.

96 ÖStA, KA, Inv.-Nr. GPA Inland C I 1 α2: Wien Nr. 2, Plan Lit. W Bastion I–IV: Übersichtsplan der Stadtumfassung nebst Detailgrundrissen aller [...] Kasematten 1834, Plan Lit. W Bastion I–IV.

97 Freundliche Mitteilung Dr. Gerhard Zsutty, Ziegelmuseum Wien.

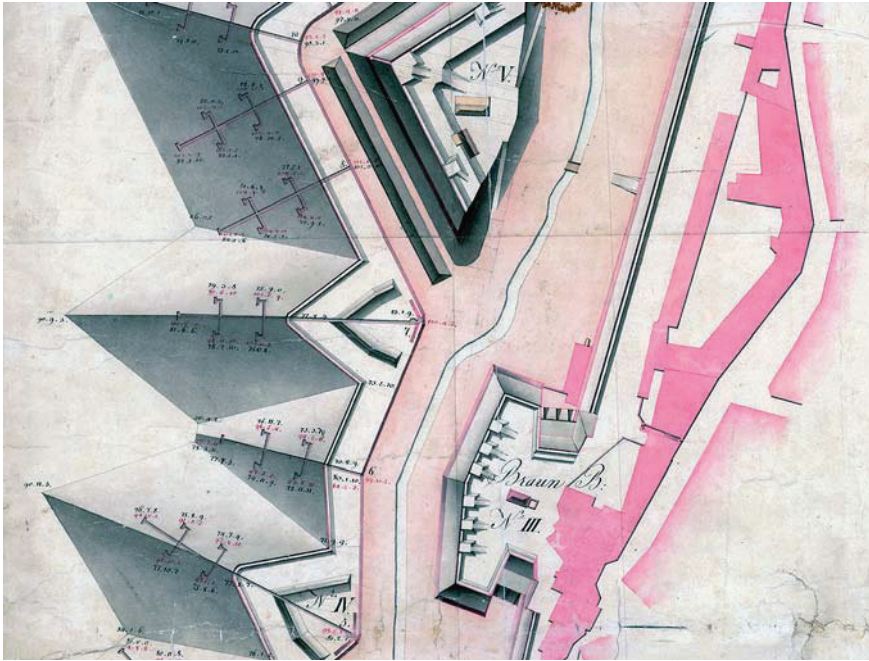


Abb. 20: Festungs- und Minenplan von Wien 1792. (ÖStA, KA, Inv.-Nr. GPA Inland C 1  $\alpha$ 2: Wien Nr. 16, Teile 5 und 6)

Durchmesser. Durch die Ankerungsarbeiten beim Bau des Hotels Marriott in den 80er-Jahren des 20. Jahrhunderts wurde an einigen Stellen sein Mauerwerk durchbohrt, so dass Beton hineingelangen konnte und seinen Boden bedeckte (Abb. 21). An der Innenseite von Raum 1 sah es so aus, als sei seine Ostmauer mit dem Mauerwerk des Ganges verzahnt. An der Außenseite konnte jedoch eine deutliche Baunaht zwischen beiden beobachtet werden. Hier war das Mauerwerk des Ganges an das des Raumes 1 angesetzt. Die Errichtung des Ganges erfolgte abschnittsweise unter Tage. Über ihm lagen die Schichten des Glacis (Bef.-Nr. 58–60), ebenso schnitt er die Schichten 60 und 61, allesamt ältere Ablagerungen (siehe unten). Die Bauabschnitte waren an seiner Außenseite durch unregelmäßige Baunahte gut sichtbar. Hier bildeten die Ziegel keine glatte Mauerschale, durch ihr Vor- und Zurückspringen war die Oberfläche uneben (Abb. 22). In der Übergangszone vom aufgehenden Mauerwerk zum Gewölbe waren in unregelmäßigen Abständen senkrecht verlaufende Abdrücke von Holzpfosten mit einer Stärke von 7 cm sichtbar, die möglicherweise von der Pölung für die Errichtung des Ganges unter Tage stammten. Innen war der Gang unregelmäßig verputzt, so dass teilweise Ziegel sichtbar geblieben waren (Abb. 21). An der östlichen Baugrubenkante (Parking) konnte sein Verlauf noch weiter verfolgt werden.

#### *Interpretation und Datierung*

Aufgrund seiner Lage innerhalb des Befestigungssystems kann der Gang als Minengang angesprochen werden. Er gehörte zu einem strahlenförmig um die Winkelpunkte der Kontereskarpe angeordneten Minengangsystem, das unter das Glacis führte und sich hier verzweigte. Solche Minen konnten mit Sprengladungen versehen werden, um sie im Ernstfall unter dem angreifenden





Abb. 21: Der Minengang von innen. Zu sehen ist einer der Maueranker und der Beton im Bodenbereich. (Foto: H. Krause)



Abb. 22: Überblick über den freigelegten Minengang von außen, Blick nach Westen. (Foto: H. Krause)

98 ÖStA, KA, KPS, K VII e 155: Plan der Befestigung von Wien mit den Anlagen von Minen von 1746; ÖStA, KA, KPS, K VII e 157: „Plan von Wienn wie er sich Anno 1748 befundet“.

99 Hummelberger/Peball 1974, 66; Eberle 1909, 265 Anm. 9 nennt schriftliche Belege für das Jahr 1702 und 1711, wobei die zum Jahr 1711 angegebenen Bände der Hofkriegsratsprotokolle keine Hinweise auf Bauarbeiten an Gegenminen erbrachten. Für die Archivrecherchen sei Markus Jeitler herzlich gedankt.  
100 ÖStA, KA, HKR Protokolle R 416 (1702) fol. 252r.

101 ÖStA, FHKA, HFÖ E 1029/1030 (1702) fol. 326r und HFÖ E 1031/1032 (1702) fol. 430r sowie HFÖ Fasz. 638, 1702 Juni 1 (unfoliert): Von einer Ausräumung des Gewölbes einer Kontermine im Bereich der Löblbastion ist schon 1545 die Rede (M. Jeitler, Schriftquellen zur Bauorganisation der Wiener Stadtbefestigung im 16. Jahrhundert. Neue Überlegungen zum Bau der Burg- und Löblbastion. ÖZKD 64/1–2, 2010, 51).

102 ÖStA, FHKA, HFÖ Fasz. 638, 1702 Juni 1 (nicht paginiert).

103 Eberle 1909, 265.

Feind zu zünden. Wann genau diese Gänge errichtet wurden, ergibt sich nur aus dem Terminus ante quem der Pläne aus der Zeit vor 1746 (Abb. 15) und aus dem Jahr 1748<sup>98</sup> sowie den verwendeten Ziegeln. Walter Hummelberger und Kurt Peball geben das Jahr 1702 für ihre Errichtung an.<sup>99</sup> Die Hofkriegsratsprotokolle dieses Jahres verzeichnen Reparaturvorhaben an den *Wiener-Fortifikations-Contra=minen*.<sup>100</sup> Über Schadhaftheiten und den stündlich zu erwartenden Einsturz der *Contraminen* und Kasemattengewölbe in den Basteien sowie die für diese Reparatur nötigen Gelder geht es auch in einem erhaltenen Akt der Hoffinanz aus dem Jahr 1702. Daraus wird klar, dass es bereits zu dieser Zeit Minengänge gab, deren Zustand allerdings miserabel war.<sup>101</sup> Wie diese beschaffen waren und ob sie damals schon aus Ziegeln gemauert waren, geht aus den Berichten nicht hervor. Leander Anguissola gibt für die notwendigen Reparaturen einen Kostenvoranschlag mit 19.511 Gulden an und mahnt, dass diese Unkosten das Zehnfache betragen könnten, wenn man nicht bald damit beginne.<sup>102</sup> Schriftquellen, die über derartige alsbald erfolgten Baumaßnahmen berichten, sind offenbar nicht erhalten. In einem Memoire von 1758 werden schließlich 68 gemauerte Minengänge genannt, die vom Stubentor bis zum Neutor reichten.<sup>103</sup> Eduard Suess berichtet 1862, dass 24 Fuß von der Ringstraße entfernt gemauerte, zur neueren Fortifikation gehörende Minengänge gefunden wurden.<sup>104</sup>

Im Minengang waren Ziegel (siehe Tab. 3) mit den hochgestellten, erhabenen Initialen „GM“ (MV 74541/01) und einer darüberliegenden Krone mit den Maßen  $27 \times 13,5 \times 7$  cm vermauert. Diese Initialen dürften für Graf Mollard stehen, der im heutigen 6. Bezirk einen Ziegelofen betrieb. Diese Ziegelei produzierte in der Zeit von 1687 bis nach 1761. In der Karlskirche fanden sich ebenfalls Ziegel mit dieser Marke im Ostraum der Krypta, der in der Zeit vor 1722 errichtet worden ist.<sup>105</sup> Ein weiterer Ziegel (MV 74541/02) mit den Maßen  $27 \times 13 \times 7$  cm dürfte dem verwendeten Ton zufolge aus der Gemeindeziegelei Aspern stammen, die nach 1683 bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts produzierte.<sup>106</sup> Damit widersprechen die Ziegelmaße nicht dem aus Plänen und schriftlichen Überlieferungen ermittelten Entstehungszeitraum des Ganges zwischen frühestens 1702 und 1746 (Abb. 15).

### Schichten des Glacis

Nicht eindeutig zu beantworten ist die Frage, ob die annähernd horizontal verlaufenden sandigen Lehm-, Schotter- und Kiesschichten (Abb. 19, Bef.-Nr. 58–63 sowie 66–67) als Schichten des Holozäns – also alluviale Schichten innerhalb der Talsohle des Wienflusses – oder als anthropogen eingebrachtes, umgelagertes, jedoch fundleeres Material zu interpretieren sind. In den Dokumentationen nahe gelegener Aufschlussbohrungen im Bereich des Hotels Marriott waren keine derartigen Schichtpakete erkennbar.<sup>107</sup> Allerdings ist diese Zone bereits durch zahlreiche Veränderungen und Einbauten seit der Ringstraßenära stark gestört, so dass möglicherweise nur selten die anstehenden Schichten erhalten sind.

Aus den oberen Schichten im Glacis – zwischen 9 und 12 m über Wr. Null bzw. bis 3 m unter dem heutigen Gehniveau – wurde Fundmaterial (MV 74538, 74540, 74542–74544) geborgen, das bis ins 18./19. Jahrhundert datiert (siehe Beiträge I. Gaisbauer, 85 Kat.-Nr. 157–159 und K. Tarcsay, 126 Kat.-Nr. 2). Da dies Streufunde sind, können keine weiteren Aussagen gemacht werden. Möglich ist, dass dieses Material im Zuge der Schleifung und Planierung der Befestigung umgelagert wurde und so dorthin gelangte.

### Die Brücke über den Stadtgraben (Abb. 9 und 23)

Durch die Grabung kamen die Überreste der Fußgängerbrücke zutage, die zwischen 1817 und 1862 vom Wasserglacis über den Stadtgraben zum Karolinentor führte.

Es wurden acht Brückenpfeilerpaare aus Ziegelmauerwerk (Bef.-Nr. 78) freigelegt und dokumentiert. Bei den westlichen vier Paaren wurde im Zuge der Dokumentation jeder Pfeiler (1–8) nummeriert. Die östlichen Pfeiler wurden nur paarweise nummeriert (Pfeilerpaare 5–8).

Jeweils ein Brückenpfeilerpaar stand auf einem Ziegelfundament (Abb. 23 und 28, 1). Die Längen der Fundamente schwankten zwischen 5,64 und 5,96 m, ihre Breiten zwischen 1,34 und 1,51 m und ihre Höhen zwischen 0,80 und 1 m, wobei die zwei südöstlichsten Pfeilerfundamente die geringste Höhe aufwiesen (0,80 und 0,82 m) und am wenigsten tief lagen. Unter dem Fundament der Pfeilerpaare 1 bis 6 konnten jeweils Holzpiloten zur zusätzlichen Stabilisierung fest-

104 E. Suess, Der Boden der Stadt und sein Relief. In: Geschichte der Stadt Wien 1 (Wien 1862) 23.

105 Mitchell (Anm. 80) 4 f.

106 Für die Bestimmung und Datierung der Ziegel danke ich Dr. Gerhard Zsutty, Ziegelmuseum Wien.

107 Bohrprofile aus dem Baugrunderkaster der MA 29 – Brückenbau und Grundbau, G 626/3 (1979) Weihburggasse 29–31.





Abb. 23: Überblick über die Reste der Brückenpfeiler im ersten Bauabschnitt, Blick nach Osten.  
(Foto: H. Krause)

gestellt werden. Dies dürfte mit dem feuchteren, tieferen Bereich des Stadtgrabens korrelieren. Die Brückenpfeilerpaare 1 bis 4 besaßen jeweils einen Sockel mit einer Länge von ca. 1,33 bis 1,42 m, einer Breite von ca. 1,07 bis 1,16 m und einer Höhe von ca. 1,29 bis 1,55 m. Darüber verjüngten sich die Pfeiler auf ca. 1,23 bis 1,26 × 0,86 bis 1,12 m. Bei den höher erhaltenen Pfeilern der Paare 5 bis 8 war ein niedrigerer, teilweise geringfügig aus der Achse verschobener Sockel sowie eine weitere Verjüngung festzustellen. Die erhaltenen Höhen variierten zum Teil stark (Tab. 1). Der Abstand zwischen Nord- und Südpfeiler eines Paares lag je-

weils zwischen 2,56 und 2,80 m und die Spannweite zwischen den Fundamenten der Pfeilerpaare betrug 5,76 bis 5,93 m (Tab. 2).

Das durchschnittliche Ziegelmaß der Brückenpfeiler betrug 29,7 × 14 × 6,3 cm (variierte jedoch im Einzelnen zwischen 28,5–31 × 13,3–14,5 × 6,0–6,7 cm). Zwei Ziegel vom Nordpfeiler des sechsten Paares tragen die eingeritzten Initialen „IM“ (Abb. 24 u. Tab. 3), wobei auf dem Ziegel MV 74568/02 rechts von den Initialen weitere schwache Ritzungen (eventuell eine Acht) zu erkennen sind. Die Bedeutung dieser Zeichen bleibt unklar.

Pfeilerpaar	Fundament OK/UK	N-Pfeiler/erh. OK	S-Pfeiler/erh. OK
1	3,42/2,40	5,60	5,20
2	3,33/2,33	5,24	5,14
3	3,10/2,10	5,92	4,90
4	3,10/2,10	5,72	4,88
5	2,83/1,82	5,87	6,05
6	2,96/1,97	6,19	6,23
7	3,64/2,80	5,98	5,78
8	3,58/2,70	6,58	6,53

Tab. 1: Höhenmaße der Brückenpfeiler (Bef.-Nr. 78), Niveaus in m über Wr. Null.

zw. Pfeilerpaar	Abstand
1–2	5,90
2–3	5,76
3–4	5,91
4–5	5,93
5–6	5,86
6–7	5,91
7–8	5,90

Tab. 2: Abstände zwischen den Fundamenten der Pfeilerpaare (in m).

### Datierung

Die Datierung der Brücke über den Stadtgraben ergibt sich aus der historischen Überlieferung der Eröffnung des Karolinentores im Jahr 1817 sowie aus dem Plan von Anton Behsel aus demselben Jahr (Abb. 6). Ihr Aussehen ist durch mehrere Ansichten überliefert, die jedoch in Details voneinander abweichen. Träger, Brüstung und der Gehbelag dürften in späterer Zeit erneuert worden sein (Abb. 25).<sup>108</sup>

Unklarheit besteht über den genauen Abbruchzeitraum der Brücke, der gemeinhin zeitgleich mit der Schleifung der Befestigung 1862/63 angenommen wird. Eine kolorierte Tuschezeichnung aus dem Nachlass Emil Hütters im Wien Museum zeigt die Brücke vor dem Karolinentor demoliert. Auf der Rückseite ist mit Bleistift vermerkt, dass diese Skizze nach der Natur am 11.10. 1860 angefertigt worden ist (Abb. 26). Man sieht eine verkürzte provisorische Holzbrücke, die auf einer Art Erdrampe im Bildvordergrund aufliegt. Ein Teil der die Brücke säumenden Pappeln fehlt bereits. Eines der wenigen Fotos der Wiener Stadtbefestigung zeigt den Bereich Wasserkunstbastei und Stadtgraben vom Standpunkt der bereits zum Teil abgebrochenen Wasserkunstbastion vor 1862/63 (Abb. 27). Am rechten Bildrand, der leider etwas unscharf ist, ist nur noch eine Pappel, aber keine Brücke mehr zu sehen. Möglicherweise war sie tatsächlich durch eine Erdrampe ersetzt worden. Ob die im Profil 1 (siehe unten, Bef.-Nr. 33–43) festgestellten Schichten damit in Zusammenhang gebracht werden können, sei dahingestellt.



Abb. 24: Ziegel vom Brückenpfeilerpaar 6 mit den eingeritzten Initialen „IM“. (Foto: H. Krause)

### Die Stadtgrabenverfüllung

Der Aushub für den Tiefgaragenbau erfolgte mit schwerem Gerät. Daher war es nur an wenigen Stellen möglich, Verfüllschichten zu dokumentieren. Das meiste Fundmaterial stellen Streufunde dar, die während der Baggerarbeiten geborgen wurden. Die Verfüllung enthielt nur wenig Bauschutt und Funde wie Keramik, Tier- und dislozierte Menschenknochen<sup>109</sup> sowie Glas und Kleinfunde aus Metall. Aus dokumentierten Schichten konnten nur in den Profilen vereinzelt Funde entnommen werden, die jedoch aufgrund ihrer geringen Menge nur bedingt aussagefähig für eine Datierung sind. Der Großteil der Keramikfragmente war derart zerscherbt, dass (mehrfache) Umlagerungsprozesse des Materials angenommen werden müssen.

### Profil 1 am ersten Brückenpfeilerpaar (Abb. 28,1 Tab. 4)

Auf der Höhe des ersten Brückenpfeilerpaares wurde ein Profil von Südwesten nach Nordosten angelegt (siehe Abb. 9). Es zeigt die Reste des ersten Brückenpfeilerpaares auf einem gemeinsamen Fundament. Das Erdreich über den Pfeilern war größtenteils bereits vom Bagger entfernt worden. Die Oberkante des Fundamentes lag bei 3,39 bis 3,42 m über Wr. Null. Zwischen den Pfeilern befanden sich verschiedene Schichten (Bef.-Nr. 3–9), die mehr oder weniger Bauschutt wie Ziegelfragmente und Mörtelreste enthielten. Nur aus der Schutt-

108 Vgl. auch die Ansicht der Inneren Stadt von der Karlskirche aus, 1850 (WM Inv.-Nr. 79971).

109 Zu den Tierknochenfunden siehe Beitrag S. Czeika, 136 ff. Vereinzelt umgelagerte menschliche Knochen von mehreren Individuen fanden sich in der Stadtgrabenverfüllung (Fnr. 4, 9, 23, 28, 32, 60–63 und 66). Für die Bestimmung sei Michaela Binder herzlich gedankt.





Abb. 25: Blick von der Braunbastion zur Wasserkunstbastion. Unten links die zum Karolinentor führende Fußgängerbrücke, Aquarell. (Wien Museum, Inv.-Nr. 55.352)



Abb. 26: Die bereits demolierte Brücke beim Karolinentor, „nach der Natur gezeichnet 11.10.1860“, Nachlass Emil Hütter, kolorierte Federzeichnung. (Wien Museum, Inv.-Nr. 213.465)

schicht 7 konnten wenige glasierte, nicht genauer datierbare Keramikfragmente geborgen werden. Ob sich die über dem Brückenfundament liegenden Schichten 3 bis 8 noch während der Bestandszeit des Stadtgrabens abgelagert haben oder nach dem Brückenbau einplaniert wurden, kann aufgrund mangelnden datierenden Materials nicht gesagt werden. Die Schichten im Profil, die unmittelbar nordöstlich des Pfeilers 1 anschlossen (Bef.-Nr. 11–15 und 81–84) ließen sich bis in die Tiefe von 2,62 m über Wr. Null dokumentieren. Sie enthielten nur wenig Bauschutt, unterschieden sich aber in Zusammensetzung, Festigkeit und Farbe. Auffällig ist hier die lössig-lehmig-sandige, ockerfarbene Schicht (Bef.-Nr. 1) an der Profilgrenze, deren Oberkante bei ca. 3,50 m über Wr. Null fast horizontal verlief und die eine fast senkrechte Kante aufwies. Hier



Abb. 27: Blick von der Wasserkunstbastion zur Braunbastion, Fotografie vor 1862/63. (Wien Museum, Inv.-Nr. 79.829)

grenzten die Schichten 10 bis 14 an. In Schicht 1 befand sich der Rest eines vermorschten Holzpfostens (Bef.-Nr. 26).

In dem Nordwest-Südost verlaufenden Profil 2 (siehe unten, Abb. 28,2) fand sich in regelmäßigen Abständen die Schicht 1 wieder, die auch hier Reste von Holzpfosten enthielt, die parallel zur Brücke verliefen. Auch auf der gegenüberliegenden Seite der Brücke konnten zwei derartige Pfosten beobachtet werden. Möglicherweise sind diese die Reste eines Baugerüsts für die um 1817 erfolgte Brückenherstellung. Aus Schicht 1 wurden Keramik- und Tierknochenreste geborgen, wobei die spärlichen Keramikfunde vom späten Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert datieren (siehe Beiträge I. Gaisbauer, 81 Kat.-Nr. 101 mit Tab. 15 und S. Czeika, 136 ff.).

Mit Ausnahme von Schicht 11 konnte kein Fundmaterial aus den an Brückenpfeiler 1 anschließenden Schichten geborgen werden.<sup>110</sup> Auch südwestlich von Pfeiler 4 wurden zahlreiche Anschüttungsschichten dokumentiert (Bef.-Nr. 31, 33–43), die auch nur wenig Bauschutt enthielten. Die untersten im Profil erkennbaren Befunde waren die sterilen Schotterschichten 30 und 32, die bis zu einer Tiefe von 3,05 m über Wr. Null verfolgt werden konnten. In diese Schotterschichten schnitt zum Teil ein gusseisernes Rohr (3,35 m über Wr. Null) mit einem Innendurchmesser von 6 bis 7 cm und einem Außendurchmesser von 10 cm ein. Dieses war Teil einer Rohrleitung (eventuell einer Gasleitung), die parallel zur Brücke verlief. Es lag teilweise auf dem Brückenfunda-

<sup>110</sup> Das Fundmaterial konnte nicht näher datiert werden.



ment auf und ist daher erst nach dem Brückenbau verlegt worden. Die oberen Schichten haben einen nach Süden abfallenden Verlauf und dürften zum Teil beim endgültigen Abtragen des Brückenpfeilers geschnitten worden sein (siehe Bef.-Nr. 9).

Funde enthielten in diesem Bereich nur die Schichten 33 und 42. Die Keramik- und Porzellanfragmente datieren vom 16. bis ins 18./19. Jahrhundert (siehe Beitrag I. Gaisbauer, 101 ff. Tab. 12 und 13).

#### *Interpretation und Datierung*

Die Brücke, von der das Fundament und die Pfeiler stammen, wurde 1817 eröffnet. Einige der Straten (Bef.-Nr. 11–14) könnten bereits im Zuge des Brückenbaus entstanden sein, der überwiegende Teil wird jedoch erst danach bzw. mit dem Abbruch der Brücke und der Planierung des Stadtgrabens in der Zeit von 1862 bis 1863 in Zusammenhang stehen. Die in den Schichten enthaltenen Fundobjekte lassen keine präzisere Datierung zu.

#### **Profil 2 (Abb. 28,2 Tab. 4)**

In diesem Profil konnten Schichten (Bef.-Nr. 1, 10, 15–29) auf einer Länge von 12,75 m und in einer Höhe zwischen 2,60 und 4,14 m über Wr. Null dokumentiert werden. In regelmäßigen Abständen zeigten sich Verfärbungen von vermorschten Holzpfeilen (Bef. Nr. 26 und 28) sowie dazwischen liegende Bau-schuttlinien (Bef.-Nr. 21 und 23). Die Schichten unterschieden sich wiederum in Zusammensetzung, Konsistenz und Farbe. Aus einigen Befunden konnte Fundmaterial – jedoch meist insignifikantes – geborgen werden (Bef.-Nr. 17–19, 22–23 und 26, siehe Beitrag K. Tarcsay, 132 Kat.-Nr. 8).

#### *Interpretation und Datierung*

Die Pfosten könnten, wie oben bereits ausgeführt, eventuell als Rest eines Holzgerüsts für den einstigen Brückenbau und die Schuttlinien als Abbruchmaterial zu interpretieren sein.

#### **Stadtgrabenverfüllung im Bereich Garagenzufahrt Hegelgasse**

Während des Aushubs für die Garagenzufahrt in der Hegelgasse kam ca. 3 m unter dem Gelniveau ein in der Straßenmitte verlaufender ehemaliger tonnen-gewölbter Abwasserkanal (lichte Breite 0,64 und Höhe 0,86 m), gemauert aus Ziegeln der Ziegelei Heinrich Drasche (produziert von 1857 bis ca. 1918), zum Vorschein. Der Kanal dürfte im Zuge des Ringstraßenbaus um 1867 angelegt worden sein. In seinem Umfeld wurden Funde (MV 74585) geborgen, die in diese Phase datieren (siehe Beitrag I. Gaisbauer, 73 ff. Kat.-Nr. 1–22).

#### **Ausgewählte Klein- und Großfunde**

##### *Münzen*<sup>111</sup>

Auf den Trittsteinen vor dem vermauerten Eingang in der Kontereskarpe wurde ein Rechenpfennig des Hans Krauwinckel, Nürnberg, gefunden (MV 74576), der in der Zeit zwischen 1586 bis 1635 geprägt worden ist. Dieser Pfennig dürfte über die Stadtgrabenverfüllung um 1862/63 dorthin gelangt sein.

111 Ich danke herzlich Constance Litschauer für die Bestimmung der Münzen.



Abb. 28: 1 – Westprofil im Stadtgraben, Profil 1 mit erstem Brückenpfeilerpaar; 2 – Nordprofil im Stadtgraben, Profil 2. (G. Reichhalter/Ch. Reisinger)

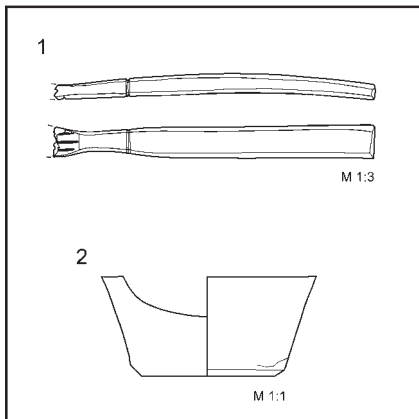


Abb. 29: 1 – Zahnbürste (?); 2 – Kleiner Tiegel.  
(Zeichnungen: G. Reichhalter)

Eine weitere Kleinmünze (MV 74580) kam direkt auf der Oberkante des nördlichen Brückenpfeilers von Pfeilerpaar 8 zutage. Es handelt sich dabei um einen Kreuzer aus dem Jahr 1858 (Franz Joseph I., 1858, 2,85 g, Dm 19,2 mm, 12 h). Im Zuge des Abrisses und der Verfüllung des Grabens dürfte der Kreuzer auf die Pfeilerkrone gelangt sein.

#### *Reitersporn?*

Ein aus zwei leicht konvex gebogenen Schenkeln bestehendes Objekt (MV 74575) aus stark korrodiertem Eisen (Länge 9 cm, Breite 10,5 cm), das Teil eines Reitersporns gewesen sein könnte, fand sich in der Stadtgrabenverfüllung westlich der Kontereskarpe. Weder der Sporn selbst noch der Teil für die Befestigung am Stiefel sind erhalten. Aufgrund seiner starken Fragmentierung ist eine genaue Datierung nicht möglich.

#### *Kanonenkugel*

Aus der Stadtgrabenverfüllung (ca. 3–6 m über Wr. Null), nordwestlich von Brückenpfeilerpaar 7, wurde eine große Kanonenkugel aus Eisen mit einem Durchmesser von 25 cm geborgen (MV 74583).

#### *Zahnbürste ? (MV 74575)*

In der Stadtgrabenverfüllung (3–7 m über Wr. Null) kam westlich der Kontereskarpe ein Schaft (Griff) aus Bein mit einer erhaltenen Länge von 12,6 cm und einer maximalen Breite von 1,25 cm zutage (Abb. 29,1). Der sich verjüngende Griff ist leicht geschwungen, der Querschnitt rechteckig, die Ecken sind leicht abgeschrägt. Das abgebrochene, verbreiterte Ende weist auf einer Seite drei parallel verlaufende, feine Rillen auf, die in drei Bohrungen münden. Da der entscheidende funktionsgebende Teil abgebrochen ist, lässt sich das Objekt nicht mehr eindeutig bestimmen. Hier sind Spuren einer Grünfärbung zu beobachten, die von einem Buntmetall stammen könnten. Eventuell diene dieses Objekt als Zahnbürste (Neuzeit).

#### *Kleiner Tiegel*

Unter den zahlreichen Funden aus dem Stadtgraben – am nördlichen Pfeiler des Brückenpfeilerpaares 5 – fand sich in einer Tiefe von 3 m über Wr. Null (MV 74564) auch ein kleines tiegelartiges, im Bodenbereich fragmentiertes Objekt (Abb. 29,2, Dm oben 28 mm, unten erhalten 22 mm, Höhe 14 mm, muldenartige, kreisrunde Vertiefung: Dm oben 23 mm). Seine Funktion ist unklar. Es erinnert in seiner Form an Kupellen, die als Probierschalen für die Kupellenprobe (Feuerprobe) dienen.<sup>112</sup>

#### **Datierung der Stadtgrabenverfüllung – Demolierung der Befestigung**

Die Datierung der Verfüllung ergibt sich aus dem überlieferten Demolierungszeitraum dieses Teils der Stadtbefestigung von November 1862 bis September 1863. Das dabei angefallene Erd- und Schuttmaterial diente zur Auffüllung des Stadtgrabens.<sup>113</sup> Die Verfüllung ist daher als umgelagertes Material unterschiedlicher Herkunft – wohl aber aus der Nähe des untersuchten Areals –

112 S. von Osten, Das Alchimistenlaboratorium Oberstockstall. Ein Fundkomplex des 16. Jahrhunderts aus Niederösterreich (Diss. Univ. Wien 1992) 39–41.

113 Baltzarek/Hoffmann/Stekl (Anm. 66) 194.

aus dem Bereich der Stadtbefestigung anzusehen. Daher ist es nicht verwunderlich, dass sich Fundmaterial verschiedener Zeitstellung in den Schichten fand. Zudem werden durch die Demolierungsarbeiten verschiedene Objekte – wie zum Beispiel die Kleinmünze (MV 74580) auf dem Brückenpfeiler – bzw. Abfall in die Verfüllung gelangt sein.

Darüber hinaus dürften die Streufunde aus den unteren Bereichen des Stadtgrabens, das heißt nahe seiner Sohle, von Abfaldeponierungen zeugen, die wohl noch zur Bestandszeit des Grabens erfolgten. Die hier in großer Zahl aufgefundenen Reste von Mineral- und Bitterwasserflaschen sind sicherlich in Zusammenhang mit der seit 1818 existierenden Mineralwassertrinkanstalt auf dem nahen Wasserglaci zu sehen.

### **Zusammenfassung**

Durch die Ausgrabungen in der Weihburggasse wurden verschiedene Elemente der Wiener Stadtbefestigung dokumentiert. Im Großteil der Fläche erfasste man den Stadtgraben mit Verfüllschichten der Planierungsphase der Jahre 1862/63. Aus diesen Schichten wurde Fundmaterial geborgen, das über einen großen Zeitraum datiert und großteils Spuren von Umlagerungsprozessen aufweist.

Zudem trat die äußere Grabenfuttermauer (Kontereskarpe) mit baulichen Überresten des einstigen Waffenplatzes zutage. Ob der gesamte Ausbau der Kontereskarpe in Mauerwerk mit den anschließenden unterirdischen Räumlichkeiten des Waffenplatzes gleichzeitig erfolgte, konnte leider nicht eindeutig geklärt werden. Die unterirdischen Räume mit den Stiegenaufgängen sind allerdings miteinander verzahnt und daher in einem Zuge entstanden. Der Minengang ist zwar mit einer Baufuge an Raum 1 angesetzt, doch dürfte er dennoch zeitnah zu ihm errichtet worden sein. Dafür sprechen sowohl die überlieferten Pläne als auch die verwendeten Ziegel (Tab. 3). Der Entstehungszeitraum lässt sich anhand historischer Pläne und verwendeter Baumaterialien mit hoher Wahrscheinlichkeit zwischen 1710 und 1746 eingrenzen. Auch die Mauerwerksstrukturen und die wenigen Funde in den Baugrubenverfüllungen widersprechen dieser Datierung nicht. Ob die gemauerte Kontereskarpe vorher schon bestand, bleibt unklar. Der Eingang vom Stadtgraben in den unterirdischen Raum 2 wurde wahrscheinlich sekundär in die Kontereskarpe eingebaut. Wann dies geschah, ließ sich nicht feststellen. Im Laufe des 19. Jahrhunderts verschloss man den Eingang mit Ziegelmauerwerk und das nördliche Treppenhaus wurde auch aufgegeben, indem man es teilweise abtrug und abmauerte. Weiters wurden die Reste von acht Ziegelpfeilerpaaren der Fußgängerbrücke über den Graben untersucht, die 1817 eröffnet wurde und bis kurz vor der Schleifung der Befestigung bestand.

Intensive Archivrecherchen, von denen im Rahmen des vorliegenden Artikels aus zeitlichen Gründen Abstand genommen werden musste, erbrachten möglicherweise neuere Erkenntnisse insbesondere genauere Datierungen zu diesem späten Ausbau der Festung Wien.



## Kataloge

Bef.-Nr.	Inv.-Nr. (MV)	Zeichen/Besonderheit	Zeichenart	Interpretation	Datierung	Maße	Anmerkung
51	74536/01	–	–	–	evtl. 19. Jh.	erh. L 11 × 12 × 7	Mörtelreste, Ton gebändert
57	74541/01	GM, darüber Krone	erhaben	Mollard Ziegelofen (GM für Graf Mollard)	1687–ca. 1761	27 × 13,5 × 7	Mörtelreste
57	74541/02	–	–	dem verwendeten Ton zufolge aus Gemeindeziegelei Aspern	1683–M. 19. Jh.	27 × 13 × 7	Mörtelreste
72	74547	K	erhaben, hochgestellt	vermutlich Pächter des Stadtziegelofens	1700–1736	28,5 × 13,5 × 7	Mörtelreste
72	74579/01–02	K	erhaben, hochgestellt	vermutlich Pächter des Stadtziegelofens	1700–1736	28,5 × 13, 5 × 6–7	Mörtelreste
76	74577/01–02	auf beiden plastische Abdrücke jeweils an derselben Stelle, jedoch unidentifizierbar	erhaben	–	–	28 × 13–13,5 × 6–6,5	„rosafarben“
77	74578/01–02	–	–	nach Maßen, Farbe und Zeichenlosigkeit datiert	M.–spätes 18. Jh.?	28–29 × 13,5 × 6	„rosafarben“
77?	74587	–	–	nach Maßen, Farbe und Zeichenlosigkeit datiert	M.–spätes 18. Jh.?	28 × 14 × 7	„rosafarben“
78	74567	X	geritzt	an der Läuferseite	um/vor 1817	29 × 13,5 × 6	–
78	74568/01–02	IM	geritzt	jeweils an Stirnseite IM geritzt, einer nur fragmentiert	um/vor 1817	29 × 13,5–14 × 6–6,5	gleiche Ziegelei wie Inv.-Nr. MV 74567 (Bef.-Nr. 78)
Streu-fund	74584	Hundepfotenabdruck	–	von mittelgroßem bis großem, schwerem Hund	–	erh. L 19 × 13,5 × 6,5	Mörtelreste an allen Seiten außer der Bruchfläche
Streu-fund	74588	–	–	Handziegel in spätmittelalterlicher Tradition mit Handabstrich, aber in größerem Format	1. H. 16. Jh.?	28,5 × 12,8 × 6,5	–

Tab. 3: Ziegelkatalog, Maße in cm.

Bef.-Nr.	Interpretation	Fnr. – Inv.-Nr.	Beschreibung	OK min.	OK max.	UK max.	UK min.
1	Pfostengrubenverfüllungen vom Gerüst für Brückenbau vor 1817 (?) – Abb. 28,1.2	11, 20 – MV 74511, MV 74520	lössig, lehmig, sandig; wenige Funde: Ker., Kn.	3,46	3,63	2,62 (ergr.)	3,11
2	Mauerwerk der Brücke von 1817 – Abb. 28,1	–	Rest eines Brückenpfeilers mit Fundament (nördlichstes Pfeilerpaar = Pfeiler 1 + 4)	3,39	3,42	–	2,40
3	Planierschicht/Ablagerung (?) nach Brückenbau 1817 – Abb. 28,1	–	sandig lehmiger Schotter; sehr wenig Ker., Z-Splitter, HK u. Mörtel	3,56	3,61	3,39	3,42
4	Planierschicht/Ablagerung (?) nach Brückenbau 1817 – Abb. 28,1	–	dünn (ca. 5 cm stark), mörtelhaltig (Mörtel aufgelöst)	3,59	3,67	3,56	3,61
5	Planierschicht (?) nach Brückenbau 1817 – Abb. 28,1	–	Z-Schuttschicht (40–50 cm stark)	3,71	3,90	3,59	3,67
6	Planierschicht/Ablagerung (?) nach Brückenbau 1817 – Abb. 28,1	–	Z-Schutt mit sandig schottrigem Lehm	4,32	4,20	3,72	4,90
7	Schuttschicht (?) nach Brückenbau 1817 – Abb. 28,1	10 – MV 74510	ca. 20 cm starke Mörtel-/Z-Schuttschicht; Funde: Ker., Kn.	4,42	4,50	4,22	4,32
8	Planierschicht/Ablagerung (?) nach Brückenbau 1817 – Abb. 28,1	–	dunkelbraune, sandige Lehmschicht (ca. 10–15 cm stark), wenig HK, Z-Stückchen u. Mörtel	4,53	4,67	4,42	4,52
9	Stadtgrabenverfüllung (um 1862/1863?) – Abb. 28,1	–	rezente, sehr heterogene Verfüllung mit Schutt zwischen Pfeiler 1 u. 4: lehmig, sandig, schottrig mit schluffigen Einschlüssen, aus übereinanderliegenden Schichtbändern (schichtenweises Auffüllen des Grabens?); Funde: Z, Steine, Mörtel, Ker.	–	–	4,53	–

Bef.-Nr.	Interpretation	Fnr. – Inv.-Nr.	Beschreibung	OK min.	OK max.	UK max.	UK min.
10	(umgelagerter) Schotter – Abb. 28,1.2	–	(steriler) sandiger Schotter bis 10 cm Dm (fand sich in mehreren Bereichen der Baugruben-UK)	2,80– 2,72	2,65– 2,97	–	–
11	Planierschicht/Ablagerung (?) – Abb. 28,1	13 – MV 74513	schottriger, hellgrauer Lehm mit wenig Z-Fragm., HK	3,18	3,28	2,65	2,73
12	Planierschicht/Ablagerung (?) – Abb. 28,1	–	Band grünlich grauen, sandigen Lehms (ca. 10 cm)	3,30	3,39	3,18	3,28
13	Schuttschicht (nach Brückenbau?) – Abb. 28,1	–	Schutt (12–30 cm stark) mit recht großen Z-Fragm. u. Schotter, wird nach N dünner	3,42	3,68	3,30	3,39
14	Schuttschicht (nach Brückenbau?) – Abb. 28,1	–	sandig schottriger Schutt (ca. 10 cm stark), nach N abfallend	3,51	3,78	3,42	3,68
15	Verfüllung im Stadtgraben – Abb. 28,1.2	–	schottrig, lehmig, heterogen (ca. 0,50 m stark), vereinzelt HK, Z u. Mörtel	4,04	4,39	3,51	3,78
16	Pfostengrubenverfüllung um 1817 – Abb. 28,2	–	blaugrauer Lehm, wenig HK, Mörtel u. Z-Fragm.; unterste Schicht in Holzpfo- stengrube unter Verfüllung Bef.-Nr. 1	2,76	2,80	2,60 (ergr.)	–
17	Pfostengrubenverfüllung um 1817 – Abb. 28,2	18 – MV 74518	sandiger Lehm, wenig Schotter, HK, Z-Fragm., Ker. u. Kn.; unterste Schicht in Holzpfo- stengrube für Pfosten Bef.-Nr. 26	2,82	3,19	–	2,82 (ergr.)
18	Pfostengrubenverfüllungen um 1817 – Abb. 28,2	17 – MV 74517	sandiger Lehm, wenig Kiesel u. Z-Fragm.; Funde: Glas, Ker., Kn.; unter Bef.-Nr. 1 in Holzpfo- stengruben für Pfosten Bef.-Nr. 26 u. 28 (?)	3,12	3,32	2,80 (ergr.)	2,82
19	Ablagerung/Sediment (?) im Stadt- graben – Abb. 28,2	24 – MV 74524	kiesige, sandige, lehmige Schicht mit we- nig Z-Fragm.; Pfostengruben schneiden ein	3,02	3,44	2,80	2,97
20	Gehniveau der Brückenbaustelle (?) – Abb. 28,2	–	durchziehende fundame, lehmige Schicht mit HK, Z-Fragm. u. Mörtel	3,43	3,84	3,11	3,64
21	Schuttschicht/Verfüllung – Abb. 28,2	–	zw. 2 Holzpfo- stengruben eingebrachte Z- Schuttverfüllung (ca. 1 m stark)	4,09	3,87	3,47	3,52
22	Verfüllung im Stadtgraben – Abb. 28,2	19 – MV 74519	lehmig schottrige Schicht (bis ca. 1 m stark) mit HK, Z-Fragm. u. Mörtel	3,91	4,14	3,43	3,83
23	Schuttschicht/Verfüllung – Abb. 28,2	15, 26 – MV 74515, MV 74526	jeweils zw. 2 Holzpfo- stengruben einge- brachte Schuttschicht mit vielen Z (versch. Formate u. Farben), tlw. auch Schamotte- Z, z. T. fragm., ummörtelt (von einem Abriss stammend?), Maße z. B. 8 × 17–18 cm	3,80	4,01	3,36	3,55
24	Verfüllung im Stadtgraben – Abb. 28,2	–	schottriger Lehm, wenig HK u. Z-Fragm.; oberste dok. Schicht im Profil 2	–	–	3,91	4,14
25	Ablagerung/Sediment (?) im Stadt- graben – Abb. 28,2	–	lehmige, blaugraue Schicht mit wenigen Z-Fragm. u. Mörtel	3,12	3,24	2,91 (ergr.)	3,03
26	Holzpfo- sten der Pfostenreihe parallel zur 1817 eröffneten Brücke (ehemali- ges Baugerüst?) – Abb. 28,1.2	21 – MV 74521	angespitzter runder Pfosten (max. erh. Dm 0,34 m), vermorscht; wie Bef.-Nr. 28	4,21 (erh.)	–	–	2,92
27	Verfüllung – Abb. 28,2	–	sandiger Lehm mit hohem HK-Anteil; Kn.-Reste; ähnl. Bef.-Nr. 1, örtlich stark begrenzt, über Bef.-Nr. 19	3,26	3,64	3,18	3,43
28	Holzpfo- sten der Pfostenreihe parallel zur 1817 eröffneten Brücke (ehemali- ges Baugerüst?) – Abb. 28,2	–	ursprünglich wohl angespitzter Pfosten, vermorscht	4,18 (erh.)	–	3,10 (ca.)	–
29	Verfüllung – Abb. 28,2	–	sandiger, graubrauner Lehm unmittelbar unter Schuttschicht 23	3,32	3,38	3,14	3,21
30	(umgelagerter) Schotter – Abb. 28,1	–	(steriler) Schotter, südlich Pfeiler 4	3,22	3,29	3,05	3,12
31	Verfüllung – Abb. 28,1	–	schlecht sortierter, lehmiger Schotter mit Z-Fragm., Mörtel u. HK; unmittelbar südlich an Pfeiler 4 anschließend	4,23	4,52	3,22	3,38
32	(umgelagerter) Schotter – Abb. 28,1	–	(steriler) Feinschotter, gut gerundet (bis 3 cm Dm), südlich Pfeiler 4	3,29	3,38	3,18	3,29
33	Anschüttung (?) – Abb. 28,1	29 – MV 74529	gelblich grüner Lehm mit Steinchen, Ker. u. Z-Fragm., unmittelbar südl. an Pfeiler 4 anschließend, nach S abfallend	4,25	4,94	4,25	4,52
34	Anschüttung (?) – Abb. 28,1	–	sandiger Lehm mit Steinen, Z-Fragm. u. HK, südl. Pfeiler 4, nach S abfallend	4,62	4,90	4,30	4,68
35	Anschüttung (?) – Abb. 28,1	–	lehmiger Schotter mit Mörtelrest, südl. Pfeiler 4	4,67	4,97	4,67	4,94

Bef.-Nr.	Interpretation	Fnr. – Inv.-Nr.	Beschreibung	OK min.	OK max.	UK max.	UK min.
36	Anschüttung (?) – Abb. 28,1	–	lehmiger Schotter (Anteile ca. 50:50) mit Mörtel, Z-Fragm. u. HK	4,67	5,13	4,62	4,98
37	Anschüttung (?) – Abb. 28,1	–	lehmiger Schotter, schlecht sortiert mit Z-Fragm., Mörtel u. HK	4,42	4,67	4,23	4,30
38	Anschüttung (?) – Abb. 28,1	–	lockerer Feinschutt mit Verputzresten, HK, Mörtel, Steinchen, Z-Fragm. u. Ker.	4,50	5,18	4,42	5,13
39	Anschüttung (?) – Abb. 28,1	–	schottrig kiesiger Lehm mit Verputzresten u. HK	4,62	5,04	4,50	5,04
40	Anschüttung (?) – Abb. 28,1	–	feiner, gelbbrauner Lehm, vereinzelt Kies, mit wenigen Z-Fragm., Mörtel u. HK	4,74	5,24	4,62	5,18
41	Anschüttung (?) – Abb. 28,1	–	schottriger Lehm, Schotter gerundet mit Mörtel, Z-Fragm. u. HK	4,85	5,27	4,74	5,24
42	Anschüttung (?) – Abb. 28,1	30 – MV 74530	lehmig kiesiger Schotter (schlecht sortiert) mit Resten von Steinzeugflaschen, Mörtel u. Z-Fragm.	5,07	5,48	4,85	5,27
43	Anschüttung (?) – Abb. 28,1	–	grauschwarzer, lehmiger Sand mit wenig Schotter, viel HK u. wenig Mörtel	5,14	5,59	5,07	5,48
44	Stadtgrabenverfüllung (um 1862/63?) – Abb. 28,1	–	lockerer Schutt aus Z-Fragm., Steinen, Sand u. Mörtel	–	5,84 (erh.)	5,14	5,59
45	Verfüllung – Abb. 28,1	–	gelblich brauner, fester Lehm mit Schotter u. HK; Einschluss in Bef.-Nr. 31	3,92	3,98	3,73	3,77
46	(umgelagerter) Schotter	31 – MV 74531	feiner bis grober, lehmiger Schotter mit Ker. im Bereich der ersten 3 Pfeilerpaare; tlw. ähnl. Bef.-Nr. 32	3,15 (ca.)	–	–	–
47	(umgelagerter) Schotter	–	unterste dok. Schicht in „Schurf 2“ mit sehr wenigen Z-Fragm., Mörtel, HK u. Kn.-Splittern	2,32	2,34	2,27	–
48	Anschüttung	–	gut sortierter, sandiger Schotter in „Schurf 2“; über Bef.-Nr. 47	2,43	2,45	2,32	2,34
49	Schuttschicht/Planierschicht	35 – MV 74535	lehmiger, inhomogener, kompakter Schutt in „Schurf 2“ mit wenigen Z-Fragm., Mörtel u. HK; Funde: Ker., Kn.; möglicherweise bereits durch Planierarbeiten gestört, oberer Teil war bereits durch Bagger abgetragen	2,82 (ergr.)	–	2,49	2,67
50	Anschüttung	–	sandig kiesiger Schotter mit wenigen Z-Fragm., HK u. Mörtel; über Bef.-Nr. 48	2,49	2,67	2,29 (ergr.)	2,45
51	Sediment – Stadtgrabensohle – Abb. 10	36 – MV 74536	schwarz-grauer Ton/Schluff in „Schurf 1“, fleckige, großflächige Beimengungen, z. T. organisch (kleine Wurzelchen) = Ablagerung eines eher stehenden Gewässers? (Feinsediment); Funde: 1 Z (evtl. vom Bagger eingebracht?) u. 1 Glas-scherbe	2,01	2,13	1,26	–
52	anstehende Schicht im Glacis- und Stadtgrabenbereich	–	hellgelb, feinsandig, tonig, steril; stellenweise bis ca. 40 cm über UK der Kontereskarpe beobachtet	2,94	3,12	–	–
53	Anschüttung (?) nördl. der Quermauer von Treppenaufgang 2	37 – MV 74537	schottriger Lehm, gut gerundete Steine, mit HK, Z-Fragm. u. Ker.	–	–	–	–
54	Ablagerung (?) nördl. der Quermauer von Treppenaufgang 2	–	steriles Lehmpaket hinter der Kontereskarpe; unter Bef.-Nr. 53, evtl. mit Bef.-Nr. 58 gleichzusetzen	–	–	–	–
55	Ablagerung (?) nördl. der Quermauer von Treppenaufgang 2	–	graubrauner Lehm mit hohem Anteil an gut gerundetem Schotter; unter Bef.-Nr. 54	–	–	–	–
56	Ablagerung (?) nördl. der Quermauer von Treppenaufgang 2	–	Schotter mit Sandanteil; unter Bef.-Nr. 55	–	–	–	–
57	Ziegelmauerwerk des Minenganges (von Raum 1 unter das Glacis) – Abb. 11 u. 12	41 – MV 74541	Gang mit Tonnengewölbe (Scheitelpunkt 6–6,20 m über Wr. Null), unter Tage in Abschnitten errichtet, innen grob verputzt, z. T. fragm., 1 bruchroher Stein an N-Seite des Ganges	5,95	6,35	4,12	4,18

Bef.-Nr.	Interpretation	Fnr. – Inv.-Nr.	Beschreibung	OK min.	OK max.	UK max.	UK min.
58	ältere Ablagerung (?) zwischen Treppenaufgang 1 und Raum 1 und über Minengang – Abb. 19	–	sandiger Lehm (insges. 62 cm stark) in 3 Zonen: mittlere mit ca. 20 cm starkem, lehmigem, festem Kern (feucht), Eisenoxide, -ausfällungen v. a. in Feuchtzone; obere u. untere Zone sandiger	6,73	6,94	6,32	6,35
59	ältere Ablagerung (?) zwischen Treppenaufgang 1 und Raum 1 und über Minengang – Abb. 19	–	steriler, sandiger Schotter mit Eisenausfällungen (gebändert), schlecht sortierter, gerundeter Schotter	6,32	6,35	5,91	6,09
60	ältere Ablagerung (?) zwischen Treppenaufgang 1 und Raum 1 und über Minengang – Abb. 19	–	steriler, sandiger, gut gerundeter, schlecht sortierter Schotter; geschichtet, bunt gebändert	5,91	6,09	5,31	5,50
61	ältere Ablagerung (?) zwischen Treppenaufgang 1 und Raum 1 – Abb. 19	–	steriler, sandiger, gut gerundeter, schlecht sortierter Schotter mit Eisenausfällungen	5,31	5,50	5,03 (ergr.)	–
62	ältere Ablagerung (?) zwischen Treppenaufgang 1 und Raum 1 – Abb. 19	–	steriler, sandiger Schotter mit Eisenausfällungen	6,90	6,92	6,72	6,73
63	ältere Ablagerung (?) zwischen Treppenaufgang 1 und Raum 1 – Abb. 19	–	steriler, sandiger Kies (bis 3 cm Dm); ähnl. Bef.-Nr. 66, nur feiner	–	6,95	6,72	6,73
64	Baugrubenverfüllung über dem Gewölbe von Raum 1 – Abb. 19	49, 53 – MV 74549, MV 74553	sandiger, graubrauner Lehm mit wenig Schotter, Kies, Kalk, HK, Mörtelresten, Z-Fragm. u. wenigen Funden	–	7,21 (erh.)	–	6,22
65	Baugrubenverfüllung des Treppenaufganges 1 – Abb. 19	–	sandiger, graubrauner Lehm, mit wenig Schotter, Kies und Kalk, vereinzelt Z-Fragm. u. HK	–	7,19 (erh.)	6,73	6,73
66	ältere Ablagerung (?) zw. Baugruben von Treppenaufgang 1 und Raum 1 – Abb. 19	–	anstehender, steriler Schotter mit Eisenausfällung?	7,09	7,11	7,01	7,02
67	ältere Ablagerung (?) zwischen Treppenaufgang 1 und Raum 1 – Abb. 19	–	steriler, lehmiger Sand; über Bef.-Nr. 62	6,99	7,02	6,90	6,92
68	Baugrubenverfüllung unter Stufen des Treppenaufganges 1	48 – MV 74548	feiner, geschichteter Lehm mit Ker., Kn., Hornzapfen, Glas, viel HK u. wenig Z, Mörtel	ca. 5,90	–	ca. 5,30	–
69	Verfüllung zw. Stützmauer und Konterskarpe	–	nur noch in Zwickel zwischen Mauer 76, 77 u. Radisson-Blu-Hotel-Mauer erh.; schottriger Lehm mit wenigen Z-Fragm., HK u. Mörtel	–	–	–	–
70	Verfüllung nördlich und südlich des Abwasserkanals in der Hegelgasse im Bereich der Zufahrtsrampe (wahrscheinlich 19. Jh.)	–	fester, sandiger, hellgrau-brauner Lehm mit kleinteiligem Bauschutt (Z-Fragm., HK, Mörtel) u. kleinen Steinen	–	–	–	–
71	Verfüllung im Treppenaufgang 1	45 – MV 74545	grauer, sandiger Lehm (bei Radisson-Blu-Hotel) oberhalb der Stufen; Funde: Ker., Me., Glas, Kn.	–	–	–	–
72	Mischmauerwerk Raum 1 – Abb. 11 u. 12	47, 79 – MV 74547, MV 74579	O-W ausgerichtetes Tonnengewölbe mit einer Läuferlängenstärke, Misch- u. Z-Mauerwerk (im Innenraum), lichte erh. Höhe 1,80 m, Verputz nur innen, jedoch nicht vollflächig, Mauerstärke: O-Mauer 0,55 m, S-Mauer 0,63 m	–	7,42	3,90	3,92
73	Ziegelmauerwerk/Schutt Raum 2	50 – MV 74550	mit sekundär vermauerter Öffnung zum Stadtgraben u. anschließenden Treppenaufgängen zum Waffenplatz; raumseitig mit Feinputz, flaches Kreuzgratgewölbe	–	7,24	3,90	–
74	Planierung in Zusammenhang mit Brückenbau um 1817? – Abb. 10	–	lehmiger Schotter (bis 10 cm Dm) in „Schurf 1“, mit Sand- u. Kiesanteilen, wenig HK, unmittelbar an Pfeiler 5 anschließend; über Bef.-Nr. 51	2,39	2,50	2,01	2,13
75	Planierung in Zusammenhang mit Brückenbau um 1817? – Abb. 10	–	lehmiger Schotter mit Sand u. Kies in „Schurf 1“, mit wenigen Z-Fragm., Mörtel u. HK, unmittelbar an Pfeiler 5 anschließend; über Bef.-Nr. 74	2,75 (erh.)	–	2,39	2,50



Bef.-Nr.	Interpretation	Fnr. – Inv.-Nr.	Beschreibung	OK min.	OK max.	UK max.	UK min.
76	Stützmauer für Rampe (nach Abbruch der Ravelins zu Beginn des 19. Jh.) – Abb. 11	77 – MV 74577	Mischmauerwerk mit Z-Schale zum Graben hin gebösch, hoher Z-Anteil, verschiedene Maße u. Farben, z. T. wiederverwendete Z u. Steine (Bruchsteine, Quader, quaderartige u. bruchrohe Sandsteine), wenig ausgezwickelt, sekundär verzahnt mit Kontereskarpe (Bef.-Nr. 77); in Probebohrung 3 (Gutachten Würger) erfasst	–	–	–	–
77	Kontereskarpe – Abb. 11 u. 12	87, 78 – MV 74587, MV 74578	Mischmauerwerk mit Z-Schale, zum Stadtgraben hin gebösch (Böschungswinkel 76 Grad), Bruchsteine, bruchroher Sandstein, wenig ausgezwickelt, mittelgroße Steine, im unteren Bereich große Z (31–35 × 16,8 × 9 cm); mit vermauertem Zugang zu Raum 2	7,40	10,80	3,06	3,10
78	Ziegelpfeiler der Brücke von 1817	67, 68 – MV 74567, MV 74568	insges. 8 Pfeilerpaare mit Fundamentsockeln	4,88	6,58	1,82	2,80
79	Trittsteine vor dem Ausgang von Raum 2 in den Stadtgraben – Abb. 11 u. 12	–	3 Steinplatten, die evtl. ein ehemaliges Gehniveau im Stadtgraben anzeigen; Maße von O nach W: 1,08 × 0,44–0,46 × 0,14 m; 1 × 0,48 × 0,14 m; 1,05 × 0,50 × 0,15 m	4,35	4,35	4,20	4,21
80	Uferbefestigung der Künette (Wassergraben im Stadtgraben)	–	7 erh. Holzpfeiler, rechteckig bis quadratisch, Dm ca. 0,20 m	2,00 (erh.)	2,09 (erh.)	–	–
81	Verfüllung im Stadtgraben (mit Sediment aus Stadtgraben) – Abb. 28,1	–	fester, grauer Schluff (ähnl. Bef.-Nr. 51) mit vereinzelt Kiesel; evtl. umgelagerte Schicht 51	3,50	3,70	3,47	3,63
82	Verfüllung im Stadtgraben (mit Sediment aus Stadtgraben) – Abb. 28,1	–	(steriler) ockerfarbener Lehm-Schluff	3,55	3,85	3,50	3,70
83	Stadtgrabenverfüllung/Planierschicht (?) – Abb. 28,1	–	lockeres, hellgelbes, sandiges Mörtelband	4,41	4,12	4,11	4,39
84	Stadtgrabenverfüllung/Planierschicht (?) – Abb. 28,1	–	fester, dunkelbrauner Lehm	4,18	4,50	4,05	4,41

Tab. 4: Befundkatalog der Ausgrabung Wien 1, Weihburggasse 28–32 (GC: 2005\_16), Niveaus in m über Wr. Null. HK – Holzkohle, Ker. – Keramik, Kn. – Tierknochen, Me. – Metall, Z – Ziegel, erh. – erhalten, ergr. – ergraben.

### Abgekürzt zitierte Literatur

- EBERLE 1909 – L. Eberle, Wien als Festung. In: Geschichte der Stadt Wien 4 (Wien 1909) 218–282.
- HUMMELBERGER/PEBALL 1974 – W. Hummelberger/K. Peball, Die Befestigungen Wiens. Wiener Geschichtsbücher 14 (Wien, Hamburg 1974).
- KRAUSE ET AL. 2009 – H. Krause/G. Reichhalter/I. Gaisbauer/I. Mader/S. Saki-Oberthaler/Ch. Ranseder, Mauern um Wien. Die Stadtbefestigung von 1529 bis 1857, WA 6 (Wien 2009).
- KRAUSE/MADER 2010 – H. Krause/I. Mader, Die frühneuzeitliche Stadtbefestigung von Wien. Aktuelle Grabungsergebnisse der Stadtarchäologie Wien. ÖZKD 64/1–2, 2010, 22–34.
- MADER 2008 – I. Mader, Bericht über die archäologischen Untersuchungen im Etablissement Ronacher 2006/2007. FWien 11, 2008, 56–73.
- MASANZ/NAGL 1996 – M. Masanz/M. Nagl, Ringstraßenallee. Von der Freiheit zur Ordnung vor den Toren Wiens. Forsch. u. Beitr. Wiener Stadtgesch. 30 (Wien 1996).

## Abkürzungsverzeichnis

Zitate und Abkürzungen basieren im Allgemeinen auf den Publikationsrichtlinien der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts. Abkürzungen antiker Autoren und deren Werke erfolgen nach Der Neue Pauly 1 (Stuttgart 1996).

### Weitere Abkürzungen

Abt.	Abteilung	H.	Hälfte
ADV	Automationsunterstützte, elektronische Datenverarbeitung, Informations- und Kommunikations-technologie	HFÖ	Österreichische Hoffinanz (Österreichisches Staatsarchiv)
AForsch	Archäologische Forschungen	HKA	Hofkammerarchiv (Österreichisches Staatsarchiv)
AHK	Alte Hofkammer (Österreichisches Staatsarchiv)	HKR	Hofkriegsrat (Österreichisches Staatsarchiv)
Anf.	Anfang	HMW	Historisches Museum der Stadt Wien – jetzt Wien Museum Karlsplatz
Anm.	Anmerkung	HS	Henkelstück
AÖ	Archäologie Österreichs (früher MUAG)	Inv.-Nr.	Inventarnummer
ArchA	Archaeologia Austriaca	JA	Jahrbuch für Altertumskunde
AVA	Allgemeines Verwaltungsarchiv	JbVGW	Jahrbuch des Vereins für die Geschichte der Stadt Wien
B	Breite	JSM	Jahresschrift des Salzburger Museums Carolino-Augustum
BAR	British Archaeological Reports	JZK	Jahrbuch der K. K. Zentral-Kommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und Historischen Denkmäler
BDA	Bundesdenkmalamt Österreich	KA	Kriegsarchiv (Österreichisches Staatsarchiv)
BDm	Bodendurchmesser	Kat.-Nr.	Katalognummer
Bef.-Nr.	Befundnummer	KHM Wien	Kunsthistorisches Museum Wien
Beih.	Beiheft/e	KPS	Karten- und Plansammlung (Österreichisches Staatsarchiv)
BeitrMAÖ	Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich	KS	Kartensammlung
bes.	besonders	L	Länge
BHBI	Burgenländische Heimatblätter	Lfg.	Lieferung
BMAVV	Berichte und Mitteilungen des Alterthums-Vereines zu Wien	Lfm.	Laufmeter
BS	Bodenstück	M	Maßstab
Bst	Bodenstärke	M.	Mitte
CarnuntumJb	Carnuntum Jahrbuch	MA	Magistratsabteilung
CIL	Corpus Inscriptionum Latinarum	MAG	Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft Wien
CSIR	Corpus Signorum Imperii Romani. Corpus der Skulpturen der römischen Welt	Mitt. ZK	Mitteilungen der Zentral-Kommission für Denkmalspflege
D	Dicke	MPK	Mitteilungen der Prähistorischen Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften
D.	Drittel	Mskr.	Manuskript
DGM	Digitales Geländemodell	MSW	Monografien der Stadtarchäologie Wien
Dig.	Digitalisiert	MUAG	Mitteilungen der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte (ab 1990 AÖ)
Dipl.	Diplomarbeit	MV	Museum Vindobonense – Inventarisationskürzel für Objekte aus der archäologischen Sammlung der Museen der Stadt Wien
Diss.	Dissertation	MZK	Mehrzweckkarte der Stadt Wien
Dm	Durchmesser	N. F.	Neue Folge
dok.	dokumentiert	NHM Wien	Naturhistorisches Museum Wien
E.	Ende	NÖ	Niederösterreich
ebd.	ebenda	NÖHA	Niederösterreichische Herrschaftsakten (Österreichisches Staatsarchiv)
erh.	erhalten	NÖLA	Niederösterreichisches Landesarchiv
FA	Fundakten des Wien Museum Karlsplatz	o. J.	ohne Jahr
FHKA	Finanzhofkammerarchiv (Österreichisches Staatsarchiv)	ÖAI	Österreichisches Archäologisches Institut
FMRÖ	Die Fundmünzen der römischen Zeit in Österreich	ÖAW	Österreichische Akademie der Wissenschaften
FMZK	Flächenmehrzweckkarte der Stadt Wien	ÖJh	Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Instituts
Fnr.	Fundnummer	OK	Oberkante
FO	Fundort	ÖNB	Österreichische Nationalbibliothek Wien
FÖ	Fundberichte aus Österreich	OÖHBI	Oberösterreichische Heimatblätter
fol.	folio	ÖStA	Österreichisches Staatsarchiv
FÖMat	Fundberichte aus Österreich Materialheft	ox.	oxidierend
FP	Fundprotokolle des Wien Museum Karlsplatz	ÖZKD	Österreichische Zeitschrift für Kunst- und Denkmalspflege
Fragm.	Fragment		
Fst.	Fundstelle		
FT	Fundtagebücher des Wien Museum Karlsplatz; verfasst von J. Nowalski de Lilia und F. Kenner		
FWF	Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung		
FWien	Fundort Wien		
GC	Grabungscode		
GPA	Genie- und Planarchiv (Österreichisches Staatsarchiv)		
H	Höhe		

PAR	Pro Austria Romana	T	Tiefe
Parz.	Parzelle	TS	Terra Sigillata
RCRF	Rei Cretariae Romanae Fautorum	UK	Unterkante
RDm	Randdurchmesser	Univ.	Universität
red.	reduzierend	unpubl.	unpubliziert
rek.	rekonstruiert	v	verso
RGA	Reallexikon der Germanischen Altertumskunde	V.	Viertel
RIC	The Roman Imperial Coinage (London)	vgl.	vergleiche
RIU	Die römischen Inschriften Ungarns (Budapest, Amsterdam, Bonn 1972–)	VO	Verwahrort
RLÖ	Der römische Limes in Österreich	WA	Wien Archäologisch
RÖ	Römisches Österreich	WAS	Wiener Archäologische Studien
RS	Randstück	WForsch	Wiener Forschungen zur Archäologie
Rst	Randstärke	WGBI	Wiener Geschichtsblätter
RZ	Römerzeit	WM	Wien Museum
SFECAG	Société Française d'Étude le Céramique Antique en Gaule	WPZ	Wiener Prähistorische Zeitschrift
SoSchrÖAI	Sonderschriften des Österreichischen Archäologischen Institutes	Wr. Null	Wiener Null = 156,68 m über Adria
SUS	Sonderbestände, Sammlungen und Selekte (Österreichisches Staatsarchiv)	WS	Wandstück
		Wst	Wandstärke
		WStLA	Wiener Stadt- und Landesarchiv

**5.5 H. Krause, Löblbastion, Kurtine und angrenzende Häuser – eine archäologische Baubegleitung in Wien 1, Josef-Meinrad-Platz/Löwelstraße. Fundort Wien. Berichte zur Archäologie 16, 2013, 162–179.**





# Fundort Wien

Berichte zur Archäologie

16/2013



# Löblbastion, Kurtine und angrenzende Häuser – eine archäologische Baubegleitung in Wien 1, Josef-Meinrad-Platz/Löwelstraße

Heike Krause

1 Einen Überblick über das zur Verfügung stehende Datenmaterial und dessen Aufbereitung bietet M. Mosser, Ein „archäologisches Frühwarnsystem“ für das Bauwesen – das Wiener Bastionen-GIS. FWien 15, 2012, 4–32. Siehe auch H. Krause et al., Mauern um Wien. Die Stadtbefestigung von 1529 bis 1857. WA 6 (Wien 2009).

2 Mosser (Anm. 1) bes. Abb. 12.

3 Z. B.: Plan vom Unterbau des k. k. Hofburgtheaters über das bei Aushebung des Erdreiches für die Keller vorgefundene und abgebrochene Mauerwerk von den alten Basteimauern etc., Carl von Hasenauer, 1876 (Albertina, CHA668); sieben verschiedene Pläne, darunter der „Situations Plan der Löwel Bastei“ (siehe hier Abb. 7), sowie ein (undatierter) Durchschnitt der Kasematten (WStLA, KS, Sammelbestand P1 – Pläne und Karten 194G/1–7) und ein Plan mit den Kasematten von 1834 (ÖStA, KA, KS GPA Inland c I α2) Wien Nr. 2 Plan Lit. W Bastion VI).

4 Z. B. eine Bleistiftskizze von Emil Hütter, angefertigt am 10. Juni 1874, die die Demolierung des Übergangs auf die Bastei vom Fürst Liechtensteinschen Palais wiedergibt (WM, Inv.-Nr. 13.370) sowie zwei Zeitungsartikel („Die aufgedeckte Löwelbastei“, Illustriertes Wiener Extrablatt, 18.4. 1874 [WM, Inv.-Nr. 79.000/399] und „Die Dynamitsprengungen an der Löwelbastei“, Illustriertes Wiener Extrablatt, 28.8. 1874 [WM, Inv.-Nr. 79.000/400]).

5 Die zuletzt als „Löwelbastei“ bezeichnete Bastion hieß 1596–1597 auch Landschaftsbastei. Der Name Löblbastei ist ab 1649 belegt und bezieht sich auf den 1638 verstorbenen Hans Christoph Freiherrn von Löbl, der von 1629 bis 1638 Kommandant der Wiener Stadtguardia war und dem die Bastei für Nutzen und Gebrauch auf Lebenszeit überlassen worden war: P. Harrer-Lucienfeld, Wien, seine Häuser, Menschen und Kultur 7 (maschinschriftl. Mskr. Wien 1957, WStLA) 240; R. Perger, Straßen, Türme und Basteien. Das Straßennetz der Wiener City in seiner Entwicklung und seinen Namen. Ein Handbuch. Forsch. u. Beitr. Wiener Stadtgesch. 22 (Wien 1991) 88 s. v. Löwelbastei. – In Wien wurde der Begriff „Bastei“ zunächst synonym für

Im Zeitraum vom 27. August bis 19. Oktober 2012 wurden im Ersten Wiener Gemeindebezirk, im Bereich Josef-Meinrad-Platz/Löwelstraße alte Versorgungsrohre des Wiener Wasserleitungsnetzes durch neue ersetzt (siehe Beitrag H. Krause/Ch. Öllerer, 196). Für diesen Zweck wurde parallel zur alten Trasse eine neue gegraben, so dass bisher ungestörte Schichten angetroffen wurden. Der Grabungsplatz liegt am Westrand der heutigen Wiener Innenstadt, beim Burgtheater, und damit im Bereich der frühneuzeitlichen Stadtbefestigung. Gemäß den Unterlagen der Stadtarchäologie Wien war hier mit Überresten der sogenannten Löblbastion und allenfalls der mittelalterlichen Ringmauer zu rechnen.<sup>1</sup> Nach Entfernung des Asphalts wurden mittels Bagger Künetten mit einer Breite zwischen 0,80 und 1,60 m und einer Tiefe von bis zu 2 m ausgehoben. Die Arbeiten erfolgten unter baubegleitender Beobachtung durch Mitarbeiter der Stadtarchäologie Wien. Im Folgenden sollen die wichtigsten Befunde vorgestellt werden.

## Die Löblbastion mit Flankenhof und Kurtine

### Historische Überlieferung

Die Interpretation der angetroffenen Befunde als Überreste der Löblbastion gelang mit Hilfe historischer, georeferenzierbarer Pläne in Überblendung mit der aktuellen Mehrzweckkarte der Stadt Wien (Abb. 1).<sup>2</sup> Von der Löblbastion sind einige historische Pläne und Ansichten erhalten, die zum Teil auch die Substruktionen des Baus wiedergeben und daher die Ansprache der vorgefundenen Mauerreste erleichtern.<sup>3</sup> Darüber hinaus liegen Fotos, Zeitungsartikel und Skizzen vom Abbruch der Festungswerke in diesem Bereich vor (Abb. 2).<sup>4</sup> Die Analyse der aufgefundenen Mauerwerksarten ermöglicht – unter Einbeziehung der verfügbaren historischen Quellen – Aussagen zu ihrer Struktur und Bauchronologie sowie den Vergleich mit andernorts aufgefundenen Überresten der Festungsbauten. Die Errichtung der zunächst „Neue Bastei“ genannten Löblbastion<sup>5</sup> samt erhöhter Geschützplattform (als „Kavalier“ oder „Katze“ bezeichnet) erfolgte zwischen 1544 und 1547/1548 und kostete in diesem Zeitraum ca. 67.000 Gulden. Über den Bauablauf in jener Zeit liegen genaue Abrechnungen vor.<sup>6</sup> Aus den Schriftquellen geht eindeutig hervor, dass dieser Bau bereits aus Mauerwerk bestand. Schon wenige Jahrzehnte nach der Errichtung war es zu großen Schäden am Bauwerk gekommen. 1577 wurde es als baufällig bezeichnet, 1596 waren Gewölbe, Streichwehren und Teile des Kavaliers eingefallen und man sorgte sich, dass der ganze Bau einstürzen könnte. 1637 dürfte die Bastion aber in Zusammenhang mit der im 17. Jahr-

hundert erfolgten Errichtung der Burgbastion und der Kurtine im großen Stil verbessert worden sein.<sup>7</sup> Während der Zweiten Türkenbelagerung im Jahr 1683 wurden große Teile der Löblbastion zerstört, was der um 1684 angefertigte Vogelschauplan von Daniel Suttinger mit den Angriffsstellungen und Laufgräben des osmanischen Heeres deutlich zeigt.<sup>8</sup>

Auf der unmittelbar südlich anschließenden Kurtine befand sich zunächst die kaiserliche Schießstätte, spätestens ab 1752 diente sie als Hofgarten, auch „Paradeisgärtel auf der Löwelbastei“ genannt. Ein 1797 an dessen nördlichem Ende errichtetes Gebäude wurde mit der gleichzeitigen Aufgabe des kaiserlichen Hofgartens ab 1821 zum „Ersten Cortischen Kaffeehaus“ umgestaltet, das fortan als Treffpunkt der vornehmen Wiener Gesellschaft diente. Den Garten dehnte man nun auch auf die Bastion aus.<sup>9</sup>

1809 sprengten Napoleons Truppen einen Teil der Festungswerke, darunter auch die Löblbastion und die Kurtine zwischen jener und der Mülkerbastion, wobei das Paradeisgärtel verschont blieb (Abb. 3).<sup>10</sup> 1862 wurde das nahe gelegene Franzenstor zum Zwecke des Ringstraßenbaus demoliert. Dabei fand man Münzen verschiedener Zeitstellung und Provenienz, darunter einen Silberkreuzer von Ferdinand I. für Schlesien von 1563.<sup>11</sup> 1863/64 folgte der Abbruch der Bastion und der anschließenden Abschnitte der Kurtine (Löwelbastei).<sup>12</sup> Zur kompletten Demolierung sowie der an die Kurtine angebauten Häuser kam es schließlich vom 22. Juli 1874 bis zum 18. Mai 1875 (Abb. 2).<sup>13</sup>

#### Baubefunde (Abb. 1)

Im ersten, das heißt westlichsten Abschnitt der Künette südwestlich des Burgtowers trat der Rest eines Mischmauerwerks (Bef.-Nr. 1, Abb. 4) mit einer Stärke von ca. 2 m zutage, der als ein SW-NO verlaufender Strebe Pfeiler der linken Bastionsface der Löblbastion interpretiert wurde. Die erhalten gebliebene Oberkante lag bei 20,36 m, die in der Künette messbare Unterkante dagegen bei 18,60 m über Wr. Null. Das Mauerwerk wies eine Stein-/Ziegelhäufigkeit im Verhältnis von ungefähr 50 zu 50 auf. Der Mauer Kern bestand aus kleineren und größeren Bruchsteinen und verschiedenfarbigen Ziegeln, wobei diese überwiegend fragmentiert waren (Maße: 11 × 4, 14 × 6,5 cm). Auch Dachziegel fragmente wurden beobachtet. Die zum Teil großen Zwischenräume in der Mauerfüllung waren mit einem weißlich grauen, sand-/kiesgemagerten Kalkmörtel ausgegossen, der sehr hart war und viele Kalktupfen bis zu 1 cm Größe enthielt. In der Mauerschale fanden sich große, bearbeitete Bruchsteine (Maße: 23 bzw. 27 × 20, 25 × 12 cm), aber auch Ziegel. Eine Mauerstruktur war aufgrund der geringen Erhaltung und mangelnden Einsehbarkeit nicht erkennbar, daher ist eine Datierung des Mauerwerks problematisch. Die andernorts an den Festungsmauern des 16. Jahrhunderts übliche, extrem feste Bauart war hier nicht feststellbar und könnte vielleicht für einen späteren Wiederaufbau sprechen.

Das weiter östlich angetroffene Mischmauerwerk (Bef.-Nr. 2, erhaltene OK 20,31, sichtbare UK 18,65 m über Wr. Null) ließ sich ebenfalls als Rest eines Strebe Pfeilers der linken Bastionsface der Löblbastion interpretieren. Es entsprach seiner Beschaffenheit nach dem oben beschriebenen und hatte annä-

„Bastion“, ab dem 18. Jahrhundert mehr oder weniger für die gesamte Stadtbefestigung verwendet. Die heutige Bezeichnung „Löwel“ statt „Löbl“ stellt eine Verballhornung dar.

6 Siehe dazu M. Jeitler, Schriftquellen zur Bauorganisation der Wiener Stadtbefestigung im 16. Jahrhundert. Neue Überlegungen zum Bau der Burg- und Löblbastei. ÖZKD 64, 2010, 47–52.

7 L. Eberle, Wien als Festung. In: Geschichte der Stadt Wien 4 (Wien 1909) 242; M. Jeitler/R. Kurdiovsky/A. Mader-Kratky, Niveaus und Terrains. Zur räumlichen Rekonstruktion der Wiener Burgbefestigung. ÖZKD 64, 2010, 74.

8 Daniel Suttinger, Türkische Belagerung der Kayserlichen Haupt und Residentz Statt Wien in Oesterreich, 1683 (ÖNB Bildarchiv, NB 204.762-C). Siehe auch: <http://dk.bu.uni.wroc.pl/cymelia/displayDocument.htm?docId=8200039377> (4.7. 2013).

9 J. Martz, „Waren hier die alten Wälle?“ Zur Genese und Entwicklung der gärtnerischen Nutzung auf dem Gelände der fortifikatorischen Anlagen im Bereich der Wiener Hofburg. ÖZKD 64, 2010, 120–123.

10 Der Zustand nach den Sprengungen wurde in Plänen und Ansichten wiedergegeben: Plan vom 5. November 1809 (HHStA, FA De Vaux 30).

11 E. v. Sacken, Archäologische Funde in Österreich 1862. Mitt. ZK 8, 1863, 20.

12 F. Czeike, Historisches Lexikon Wien 4<sup>2</sup> (Wien 2004) 101 s. v. Löwelbastei.

13 Harrer-Lucienfeld (Anm. 5) 240.





Abb. 1: Wien 1, Josef-Meinrad-Platz/Löwelstraße. Überblicksplan mit den aufgedeckten Befunden in Überlagerung der aktuellen Rastermehrzweckkarte mit dem Stadtplan von Joseph Anton Nagel von 1770. (Plan: M. Mosser/H. Krause)



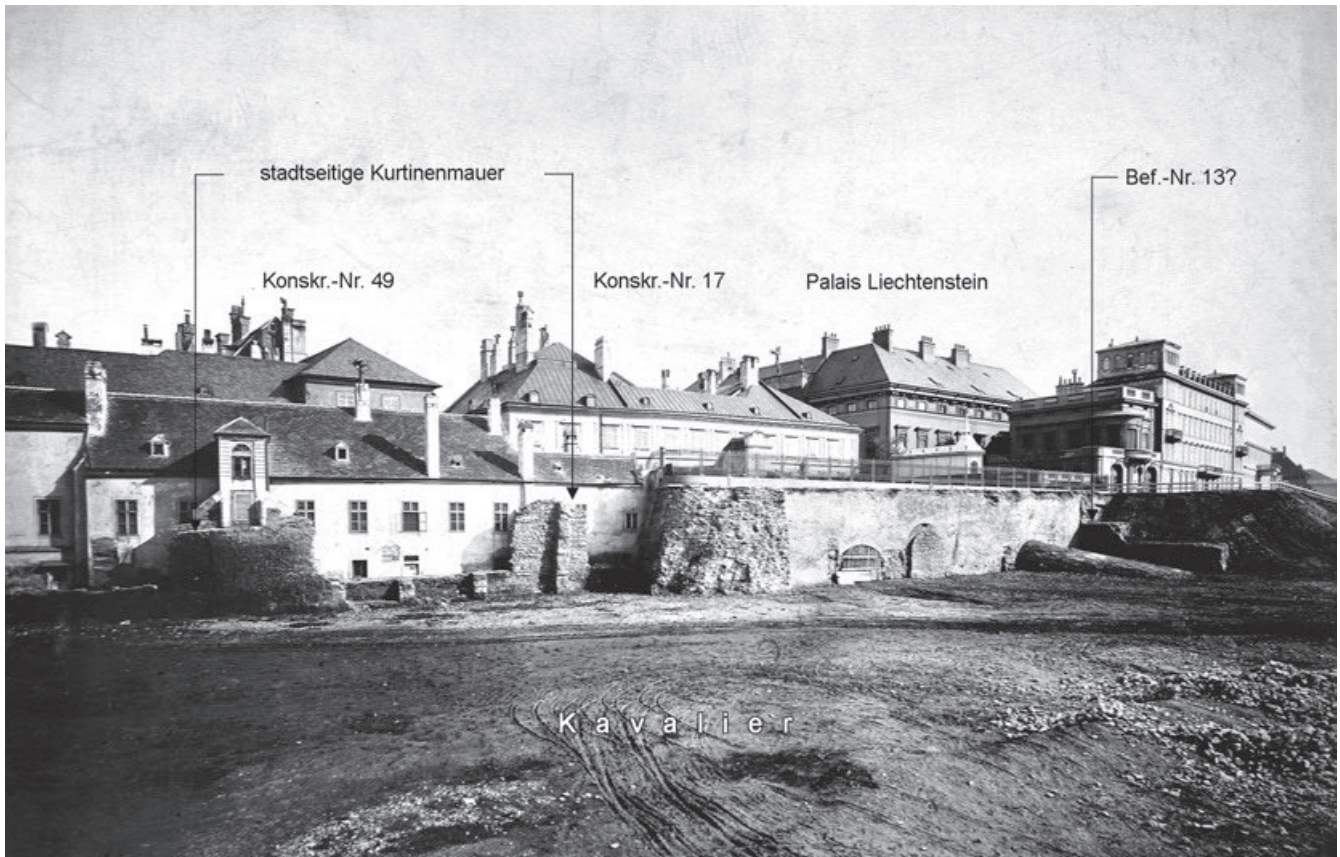


Abb. 2: Reste der Löblbastion zum Zeitpunkt ihrer endgültigen Demolierung 1874/75 vom Standpunkt des Bastionskörpers in Richtung Innenstadt aufgenommen, mit der stadtseitigen Mauer der Bastionskehle und den Gängen zu den Kasematten, Blick nach Osten. (Foto: Wien Museum, Inv.-Nr. HMW 93.065/16c)

hernd die gleiche Mauerstärke, daher ist von einer zeitgleichen Errichtung auszugehen. Der Abstand zwischen diesen beiden Pfeilern betrug ca. 3,20 m. Die ganz im Westen dokumentierte, wahrscheinlich zur Bastionsface gehörige Mauer Bef.-Nr. 48 (dokumentierte OK 20,13, UK 19,29 m über Wr. Null) bestand im unteren Bereich überwiegend aus grob behauenen, quaderartigen Bruchsteinen mit einem geringen Ziegelbruchanteil als Zwickelmaterial und einem sehr harten, betonartigen, hellgrauen Kalkmörtel. Oben setzte sich ein Ziegelmauerwerk fort, das eventuell als Ausbesserung anzusprechen ist. Zwischen den beiden Strebepfeilern wurde eine Planierschicht beobachtet (Bef.-Nr. 3), die aus einem dunklen ockergelben, mittelfesten sandigen Lehm mit braunen Lehmflecken und wenigen Steinen (Dm bis 15 cm) bestand. Östlich des Strebepfeilers Bef.-Nr. 2 befand sich ein ähnlicher Befund (Bef.-Nr. 5), der als dunkles ockergelbes, sehr kompaktes Löss-Lehm-(Tegel?-)Gemisch zu charakterisieren ist. Beide Schichten dürften als eine Aufplanierung des Bastionskörpers zu interpretieren sein. Bef.-Nr. 5 zog sich bis zur Flankenhofmauer (Bef.-Nr. 4, Abb. 5) hin. Diese NW-SO verlaufende Mauer schloss den Flankenhof im Westen zum Bastionskörper der linken Flanke hin ab. Sie war unmittelbar bis zur Unterkante des rezenten Straßenunterbaus erhalten, ihre in der Künette messbare Unterkante lag bei 18,54 m über Wr. Null. Das Mischmauerwerk wies zum Flankenhof hin (im Osten) eine Ziegelschale auf. Im stark mörtelhaltigen Mauerkern zeigte sich eine Ziegel-/Steinhäufigkeit im Verhältnis von



Abb. 3: Franz Jaschke, „Le Palais du Prince Metternich en 1809“ (Burgbastei). Im Vordergrund die gesprengte Löblbastion, dahinter links das Palais Liechtenstein und rechts daneben das Dach des Cortischen Kaffeehauses. (Wien Museum, Inv.-Nr. HMW 105.517)

ca. 40 zu 60, von den Ziegeln waren komplette Maße kaum messbar ( $14 \times 6$  cm). Die zum Bastionskörper gelegene Mauerschale bestand aus großen Bruchsteinen. Der weißlich graue, sandig-kiesig gemagerte Mörtel war betonartig hart und wies Kalktupfen mit bis zu 2 cm Durchmesser auf. Die Mauerstärke betrug ca. 3,50 m.<sup>14</sup> Östlich der Mauer schloss eine heterogene lehmige Verfüllung an, die als Bauschuttplanie bezeichnet werden kann. Nach ca. 15 m in Richtung Osten wurde auf der Höhe von 18,64 bis 18,83 m über Wr. Null die Oberkante einer weiteren Mauer (Bef.-Nr. 6) angetroffen, die von Südwesten nach Nordosten ausgerichtet war. Im Westen wies das Mischmauerwerk, dessen Stärke nicht ermittelbar war, eine Ziegelschale auf (Ziegelmaße:  $26 \times 13$ ,  $28 \times 13$ ,  $28 \times 16 \times 7-8$  cm). Es war augenscheinlich Lage für Lage mit einem grauen, betonartigen Kalkmörtel fest und äußerst solide gemauert. Es fanden sich annähernd quaderartige Steine mit Größen von  $15 \times 10$ ,  $20 \times 10$  und  $26 \times 20$  cm in der Mauerfüllung. Diese Mauer ist mit Hilfe der Überlagerung historischer Bastionspläne mit dem Vermessungsplan der Grabungsbefunde (Abb. 1) als Flankenhofmauer zu identifizieren.

Im Osten wurde das Mauerwerk durch eine NW-SO verlaufende, die Künette querende Mauer (Bef.-Nr. 7) überbaut (Abb. 6). Diese bestand ebenfalls aus Bruchsteinen (Sandsteine ca.  $15 \times 30$  cm) und roten Ziegeln in der Füllung und reichte bis auf eine Höhe von 20,20 bis 20,34 m über Wr. Null. Der ocker-

14 Die Breite der während der Grabung im Bereich Neutorbastion angetroffenen stadtseitigen Mauer der Bastionsflanke betrug im Vergleich ca. 5 m: H. Krause/I. Mader, Die frühneuzeitliche Stadtbefestigung von Wien. Aktuelle Grabungsergebnisse der Stadtarchäologie Wien. ÖZKD 64, 2010, 27 f. Abb. 20.





Abb. 4: Wien 1, Josef-Meinrad-Platz, Blick auf das Mauerwerk des Strebepfeilers Bef.-Nr. 1 der Löblbastion. (Foto: Stadtarchäologie Wien)



Abb. 5: Wien 1, Josef-Meinrad-Platz, Blick auf die Überreste der Flankenhofmauer (Bef.-Nr. 4). (Foto: Stadtarchäologie Wien)

graue Kalkmörtel war hart, enthielt aber mehr Sand und Kies und war nicht so bemerkenswert fest wie jener der Bef.-Nr. 4 und 6. Die gegen Westen gerichtete Seite war mit rosaroten, fleischfarbenen Ziegeln (Maße: 32–33 × 16–18 × 8–9 cm) verkleidet. Es wechselte sich je eine Reihe Binder und eine Reihe Läufer ab. Ein aus der Mauer entnommener Ziegel wies das Zeichen „LRI“ auf. Derartige Ziegel wurden auch in der Mauerschale der Face der Elendbastion und in der an die Neutorbastion anschließenden Kurtine festgestellt.<sup>15</sup> Aufgrund des Formats ist eine Datierung der Ziegel von der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts bis in das ausgehende 17. Jahrhundert wahrscheinlich. Anhand der Planüberlagerungen wird ersichtlich, dass diese Mauer zur Kurtine gehörte, die im Zuge der Errichtung der Burgbastei im 17. Jahrhundert angelegt worden war. Zwischen den beiden Mauerwerken Bef.-Nr. 6 und 7 konnte ein 16 bis 18 cm starkes Mörtelbett (OK 18,82–18,96 m über Wr. Null) mit Ziegelbruch beobachtet werden. Demnach wurde die Kurtine (Bef.-Nr. 7) auf die Flankenhofmauer (Bef.-Nr. 6) gesetzt und ist daher eindeutig jünger als jene. Innerhalb der Kurtine konnte eine sandig-lössige, mittelfeste, ockergelbe bis hellbraune Planierung (Bef.-Nr. 8, OK 20,05–20,07 m, UK nicht erreicht, in der Künette bis 18,99 m über Wr. Null) festgestellt werden, die Steinchen und Ziegelsplitt bis zu 2 cm Durchmesser, dunkelbraune Lehmflecken und graue, mörtelhaltige Bänder enthielt. Unter den wenigen Funden befanden sich glasierte Keramikscherben der frühen Neuzeit, darunter ein profiliertes, beidseitig glasiertes Randstück aus dem 18. Jahrhundert (Inv.-Nr. MV 99.006).<sup>16</sup>

In der insgesamt ca. 36 m breiten Kurtine wurden mehrere massive Mauern dokumentiert (Bef.-Nr. 9, 11, 12, 13, 44 und 45), wovon wohl Bef.-Nr. 11, 12, 44 und 45 gleichzusetzen sind. Sie sind einem massiven Mauerwerk zuzuordnen, das annähernd in der Flucht der Flankenhofmauer NO-SW orientiert verlief und

<sup>15</sup> Krause/Mader (Anm. 14) 25 und 29; Krause et al. (Anm. 1) Abb. auf S. 94.

<sup>16</sup> Bestimmung der Keramikfunde: Ingeborg Gaisbauer und Kristina Adler-Wölfl (Stadtarchäologie Wien).





Abb. 6: Wien 1, Josef-Meinrad-Platz, Blick auf das Mauerwerk der Kurtine (Bef.-Nr. 7), das auf die niedrigere Flankenhofmauer (Bef.-Nr. 6) gesetzt wurde. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

die Kurtine zur Bastion hin – insbesondere zum Kavalier, der erhöhten, stadtseitig zurückversetzten Geschützplattform – abschloss (Abb. 7). Die Mauer bestand überwiegend aus Bruchsteinen (bis zu 40 cm Seitenlänge) und wenigen, großteils fragmentierten Ziegeln (Bindermaße: 14–14,5 × 5–6,5 cm), die mit einem hellgrauen, sehr harten Kalkmörtel gebunden waren, der an jenen erinnert, der bei den aufgedeckten Mauerresten der Elend- und Neutorbastion beobachtet wurde.

Das ca. 2,65 m starke Mauerwerk Bef.-Nr. 9 (Abb. 8) war demgegenüber NW-SO orientiert (messbare erhaltene Höhen variierten zwischen 18,46 und 19,97 m über Wr. Null) und bestand vorwiegend aus Sandsteinen und wenigen Ziegeln. Der Mörtel war grau, sandig-schottrig und eher locker. Die Mauer war bereits durch eine ältere, sie querende Künette großteils zerstört worden. Die kleinformatigen Ziegel (21 × 10 × 4,2 und 5,5 cm) waren häufig fragmentiert und dürften aus dem späten Mittelalter stammen. Die Mauerschale bestand aus glatt bearbeiteten, bis zu 40 cm großen Bruchsteinen, die mit Ziegelbruch und kleinen Steinchen ausgezwickelt waren. Die Stein-/Ziegelhäufigkeit lag in einem Verhältnis von etwa 10 zu 2. Dieser Befund könnte aufgrund der verwendeten Baumaterialien und der Mauerwerksstruktur in das späte Mittelalter, an den Übergang zur frühen Neuzeit datiert werden. Auf den georeferenzierbaren Plänen des 18. und 19. Jahrhunderts findet sich an dieser Stelle keine Mauer. Im „Situations Plan der Löwel Bastei“ (Abb. 7) ist in derselben Flucht eine Mauer (hellbraun) zu sehen, die von der Kurtine (orange) zu den Substruktionen des Kavaliers reicht und möglicherweise die Verlängerung der hier besprochenen in nordwestliche Richtung darstellt. Der Rundplan sowie die Ansicht nach Nordosten von Augustin Hirschvogel (1547)<sup>17</sup> und die Ansicht von Hans Sebald Lautensack (1558)<sup>18</sup> zeigen noch den Verlauf einer Stadtmauer mit Zinnen, die von der Burgbastion bis an den Kavalier der Löblbastion heranreichte. Für den Bau des Kavaliers („Katze“) der „Neuen Bastei“ (= Löblbastion) zwischen dem

17 WM, Inv.-Nr. 31.022 bzw. Augustin Hirschvogel, Ansicht der Stadt Wien von Süden und Norden 1547. In: Historischer Atlas von Wien 5.1/1574 (Wien 2007).

18 A. Camesina, Über Lautensack's Ansicht Wien's vom Jahre 1558 mit dem von Wolfgang Laz hierzu gelieferten Texte und Beiträgen zur Lebensgeschichte des letzteren. BMAVW 1, 1856, 7–23 und Beilage.

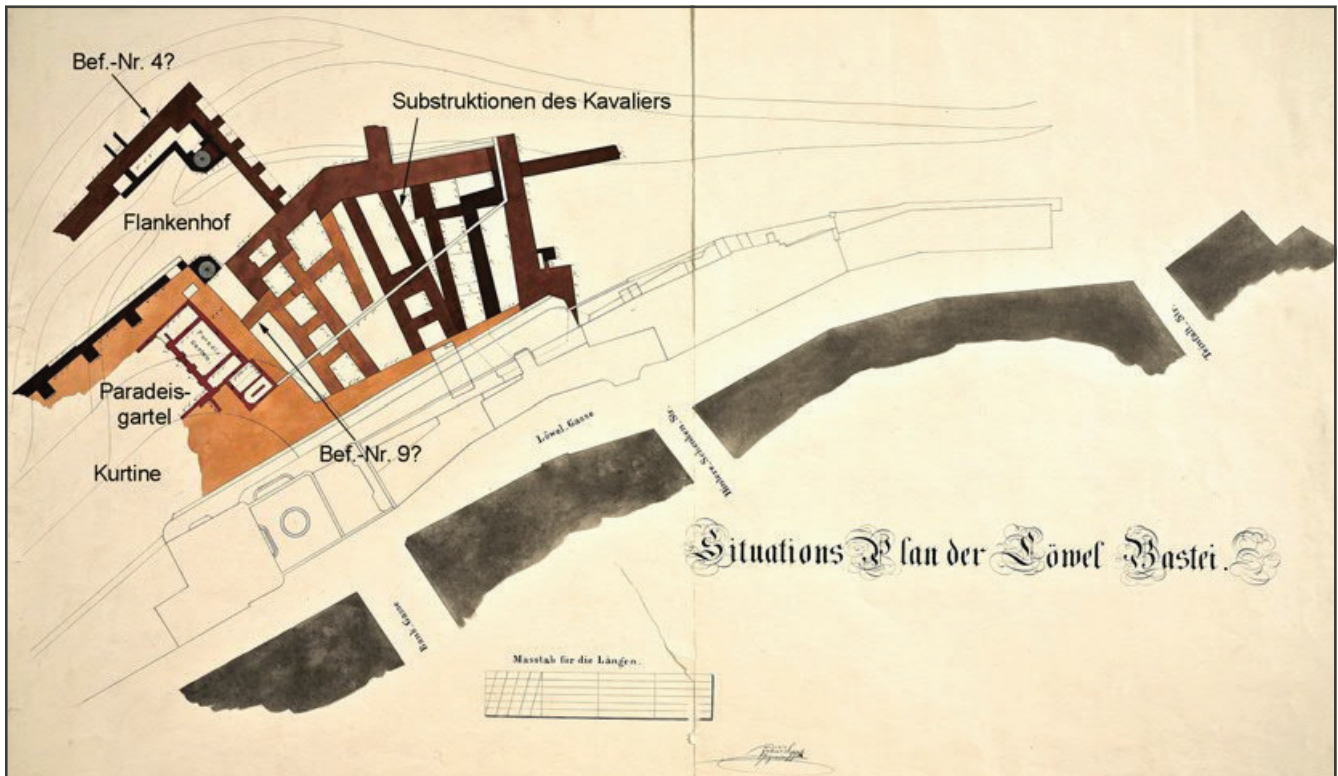


Abb. 7: „Situations Plan der Löwel Bastei“, undatiert. Das massive Mauerwerk ist orangefarben dargestellt. (WStLA, KS, Sammelbestand P1 – Pläne und Karten 194G/1)

Schotten- und Burgtor wurde im Jahr 1544 die sechs Klafter hohe mittelalterliche Stadtmauer auf einer Länge von 21 Klaftern (= 39,83 m) komplett abgetragen.<sup>19</sup> Überliefert ist weiters, dass man im Jahr 1441 die Stadtmauer zwischen Schotten- und Widmertor erneuerte.<sup>20</sup> Aufgrund der großen Mauerstärke und der Mauerstruktur könnte der beschriebene Befund möglicherweise zu einer Stadtmauer gehört haben, die einen älteren Bau ersetzt hatte.<sup>21</sup> Auf diese Mauer wurde ein jüngerer Mauerwerk aus Ziegeln mit weißem Kalkmörtel gesetzt.

Im rechten Winkel zu dieser Mauer (Bef.-Nr. 9) schloss das schon erwähnte Mischmauerwerk Bef.-Nr. 12 an, das ebenfalls bereits durch die ältere Wasserleitungskünette abgetragen worden war. Die Bruchsteine waren bis zu 40 cm groß, die wenigen Ziegel – meistens fragmentiert – hatten Maße von 10–11 × 5–6 und 9,5 × 5 cm. In dem geringen Ausschnitt, der das Verhältnis der beiden Mauern zueinander zeigte, hatte es den Anschein, als würden sie miteinander verzahnt sein. Allerdings war nicht eindeutig zu beobachten, ob dies das Resultat einer zeitgleichen Errichtung war oder ob in dieser Zone spätere Veränderungen vorgenommen worden waren. Im Nordosten schloss unmittelbar an Bef.-Nr. 9 eine fundleere, dunkelbraune, humushaltige, feste Lehmschicht mit sehr geringem Schotteranteil (Bef.-Nr. 10) an, die auch im weiteren Künettenverlauf an zwei Stellen (Bef.-Nr. 29 und 35) beobachtet wurde und in die die Mauer 9 offenbar gesetzt worden war. Im weiteren Verlauf lagen einige rezente Störungen vor, die eventuell bestehende Zusammenhänge zwischen den Mauern zerstört haben dürften. Der folgende Mischmauerwerksabschnitt

19 ÖStA, FHKA Vizedomantshauptrechnung 579, 1544, fol. 336v.

20 O. Brunner, Die Finanzen der Stadt Wien von den Anfängen bis ins 16. Jahrhundert (Wien 1929) 363.

21 Im Bereich zwischen Burg- und Löblbastion soll die Kurtine erst zwischen 1596 und 1639 die mittelalterliche Stadtmauer abgelöst haben: Eberle (Anm. 7) 240.



Abb. 8: Wien 1, Josef-Meinrad-Platz, Blick auf die ca. 2,65 m starke, NW-SO verlaufende Mauer Bef.-Nr. 9. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

Bef.-Nr. 11 (messbar von 19,36 bis 19,74 m über Wr. Null) wies Bruchsteine bis zu 40 × 30 cm und fragmentierte, offenbar verschiedenfarbige und -formartige Ziegel auf, die mit einem sehr harten, hellgrauen Kalkmörtel mit Kies-/Sandmagerung gebunden waren. Es ließ sich aufgrund des kleinen Ausschnitts keine exakte Orientierung erkennen, doch stand er – wie bereits erwähnt – wohl in Zusammenhang mit Bef.-Nr. 12.

Bef.-Nr. 13 (18,13–19,71 m über Wr. Null) gehörte ebenfalls zum Mischmauerwerk der Kurtine. Im Nordosten wies es im oberen Bereich eine Mauerschale aus Ziegeln auf. Die Mauer verlief demnach von NNW nach SSO. Im Vergleich zu den historischen Plänen wird deutlich, dass dies der Flucht der stadtseitigen Mauer des Kavaliers entspricht (siehe Abb. 1). Im östlichen Abschnitt der Mauer baute im oberen Bereich ein Ziegelmauerwerk mit grauem, sandigem und weniger festem Mörtel auf, das zu einem jüngeren Bauwerk gehört haben dürfte. Ein Foto vom Abriss der Löblbastion aus der Zeit um 1874/75 zeigt möglicherweise diese Mauer mit einem angesetzten Ziegelmauerwerk (Abb. 2, rechts im Bild) im oberen Bereich. Nach 1683 waren kleine ebenerdige Gebäude an die stadtseitige Kurtinenmauer angebaut worden, die erst im Zuge der Demolierung der Löblbastion abgerissen wurden.<sup>22</sup> So ist beispielsweise ein Baukonsens mit Plan aus dem Jahr 1787 erhalten, aus dem hervorgeht, dass im Bereich eines älteren hölzernen Schuppens, der unmittelbar an die Kurtine im Bereich des Kavaliers angebaut war, der Bau eines neuen, gemauerten Wagenschuppens genehmigt wurde. Eigentümer dieses Schuppens war Johann Graf von Pálffy, k. k. Feldzeugmeister, der auch das vis-à-vis gelegene Haus mit der Konskriptionsnummer 17 besaß (siehe unten).<sup>23</sup>

In der Löwelstraße, unweit von der SO-Ecke des Burgtheaters gelegen, wurde ein ONO-WSW verlaufendes, seichtes Tonnengewölbe (Bef.-Nr. 14, OK max. 18,21 m über Wr. Null) aus Gewölbeziegeln mit dem Format 25 × 16 × 5 cm freigelegt. Aufgrund seiner Breite (sichtbar 1,87 m) könnte es Teil eines Ganges sein. Ob dieser zur frühneuzeitlichen Befestigung oder zu einem Keller gehörte, bleibt unklar.

In einer Erweiterung der Künette nach Südosten (Abb. 1, Künette 2) trat eine sandige, feste, braun-gräuliche Lehmschicht (Planierung? Bef.-Nr. 47, OK 18,74–18,95 m über Wr. Null) zutage, die eine ähnliche Zusammensetzung wie die Schichten mit den Bef.-Nr. 10, 29 und 35 aufwies und die daher wohl gleichgesetzt werden können.

#### *Die Kurtine vor dem Café Landtmann, zwischen Oppolzergasse und Universitätsring*

Nördlich des Burgtheaters verlief die Künette quer durch die Kurtine. Hier konnte wiederum eine gelbe feste, sterile lehmige Sandschicht beobachtet werden, die Bef.-Nr. 3 (südlich des Burgtheaters, im westlichsten Abschnitt der Künette) ähnelt und über einem dunkelbraunen, sandigen Lehm lag. Es handelte sich daher wahrscheinlich um die Anschüttung des Walles innerhalb der Kurtinenmauer.

Vor dem Café Landtmann kam schließlich ein Stück der zum ehemaligen Graben hin mit Ziegeln verkleideten und geböschten Kurtinenmauer (Bef.-Nr. 62)

<sup>22</sup> Harrer-Lucienfeld (Anm. 5) 240.

<sup>23</sup> WStLA, Unterkammeramt, Bauamt A33 – Alte Baukonsense 3374/1787, Akt und Plan.



mit anschließendem – im Profil verlaufendem – Strebebpfiler (Bef.-Nr. 61, erhaltene OK 19,23–19,52 m über Wr. Null) zum Vorschein (Abb. 9). Sie waren miteinander verzahnt, jedoch konnte nicht geklärt werden, ob dies der primäre Zustand war. Die Mauerstruktur des Strebebpfilers war aufgrund des ihm anhaftenden festen, lehmigen Sandes nicht erkennbar. Seine Länge betrug 2,29 m. Er dürfte vorwiegend aus sehr eng verlegten Bruchsteinen in festem Mörtel bestanden haben. Die Mauerstärke der annähernd Nord-Süd verlaufenden Kurtine (Bef.-Nr. 62, erhaltene OK bei 18,98–19,25 m über Wr. Null) betrug ca. 2,10 m. Die verwendeten Ziegel hatten die Maße  $28 \times 13 \times 7$  cm bzw.  $14 \times 6,5$  cm und wiesen verschiedene Farben auf. Der gelbliche, sandig-kiesige Mörtel war fest. Auf der Ostseite wurde eine Mauerwerkstruktur sichtbar, bei der sich eine Bruchsteinlage mit zwei Ziegellagen abwechselte. Diese Struktur sowie der sandige Mörtel sprechen für eine jüngere Datierung. Pläne, in denen der Umfang der Sprengungen an der Festung durch Napoleons Truppen wiedergegeben ist, zeigen, dass dieser Bereich komplett zerstört war. Demnach dürften wir es hier mit einem Wiederaufbau der Kurtine nach 1811 zu tun haben.<sup>24</sup> Unmittelbar nördlich dieses Befundes wurde an der Südmauer des Café Landtmann bei Bauarbeiten im Oktober 2006 ein Abschnitt der grabenseitigen Kurtinenmauer freigelegt.<sup>25</sup>



Abb. 9: Wien 1, vor Löwelstraße 22, Blick auf das wallseitige Mauerwerk der Kurtine (Bef.-Nr. 62) mit ansetzendem Strebebpfiler im Profil links. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

### Befunde von an die Befestigung angrenzenden Häusern

Bereich des einstigen Hauses Konskriptionsnummer 17<sup>26</sup> zwischen Kavalier, Bankgasse und Schenkenstraße

Die zum Großteil aus Ziegeln ( $28 \times 15 \times 7$  cm) bestehende Mauer Bef.-Nr. 16 (OK 19,72 m über Wr. Null) mit grauem, eher lockerem Mörtel ist mit der in Künette 4 (Abb. 1, Kreuzung Löwelstraße/Bankgasse) beobachteten Mauer Bef.-Nr. 34 gleichzusetzen. Sie verlief in Richtung ONO-WSW und gehörte als Binnenmauer zu einem Haus, das in den historischen Plänen des 17. bis 19. Jahrhunderts<sup>27</sup> wiedergegeben ist und sich zwischen der Vorderen (heute Bankgasse) und Hinteren Schenkenstraße erstreckte. Das Mischmauerwerk (Bef.-Nr. 34) bestand aus Bruchsteinen von bis zu 30 cm Größe und Ziegelfragmenten. Nördlich dieser Mauer wurde eine feste, dunkelbraune Lehm-schicht (Bef.-Nr. 35 = 29, OK bei 18,75–18,87 m über Wr. Null) mit sehr wenigen Holzkohlepartikeln, Kies und Ziegelsplitt festgestellt, aus der zwei römische Keramikscherben (Inv.-Nr. MV 99.017) geborgen wurden. Es ist denkbar, diesen Befund mit einer Hof-/Gartennutzung in Zusammenhang zu stellen. Im Stadtplan von Bonifaz Wolmuet aus dem Jahr 1547 (Abb. 10) sind an dieser Stelle Grünflächen eingezeichnet. Eine ebenfalls in Künette 4 dokumentierte Ecke aus Mischmauerwerk (Bef.-Nr. 36) mit Gewölbeansatz könnte auf einen ehemaligen Keller eines Hauses auf dieser Parzelle hinweisen. Aus dem Mauerwerk wurde ein Ziegel mit dem erhabenen Zeichen „L R“ (Maße:

<sup>24</sup> Vgl. Anm. 10; Perger (Anm. 5) 94 s. v. Mölker Bastei.

<sup>25</sup> Die Ziegelmaße betrugen hier  $26,5-29 \times 13,5-14 \times 6,5-7$  cm, die der „Fortifikationsziegel“  $30-31 \times 7$ ,  $16 \times 8$  cm: M. Krenn/P. Mitchell/D. Schön, Wien 1. Bezirk, Dr.-Karl-Lueger-Ring 4. FÖ 45, 2006, 73.

<sup>26</sup> Im Folgenden werden jeweils die jüngsten Konskriptionsnummern angegeben.

<sup>27</sup> Eine Auswahl der Pläne unter <http://www.wien.gv.at/kultur/kulturgut/plaene/karten/index.html> (17.9. 2013).





Abb. 10: Bonifaz Wolmuet, Grundrissplan der Stadt Wien, 1547, Ausschnitt. (Wien Museum, Inv.-Nr. 31.021)

27 × 13,5 × 6,5 cm) geborgen, der der Ziegelei von Lorenz Rath in Reinprechtsdorf (etwa drittes Viertel des 18. Jahrhunderts) zuzuweisen ist.<sup>28</sup> Die Fluchten des Mauerteils korrespondieren mit der Mauer Bef.-Nr. 16 (= 34).

Das aus Sandstein und Ziegeln bestehende Mauerwerk mit grauem, festem Mörtel Bef.-Nr. 17 dürfte in denselben Kontext zu stellen sein. Allerdings war der Befund bereits zu stark gestört, so dass keine weiteren Aussagen getroffen werden können.

Weiter nördlich kam eine weitere Mischmauerwerks-Mauer (Bef.-Nr. 18) mit einer Stärke von 1,12 m zutage, die aus Sand- und Kalksteinen sowie aus Ziegeln (14 × 6 cm) und Ziegelbruch bestand. Sie verlief von NNW nach SSO, dürfte ebenfalls zu dem oben genannten Haus gehört haben und – anhand des Plans von Joseph Anton Nagel von 1770<sup>29</sup> – als Innenhofmauer zu interpretieren sein (Abb. 1). Messbar war sie auf einer Höhe von 18,04 bis 18,12 m über Wr. Null.

Die Künette 5, vor Löwelstraße 12, betraf den einstigen Innenhof jenes Hauses. Da dieser Bereich offensichtlich nicht unterkellert war, traf man hier auch auf Schichten, die in Kontext mit einer Hof-/Gartennutzung stehen und wohl einer älteren Nutzungsphase zuzuweisen sind. Die beobachteten Bef.-Nr. 37 und 38 waren zwei nur schwer voneinander abgrenzbare Schichten und datieren anhand der aufgefundenen Keramik in die frühe Neuzeit. Aus beiden Schichten wurden zudem wenige römische und einige spätmittelalterliche Fragmente geborgen (Inv.-Nr. MV 99.020 und MV 99.021). Die unter der aus sandigem Lehm mit geringem Anteil an Ziegelsplitt, Kieseln, Keramikfragmenten und Knochen bestehenden braunen Planierung Bef.-Nr. 38 liegende Schicht Bef.-Nr.

28 Für Hinweise bezüglich der Ziegelstempel danke ich Paul Mitchell (Wien).

29 Joseph Anton Nagel, Grundriß der Kayserlich-Königl. Residenz-Stadt Wien, Ihrer Vorstädte, und der anstoßenden Orte, 1770–1773 (WStLA, KS Sammelbestand P 1 – Pläne u. Karten 5a/11). Siehe auch <http://www.wien.gv.at/kultur/kulturgut/plaene/karten/nagel.html> (17.9. 2013).

37 (OK 18,36–18,44, UK 17,96–18,00 m über Wr. Null) kann möglicherweise ebenfalls als Planierung interpretiert werden. Diese bestand aus dunkelgrau-braunem, fettig-festem Lehm mit vereinzelt Holzkohlepartikeln, Ziegelsplitt und kleinen Steinen (Dm bis 4 cm). Eine annähernd NO-SW verlaufende Mauerausrisssgrube mit einer Verfüllung, die durch lockeren Mörtelschutt (Bef.-Nr. 39, OK 18,83–18,95, UK 18,12–18,40 m über Wr. Null) charakterisiert war, schnitt diese beiden Planierungen. Sie nahm die Flucht der Baulinien der frühneuzeitlichen Bebauung in diesem Bereich wieder auf. Der unter Schicht Bef.-Nr. 37 angetroffene Befund (Bef.-Nr. 40, 17,94–17,96 m über Wr. Null) war ein dunkelbrauner, aschiger Brandfleck von ovaler Form, der einen Durchmesser von ca. 0,50 m hatte. Er bestand aus sandigem Lehm mit hoher Holzkohlebeimengung und wenigen kleinen Steinen (Dm bis 6 cm), der im Randbereich verziegelt war und hier mehr Steine enthielt. Aus diesem Befund wurden wenige spätmittelalterliche Keramikscherben, darunter ein Topfrand, geborgen (Inv.-Nr. MV 99.022). Bef.-Nr. 40 war in die Befunde 41 und 42 eingebettet, wobei Ersterer – westlich gelegen – als eine humose Vegetationsschicht (OK bei 17,96–18,00 m über Wr. Null) angesprochen wurde, die aus hellbraun-grauem, sandig-kiesigem, mittelfestem Lehm mit wenigen Holzkohlepartikeln, Mörtelfragmenten und Ziegelsplittern bestand. Die östlich an den Brandfleck anschließende graubraune, feste Lehmschicht (Bef.-Nr. 42, OK max. 17,88 m über Wr. Null) wurde als Planierschicht interpretiert, die wenige Partikel von Holzkohle, Ziegelbruch, Mörtelreste sowie Steine mit bis zu 6 cm Durchmesser und grünlich gelbe Lehmeinschlüsse enthielt.

In der Künette 5 traf man auch auf den Überrest eines Kanals (Bef.-Nr. 43), der Ziegel des Ziegelfabrikanten Robert Ölzelt (1875–ca. 1890)<sup>30</sup> enthielt und somit als Teil des infrastrukturellen Ausbaus im Zuge der Vollendung der Ringstraßenbebauung angesprochen werden kann.

In der Künette 7 wurde eine Hausmauer aus Bruchsteinen und wenigen Ziegelfragmenten (Bef.-Nr. 49, OK 19,33–19,43 m über Wr. Null) angetroffen, die bereits stark gestört war. Sie dürfte eine Binnenmauer gewesen sein und annähernd in derselben Flucht wie die Mauer Bef.-Nr. 18 liegen.

Paul Harrer-Lucienfeld konnte die Geschichte des Hauses mit der Konskriptionsnummer 17 bis ins 15. Jahrhundert zurückverfolgen: 1451 erwarb es Sigmund von Ebersdorf. Die nächste erhaltene Überlieferung eines Besitzernamens liegt erst wieder aus dem Jahr 1548 vor, als man den Abbruch des *vbermass* der Herren von Prag wegen Verbesserungsarbeiten an der Bastion plante.<sup>31</sup> Auch der Stadtplan von Bonifaz Wolmuet aus dem Jahr 1547 gibt bei diesem Haus die Herren von Prag als Eigentümer an (Abb. 10). Der im Plan von Daniel Suttinger (1683)<sup>32</sup> wiedergegebene Grundriss eines Hauses auf diesem Areal unterscheidet sich deutlich von jenem. Offenbar wurden schon 1545 Teile eines alten Gemäuers des Hauses der Herren von Prag bis in die Grundfeste demoliert.<sup>33</sup> Vom September 1550 liegt ein Bericht über die Schätzung der für die *notdurfft der Neuen Pasteyen* zwischen dem Burg- und Schottentor abzubrechenden bzw. einzuziehenden Häuser, Stadel und Gärten vor, wobei für dieses Haus eine Summe von 700 Gulden angegeben wurde.<sup>34</sup> Für die Jahre 1566 und 1587 ist als Besitzer des vormals den Herren von Prag gehören-

30 G. Zsutty, Wiener Ziegelöfen. 4., Wieden. Wiener Ziegelmus. 13/14 (Wien 1996) 312.

31 Harrer-Lucienfeld (Anm. 5) 197.

32 <http://www.wien.gv.at/kultur/kulturgut/plaene/karten/suttinger.html> (17.9. 2013).

33 Jeitler (Anm. 6) 51.

34 ÖStA, FHKA, Niederösterreichische Herrschaftsakten W 61/C 3, b fol. 369r und 390r.

den Hauses Jakob Strada zu ermitteln. Maximilian Ernst Graf von Flasching ließ um 1700 das Haus umbauen.<sup>35</sup> Den Grundriss dieses Hauses zeigt der Plan der Stadt Wien von Werner Arnold Steinhausen von 1710, der auch den Namen des Eigentümers angibt.<sup>36</sup> Vergleicht man diesen mit dem Zustand im Grundrissplan der Stadt Wien von Daniel Suttinger von 1683, wird klar, dass die Außenmauern des Hauses zwar dieselben Fluchten aufweisen, die Binnengliederung aber, vor allem die Ausdehnung und Form des Innenhofes, wohl eine andere war. Die aufgefundenen Mauerreste dürften demnach im Wesentlichen dem Bau aus der Zeit um/nach 1700 zuzuordnen sein. Für geplante Umbaumaßnahmen liegt ein Baukonsens aus dem Jahr 1772 vor. Johann Graf von Pálffy plante Änderungen in seinem zunächst der *Löwel-Pastey* in der Stadt situieren *vorhin Graf Palmischen* Hause vorzunehmen.<sup>37</sup> Möglicherweise ist Bef.-Nr. 36 mit diesem Umbau in Verbindung zu bringen. Seit 1849 gehörte das Haus den Fürsten von und zu Liechtenstein. 1875/76 ließ der Stadterweiterungsfond anstelle der Häuser 17 und 45 den gegenwärtigen Bau errichten.<sup>38</sup>

#### Bereich des einstigen Hauses Konskriptionsnummer 45 zwischen Bankgasse und Schenkenstraße

Bef.-Nr. 19 war als Mischmauerwerk anzusprechen, es enthielt Ziegel mit den Maßen  $28 \times 14 \times 6$  cm. Aufgrund der geringen Einsehbarkeit konnten weder Orientierung noch Mauerstärke ermittelt werden. Es dürfte ebenfalls zu einem Haus gehört haben, dessen Parzelle stadtseitig an das oben genannte Haus Nr. 17 anschloss bzw. beide Häuser voneinander abgrenzte. Das weiter nördlich dokumentierte Mischmauerwerk mit festem, weißgrauem Mörtel (Bef.-Nr. 20), dessen ursprüngliche Stärke und Struktur nicht mehr ermittelt werden konnte, dürfte eine Binnenmauer dieses Hauses gewesen sein. Seine Mauer-schale aus Ziegeln ( $11,3 \times 5,5$  cm) war im Westen deutlich zu erkennen. Die Mauer war von NNW nach SSO orientiert und entsprach damit dem Raster der Bebauung in diesem Areal. Das Mauerwerk Bef.-Nr. 21 (dokumentierte UK ca. 18,20 m über Wr. Null) unterschied sich in seiner Machart von den anderen Mauerbefunden. Es bestand gänzlich aus Bruchsteinen (Kalk- und Sandsteine). Der graue Kalkmörtel dürfte weniger fest gewesen sein. Die Mauer mit einer bemerkenswerten Stärke von 1,70 m war von WNW nach OSO orientiert und entsprach nicht den Fluchten des in den Plänen von Daniel Suttinger (1683) und Werner Arnold Steinhausen (1710) wiedergegebenen Hauses.<sup>39</sup> Da die Mauerstruktur nicht ermittelt werden konnte, ist keine genauere Datierung möglich – wobei eine mittelalterliche Zeitstellung nicht ausgeschlossen ist. Zu den wenigen Streufunden aus dem Umfeld dieses Befundes zählen ein Reibschüsselfragment (Ende 2./Anfang 3. Jahrhundert) und einige spätmittelalterliche Topffragmente (Inv.-Nr. MV 99.010 und MV 99.012). Bezüglich dieser Hausparzelle darf auch hier auf die Rechercheergebnisse von P. Harrer-Lucienfeld verwiesen werden, der ihre Geschichte bis ins ausgehende 14. Jahrhundert zurückverfolgen konnte, als diese noch zwei Häuser umfasste. 1614 ist die Spanische Botschaft Eigentümerin. Sie ließ offenbar ein neues, die gesamte Parzelle einnehmendes Gebäude errichten. 1725 kam die-

35 Harrer-Lucienfeld (Anm. 5) 197.

36 Werner Arnold Steinhausen, Grundrissplan der Stadt Wien mit dem Glacis und angrenzenden Teilen der Vorstädte, 1710 (WM, Inv.-Nr. HMW 105500/1–14). Siehe auch <http://www.wien.gv.at/kultur/kulturgut/plaene/karten/steinhausen.html> (4.7. 2013).

37 WStLA, Unterkammeramt, Bauamt A33 – Alte Baukonsense 1707/1772, Akt und Plan. Erhalten ist jedoch nur der Plan des 2. Stocks.

38 Harrer-Lucienfeld (Anm. 5) 197 f.

39 Siehe Anm. 32 und 36.

ses an Kaiser Karl VI., der es zwei Jahre später dem Grafen von Althan vermachte. Aus dem Jahr 1762 liegt ein Baukonsens für Johann Michael Graf von Althan vor, der ein neues Stöckel im Hof des Hauses erbauen wollte.<sup>40</sup> 1780 wurde das Haus an die Fürsten von Palm verkauft, in deren Besitz es bis zu seinem Abbruch im Jahr 1875 blieb.<sup>41</sup>

Ein mit gelbem, sandigem Kalkmörtel gebundenes Ziegelmauerwerk mit einem Bruchsteinanteil von einem Drittel (Bef.-Nr. 22) liegt unter der (Hinteren) Schenkenstraße. Seine Ziegel mit Doppeladler-Wappen des Kaiserhauses datieren ins 19. Jahrhundert. Eine Interpretation des Befundes war nicht möglich. Das Mauerwerk war in eine dunkelgrau-bräunliche Lehmschicht (Bef.-Nr. 23, OK 18,02 m über Wr. Null) mit geringem Schotteranteil eingebettet, die Fragmente römischer Keramik enthielt – einer Reibschüssel aus dem 2. Jahrhundert, eines Terra-Sigillata-Tellers der Form Dragendorff 18/31 sowie eines innen glasierten Bodenfragmentes vom Ende des 3. Jahrhunderts (Inv.-Nr. MV 99.013).

#### **Bereich des einstigen Hauses Konskriptionsnummer 50 nördlich der Schenkenstraße**

Bef.-Nr. 24 (messbar zwischen 18,09–19,71 m über Wr. Null) war ein ONO-WSW orientiertes Mischmauerwerk mit 0,72 m Breite. Auch dieser Mauerteil, der in der Flucht der Nordseite der (Hinteren) Schenkenstraße verläuft, könnte von einem Gebäude stammen. Ebenfalls zu diesem Haus dürften die Bef.-Nr. 25 und 26 gehören. Der breite Ziegelbogen (Bef.-Nr. 25, OK 19,02 m über Wr. Null) war wohl das Tonnengewölbe eines einstigen Kellers mit anschließender Kellermauer aus Ziegeln (27 × 13–14 × 6 cm) und Bruchsteinen in einem Verhältnis von 80 zu 20 (Bef.-Nr. 26). Zu demselben Haus gehören auch die Mauerbefunde Nr. 27, 30 und 31.

Im Westprofil der Künette wurde fester, dunkelbrauner, sandiger Lehm (Bef.-Nr. 29 = 35, OK bei 19,09, UK bei 18,97 m über Wr. Null) beobachtet, der wenige kleine Ziegelsplitter, Steinchen mit bis zu 3 cm Durchmesser, Holzkohleflitter sowie Kies enthielt und nach unten hin heller wurde. Aus dieser Zone konnte römerzeitliche Keramik (Inv.-Nr. MV 99.015, 2. Jahrhundert) geborgen werden. Über ihr wurde Bauschutt beobachtet, der möglicherweise vom Abbruch des ehemaligen Hauses an dieser Stelle stammt. In diese Schicht war eine schmale, NNW-SSO orientierte Mauer aus Ziegeln (28 × 13,5–14 × 6 cm) und Bruchsteinen bis zu 40 cm Größe (Bef.-Nr. 30) gesetzt. An sie schloss im rechten Winkel das ca. 1,60 m starke Mischmauerwerk Bef.-Nr. 31 an, bei dem sich Bruchstein- und Ziegellagen abwechselten. Das variantenreiche Baumaterial deutet auf eine Wiederverwendung hin. Die Mauer wies an ihrer NW-Seite eine Ziegelschale auf. Bei 18,01 m über Wr. Null waren die Reste eines Gewölbeansatzes eines weiteren ehemaligen Kellers (Bef.-Nr. 33) zu erkennen, darunter fand sich ein nur teilweise verschütteter Hohlraum. Im weiteren Verlauf der Künette kam eine Mauer (Bef.-Nr. 32) in derselben Orientierung wie Bef.-Nr. 31 zum Vorschein. Alle diese Baustrukturen dürften ebenfalls mit dem genannten Haus zusammenhängen.

40 WStLA, Unterkammeramt, Bauamt A33 – Alte Baukonsense 849/1762, Akt und Plan.

41 Harrer-Lucienfeld (Anm. 5) 196 f.



P. Harrer-Lucienfeld konnte von der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts an bis 1683 mehrere aufeinanderfolgende Besitzer ausfindig machen. 1683 erwarb Graf Pálffy das Haus, das bis 1875 im Besitz dieser Familie verblieb. Im Jahr 1880 wurde es abgebrochen.<sup>42</sup> Bonifaz Wolmuet zeigt in seinem Stadtplan von 1547 an dieser Stelle mehrere zum Teil unterschiedlich ausgerichtete Gebäude (Abb. 10). Der Plan von Werner Arnold Steinhausen aus dem Jahr 1710 gibt eine Grundrissform des Hauses mit Innenhof wieder, wie sie mehr oder weniger bis zum Abbruch bestand.

Die in ein lockeres Sand-/Kiesbett eingebrachte Ziegellage Bef.-Nr. 28 (OK 19,45 m über Wr. Null) ist durch einen Ziegel mit dem Zeichen „DL“ (Ziegelei Dachler, Leopoldsdorf) nach 1870 datiert und könnte die Abdeckung für Leitungen darstellen, die im Zuge des Ringstraßenbaus verlegt worden waren.

#### **Bereich des einstigen Hauses Konskriptionsnummer 49 an der Ecke Löwelstraße/Teinfaltstraße**

Die hier dokumentierten baulichen Reste sind dem ehemaligen Eckhaus in der Teinfaltstraße, an der Einmündung in eine die Kurtine begleitende Straße, zuzuordnen, das im Steinhausen-Plan von 1710, im Stadtplan von Joseph Anton Nagel von 1770 und im Franziszeischen Katasterplan von 1829 zu identifizieren ist und zuletzt die Konskriptionsnummer 49 trug.<sup>43</sup>

In diesem Bereich wurden zwei Mauern (Bef.-Nr. 50 und 51) beobachtet, die jeweils einen Gewölbeansatz aus Ziegeln aufwiesen und zu einem zwischen ihnen gelegenen einstigen Kellerraum gehört haben könnten. Sie bestanden größtenteils aus Ziegeln mit den Maßen 28 × 15 × 6 cm, ihr Mörtel war gelblich und wies einen hohen Sandanteil auf. In der Mauerspeise befanden sich auch Bruchsteine. Der Abstand der Mauern betrug im Profil gemessen ca. 5,67 m. Unweit davon, nordwestlich der Mauer Bef.-Nr. 51, wurde im Profil ein verfüllter „Einbau“ aus Ziegeln (Bef.-Nr. 52) dokumentiert, der möglicherweise ursprünglich ein runder Abfallschacht oder ein Brunnen gewesen sein könnte. Wie aus der Überlagerung des Vermessungsplans der Grabungsbefunde mit historischen Plänen zu erschließen ist, dürfte dieser Befund im dreieckigen Innenhof des Hauses gelegen haben.

Das Mischmauerwerk Bef.-Nr. 53 wies genau wie sein im Nordwesten gelegenes Pendant Bef.-Nr. 55 einen Gewölbeansatz aus Ziegeln (Bef.-Nr. 54) auf. Hier könnte sich eventuell ein weiterer Keller befunden haben. Im Mauerwerk Bef.-Nr. 55 steckte ein spoliertes, profiliertes Werkstein. Die erhaltenen Maueroberkanten (OK 19,59–19,67 m über Wr. Null) lagen unmittelbar unter dem Straßenunterbau.

Harrer-Lucienfeld stellte fest, dass auf dieser Parzelle ursprünglich vier Häuser situiert waren, deren Geschichte bis ins 15. Jahrhundert zurückzuverfolgen ist. Eines wurde 1571 im Zuge der Festungsbauarbeiten – wohl für die Errichtung der Kurtine – eingezogen und abgebrochen, das verbliebene Areal der restlichen Häuser im Jahr 1672 von Johann Baptist Graf Hoyos laut Harrer-Lucienfeld „in eines verbaut“. Dieses kam 1724 an Sigmund Graf Sinzendorf, 1775 an die Stände von Siebenbürgen. Von 1792 bis 1875 gehörte das Haus den Gra-

42 Harrer-Lucienfeld (Anm. 5) 189.

43 Harrer-Lucienfeld (Anm. 5) 189–192.

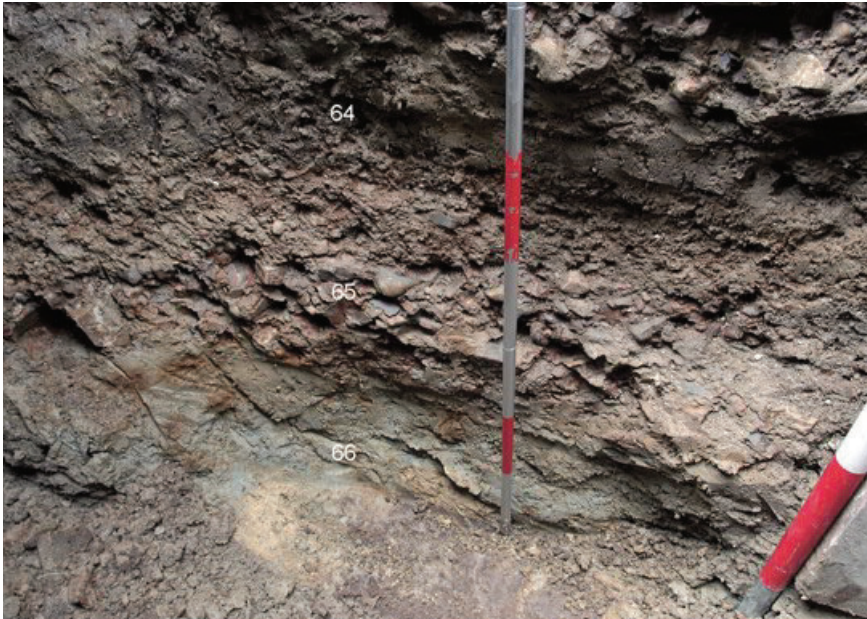


Abb. 11: Wien 1, Oppolzgasse, Schichtenabfolge der vermutlich mittelalterlichen Straße. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

fen von Seilern, dann wurde es dem Stadterweiterungsfond übertragen und 1880 als Letztes dieser Häuser abgebrochen.<sup>44</sup>

#### *Infrastrukturelle Bauten*

Nördlich des Hauses mit der Konskriptionsnummer 49 verlief in der Flucht der Teinfaltstraße ein Kanal aus Ziegeln mit gelblich-sandigem Mörtel (Bef.-Nr. 56) als Bindemittel, in dem sich ein noch intaktes Eisenrohr befand. Ein weiteres Ziegelgewölbe, das auf einer runden Ziegeleinfassung (Ziegelmaße: 29 × 14,5 × 6 cm) aufsaß (Bef.-Nr. 58), wurde weiter nordwestlich angetroffen. Dieses Objekt könnte der Rest einer ehemaligen Sickergrube gewesen sein.

#### **Bereich des einstigen Gebäudes zwischen Löwelstraße, Teinfaltstraße und Oppolzgasse**

Zwischen den beiden infrastrukturellen Einbauten kam ein Bruchsteinmauerwerk (Bef.-Nr. 57, erhaltene OK 19,36–19,48 m über Wr. Null) zum Vorschein, das sehr große Steine sowie wenige Ziegelfragmente enthielt, die mit lockerem, sandigem Mörtel gebunden waren. Es war allerdings bereits durch mehrere Rohrleitungen und alte Künetten stark gestört. Eine Orientierung konnte nicht mehr festgestellt werden. Anhand der georeferenzierten historischen Pläne dürfte hier die Außenmauer eines Gebäudes an der Löwelstraße zu lokalisieren sein. Entlang der stadtseitigen Kurtinenmauer waren nach 1683 kleine ebenerdige, zumeist einstöckige Gebäude errichtet worden, die vor allem als Stallungen der hochadeligen Herrschaften dienten.<sup>45</sup> Der Befund könnte mit einem derartigen Gebäude in Verbindung gebracht werden.

44 Harrer-Lucienfeld (Anm. 5) 191 f.

45 Harrer-Lucienfeld (Anm. 5) 240.

### Straßenschotterung in der Oppolzergasse

In der Erweiterung der Künette in die Oppolzergasse (Abb. 1, Künette 11) konnte eine Schichtenabfolge beobachtet werden (Abb. 11): Die unter einer rezenten Planierung gelegene Schicht Bef.-Nr. 64 (OK 18,05–18,63 m über Wr. Null) war eine hellbraune, homogene, sandige Lehmanschüttung, die wenig Schotter, Steine, Ziegelbruch und -splitt beinhaltete. Unter ihr wurde ein 4 cm starkes, rostbraun-graubraunes, festes und lehmiges Schotterband festgestellt, aus dem auch einige Keramik- und Knochenfragmente geborgen werden konnten (Inv.-Nr. MV 99.031). Dieses Schotterband ruhte auf einem 7 cm starken Lehmbed, unter dem wiederum rostbrauner Schotter von 15 cm Stärke festzustellen war. Dieses Schichtpaket (Bef.-Nr. 65, OK 18,23–18,44, UK 17,91–18,24 m über Wr. Null), das ein leichtes West-Ost-Gefälle aufwies, wurde als Straßenschotterung interpretiert. Darunter lag fester, gelblich-grünlicher Sand mit rostfarbenen Flecken und wenigen Kieseln (Bef.-Nr. 66, OK 17,54–18,44 m über Wr. Null). Diese Straße dürfte im Mittelalter genutzt worden und parallel zur Ringmauer verlaufen sein. Ihr Verlauf erfuhr im Zuge des Ausbaus der Kurtine aber eine Veränderung. Die Überlagerung des Grabungsplans mit dem Plan von Werner Arnold Steinhausen aus dem Jahr 1710 zeigt, dass an dieser Stelle eine größere unverbaute Fläche (Erdwall?) lag.

### Zusammenfassung

Die während der Grabung aufgedeckten Substruktionen der Löblbastion, insbesondere im Bereich der Schnittstelle der Kurtine mit dem Kavalier, sind bemerkenswert stark ausgeführt. Sie sind im Vergleich zu den bisher an anderen Bastionen der Wiener Festung nachgewiesenen besonders massiv. Das belegen auch zwei erhalten gebliebene Pläne aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die diese starken Substruktionen genau wiedergeben (Abb. 7).<sup>46</sup> Aus ihnen wird ersichtlich, dass die Fundamente zum Teil vollflächig gemauert, zum Teil streifen- oder rasterförmig ausgebildet waren. Aus der GIS-gestützten Überlagerung der Pläne mit den Grabungsbefunden wird klar, welche Bereiche der Befestigung die Künette berührte, so dass sich unsere Befunde mit jenen Plänen in Beziehung setzen ließen und die Massivität des Mauerwerks bestätigten. Möglicherweise können einige dieser Partien von Verbesserungsmaßnahmen stammen, die in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts erfolgten. Mauerwerk der in dieser Zeit neu angelegten Kurtine konnte im Süden des Burgtheaters dokumentiert werden. Die nördlich des Burgtheaters angeschnittene Außenmauer der Kurtine stammt, nach Baumaterial und Mauerstruktur zu schließen, vom Wiederaufbau nach 1811.

Reste von im vierten Viertel des 19. Jahrhunderts abgebrochenen Häusern mit den Konstruktionsnummern 17, 45, 49 und 50 wurden in Form von Mauern und Gewölbeansätzen von Kellern angetroffen. Sie sind Bebauungsblöcken zuzuordnen, die innerhalb der mittelalterlichen Stadtmauer lagen. Es handelt sich dabei um Häuser zwischen der Vorderen (heute Bankgasse) und Hinteren Schenkenstraße, zwischen Schenkenstraße und Teinfaltstraße sowie zwischen Teinfaltstraße und Oppolzergasse. Während Bonifaz Wolmuet in seinem Stadtplan von 1547 in diesem Bereich eine eher lockere Bebauung mit größeren

46 Sowie der Plan vom Unterbau des k. k. Hofburgtheaters aus dem Jahr 1876 (Anm. 3).

Grünflächen zeigt (Abb. 10), ist dieser in späteren Plänen des 18. Jahrhunderts (z. B. Plan von Steinhausen 1710) mit großen Häusern verbaut, die Innenhöfe aufweisen. Diese Bebauungsstruktur bleibt im Wesentlichen bis zu ihrem Abbruch gleich. Im einstigen, nicht unterkellerten Innenhof von Haus Nr. 17 konnten Erdbefunde festgestellt werden, die zum Teil wohl ins späte Mittelalter zu datieren sind. Aufgrund der geringen Einsehbarkeit in Mauerstrukturen war eine Datierung der Mauern nur bedingt möglich, doch ist davon auszugehen, dass einige der angetroffenen Überreste, wie auch die weiter im Süden gelegene Mauer 9, zu älteren Bauten gehört haben.



## Namenskürzel

Ch. Ö.	Christoph Öllerer
D. K.	Doris Krüger
G. G.	Gertrud Gruber
H. K.	Heike Krause
I. B.-P.	Izida Berger-Pavić
I. G.	Ingeborg Gaisbauer
I. M.	Ingrid Mader
J. G.	Johannes Groß
K. F. A.	Karin Fischer Ausserer
M. M.	Martin Mosser
M. P.	Martin Penz
M. Sch.	Michael Schulz
R. Ch.	Rita Chinelli
S. S.-O.	Sylvia Sakl-Oberthaler

## Abkürzungsverzeichnis

Zitate und Abkürzungen basieren im Allgemeinen auf den Publikationsrichtlinien der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts. Abkürzungen antiker Autoren und deren Werke erfolgen nach Der Neue Pauly 1 (Stuttgart 1996).

### Weitere Abkürzungen

Abt.	Abteilung	H	Höhe
ADV	Automationsunterstützte, elektronische Datenverarbeitung, Informations- und Kommunikations-technologie	H.	Hälfte
		HDm	Henkeldurchmesser
AE	L'Année Épigraphique	HHStA	Haus-, Hof- und Staatsarchiv (ÖStA)
Anf.	Anfang	HKR	Hofkriegsrat (ÖStA)
Anm.	Anmerkung	HMW	Historisches Museum der Stadt Wien – jetzt Wien Museum Karlsplatz
AÖ	Archäologie Österreichs (früher MUAG)		Henkelstück
ArchA	Archaeologia Austriaca	HS	Inventarnummer
B	Breite	Inv.-Nr.	Jahrbuch für Altertumskunde
BDA	Bundesdenkmalamt Österreich	JA	Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines
BDm	Bodendurchmesser	JbOÖMV	Jahrbuch des Vereins für die Geschichte der Stadt Wien
Bef.-Nr.	Befundnummer		Kriegsarchiv (ÖStA)
Beih.	Beiheft/e	Kat.-Nr.	Katalognummer
BeitrMAÖ	Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich	KG	Katastralgemeinde
bes.	besonders	KPS	Karten- und Plansammlung (ÖStA)
BMAVV	Berichte und Mitteilungen des Alterthums-Vereines zu Wien	KS	Kartographische Sammlung/Kartensammlung
BS	Bodenstück	L	Länge
Bst	Bodenstärke	Lfg.	Lieferung
BZ	Bronzezeit	Lfm.	Laufmeter
CarnuntumJb	Carnuntum Jahrbuch	M	Maßstab
CIL	Corpus Inscriptionum Latinarum	M.	Mitte
D	Dicke	MA	Magistratsabteilung
D.	Drittel	MAG	Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft Wien
Dat.	Datierung	max.	maximal
DGM	Digitales Geländemodell	MBZ	Mittelbronzezeit
Dig.	Digitalisierung	mind.	mindestens
Dipl.	Diplomarbeit	Mitt.	Mitteilung
Diss.	Dissertation	Mitt. ZK	Mitteilungen der Zentral-Kommission für Denkmalpflege
Dm	Durchmesser	MPK	Mitteilungen der Prähistorischen Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften
dok.	dokumentiert	Mskr.	Manuskript
E.	Ende	MSW	Monografien der Stadtarchäologie Wien
ebd.	ebenda	MUAG	Mitteilungen der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte (ab 1990 AÖ)
Erh., erh.	Erhaltung, erhalten	MV	Museum Vindobonense – Inventarisationskürzel für Objekte aus der archäologischen Sammlung der Museen der Stadt Wien
Fasz.	Faszikel	MZK	Mehrzweckkarte der Stadt Wien
FBZ	Frühbronzezeit	N	Nord, Norden
FHKA	Finanzhofkammerarchiv (ÖStA)	N. F.	Neue Folge
FJ	Fundjahr	NHM Wien	Naturhistorisches Museum Wien
FMZK	Flächenmehrzweckkarte der Stadt Wien	O	Ost, Osten
Fnr.	Fundnummer	o. J.	ohne Jahr
FO	Fundort	ÖAI	Österreichisches Archäologisches Institut
FÖ	Fundberichte aus Österreich		
fol.	folio		
FÖMat	Fundberichte aus Österreich Materialheft		
FP	Fundprotokolle des Wien Museum Karlsplatz		
Fragm.	Fragment		
FWien	Fundort Wien		
GC	Grabungscodes		

ÖJh	Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Instituts	STyp	Scherbentyp
OK	Oberkante	T	Tiefe
ÖNB	Österreichische Nationalbibliothek Wien	Tab.	Tabelle
ÖStA	Österreichisches Staatsarchiv	Taf.	Tafel
ox.	oxidierend gebrannt	TS	Terra Sigillata
ÖZKD	Österreichische Zeitschrift für Kunst- und Denkmalpflege	UH	Unsere Heimat
PAR	Pro Austria Romana	UK	Unterkante
Parz.	Parzelle	Univ.	Universität
r	recto	unpubl.	unpubliziert
RCRF	Rei Cretariae Romanae Fautores	v	verso
RDm	Randdurchmesser	V.	Viertel
red.	reduzierend gebrannt	vgl.	vergleiche
rek.	rekonstruiert	VO	Verwahrt
RGA	Reallexikon der Germanischen Altertumskunde	W	West, Westen
RGZM	Römisch Germanisches Zentralmuseum (Mainz)	WA	Wien Archäologisch
RLÖ	Der römische Limes in Österreich	WAS	Wiener Archäologische Studien
RÖ	Römisches Österreich	WGBI	Wiener Geschichtsblätter
RS	Randstück	WM	Wien Museum
RZ	Römerzeit	WPZ	Wiener Prähistorische Zeitschrift
S	Süd, Süden	Wr. Null	Wiener Null = 156,68 m über Adria
Slg.	Sammlung	WS	Wandstück
SoSchrÖAI	Sonderschriften des Österreichischen Archäologischen Instituts	Wst	Wandstärke
		WStLA	Wiener Stadt- und Landesarchiv
		Z.	Zeile